

Band 3 des elektronischen Archivs hermetischer und okkultur Texte:
Frater VD : „Kursus der praktischen Magie – Modul 1“



Eingescannt im Jahre 2001 von Frater Phönix.

Das Werk wurde zu Forschungszwecken elektronisch verarbeitet und ist Teil des elektronischen Archivs von Frater Phönix. Es kommt nicht in den Handel und der Besitz der elektronischen Fassung des Dokumentes wird streng eingeschränkt nur dem ernsthaft Suchenden zugänglich gemacht.

INHALTSVERZEICHNIS MODUL 1

HEFT 1

Tabula Smaragdina Hermetis (lat.)	Seite 8
Die Smaragdtafel des Hermes Trismegistos (dt.)	Seite 9
Einleitung oder: "Willkommen im Klub!"	Seite 10
Was ist Magie?	Seite 14
Einführung in das Kleine Bannende Pentagrammritual	Seite 24
Die Praxis des Kleinen Bannenden Pentagrammrituals	Seite 25
Erläuterungen zum Kleinen Bannenden Pentagrammritual	Seite 28

PRAKTISCHE ÜBUNGEN:

Das Magische Tagebuch	Seite 35
Übung 1: Auseinandersetzung mit den eigenen Ängsten und ihrem Ursprung	Seite 36
Übung 2: Kabbalistisches Kreuz (I)	Seite 37
Übung 3: Praxis des Kleinen Bannenden Pentagrammrituals	Seite 38

ABBILDUNGEN

Darstellung der Grundstruktur der Magie (I)	Seite 16
Die Grundstruktur der Psyche	Seite 17
Die Grundstrukturen der Magie (II)	Seite 18
Die erste Grundformel der Magie	Seite 18
Das Pentagramm und die Element-Zuordnung	Seite 24
Zugrichtung beim Kleinen Pentagrammritual	Seite 26
Das Hexagramm	Seite 27

HEFT 2

Sigillenmagie (I)	Seite 39
Praxis der Sigillenmagie (I) - Die Wortmethode	Seite 41
Einführung in die Ritualistik (I)	
Magie ist Symbolhandlung	Seite 52
Visualisation und magische Sinneswahrnehmung	Seite 55

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 4: Praktische Sigillenmagie (I)	Seite 57
Übung 5: Schulung der magischen Wahrnehmung (I)	Seite 57
Übung 6: Schulung der magischen Wahrnehmung (II)	Seite 59
Übung 7: Praktische Traumarbeit (I)	Seite 59
Weiterführende, kursbegleitende Literatur	Seite 61

ABBILDUNGEN

Die magische Schulung/Weiterentwicklung psychischer Instanzen	Seite 41
Die erste Sigil	Seite 44
Die vereinfachte, abstrahierte Sigil	Seite 45
Einige in der fertigen Sigil enthaltene Buchstaben	Seite 45
Die ausgeschmückte Sigil	Seite 46
Das Herstellen einer Sigil [Wortmethode]	Seite 47
Die Lage der Sigil bei der Todeshaltung (II)	Seite 50
Die vier Stufen der Sigillenmagie	Seite 52

HEFT 3

Einführung in die Ritualistik (II)	
Psychologie oder Spiritismus?	Seite 64
Die Grundstrukturen des magischen Rituals	Seite 65
Angewandter Paradigmenwechsel (I)	Seite 68
Element-Magie (I)	
Das Große Pentagrammritual	Seite 73
Die Praxis des Großen Pentagrammrituals	Seite 75
Die symbol-logische Unschärferelation und die Magie (I)	Seite 85

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 8: Kabbalistisches Kreuz (II)	Seite 88
Übung 9: Praxis des Großen Pentagrammritualsübung	Seite 88
Übung 10: Angewandter Paradigmenwechsel i. d. Praxis (I)	Seite 89
Übung 11: Schulung der magischen Wahrnehmung (III)	Seite 89
Übung 12: Praktische Traumarbeit (II)	Seite 90

Weiterführende, kursbegleitende Literatur	Seite 91
---	----------

ABBILDUNGEN

Grundstruktur eines Rituals	Seite 65
Die dynamische Anordnung der Elemente in Kreis und Pentagramm	Seite 82
Die Glyphen und Formeln beim Großen Anrufenden Pentagrammritual	Seite 83
Die Reihenfolge der Anrufungen beim Großen Pentagrammritual	Seite 84
Die symbol-logische Unschärferelation	Seite 87

HEFT 4

Planetenmagie (I)	
Einführung in das Hexagrammritual (I)	Seite 93
Die Planetenprinzipien im Abriß	Seite 102
Zur Aussprache des Hebräischen in der westlichen Magietradition (I)	Seite 104
Einführung in die Ritualistik (III)	
Das Werkzeug des Magiers	Seite 107
Der magische Tempel	Seite 109

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 13: Schulung der magischen Wahrnehmung (IV):	
Die Arbeit mit dem Würfel (I)	Seite 113
Übung 14: Symbolschulung	Seite 114

ABBILDUNGEN

Der Aufbau des Hexagramms	Seite 94
Die Planeten: astrologische Symbole, ... im Hexagrammritual	Seite 97
Das Hexagramm und die Planeten-Zuordnung	Seite 98
Die Zugrichtung der Hexagramme und ihre Formel (1)	Seite 100
Die Zugrichtung der Hexagramme und ihre Formel (2)	Seite 101
Der magische Tempel (Kreistradition)	Seite 111

HEFT 5

Die zweite Grundformel der Magie	Seite 117
Die Magie Austin Osman Spares (I)	Seite 122
Planetenmagie (II)	
Einführung in das Hexagrammritual (II)	Seite 127
Einführung in die Ritualistik (IV)	
Die magische Robe	Seite 130
Der Gürtel	Seite 133
Das Stirnband	Seite 134
Die Sandalen	Seite 134

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 15: Konzentrations- u. Aufmerksamkeitsschulung(I)	Seite 135
Übung 16: Pendelschulung (I)	Seite 136
Übung 17: Angewandter Paradigmenwechsel i.d.Praxis (II)	Seite 137
Übung 18: Praxis des Kleinen Hexagrammrituals (I)	Seite 138
Weiterführende, kursbegleitende Literatur	Seite 139

ABBILDUNGEN

Die zweite Grundformel der Magie	Seite 117
Die magische Robe (TAU-Form)	Seite 133

HEFT 6

Die Härtung der Aura des Magiers	Seite 141
Mantramistik (I)	Seite 143
Praktische Sigillenmagie (II)	
Mantrische Sigillen	Seite 145
Die IAO-Formel in der Praxis	Seite 146
Die wunden Punkte der Magier-Seele	Seite 150
Die Lehre von den Korrespondenzen (I)	Seite 153
Einführung in das Hexagrammritual (III)	Seite 158
Planetenmagie (III)	
Der Ritualplan	Seite 159

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 19: Angewandter Paradigmenwechsel in der Praxis (III)	Seite 167
Übung 20: Pendelschulung (II)	Seite 168
Übung 21: Praxis des Kleinen Hexagrammrituals (II)	Seite 169
Übung 22: Die IAO-Formel in der Praxis (I)	Seite 169
Weiterführende, kursbegleitende Literatur	Seite 170

ABBILDUNGEN

Die IAO-Formel	Seite 149
Die Planeten und ihre wichtigsten Korrespondenzen (I)	Seite 156
Die Planeten und ihre wichtigsten Korrespondenzen (II)	Seite 157
Der Ritualplan – Checkliste	Seite 161
Beispiel für einen Ritualplan (Merkur-Ritual)	Seite 162

HEFT 7

Mantramistik (II)	Seite 173
Traditionelle Mantras	Seite 174
Magie und Yoga (I)	Seite 177
Die Struktur des Astanga oder Raja Yoga	Seite 177
Die Pfade des Achtfachen Yoga	Seite 178
Asana in der Magie	Seite 179
Der Herrschersitz	Seite 181
Der Drachensitz	Seite 182
Der Halbblotussitz	Seite 183
Die wunden Punkte der Magier-Seele (I)	Seite 184
Die Lehre von den Korrespondenzen (II)	Seite 186
Magie als Realitätstanz	Seite 186
Einführung in die Ritualistik (V)	
Der magische Dolch	Seite 187
Die Funktion von Weihrauch und Räuchermitteln im Ritual	Seite 189
Der Brenner	Seite 193

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 23: Astralmagie und Meditation (I)	Seite 195
Übung 24: Mantraschulung (I)	Seite 196
Übung 25: Die IAO-Formel in der Praxis (II)	Seite 196
Übung 25a: Tratak	Seite 197
Literaturnachweis	Seite 197

ABBILDUNGEN

Mantra- und Meditationstechniken	Seite 173
Der Herrschersitz	Seite 181
Der Drachensitz	Seite 182
Der magische Dolch	Seite 188
Der Brenner	Seite 195

HEFT 8

Mystik oder Magie?	
Das Überpersönliche und die Geheimwissenschaften(I)	Seite 199
Der Magier als Mystiker	Seite 199
Der Magier als Anti-Mystiker	Seite 202
Praktische Sigillenmagie (III)	
Die Bildmethode	Seite 205
Sigillenladung durch Visualisation	Seite 205
Emotionen und Sigillenladung	Seite 206
Die OMNIL-Formel	Seite 207
Die OMNIL-Formel in der Praxis	Seite 208
Der Gebrauch der OMNIL-Formel	Seite 208
Anmerkungen zur Imaginationsschulung	Seite 209
Einführung in die Astromagie (I)	Seite 210
Der Kleine Energiekreislauf	Seite 212
Einführung in die Ritualistik (VI)	
Der magische Kelch	Seite 216

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 26: Die OMNIL-Formel in der Praxis	Seite 218
Übung 27: Astralmagie und Meditation(II)	Seite 218
Übung 28: Praktische Astromagie (I)	Seite 218
Übung 29: Praktische Sigillenmagie (II)	Seite 220
Übung 30: Der Kleine Energiekreislauf in der Praxis	Seite 220
Weiterführende, kursbegleitende Literatur	Seite 221
Literaturnachweis	Seite 223

ABBILDUNGEN

Der Kleine Energiekreislauf	Seite 214
Das Hara	Seite 215
Der magische Kelch	Seite 217

HEFT 10

Der magische Blick (I)	Seite 225
Einführung in die Ritualistik (VII)	
Der magische Stab	Seite 230
Der magische Spiegel	Seite 234
Praktische Spiegelmagie (I)	
Die Ladung des magischen Spiegels	Seite 237
Bardons System der Kondensatoren in der Spiegelmagie	Seite 237
Die Anwendungsgebiete der Spiegelmagie	Seite 240
Magie und Yoga (II)	
Die Chakras	Seite 241
Meditation	Seite 246
Das Meditationsmantra	Seite 247
Berichte aus der magischen Praxis (I)	Seite 249

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 31: Der magische Blick (I)	Seite 252
Übung 32: Der magische Blick (II)	Seite 252
Übung 33	Seite 253
Übung 34	Seite 253
Weiterführende, kursbegleitende Literatur	Seite 253

ABBILDUNGEN

Blick-Fixationstafel	Seite 229
Der magische Stab	Seite 233
Der magische Spiegel	Seite 236
Die sieben Hauptchakras und ihre Zuordnungen	Seite 243
Die Chakras im Körper	Seite 244
Die Unendlichkeits-Meditation (Verlauf der Lichtlinie)	Seite 249

HEFT 11

Der magische Blick (II)	Seite 256
Praktische Spiegelmagie (II)	
Der Gebrauch des magischen Spiegels (I)	Seite 258
Divination mit dem magischen Spiegel	Seite 258
Sigillenladung mit dem magischen Spiegel	Seite 261
Einführung in die Ritualistik (VIII)	
Das magische Schwert	Seite 262
Die Krone und die Haube	Seite 267
Der magische Name	Seite 270
Magie und Yoga (III)	
Die Strukturen der Meditation	Seite 272
Einführung in das Pan-Ritual	Seite 274
Das Pan-Ritual	Seite 277
Liber A'ashvel capricorni pneumatici	Seite 278
Hymne an Pan	Seite 280
Berichte aus der magischen Praxis (II)	Seite 282

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 35: Der magische Blick (III)	Seite 285
Übung 36: Der magische Blick (IV): Blickprojektion	Seite 285
Übung 37: Der magische Blick (V): Ladung d. Blickprojektion	Seite 286
Übung 38: Arbeit mit dem Pan-Prinzip	Seite 286
Literaturnachweis	Seite 287

ABBILDUNGEN

Das magische Schwert	Seite 266
Die magische Krone	Seite 268
Die magische Haube	Seite 268

HEFT 12

Praktische Spiegelmagie (III)	
Der Gebrauch des magischen Spiegels (II)	
Energiespeicherung mit dem magischen Spiegel	Seite 289
Odung, Entodung und Heilung mit dem magischen Spiegel	Seite 290
Telepathie mit dem magischen Spiegel	Seite 292
Einführung in die Geldmagie (I)	
"Geldmagie, oder mit Dreck fängt man keine Mäuse"	Seite 296
Anmerkungen	Seite 302
Einführung in die Ritualistik (IX)	
Das Pentakel	Seite 303
Der Altar	Seite 308
Magische Eide	Seite 311
Berichte aus der magischen Praxis (III)	Seite 314

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 39: Angewandte Spiegelmagie (I)	Seite 319
Übung 40: Pendelschulung (II)	Seite 319
Übung 41: Praktische Talismantik (I)	Seite 320
Übung 42: Pendelschulung (III)	Seite 320
Literaturnachweis	Seite 321

ABBILDUNGEN

Pentakel des John Dee ("sigillum dei aemeth")	Seite 307
Der magische Altar	Seite 310

TABULA SMARAGDINA HERMETIS

Verum, sine mendacio, certum et verissimum.

Quod est inferius, est sicut quod est superius, et quod est superius, est sicut quod est inferius, ad perpetranda miracula rei unius.

Et sicut omnes res fuerunt ab uno, meditatione unius: sic omnes res natae fuerunt ab hac una re, adaptatione.

Pater eius est Sol, mater eius est Luna; portavit illud ventus in ventre suo nutrix eius terra est.

Pater omnis thelesmi totius mundi est hic.

Vis eius integra est, si versa fuerit in terram.

Separabis terram ab igno, subtile a spisso, suaviter cum magno ingenio.

Ascendit in coelum, iterumque descendit in terram, et recipit vim superiorum et inferiorum. Sic habebis gloriam totius mundi. Ideo fugiat a te omnis obscuritas.

Hic est totius fortitudinis fortitudo fortis; quia vincet omnem rem subtilem, omnemque solidam penetrabit.

Sic mundus creatus est.

Hinc adaptationes erunt mirabiles, quarum modus est hic.

Itaque vocates sum HERMES TRISMEGISTUS, habens tres partes Philosphiae totius mundi.

Completem est quod dixi de operatione Solis.

DIE SMARAGDTAFEL DES HERMES TRISMEGISTOS

Wahr ist es, ohne Lüge und gewiß.

Was oben ist, ist gleich dem, was unten ist, und was unten, ist gleich dem, was oben ist, vermögend, die Wunder des Einen zu vollbringen.

Und wie alles aus Einem entspringt, durch das Sinnen des Einen, entspringt auch alles Gewordene durch Angleichung aus diesem Einen.

Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter ist der Mond; der Wind hat es in seinem Bauche getragen; die Erde ist seine Nährerin.

Dies ist der Vater der Allgestaltung.

Ungeteilt und vollkommen ist seine Kraft, wenn sie sich der Erde zukehrt.

Trenne die Erde vom Feuer, das Feine vom Groben, sanft, mit großem Geschick.

Es steigt von der Erde zum Himmel empor und steigt wieder herab auf die Erde und empfängt die Kraft des Oberen und des Unteren. So wirst du die Herrlichkeit der ganzen Welt erlangen. Und alle Finsternis wird von dir weichen.

Hier ist die Kraft der Kräfte, die alles Feine überwindet und alles Feste durchdringt.

Solcherart wird die Welt erschaffen.

Hiervon stammen die Angleichungen, deren Wesen hier mitgeteilt ist.

Darum heißt man mich den Dreimalgrößten Hermes, der ich die drei Teile der Weltenphilosophie besitze.

Vollendet ist, was ich über das Werk der Sonne verkündete.

(Aus dem Lateinischen von Frater V.D.)

EINLEITUNG

oder:

WILLKOMMEN IM KLUB

Magie - ein geheimnisumwittertes Wort, und dies schon seit Jahrtausenden. Wieviele Köpfe haben sich schon mit dieser wohl schwierigsten, vielseitigsten und faszinierendsten aller Geheimwissenschaften befaßt, als Befürworter und als Gegner, als Adepten und als Unwissende! Magier galten (und gelten) oft als verruchte Subjekte, die sich keiner fremden weltlichen Macht zu beugen wünschen; als Menschen, die den Frevel wagen, sich nicht mit dem abspeisen zu lassen, was ihnen Religion und Gesellschaft, Priester und weltliche Herrscher als "Wirklichkeit" und "gesunde Grenzen der Moral und des Anstands" vorsetzen; als Menschen, die keinen Göttern, keinen Göttinnen dienen außer ihren eigenen, ob diese nun Hermes heißen mögen oder Hekate, Baal oder Baphomet, Lilith oder Luzifer, Idealismus oder Materialismus, Rationalismus oder Irrationalismus, Ich oder Selbst oder... oder... oder.

Schon immer war der Magier, war die Magierin Psychonautiker(in), Seelenfahrer, jemand, der hinter den "Schleier der Isis" spähen wollte, der nicht ruhte, bis er ergründet oder zumindest erahnt hatte, "was die Welt im Innersten zusammenhält". Zoroaster galt als Magier, aber ebenso Moses, Salomo und Milarepa, ja Jesus Christus sogar; Raimundus Lullus gehörte zu dieser Schar Andersdenkender und - vor allem - auch Andershandelnder, Jacques de Molay, Agrippa von Nettesheim, Theophrastus Bombastus Paracelsus, Doktor Faustus, Athanasius Kircher, Cagliostro, der Comte de Saint Germain... die Liste ließe sich beliebig verlängern, umfangreich mit wirklichen historischen Gestalten, schier unbegrenzt mit mythischen. Sie endet, trotz aller Verfolgung durch Kirche und Staat, auch in der Neuzeit nicht, auch nicht im Zeitalter der sogenannten "Aufklärung", des Rationalismus, des Materialismus. Zeugen unserer Zunft waren und sind Robert Fludd, den man auch Robertus de Fluctibus hieß, Dr. John Dee, Edward Kelley, Frances Barrett, Alan Bennett, Eliphas Levi, Papus, Stanislas de Guaita, Sâr Merodack Joséphin Péladan, Samuel Liddell McGregor Mathers, Arthur Waite, Karl Kellner, Theodor Reuss, Aleister Crowley, Austin Osman Spare, Ludwig Staudenmaier, Musallam, Rah-Omir Quintscher, Herbert Fritsche, Franz Bardon, Gregor A. Gregorius...

Die noch Lebenden (und es werden ihrer immer mehr) wollen wir von dieser ohnehin unvollständigen Liste aus Gründen der Bescheidenheit und der mangelnden historischen Distanz vorläufig ausnehmen, sie werden uns dafür im Laufe unserer Ausführungen um so häufiger begegnen.

Sie sehen also: Wenn Sie sich für den Weg der Magie entscheiden, befinden Sie sich in einer recht bunten Gesellschaft; zu dieser zählen, wie in jeder großen Familie, Genies und herausragende Könner ebenso wie simplere Gemüter; und auch die - ebenfalls sehr notwendigen, doch darauf werden wir später noch eingehen - Scharlatane! Magier sind allemal Individualisten und lassen sich nur ungern in Kategorien pressen oder mit bequemen Etiketten bekleben, durch welche nichts wirklich verstanden, aber dafür vieles verfälscht wird. Die scheinbaren Widersprüche in den Schriften magischer Autoren erklären sich sowohl aus dieser Tatsache wie auch aus der extremen Subjektivität der Magie, die uns immer wieder begegnen wird.

Dieser Kursus will Ihnen eine umfangreiche und abgerundete Einführung in die praktische Magie geben. Dazu gehört auch, daß die Geschichte der Schwarzen Kunst, von der alle Magier bewußt oder unbewußt zehren, gründlich behandelt wird. Die Beschäftigung mit älteren Autoren hat viele Vor- und manche Nachteile. Immerhin erspart sie es uns, wenn sie vernünftig und mit dem geschärften Augen des Geschichtsbewußten geschieht, "das Rad nicht immer wieder aufs neue erfinden zu müssen"; zudem werden wir dadurch der reichen Erfahrungen und des Wissensschatzes unserer Vorgänger teilhaftig. Um ihr Werk richtig beurteilen zu können, bedarf es freilich auch der Kenntnis um die ideengeschichtlichen Zusammenhänge - die Rolle christlicher Floskeln in mittelalterlichen Zauberbüchern (den sogenannten Grimoires oder, eingedeutscht, Grimoarien) läßt sich beispielsweise nur verstehen, wenn man auch um das geistesgeschichtliche Umfeld der damaligen Zauberer weiß, um die Vormachtstellung der Kirche, um die Gefahren der Hexenverfolgung usw. Der Respekt gegenüber unseren Urahnern ist uns also Programm.

Doch es muß dies auch ein kritischer Respekt sein: nicht alles, was alt ist, ist auch deswegen schon automatisch gut! Vieles hat sich in die Tradition der Magie eingeschlichen, auf das wir heute bequem verzichten können, ja sogar sollten, wenn wir tatsächlich weiterkommen wollen. Dazu gehört die Geheimnistuerei früherer Zeiten ebenso wie das katalogartige Aufzählen von Einzelrezepten ohne die Grundgesetze und Grundstrukturen der Magie zu erklären, aus denen sich solche Rezepte von jedem halbwegs intelligenten Laien binnen kürzester Zeit mühelos selbst entwickeln lassen. Aus diesem Grunde wird es in unserem Kurs auch nicht an Kritik fehlen, wo uns diese geboten erscheint. Sie brauchen natürlich nicht unbedingt mit allem einverstanden zu sein - auch unsere Ausführungen sind nur ein subjektiver Zugang zur Magie, ja sie können auch nichts anderes sein, weil in der Magie ohnehin nichts anderes sein kann!

Die Ausführungen, die Sie nun erwarten, dienen vor allem der Praxis. Nun mag freilich jeder unter "Praxis" etwas anderes verstehen, deshalb wollen wir hier auch sofort ganz eindeutig erklären, wie dies gemeint ist: Magische Praxis bedeutet, magische Gesetze, Lehren und Techniken anzuwenden und ihre Wirkung zu überprüfen. Magie, die nur auf dem Papier stattfindet, ist eine Verhöhnung magischer Erkenntnisse und magischer Weisheit. Denn mit der Magie will der Mensch - und kann der Mensch! - Einfluß nehmen auf jene Faktoren seines Schicksals, die sich der herkömmlichen Beeinflussung in der Regel entziehen. Wir werden mikro- und makrokosmische Gesetze erkunden und erforschen, Techniken, die zum materiellen Erfolg führen und solche, die der mystischen Schau und dem geistigen, spirituellen Wachstum dienen. Moderne Magie ist immer in erster Linie ein Weg zur Selbstfindung, zur seelischen Ganzheit. Im Gegensatz zur Religion und zum Mystizismus (nicht zu verwechseln mit Mystik!) verneint sie grundsätzlich den Gegensatz von Geist und Materie. Vielmehr betrachtet sie beide als eins, als Einheit, als Ganzes. Der Geist ist nicht "besser" als die Materie, die Materie ist nicht "unheiliger" als der Geist. Beide ergänzen einander, lernen voneinander, sind miteinander verwoben zu jenem feinen, Gespinnst, das wir "Wirklichkeit" nennen und das unseren größten Köpfen ebensoviele scheinbar unlösbare Probleme aufgab, wie es unsere schlichtesten dazu verleitete, allzu schnelle, oberflächliche Antworten und seichte Systeme zur Lösung derselben anzubieten.

Bewahren Sie sich bitte stets eine gewisse kritische Distanz, übernehmen Sie nichts ungeprüft, glauben Sie alles erst dann, wenn Sie es durch Ihre eigene Praxis bestätigen konnten. Seien Sie ständig Forscher, Psychonaut eben, der die im Laufe der Jahrtausende schon oft besuchten, aber immer wieder neuen Gebiete bereist und sich einen eigenen Eindruck von ihrem Klima, ihrer Bodenbeschaffenheit, ihren Reichtümern und Gefahren und... ja, auch ihren Bewohner macht. Was Sie nicht selbst erlebt haben, ist nur wenig wert:

ein papierner Traum, eine hohle Verheißung unsäglicher Abenteuer und Schätze im Innersten Ihrer Seele, deren Grenzen Sie nicht kennen und die Sie nie gänzlich ausloten werden. Nur die persönliche Erfahrung macht diese Welt, macht dieses Universum, ja diese Universen für Sie lebendig, macht die Magie zu mehr als einem bloßen Hirngespinnst irregeleiteter, fiebernder Geister, wie es die voreingenommenen Pseudo-Skeptiker behaupten. Magie ist stets nur so lebendig wie der Magier selbst - ohne ihn ist sie ein Nichts; doch erschrecken Sie auch nicht, wenn Sie eines Tages feststellen sollten, daß der Magier ohne die Magie ebenfalls ein Nichts ist. Und noch eins: Wenn Sie diesen Weg gehen, so seien Sie sich von Anfang an darüber im klaren, daß er nicht enden wird, daß Magie mit zu beginnen zugleich auch heißt, bei der Magie zu bleiben! Denn nur wenige schaffen es jemals, sich von diesem Weg auf Dauer abbringen zu lassen, wenn sie erst einmal die ersten Hürden überwunden und die frische Luft der magischen Freiheit geschnuppert haben. Magie kann dem Menschen alles geben - aber sie kann ihm auch alles nehmen, wenn er sich nicht darüber im klaren ist, daß er dienen muß. Dienen nicht etwa irgendeiner senilen oder irren Gottheit, die ihm von anderen oktroyiert wird, sondern vielmehr dem, was sein eigentliches Menschsein ausmacht: seiner Bestimmung, seinem Lebensziel; seinem "Heiligen Schutzengel", wie es die mittelalterliche Magie nannte, seinem "Willen" oder "Thelema", wie es einer der größten Magier unseres Jahrhunderts, nämlich Aleister Crowley, ausdrückte; seinem Selbst oder seiner Ichfindung und Integration, wie es der Tiefenpsychologe unserer Zeit formuliert; kurz gesagt dem, was ihn überhaupt zum Menschen - und zum Magier - macht, zum Suchenden, zum Pilger, zum demütigen Schüler und zum erhabenen Meister.

Moderne Magie will beide Seiten der Persönlichkeit abdecken und nutzen, die rationale wie die intuitive. Die heutige Gehirnforschung spricht, etwas vereinfacht dargestellt, von zwei "Gehirnhälften": die linke ist mit dem rechten Teil des Körpers verbunden, zugleich untersteht ihr alles Rationale, also das Denken, das Rechnen, das Planen usw.; die rechte Hirnhälfte dagegen regiert die linke Körperhälfte und zugleich das Intuitive, das Fühlen und Ahnen, die Trance und die Vision usw. Diesem Prinzip werden wir gleich bei der ersten Definition der Magie im nächsten Abschnitt begegnen, wo von Magie als "Kunst" und als "Wissenschaft" die Rede ist. Auch in unserem praktischen Vorgehen beherzigen wir es. So werden die allgemeinen Ausführungen und Erklärungen in diesem Kursus stets in der Sie-Form gehalten sein; bei den praktischen Übungen dagegen wählen wir bewußt die Du-Anrede. Dies entspringt der Erfahrung, daß die Du-Form im Deutschen stärker den intuitiven, symbolisch und mythisch fühlenden und magisch eigentlich aktiven Teil unserer Persönlichkeit anspricht; die Sie-Form dagegen entspricht dem rationalen, formallogischen Denken und Verstehen. Somit wollen wir Ihnen durch diesen kleinen formalen "Trick" gleich das Beste beider Welten bieten.

Und nun heißt es: "Willkommen im Klub der Magier!" Möge Ihr magischer Weg ebenso bunt, ebenso reich, ebenso beglückend und furchterregend, ebenso fordernd und leicht, ebenso humorvoll und durch und durch individuell sein, wie es der all unserer magischen Vorfahren war - und auch der Weg desjenigen, der Ihnen hier seinen eigenen Erfahrungsschatz mit all seinen Reichtümern und Mängeln, mit seinen Stärken und Schwächen, seinen Weistümern und Torheiten anbietet zur Überprüfung, zur Nachahmung, zur Ergänzung, zur Erweiterung, zur Anpassung an Ihre ureigenen Bedürfnisse und Erkenntnisse anbietet.

Das magische Motto des Autors dieser Zeilen lautet: "VBIQVE DÄMON - VBIQVE DEVS". Auf Deutsch: "DER DÄMON IST IN ALLEM, DER GOTT IST IN ALLEM". Es ist dies eine Aufforderung, stets beide Seiten der Medaille zu erkennen und zu respektieren. Sie kennen sicherlich das alte Sprichwort "Was dem einen seine Eule, ist dem anderen seine Nachtigall". Nun, der Angelsachse kennt etwas Vergleichbares, das freilich noch sehr viel

drastischer, eindeutiger ist: "One man's meat is another's poison" = "Was für den einen Fleisch, ist für den anderen Gift. " Wenn Sie diesen Leitsatz beherzigen, lernen Sie nicht nur Toleranz gegenüber Andersdenkenden, Sie entwickeln dabei vor allem eine gewisse Widerstandskraft gegen die oft so süßen aber auch heimtückischen Fallen der "großen Autoritäten", die nicht selten ihrerseits nichts anderes taten als das, was jeder gute Magier tut: aus ihrer eigenen Realität ein eigenes Universum zu erschaffen, eine eigene Atmosphäre. Das war und ist gut - doch sollte jeder nur eine Atmosphäre atmen, die ihm auch bekommt, für die er auch geeignet ist. Und deshalb, gewissermaßen als "Gebrauchsanweisung" für diesen Kursus, zum Abschluß dieser ersten Einleitung der Leitspruch der alten Herren vom magischen Berg Drachenfels, das auch Ihnen eine Hilfe zum Umgang mit allem sei, was wir Ihnen hier anbieten wollen:

WÄGE – WAGE

Unkel, im Januar 1987 e. v.

Fra V.D.

VBIQVE DÄMON - VBIQVE DEVS

WAS IST MAGIE?

Bevor wir uns mit der Praxis der Magie befassen, müssen wir natürlich zunächst einmal wissen, worum es dabei eigentlich geht. Es hat im Laufe der Zeit eine wahre Unzahl von Definitionen der Magie gegeben, und wir werden uns noch mit vielen von ihnen befassen müssen, wo dies der Praxis dienlich ist. Die vielleicht bekannteste Definition stammt von einem der wichtigsten Magier des zwanzigsten Jahrhunderts, dem Engländer Aleister Crowley (1875-1947):

"MAGIE IST DIE KUNST UND DIE WISSENSCHAFT IM EINKLANG MIT DEM WILLEN VERÄNDERUNGEN HERBEIZUFÜHREN. "

Obwohl diese Definition tatsächlich den Kern magischer Praxis treffend beschreibt, ist sie für den Laien und Anfänger doch eher zu allgemein und zu weit gefaßt. (So betrachtet wäre auch das Betätigen eines Lichtschalters zum Zwecke der Beleuchtung eines Zimmers bereits Magie. Dem ist auch tatsächlich so, doch nur auf einer philosophischen Stufe, wie wir sie erst später in diesem Lehrgang behandeln können und wollen.) Denn in der Regel wird vom Begriff "Magie" etwas anderes, Spezielleres erwartet, eine Disziplin nämlich, die sich eher mit "feinstofflichen" Einflüssen wie der Beeinflussung von Schicksalsfaktoren und "Zufällen" befaßt; außerdem bietet der obige Satz keinerlei Anhaltspunkte für die bei der Magie verwendeten Techniken und Methoden. Einige angelsächsische Autoren wie Israel Regardie und Francis King haben dem Rechnung getragen und versucht, Crowleys Definition zu erweitern:

"MAGIE IST DIE KUNST UND DIE WISSENSCHAFT, MIT HILFE VERÄNDERTER BEWUSSTSEINSZUSTANDE IM EINKLANG MIT DEM WILLEN VERÄNDERUNGEN HERBEIZUFÜHREN. "

Auch diese Lösung ist zwar nicht ganz unproblematisch, doch für den Anfang genügt sie, und wir wollen sie uns einmal etwas genauer anschauen, da sie bereits eine wichtige praktische Formel enthält. Wichtig sind für uns zunächst einmal die Begriffe "Kunst" und "Wissenschaft". Oft ist ja von den "Geheimwissenschaften" die Rede, doch versteht der Okkultist (oder Geheimwissenschaftler) unter "Wissenschaft" in der Regel etwas anderes als dies der sogenannte "exakte" oder "Naturwissenschaftler" tut. In dem Bemühen, von der orthodoxen Schulwissenschaft anerkannt zu werden, haben viele Okkultisten und auch Magier den Versuch unternommen, ihre Disziplin als "wissenschaftlich" zu erörtern. Das stimmt jedoch nur insofern, als die Magie mit wissenschaftlicher Methodik arbeitet. Sie ist im Fachjargon "empirisch" oder "erfahrungswissenschaftlich", zumindest gilt dies für die Erfolgsmagie. Das bedeutet, daß sie sich zunächst einmal daran orientiert, was beobachtbar erfolgreich ist.

Hingegen meint der Begriff "Kunst" den eher intuitiven Bereich der Magie, wozu wir sowohl das "Fingerspitzengefühl" und das Gefühl überhaupt zählen, als auch die Sensitivität für feinstoffliche Energien (wie beispielsweise beim Hellsehen oder Hellfühlen). Traum und Vision zählen unmittelbar zum "Kunst"-Aspekt der Magie; zum "Wissenschafts"-Aspekt dagegen gehören das Denken und das Wissen um Zusammenhängen. Fassen wir es kurz zusammen, so bedient sich die Magie sowohl der sogenannten "rationalen" als auch der sogenannten "irrationalen" Bestandteile der menschlichen Persönlichkeit. Da das Wort "irrational" im Zeitalter des Rationalismus, das heute nach wie vor noch seine Höhepunkte feiert, sehr negativ besetzt ist (es wird geme gleichgesetzt mit "unvernünftig", "aberwitzig", "wirr", "undurchdacht" usw.), sprechen wir lieber von der intuitiven Seite des Magiers.

Die moderne Gehirnforschung gibt diesem Modell, wie in der Einleitung bereits erwähnt, weitgehend recht: der Mensch besitzt zwei Gehirnhälften, von denen die linke Hemisphäre überwiegend die rechte Körperseite regiert und alles, was wir unter dem Begriff "rationale Faktoren" zusammenfassen, vom Denken bis zum Rechnen, vom Überlegen bis zum Planen usw. Die rechte Hirnhälfte dagegen regiert überwiegend die linke Körperhälfte und alles "Intuitive".

Wir sehen daran, daß die Magie tatsächlich auf die seelische Ganzheit und Einheit des Menschen abzielt, und dies schon aus rein praktischen Erwägungen heraus, denn nur wenn beide Seiten harmonisch miteinander zusammenarbeiten, lassen sich magische Erfolge erzielen, die ja oft den Anschein haben als würden sie sämtliche (naturwissenschaftlichen) Naturgesetze widerlegen, was freilich, wie wir noch sehen werden, so nicht stimmt.

Nun ist Magie allerdings noch mehr als die Kunst und die Wissenschaft, eine Einheit der Seele zu erlangen. Beginnen wir mit der Erfolgsmagie, auch "Niedere Magie" genannt, was allerdings keine Abwertung bedeutet sondern sie lediglich technisch und inhaltlich von der eher mystisch-religiösen "Hohen Magie" unterscheiden soll. In der Praxis sieht es so aus, daß man für einen erfolgreichen magischen Akt beide Aspekte (Rationales und Intuitives) wirkungsvoll einsetzen will. Dies geschieht durch zwei der drei wichtigsten Grundbestandteile des magischen Akts: durch die Verbindung von Wille und Imagination. (Auf den dritten Faktor, nämlich den "veränderten Bewußtseinszustand" gehen wir gleich noch ein.)

In der Abb. 1 haben wir dies veranschaulicht. Betrachten Sie die Skizze bitte eine Weile gründlich und versuchen Sie dabei, die beiden Hauptkolonnen mit ihren Merkmalen zu ergänzen. Stellen Sie also fest, was noch alles zum Bereich der "Kunst" zählt und was im Bereich der "Wissenschaft" noch ergänzt werden könnte. Sie werden auch bemerken, daß wir eine Beziehung hergestellt haben zwischen "Kunst" und "Imagination" sowie zwischen "Wissenschaft" und "Wille". (Streng genommen müßten wir hierbei eher vom "Wollen" sprechen, da wir den Begriff "Wille" später noch anders verwenden werden, doch wollen wir die Sache hier vorläufig nicht unnötig verkomplizieren.)

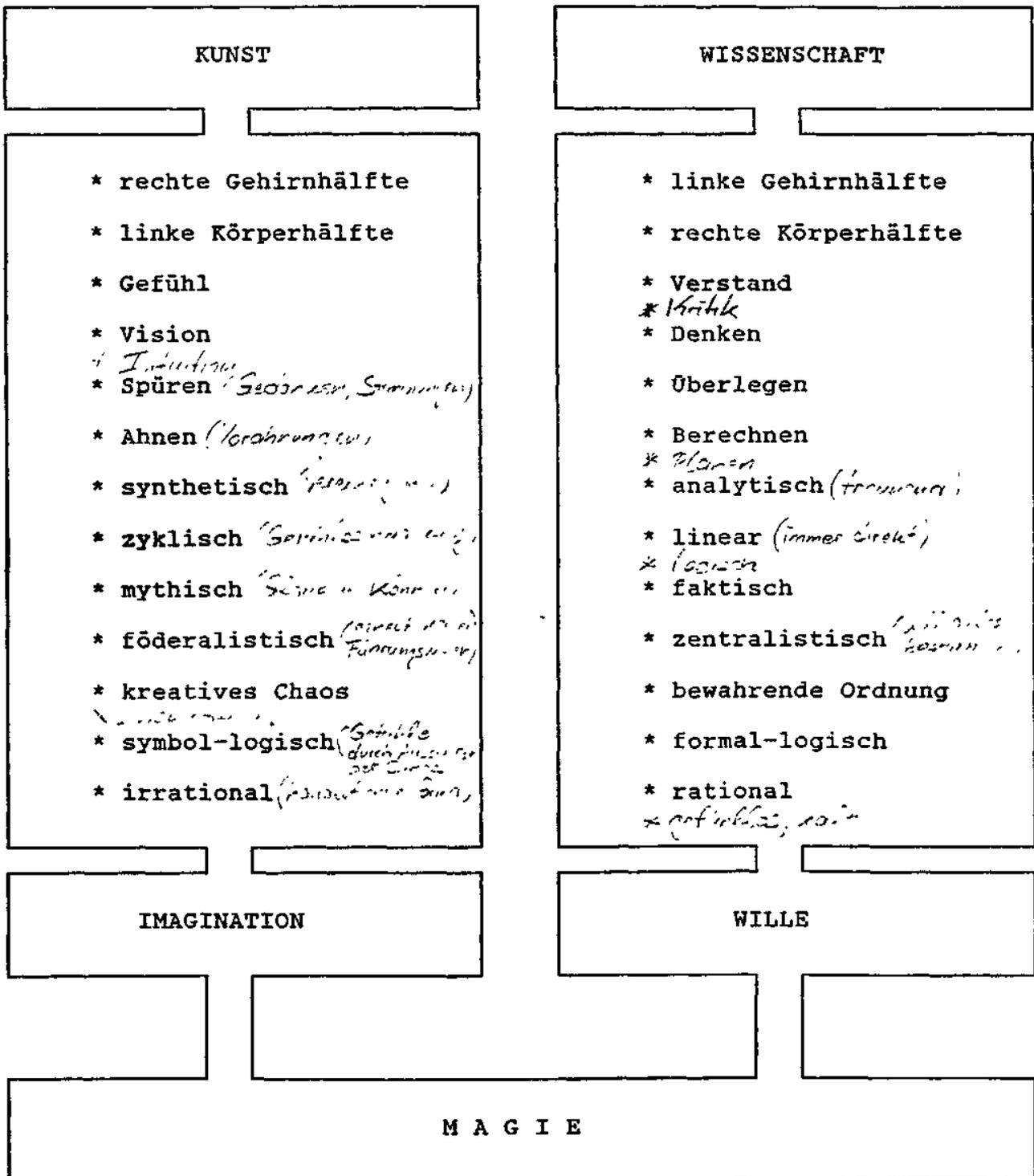


Abb. 1: DARSTELLUNG DER GRUNDSTRUKTUR DER MAGIE (I)

Die "Kunst" entspricht der "Imagination" durch ihren intuitiven Charakter, die "Wissenschaft" entspricht dagegen dem "Willen" durch ihre Reflektiertheit und ihre klare, präzise Zielsetzung. Wir bekommen also bereits eine vorläufige Gleichung:

$$\text{WILLE} + \text{IMAGINATION} \Rightarrow \text{MAGIE}$$

Tatsächlich galt dies lange Zeit als die Grundformel der Magie schlechthin. Disziplinen wie das Positive Denken, bei denen man sich gezielt (= "Wille") bestimmte Ereignisse und Lebenszustände möglichst plastisch vorstellt (= "Imagination"), arbeiten fast ausschließlich danach, und dies durchaus mit gutem Erfolg. Wenn wir uns aber unsere Definition noch einmal anschauen, bemerken wir, daß in dieser Gleichung noch etwas fehlt: nämlich die "veränderten Bewußtseinszustände". Solche, in der Magie verwendeten veränderten Bewußtseinszustände nennt man die Magische Trance oder auch Gnosis. Wichtig ist dabei, daß die Magische Trance in der Regel nichts mit der hypnotischen Volltrance zu tun hat, bei der der Wille des Hypnotisierten weitgehend ausgeschaltet oder zumindest fremdbeherrscht wird. Dies würde auch gegen unsere Forderung "im Einklang mit dem Willen" verstoßen, denn damit ist ein bewußter, erklärter Wille gemeint. (Eine Ausnahme von dieser Regel der Nicht-Volltrance bilden die sogenannten "Besessenheitskulte", wie wir sie vornehmlich im afrikanischen und afroamerikanischen Bereich - Voodoo, Macumba usw. - beobachten können. Darauf werden wir viel später noch gründlich einzugehen haben.) Doch wenn wir schon die Imagination und den Willen einsetzen, wozu benötigen wir dann noch die Magische Trance?

Um dies zu verstehen, müssen wir wissen, nach welchem Muster unsere Psyche aufgebaut ist und wie sie funktioniert. Denn zunächst einmal gehen wir davon aus, daß die magische Kraft und die Fähigkeit zur Magie eine innerseelische Erscheinung ist. (Später werden wir dann noch sehen, wie groß dabei auch die Rolle des Körpers ist und wie sehr der Magier auf Körperlichkeit achten muß.)

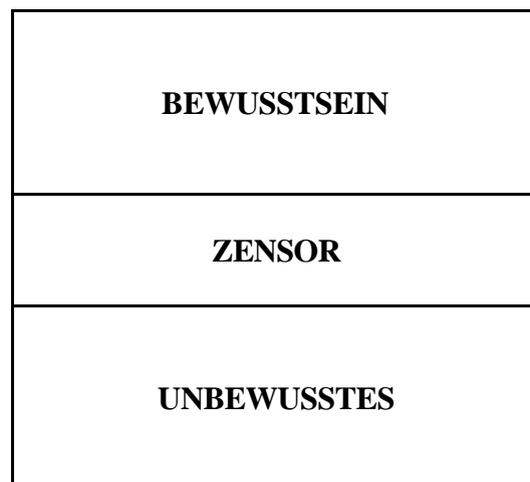


Abb. 2: DIE GRUNDSTRUKTUR DER PSYCHE

In Abb. 2 haben wir in vereinfachter Form das gängige Modell der Psyche wiedergegeben, wie es uns die moderne Tiefenpsychologie anbietet. Andere Veranschaulichungsmodelle sollen noch folgen. Wir sehen als erstes das Bewußtsein, das wir gleichsetzen mit Tages- oder Wachbewußtsein. Im unteren Teil der Skizze erkennen wir das Unbewußte, das man auch das Unterbewußtsein nennt. Dieses umfaßt alles, was sich unserem Bewußtsein in der Regel entzieht; zwar ist es ständig aktiv, doch bemerken wir das meistens nur beim Träumen. Zwischen Bewußtsein und Unbewußtem liegt der sogenannte Zensor. Dieser stellt eine Art "Zweiwegfilter" dar: einerseits sorgt er für die selektive Wahrnehmung der Reize der Außenwelt; andererseits schützt er das Bewußtsein vor der unkontrollierten Überflutung durch die Inhalte des Unbewußten, zu denen auch Verdrängungen und Komplexe gehören.

Dem Zensor kommt also eine lebenserhaltende Funktion zu, er sorgt auch für "das, was wir gemeinhin als "geistige Gesundheit" bezeichnen. Es ist von großer Wichtigkeit, dies zu erkennen, bevor wir, was leider häufig geschieht, im Zensor einen "bösen Feind" sehen, der uns als Magiern den Spaß am Leben verderben will!

Der Zensor hat freilich auch einen erheblichen Nachteil, er ist nämlich außerordentlich konservativ. Nur ungern gestattet er es dem Bewußtsein, einen direkten, unmittelbaren Kontakt zum Unbewußten herzustellen, der sich seiner Kontrolle entzieht. Man könnte ihn mit einem etwas mißtrauischen "Palastwächter" vergleichen: ein treuer, braver Diener seines Herrn, doch manchmal allzu ängstlich um dessen Sicherheit besorgt und nicht geneigt, Neues ungeprüft zu- beziehungsweise einzulassen.

Tatsächlich besteht nun der wichtigste "Trick" der Magie darin, den "Zensor vorübergehend" auszuschalten, um die "Kraftquelle Unbewußtes" direkt anzuzapfen und ihr gezielt Aufgaben zu erteilen. Dies geschieht durch die Magische oder Gnostische Trance. In diesem Zustand, der oft dem Dämmerzustand kurz vor dem Einschlafen gleicht (dort ist das Bewußtsein ja auch noch aktiv, nur eben sehr gedämpft, es findet, beispielsweise durch Bilder usw. ein direkter Austausch zwischen ihm und dem Unbewußten statt), ist der Zensor gewissermaßen "eingeschläfert"; im Idealfall wird er freilich einen sehr leichten "Schlaf" haben und stets dann, wenn echte, ernste Gefahr droht, wieder aktiv werden. (übrigens entspricht dies der Rolle des Schwerts in der Magie, wie wir bei unserer Beschäftigung mit den Ritualwaffen noch sehen werden.)

Somit gelangen wir zur vollständigen Struktur der Magie, wie sie unserer erweiterten Definition entspricht und wie wir sie in Abb. 3 dargestellt haben. In der Abb. 4 dagegen finden wir dieselbe Aussage noch einmal in Gestalt einer "mathemagischen Formel" wiedergegeben. Mit dieser Art der Darstellung sollten Sie sich schon jetzt gründlich vertraut machen, am besten, indem Sie diese Formel auswendig lernen. Denn wir werden ähnlichen Formeln im Laufe dieses Lehrgangs noch häufiger begegnen. Das ist keine bloße Spielerei, im Gegenteil: Formeln stellen mnemotische, also gedächtnisstützende Abkürzungen für Regeln und Gesetze dar, aus denen man praktische Ableitungen gewinnt. Wir haben es uns mit diesem Kursus zum Ziel gesetzt, die Grundstrukturen der Magie aufzuzeigen und verständlich zu machen. Das ist insofern neu, als der Großteil der magischen Literatur bisher eher einen "Rezeptbuchcharakter" hatte: Anstatt die Grundgesetze zu erklären, nach denen Magie funktioniert, gaben vor allem ältere Autoren häufig nur Einzelrezepturen an: Rituale gegen Feindeinwirkung, magische Glyphen für Glück und Wohlstand, Amulettzeichnungen wider Pest und Cholera, Mantras (Zauberworte) "um einen Fürsten gnädig zu stimmen" oder um Geister zu beschwören, Rezepte gegen Warzen und Tränke, "um die Liebe einer Frau/eines Mannes zu gewinnen" usw. Was leider immer wieder mißverstanden wurde, war die Tatsache, daß solche Rezepturen nicht von allein, also etwa "automatisch" wirksam sind! Dies ist ein Irrtum, dem vor allem der Anfänger immer wieder zum Opfer fällt. Dann sucht er nach dem "echten, wirklichen, hundertprozentig wirksamen Ritual", nach der "Ultimaten Zauberformel" usw.; und es gibt noch heute jede Menge Scharlatane, die nur zu gern die Hand aufhalten und ihm Rezepte verkaufen, ohne ihm die Bedingungen zu erklären, unter denen sie allein wirksam werden können.

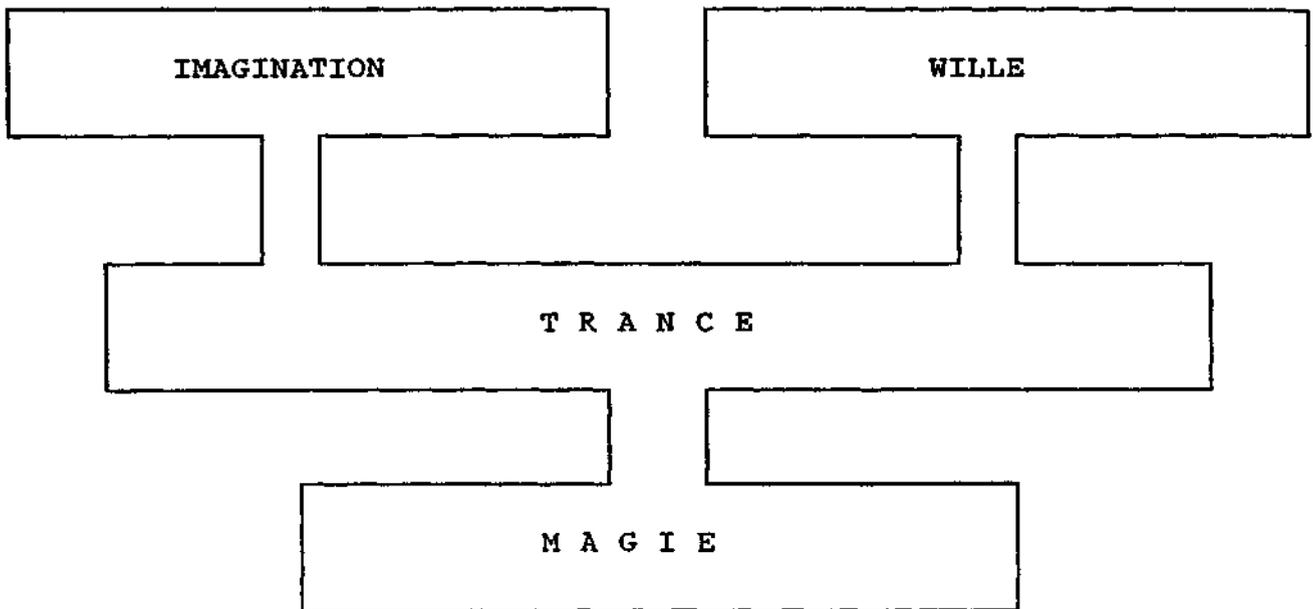


Abb. 3: DIE GRUNDSTRUKTUREN DER MAGIE (II)

$$M = w + i + g$$

Legende
M = Magischer Akt
w = Wille
i = Imagination
g = Gnosis (Mag. Trance)

Abb. 4: DIE ERSTE GRUNDFORMEL DER MAGIE

Nun ist es keineswegs so, als wären solche Rezepturen grundsätzlich völlig nutzlos. Doch wenn wir bei ihrem Gebrauch nicht die erste Grundformel der Magie beherrzigen, sind sie meistens nicht einmal das Papier wert, auf das sie gedruckt sind. Und selbst dort, wo sie gelegentlich funktionieren, läßt sich erkennen, daß Wille, Imagination und Gnosis mit im Spiel gewesen sind.

Kennt man jedoch die Grundgesetze und Grundformeln der Magie, so lassen sich ohne großen Aufwand eigene "Rezepturen" daraus ableiten, wie ja ohnehin jeder Magier im Grunde sein eigenes Grimoire oder "Zauberbuch" schreibt. Diesen Ableitungen werden wir einen großen Teil unserer Arbeit widmen. Wie bei jeder Disziplin müssen dazu jedoch auch hier erst die Grundlagen "sitzen" - ohne das "Kleine Einmaleins" läßt sich eben nicht rechnen! Diese Grundlagen sind die mathematischen Strukturformeln, die wir Ihnen in immer neuen Variationen vorstellen werden.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß der Schwerpunkt der magischen Ausbildung auf der Schulung von WILLE, IMAGINATION und TRANCE liegen muß, wenn im Rahmen dieses Paradigmas (= Erklärungsmodell) optimales Arbeiten ermöglicht werden soll. Nun gibt es bereits eine Reihe magischer Werke, die sich diesen Punkten widmen. Beispielsweise finden Sie in den Büchern von Franz Bardons (besonders in seinem Der Weg zum wahren Adepten) zahlreiche Grundübungen, die vor allem der Selbstdisziplinierung (=Willensschulung) und der Visualisation/ Imagination dienen. Bardons Übungen sind im Prinzip vorzüglich aufgebaut, und man kann mit ihrer Hilfe in der Magie sehr weit kommen. Freilich geschieht dies leider nur im Schneckentempo, wenn man sich an die von ihm so kompromißlos als "absolut" vorgeschriebenen Zeitangaben hält. So müßte man beispielsweise einen Gegenstand zehn Minuten lang ohne jeden Konzentrationsverlust visualisieren können, ebenso lang Gedankenleere herstellen usw. Es ist nicht zu leugnen, daß dergleichen in der Magie sehr hilfreich sein kann. Die Praxis hat jedoch gezeigt, daß mit solchen Maximalforderungen vor allem der Anfänger nur unnötig abgeschreckt, ja sogar vom eigentlichen Prinzip der Magie abgelenkt wird. Die Angst, die Übung nicht "richtig" zu machen oder sie noch nicht richtig zu beherrschen, erweist sich häufig als vermeidbares Hindernis. Mit anderen Worten, es geht auch erheblich einfacher und schneller, wie vor allem die Sigillenmagie beweist, mit der wir uns im nächsten Heft befassen werden.

Das soll allerdings nicht bedeuten, daß der angehende Magier getrost auf hartes, fleißiges Arbeiten verzichten könnte - dies kann er ebensowenig wie der "Meister", dem es selbst noch nach jahrzehntelanger erfolgreicher Praxis nicht erspart bleibt, gewisse Grundübungen immer aufs neue zu wiederholen, um nicht "einzurosten". Zumal ist vielleicht das Faszinierendste an der Magie die Tatsache, daß man in dieser Disziplin niemals ausgelernt hat - immer gibt es noch etwas Neues, etwas Unerforschtes, Unbekanntes und, vor allem, Ungemeistertes. Die Herausforderungen sind es zahllos, und wer die Augen entsprechend offenhält, dem wird die Magie auch niemals langweilig werden. Deshalb gleich zu Anfang dieses Kursus die Grundmaxime:

FLEISSIGES, REGELMASSIGES ÜBEN IST DER SCHLÜSSEL ZUM ERWERB MAGISCHER FERTIGKEITEN!

Sie wissen, daß Sie, wenn Sie an diesem Lehrgang aktiv teilnehmen, selbst über das Tempo Ihres Fortkommens bestimmen, daß es von Ihnen allein abhängt, wie schnell oder wie langsam die Magie bei Ihnen "klappt". Es ist zwar nicht zu leugnen, daß es so etwas wie ein "magisches Talent" gibt, das bei verschiedenen Menschen unterschiedlich stark ausgeprägt ist; doch wird die Wichtigkeit dieses Talents meist stark überschätzt. Begehen Sie nicht den

häufigen Anfängerfehler, die "Naturtalente" zu beneiden, weil denen Vieles in der Magie stets auf Anhieb (also ohne mühsames Erarbeiten und vorhergehendes Üben) zu gelingen scheint. Denn im Grunde sind diese Naturtalente meistens eher zu bedauern: Gerade weil ihnen so viel scheinbar "geschenkt" wird und gewissermaßen in den Schoß fällt, fehlt es ihnen an der Selbstdisziplin und Härte des weniger Begabten, der sich alles erst mit Schweiß und Tränen verdienen mußte. Diese Selbstdisziplin und Härte aber stellt magisch gesehen eine wichtige Erdung dar, sie ist der beste Schutz vor den beiden typischsten und gefährlichsten Magierkrankheiten: Selbstüberschätzung und Verfolgungswahn. Der gute Magier muß demütig sein im selben Sinne, wie der gute Krieger demütig ist: Er kennt seine eigenen Grenzen viel zu genau, um sich durch Wunschdenken über sie hinwegzutäuschen; er begeht nicht den Fehler, Probleme, Gegner oder Herausforderungen zu unterschätzen; er denkt und handelt ökonomisch, also mit einem Minimum an Aufwand bei einem Maximum an Effizienz; er ist charakterlich gefestigt, weil er im Laufe seiner Ausbildung die sinnvolle Selbstüberwindung gelernt hat und zwischen rein gefühlsbetonten und sachlich begründeten Urteilen zu unterscheiden weiß; er ist im Idealfall ein Techniker, ohne Technokrat zu sein, einer, der seine Disziplin aus dem Effeff beherrscht, ihre Gesetzmäßigkeiten - aber auch ihre Schwächen - kennt; und er respektiert und achtet sein Handwerk sowie alle, die es erlernt haben und noch lernen. All dies wird einem Menschen nur selten in die Wiege gelegt, er muß es sich vielmehr in der Regel erst aneignen. Das Naturtalent aber neigt allzu oft dazu, diese Anforderungen zu übersehen, und so lernt es meistens nur dadurch, daß es "ins Messer" läuft, also durch das Schmerzprinzip des Irrrens und Scheiterns.

Doch das Leben ist ohnehin viel zu kurz, als daß ein einziger Mensch jemals die gesamte Magie und Geheimwissenschaft auch nur annähernd ausloten könnte. Die Zeit drängt - ob Sie nun achtzehn Jahre alt sein mögen oder achtzig! Dies bedingt die Forderung nach didaktischer und pädagogischer Ökonomie. Dieser Forderung wollen wir dadurch Rechnung tragen, daß wir nach Möglichkeit stets Übungen und Praktiken empfehlen, die so vielseitig und allumfassend sind, wie es im Rahmen des pädagogisch Sinnvollen zu vertreten ist. Etwas salopp ausgedrückt versuchen wir als moderne Magier, durch unsere Übungen möglichst mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: Sie sollen zugleich den Willen schulen, die Imagination entwickeln und den Zugang zur kontrollierten Trance erschließen.. Aus diesem Grunde trennen wir in unserem Kursus auch nicht so scharf in Willens-, Imagination- und Tranceschulung, wie es unser Modell eigentlich nahelegen würde. Im nächsten Heft werden wir näher auf dieses Thema eingehen. Fürs erste soll es genügen, daß Sie sich der hier aufgezeigten Grundelemente der Magie bewußt werden und eine Weile darüber reflektieren.

Anstatt Sie, wie manche magische Autoren es gerne tun, monate-, wochen- und jahrelang mit Übungen hinzuhalten, die in keinem erkennbaren Zusammenhang zur magischen Praxis zu stehen scheinen (was freilich oft nur das Fehurteil des Anfängers ist!), möchten wir Sie mit diesem Lehrgang sofort und ohne große Vorarbeiten in die Praxis der Magie selbst einweisen. Dies bedingt allerdings, daß die Übungen, die am Schluß dieses Lehrbriefs stehen, an den einen oder anderen Leser am Anfang schier unmöglich zu erreichende Anforderungen zu stellen scheinen. Keine Bange - auch in der Magie wird nur mit Wasser gekocht! Bemühen Sie sich einfach so gut es geht, und seien Sie sich stets darüber im klaren, daß vieles erst durch die Praxis selbst zu erreichen ist.

WISSE, WOLLE, WAGE, SCHWEIGE

Bevor wir zum praktischen Teil dieses ersten Briefs übergehen, wollen wir Ihnen eine weitere Maxime mit auf den Weg geben, die in der ganzen Esoterik immer wieder auftaucht und zurecht hochgeschätzt wird. "Wisse, wolle, wage, schweige" lautet die Aufforderung an den Geheimwissenschaftler. Dies wollen wir hier nur ganz kurz erläutern, es soll Ihnen zur weiterführenden Meditation dienen. Später werden diese hier nur skelettartig wiedergegebenen Leitsätze ausgefüllt und stärker mit eigenem Leben erfüllt. Sie tun jedoch gut daran, im nächsten Monat öfter darüber nachzudenken.

WISSE

Ohne wissen um das, was wir als Magier tun, sind wir nicht nur ziellos, wir laufen auch Gefahr, grundlegende Gesetze unseres magischen Tuns zu verkennen und bisweilen verheerende Fehler zu begehen. Allerdings gab es auch Zeiten, da dieses "Wissen" falsch verstanden oder stark überschätzt wurde. Es ist nämlich damit nicht allein ein reines Kopf- oder Verstandeswissen gemeint, das freilich auch dazu gehört; dieses wollen wir im vorliegenden Kurs umfassend vermitteln. In erster Linie geht es jedoch um intuitives oder Bauchwissen, und das läßt sich nur durch die eigene Erfahrung erlangen. Jeder Lehrer kann dem Schüler bestenfalls zeigen, wie er zu diesem intuitiven "Fleischeswissen" gelangt, den Lernprozeß selbst kann er ihm jedoch nicht abnehmen.

WOLLE

Ein Magier, der nicht weiß, was er will, ist schlußendlich hoffnungslos zum Scheitern verurteilt. Nur der unbeugsame Wille (und das ebenso kompromißlose Wollen - was nicht dasselbe ist!) führt gefahrlos ans Ziel. Tatsächlich sehen viele Magier der Neuzeit im Erkennen des eigenen wahren Willens (Thelema) das eigentliche Ziel jeder hohen Magie. Gerät das Wollen ins Schwanken, "kippt" auch die ganze magische Operation fast automatisch. Willensschulung bedeutet daher stets auch Erkenntnisschulung und Disziplinierung. Denn jeder Mensch neigt dazu, allein nach dem Lustprinzip zu handeln, wenn man es ihm gestattet. Daran ist zwar nichts Prinzipielles auszusetzen, doch führt es leider oft zu Fahrlässigkeit und Bequemlichkeit. Dem beugt das dezidierte Befolgen des eigenen Willens wirkungsvoll vor.

WAGE

Dies ist vielleicht der Grundsatz, gegen den in der Magiegeschichte am allerhäufigsten verstoßen wurde: Die nackte Angst vor der Praxis springt uns auf zahllosen Seiten magischer Autoren an, die sich geradezu davor zu fürchten scheinen, daß die Magie tatsächlich funktionieren könnte! Dies tut sie natürlich auch, doch wirklich effizient kann nur der Magier sein, der den Mut hat, auch durch die Tat für das einzustehen, was ihm sein Wille als notwendig und erstrebenswert eingegeben hat. Beachten Sie bitte, daß wir bisher noch nichts über die Gefahren der Magie gesagt haben: Es ist nicht so, als gäbe es diese nicht. Doch ist Magie tatsächlich nicht viel gefährlicher als das Autofahren. Eine gründliche Ausbildung und nüchterne Praxis sind die beste Voraussetzung für erfolgreiches, risikoarmes Arbeiten. Wenn man den angehenden Fahrschüler unentwegt damit erschreckt, wie gefährlich all sein Tun doch ist, erzieht man ihn lediglich zu einem verängstigten - und somit schlechten Autofahrer, der Unfälle und Fehlverhalten geradezu anzulocken scheint. Ebenso verhält es sich mit dem Magier. Hüten Sie sich also vor den Warnungen "wohlmeinender" Nicht-Praktiker, die Sie schon in der Hölle oder im Irrenhaus schmoren sehen, wenn Sie sich auch nur theoretisch mit

Magie beschäftigen sollten! Vertrauen Sie lieber auf erfahrene "Morgenlandfahrer" und Psychonauten, die genau wissen, welche Gefahren tatsächlich drohen und welche nur eingebildet sind (und das sind die meisten!). Denken Sie an Martin Luthers Satz: "Aus einem verzagten Arsch kommt niemals ein fröhlicher Furz. " Tatsächlich stellt die Angst vor der Magie die größte Gefahr auf dem magischen Weg dar! Gerade aus diesen Überlegungen heraus ist auch die Auseinandersetzung mit den eigenen Ängsten von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit.

SCHWEIGE

Viel Unfug ist in der Vergangenheit mit der Verpflichtung zum Schweigen getrieben worden. Oft wurde dieses Gebot mit einer Aufforderung verwechselt, die eigene Unwissenheit hinter geheimnisvollen Andeutungen ("darüber muß ich schweigen", "wahre Eingeweihte werden wissen, was gemeint ist" usw.) zu verbergen. Oft sollte auch der "profanen Masse" geheimes Wissen eifersüchtig vorenthalten werden. Doch ist dies bestenfalls das Verhalten einer verknöcherten Priesterschaft, die um ihre Vorherrschaft (welche auf der Unwissenheit der Beherrschten fußt) bangt; schlimmstenfalls soll der Unwissende damit gezielt in die Irre geführt werden, wodurch er um so leichter ausgebeutet werden kann. In Wirklichkeit schützen die Mysterien sich ausnahmslos selbst und können überhaupt nicht "entweiht" werden! Denn ihr eigentliches "Geheimnis" ist die Erfahrung, die der Adept mit ihnen macht - und diese Erfahrungsdimension kann ihm niemand nehmen, sie kann von keinem Außenseiter und Unwissenden befleckt werden. Dennoch ist es ratsam, die eigenen okkulten Interessen nicht allzu offenherzig preiszugeben - zu groß sind nach wie vor die Vorurteile, die dem Magier in unserer angeblich "aufgeklärten" und "toleranten" Zeit begegnen, zu groß die Energie, die er sonst darauf verwenden muß, sich selbst gegen diese Widerstände zu behaupten. Das bindet unnötig Kräfte und ist deshalb tunlichst zu vermeiden. Außerdem bedeutet das Schweigen, daß, um wieder ein Bild zu gebrauchen, "der Topf auf den Deckel" gelegt wird, damit entsprechender Druck erzeugt werden kann. Dieser Druck ist die magische Kraft, die wir Magis nennen.

Und nun wollen wir gleich zur Praxis übergehen.

EINFÜHRUNG IN DAS KLEINE BANNENDE PENTAGRAMMRITUAL

Das Kleine Bannende Pentagrammritual ist eine Art kleinster gemeinsamer Nenner zwischen Magiern fast aller westlichen, hermetisch orientierten Traditionen. Es wird von Europa bis Amerika, von Asien bis Australien praktiziert - eben überall dort, wo Magier und Magierinnen in diesen Traditionen arbeiten. Die Zahl der Varianten ist groß, die wesentlichen Unterschiede zwischen ihnen jedoch vergleichsweise klein. Es läßt sich ohne Übertreibung sagen, daß das Kleine Bannende Pentagrammritual zum Grundrüstzeug eines jeden westlichen Magiers gehört. Es dient verschiedenen Zwecken: zum allgemeinen Schutz, als Teilritual einer größeren Zeremonie (meist zur Einleitung und als Abschluß verwendet), zum Ziehen des Schutzkreises, Visualisations-, Konzentrations- und als Übung für Imaginations-, Tranceschulung usw.

Das Pentagramm ist, kurz gesagt, eine uralte Glyphe, die in der westlichen Tradition für die fünf Elemente Erde, Wasser, Feuer, Luft und Geist (Äther) steht. Steht der Mensch aufrecht mit gespreizten Beinen und seitlich ausgestreckten Armen, bildet er auf natürliche Weise ein Pentagramm. Man hat im Pentagramm (das u. a. auch als Drudenfuß, Fünfzack usw. bezeichnet wird) daher auch die Darstellung des Mikrokosmos gesehen, im Gegensatz zum Hexagramm (Davidstern, Sechszack usw.), dem die Planetenkräfte (und somit auch der Makrokosmos) zugeordnet werden. Die traditionelle Zuordnung der Elemente findet sich in Abb. 1. Wir werden im ersten Teil dieser Ausführungen den technischen Ablauf des Rituals schildern und erst später auf Einzelheiten und Feinheiten eingehen.

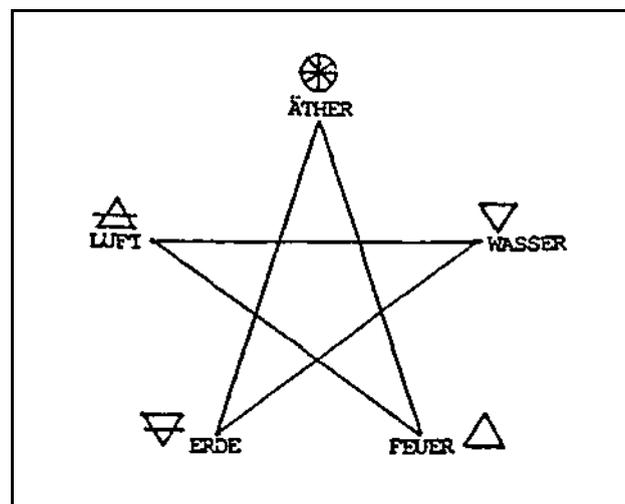


Abb. 1: DAS PENTAGRAMM UND DIE ELEMENT-ZUORDNUNG

Zusätzlich zum Kleinen Bannenden Pentagrammritual gibt es auch noch das Große Pentagrammritual, das wir später an anderer Stelle behandeln werden.

Aus der Zuordnung der Elemente ergeben sich auch bestimmte Zugrichtungen des Pentagramms mit unterschiedlichen Funktionen. Technisch gesehen handelt es sich bei der im Kleinen Bannenden Pentagrammritual verwendeten Zugrichtung um das bannende Erdpentagramm, d. h. es wird von der Erde aus gebannt. Mit anderen Worten: Der Magier steht bei diesem Ritual "mit beiden Beinen auf dem Boden", was seiner gnostischen Trance Stabilität und Konzentration verleiht. Dem Anfänger sei somit empfohlen, das Kleine

Bannende Pentagrammritual in der hier vorgestellten Form einige Monate lang täglich ein bis zwei Mal zu üben, bis alles richtig "sitzt". Dies ersetzt ihm auch manche andere Imaginations und Visualisationsübung und fördert die ritualmagische Praxis ungemein.

Wir werden (zum leichteren Nachschlagen) zuerst das Kleine Bannende Pentagrammritual in seiner kompletten Form darstellen, um es erst hinterher zu kommentieren und zu erläutern. Wenn Sie die Erläuterungen gründlich durchgearbeitet haben, werden Sie am Anfang allenfalls nur noch einige technische Einzelheiten in Ihrer Praxis überprüfen wollen.

DIE PRAXIS DES KLEINEN BANNENDEN PENTAGRAMMRITUALS

Das Kleine Bannende Pentagrammritual ist nach einer Viererstruktur (am Ende eines Gesamtrituals nach einer Fünferstruktur) aufgebaut:

- 1. Kabbalistisches Kreuz**
- 2. Schlagen (Ziehen) der Pentagramme und des Kreises**
- 3. Anrufung der Erzengel / Visualisation weiterer Glyphen**
- 4. Kabbalistisches Kreuz**
- [5. Entlassungsformel (nur am Ende eines Gesamtrituals)]**

Das Ritual wird im Stehen durchgeführt, Blickrichtung ist Osten, die Gesten werden mit der rechten oder der linken Hand ausgeführt, die Zugrichtungen usw. bleiben für Linkshänder die gleichen. Man kann mit dem magischen Dolch arbeiten oder mit den ausgestreckten Zeige- und Mittelfingern, an die der Daumen angelegt wird.

1. Kabbalistisches Kreuz

Ziehe mit Fingern oder Dolch Energie von oben herab auf die Stirn, berühre diese und vibriere kräftig:

ATEH

(= Dein ist);

berühre die Brust und vibriere kräftig: MALKUTH

(= das Reich);

berühre die rechte Schulter und vibriere kräftig: VE-GEBURAH

(= und die Kraft);

berühre die linke Schulter und vibriere kräftig: VE-GEDULAH

(= und die Herrlichkeit);

kreuze die Arme auf der Brust und vibriere kräftig: LE-OLAM

(= in Ewigkeit);

falte die Hände vor der Stirn, ziehe sie herab vor die Brust und vibriere kräftig: AMEN

{= so ist es).

2. Schlagen (Ziehen) der Pentagramme und des Kreises

Schlage in Richtung Osten das erste Pentagramm. Atme ein, ziehe die Hand an die Brust zurück, steche ruckartig mit Fingern oder Dolch in die Mitte des Pentagramms und vibriere kräftig den Gottesnamen: JHVH (Jeh-ho-wah od.: Jod-He-Vau-He)

Mit weiterhin ausgestreckter Hand wendest du dich nach Süden (Teilkreis abschreiten), wiederholst das Schlagen des Pentagramms und das Hineinstechen und vibrierst kräftig: ADNI (Ah-do-nai)

Mit weiterhin ausgestreckter Hand wendest du dich nach Westen (Teilkreis abschreiten), wiederholst das Schlagen des Pentagramms und das Hineinstechen und vibrierst kräftig: EHIH (Äe-hi-iäh)

Mit weiterhin ausgestreckter Hand wendest du dich nach Norden (Teilkreis abschreiten), wiederholst das Schlagen des Pentagramms und das Hineinstechen und vibrierst kräftig: AGLA (Ah-g-lah)

Mit weiterhin ausgestreckter Hand wendest du dich zurück nach Osten (Teilkreis abschreiten) und schließt so den Kreis, der nun von Pentagrammitte zu Pentagrammitte reicht.

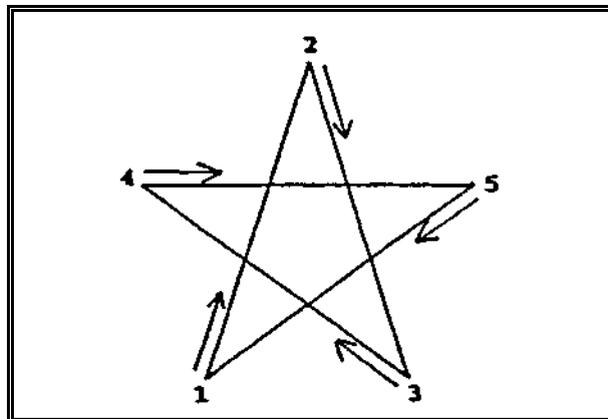


Abb. 2: ZUGRICHTUNG BEIM KLEINEN PENTAGRAMMRITUAL

3. Anrufung der Erzengel / Visualisation weiterer Glyphen

Strecke die Arme nach Osten blickend seitlich aus und visualisiere dich selbst als überdimensionales schwarzes Kreuz, an dessen vorderem Schnittpunkt eine große rote Rose blüht. Ist diese Visualisation zufriedenstellend erfolgt, visualisierst du beim Vibrieren ihrer Namen die überlebensgroßen menschengestaltigen Formen der Erzengel. Sprich dabei und vibriere die Namen kräftig:

Vor mir hinter mir
RAPHAEL; GABRIEL;
zu meiner Rechten MICHAEL;
zu meiner Linken AURIEL;
um mich herum flammende Pentagramme;
über mir strahlt der sechszackige Stern.

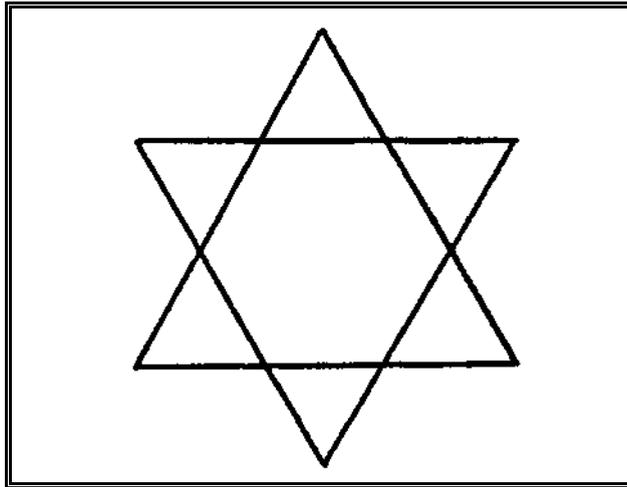


Abb. 3: DAS HEXAGRAMM

4. Kabbalistisches Kreuz Verfahre wie oben unter Punkt 1.

5. Entlassungsformel (nur am Ende des Gesamtrituals) Siehe die Erläuterungen zu diesem Punkt weiter unten.

ERLÄUTERUNGEN ZUM KLEINEN BANNENDEN PENTAGRAMMRITUAL

1. Imagination während des Kabbalistischen Kreuzes:

Die Zughand zieht einen Strahl aus weißem Licht durch die Krone des Kopfes in den Körper, durch den Solarplexus bis hinab zu den Füßen; dann von der rechten zur linken Schulter, so daß der Körper von einem Lichtkreuz durchstrahlt wird.

2. Schlagen (Ziehen) der Pentagramme und des Kreises

Pentagramme werden in Pfeilrichtung (s. Abb. 2) vor dem Körper mit ca. einem Meter Gesamthöhe geschlagen. Es empfiehlt sich, die Bewegung mit dem Atemrhythmus zu synchronisieren. (Aufsteigende Linien; einatmen; anhalten.) absteigende Linien: ausatmen; waagerechte Linie: Imagination während des Schlagens der Pentagramme und des Kreises: Aus der Zughand strömt farbige Energie (weißlich-blau, silbern oder rot) wie aus einem Schreibstift, so daß Pentagramme und Kreis strahlend im inneren Raum stehenbleiben. Die Gottesnamen sollten so kräftig vibriert werden, daß, wie es in alten Texten heißt, "die Wände des Tempels erbeben". Dies ist keine Frage der Lautstärke, der Tempel ist der eigene Körper, und die Gottesnamen sollten in ihrer jeweiligen Richtung "bis ans Ende des Universums hallen" und somit alles durchdringen.

3. Anrufung der Erzengel / Visualisation weiterer Glyphen

Wie die Gottesnamen auch, sollen die Namen der Erzengel langgedehnt vibriert werden, so daß hier ebenfalls "die Wände des Tempels erbeben". Imagination/Visualisation während der Anrufung der Erzengel:

Raphael im Osten ist der Herrscher der Luft. Er trägt ein gelbes Gewand und einen Stab, evtl. auch einen Salbentopf. Von Osten weht dir bei der Anrufung ein leichter Wind ins Gesicht. Gabriel im Westen ist der Herrscher des Wassers. Er trägt ein blaues Gewand und einen Kelch, während er in einem klaren, strömenden Wasserfall steht. Hinter dir plätschert das Wasser. Im Westen hinter dir spürst du die Feuchtigkeit. Michael (auch: Mikael) im Süden ist der Herrscher des Feuers. Er trägt ein leuchtend rotes Gewand und ein Flammenschwert. Im Süden zu deiner Rechten spürst du die Hitze. Auriel (auch: Uriel) im Norden ist der Herrscher der Erde. Er trägt ein erdfarbenes, braunes und olivgrünes Gewand, eine Ährengarbe im Arm, inmitten eines Weizenfeldes, und steht evtl. auf einem Pentakel. Im Norden zu deiner Linken spürst du die Festigkeit der Erde.

Das Hexagramm über dir wird golden imaginiert. (Vergiß nicht: gleichzeitig nimmst du die Pentagramme und den Kreis wahr, hörst die vibrierenden Gottesnamen, bist selbst ein großes schwarzes Kreuz mit einer Rose und siehst/spürst die Erzengel bzw. die Elementkräfte! Sei nicht enttäuscht, wenn du viele Monate brauchen solltest, bis du dies alles zufriedenstellend beherrscht. Hier macht nur lange Übung - oder außergewöhnliches Talent - den Meister. Auch das noch unvollkommene Kleine Bannende Pentagrammritual des Anfängers ist von großer Wirksamkeit, sofern es mit Konzentration und Hingabe durchgeführt wird.)

4. Kabbalistisches Kreuz

Nun wird das Kabbalistische Kreuz wiederholt wie unter Punkt 1 beschrieben.

5. Die Entlassungsformel

Bei größeren zeremonialmagischen Operationen wird das Kleine Bannende Pentagrammritual als einleitendes Schutz- und Kreisziehungsritual verwendet. Abschließend wird es wiederholt, um das Gesamtritual zu beenden. In diesem Fall wird das zweite Kleine Bannende Pentagrammritual noch durch die Entlassungsformel ergänzt. Damit werden etwaige, durch die Zeremonie angelockte Wesenheiten (aber auch störende Gedanken, Assoziationen und Gefühle) entlassen. Die Entlassungsformel ist nicht festgelegt, sie könnte aber beispielsweise folgendermaßen lauten:

"Hiermit entlasse ich alle Wesen und Energien, die durch dieses Ritual gebannt wurden. Zieh hin in Freiheit - Friede herrsche zwischen euch und mir!"

Im nächsten Teil dieser Ausführungen wollen wir uns näher mit den einzelnen Bestandteilen des Kleinen Bannenden Pentagrammrituals beschäftigen, mit verschiedenen Aspekten seines Gebrauchs, dem Prinzip der Zugrichtungen usw.

Wie im vorhergehenden Teil dieser Abhandlung bereits besprochen, wollen wir nun ausführlicher auf die einzelnen Bestandteile des Kleinen Bannenden Pentagrammrituals eingehen. Beginnen wir, wieder der Reihenfolge des Rituals folgend, gleich mit dem Kabbalistischen Kreuz.

1. Das Kabbalistische Kreuz

Unabhängig von jedweden religiösen und kulturspezifischen Assoziationen dient das Kabbalistische Kreuz vor allem zweierlei:

a) Es stellt eine innere Harmonie und Mittigkeit im Magier her und sorgt für eine ausgewogene Aktivierung der feinstofflichen Körperenergien. Darin ist es Übungen wie wir sie beispielsweise aus der Buchstabenmagie (Kerning, Kolb, Sebottendorf u. a.), aber auch aus anderen Kulturkreisen (z. B. der Kleine Energiekreislauf im Chi Kung oder "Tao Yoga") kennen, ähnlich. Diese Funktion kann gar nicht überbetont werden! Oft genügt es, allein das Kabbalistische Kreuz regelmäßig durchzuführen, um Heilung, innere Ruhe und - vor allem - magischen Schutz zu finden. Dies liegt auch am zweiten, im nächsten Absatz behandelten, Wirkungsfaktor dieser durch die Praxis zahlloser westlicher Magier als äußerst wirkungsvoll erwiesenen Übung.

b) Durch seine inhaltliche Aussage ("Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit, Amen!") bestärkt es Selbstvertrauen und - Sicherheit des Magiers, nimmt ihm die in der Magie so gefährlichen Ängste (besonders üble Stichworte in diesem Zusammenhang: Paranoia und der für viele Anfänger so typische Größenwahn, der nur eine Art "umgekippter Angst" und psychologisch gesehen eine Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen ist; beides kann sich als fatale Fehleinschätzung und als schlimmer Realitätsverlust erweisen); es schafft also auf bildlich-assoziativer Ebene jene Gewißheit, die den destruktiven Zweifel am eigenen Willen vertreibt. Denn mit dem "Dein" ist zunächst der Magier selbst gemeint, getreu dem alten Motto "Deus est Homo, Homo est Deus" ("Gott ist Mensch, • der Mensch ist Gott").

Dennoch ist es nicht unbedingt erforderlich, die Bedeutung der einzelnen hebräischen Mantras beim Intonieren bewußt zu reflektieren (gilt auch für die Gottesnamen). Sie wirken vielmehr am stärksten durch den Klang, weshalb es auch so wichtig ist, sie laut zu vibrieren.

Später, bei genügend Praxis, kann dies auch lautlos oder mental (z. B. bei der Doppelgänger- und Magie) geschehen.

Das Herabziehen des weißen Lichts in den Körper verbindet im Magier Himmel und Erde (kabbalistisch: Kether mit Malkuth), macht ihn zum lebenden Symbol der Vereinigung der traditionellen Gegensätze von "Geist/Materie", "Licht/Schatten", "Gut/Böse", "Solve/Coagula" ("Lösen/Trennen") oder, östlich ausgedrückt, "Yin/Yang". Somit wird er zur Verkörperung des (abgekürzten) hermetischen Gesetzes "Wie das Oben, so das Unten" der Smaragdtafel des Hermes Trismegistos, auf der es wortwörtlich heißt: "Was oben ist, ist gleich dem, was unten ist, und was unten ist, ist gleich dem, was oben ist, vermögend, die Wunder des Einen zu vollbringen" (s. meine vorangegangene Übersetzung auf S. 3 dieses Hefts).

Wir erkennen, daß allein schon das Kabbalistische Kreuz genügend Stoff für kontemplative Betrachtung bietet, um den Magier philosophisch lange Zeit zu beschäftigen. Und gerade darin liegt der Wert tiefdurchdachter traditioneller Symbolhandlungen. Dennoch darf ob der metaphysisch-mystischen Betrachtung nie die Praxis selbst vergessen werden, wie das in der Magie leider allzu lange geschah und z. T. heute noch geschieht; denn sonst stürzt die derart verletzte Symbol-Logik des Ganzen den Magier in unbewußte Konflikte, die den magischen Erfolg infrage stellen - den konkret-materiellen ebenso wie den philosophisch-mystischen. Will man Oben und Unten vereinen, so müssen Denken und Handeln eine Tateinheit bilden. Blutleere Spekulation ist ebenso zu vermeiden wie blinder Aktionismus ohne geistige Grundlage.

2. Die Pentagramme/der Schutzkreis/die Gottesnamen

Allein mit Betrachtungen über die tiefere Symbolik des Pentagramms ließen sich viele Seiten füllen. Das für den Anfang Wesentliche wurde jedoch bereits im ersten Teil gesagt, so daß hier allenfalls eine kleine überblickartige Zusammenfassung erforderlich ist. Das Pentagramm ist unter anderem Symbol der fünf Elemente Erde, Wasser, Feuer, Luft und Äther. Damit steht es für die materielle, irdische Welt, welche die Alten auch als die "sublunare" (unterhalb des Mondes befindliche) zu bezeichnen pflegten. Früher galt der Mond, zumindest in der eher patriarchalisch geprägten Geheimwissenschaft des Westens - übrigens wie alles Weibliche - als Inbegriff der Täuschung und Verführung, der Illusion. Daraus leitete sich dann auch die Behauptung ab, es gebe so etwas wie "niedere" und "hohe" Magie. Heutzutage sehen zumindest aufgeschlossene Magier, die nicht jeden alten Unfug kritiklos wiederkauen, die Lage, nicht zuletzt auch dank der Modernen Tiefenpsychologie, ein wenig differenzierter; sie haben erkannt, daß es wenig Zweck hat, den einen Pol (z. B. den "kosmischen", "göttlichen", "geistigen" oder wie immer man ihn nennen will) auf Kosten des anderen überzubetonen. Schließlich ist Magie nicht zuletzt auch die Kunst, einerseits ein bestimmtes Gleichgewicht herzustellen und es andererseits aufzuheben und durch ein neues zu ersetzen. (Denn es gibt keineswegs, wie oft fälschlich geglaubt wird, immer nur ein einziges Gleichgewicht. Dazu ein Beispiel: Gleichgewicht und Ausgewogenheit innerhalb einer Gangsterbande bedeutet für die Bande ein reibungsloses, "harmonisches" Funktionieren beim Ausüben ihrer Tätigkeit; für die Beraubten - und die allgemeine, von der Bande bedrohten Gemeinschaft - dagegen bedeutet es "Unsicherheit der Straßen und Parks", "Mangel an Schutz von Leben und Besitz", also Ungleichgewicht und Benachteiligung gegenüber Stärkeren oder skrupelloser vorgehenden Zeitgenossen. Stellt ein "starker Mann mit eiserner Hand", z. B. ein drakonischer Innenminister dann wieder "Recht und Ordnung" her, entsteht daraus meist ein Ungleichgewicht für Andersdenkende, politische Verfolgung ist die Konsequenz, es folgen Korruption und Unzufriedenheit, schließlich Rebellion usw.)

Mit dieser Tatsache konfrontiert uns das Pentagramm: Es bietet uns schon durch das bloße Schlagen (Ziehen) symbolisch die Möglichkeit, mit den Energien der Elemente auf bestimmte, gezielte Weise umzugehen. Dies wird uns bei der Betrachtung der Zugrichtungen noch klarer werden, die wir im dritten Teil im Zusammenhang mit dem Großen Pentagrammritual noch ausführlicher behandeln wollen. Nur soviel vorab: Das Ziehen der Linien des Pentagramms verbindet die Elemente miteinander. Auf der Tarotkarte I ("Der Magier") wird der Magier meist an einem Tisch ("Altar") dargestellt, und er jongliert mit den (vier) Elementen, dargestellt durch den Stab (Feuer), den Kelch (Wasser), das Schwert (Luft) und das Pentakel (Erde). Dies kann er nur durch den ihm innewohnenden Geist ("Äther"), oft, z. B. im Golden Dawn Tarot, als Lemniskate (die liegende Acht, das Symbol der Unendlichkeit) dargestellt, die seinen Hut zielt oder über seinem Kopf schwebt. Magie zu machen bedeutet also nicht zuletzt auch, ja zu sagen zur "sublunaren" Welt der Elemente, weshalb das Pentagramm als das schlechthinnige Symbol der Magie gilt. Indem wir die vier Pentagramme beim Ritual in die vier Himmelsrichtungen (auch "Ecken" genannt, eine Symbolik, auf die wir erst an anderer Stelle eingehen können) setzen, bekennen wir uns zum "Unten" und setzen gleichzeitig das Wissen und (hoffentlich!) die Weisheit (z. B. den Wahren Willen oder Thelema, die Gnosis usw.) des "Oben" in die Tat um. Hier leben wir, wir selbst verkörpern das Pentagramm, wie bereits im ersten Teil erwähnt, wenn wir uns mit gespreizten Beinen und ausgebreiteten Armen hinstellen (man denke an Leonardos berühmte Darstellung des goldenen Schnittes), und dazu wir stellen uns auch dazu, indem wir die Pentagramme zugleich markieren und durch ihre den Kreis durch Harmonie sichern. Zudem ist das Schlagen der Pentagramme das praktische Umsetzen der "Choreographie der Energiebewegungen", als welche man die Magie ebenfalls gelegentlich bezeichnet.

Dem Schutzkreis kommt in der Magie ebenfalls eine herausragende Rolle zu, die hier zunächst nur andeutungsweise angerissen werden soll. Er ist Symbol der Unendlichkeit, da er weder Anfang noch Ende hat. Der Magier steht in seiner Mitte, und dies im doppelten Sinne des Wortes: In der Mitte des Kreises und in der Mitte seiner eigenen Unendlichkeit. (Zumindest tut er dies im Idealfall; auf jeden Fall sollte er es stets anstreben.) Oft wird der Kreis übrigens auch als Kugel betrachtet oder gezogen. Der Kreis schützt vor ungewollten äußeren Einflüssen, doch nicht etwa automatisch durch seine bloße Existenz, sondern vielmehr indem der Magier diesen die eigene Zentriertheit entgegensetzt. Er ist somit auch ein Sinnbild der Konzentration, der vorübergehenden Ausschaltung alles Überflüssigen und Störenden. Von seiner Mitte aus zieht der Magier seine ("konzentrischen") Kreise in der Welt, zugleich ist der Kreis sein symbolischer Mikrokosmos, er ist das Universum, welches der Magier beherrscht, dessen Herr und Meister, ja Schöpfer er ist. Doch jedes Universum ist immer nur so gut wie sein Schöpfer! Von daher ist der Kreis dem Magier auch Ansporn zur Vervollkommnung, zumindest aber zur Verbesserung seiner eigenen Fähigkeiten, seines Wissens, seiner Weisheit. Abschließend soll hier zum Kreis nur noch gesagt werden, daß er in der Praxis nicht nur visualisiert oder sonstwie sinnlich wahrnehmbar gezogen wird, er sollte auch und gerade körperlich spürbar sein wie eine Mauer. Nie sollte der Magier den Kreis während des Rituals verlassen, denn das hieße, seine Mitte zu verlassen, was je nach Art der Energien, mit denen gerade operiert wird, schlimme Folgen haben kann, von Krankheit und Verwirrung bis zu echtem Wahnsinn oder gar physischem Tod. Man kann es dem Hantieren mit einer Starkstromleitung vergleichen: Wird die schützende Isolierung abgelegt, droht Gefahr für Leib und Leben. Freilich ist der Kreis auch ein Schutz vor den eigenen Energien, beispielsweise jener des Unbewußten. In diesem Sinne fungiert er gewissermaßen als eine Art projizierter Zensor und Filter. Denn er ist zugleich durchlässig, eben nur für die gewollten, angerufenen Kräfte.

Die Gottesnamen

Die in den vier Himmelsrichtungen vibrierten Gottesnamen haben zwar auch z. T. ihre eigene Bedeutung, doch steht diese hinter ihrer mantrischen, vibratorischen in der Regel stark zurück. Der Vollständigkeit halber sollen diese Bedeutungen hier jedoch erwähnt werden.

J - H - V - H (Jehova oder Jahwe) wird herkömmlich als "ICH BIN DER ICH BIN" übersetzt - die Selbstdefinition des Schöpfergottes der Genesis. Die Tatsache, daß die Gottheit ist, der sie ist, muß der Mensch als Aufforderung verstehen, zu werden, wer er ist. Dies setzt man auch gleich mit dem Erkennen und Leben des eigenen Willens (Thelema), der Herstellung des Kontakts zum und dem Zwiegespräch mit dem Heiligen Schutzengel, der Verwirklichung der eigenen Bestimmung usw. Papus hat umfangreiche kabbalistische Spekulationen über die Zuordnung der vier Elemente zu den einzelnen hebräischen Buchstaben dieses "unaussprechlichen" Namen Gottes vorgelegt, auf die einzugehen hier allerdings nicht der Ort ist. Wichtig ist noch zu wissen, daß man dieses JHVH meistens als TETRAGRAMMATON bezeichnet, wörtlich als "Vierer-Wort" oder als "vierbuchstabigen Namen Gottes".

ADNI (häufig auch ADONAI geschrieben) bedeutet wörtlich "Herr" oder "mein Herr". Es ist dies auch in der Regel der Name, den der orthodoxe Jude dort, wo in den heiligen Schriften Tetragrammaton erwähnt wird, an dessen Stelle laut liest. (Denn JHVH darf von ihm nicht ausgesprochen werden.)

EHIH (oft auch EHIEH geschrieben) wird als "Ich werde sein" übersetzt. Im Pentagrammritual steht er für das Wollen des Magiers.

AGLA ist kein eigenes Wort sondern eine Abkürzung aus den Anfangsbuchstaben eines ganzen Satzes (eine Technik, die man in der Kabbala als Notarikon od. Notarikon bezeichnet): "Athath gibor leolam Adonai", was sich übersetzt als "Du bist mächtig in Ewigkeit, o Herr!" Auch hieran knüpfen sich zahllose eher mystische Spekulationen, welche natürlich meist auf der jüdischen Geheimlehre fußen.

Der genaue Grund für diese spezifische Zuordnung der Gottesnamen zu den Himmelsrichtungen bzw. Elementen ist unklar, zumal sich, wie wir im übernächsten Heft beim Großen Pentagrammritual noch sehen werden, hier einiges verschiebt.

Wichtig ist vor allem ihre kraftvolle Schwingung, die es auch dem nicht in der judäo-christlichen Tradition stehenden Magiern leichtmacht, einen schnellen Zugang zu ihren feinstofflichen Energien zu erlangen.

3. Die Anrufung der Erzengel und die Visualisation weiterer Glyphen

Das, übrigens gleichschenklige, Kreuz, als das sich der Magier visualisiert, ist unter anderem ein altes Symbol für das Aufeinandertreffen von Geist (senkrechte Achse) und Materie (waagerechte Achse), an dessen Schnittpunkt der Mensch steht. Dort blüht auch die Rose der Erkenntnis und der Weisheit. (Dies ist selbstredend nur eine von vielen Symbolebenen, weiterführende Einzelheiten sind der einschlägigen symbolologischen Literatur zu entnehmen.) Es ist aber auch die Rose des Schweigens ("sub rosae", also "unter der Rose", nennt man gelegentlich noch heute Mitteilungen und Absprachen, die vertraulich oder gar geheim sind), ein Aufforderung zum Schweigen über seine königliche Kunst. (Dies ist übrigens, praktisch gesehen, eine äußerst wichtige Energietechnik, die der Steigerung

magischer Kräfte dient, ähnlich wie erst der Deckel auf dem Topf mit kochendem Wasser Explosionsdruck entstehen läßt. Wir werden an anderer Stelle in diesem Lehrgang noch ausführlicher auf dieses Prinzip des Schweigens eingehen, ja haben es im Abschnitt "Schweige" (S. 22) auch schon teilweise getan. Indem er also das "Kreuz der Welt" verinnerlicht, erwächst dem Adepten die (schweigende) Weisheit der Vollendung.

Wohl kaum ein zweites Element des Kleinen Bannenden Pentagrammrituals macht vor allem dem eher nichtchristlich gesinnten Magier mehr Schwierigkeiten als die Anrufung der Erzengel. Ihre Visualisation erinnert manchmal fatal an Devotionalienkitsch, und manch ein katholisch aufgezogener Magier erinnert sich noch mit Grausen an die Schutzengelbildchen seiner Kindheit. Auch aus diesem Grund wurden und werden immer wieder Versuche unternommen, diese Gestalten zu ersetzen. Dies liegt insofern nahe, als sie vor allem als Verkörperungen der Elementkräfte gelten, wie im ersten Teil auch schon ausgeführt. Wer mag, der kann an ihrer Stelle Formeln benutzen wie "Ich rufe euch, ihr Mächte des Ostens, ihr Mächte der Luft", "Ich rufe euch, ihr Mächte des Südens, ihr Mächte des Feuers" usw., doch ist dies dann natürlich schon eine "unorthodoxere" Variante des Kleinen Bannenden Pentagrammrituals, und bei der Arbeit mit anderen Magiern muß man sich in diesem Fall auf das genaue Vorgehen einigen. Es spricht jedenfalls einiges dafür, die Elementkräfte zu personifizieren und als Gestalten sichtbar zu machen, auch wenn man ihre bisweilen an das (freilich später liegende) Tarotblatt von Rider Waite anmutende Farblichkeit nicht unbedingt schätzen mag. Denn ein großer Teil der Zeremonialmagie arbeitet mit solchen Projektionen. Durch den Kontrast, den der Magier bewußt zwischen seinem Inneren und seinem Äußeren herstellt (z. B. durch das Projizieren eigener Seeleninhalte), kann auch sein Unbewußtes geschickter mit den derart projizierten Energien

Immerhin sollte man sich als Magier stets auch mit solchen weltanschaulichen (Symbol-) Systemen auseinandersetzen, die einem fremd, unverständlich oder gar zuwider sind - daraus lernt man oft am meisten und setzt entsprechende magische Energien frei.

Auch die Erzengelnamen haben Bedeutungen oder zumindest Assoziationen, die sich freilich nicht immer gänzlich mit ihrer Funktion im Kleinen Bannenden Pentagrammritual decken. In der Reihenfolge ihrer Anrufung:

RAPHAEL - "der Arzt Gottes"; weshalb er gelegentlich auch astrologisch und astromagisch dem Merkur zugeordnet wird;

GABRIEL - "der Mächtige aus Gott"; in den gnostischen Spekulationen entspricht er häufig dem Geist als Träger des Lebens bzw. dem Logos;

MICHAEL - "wer ist wie ich?"; Schutzengel des jüdischen Volkes, auch als "Schwert Gottes" (oder des Demiurgen) bezeichnet; Michael war es auch, der Adam und Eva aus dem Paradies vertrieb, nachdem sie vom Baum der Erkenntnis gegessen hatten;

AURIEL - "Feuer Gottes"; ebenfalls einer der führenden Engel.

Beachten Sie, was in der magischen Literatur immer wieder eine Rolle spielt, daß die Formel EL (häufig auch: AL) im Hebräischen gleichbedeutend ist mit "Gott", mithin als Endung also "göttlich" oder "von Gott kommend". (Das berühmte ELOHIM, das uns später immer wieder begegnen wird, ist grammatikalisch die Pluralform, bedeutet also ganz streng genommen "Götter", was wiederum für die Monotheismus-Debatte, also für die Auseinandersetzung um die Frage, ob es nur einen "Gott" gebe oder zahlreiche, in der jüdischen und gnostischen Tradition von Bedeutung ist und auch den magischen Umgang mit "Gottesformen" besonders in der Planetenmagie berührt.)

Abschließend sei noch erwähnt, daß die strahlenden Pentagramme erneut bekräftigt werden und daß, dies ist neu, auch das Hexagramm über dem Haupt des Magiers visualisiert bzw. imaginiert wird. Steht das Pentagramm für die fünf Elemente, mithin für die schon erwähnte "sublunare" Welt, so symbolisiert das Hexagramm unter anderem die "astrale" Welt. Darunter ist die Sphäre der Sterne (lat.: "astrum", pl. "astra") zu verstehen, weshalb den sechs Zacken auch je einer der sieben klassischen Planeten zugeordnet wird (nur die Sonne als Hauptplanet steht in der Mitte des Sechssterns). Das Hexagramm ist auch Sinnbild der Verschmelzung der kosmischen Polaritäten von "Männlich" (aufsteigendes Dreieck) und "Weiblich" (absteigendes Dreieck); insofern stellt es das Gegenstück zum östlichen Yin-Yang-Symbol (auch "Monade" genannt) dar. Als "Schlüssel (auch; Siegel) Salomos" ist das Hexagramm in der Tradition ebenso sehr eine Glyphe für die Magie schlechthin wie das Pentagramm auch. Durch seine Visualisation behält der Magier im Auge, daß er nicht nur in der vergänglichen Welt der Elemente (die ja "nur" ein Produkt der Ur-Dualität sind) agiert und - noch wichtiger - daß er sich auch der kosmischen, übergeordneten Kräfte bedient. Zudem erinnert es ihn daran, daß er nicht nur allein um der materiellen Gesetze willen das "Kreuz der Welt" trägt. Man könnte im Hexagramm also auch gewissermaßen die "magische Laterne" höherer, weiterführender Erkenntnis und Weisheit sehen, mit welcher der Magier zugleich seinen Weg erhellt und der er folgt.

Wir sehen an diesen (bei aller scheinbaren Ausführlichkeit noch immer recht knappen und verkürzenden) Betrachtungen, daß das Kleine Bannende Pentagrammritual tatsächlich eine kleine "Summa" oder Zusammenfassung westlicher Ritualsymbolik ist, eine Art "Symbol-enzyklopädie in Aktion". Denn diesen Aspekt dürfen wir bei aller Freude an symbolologischen Spekulationen und Einsichten nie vergessen - westliche Magie heißt stets, das Symbol zugleich zu erkennen, es erfahrbar zu machen und es praktisch zu nutzen! Erst dadurch wirken Kopf und Hand zusammen, wird jene seelische und körperliche Ganzheit und Heilung (von "Heil- bzw. Ganz-Sein") erlangt, welche für fast alle Magier westlicher Tradition oberstes Ziel ist. (Auch wenn dieses Ziel oft die unterschiedlichsten Bezeichnungen erhält...)

In Heft I/3 wollen wir uns dann, auf dem hier Geschilderten aufbauend, dem Großen Pentagrammritual widmen.

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

DAS MAGISCHE TAGEBUCH

Grundlage aller magischen Arbeit sollte die Erfolgskontrolle sein. Diese verhindert einerseits Selbstbetrug und Größenwahn und sorgt andererseits für eine präzise, zutreffende Einschätzung eigener Stärken und Schwächen. Grundlage der Erfolgskontrolle wiederum ist das Magische Tagebuch. Solltest Du noch kein solches besitzen, so besorge Dir ein möglichst stabiles und umfangreiches Notizbuch, das Du ausschließlich für Deine magische Arbeit benutzt. Es sollten täglich Eintragungen gemacht werden, auch dann, wenn Du Dein Übungsprogramm einmal vernachlässigen solltest! Dann trägst Du eben ein, weshalb Du "faul" gewesen bist. Im übrigen werden im Magischen Tagebuch auch Gedanken festgehalten, die Dir beispielsweise bei der Lektüre magischer Texte kommen, Fragen, denen Du erst später nachgehen kannst usw. Lasse hinreichend Platz für spätere Eintragungen und eventuelle Nachbemerkungen.

Unterschätze nicht die Wichtigkeit des Magischen Tagebuchs: Die Praxis wird Dich sonst schon bald auf schmerzliche Weise eines Besseren belehren. Betrachte das Magische Tagebuch als einen "Realitätsanker", mit dem Du unkontrolliertes Wegdriften verhinderst. Zudem ist es das "Logbuch" Deiner psychonautischen Reise und gibt Dir nach einigen Monaten und Jahren reichen Aufschluß über Deine Entwicklung als Magier. Sorge auch dafür, daß Dein Magisches Tagebuch nicht in unbefugte Hände gelangt.

ÜBUNG 1

AUSEINANDERSETZUNG MIT DEN EIGENEN ÄNGSTEN UND IHREM URSPRUNG

Führe Dir nacheinander sämtliche Deiner Ängste, die Dir bewußt sind, in entspanntem Zustand und fester, bequemer Körperhaltung vor Augen. Betrachte sie, ohne jedoch dabei Stellung zu beziehen. Nimm sie also einfach hin, wie man es mit Gedanken tut, wenn man (etwa bei der buddhistischen Satipattana-Meditation oder beim ZaZen) Gedankenleere herstellt.

Nach einer Weile stellst Du Dir die Frage: "Wer ist es, der/die Angst hat?" Und zwar immer und immer wieder, bis es fast ein Mantra geworden ist, aber ohne bewußt eine Antwort zu forcieren! Halte etwaige Antworten, Erkenntnisse usw. schriftlich fest.

Dauer der Übung: ca. 15 Minuten

Frequenz der Übung: mindestens 3 Mal wöchentlich, vorzugsweise nach dem Aufwachen oder dem Zubettgehen.

Führe diese Übung mindestens einen Monat regelmäßig durch und schreibe danach eine Zusammenfassung. Später wirst Du sie gelegentlich wiederholen.

ÜBUNG 2

KABBALISTISCHES KREUZ I

Führe eine Woche lang täglich 3 Mal das Kabbalistische Kreuz durch. Dies sollte vorzugsweise nach dem Aufstehen oder vor dem Zubettgehen geschehen, aber auch nach dem Baden, solange der Körper noch naß ist. Achte dabei darauf, daß Du während der Übung mit dem Gesicht zu einer (natürlichen oder künstlichen) Lichtquelle stehst, da Du dadurch die Energien des Lichts stärker wahrnehmen und aufsaugen kannst. Du brauchst Dich allerdings dabei nicht auf das Licht zu konzentrieren. Achte nach der Durchführung auf Deine Körperwahrnehmungen.

Wenn Du nicht ohne weiteres ungestört arbeiten kannst, so läßt sich die Übung auch im Bad, auf der Toilette am Arbeitsplatz während der Mittagspause usw. durchführen, wobei Du die Mantras nur leise, aber dennoch kraftvoll vibrierst.

Das Kabbalistische Kreuz kann bei Bedarf gefahrlos beliebig oft wiederholt werden. Es dient auch zur Kraftaufladung bei Schwächung durch Krankheit, Nervosität, Angst usw. und stellt einen außerordentlich wirksamen magischen Schutz dar.

ÜBUNG 3

PRAXIS DES KLEINEN BANNENDEN PENTAGRAMMRITUALS

Nachdem Du Übung 2 eine Woche lang praktiziert hast, beginnst Du mit damit, das Kleine Bannende Pentagrammritual zu praktizieren. Dies sollst Du 2 Mal täglich tun, mindestens jedoch 1 Mal am Tag. Natürlich, mußt dafür sorgen, daß Du während des Übens nicht gestört wirst.

Vorläufig brauchst Du dafür weder besondere Kleidung noch sonstiges Zubehör oder gar einen separaten Übungsraum bzw. Tempel. Nach Möglichkeit solltest Du aber regelmäßig üben, d. h. zur selben Uhrzeit und am selben Ort, sofern sich dies einrichten läßt.

Die Übung 2 setzt Du täglich fort, ziehst aber die durchgeführten Kleinen Bannenden Pentagrammrituale von der Zahl 3 (Übungsfrequenz) ab. Wenn Du also am Tag 2 Mal das Kleine Bannende Pentagrammritual machst, brauchst Du die Übung 2 nur 1 Mal durchzuführen, bei nur einem Pentagrammritual dagegen 2 Mal usw.

Auch das Kleine Bannende Pentagrammritual kann bei Bedarf gefahrlos beliebig oft wiederholt werden. Es dient ebenfalls zur Kraftaufladung bei Schwächung durch Krankheit, Nervosität, Angst usw. und bietet einen sehr wirksamen magischen Schutz.

Verzweifle nicht, wenn es Dir zu Anfang schwerfallen oder gar unmöglich sein sollte, alle Einzelheiten in der gewünschten Schärfe und Deutlichkeit zu visualisieren/imaginieren. Dies ergibt sich mit der Zeit von allein. Hüte Dich vor verkramptem Erfolgszwang, arbeite vielmehr so gut und so gründlich, wie es Deinen Fähigkeiten entspricht.

Das Kleine Bannende Pentagrammritual wird Dich nun wahrscheinlich Dein ganzes Magierleben begleiten, mindestens aber während der drei Jahre unseres Kursus solltest Du die Übung 2 täglich durchführen. Dies mag Dir zu Anfang wie ein sehr großer Zeitaufwand erscheinen, tatsächlich wirst Du dafür jedoch später kaum mehr als 5 Minuten benötigen, zumal dann, wenn wir zu astralen und mentalen Arbeitspraktiken übergehen. Bis dahin sollst Du jedoch ausschließlich physisch (also nicht mental/astral!) arbeiten, wie hier beschrieben, um Dir eine solide Grundlage für die viel schwierigere (und riskantere) Mental- und Astral magie zu verschaffen.

*Und aus der Finsternis hub eine Stimme an und sprach zu mir:
"Lächle und sei fröhlich, es hätte noch viel schlimmer kommen können!"
Also lächelte ich und ward fröhlich - und siehe da! und siehe da! Es kam
tatsächlich noch viel schlimmer!*

Aus dem Weistum des Alten vom Berge.

INHALTSVERZEICHNIS

MODUL 1 - HEFT 2

Sigillenmagie (I)	Seite 39
Praxis der Sigillenmagie (I) - Die Wortmethode	Seite 41
Einführung in die Ritualistik (I)	
Magie ist Symbolhandlung	Seite 52
Visualisation und magische Sinneswahrnehmung	Seite 55

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 4: Praktische Sigillenmagie (I)	Seite 57
Übung 5: Schulung der magischen Wahrnehmung (I)	Seite 57
Übung 6: Schulung der magischen Wahrnehmung (II)	Seite 59
Übung 7: Praktische Traumarbeit (I)	Seite 59
Weiterführende, kursbegleitende Literatur	Seite 61

ABBILDUNGEN

Die magische Schulung/Weiterentwicklung psychischer Instanzen	Seite 41
Die erste Sigil	Seite 44
Die vereinfachte, abstrahierte Sigil	Seite 45
Einige in der fertigen Sigil enthaltene Buchstaben	Seite 45
Die ausgeschmückte Sigil	Seite 46
Das Herstellen einer Sigil [Wortmethode)	Seite 47
Die Lage der Sigil bei der Todeshaltung (II)	Seite 50
Die vier Stufen der Sigillenmagie	Seite 52

SIGILLENMAGIE (X)

Was nun als Einleitung zur Sigillenmagie folgt, gilt sinngemäß auch für die gesamte Magie. Selbst wenn Sie mit der Sigillenmagie bereits vertraut sein sollten, empfiehlt es sich daher, die folgenden Ausführungen genau zu studieren und in Ihre magische Praxis zu integrieren. Sie ersparen sich auf diese Weise unter Umständen manchen zeitraubenden Irrweg.

Wir haben im letzten Heft einen Teil der Grundlagen der Magie kennengelernt: WILLE, IMAGINATION und TRANCE. Dies ist ein formaler Aufbau, der dem besseren Verständnis der magischen Arbeit dient und es uns ermöglicht, viele Gesetze der Magie aus eigenem Verstehen heraus abzuleiten und anzuwenden.

Nun wollen wir die Sache praktisch angehen. Sie wissen, daß zwischen Bewußtsein und Unbewußtem der Zensor steht, jene Instanz, die uns allzu oft mit pseudo-rationalen Zweifeln und Einwänden das eben als Magier schwermacht (vgl. I/1/S. 2, Abb. 2). Dieser Zensor läßt sich durch die Trance ganz oder zumindest teilweise umgehen. Im Unbewußten liegt die magische Kraft. Gelingt es uns, Befehle oder Willenssätze des Bewußtseins am Zensor vorbei ins Unbewußte zu "schmuggeln", so dies erfahrungsgemäß im Rahmen seiner (freilich äußerst mächtigen) Möglichkeiten dafür, das gewünschte Ereignis herbeizuführen.

Der Wunsch, etwas Bestimmtes zu bekommen, gebiert nach dem Gesetz von actio et reactio automatisch sein Gegenteil, nämlich den Wunsch nach Mißerfolg. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß uns dieser Gegenwunsch meist nicht bewußt wird. Unsere Psyche hat gelernt, ihn höchst geschickt in manche Verkleidung zu stecken: Zweifel, Ängste, moralische oder religiöse Bedenken, Unsicherheit - ja sogar die blanke Furcht vor dem Erfolg, die freilich nur selten eingestanden wird, sind die Inkarnationen dieser Anti-Energie. Alles Leiden entspringt dem Wünschen", sagt Buddha. Dies trifft auf der magischen Ebene sicherlich solange zu, bis wir gelernt haben, zwischen Wunsch und Wille zu unterscheiden. Dies ist jedoch nicht immer so einfach, wie es sich anhören mag, und so wollen wir zunächst den etwas gängigeren Weg beschreiten, unsere Wünsche mittels der magischen Technologie direkt ans Ziel zu führen.

Wer nicht stark genug ist, um sich einem Gegner im offenen Kampf stellen zu können, muß statt dessen mit List und Tarnung arbeiten. Wir ziehen daraus die Konsequenz und tarnen unsere Wünsche und Willenssätze, damit der "Palastwächter" namens Zensor sie ungehindert zur Waffenkammer im Inneren der Seele vorläßt. Dies geschieht am besten, indem wir ihnen eine "harmlos" wirkende Verkleidung verleihen, die ihre wahren Absichten verschleiert, beispielsweise durch jene abstrakten Bilder und Glyphen (Zeichen), die wir SIGILLEN nennen.

Nun mag man einwenden, daß soviel Aufwand doch gar nicht erforderlich sei, wenn man mit Suggestion arbeitet. Tatsächlich lassen sich mit derlei Techniken (Beispiel: der Couéismus, das Positive Denken, die Selbsthypnose usw.) oft beachtliche Erfolge erzielen. Sie sind der Magie auch keineswegs fremd und werden oft von ihr als Hilfsdisziplinen eingesetzt, doch sollte man sie nicht mit der Magie selbst verwechseln! Zudem erweist sich bei genauerem Hinsehen, daß diese Systeme erstens nicht annähernd so "unaufwendig" sind, wie es zunächst den Anschein hat, und daß sie es zweitens hinsichtlich ihrer Erfolgsquote mit der Sigillenmagie in der Regel kaum aufnehmen können.

Nehmen wir ein konkretes Beispiel: Sie wollen auf eine wichtige Person einen guten Eindruck machen, z. B. bei einem Einstellungsgespräch. Nun würden Sie sich mittels der Autosuggestion, des Positiven Denkens oder ähnlicher Systeme darauf dergestalt vorbereiten, daß Sie sich täglich mehrmals suggerieren, daß Sie den gewünschten guten Eindruck machen, die Arbeitsstelle erhalten usw. Dies erfordert je nach Begabung und Situation mindestens fünf- bis zehnminütige Arbeit täglich, und dies über mehrere Tage, ja möglicherweise sogar Wochen oder Monate hinweg. Bei der Sigillenmagie dagegen können Sie dieselbe Aktion, etwas Erfahrung vorausgesetzt, mit einem einmaligen Aufwand von einer knappen Viertelstunde durchführen, und dies bei einer erwiesenermaßen weitaus höheren Trefferquote. Danach dürfen Sie die Sache nicht nur vergessen, Sie müssen es sogar!

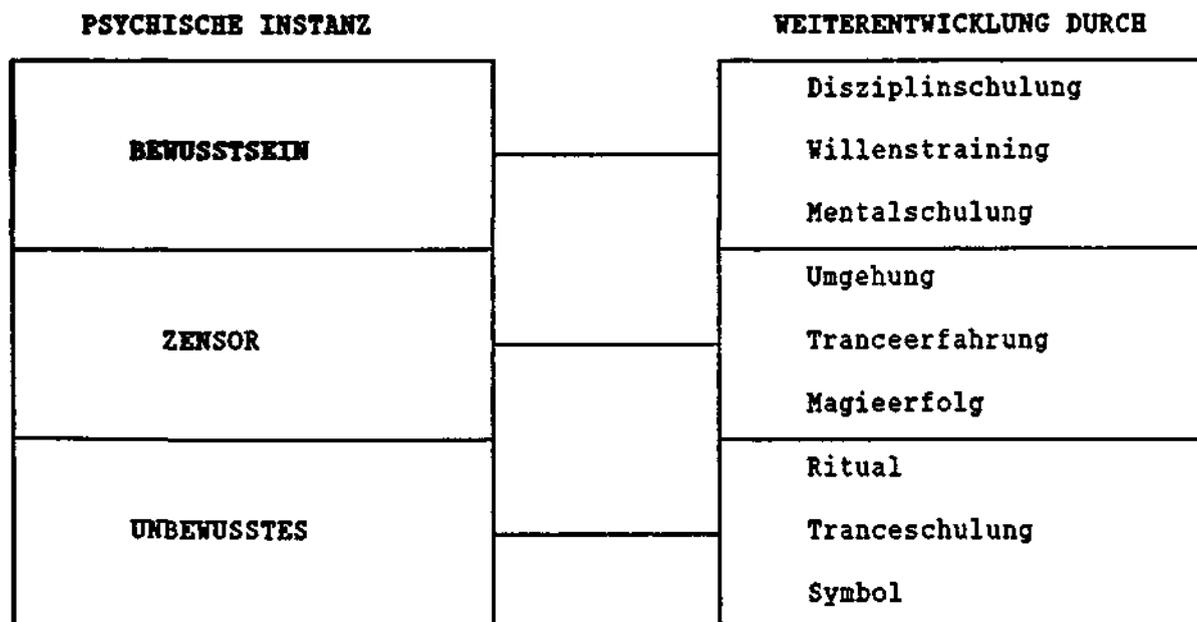
Doch nicht nur der verringerte Zeitaufwand spricht für die Sigillenmagie. Wir haben es dabei nämlich mit einer durch und durch organischen Methode zu tun, und das ist ganz wörtlich gemeint: "Sigils will flesh" ("Sigillen werden Fleisch"), hat es Austin Osman Spare, der Begründer der Sigillenmagie einmal ausgedrückt. Sie werden somit zu einem integralen Bestandteil des Organismus, der seinerseits mit aller Macht und Kraft seiner Zellen darauf hinarbeitet, sie in Ereignisse umzusetzen. Was das im einzelnen zu bedeuten hat, werden wir im weiteren Verlauf des Kursus noch erläutern und am Beispiel der Atavistischen Magie in die Praxis umsetzen.

Alles, was wir ins Unbewußte eingeben, wird dort umgesetzt: Fakten, Erlebnisse und Assoziationen werden abgespeichert; Unangenehmes wird ins Unbewußte verdrängt und erhält dadurch (als Komplex, als Neurose oder gar als Psychose) eine gewaltige Sprengkraft. In der Magie besteht die Funktion des BEWUSSTSEINS darin, die Zielvorgaben zu formulieren, es ist gewissermaßen der "Steuermann". Es wird geschult durch Geistestraining, durch Konzentrations-, Disziplin-Willensübung.

Das UNBEWUSSTE dagegen hat die Aufgabe, die Befehle und Zielvorgaben möglichst erfolgsversprechend umzusetzen, es ist der "Maschinist". Es wird geschult durch das Ritual und die Korrespondenzen/Analogien (dazu später mehr), durch Trancetraining sowie durch den Gebrauch von Symbolen.

Dem ZENSOR kommt die Funktion zu, den Gesamtprozeß abzusichern, das Ganze "am Laufen" zu halten und unerwünschte Fremd- und Eigenfaktoren auszumerzen. Er ist der "Wachhabende Offizier". Da er uns am Anfang aufgrund seiner meist ultrakonservativen und übervorsichtigen Einstellung, die zudem durch magiefeindliche Umwelt und Erziehung bestärkt wird, eher Schwierigkeiten machen dürfte, als unsere magischen Ambitionen zu fördern, wird er zunächst umgangen und "umerzogen", indem wir mit der Gnostischen oder Magischen Trance arbeiten. Später arrangiert er sich erfahrungsgemäß mit unserer Magie und wird zu einem wertvollen Verbündeten, der uns auf der robotischen oder automatischen Ebene einen Großteil unserer Arbeit abnimmt und für wirksamen magischen Schutz sorgt. Hat der Magier ihn erst einmal durch beständige Praxis mit seinem Wahren Willen (Thelema) verschmolzen, wird er zu dessen Verkörperung und erfüllt somit die Funktion dessen, was in der Magie des Abramelin als "Heiliger Schutzengel", in der afrikanischen Magie (wie auch in anderen sogenannten "primitiven" Systemen der Naturvölker) als "Clan-Totem" bezeichnet wird. Insofern stellt das Umgehen des Zensors tatsächlich Teil seiner Weiterentwicklung dar. Seine Schulung erfolgt zudem durch die Erfahrung der Wirksamkeit und der Erfolge magischen Tuns.

Die Abb. 1 soll dies noch einmal verdeutlichen.



**Abb. 1 DIE MAGISCHE SCHULUNG/WEITERENTWICKLUNG
PSYCHISCHER INSTANZEN**

Das bisher Gesagte genügt für den Anfang, um die Wirkungsweise der Sigillenmagie auf eine verständliche Grundlage zu stellen. In der Praxis sähe unser Beispiel von oben so aus, daß Sie zuerst Ihren Willenssatz formulieren, diesen mittels zeichnerischer Manipulationen in eine Glyphe oder Sigil umsetzen und diese Sigil wiederum mit Hilfe der Gnostischen Trance in Ihr Unbewußtes laden. Wie dies im einzelnen geschieht, wollen wir nun erklären.

PRAXIS DER SIGILLENMAGIE (I) DIE WORTMETHODE

Bevor sigillenmagisch gearbeitet werden kann, muß zunächst die Zielvorgabe erfolgen. Wir wollen uns vorläufig nur mit der sogenannten Wortmethode der Sigillenmagie befassen, in späteren Kursusheften folgen dann weitere Techniken und Einzelheiten.

DER WILLENSSATZ UND SEINE FORMULIERUNG

Die Sigillenmagie der Wortmethode basiert auf dem klar formulierten WILLENSSATZ. Dieser sollte so eindeutig und einspitzig wie möglich sein. Denn das Unbewußte hat die fatale Tendenz, manche Vorgaben allzu wörtlich auszulegen. Dazu ein authentischer Fall, den uns ein Seminarteilnehmer einmal erzählte, und der dieses Prinzip sehr treffen veranschaulicht. Wir zitieren seinen Bericht:

Ein Arbeitskollege von mir ist ein leidenschaftlicher Reiter, der auch häufig an Wettkämpfen und Turnieren teilnimmt. Nun hatte es ihm ein ganz bestimmtes Reitturnier besonders angetan, und es war sein Traum, dieses wenigstens einmal im Leben zu gewinnen. Mit den Techniken des Positiven Denkens vertraut, benutzte er deshalb eine Affirmation mit folgender Formulierung: "Ich werde das Turnier gewinnen. Ich werde das Turnier gewinnen." Diese wiederholte er täglich häufige Male. Endlich kam der große Tag, und er nahm am Turnier teil, genau wie geplant. Dabei gab er verständlicherweise sein Bestes, kam aber dennoch nur als Vierter durch die Ziellinie. Nun stellen Sie sich einmal seine Verblüffung vor, als er daraufhin einen Trostpreis erhielt - ein Rasierwasser Marke "Turnier"! Da konnte man das Universum laut lachen hören...

Hand aufs Herz: Wären Sie vorher auf die Möglichkeit gekommen, daß die Aktion auf diese Weise enden könnte? Höchstwahrscheinlich nicht! Immerhin ist dieses Beispiel aus mehreren Gründen lehrreich: Erstens zeigt es uns, wie sorgfältig man bei der Formulierung magischer Willenssätze vorgehen muß, um derlei Mißverständnisse zu vermeiden; zweitens lernen wir daraus, wie wörtlich das Unbewußte manche Vorgaben versteht - und welche "Zufälle" es oft herbeiführt, um diesen (falsch verstandenen) Vorgaben gerecht zu werden; drittens aber veranschaulicht es uns das Prinzip des "Erfolgs auf der anderen Schiene", bei dem wir "haarscharf daneben" liegen, andererseits aber nicht einmal einen echten Mißerfolg verbuchen können, da die Anweisungen formell ja erfüllt wurden. Dieses Phänomen ist allen erfahrenen Magiern vertraut, und nicht zuletzt dies ist es auch, was die Magie oft so bunt und überraschend macht. Weshalb wir in der Magie oft nur solche "Streuschüsse" erzielen anstelle der angestrebten "Präzisionstreffer", darauf soll im nächsten Heft noch ausführlicher eingegangen werden, wenn wir uns mit der "symbol-logischen Unschärferelation" befassen.

Andererseits darf der Willenssatz jedoch auch nicht überpräzisiert werden. Eine Aussage wie: "Ich will am 14. 3. im Lotto genau DM 15.054, 48 gewinnen" ist viel zu beladen mit Einzelvorgaben, um Hoffnung auf Erfolg zu rechtfertigen. Es mag zwar sein, daß derlei Formulierungen gelegentlich zum gewünschten Ziel führen, doch geschieht dies dann immer nur trotz der Formulierung, bestimmt aber nicht wegen ihr! Es ist ähnlich wie bei der Divination mit Tarot-Karten, die ja in der Regel aus Bildern bestehen: Wer mit Hilfe der Karten erfolgreich Zukunftsaussagen machen will, muß auch Fragen stellen, die durch Bilder beantwortet werden können - ein Prinzip, gegen das leider allzu oft verstoßen wird. Hüllen Sie Ihren Willenssatz also in eine Form, die einerseits nicht zu ungenau ist, um Fehlinterpretationen weitgehend auszuschließen (was freilich so gut wie nie hundertprozentig zu erreichen ist), die aber andererseits der Bilderwelt des Unbewußten hinreichend Spielraum bietet, um wirkungsvoll in Aktion treten zu können. Es versteht sich, daß es dafür keine maßgeschneiderten Regeln und Muster geben kann, Sie müssen vielmehr - wie in der Magie ja so oft - auf Ihr Fingerspitzengefühl und Ihre wachsende Erfahrung vertrauen. Als Faustregel können Sie sich jedoch merken, daß der Willenssatz sowohl klar als auch einspitzig sein sollte. "Klar" bedeutet, daß Sie nach Möglichkeit alle Zweideutigkeiten ausschließen. Wenn Sie formulieren: "Ich will reich werden", so beinhaltet dies die Möglichkeit eines Lotteriegewinns ebenso wie die, daß Ihre Liebblingstante plötzlich das Zeitliche segnet und Ihnen Ihr Haus vermacht - oder daß Sie "reich an Erfahrung" werden, beispielsweise indem Sie auf einen Trickbetrüger hereinfliegen, der Ihnen "todsichere" australische Goldminenaktien andreht, die sich schließlich als faule Papiere herausstellen...

Die Forderung nach der "Einspitzigkeit" läßt sich da schon leichter erfüllen. Sie besagt nichts anderes als daß der Willenssatz auf ein Ziel ausgerichtet und nicht zu allgemein formuliert sein sollte. Arbeiten Sie mit einem Willenssatz wie "Ich will, daß es mir gut geht", so mag dieser Zauber Erfolge zeitigen oder auch nicht in jedem Fall ist es fraglich, ob Sie seine Wirkung überhaupt bemerken werden. Seien Sie also möglichst präzise, ohne überpräzise zu werden.

Empfehlenswert ist es, den Willenssatz stets mit derselben Anfangsfloskel beginnen zu lassen, beispielsweise "Ich will..." oder "Dies mein Wille, daß..." Dadurch konditioniert man das Unbewußte mit der Zeit darauf, quasi automatisch aktiv zu werden, sobald eine - neue Sigil geladen wird. Vermeiden sollten Sie bei der Formulierung des Willenssatzes:

a) Negativformulierungen - diese werden vom Unbewußten nämlich meist ignoriert und dadurch in ihr Gegenteil verkehrt. So wird aus "Ich will nicht krank werden" ein fatales "Ich will krank werden". Formulieren Sie also möglichst positiv, in diesem Beispiel: "Ich will gesund bleiben. "

b) Abstraktionen, Fremdwörter und allzu komplizierte Formulierungen, es sei denn, diese sind Ihnen durch Beruf oder sonstige ständige Beschäftigung damit bereits "in Fleisch und Blut" (das ist durchaus wörtlich gemeint!) übergegangen. Das Unbewußte eines Durchschnittsmenschen kann mit "Diphenylazeton" öder mit "Gnoseologie" nur wenig anfangen, das Unbewußte eines Chemikers oder Philosophiewissenschaftlers hingegen vielleicht schon eher. Dennoch sollten auch diese stets die klare, einfache Formulierung vorziehen. Übrigens können Sie den Willenssatz auch in Mundart formulieren, wenn Sie diese im Alltag überwiegend gebrauchen und die Hochsprache Ihnen eher fremd sein sollte.

c) überpersönliche Ziele, die den eigenen Wirkungshorizont eindeutig überschreiten: Die Magie ist zwar viel mächtiger, als man oft glaubt, dennoch ist sie aber nicht allmächtig. Sigillen "für den Weltfrieden" oder zur "Ausrottung des internationalen Terrorismus" laden zu wollen, ist schlichtweg Selbstüberschätzung. Man kann dergleichen zwar zur Befriedigung (oder Beruhigung) des eigenen Gewissens tun, doch mit "gezielter, erfolgsorientierter und somit pragmatischer Magie hat das nichts zu tun.

Bedenken Sie bitte stets bei jeder magischen Aktion, daß Sie es Ihrem Unbewußten schuldig sind, realistische Ziele anzustreben, die sich im Rahmen seiner Einflußsphäre befinden - alles andere ist gefährlicher Größenwahn! Wer sich stets nur auf magische Ziele konzentriert, die (für ihn) nicht zu erreichen sind, der programmiert seine ganze Magierpersönlichkeit zwangsläufig auf Mißerfolg und verbaut sich dadurch den Weg zur Erweiterung seiner magischen Fähigkeiten. Deshalb sollte man gerade zu Anfang lieber "kleine Brötchen backen". Beherzigen Sie auch folgende Regel:

ZAUBERE AUCH DANN FÜR EINE SACHE, WENN DIESE OHNEHIN BEREITS SEHR ERFOLGVERSPRECHEND IST!

Mit diesem kleinen Trick programmieren Sie Ihr Unbewußtes nämlich auf Erfolg und ermöglichen ihm so seine Weiterentwicklung, bis Sie schließlich tatsächlich auch "Großes", wirklich Ungewöhnliches zu leisten vermögen.

Verzweifeln Sie nicht gleich, wenn all dies auf Sie den Eindruck machen sollte, als müßten Sie die Sigillenmagie bereits beherrschen wie ein Meister, bevor Sie damit überhaupt anfangen dürfen - das genaue Gegenteil ist der Fall. Denn nur die Praxis kann Ihnen zeigen, welche dieser Regeln für Sie wichtiger ist und welche Sie vernachlässigen können. Es ist nämlich ein Irrtum zu glauben, daß ein Unbewußtes dem anderen haargenau gleiche. Jeder Mensch ist anders als andere, wir können hier nur eine Art "statistischen Durchschnitt" anbieten, der in den allermeisten Fällen zu erstaunlichen Erfolgen geführt hat.

Die Frage, ob ein Willenssatz korrekt ist oder nicht, läßt sich nur durch den Erfolg der Operation selbst eindeutig klären. Im Zweifelsfall sollten Sie sich dabei vor allem auf Ihr Gefühl und Ihre Intuition verlassen. Durch beständige Praxis werden Sie mit der Zeit das entsprechende Fingerspitzengefühl entwickeln.

DIE HERSTELLUNG DER SIGIL NACH DER WORTMETHODE

Die Herstellung der Sigillen ist in der Regel der einfachste und unkomplizierteste Aspekt der Sigillenmagie. Wenn Sie nach den folgenden Anweisungen Ihre erste Sigil erstellt haben, können Sie in aller Ruhe unsere Erläuterungen noch einmal durchgehen und sich an die Ladung machen.

Nehmen wir als Beispiel ein Anliegen aus der Alltags- oder Erfolgsmagie, und zwar einen Willenssatz, der sich auch in meiner Werkmappe Sigillenmagie in der Praxis (S. 18) findet: "Ich will morgen tausend Mark verdienen." (Beachten Sie die Zeitangabe, die Ihnen eine spätere Erfolgskontrolle erleichtert.) Als erstes wird der Willenssatz in Blockbuchstaben auf ein Stück Papier geschrieben:

ICH WILL MORGEN TAUSEND MARK VERDIENEN

(Umlaute und Zahlen sollten übrigens ausgeschrieben werden, aus einem "Ä" würde also ein "AE", aus "34" dagegen "VIERUNDDREISSIG" usw. Satzzeichen wie Kommata, Punkte, Ausrufezeichen usw. werden nicht verwendet.)

Nun werden sämtliche mehrfach vorkommenden Buchstaben ab ihrem zweiten Auftreten durchgestrichen, sie bleiben also nur einmal stehen. Es bleiben also übrig:

I C H W I L L M O R G E N T A U S E N D M A R K V E R D I E N E N

I, C, H, W, L, M, O, R, G, E, N, T, A, U, S, D, K, V

Aus diesem Buchstabenmaterial machen wir nun eine Sigil:



Abb. 2: DIE ERSTE SIGIL (GRUNDMODELL)

Sie sehen, daß wir die Buchstaben einfach in grafischer Form aneinandergereiht haben. Nun sollte eine Sigil jedoch nicht zu kompliziert sein, um das Unbewußte nicht zu überfordern; andererseits darf sie aber auch nicht zu schlicht sein, weil dies sonst das Vergessen (s. unten: "Die Bannung") erschwert. Ein einfaches Quadrat oder ein Kreis lassen sich nur schwer vergessen. Außerdem sollten alle verwendeten Buchstaben bei genauerer Betrachtung zumindest theoretisch in der Sigil wiederzuerkennen sein. (Diese Überprüfung geschieht allerdings ausschließlich vor der Ladung der Sigil, hinterher ist sie einleuchtenderweise nicht mehr sinnvoll.) Bei der Vereinfachung der Sigil sollte diese zugleich etwas abstrahiert werden. Dies könnte aussehen wie in Abb. 3 auf der nächsten Seite dargestellt. Es fällt Ihnen sicherlich auf, daß wir einiges aus der Grundsigil weggestrichen, aber auch ergänzt haben. Dennoch können wir sämtliche Buchstaben aus unserer obigen Liste darin wiederfinden, und sei es auch mit einem kleinen Trick. Eine Linienführung kann nämlich auch mehrere Buchstaben zugleich beinhalten und ist auch in auf den Kopf gestellter Form gültig. So kann

der Bogen zugleich als "U" und als "D" gewertet werden, wie die Abb. 4 zeigt; und auch die Buchstaben I, C, W, L, O, R, N und T sind ohne große Mühe in der fertigen Sigil wiederzuerkennen. Zur besseren Veranschaulichung haben wir in der nächsten Abbildungen außerdem die Buchstaben K, G, S und M illustriert, um den ganzen Prozeß zu verdeutlichen.

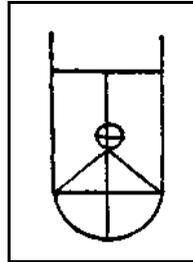


Abb. 3 DIE VEREINFACHTE, ABSTRAHIERTE SIGIL

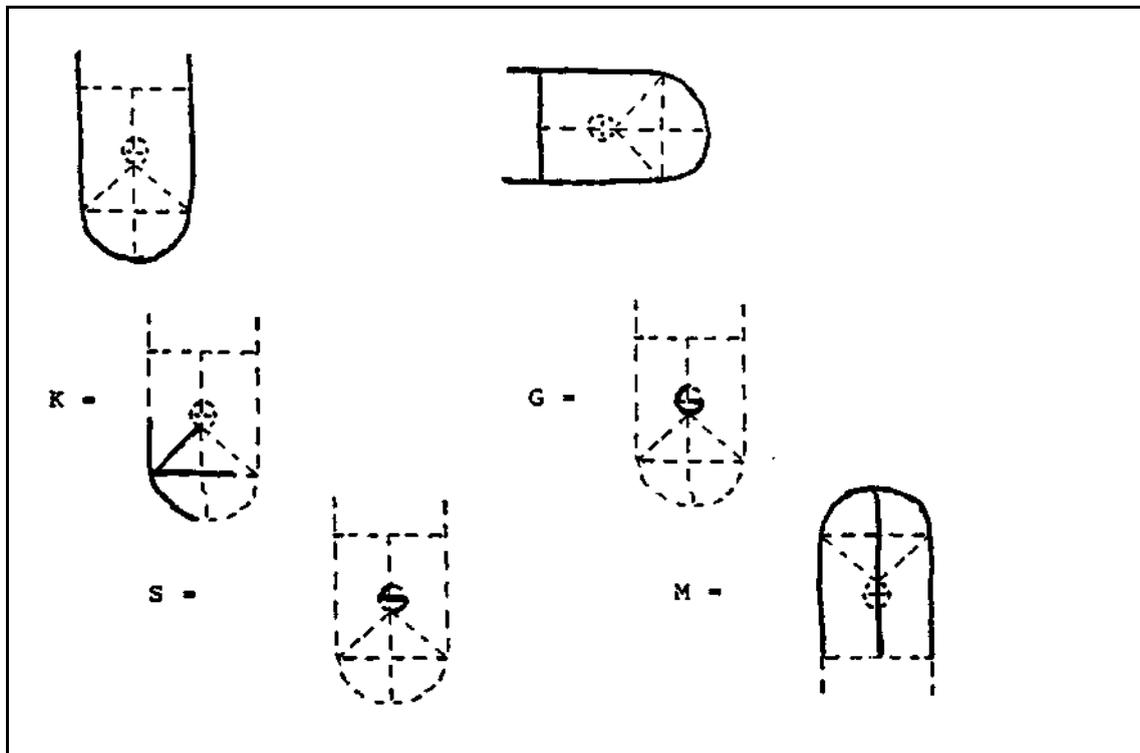


Abb. 4: EINIGE IN DER FERTIGEN SIGIL ENTHALTENEN BUCHSTABEN

Sie können die Sigil auch ein wenig ausschmücken, um ihr ein "noch magischeres" Aussehen zu verleihen, beispielsweise so:

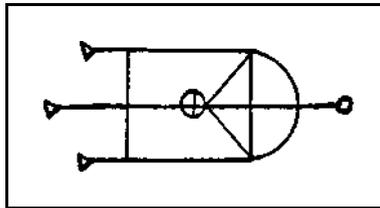


Abb. 5: DIE AUSGESCHMÜCKTE SIGIL

Der Kreis und die Dreiecke der Verzierung haben keine eigene Bedeutung und dienen nur dazu, der fertigen Sigil ein an mittelalterliche Sigillenformen erinnerndes Aussehen zu verleihen. Es kommt bei der Sigillenherstellung nicht auf künstlerisches Talent an, oft erweisen sich Sigillen als sehr viel wirkungsvoller, wenn sie etwas und hölzern, ja sogar primitiv aussehen, da das Unbewußte damit erfahrungsgemäß auch eher Ur-Instinkte und -Energien assoziiert. Mit der Zeit werden Sie Ihren eigenen, unverwechselbaren Sigillenstil entwickeln, doch sollte jede Sigil natürlich ihre individuelle Prägung aufweisen und nicht mit anderen zu verwechseln sein.

Das fertige Produkt ist eine Glyphe, die keine erkennbare Bedeutung hat. (Machen Sie einmal die Probe und lassen Sie eine eigene fertige Mustersigil von einem Freund darauf untersuchen, welche Buchstaben sie enthält.) Schon das Ausstreichen der überzähligen Buchstaben ist eine Kodierung des Willenssatzes, wie schon zu Anfang erklärt, und die grafische Umsetzung setzt diesen Prozeß fort. Durch die Kodierung wird der Inhalt des magischen Willenssatzes unerkant am psychischen Zensor vorbeigeschmuggelt, der folglich auch keine Sperr- und Blockademechanismen auslöst, so daß das Unbewußte ungehindert ans Werk gehen kann. Zusammengefaßt verläuft die Sigillisierung nach der Wortmethode also nach folgendem Schema:

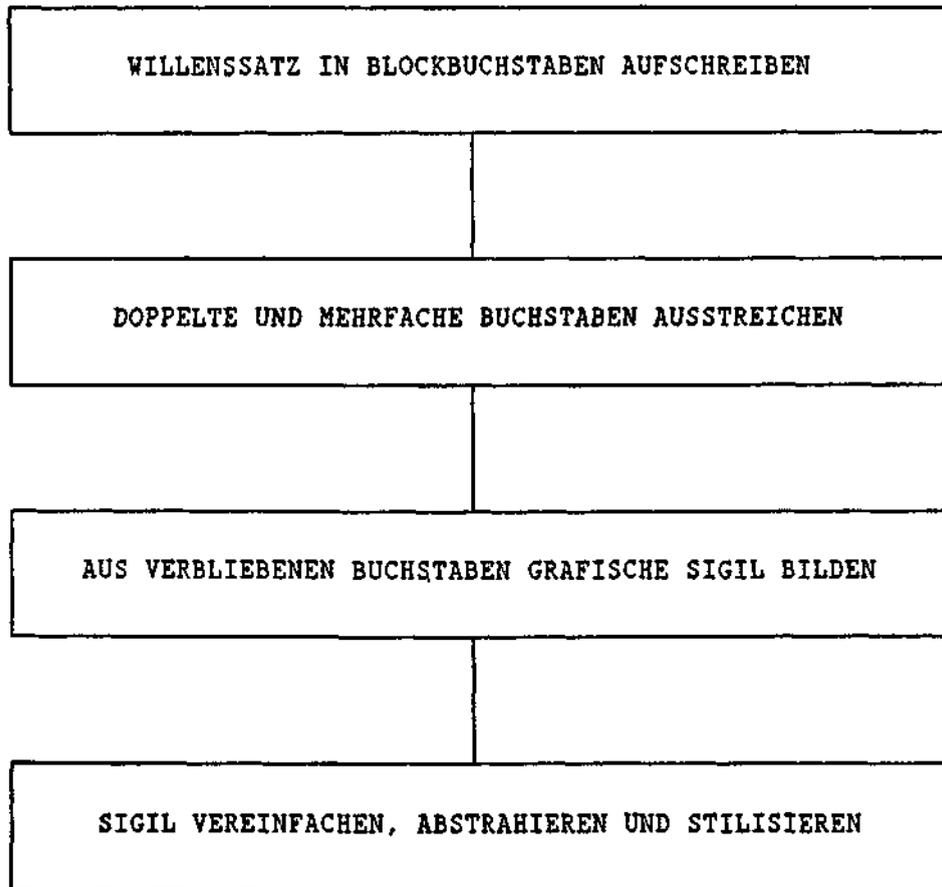


Abb. 6: DAS HERSTELLEN EINER SIGIL (WORTMETHODE)

Mehr brauchen Sie vorläufig über die Technik der Sigillenherstellung nicht zu wissen. Diese Ausführungen reichen für den Anfang voll und ganz aus. Wenn Sie sie befolgen, wird dies erfahrungsgemäß bereits zu optimalen Ergebnissen führen, sofern Sie auch unsere anderen Ratschläge in diesem Abschnitt beherzigen.

DIE LADUNG DER SIGIL

Die Ladung der nach der Wortmethode hergestellten Sigil erfolgt spasmodisch, also krampf- und ruckartig. Sie ist mit Kraftanstrengung verbunden, doch läßt sich die dafür erforderliche Energie auf verschiedenste Weisen aufbringen.

Die effektivste Methode ist sicherlich die sexualmagische, doch wollen wir auf diese erst später im Zusammenhang mit der Sexualmagie eingehen. (Für interessierte Leser: Die Methode ist in ihren Grundzügen in meinem Werk Sigillenmagie in der Praxis [Angaben dazu im Anhang am Ende dieses Hefts] auf S. 20f. beschrieben. Wir werden diese Technik jedoch in einem späteren Heft noch viel ausführlicher behandeln.) Denn es ist sinnvoller, im Rahmen unseres Kurses erst die Grundprinzipien der Sexualmagie kennenzulernen, bevor man im großen Stil damit zu arbeiten beginnt. Deshalb sei hier auch empfohlen, zu Anfang nur spärlich mit der sexualmagischen Technik zu experimentieren, wie sie in der erwähnten Studie geschildert wird. Statt dessen soll, auch im Rahmen der für die Magie so wichtigen Körperschulung, eine andere körperliche Technik im Vordergrund stehen, die zudem die Kontrolle der magischen Trance weiterentwickeln hilft. (Die allermeisten unserer Übungen zielen darauf ab, möglichst viele Aspekte der Magierpersönlichkeit gleichzeitig zu schulen. Dadurch wird die zur Verfügung stehende Übungszeit besser genutzt und die Effektivität des magischen Vorgehens wird exponentiell erhöht.)

Austin Osman Spare empfahl die sogenannte Todeshaltung zur Sigillenladung, erläuterte diese aber kaum. Heutzutage haben sich die meisten Praktiker darauf geeinigt, daß es Ziel der Todeshaltung sein sollte, eine größtmögliche oder sogar völlige Gedankenleere herzustellen. Ist diese erreicht, so kann die Sigil ungehindert ins Unbewußte geladen werden.

Beachten Sie bitte, daß das Wort "Ladung" im Zusammenhang mit der Sigillenmagie etwas anderes bedeutet als bei der Energetisierung von Talismanen und Amuletten. Bei letzterer wird magische Energie in einen Gegenstand hineingeleitet (oft übrigens ebenfalls spasmodisch), der dann zum Träger dieser gepolten Kraft wird. Die Ladung bei der Sigillenmagie dagegen läßt sich eher mit einem Computerprogramm vergleichen, das in den Speicher des Rechners geladen oder eingespeist wird. Mit anderen Worten: DIE SIGIL WIRD INS UNBEWUSSTE GELADEN. (Man könnte auch bildlich von einer Patrone sprechen, die in die Kammer eines Revolvers geladen wird.) Es ist wichtig, sich diesen Unterschied vor Augen zu halten, da es sonst später zu Mißverständnissen kommen kann. Aus diesem Grund wollen wir ab nun auch lieber von der "Aktivierung" der Sigillen sprechen.

Es ist im Prinzip gleichgültig, welche Form der Todeshaltung Sie für die Sigillenaktivierung wählen. Wichtig ist nur, daß dabei hinreichend Gedankenstille eintritt. (Der Begriff "Todeshaltung" beruht auf dem Bild vom "Sterben" der Gedanken; aus dem gleichen Grund bezeichnet man den Orgasmus auch als den "kleinen Tod". Mit diesem Tod der Verstandestätigkeit geht eine vorübergehende Auflösung des Ichbewußtseins einher, das sich vor allem von der Gedankentätigkeit speist.) Der Begriff "Gedankenstille" hat in der esoterischen Literatur viel Aufsehen erregt, gilt er doch als Ziel aller Yogapraktiken sowie vieler anderer östlicher Meditationsformen. Es würde uns zu weit vom Thema abführen, wenn wir jetzt der Frage nachgingen, ob beispielsweise das Samadhi des Yoga oder das Satori des Zen nicht mehr anderes sind als eine vorübergehende Ausschaltung der Denktätigkeit und des Ichbewußtseins - was ihre Anhänger heftig leugnen -, oder etwas anderes. Wir werden uns beim Studium magischer Bewußtseinszustände intensiver damit befassen. Fürs erste soll es genügen, wenn Sie sich die Gedankenleere wie den Zustand vorstellen, den Sie aus

Augenblicken extremer Wut oder Freude kennen: ein Zustand, in dem die ganze Außenwelt sich entweder auf einen einzigen Punkt konzentriert oder gar völlig verschwindet, und in dem keine Reflektion über die eigene Identität mehr stattfindet. Dies läßt sich besonders schnell durch körperlichen Streß erreichen, was besonders die erste der beiden folgenden Techniken der Sigillenaktivierung beweist.

Die Todeshaltung (I)

[Warnung: Diese Technik sollten Sie auf jeden Fall vermeiden, wenn Sie unter Herzrhythmusstörungen, Herzinfarktgefährdung und/oder an einer Störung der Lungenfunktionen leiden, ebenso bei zu hohem Blutdruck und bei Blutgefäßverengung. In diesem Fall arbeiten Sie bitte ausschließlich mit der zweiten Praktik, wie sie im nächsten Abschnitt Die Todeshaltung- (II) beschrieben wird.]

Der Magier arbeitet im Stehen oder im Sitzen. Die Sigil hängt gut sichtbar vor ihm an der Wand oder liegt auf dem Tisch. Der Magier atmet tief ein und verschließt Mund, Augen, Ohren und Nasenlöcher mit den Fingern beider Hände. Dann hält er die Luft solange an, bis es schier unerträglich wird. Doch läßt er noch nicht los, sondern steigert sich weiter. Dabei denkt er weder an die Sigil noch an ihren Zweck. Schließlich reißt er - kurz vor der Ohnmacht - die Augen so weit auf, wie es nur geht, und starrt beim Ausatmen und dem Füllen der Lungen mit frischer Luft die Sigil an. Dann schließt er abrupt wieder die Augen und bannt die Sigil. (S. Abschnitt "Das Bannen der Sigil" weiter unten.)

Wer will, kann die Sigil auch im Stehen anstarren und dabei die Arme in möglichst unnatürlicher Haltung hinter dem Rücken verschränken und verdrehen, sich auf die Zehenspitzen stellen und den Rücken zurückbeugen, so daß er nur noch mit knapper Not das Gleichgewicht hält. (Wird diese Technik durch einen etwas sanfteren Umgang mit dem Atemanhalten abgemildert, eignet sie sich in beschränktem Maße auch für Menschen mit den in der obigen Warnung erwähnten körperlichen Beschwerden.)

Die Todeshaltung (II)

Diese Variante der Todeshaltung ist weitaus milder als die erste, wirkt jedoch ebensogut wie diese, wenn sie entsprechend intensiv durchgeführt wird. Allerdings verlangt sie dafür auch nach etwas mehr Übung. Sie wird im Sitzen durchgeführt und eignet sich auch für Menschen mit Beschwerden im Bereich des Herzens oder der Atmungsorgane.

Die Sigil liegt vor dem Magier auf dem Tisch, während er gerade und aufrecht sitzt, die Handflächen auf die Tischplatte gelegt. Der Daumen wird rechtwinklig abgespreizt, die Hände liegen flach auf, so daß sich die Daumenspitzen berühren und die Sigil in dem durch die Hände gebildeten offenen Viereck liegt (s. Abb. 8). Die Sigil wird mit weit geöffneten Augen angestarrt, die nicht geschlossen werden dürfen, auch wenn sie zu tränen beginnen sollten.

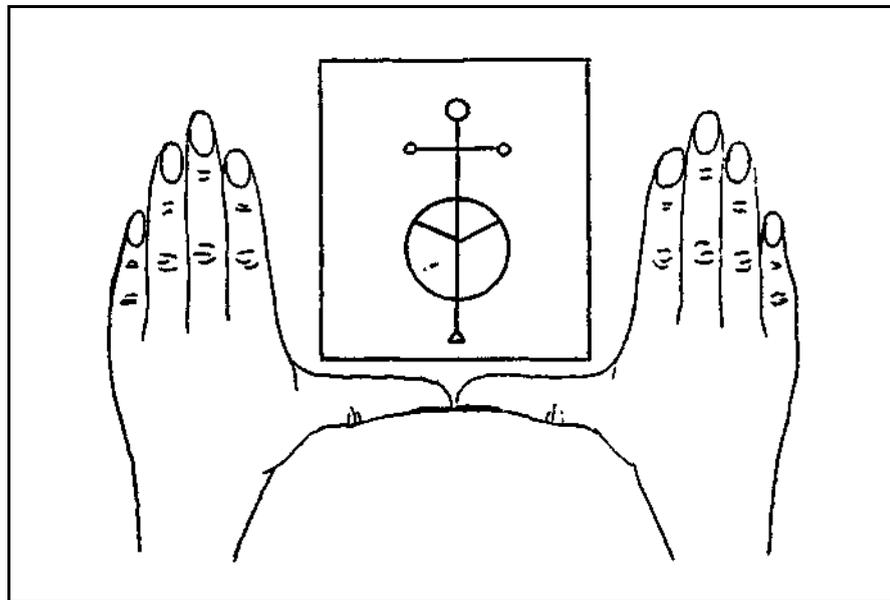


Abb. 8: DIE LAGE DER SIGIL BEI DER TODESHALTUNG (II)

Nun zuckt der Magier ganz kurz mit den Muskeln der Unterschenkel, zuerst in einem Bein, dann im anderen, dann mit beiden gleichzeitig. Das Zucken sollte fest und locker sein, es genügt, wenn es nur einen Sekundenbruchteil umspannt, dafür aber möglichst intensiv ist. Nun sorgt der Magier dafür, daß sich das Muskelzucken in die Oberschenkel fortsetzt, dann durch Rumpf, Hände und Arme und schließlich bis zur Kopfhaut. Nach einiger Übung nimmt ein "Durchzucken" des ganzen Körpers nicht mehr als eine halbe Sekunde in Anspruch.

Auf dem Höhepunkt des Zuckens reißt der Magier die Augen noch weiter auf, wobei er immer noch die Sigil anstarrt, schließt abrupt die Augen und bannt die Sigil (s. unten: "Das Bannen der Sigil").

DAS BANNEN DER SIGIL

Nach der Aktivierung muß die Sigil gebannt werden - dies ist der erste Schritt zum Vergessen der ganzen Operation. Die einfachste Bannung besteht aus einem lauten, herzhaften Lachen. Dieses wird zu Anfang wahrscheinlich ein wenig gekünstelt wirken, doch das spielt keine Rolle. Tatsächlich ist das Lachen einer der unkompliziertesten Zugänge zur bereits erläuterten Gedankenstille. (Wer dies nicht glaubt, soll mal versuchen, gleichzeitig schallend zu lachen und angestrengt über ein mathematisches Problem nachzudenken!) Außerdem lenkt sich der Magier nach der sigillenmagischen Operation ab, indem er sich auf etwas möglichst Profanes konzentriert. Je weniger er sich nun mit magischen Dingen befaßt, um so besser. Deshalb eignen sich auch Tätigkeiten wie Fernsehen, Sport, Computerspiele u. ä. besonders gut zur anschließenden Ablenkung.

In der Werkmappe Sigillenmagie in der Praxis habe ich die Tatsache noch nicht erwähnt, daß die Schließung des "Kanals", der durch die Trance ins Unbewußte führt, nach der Ladung möglichst vollständig sein sollte. Es ist also falsch, wie es einige meiner Schüler zu Anfang taten, nach der Sigillenladung zu meditieren. Man kann dies etwas volkstümlich mit dem Prinzip "Deckel auf den Topf!" umschreiben: Nur wenn der Deckel den Topf nach dem Hineingeben der Zutaten fest abschließt, entwickelt sich die nötige Hitze, die für ein Gelingen der Mahlzeit erforderlich ist. Wenn wir uns also zuerst durch die Trance öffnen, um unsere Sigil ins Unbewußte einzupflanzen, müssen wir diesen Zugang danach sofort wieder schließen, damit keine Energie entweicht. Aus demselben Grund soll die Sigil auch vergessen werden. Würde der Magier ständig an ihre Form und ihren Inhalt erinnert, so würde sich dadurch der rationale Verstand in den Prozeß einschalten und durch Zweifel, Neugier oder Ungeduld die Aktion gefährden. Man stelle sich, da wir schon bei Bildern sind, das Pflanzen eines Samens vor. Wir graben ein Loch in die Erde, legen den Samen hinein und bedecken ihn wieder mit Erdreich. Keinem Gärtner, der noch bei Sinnen ist, würde es einfallen, den Samen nun jede Stunde wieder auszugraben, um nachzusehen, ob er schon keimt, gut gedeiht usw. Denn so etwas würde das ganze Vorhaben zunichte machen. Einen ähnlichen Bärenienst würden wir unserem Unbewußten erweisen, wenn wir ständig überprüften (und sei es auch nur unbewußt und unwillkürlich), ob es auch wirklich richtig arbeitet. Hier haben wir es mit einer völlig unvermuteten Variante der Aufforderung "schweige" aus der aus dem ersten Heft (s. I/1/S. 18) schon bekannten Reihe "wisse, wolle, wage, schweige" zu tun. Denn es ist auch oft notwendig, sich selbst bzw. dem eigenen Unbewußten gegenüber Schweigen und Stille zu bewahren, damit es ungehindert tätig werden kann. Im Idealfall vergißt der Magier nicht nur die äußere Form der Sigil sondern sogar ihr Ziel. Dies läßt sich in der Praxis leider nur selten ohne Mühe erreichen, denn meistens handelt es sich bei magischen Operationen ja um Dinge, die dem Magier recht wichtig sind. Daher empfiehlt es sich, bei langfristigen Zielen gleich eine ganze Reihe von Sigillen vorzufertigen und diese gemeinsam zu lagern, bis man nicht mehr weiß, welche Sigil für welchen Zweck gedacht war. Erst dann werden die Sigillen aktiviert.

Sollte eine Sigil plötzlich wieder aus dem Unbewußten ungewollt auftauchen, wird sie erneut aktiviert und gebannt. Oft genügt es jedoch, die Aufmerksamkeit von der Sigil abzulenken, am besten durch Lachen, bis sie wieder verschwunden ist.

Wir können die gesamte Sigillenmagie noch einmal in einer veranschaulichenden Skizze zusammenfassen (s. Abb. 9).

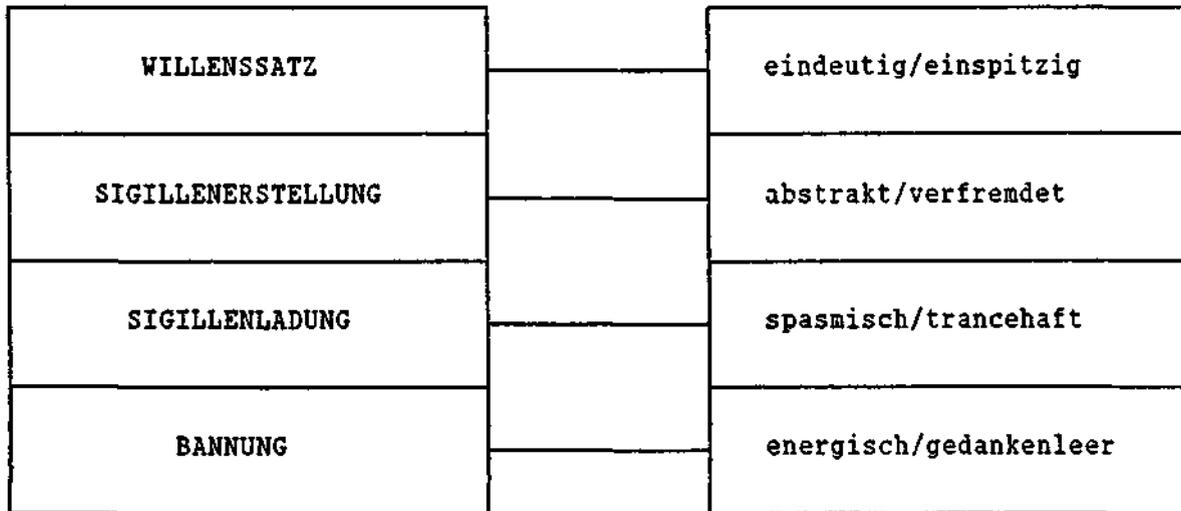


Abb. 9: DIE VIER STUFEN DER SIGILLENMAGIE

EINFÜHRUNG IN DIE RITUALISTIK (I)

MAGIE IST SYMBOLHANDLUNG

Rituale werden oft als "dramaturgisch umgesetzte Mythen" bezeichnet, und dies trifft auf einen großen Teil der traditionellen magischen Zeremonien sicherlich zu: Themen aus der Mythologie, etwa Leben, Tod und Wiedergeburt des Sonnengottes Osiris, die Vereinigung von Simon und Helena usw. werden von den Ritualteilnehmern entweder miterlebt oder auch aktiv nacherlebt, indem sie in symbolischer, gleichnishafter Form in strukturell mehr oder weniger streng geregeltm Ablauf auf der "Bühne" des Tempels oder Altarraums (sei es mit oder ohne Publikum) gespielt werden. Der Unterschied zum gewöhnlichen Drama ist jedoch der, daß Rituale weniger der Unterhaltung oder Belustigung, ja nicht einmal so sehr der ästhetischen Erbauung und philosophischen Besinnlichkeit dienen, sondern vielmehr zielgerichtet auf einen bestimmten konkreten Zweck ausgerichtet sind, sei er erfolgsmagischer oder mystischer Art.

Dies zu erkennen hat auch wichtige Konsequenzen sowohl für die rituelle als auch die nichtrituelle Magie. Sie wissen, daß die Magie auch als "Illusionskunst" gilt. Darunter ist mehr zu verstehen als bloße Bühnenunterhaltung, bei der Jungfrauen scheinbar zersägt und danach wieder zum Leben erweckt oder Kaninchen aus scheinbar leeren Zylindern hervorgezaubert werden. Der Magier ist Herr der Illusion: er durchschaut sie, lernt ihre Gesetze kennen, nutzt sie, zwingt sie der Realität auf. Das bedeutet freilich nicht, daß die Effekte der Magie nur "Einbildung" sind und auf optischen oder anderen Wahrnehmungstäuschungen beruhen. Tatsächlich sind die Auswirkungen der Magie nicht minder real und konkret als unsere gesamte Wirklichkeit, wenngleich oft etwas schwerer zu packen und wahrzunehmen. Man könnte es mit dem Umgang mit Mikroben vergleichen: Dem unbewaffneten (in der Magie: dem ungeschulten) Auge ist es nicht möglich, Mikroorganismen (in der Magie: magische Energien und Effekte) zu erkennen, ja überhaupt ihre

Existenz zu bestätigen; mit Hilfe von Mikroskopen und entsprechender Ausbildung (in der Magie: der Wahrnehmungsschulung und der Omendeutung) gelingt es uns hingegen, dies zu tun. Es hängt also von der Wahrnehmungsart ab, wie unsere Realität sich uns erschließt.

Beachten Sie, daß wir von Wahrnehmungsart und nicht von Wahrnehmungsschärfe gesprochen haben. Letzteres würde der materialistische Naturwissenschaftler tun, der der Ideologie anhängt, alles im Universum sei letztlich meßbar und mit unseren normalen fünf Sinnen zu erkennen, wenn die Wissenschaft nur hinreichende Fortschritte gemacht habe. (Auch die angeblich so genauen und unbestechlichen Meßinstrumente des Wissenschaftlers sind im Prinzip nichts anderes als verlängerte menschliche Sinnesorgane.) Tatsächlich geht es jedoch um eine Veränderung unserer jetzigen Wahrnehmung. Ziel der magischen Ausbildung sollte es daher unter anderem sein, die magische Wahrnehmung zu schulen.

Dazu wenden wir nicht zuletzt die oben angeführte Erkenntnis an, daß (rituelle) Magie auch "heiliges Theater", "Mysterienspiel" ist. Es liegt in der Grundstruktur des Unbewußten begründet, daß das "So-tun-als-ob", wird es nur konsequent genug praktiziert, schließlich den gewünschten tatsächlichen Effekt auf der materiellen oder Bewußtseinsebene herbeiführen wird. Ein negatives Beispiel dafür kennen wir alle: Wer sich lange Zeit einredet, er sei ein Mensch, der anderen unsympathisch ist, ein lächerlicher Versager ohne jede Wirkung auf andere (z. B. auf das andere Geschlecht, aber auch auf Arbeitskollegen, Vorgesetzte usw.), der wird irgendwann tatsächlich so werden, wie er sich derart beharrlich sehen will: Er wird zu einem den anderen Menschen unsympathischen Versager ohne jede anziehende Ausstrahlung. Ähnlich ergeht es einem, wenn man ständig irgendeine Katastrophe herbeiredet ("Ich werde die Stellung nicht bekommen", "Die Prüfung bestehe ich nie!", "Mit mir hält es doch keine Frau / kein Mann aus" usw.) Dies nennt die Psychologie eine "sich selbst erfüllende Prophezeiung".

Autosuggestionstechniken wie das Positive Denken und die Arbeit mit Affirmationen oder Selbsthypnose beweisen, daß dieser Mechanismus auch im Positiven funktioniert, also umgekehrt wirksam ist und in sein konstruktives Gegenteil verkehrt werden kann.

Dies macht sich gerade der Magie-Anfänger nur selten klar genug. Wenn Sie also bei unserer Übung des Kleinen Bannenden Pentagrammrituals aus Heft 1 festgestellt haben sollten, daß Ihnen die doch recht komplizierten Visualisationen dieses Grundrituals trotz aller anfänglichen Bemühungen nicht zufriedenstellend gelingen wollen, so halten Sie sich folgenden Grundsatz vor Augen:

**WAS BEI DER VISUALISATION NICHT REAL WAHRGENOMMEN WIRD,
MUSS VORERST IMAGINIERT ODER ALS REAL ANGENOMMEN WERDEN!**

Dies bedeutet ein Abrücken von älteren magischen Autoren (z. B. Bardon, Crowley, Gregorius), die meistens große Betonung darauf legten, daß die hundertprozentige Visualisation der eigentlichen magischen Handlung vorangehen müsse. Die moderne Praxis hat jedoch gezeigt, daß es sich dabei um ein äußerst zeitraubendes Mißverständnis handelt. In Wirklichkeit nämlich ist es (zumindest am Anfang) oft genug, eine Visualisation einfach als real anzunehmen (auch wenn man sie nicht "wirklich" wahrnehmen kann), um die gewünschte Wirkung zu erzielen. Mit anderen Worten: Ihr Kleines Bannendes Pentagrammritual wird Sie auch dann schützen, wenn Sie die Erzengel nicht in allen nur erdenklichen farblichen Einzelheiten vor sich sehen sollten, solange Sie es nur regelmäßig genug durchführen und auf diese Weise Ihren "Magiespeicher Unbewußtes" darauf programmieren, mit diesem Ritual Schutz und innere wie äußere Mittung zu assoziieren.

[Warnung: Begehen Sie jedoch nicht den Fehler, aufgrund dieser sicherlich sehr beruhigenden Erkenntnis Ihre Praxis zu vernachlässigen! Dieser Mechanismus funktioniert nämlich nur solange, wie Sie sich in einem "Lernprozeß" befinden und Ihr Ziel darin besteht, zur optimalen Visualisation, Imagination usw. zu gelangen. Denn sonst stumpft nach einer Weile das Unbewußte ab und verwechselt die nachlässige Praxis mit dem eigentlichen Ziel - dadurch aber würden Sie auf lange Sicht verheerende Wahrnehmungsfehler vorprogrammieren, die auszumerzen oft ein ganzes Menschenleben dauern kann. Es wird Ihnen also trotzdem nichts geschenkt...]

Der Anfänger steht oft im Kreis, führt das Ritual korrekt (d. h.: den Anleitungen entsprechend) durch und hofft lediglich, daß die Pentagramme "tatsächlich" um ihn herum brennen, die Gottesnamen "bis ans Ende des Universums" hallen, die Erzengel als Hüter der Elemente präsent sind usw. Erst nach einer Weile des Übens, die je nach Begabung Tage oder Jahre dauern kann, stellt sich die wirkliche Wirkung ein: die visualisierten Symbole, Figuren, Mantras usw. werden mit derselben Realität wahrgenommen wie die Dinge der Alltagswelt. Dann wird der Magier ganz unwillkürlich eine physische Berührung spüren, wenn er aus Versehen gegen den "imaginierten" Kreis stößt - ein sicheres Anzeichen für die sich entwickelnde feinstoffliche Wahrnehmung. Damit ist die größte Hürde genommen, und es ist nur noch ein kleiner Schritt bis zur Wahrnehmung der magischen Energien anderer. Wir wollen dies ab nun die "magische Energiewahrnehmung" oder, kurz, die "Energiewahrnehmung" nennen.

Die Energiewahrnehmung wird zu Anfang also durch einen Trick entwickelt, bei dem man ihr Realität zuspricht, ohne sie wirklich wahrzunehmen. Wir leiten daraus einen Lehrsatz ab, der die gesamte magische Praxis prägt und den Sie sich auf jeden Fall merken sollten:

DIE KUNST DER MAGISCHEN ILLUSION BESTEHT DARIN, ILLUSIONEN SOLANGE UND SO KRAFTVOLL ZUR WIRKLICHKEIT ZU ERKLÄREN, BIS SIE TATSÄCHLICH WIRKLICHKEIT GEWORDEN SIND.

Beachten Sie auch hier die Reihenfolge: "solange und so kraftvoll". Tatsächlich ist das Unbewußte ein Gewohnheitstier, das vor allem durch die Wiederholung lernt. Zuerst kommt also die Dauer der Praxis, danach freilich auch die entsprechende Energie. Einen solchen Prozeß kann man als schöpferische Erschaffung eines eigenen Universums begreifen.

(Stören Sie sich dabei nicht an dem zu Anfang vielleicht ein wenig irreführenden Begriff "Illusion" - darunter ist die, freilich nicht ganz exakte, Übersetzung des Sanskritbegriffs Maya zu verstehen. Nach indischer Auffassung - zumindest nach Auffassung des überwiegenden Teils der indischen Philosophien - ist die gesamte Schöpfung Maya in dem Sinne, daß sie nur abgeleitet, "sekundär" ist und nicht über die unendlichen, ewigen Eigenschaften der Schöpfergottheit oder des Schöpfungsprinzips verfügt, daß sie die Schau ihres und seines "wahren Antlitzes" verschleiert. Doch sagte dazu Aleister Crowley sehr treffend: "Das ganze Universum ist eine Illusion, aber eine Illusion, die wir nur sehr schwer loswerden. " In unserem gewöhnlichen Daseinszustand ist diese "Illusion" nämlich äußerst real, ja es gibt überhaupt keinen tatsächlichen Unterschied zwischen Illusion und "Wirklichkeit" für uns, da wir - immer noch nach der zitierten indischen Auffassung - ohne entsprechende Bewußtseinsveränderung überhaupt nicht dazu fähig sind, zwischen beiden zu unterscheiden. Insofern ist unter der "Erschaffung einer Illusion" nichts anderes zu verstehen als eine "Erschaffung der Wirklichkeit" im herkömmlichen Sinne. Diese Ausführungen sollen vor allem dazu dienen, philosophischer gesinnten Lesern Stoff für die Kontemplation über die "Realität" der Magie, ja der Realität selbst geben.) Das Ritual dient nicht zuletzt auch dazu,

diese magische Illusion zu erzeugen, indem es durch die Bewegung, die Analogien, ja sogar durch das anfängliche So-tun-als-ob und das Schauspiel gewissermaßen "Realitätsmarken" setzt, ob wir diese nun allein in der Psyche des Magiers oder in der Astralebene ansiedeln mögen. Es heißt oft, daß Rituale wie "astrale Leuchtfeuer" wirken und nichtinkarnierte Entitäten (Wesenheiten) anziehen wie die Motten das Licht. Dies ist auch ein wichtiger Grund für die abschließende Entlassungsformel, die folglich auch nach jedem Ritual (also nicht allein nach dem Kleinen Bannenden Pentagrammritual) ausgesprochen werden muß.

Selbst wenn man nicht an die Hypothese - und mehr als eine solche ist es nicht - von nichtinkarnierten Entitäten glauben sollte (die meisten Magier tun es zwar, doch gibt es auch zahlreiche Ausnahmen), ergibt es durchaus Sinn, wenigstens davon auszugehen, daß jedes Ritual seine Spuren in den tiefsten Schichten der Psyche hinterläßt. Somit kann ein eher psychologisch orientierter Magier auch argumentieren, daß unbewußtes, oft auch verdrängtes Seelenmaterial durch das Ritual aktiviert wird und entsprechend danach wieder gebannt werden muß, um sich nicht plötzlich selbständig - und damit den Magier besessen - zu machen. Auf die Unterschiede zwischen dem animistischen und dem spiritistischen Modell der Magie und ihre Konsequenzen für die rituelle Praxis werden wir im nächsten Heft in der Fortsetzung dieses Themenstrangs eingehen.

"VISUALISATION" UND MAGISCHE SINNESWAHRNEHMUNG

Der Begriff "Visualisation", wie er gemeinhin in der magischen Literatur verwendet wird, hat zu mancherlei Mißverständnissen geführt. Vielleicht erschüttert der folgende Satze eines Ihrer liebgewonnenen Vor- (oder Fehl-) Urteile, dennoch werden Sie sich durch die eigene Praxis davon überzeugen können, daß er zutrifft:

<p style="text-align:center">DIE MAGISCHE SINNES- UND ENERGIEWAHRNEHMUNG ERFOLGT DURCH KEIN BISHER BEKANNTES SINNESORGAN</p>

Daran ändert auch die Theorien vom "Dritten Auge" oder anderen postulierten feinstofflichen Organen nichts, die oft zur Erklärung magischer Wahrnehmung bemüht werden. Wir wollen die Existenz des Dritten Auges usw. keineswegs leugnen - nur nützt es niemandem, wenn man zunächst, wie in der Magiegeschichte geschehen, erst die Thymusdrüse damit identifiziert, um dann (nach genauerer Erforschung dieses Organs) auf die noch mysteriösere Zirbeldrüse umzuschwenken, bis diese schließlich wieder irgendeinem anderen Zentrum weichen muß usw. Und es ist auch ein Trugschluß zu glauben, daß mit solchen Modellen der Schulung der magischen Wahrnehmung wirklich gedient wäre.

Das Konzept eines Dritten Auges hat nämlich vor allem dazu geführt, daß die gesamte Magie über Jahrhunderte hinweg auf die optische Wahrnehmung reduziert wurde, die in Wirklichkeit bestenfalls doch nur eine quasi-optische ist und darüber hinaus nur eine von vielen Möglichkeiten magischer Wahrnehmung darstellt. Schließlich gibt es ja nicht nur das Hellsehen sondern auch das Hellriechen, Hellhören, Hellschmecken und Hellfühlen. Alle diese Begriffe sind jedoch tatsächlich nur Annäherungen an eine Wahrnehmungsform, die eher einem Ahnen als einem Sehen, Hören, Fühlen usw. gleicht. Die wenigsten Magier und Sensitiven können auf allen diesen Sinnesschienen gleich gut wahrnehmen, auch wenn dies im Interesse einer größeren Treffsicherheit gewiß wünschenswert wäre und aus diesem Grund auch geschult wird. In Wirklichkeit artikuliert sich die feinstoffliche Wahrnehmung nur auf eine Weise, die einer anderen Sinneswahrnehmung zwar ähnlich erscheint, mit dieser aber nicht identisch ist und keineswegs damit verwechselt werden sollte.

Zwar erfolgt die magische Wahrnehmung bei den meisten Menschen tatsächlich über die quasi-optische Schiene, sie scheinen feinstoffliche Energien also gewissermaßen zu "sehen", doch gibt es auch zahlreiche Ausnahmen. Viele Magier sind sogar erstaunlich unvisuelle Typen und können so gut wie nichts visualisieren. Das bedeutet jedoch nicht, daß es sich bei ihnen um schlechte Vertreter ihrer Zunft handeln würde, sie sind lediglich anders gepolt und können die feinstofflichen Energien beispielsweise eher "riechen", "schmecken", "fühlen" usw. Wenn man aber, wie dies in der Literatur bisher fast immer der Fall war, darauf beharrt, schwerpunktmäßig die optische Wahrnehmungsschiene zu trainieren, um feinstoffliche Energien erfahrbar zu machen, bekommen all jene Menschen unnötige Schwierigkeiten, die mit einer anderen Wahrnehmungsschiene zu den gleichen Ergebnissen gelangen könnten.

Mit anderen Worten: Wenn Sie das Gefühl haben, Sie könnten nicht richtig "visualisieren", so versuchen Sie es statt dessen doch einmal mit einer anderen Wahrnehmungsform. Zwingen Sie sich nicht dazu, den magischen Kreis oder die Pentagramme um jeden Preis "sehen" zu wollen, sondern versuchen Sie lieber einmal, ihn mit den Händen zu "fühlen", ihn zu "riechen", zu "schmecken", ja sogar ihn zu "hören". Einem visuell orientierten Menschen fällt es schwer sich vorzustellen, wie man beispielsweise ein rotes Dreieck oder ein gelbes Viereck durch "Riechen" voneinander unterscheiden kann, und doch ist das für den "Nasenmenschen", also den olfaktorischen Typ, überhaupt keine Schwierigkeit. Der Auditive dagegen kann unterschiedliche Farben und Symbole "hören", der Taktile kann sie "fühlen" usw.

Wenn Sie also in anderen Werken zur Magie das Wort "Visualisation" lesen sollten, so ersetzen Sie es einfach durch "magische Imagination" und konzentrieren Sie sich gerade am Anfang darauf, mit jenem "Sinnesorgan" zu arbeiten, das Ihnen am meisten liegt. Später sollten dann freilich auch die anderen Wahrnehmungsformen geschult werden, weil dies das ganze Wahrnehmungsspektrum erweitert, weil mehr Informationen aufgenommen und verarbeitet werden und somit auch eine größere Entscheidungs- und Wirkungsvielfalt erreicht wird. Doch ist eine solche Maximalforderung für den Anfänger eher ein Stolperstein, der ihn nur frustriert und ihm die Motivation raubt. (Man denke einmal an die Vorgaben, die Franz Bardon seinen Lesern aufzwingt: Wenn man sich stur an seine Anweisungen hielte, würde man unter Umständen Jahrzehnte brauchen, um in der Magie auch nur einen einzigen Schritt weiterzukommen. Das soll allerdings nicht bedeuten, daß Bardons Übungen ungeeignet wären. Sie sind sogar ausgezeichnet, und auch wir werden von ihnen profitieren - freilich mit dem Vorteil, zu wissen, worauf es dabei eigentlich ankommt, und dies lehrt uns vor allem die persönliche Praxis selbst.)

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Beachten Sie bitte, daß die Übungen des Kursus fortlaufend, also auch modulübergreifend, numeriert sind. Dies vereinfacht die spätere Bezugnahme auf frühere Übungen.

ÜBUNG 4

PRAKTISCHE SIGILLENMAGIE (I)

Führe entsprechend den Anleitungen in diesem Heft drei Monate lang pro Woche mindestens eine Sigillenoperation nach der Wortmethode durch. Trage die Operation vorher ins Magische Tagebuch ein, und überdecke die Sigil nach der Ladung mit einem Blatt Papier, das Du an den Seiten festklebst, damit Du beim späteren Durchblättern des Tagebuchs nicht versehentlich die Sigil zu Gesicht bekommst und möglicherweise deaktivierst. Versäume nicht, ein Datum auf diesen Abdeckblatt zu schreiben, das anzeigt, wann die Sigillenoperation auf Erfolg oder Mißerfolg überprüft werden soll. Hierbei ist es ganz besonders wichtig, im Tagebuch Platz für spätere Eintragungen zu lassen, die selbstverständlich ebenfalls datiert werden müssen.

ÜBUNG 5

SCHULUNG DER MAGISCHEN WAHRNEHMUNG (I)

Diese Übung wird zusammen mit dem Kleinen Bannenden Pentagrammritual praktiziert. Sie sollte im ersten Monat mindestens zweimal wöchentlich in ihrer vollen Form durchgeführt werden. An den übrigen fünf Tagen kannst Du täglich eine der fünf Einzelstufen der Übung (also die Punkte a, b, c, d oder e) im Anschluß an das Pentagrammritual praktizieren. Dabei solltest Du jedoch sorgfältig darauf achten, daß Du im ersten Monat wirklich auch regelmäßig abwechselnd jede Einzelstufe bearbeitest und keine bevorzugst.

Im zweiten Monat genügt es, die Übung in ihrer vollständigen Form mindestens zweimal wöchentlich durchzuführen. Ab dem dritten Monat führst Du die Übung nur noch dann durch (in beliebiger Häufigkeit), wenn Du es für erforderlich hältst. Solltest Du feststellen (was fast immer der Fall sein wird), daß Deine magische Wahrnehmungsfähigkeit durch die Übung gesteigert wird, so versuche, die Übungsdauer und -länge eine Weile zu intensivieren. Erst wenn Du mit Deiner magischen Wahrnehmung vollkommen zufrieden bist, brauchst Du diese Übung überhaupt nicht mehr durchzuführen. Doch selbst dann empfiehlt es sich, sie einmal pro Vierteljahr zu wiederholen, um nicht "einzurosten".

a) Nachdem Du beim Kleinen Bannenden Pentagrammritual das zweite Mal das Kabbalistische Kreuz gezogen und intoniert hast, gehst Du mit geschlossenen Augen und vorgestreckten Händen den Kreis ab und versuchst ihn abzutasten. Versuche nun nicht mehr, den Kreis oder gar das Gefühl für ihn zu imaginieren, das wird überhaupt nicht nötig sein, auch wenn es die ersten Male nicht so gut gelingen sollte. Meistens wirst Du die feinstoffliche Energie als leises Prickeln, als Empfindung der Wärme oder der Kälte, möglicherweise sogar wie einen ganz leichten elektrischen Schlag wahrnehmen. Notiere sorgfältig alle Wahrnehmungen im Magischen Tagebuch.

b) Verfahre wie unter a), nur daß Du diesmal mit dem Gehör arbeitest. Zuerst versuchst Du beim Abgehen des Kreises, die von Dir vibrierten einzelnen Gottesnamen in ihren Richtungen zu hören, und zwar einen nach dem anderen. (Bleibe dabei stumm, versuche also nicht, Deiner Wahrnehmung durch erneutes Intonieren nachzuhelfen.) Dann stellst Du Dich in die Kreismitte und versuchst, alle Gottesnamen gleichzeitig zu vernehmen, und zwar in ihre jeweiligen Richtungen hallend. Notiere sorgfältig alle Wahrnehmungen im Magischen Tagebuch.

c) Verfahre wie unter a), nur daß Du diesmal mit dem Geruchssinn arbeitest. Zuerst versuchst Du beim Abgehen des Kreises, die allgemeine Geruchsnote des Ritualraums zu erspüren. Stelle fest, ob sie sich durch das Ritual verändert hat. (Beim nächsten Mal kannst Du ganz bewußt den Geruch im Raum vor und nach dem Pentagrammritual miteinander vergleichen.) Notiere sorgfältig alle Wahrnehmungen im Magischen Tagebuch.

d) Verfahre wie unter a), nur daß Du diesmal mit dem Geschmackssinn arbeitest. Zuerst versuchst Du beim Abgehen des Kreises, die allgemeine Geschmacksnote des Ritualraums zu erspüren. Achte auf Deine Geschmackswahrnehmungen vor und nach dem Ritual. Notiere sorgfältig alle Wahrnehmungen im Magischen Tagebuch.

e.) Verfahre wie unter a), nur daß Du diesmal mit dem Gesichtssinn arbeitest. Zuerst versuchst Du beim Abgehen des Kreises, diesen mit weit geöffneten, auf "unscharf" eingestellten Augen wahrzunehmen: Meistens wirst Du zu Anfang nur ein vages Flimmern bemerken, eine Art Nebel oder ein Wabern der Luft, als wäre sie stark erhitzt worden. Dies ist ein gutes Zeichen. Nach einer Weile werden sich die Konturen des Kreises verstärken. Führe das gleiche mit den Symbolen durch; und schließlich nimmst Du auf dieselbe Weise die Erzengelgestalten wahr. Notiere sorgfältig alle Wahrnehmungen im Magischen Tagebuch.

Sei nicht entmutigt, wenn Du zu Anfang nur teilweisen oder überhaupt keinen Erfolg im Tagebuch vermelden kannst. Diese Übung soll ja Deine magische Wahrnehmung erst richtig schulen! Zudem bekommst Du, in Verbindung mit der nächsten Übung 6, auf diese Weise klare Auskunft darüber, wo Deine Wahrnehmungsschwerpunkte im feinstofflichen Bereich liegen. (Diese müssen nicht unbedingt identisch mit den Schwerpunkten Deiner Alltagswahrnehmung sein. So kann ein allgemein sehr auditiver, vielleicht sogar musikalischer Mensch magische Energien vielleicht besser "riechen" oder "sehen" als hören; ein ausgesprochen taktiler Mensch macht dagegen vielleicht die Beobachtung, daß er im magischen Bereich eher "hört" oder "schmeckt" usw.)

[Anmerkung: Auf den ersten Blick sieht es vielleicht so aus als wäre diese Übung lediglich eine Variante des Kleinen Bannenden Pentagrammrituals, denn schließlich führst Du dabei nur durch, was ohnehin zum Ritual gehören sollte. Doch wirst Du feststellen, daß durch die systematische Aufteilung Deiner magischen Wahrnehmung diese sich schärft, da Du jedem ihrer Einzelaspekte getrennt Deine Konzentration widmest. Später werden sich diese Wahrnehmungsarten zu einem Ganzen vereinen.]

ÜBUNG 6

SCHULUNG DER MAGISCHEN WAHRNEHMUNG (II)

Nachdem Du die vorhergehende Übung mindestens vier Mal in ihrer vollen Form und entsprechend häufig in ihrer Teilform durchgeführt hast, beantwortest Du in Deinem Magischen Tagebuch im Anschluß an die Durchführung in der vollen Form folgende Frage:

1. Welche Form der magischen Wahrnehmung fällt mir am leichtesten? Kann ich besser "sehen", "fühlen", "schmecken", "riechen", "hören", oder gibt es eine andere Form der Sinneswahrnehmung, für die ich (noch) kein Wort habe?

2. Nachdem Du die Frage unter Punkt 1 beantwortet hast, versuchst Du in Zukunft, Deine "beste" Wahrnehmungsschiene verstärkt zu nutzen. Wenn also in diesem Kurs später von "magischer Imagination" die Rede ist, setzt Du diese auf Deine persönliche Wahrnehmungsschiene um, es sei denn, Du wirst ausdrücklich zu einem anderen Vorgehen aufgefordert. (Wird also beispielsweise gesagt: "Imaginiere eine liegende silberne Sichel", so kannst Du diese "hören", "fühlen" o. a., brauchst sie also nicht unbedingt zu visualisieren, wenn Dir dies schwererfallen sollte als die andere Vorgehensweise. Lautet die Anweisung jedoch: "Visualisiere einen Kraftkegel über dem Kreis", so weißt Du eindeutig, daß Du quasi-optisch vorgehen sollst.)

ÜBUNG 7

PRAKTISCHE TRAUMARBEIT (I)

Über die Traumarbeit kannst Du Deine magische Wahrnehmung besonders wirkungsvoll schulen und erweitern. Denn die bewußte Aufmerksamkeit, die Du damit Deinem Unbewußten zuteil werden läßt, schmeichelt diesem und macht es gewillter, Dich bei Deinem magischen Bemühen zu unterstützen. Zudem fördert die Arbeit mit Träumen die Trancekontrolle, den Umgang mit der Divination, das Astralwandern und einige andere magische Praktiken mehr, vor allem solche schamanischer Natur.

Wir wollen hier erst einmal ganz einfach anfangen und uns auf das Erinnern von Träumen beschränken. Wenn Du Dich damit noch nicht befaßt haben solltest, magst Du vielleicht glauben, dies sei recht schwierig, doch ist dem keineswegs so. Du brauchst nur ein wenig Geduld, Schreibzeug neben Deinem Bett - und schon kann es losgehen. Vor dem Einschlafen nimmst Du Dir vor, Dich am nächsten Morgen an Deine Träume zu erinnern. (Du kannst diese Arbeit auch durch eine entsprechende Sigil unterstützen.) Am Anfang solltest Du nach Möglichkeit mit diesem Gedanken einschlafen, ihn also während des Eindämmerns ins Unbewußte einsickern lassen.

Nach dem Aufwachen solltest Du Dich eine Weile nicht bewegen, bis Du Deine Träume möglichst vollständig erinnert hast. Erst dann schreibst Du sie in kurzen Stichworten auf. Bestimmte Eindrücke kannst Du auch in Form von Zeichnungen und Skizzen festhalten, das vermittelt Dir beim späteren Durcharbeiten oft einen viel präziseren Eindruck von der Energie- und Gefühlsqualität des Traums als jede noch so detaillierte sprachliche Beschreibung.

Solltest Du in der Nacht plötzlich aus einem Traum aufwachen, so notiere auch diesen sofort. Dies kann auch bei Dunkelheit geschehen, etwa wenn Du dabei nicht völlig wach werden willst, sofern Du einigermaßen leserlich schreibst.

Anstatt Deinen Traum sofort aufzuschreiben, kannst Du ihn auch auf ein Tonband sprechen, das Du neben dem Bett bereithältst. Das hat den großen Vorteil, daß Du in kürzerer Zeit mehr Einzelheiten festhalten kannst, und diese zudem noch viel plastischer als beim Schreiben. Der Nachteil besteht freilich darin, daß es recht zeitaufwendig ist, Bandaufzeichnungen noch einmal abzuhören und abzuschreiben (was für das spätere Nachschlagen und Vergleichen unerlässlich ist).

Führe ein separates Traumtagebuch, trage Deine Träume also nicht ins Magische Tagebuch ein. Denn mit der Zeit wirst Du immer mehr zu notieren haben, und schon bald würde dann Dein Magisches Tagebuch von der Traumarbeit regelrecht überwuchert werden. (Es wird auch eine Zeit kommen, da Du ganz bewußt auf das Erinnern von Träumen verzichten sollst, dies werden wir Dir in einem späteren Heft bekanntgeben.) Nur dann, wenn Deine Träume in erkennbarem Zusammenhang mit magischen Operationen stehen, kannst Du Teile daraus vielleicht auch zusätzlich im Magischen Tagebuch notieren. Oft genügt aber auch ein Querverweis zur entsprechenden Seite des Traumtagebuchs.

Es kann sein, daß die ersten Tage oder sogar Wochen die Traumerinnerung nicht gelingen will. Dieses Problem läßt sich nur durch Beharrlichkeit lösen: Versuche es immer wieder, jede Nacht aufs neue, irgendwann wird Dir der Erfolg sicher sein.

Möglicherweise wirst Du die Erfahrung machen, daß Deine magischen Aktivitäten Dein Traumleben erheblich intensivieren. Dies ist ein gutes Zeichen, zeigt es doch eine wachsende Bereitschaft des Unbewußten zur Mitarbeit an.

WEITERFÜHRENDE, KURSBEGLEITENDE LEKTÜRE

Wir wollen in diesem Kurs die Querverweise auf andere, kursfremde Werke auf ein notwendiges Minimum beschränken. Denn erstens ist die Zeit auch des gutwilligsten und engagiertesten Magiers zu beschränkt, als daß er zusätzlich zu den Kursunterlagen auch noch Hunderte weiterer Bücher durcharbeiten könnte. Zweitens ist es nicht Sinn des Kurses der praktischen Magie, wieder einmal das magische Wissen zu zerstückeln - er soll seinen Teilnehmern ja gerade diese bibliographische Mühsal weitgehend abnehmen.

Dennoch müssen wir auch hierbei gelegentlich Kompromisse eingehen. Es wäre zwar ein Leichtes, den Kursus mit Allerweltdarstellungen beispielsweise der Grundlagen der Astrologie oder der magischen Kräuterkunde aufzublähen, um nur zwei Beispiele zu nennen. Doch wäre damit keinem Teilnehmer gedient, zumal auch unseren Heften vom Umfang her Grenzen gesetzt sind. Es gibt zahlreiche sehr gute Standardwerke beispielsweise über Astrologie oder Kräuterkunde, so daß es uns nicht sinnvoll erscheint, einmal mehr ausführlich den Tierkreis zu erklären oder verschiedenste Kräuter samt ihren Blütezeiten zu beschreiben - dies könnte zwar in knappen Listen geschehen, die dem Überblick dienen, doch werden wir hier nicht unnötig wiederholen, was andere Autoren bereits sehr gut abgehandelt haben, manche von ihnen sogar weitaus besser als wir es könnten. Ebenso wenig kann natürlich jede unserer später folgenden Sonderabhandlungen zu Spezialgebieten der Magie ein umfangreiches Studium der jeweiligen Themen ersetzen. (Während wir beispielsweise die Magie des Mittelalters oder der Renaissance zwar auch auf einigen wenigen Seiten in ihren Grundzügen einigermaßen umfassend schildern können, ist dieses Gebiet doch so vielfältig, daß wir uns nicht anmaßen können und wollen, alles Wichtige dazu gesagt zu haben. Und wenn wir uns beispielsweise mit der Magie des Abramelin befassen, so setzt dies natürlich auch die Kenntnis seines Werks voraus, das wir aus einleuchtenden Gründen nicht ebenfalls abdrucken können.) Außerdem gehört eine fundierte Kenntnis der magischen Standardwerke zur Ausbildung eines jeden westlichen Magiers.

Aus diesen Gründen unterteilen wir auch unsere Rubrik "Weiterführende, kursbegleitende Literatur" in zwei Klassen:

Klasse A umfaßt die Pflichtlektüre, die für ein weiteres Verständnis des hier im Kursus behandelten Materials unerlässlich ist und auf der spätere Hefte aufbauen werden. Diese Klasse wird so knapp gehalten, wie es nur geht. Es wird auch angegeben, bis zu welchem Folgeheft die in Rubrik angeführten Werke gelesen sein sollten.

Klasse B umfaßt die Empfehlungslektüre, die vom Teilnehmer nach Belieben zusätzlich zum Kurs gelesen und bearbeitet werden kann. Diese Klasse wird etwas umfangreicher sein als Klasse A, weil sie vor allem der Orientierung und Vertiefung des Wissens dient.

Es wird gelegentlich auch zur Verschiebung von einem Werk aus der Klasse B in die Klasse A kommen, wenn der Lehrgangsverlauf dies nämlich erfordert. (So wäre Aleister Crowleys Buch der magischen Korrespondenzen, Liber 777, beispielsweise jetzt noch Empfehlungslektüre. Je mehr wir uns aber mit magischen Analogien beschäftigen, um so wichtiger wird auch die Lektüre dieses Werks, so daß es dann in die Klasse A aufgenommen werden wird.)

Sollten Sie eines der hier empfohlenen Bücher in einer anderen, z. B. älteren Ausgabe besitzen oder erwerben, so können Sie selbstverständlich auch diese verwenden, sofern sie ungekürzt ist. Für diesmal soll uns ein Titel pro Rubrik genügen.

KLASSE A
(Pflichtlektüre)

Frater V. D. "SIGILLENMAGIE IN DER PRAXIS
Berlin: EDITION MAGUS - Werkmappen zur Magie 1, 1985 *
Lektüre bis: Erhalt HEFT I/5.

Diese Monographie dient der Vertiefung sigillenmagischen Wissens. Sie führt auch in die Atavistische Magie Austin Osman Spares ein, erklärt das Alphabet des Wollens und gibt einen Überblick über die klassischen Planetensigillen und -quadrate, wie sie von Agrippa von Nettesheim kompiliert wurden.

KLASSE B
(Empfehlungslektüre)

Thorwald Dethlefsen, SCHICKSAL ALS CHANCE München: GOLDMANN TB 11723,
1980.

Eine brillante Einführung in die Esoterik und das magische Denken. Dethlefsens Arbeit beschreibt auch sehr anschaulich die Grundzüge der Astrologie und den Umgang mit Analogien und Korrespondenzen.

* Dieses Werk ist über den Verlag und den esoterischen Buchhandel zu beziehen.
Regulärer Preis: DM 30, - Sonderpreis für Kurssteilnehmer (bei Direktbestellung u.
Vorkasse): DM 25, - {Kursteilnahme bitte bei Bestellung vermerken!} Porto/Verpackung:
zuzügl. DM 2, - (Übersee/Luftpost a. Anfrage)

INHALTSVERZEICHNIS

MODUL 1 - HEFT 3

Einführung in die Ritualistik (II)	
Psychologie oder Spiritismus?	Seite 64
Die Grundstrukturen des magischen Rituals	Seite 65
Angewandter Paradigmenwechsel (I)	Seite 68
Element-Magie (I)	
Das Große Pentagrammritual	Seite 73
Die Praxis des Großen Pentagrammrituals	Seite 75
Die symbol-logische Unschärferelation und die Magie (I)	Seite 85

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 8: Kabbalistisches Kreuz (II)	Seite 88
Übung 9: Praxis des Großen Pentagrammritualsübung	Seite 88
Übung 10: Angewandter Paradigmenwechsel i. d. Praxis (I)	Seite 89
Übung 11: Schulung der magischen Wahrnehmung (III)	Seite 89
Übung 12: Praktische Traumarbeit (II)	Seite 90

Weiterführende, kursbegleitende Literatur	Seite 91
---	----------

ABBILDUNGEN

Grundstruktur eines Rituals	Seite 65
Die dynamische Anordnung der Elemente in Kreis und Pentagramm	Seite 82
Die Glyphen und Formeln beim Großen Anrufenden Pentagrammritual	Seite 83
Die Reihenfolge der Anrufungen beim Großen Pentagrammritual	Seite 84
Die symbol-logische Unschärferelation	Seite 87

EINFÜHRUNG IN DIE RITUALISTIK (II)

PSYCHOLOGIE ODER SPIRITISMUS?

Die Frage, ob magische Phänomene Projektionen innerseelischer Kräfte bzw. Zustände sind oder sich auf das Wirken außermenschlicher Wesenheiten (Geister, Dämonen, Astralentitäten usw.) zurückführen lassen, bewegt die Parawissenschaft schon seit vielen Jahrzehnten. Die eine Richtung, die eher eine psychologische Erklärung vertritt und der Auffassung ist, alles Magische entspringe der Seele des Magiers, nennt man den Animismus (von lat. anima = "Seele"); die andere Schule, die von der Existenz realer außermenschlicher Lebewesen (auch feinstofflicher Art) ausgeht, wird als Spiritismus (von lat. spiritus = "Geist") bezeichnet. Es ist wichtig, sich diese Unterscheidung zu merken, da sie in der Literatur immer wieder vorkommt.

[Um weitere Verwirrung zu vermeiden, ist es auch nützlich, sich darüber im klaren zu sein, daß Ethnologie/Anthropologie sowie Religionswissenschaft beide Ausdrücke in wiederum anderer Bedeutung verwenden: Dort gilt der Animismus als Religion oder Zaubersystem primitiver Naturvölker, die alles auf der Welt als beseelt bzw. durch Geister belebt begreift. Der Spiritismus (von seinen eigenen Vertretern bevorzugt Spiritualismus genannt) ist in dieser Begrifflichkeit hingegen eine Religion oder Praktik, die den Kontakt zu Verstorbenen in den Vordergrund ihres Tuns stellt.]

Beide Erklärungsmodelle sind jedoch in Wirklichkeit gar nicht so weit voneinander entfernt, wie es ihre jeweiligen Verfechter oft, stark überzeichnet, darstellen. Wir können dies am Beispiel des Welle-Teilchen-Dualismus des Lichts veranschaulichen, wie er die Physik lange Zeit vor Rätsel gestellt hat. Licht kann sich mal als Welle verhalten, mal als Teilchen ("Korpuskel") - und zwar abhängig von den Versuchsbedingungen! Es wäre also falsch, einseitig von Lichtwellen zu sprechen und die physikalische Wirklichkeit der Lichtkorpuskeln einfach zu ignorieren, und umgekehrt. Letztlich bestimmt der Physiker also selbst, auf welche der beiden Weisen das Licht sich in seinem Weltbild oder Versuch zu verhalten hat. Ebenso ergeht es dem Magier. Es ist sinnvoll, sich schon früh mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß unsere Wirklichkeit stets die Wirklichkeit der Beschreibung ist - Realität ist für uns nur das, was wir in irgendeiner Form ausdrücken und wahrnehmen. (Dies ist auch der tiefere Sinn des Schamanenworts: "Was man wahrnimmt, ist auch wahr. ") Dieser wichtigen Grundlage der modernen Magie werden wir im Laufe unseres Kursus immer wieder begegnen.

Für die Praxis müssen wir den erfolgversprechendsten Ansatz wählen; und welcher das ist, hängt von einer Vielzahl unterschiedlicher Faktoren ab, z. B. von der eigenen seelischen Beschaffenheit, den eigenen weltanschaulichen Vorlieben, aber auch von ganz handfesten praktischen Erwägungen, wie wir noch am Beispiel der Dämonenmagie sehen werden. So anti-aufklärerisch es sich auch lesen mag, ist es erfahrungsgemäß doch stets sinnvoller, sich durch den scheinbaren Widerspruch zwischen animistischen und spiritistischen Erklärungsmodellen nicht verunsichern zu lassen; dies geschieht am mühelosesten dadurch, daß man die Frage nach ihrem "Wahrheitsgehalt" einfach ignoriert. Wir werden jedoch später auch etwas anspruchsvollere Lösungen vorschlagen, die im Augenblick allerdings zu weit vom Thema fortführen würden.

Im Ritual zählt in erster Linie die Erfahrung, die Energiewahrnehmung also. Intellektuelle, ja akademische Konzepte wie Animismus oder Spiritismus haben darin wenig zu suchen. Wenn Sie lieber spiritistisch vorgehen wollen und daran glauben, daß Sie es dabei mit realen Geistwesen zu tun haben, so steht dem nichts im Wege. Sind Sie dagegen eher psychologisch

eingestellt und betrachten Sie die rituelle Arbeit vornehmlich als veräußerlichte ("projizierende") Auseinandersetzung mit Ihren persönlichen Seeleninhalten, so werden Sie damit ebenfalls gute Erfolge erzielen können.

Auch dieser Kursus wird nicht versuchen, Sie in die eine oder andere Richtung zu drängen. Denn die Gesetzmäßigkeiten des magischen Rituals sind in beiden Fällen dieselben. Dies erkennen wir jedoch oft erst nach langer Schulung. Daher werden wir auch schon in diesem Heft damit beginnen, den flexiblen Umgang mit verschiedenen Weltanschauungen und Ideologien zu trainieren.

DIE GRUNDSTRUKTUREN DES MAGISCHEN RITUALS

Kommen wir nun zu den Grundstrukturen des magischen Rituals. Wenn wir die Geschichte der westlichen Zeremonialmagie betrachten, fällt auf, daß sich darin zwei Hauptströmungen parallel zueinander entwickelt haben, zwar ohne sich gegenseitig auszuschließen, aber auch ohne sich gegenseitig in nennenswertem Umfang zu befruchten. Wir meinen damit die zyklische oder kreisförmige und die winklige oder eckige Ritualform. Fürs erste soll hier die Kreisstruktur im Vordergrund stehen, da sie sich vor allem dem Anfänger leichter erschließt als die winklige und zudem auch in Alleinregie müheloser zu handhaben ist.

Die Winkelstruktur dagegen setzt ein hohes Maß symbolkundlichen Grundwissens voraus und eignet sich fast nur für die Arbeit in Gruppen von mindestens drei Personen. Auch hier bestätigen Ausnahmen natürlich die Regel, doch als groben Überblick kann man diese Feststellung durchaus gelten lassen. Zudem findet sich die Winkelstruktur typischerweise vornehmlich in dogmatischen und rein mystischen Systemen.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei gesagt, daß die Bezeichnung "Kreisstruktur" sich nicht allein darauf bezieht, daß mit einem magischen Kreis gearbeitet wird, sondern vielmehr auch den Ablauf des Rituals selbst meint. Dieser soll hier zunächst Gegenstand unserer Betrachtung sein. Die nun folgende Schilderung der Ritualstruktur gibt einen Sachverhalt wieder, der sich zwar in den allermeisten Ritualen dieser Art findet, den sich die Praktikanten und Autoren aber nur selten bewußt machen. Es ist jedoch hilfreich, wenn man diese Grundstruktur verstanden hat, weil man dadurch symbollogische Fehler oder Widersprüche bei der Entwicklung eigener Rituale vermeidet.

1. VORBEREITUNG DES RITUALS
2. ERÖFFNENDE BANNUNG/REINIGUNG
3. HAUPTTEIL
4. ABSCHLIESSENDE BANNUNG/REINIGUNG & ENTLASSUNGSFORMEL
5. NACHBEREITUNG DES RITUALS

Abb. 1: GRUNDSTRUKTUR EINES RITUALS

Die Punkte im einzelnen

1. Die Vorbereitung des Rituals

Zur Vorbereitung gehören die Bestimmung der Zielsetzung, die Auswahl der Utensilien, die Terminierung der Operation, das Festlegen des Ritualablaufs, bei Gruppenritualen die Aufgabenverteilung - sowie natürlich auch das innere Sicheinstellen auf das Ritual und seinen Zweck. Häufig gehen Perioden des Fastens, des Schlafentzugs, des ekstatischen Tanzens und andere, die rituelle Gnosis fördernde Praktiken dem eigentlichen Ritual voraus, ebenso Waschungen und bestimmte Formen der Reinigung. Auch das Anlegen von Ritualkleidung, das Entzünden des Weihrauchs und andere für das Ritual erforderliche Maßnahmen sind Bestandteil der Vorbereitung.

Häufig stellt die Ritualplanung auf der feinenergetischen Ebene bereits eine Art Durchführung des Rituals selbst dar: Wenn man dann endlich anfängt, merkt man, daß eigentlich schon alles erledigt ist! Dennoch sollte man das Ritual auch dann noch durchführen, und sei es nur als symbolische Krönung und Danksagung. Immerhin zeigt dieses Phänomen aber auch, daß mit einer gründlichen Vorbereitung schon die halbe Arbeit erledigt wurde. Ein typisches Ritual der Kreistradition ist folgendermaßen aufgebaut:

2. Die eröffnende Bannung/Reinigung

Diese haben wir bereits Zusammenhang mit dem Kleinen Bannenden Pentagrammritual erörtert,

3. Der Hauptteil

Im Hauptteil finden spezielle magische Operationen statt. Dazu gehören beispielsweise das Rufen von Energien, ihre Polarisierung, Lenkung und "Verwertung", ebenso aber auch ganz schlicht ihre Erfahrung. Invokationen, Ladung von Talismanen und Amuletten, mystische Erlebnisse, Evokationen, Fernbeeinflussungen - die Liste der Möglichkeiten ließe sich beliebig fortsetzen, und wir wollen erst im Laufe späterer Ausführungen detaillierter darauf eingehen.

In der Regel gehört auch eine Meditation zur Arbeit im Hauptteil des Rituals, gegebenenfalls auch - speziell bei festlichen Ritualen in der Gruppe, etwa zu Ehren von Pan, der Mondgöttin oder anderer Energien - ein lockerer Teil, bei dem beispielsweise Opfertieren verzehrt werden, gelacht und geplaudert wird, usw.

4. Die abschließenden Bannung/Reinigung u. Entlassungsformel

Mit der abschließenden Bannung/Reinigung und der Entlassungsformel wird unter anderem der Wiedereintritt ins Alltagsbewußtsein symbolisch signalisiert. Auch diesen Ritualabschnitt haben wir bereits im Zusammenhang mit dem Kleinen Bannenden Pentagrammritual behandelt.

5. Die Nachbereitung des Rituals

Die sorgfältige Nachbereitung ist sicherlich ebenso wichtig wie das ganze Ritual selbst. Dazu gehört nicht nur die Eintragung ins Magische oder Tempeltagebuch, auch die anschließende Erfolgskontrolle und Auswertung des Rituals (ebenso die Ritualkritik!) müssen dazugezählt werden. Auf die Kunst der Wahrnehmung magischer Effekte, besonders im Alltag bei der Erfolgsmagie, werden wir an anderer Stelle noch ausführlicher einzugehen haben.

Kreisrituale verlaufen stets mehr oder weniger symmetrisch: Beginnt man beispielsweise mit einem Kleinen Bannenden Pentagrammritual zur Bannung und Reinigung, so wird man auch mit diesem enden; wird der "Schleier der Mysterien" durch eine symbolische Geste geöffnet, so wird er zum Schluß auch wieder geschlossen, usw. Die zyklische Symmetrie ist einer der wichtigsten Bestandteile dieser Ritualform und sollte stets beachtet werden. Verstößt man unbeabsichtigt dagegen, stellt dies oft den Erfolg der gesamten Operation in Frage, da es, bildlich gesprochen, dem Versuch gleichkommt, einen eckigen Klotz in eine runde Öffnung zu treiben - so etwas nimmt das magische Unbewußte nur selten gnädig auf. Bestenfalls geschieht überhaupt nichts (oder zumindest nichts Wahrnehmbares), schlimmstenfalls bekommt man es mit einem magischen Rohrkrepiere zu tun, bei dem die aktivierten Energien sich gegen den Magier selbst wenden. Gegen dieses doch eigentlich recht schlichte und einleuchtende Gesetz wird übrigens gerade auf den Gebieten der Heilungs-, Geld-, Liebes- und Kampfmagie immer wieder verstoßen.

Damit sollen für diesmal unsere Ausführungen zur Ritualistik enden. Es empfiehlt sich, sie noch einmal im Zusammenhang mit dem im letzten Heft Gesagten durchzuarbeiten, macht dies doch sicherlich einiges von dem deutlich, was gerade dem völligen Anfänger zuvor noch vielleicht schwer nachvollziehbar gewesen sein mag.

ANGEWANDTER PARADIGMENWECHSEL (I)

Ein Paradigma ist nach heutigem Sprachgebrauch ein Satz von weltanschaulichen oder technologischen Grundannahmen bzw. Glaubenssätzen, mithin ein Erklärungsmodell. Da Magie stets auch Realitätstanz ist, liegt es nahe, praktisch mit verschiedenen Paradigmata zu experimentieren. Der Magier sollte nicht nur in der Theorie sondern vor allem auch durch die Praxis mit verschiedenen Weltanschauungen vertraut geworden sein, erst dann kann er seine eigene Realitätsproduktion (und nichts anderes ist Magie!) richtig "feinsteuern" und auf seine persönlichen Bedürfnisse abstimmen, ob diese nun erfolgsmagischer oder eher mystischer Art sein mögen. Letztlich steckt in jeder Weltanschauung eine Portion Wahrheit im Sinne von Wahrscheinlichkeit, ebenso natürlich auch ein gerüttelt Maß Lüge im Sinne von Un-Wahrscheinlichkeit. Nichts ist absolut, es hat bestenfalls den Anschein, es zu sein.

Dieser relativistische Grundsatz ist keineswegs so modern und bilderstürmerisch, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Die traditionellen Kirchen und auch die Religionswissenschaftler und Kulturhistoriker haben dem Okkultismus häufig vorgeworfen, eine "Afterreligion" synkretistischer Prägung - und damit unseriös, konstruiert und inkonsequent - zu sein. Unter Synkretismus versteht der Duden eine "Vermischung verschiedener Religionen, Konfessionen od. philos. Lehren, meist ohne innere Einheit". Sicherlich läßt sich auch der Okkultismus und mit ihm die gesamte Magie zurecht als eine solche Mischform bezeichnen. Doch abgesehen davon, daß diese vielgeschmähte "Bastardphilosophie" gerade aus dem Versuch geboren wurde (und aus ihm einen Großteil ihrer Energie und Überzeugungskraft bezogen hat), in allen religiösen, mystischen und magischen Systemen bzw. Denkgebäuden wenigstens ein Mindestmaß an innerer Einheit zu erkennen; abgesehen davon auch, daß der Okkultismus durch seinen Respekt gegenüber allen möglichen Paradigmata zu einer Toleranz gefunden hat, die manch einem homogeneren Denk- und Glaubenssystem wahrlich gut anstünde; abgesehen von alledem jedenfalls besteht die große Stärke des Okkultismus und der Magie gerade in ihrer Vielfältigkeit und Differenziertheit.

Jeder Pantheon, jedes System von Gottheiten also, ist nicht zuletzt auch Abbild einer bestimmten, in mythische Bilder gekleideten Psychologie - einer persönlichen oder einer kollektiven. Nun gibt es aber zum einen sicherlich trotz vieler Gemeinsamkeiten mindestens ebensoviele Psychologien wie es Menschen gab und gibt. Zum anderen aber hat jeder Mensch zahllose Gesichter und Persönlichkeiten, die mit einem Pantheon allein oft gar nicht abzudecken sind. (Das Ägyptische Totenbuch drückt etwas Ähnliches aus, wenn es sagt: "In jedem Glied deines Körpers wohnt eine Gottheit. ") Aus diesem Grunde ist die Alltagspsychologie jedes Polytheismus in der Regel auch weitaus ausgefeilter und praxisnäher als jene monotheistischer Systeme. Dies erkennen wir auch daran, daß letztere sich nach einer anfänglichen Blütezeit fast immer wieder in der einen oder anderen Form zu einem Quasi-Polytheismus hinentwickeln, der freilich oft nur sehr versteckt im Dunkeln blüht. So kamen im Christentum Dreifaltigkeit und Heiligenkulte auf; der Buddhismus machte aus einem Buddha Abertausende (besonders im tibetischen Tantrismus sowie natürlich im gesamten Mahayana-System); im Islam keimten, darin dem Christentum ähnlich, die schiitischen Richtungen mit ihren zahlreichen Heiligen und Fast-Propheten auf; ja sogar das besonders strenge Judentum entwickelte mit der Kabbala, ihrer Engels- und Dämonenlehre und ihren oft auch individuell verkörpert gesehenen Sephiroth wieder polytheistische Elemente.

Um es an einem Beispiel zu veranschaulichen, das wiederum dem hermetischen Okkultismus entlehnt ist: Wir kennen für das Prinzip des Intellektuellen den römischen Gott und astrologischen Planeten Merkur; ihm gleichgesetzt sind aber auch der griechische Hermes und der altägyptische Thot (auch: Tahuti, gesprochen Djahuti oder auch Dahaut). Ein Blick in Crowleys Buch der Korrespondenzen und Analogien, ins Liber 777 also, zeigt, daß diesen drei Gottheiten auf der praktischen Ebene die Zahl 8, die Farbe Orange, das Metall Quecksilber, usw. gemeinsam sind. Doch ist Analogie nicht dasselbe wie Gleichheit: Merkur ist eben nicht Hermes oder Thot, auch wenn alle drei Aspekte ein und desselben Grundprinzips sind. Der magische Anfänger erkennt zwar die oft nur subtilen Unterschiede zwischen diesen drei Verkörperungen nicht auf Anhieb, und oft genug werden sie auch vom Altmagier noch in einem Atemzug genannt, als wären sie beliebig austauschbar. Tatsächlich zeigt sich jedoch spätestens im magischen Ritual und bei der praktischen Erfolgsmagie, daß dies keineswegs uneingeschränkt der Fall ist: Merkur ist weitaus verspielter als Thot, und wenn er auch seine Verwandtschaft mit Hermes schon aus kulturgeschichtlichen Gründen nicht leugnen kann, ist er in mancher Hinsicht doch auch recht anders als dieser. (Hermes trägt beispielsweise wie Thot deutliche Züge eines Totengotts oder Seelenbegleiters - psychopompos -, während bei Merkur, zumindest in seiner späteren astrologischen Prägung, eher der Aspekt des Händlergotts und Kommunikators in den Vordergrund tritt.) Der ibisköpfige Thot dagegen ist viel strenger als beide anderen Gottheiten, zudem war er ursprünglich ein Mondgott, der auch als Herr der Zeit galt, was im hellenischen und römischen Pantheon eher dem Chronos bzw. Saturn zukam.

Mit einer solchen Übung soll keineswegs die mühsam errungene "Einheit der kleinsten gemeinsamen Nenner" wieder zunichte gemacht werden, die für die Gleichsetzung der drei Götter bezeichnend ist. Diese Einheit ist zweifellos vorhanden, in vielen Punkten erschließt sie sich dem Adepten freilich erst durch tiefergehende Meditation. Vielmehr wollen wir dadurch die Differenzierung aufzeigen, die unser "Göttergemisch" uns ermöglicht. Denn im magischen Ritual haben wir durch einen derartigen Mischpantheon die Wahl zwischen höchst subtilen Schattierungen - für eine Gerichtssache beispielsweise, bei der es um die strenge Ausdeutung eines Gesetzes geht, würde der versierte Magier eher die Gottheit Thot als Energieschiene verwenden. Bei einem Betrugsprozeß, bei dem er evtl. sogar für den Betrüger selbst arbeiten soll, wäre dagegen Merkur angezeigt. Gerichtsmedizinische Gutachten jedoch würden eher in den Bereich des Hermes fallen, usw.

All dies sind nur Annäherungen, die je nach subjektiver Einschätzung und Erfahrung auch Veränderungen unterworfen sein können. Doch zeigen sie immerhin den Wert der magisch genutzten Fähigkeit, in mehreren Systemen gleichzeitig zuhause sein zu können. Oder, moderner und salopper ausgedrückt, das Paradigma wechseln zu können wie sein Hemd. Daraus ergibt sich auch folgender Merksatz, der allerdings nicht nur bloße Theorie bleiben darf sondern tagtäglich in die Praxis umgesetzt werden muß:

**DER MAGIER WÄHLT SEINE GLAUBENSsätze AUS
WIE DER CHIRURG SEIN BESTECK.**

Wir wollen diese Information, gewissermaßen um ihr den allerletzten Schliff zu geben, einen weiteren Leitsatz hinzufügen, der aus der modernen Chaos-Magie stammt und gerade durch seine ziemlich extreme Formulierung seine größte Wirkung erzielt:

DER GLAUBE IST NUR EINE TECHNIK.

Auch wenn Sie mit diesem Satz nicht gänzlich einverstanden sein sollten, empfiehlt es sich dennoch, länger über ihn zu meditieren und ihn zumindest als gültige Arbeitshypothese (und sei es nur der späteren Argumentation halber) schon jetzt zu verinnerlichen. Denn wenn wir an späterer Stelle auf den Zos Kia Kultus Austin Osman Spares eingehen, wird ihm eine zentrale Rolle zukommen, wie übrigens auch in unserer gegenwärtigen Praxis.

Die zeitgenössische Praxis der Gehirnwäsche hat gezeigt, daß es relativ einfach ist, aus einem Atheisten einen Christen, aus einem Hindu einen Maoisten, aus einem Christen einen Buddhisten, aus einem Faschisten einen Kommunisten zu machen, usw. Voraussetzung dafür ist lediglich der gezielte und gekonnte Einsatz entsprechender Reizzufuhr bzw. des Reizentzugs. Gewiß ist die politische Gehirnwäsche eine Form der Folter; doch anstatt hilflos eine Welt zu bejammern, in der solches möglich ist, sollten wir uns vielmehr die positiven Möglichkeiten vor Augen halten, die darin für uns als Magier stecken, wenn wir uns nämlich ihre Technik zueigen machen, um dadurch unsere Magie zu optimieren. Zum einen wird durch den konsequenten, gewollten Paradigmenwechsel die Illusion aufgehoben, daß wir von unseren Glaubenssätzen abhängig seien und uns nur durch sie definieren könnten. Wer nicht nach Absolutem in der Äußerlichkeit strebt, dem kann das Außen auch keine Illusionen mehr als Realität unterschieben. ("Nichts ist wahr, alles ist erlaubt", soll der Alte vom Berge gesagt haben.) Er ist auch gefeit gegen die Verlockungen religiöser, politischer und gesellschaftlicher Indoktrination und beherrscht - durchaus im Sinne Mao Tsetungs - die philosophische Guerillataktik. Zum anderen bedeuten starre Systeme immer Beschränkung. Durch häufigen, bewußten Systemwechsel erobert sich der Magier einen viel größeren Handlungsspielraum, er wird nicht nur vielseitiger sondern vermag auch tatsächlich mehr, weil ihm der illusionäre Charakter der Grenzen bewußt geworden ist und er sie dadurch nicht mehr so hilflos hinzunehmen braucht wie früher.

Dennoch kann es sinnvoll sein, das eine oder andere Glaubens und Denksystem über längere Zeit bis zur Neige auszukosten, sofern dies nicht auf Kosten der Flexibilität geht. Dadurch vermeidet man nämlich eine gewisse Oberflächlichkeit, die der anderen Praktik als Gefahr innewohnt.

Nun sind feste Glaubenssysteme allerdings nicht gänzlich ohne Wert, sonst hätten sie unsere gewöhnliche Alltagsrealität sicherlich nicht schon seit Jahrtausenden so fest im Griff. Sie geben dem Menschen einen wenn auch noch so zerbrechlichen Halt; und selbst wenn er diese arg wacklige Sicherheit mit einem äußerst hohen Preis bezahlen muß (beispielsweise mit dem Verlust seiner Freiheit, seiner denkerischen Eigenständigkeit usw.), ist ihm dies in der Regel doch immer noch lieber, als dem Leben völlig hilflos ausgeliefert zu sein. Gerade etwas labilere und unsichere Charaktere können den heiklen Balanceakt zwischen den verschiedenen Realitäten nur mit Mühe verkraften. Magie hat immer auch etwas von einem Hochseilakt ohne doppelten Boden an sich, und es ist sicherlich nicht falsch zu sagen, daß man als Magier immer mit einem Bein im Grab und mit dem anderen im Irrenhaus steht. Das Kunststück besteht nun darin, weder im einen noch im anderen zu landen, sondern vielmehr die volle Freiheit des Grenzgängers zu genießen. Um dies zu gewährleisten, ist allerdings eine gründliche Erdung unverzichtbar.

DIE WICHTIGKEIT DER ERDUNG

Die authentischen Schamanen der Naturvölker sind nur äußerst selten reine Profis: Neben ihrer Tätigkeit als Medizinmänner oder -frauen, als Heiler und Hexer, gehen auch sie den stammesüblichen Beschäftigungen als Jäger, Sammler, Fischer oder Bauern nach. Tatsächlich dürfte die wohl beste Erdung in der Ausübung eines ganz normalen Berufs bestehen.

Das erscheint nicht jedem sofort einleuchtend, weshalb es hier etwas ausführlicher erläutert werden soll. Wenn wir das, was weiter oben ausgeführt wurde, einmal genauer durchdenken, stellen wir fest, daß der Magier sich in oft recht extremen Bewußtseinszuständen bewegt, die sich sehr deutlich vom gewöhnlichen Alltag abheben. Zwar wird er seine Magie (und damit auch seine angewandte Gnosis) mit zunehmender Praxis ohnehin immer stärker in den Alltag integrieren, doch bedeutet dies nicht, daß die Grenzen zwischen beiden verwischen - sie werden lediglich durchlässiger. Das ist nicht dasselbe, und gerade schamanische Kulturen zeigen uns immer wieder, wie ernst das Problem der geistigen Stabilität von diesen "Experten des Magischen" genommen wird. So akzeptiert beispielsweise jedes Stammesmitglied einer solchen Kultur die Tatsache, daß es Geister gibt, daß man diese wahrnehmen und mit ihnen kommunizieren kann. Anders in unserer rationalistischen Zivilisation: Wer bei uns Geister sieht und sich mit ihnen regelmäßig unterhält, wird schon recht bald in der Gummizelle enden, mit der wir solche Abweichungen von der Norm gerne aus der Welt schaffen.

Sieht ein Stammesmitglied jedoch ständig Geister, wird es von ihnen andauernd unkontrolliert heimgesucht, und vernachlässigt es darüber hinaus seine Alltagspflichten im Rahmen der Gemeinschaft, so wird diese den Betreffenden schon sehr bald für verrückt erklären und ihn sogar verstoßen. Ähnliches begegnet uns bei den alten Kabbalisten. Wer früher bei einem eingeweihten Rabbiner die Kabbala studieren wollte, mußte nicht nur bereits ein gewisses Alter erreicht, er mußte zudem auch unter Beweis gestellt haben, daß er im beruflichen und wirtschaftlichen Alltag seinen Mann zu stehen verstand.

Bei meinen eigenen Seminaren konnte ich immer wieder die Feststellung machen, daß gerade jene Menschen, die überdurchschnittlich fest im Berufsleben verankert sind, in der Magie tatsächlich am schnellsten vorankommen: Manager beispielsweise, die ohnehin schon eine 70-80-Stunden-Woche haben, bringen es fertig, für die Magie noch zusätzliche 3-4 Stunden abzuzweigen und setzen sie mit viel Phantasie und Intelligenz im Alltag ein. Menschen dagegen, die über sehr viel Freizeit verfügen, scheinen es oft weitaus schwerer zu haben, ihre Magie zügig weiterzuentwickeln. Ein gewisser Berufs- und Finanzdruck ist sicherlich nicht die schlechteste Voraussetzung für Leistungen aller Art, doch gründet dieses Phänomen noch sehr viel tiefer.

Wir müssen uns vor Augen halten, daß die schon erwähnten extremen Erfahrungen, welche die Magie uns beschert, gerade psychisch labilere Menschen ohne materielle Verwurzelung anlockt. Doch suchen diese meistens nicht die Magie selbst sondern vielmehr ein Tummelfeld, auf dem sie ihre seelischen Probleme ungestört austoben können; oder sie streben einen Ersatz für herkömmliche Therapien an. Ganz selten kann die Magie ihnen beides sogar bieten und kann sie auch heilen, in der Bedeutung von "Heil-/Ganz-Machen". Meistens werden von diesen Menschen jedoch eher die negativen, zerstörerischen Energien der Magie bevorzugt, weil diese in ihren Augen eine größere Intensität aufweisen. (Es wäre vielleicht einmal eine Untersuchung wert, wieviele psychische Störungen tatsächlich das Produkt einer gescheiterten Intensitätssuche sind...)

In gewissem Sinne haben wir es hierbei sogar mit einem richtigen Teufelskreis zu tun: Für die erfolgreiche Ausübung der magischen Kunst sind, wie wir später noch bei der Astromagie eingehender erläutern werden, gewisse innerseelische Spannungen schlichtweg unverzichtbar. (Schon aus diesem Grund sind die wenigsten Magier langweilige Persönlichkeiten.) So betrachtet erfüllt die Magie tatsächlich für viele ihrer Praktikanten eine therapeutische Funktion, denn sie ermöglicht es ihnen, ihre psychischen Spannungen und Ungleichgewichte auf konstruktive Weise gezielt einzusetzen und sie dadurch in den Griff zu bekommen. Andererseits können extreme magische Erfahrungen auch bis dahin unbewußte innerseelische Störungen erst richtig aktivieren. Beachten wir jedoch dabei, daß es nicht die Magie ist, die einen Menschen in den Wahnsinn treiben kann, sie zerreißt vielmehr lediglich den Schleier der psychischen Lebenslüge, in dessen Schatten manch eine Sumpflte im Verborgenen gedeiht und den Gesamtorganismus (dessen Teil die Psyche ja ist) unbemerkt vergiftet. Die Auseinandersetzung mit den eigenen Ängsten, die jeder gute Magier äußerst gründlich betreibt, ist ein gutes Beispiel für diesen Prozeß.

Die Einbettung in einen "normalen" Berufsalltag hilft bei der Erdung, sie verleiht dem Magier Halt in Zeiten, da er vielleicht das Gefühl hat, daß ihm sonst jeder Boden unter den Füßen weggezogen wird; sie schützt ihn vor der Besessenheit durch Komplexe/Dämonen, weil sie ihm ständig eine andere, weitgehend unmagische Realität vor Augen führt, in der er ebenfalls gefordert wird und deren Herausforderungen er erfolgreich bestehen muß. Gewiß ist die Ausübung eines leistungsorientierten Berufs kein Allheilmittel gegen magische Probleme, doch können wir sie dadurch erfahrungsgemäß zum größten Teil vermeiden oder in den Griff bekommen. Selbstverständlich verlangt die Magie nach mehr, und dies leisten wir beispielsweise durch die regelmäßige Praktik des Kleinen Bannenden Pentagrammrituals und des Kabbalistischen Kreuzes. Weitere Erdungs- und Stabilisierungsübungen werden noch folgen, am wichtigsten jedoch ist vielleicht das gesunde Selbstvertrauen, sofern es frei von Selbstüberschätzung und Überheblichkeit ist. Nur wer seine Grenzen wahrnimmt und kennt, kann sie auch überwinden.

Im nächsten Heft wollen wir dann das Prinzip des aleatorischen oder willkürlichen Glaubens eingehender vorstellen und es verstärkt in unsere magische Praxis einbauen.

ELEMENT-MAGIE (I)

DAS GROSSE PENTAGRAMMRITUAL

Das Große Pentagrammritual ist eine Standardzeremonie der westlichen Ritualmagie, seit es in dieser Form von den Adepten der Golden Dawn entwickelt wurde. Wir werden uns hier zunächst nur mit seiner anrufenden, also nicht mit seiner bannenden Form befassen.

Ziel des Rituals ist es, den Magier mit der Kraft aller Elemente in harmonischem Gleichgewicht aufzuladen. Im Gegensatz zum Kleinen Bannenden Pentagrammritual wird hierbei erstens fast immer nur gerufen, also nicht gebannt (auf Ausnahmen werden wir an anderer Stelle eingehen), und zweitens wird das Element Äther oder Geist in das Schlagen der Symbole und Vibrieren der Formeln miteinbezogen. Im Gegensatz zum Kleinen Pentagrammritual wird in die Mitte der Pentagramme auch kein Aktivierungspunkt gestochen, statt dessen werden die Symbole der Elemente mit einem separaten Mantra hineingezogen, wie wir es in einem späterem Heft auch beim Hexagrammritual kennenlernen werden.

Jedem Element kommt eine bestimmte Zugrichtung zu, wobei man beim Rufen stets auf das Element zu schlägt, beim Bannen dagegen von ihm fort. (Aus diesem Grund ist auch das Kleine Bannende Pentagrammritual ein bannendes Ritual, das, wie bereits im ersten Heft erwähnt, allein mit bannenden Pentagramm des Elements Erde arbeitet.) Stets ist auch das rufende Pentagramm des einen Grundelements zugleich das bannende Pentagramm des Gegenelements und umgekehrt. So bedeutet "Luft rufen" zugleich "Wasser bannen" usw. Zum besseren Verständnis dieser Aussage muß man wissen, daß die vier Grundelemente in zwei Gruppen eingeteilt werden:

Es gelten als **aktive** Elemente: LUFT und FEUER.

Es gelten als **passive** Elemente: WASSER und ERDE.

Entsprechend unterteilt man auch in ein **aktives** und ein **passives** Ausgeglichenes Pentagramm des GEISTES. (Dieses nennt man gelegentlich auch das Ausgleichende oder Äquilibrierende bzw. Äquilibrierte Pentagramm.)

Als Gegensatzpaare gelten die Elemente:

LUFT - ERDE

sowie

FEUER - WASSER

Ganz bewußt wollen wir die Elemente erst in einem späteren Heft ausführlicher behandeln, da in diesem Fall zuerst die sinnliche Praxis und erst danach der vertiefende intellektuelle Überbau kommen sollte. Deshalb sollen hier auch nur einige ganz allgemeine Stichworte zur Charakterisierung der Elemente in der Reihenfolge ihres Auftretens im Ritual gegeben werden:

Im übrigen folgt das Große Pentagrammritual in seiner Struktur dem Kleinen Bannenden Pentagrammritual.

LUFT - das Prinzip des Intellektuellen; Kommunikation und Sprache; analytisches - trennendes, aufteilendes - Denken

FEUER - das Prinzip des Triebhaften; Wille, Sexualität und Aggression; spontanes ("hitziges") Tun

WASSER - das Prinzip des Fühlenden; Emotion, Intuition und Traum/Vision; synthetisches - verbindendes, zusammenfassendes - Spüren

ERDE - das Prinzip des Strukturierenden; Erhaltungswille und Konzentration; bedächtiges, bewahrendes Ordnungsschaffen

ÄTHER/GEIST/QUINTESSENZ - das Prinzip des übergeordneten; Sinngebung und Sinnfindung; die ("fünfte") Essenz der anderen Elemente; das überpersönliche Gestalten

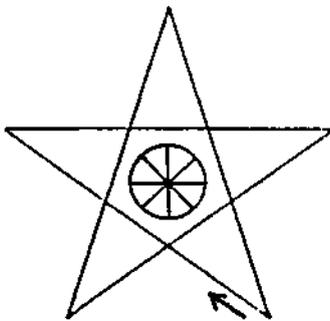
DIE PRAXIS DES GROSSEN PENTAGRAMMRITUALS

1. Kabbalistisches Kreuz
2. Schlagen (Ziehen) der Pentagramme und des Kreises
3. Anrufung der Erzengel / Visualisation weiterer Glyphen
4. Kabbalistisches Kreuz

Das Ritual wird im Stehen durchgeführt, Blickrichtung ist Osten, die Gesten werden mit der rechten oder der linken Hand ausgeführt, die Zugrichtungen usw. bleiben für Linkshänder die gleichen. Man kann mit dem magischen Dolch arbeiten oder mit den ausgestreckten Zeige- und Mittelfingern, an die der Daumen angelegt wird.

1. Kabbalistisches Kreuz (s. I/1/S. 21)

2. Schlagen (Ziehen) der Pentagramme und des Kreises



Schlage in Richtung Osten das Ausgegliche Active Pentagramm des Geistes. Vibriere beim Schlagen kräftig die Formel:

EXARP
(Ex-ar-peh)

Ziehe in das Pentagramm das achtspeichige Rad des Geistes und vibriere dabei kräftig die Formel:

EHIH
(Äe-hi-iäh)

Schlage nun das Anrufende Pentagramm der Luft. Vibriere beim Schlagen kräftig die Formel:

ORO IBAH AOZPI
(O-ro-Ih-bah-Ah-oh-sod-pih)

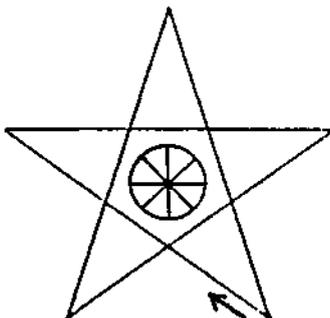
Ziehe in das Pentagramm das Zeichen des Wassermanns und vibriere dabei kräftig die Formel:

JHVH
(Jeh-ho-wah od.: Jod-He-Vau-He)

Mit weiterhin ausgestreckter Hand wendest Du Dich nach Süden (Teilkreis abschreiten).

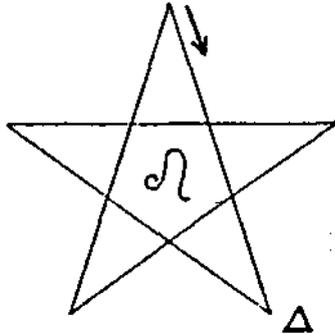
Schlage in Richtung Süden das Ausgegliche Active Pentagramm des Geistes. Vibriere beim Schlagen kräftig die Formel:

BITOM
(Bi-toh-me)



Ziehe in das Pentagramm das achtspeichige Rad Geistes und vibriere dabei kräftig die Formel:

EHIH
(Äe-hi-iäh)



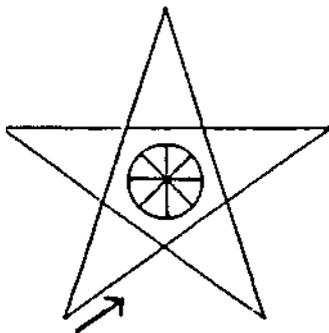
Schlage nun das Anrufende Pentagramm des Feuers. Vibriere beim Schlagen kräftig die Formel:

OIP TEAA PEDOKE
(Oh-ih-peh-Teh-ah-ah-Peh-doh-keh)

Ziehe in das Pentagramm das Zeichen des Löwen und vibriere dabei kräftig die Formel:

ELOHIM
(Eh-loh-hii-mm)

Mit weiterhin ausgestreckter Hand wendest Du Dich nach Westen (Teilkreis abschreiten).



Schlage in Richtung Westen das Ausgegliche Passive Pentagramm des Geistes. Vibriere beim Schlagen kräftig die Formel:

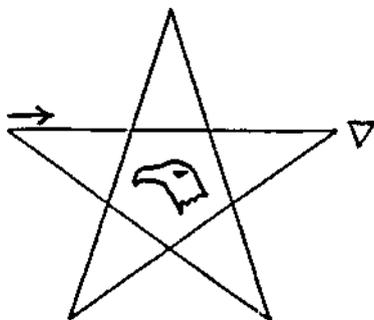
HKOMA
(Heh-ko-mah)

Ziehe in das Pentagramm das achtspeichige Rad des Geistes und vibriere dabei kräftig die Formel:

AGLA
(Ah-g-lah)

Schlage nun das Anrufende Pentagramm des Wassers. Vibriere beim Schlagen kräftig die Formel:

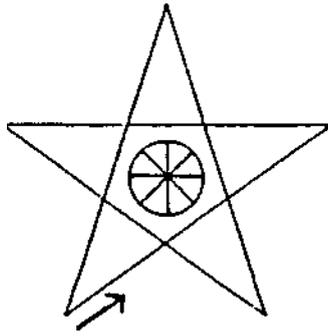
EMPEH ARSEL GAIOL
(Em-peh-heh-Ar-ess-el-Gah-ih-oh-leh)



Ziehe in das Pentagramm das Zeichen des Adlerkopfs und vibriere dabei kräftig die Formel:

AL
(A-ll)

Mit weiterhin ausgestreckter Hand wendest Du Dich nach Norden (Teilkreis abschreiten).

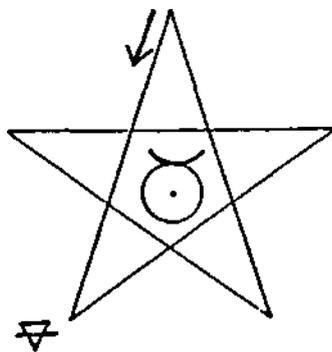


Schlage in Richtung Norden das Ausgegliche-
ne Passive Pentagramm des Geistes. Vibriere beim Schlagen
kräftig die Formel:

NANTA
(Nah-ne-tah)

Ziehe in das Pentagramm das achtspeichige Rad des
Geistes und vibriere dabei kräftig die Formel:

AGLA
(Ah-g-lah)



Schlage nun das Anrufende Pentagramm der Erde. Vi-
briere beim Schlagen kräftig die Formel:

EMOR DIAL HEKTEGA
(Eh-moh-ar-Di-ah-leh-Heh-keh-teh-gah)

Ziehe in das Pentagramm das Zeichen des Stiers und
vibriere dabei kräftig die Formel:

ADNI
(Ah-do-nai)

Beende das Ritual im Osten wie beim Kleinen
Bannenden Pentagrammritual mit der Anrufung der vier
Erzengel und mit dem Kabbalistischen Kreuz:

3. Anrufung der Erzengel / Visualisation weiterer Glyphen
(s. I/1/S. 23)

4. Kabbalistisches Kreuz
(s. I/1/S. 21)

*[Anmerkung: In der Tradition der Golden Dawn wurden nach dem Schlagen der
Elementpentagramme verschiedene Gradzeichen gestellt bzw. gegeben. Dies ist heutzutage
praktisch ausgestorben, und es erscheint auch nicht sonderlich sinnvoll für Magier, die nicht
in diesem - inzwischen ausgestorbenen bzw. nur noch in Form einiger selbsternannter
Nachfolgeorganisationen existenten - Orden großgeworden sind und sein Gradsystem
durchlaufen haben.]*

Rein theoretisch kann das Große Pentagrammritual das Kleine Bannende
Pentagrammritual auch ersetzen und als eigenständiges Ritual praktiziert werden. In diesem
Falle wäre am Schluß des Gesamtrituals noch die übliche Entlassungsformel anzufügen.

Meistens freilich wird auch das Große Pentagrammritual durch das Kleine Bannende
Pentagrammritual eingeleitet und danach wird die Zeremonie mit demselben abgeschlossen.
Dies mag wie sehr viel Aufwand aussehen, ist aber symbol-logisch völlig korrekt, wenn wir
uns die eigentliche Aufgabe des Kleinen Bannenden Pentagrammrituals vor Augen führen,
nämlich das Bannen unerwünschter Kräfte und Gedanken und die dadurch bewerkstelligte

Reinigung des inneren (seelischkörperlichen) und äußeren (räumlichen) Tempels. Zudem ist das Große Pentagrammritual in der hier vorgestellten Form eine rein anrufende Operation, hat also mit Bannung nichts zu tun.

Bei der Behandlung einzelner Elementrituale werden wir noch einmal auf die Zugrichtungen der Elemente zurückkommen. Dann werden wir auch eine weitere Version des Große Pentagrammrituals vorstellen, die erst in unserer Zeit entwickelt wurde und aufgrund ihrer logischeren Struktur einige Vorzüge gegenüber der älteren Version aufweist. Doch wollen wir nicht sektiererisch vorgehen und deshalb die großen alten, bewährten Traditionen so überliefern, wie sie noch heute in Gebrauch sind, bevor wir auf moderne Weiterentwicklungen eingehen. Letztere versteht man ohnehin viel besser, wenn man eine Weile mit den älteren Versionen dieser Rituale praktisch gearbeitet hat.

WEITERE ERLÄUTERUNGEN ZUM GROSSEN PENTAGRAMMRITUAL

Wie schon das Kleine Bannende Pentagrammritual bietet auch das Große Pentagrammritual eine Vielzahl von Deutungsmöglichkeiten und Symbolbeziehungen, auf die wir hier vorläufig nicht vollständig und erschöpfend eingehen können und sollten. Deshalb empfehle ich, daß Sie mit dem Großen Pentagrammritual erst einige Monate Erfahrungen sammeln und über seine innere Symbol-Logik und Struktur meditieren, bevor Sie sich an eine kompliziertere Ausdeutung derselben wagen. Letztlich geht es ja dabei auch vornehmlich darum, die Elemente zu durch das Ritual zu erfahren und sich mit ihren Kräften vertraut zu machen. Daher sollen nun lediglich einige Detailfragen erörtert werden.

DIE BEDEUTUNG DER FORMELN/GOTTESNAMEN BEIM GROSSEN PENTAGRAMMRITUAL

Die hebräischen Formeln

[Wegen der besseren Übersichtlichkeit geben wir hier auch die Bedeutung der aus dem Kleinen Bannenden Pentagrammritual bekannten Formeln/Gottesnamen noch einmal wieder.]

JHVH (Jehova oder Jahwe) wird herkömmlich als "ICH BIN DER ICH BIN" (übersetzt - die Selbstdefinition des Schöpfergottes der Genesis. Die Tatsache, daß die Gottheit ist, der sie ist, muß der Mensch als Aufforderung verstehen, zu werden, wer er ist. Dies setzt man auch gleich mit dem Erkennen und Leben des eigenen Willens (Thelema), der Herstellung des Kontakts zum und dem Zwiegespräch mit dem Heiligen Schutzengel, der Verwirklichung der eigenen Bestimmung usw. Papus hat umfangreiche kabbalistische Spekulationen über die Zuordnung der vier Elemente zu den einzelnen hebräischen Buchstaben dieses "unaussprechlichen" Namen Gottes vorgelegt, auf die einzugehen hier allerdings nicht der Ort ist. Wichtig ist noch zu wissen, daß man dieses JHVH meistens als TETRAGRAMMATON bezeichnet, wörtlich als "Vierer-Wort" oder als "vierbuchstabigen Namen Gottes".

ELOHIM (auch: ELHM) ist die Pluralform von AL (s. dort), genauer: von ELOAH, "Göttin". Daher wird es oft auch mit "Götter" oder sogar "Göttinnen" übersetzt. Die Tatsache, daß dieser Gottesnamen in der Bibel sehr häufig auch in einem Sinnzusammenhang vorkommt, der eine Mehrzahl nahelegt, läßt einige Zweifel am radikalmonotheistischen Charakter der urjüdischen Religion als berechtigt erscheinen.

AL (auch: EL) wird herkömmlich als "Gott" übersetzt, hatte aber ursprünglich die

Bedeutung "erhaben, mächtig", (s. auch ELOHIM)

ADNI (häufig auch ADONAI geschrieben) bedeutet wörtlich "Herr" oder "mein Herr". Es ist dies auch in der Regel der Name, den der orthodoxe Jude dort, wo in den heiligen Schriften Tetragrammaton erwähnt wird, an dessen Stelle laut liest. (Denn JHVH darf von ihm nicht ausgesprochen werden.)

EHIH (oft auch EHIEH geschrieben) wird als "Ich werde sein" übersetzt.

AGLA ist kein eigenes Wort sondern eine Abkürzung aus den Anfangsbuchstaben eines ganzen Satzes, nämlich: "Athath gibor leolam Adonai", übersetzt als "Du bist mächtig in Ewigkeit, o Herr!"

Wie schon beim Kleinen Bannenden Pentagrammritual ist auch hierbei nicht deutlich, aus welchem Grund die einzelnen Formeln ihren jeweiligen Himmelsrichtungen zugeordnet werden.

Die henochischen Formeln

Das Henochische ist eine Ritualsprache, die von dem englischen Magier, Alchemisten, Gelehrten und Hofastrologen Elisabeth I., John Dee (1527-1608), mit Hilfe seines Mediums Edward Kelley in einer Reihe von Ritualen empfangen wurde. Es handelt sich dabei um eine völlig eigenständige Sprache mit vollständiger eigener Grammatik und Ausspracheregeln, deren Herkunft die profanen Linguisten bis heute vor Rätsel stellt. Sie ist Teil des äußerst komplizierten und hochwirksamen Systems der Henochischen Magie, auf das wird in späteren Heften noch ausführlich zu sprechen kommen werden. Fürs erste soll es genügen, die Bedeutung der im Großen Pentagrammritual verwendeten henochischen Formeln kurz zu erläutern. Anzumerken wäre noch, das die Schreibweise des Henochischen je nach Quelle in Einzelheiten schwankt, auch die Ausspracheregeln lassen gelegentlich Abweichungen zu. Wir haben uns hier an die derzeit gängigste Fassung gehalten.

ORO IBAH AOZPI

Die sich aus dem henochischen Luftquadranten ergebende Formel wird herkömmlich als heiliger geheimer Gottesname gedeutet. Er übersetzt sich: "Der laut am Ort der Verlassenheit ruft. "

OIP TEAA PEDOKE

Die sich aus dem henochischen Feuerquadranten ergebende Formel wird herkömmlich als heiliger geheimer Gottesname gedeutet. Er übersetzt sich: "Dessen Name unverändert blieb. "

EMPEH ARSEL GAIOL

Die sich aus dem henochischen Wasserquadranten ergebende Formel wird herkömmlich als heiliger geheimer Gottesname gedeutet. Er übersetzt sich: "Der der wahre Urschöpfer ist; der Gehörnte. "

EMOR DIAL HEKTEGA

Die sich aus dem henochischen Erdquadranten ergebende Formel wird herkömmlich als heiliger geheimer Gottesname gedeutet. Er übersetzt sich: "Der ohnegleichen die Schändlichkeit verbrennt. "

Bei den folgenden vier Formeln handelt es sich um die im henochischen System beheimateten Herrscher der jeweils zu viert über die Unterelemente (also Luft von Luft, Feuer von Luft, Wasser von Luft usw.) gebietenden 64 Niederen Engel, die sich aus den Anfangsbuchstaben der ersten dieser Wesenheiten zusammensetzen und daher als Konstrukte keine Übersetzung haben. (Später, bei der Behandlung der Henochischen Magie, werden wir dieses Prinzip genauer erklären und veranschaulichen.) Die Affixe E-, B-, H- und N (hier in Klammern gesetzt) beziehen sich auf die cherubinische Tafel der Einheit oder das Schwarze Kreuz der Henochia, so daß jeder Name fünf henochische Buchstaben enthält.

(E)XARP

Herrschender Niederer Engel der Luft

(B)ITOM

Herrschender Niederer Engel des Feuers

(H)KOMA

Herrschender Niederer Engel des Wassers

(N)ANTA

Herrschender Niederer Engel der Erde

Für den Anfang genügt es vollauf, ähnlich wie bei den hebräischen Gottesnamen, die henochischen Formeln allein wegen ihrer äußerst wirksamen Lautlichkeit zu verwenden und sich nicht allzulange bei ihrer tieferen Bedeutung aufzuhalten.

DIE ELEMENTSYMBOLE IN DEN PENTAGRAMMEN

Das achtspeichige Rad als Symbol des Äthers oder Geistes ist uns bereits von der Elementzuordnung beim Pentagramm her vertraut (s. I/1/S. 19, Abb. 1). Es steht für das Sonnenrad und stellt einerseits das Alledurchdringende, Allgegenwärtige dar, andererseits aber auch die Zentriertheit und den Mittelpunkt, um den alles kreist.

Anstelle der üblichen alchemistischen Elementdreiecke jedoch werden beim Großen Pentagrammritual cherubinische bzw. astrologische Symbole verwendet. Dies mag gerade beim Anfänger zu etwas Verwirrung führen, deshalb wollen wir es kurz erläutern.

Bei den biblischen Cheruben (auch: Keruben, hebr. Cherubim) handelt es sich um Engel und Himmelswächter, die in der westlichen Zeremonialmagie auch als Hüter der Elemente verstanden werden. Jeder Cherub setzt sich zusammen aus vier Teilen verschiedener Wesen, nämlich aus Adler, Löwe, Ochse und Mensch. (Aus diesem Grund hat man die Cheruben auch als israelitische Parallele zu den ägyptischen Sphinxen gesehen.) Zwei dieser Symbole finden sich im Großen Pentagrammritual bei den Pentagrammen der Elemente Feuer und Wasser, wobei im Falle des Feuers gleichzeitig die astrologische Glyphe des Löwen verwendet wird. Dies gilt ebenso für das Zeichen des Stiers beim Pentagramm der Erde.

Schwierigkeiten bereitet dem astrologieunkundigen Laien die Zuordnung des doch an Wasser erinnernden Symbols beim Pentagramm der Luft. Eher würde man hier den Adlerkopf erwarten. In den Schriften der Golden Dawn wird dies damit begründet, daß die Luft das Wasser in Form von Regen und Feuchtigkeit enthält. Dies mag nicht jedem als sonderlich logisch und überzeugend erscheinen, doch vergessen wir dabei nicht, daß das astrologische Sternzeichen Wassermann, mit dessen Symbol wir es hier ja ebenfalls zu tun haben, ein Luftzeichen ist.

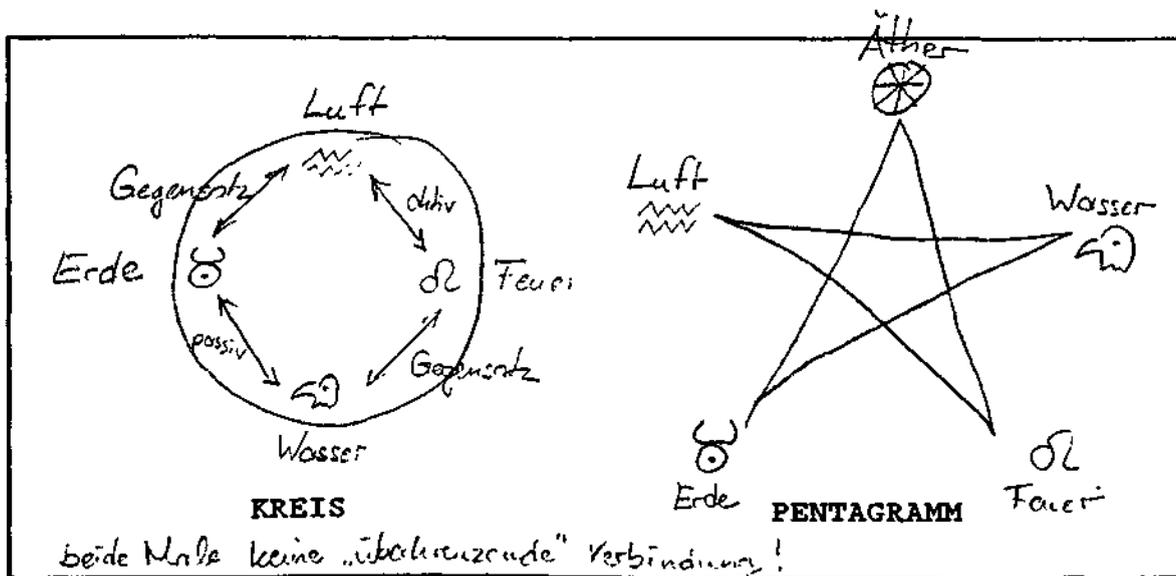
Der Adler dagegen, der für den Laien eher an Luft erinnert, ist auch das alchemistische Symbol der Destillation, was den wäßrigen Prozeß andeutet. Zudem hat er früher nach Auffassung zahlreicher Autoren anstelle des wäßrigen Sternzeichens Skorpion gestanden. Deshalb ist seine Zuordnung zum Wasserelement durchaus einleuchtend.

Dem Element Erde wird dagegen das astrologische Zeichen des Stiers zugeordnet, das diesem Element zugehört und hier den Fleiß anzeigen soll. Beachten Sie bitte, daß anders als bei der in der Astrologie üblichen Darstellung der Kreis des Stiersymbols einen Punkt enthält, wie wir es von der astrologischen Sonnenglyphe her kennen. Dadurch wird auch die "gehörnte Sonne" angedeutet, ein Bezug zum iranisch-römischen Mithraskult mit seiner Sterbetheematik und seinem Fruchtbarkeitsbezug.

Für ein tieferes Verständnis des Großen Pentagrammrituals ist es wichtig sich vor Augen zu führen, daß die Elemente weder im Kreis, noch im Pentagramm selbst statisch sind - sie stehen in direktem Austausch miteinander, ihre Choreographie der Energiebewegungen ist eine der kosmischen Grundvoraussetzungen sowohl für die animistische als auch für die spiritistisch ausgerichtete Magie. *Panta rhei*, "alles fließt", heißt es bei Heraklit, und unsere Versuche, dieses Fließen in Strukturen festzuhalten, darf nicht zu der irrigen Annahme verleiten, daß wir es mit undynamischen Konstanten zu tun hätten. Sowohl im Ritualkreis als auch im Pentagramm sind die Elemente auch ganz bewußt nicht in Gegensatzpaaren mit direkter Verbindungsschiene angeordnet: Im Kreis stehen sich nicht etwa Luft und Erde, Feuer und Wasser gegenüber, wie das einige naive, der Symbol-Logik unkundige Autoren fordern, sondern eben Luft und Wasser, Feuer und Erde. Und auch im Pentagramm stehen die Gegensatzpaare einander nicht gegenüber, sondern vielmehr übereinander, sie sind also nur indirekt miteinander verbunden.

Denn eine Gegenüberstellung **LUFT - ERDE** bzw. **FEUER - WASSER** würde ein gegenseitiges Sichaufheben und Stillstand, oder, moderner ausgedrückt, Entropie bedeuten. Denn kein Element ist stärker oder gar "besser" als das andere. Nur der Äther steht über der Polarität der Unterelemente, und oft wird er als ihr Ursprung betrachtet. (Wir ziehen es übrigens meistens vor, von ÄTHER zu sprechen anstatt von GEIST, weil wir damit die körperfeindlichen Assoziationen vermeiden wollen, die mit der Überhöhung des Geistes in der westlichen Magie so oft einhergehen.)

Vielleicht meditieren Sie einmal einige Zeit über diese Symbolik und nehmen sie auch mit dem Bauch und der Intuition auf. Das wird die praktische Handhabung der Elementenergien später erheblich vereinfachen. Um Ihnen dies zu erleichtern, haben wir bewußt noch keine Abbildung zur Veranschaulichung dieses Sachverhalts gegeben. Statt dessen sollen Sie sich diese Skizze mit den Energieverbindungen in dem unteren Kasten selbst eintragen, weil dies dabei hilft, die Information in Ihr Unbewußtes zu laden.



**Abb. 2: DIE DYNAMISCHE ANORDNUNG DER
ELEMENTE IN KREIS & PENTAGRAMM**

(selbst auszufüllen)

Veranschaulichen wollen wir jedoch für das spätere Nachschlagen noch einmal sowohl die Zugrichtung der Pentagramme als auch die verwendeten Formeln sowie die Reihenfolge der Anrufungen grafisch darstellen. Später gehen wir, wie schon erwähnt, noch intensiver auf die Zugrichtungen der Pentagramme ein.

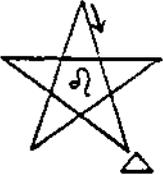
ELEMENT	PENTAGRAMM	FORMEL (henochisch/hebräisch)
LUFT		ORO IBAH AOZPI YHVH
FEUER		OIP TEAA PEDOKE ELOHIM
WASSER		EMPEH ARSEL GAIOL AL
ERDE		EMOR DIAL HERTEGA ADNI
GEIST od. QUINTESSENZ (aktiv)		EXARPE (Osten) EHIH (Osten) * BITOM (Süden) EHIH (Süden)
GEIST od. QUINTESSENZ (passiv)		HKOMA (Westen) AGLA (Westen) * NANTA (Norden) AGLA (Norden)

Abb. 3: DIE GLYPHEN UND FORMELN BEIM GROSSEN ANRUFENDEN PENTAGRAMMRITUAL

(alle Pentagramme invozierend/anrufend)

Auch die Reihenfolge der Anrufungen beim Großen Pentagrammritual wollen wir zur besseren Übersicht noch einmal tabellarisch darstellen:

HIMMELSRICHTUNG	PENTAGRAMME
OSTEN	QUINTESSENZ (aktiv) LUFT
SÜDEN	QUINTESSENZ (aktiv) FEUER
WESTEN	QUINTESSENZ (passiv) WASSER
NORDEN	QUINTESSENZ (passiv) ERDE

Abb. 4: DIE REIHENFOLGE DER ANRUFUNGEN BEIM GROSSEN PENTAGRAMMRITUAL

(Alle Pentagramme: invozierend)

DIE SYMBOL-LOGISCHE UNSCHÄRFERELATION UND DIE MAGIE (I)

Unsere rational und analytisch arbeitende linke Hirnhälfte strebt stets nach dem Eindeutigen, Berechenbaren und Präzisen. Darin sieht die rationalistische Zivilisation ihren großen Wert, da in der Unberechenbarkeit beispielsweise von Naturkatastrophen etwas Bedrohliches, das überleben Gefährdendes gesehen wird. Die intuitiv und synthetisch aktive rechte Hirnhälfte dagegen bevorzugt das Bildliche, Unberechenbare und Unpräzise. Daß dies sie für subtile kosmische und seelische Zusammenhänge empfänglich macht, wird heute nur noch wenig verstanden.

Doch hat jede Präzision ihre Grenzen, ebenso natürlich auch das Unpräzise. In beiden Fällen ist ein Zuviel nicht wünschenswert, wird aber nur zu oft ungewollt praktiziert. Sehen wir uns diesen Zustand einmal am Beispiel eines Orakels an. Dabei lernen wir schnell folgende Regel kennen:

JE UNPRÄZISER DIE AUSSAGE EINES ORAKELS, UM SO HÖHER SEINE TREFFERWAHRSCHEINLICHKEIT.

JE PRÄZISER DIE AUSSAGE EINES ORAKELS, UM SO GERINGER SEINE TREFFERWAHRSCHEINLICHKEIT,

Wenn Sie als Orakelgeber einem Fragenden prophezeien: "In der nächsten Woche wird sich vieles in Ihrem Leben ändern", so wird der Skeptiker dies kopfschüttelnd als "Wischiwaschi-Aussage" abtun. Tatsächlich dürfte Ihre Trefferquote jedoch außerordentlich hoch sein - schließlich haben Sie ja auch keine Aussage darüber gemacht, was sich ändert, auf welche Weise und wann genau! Sie haben auf Kosten einer hohen Voraussagepräzision eine hohe Trefferquote erzielt.

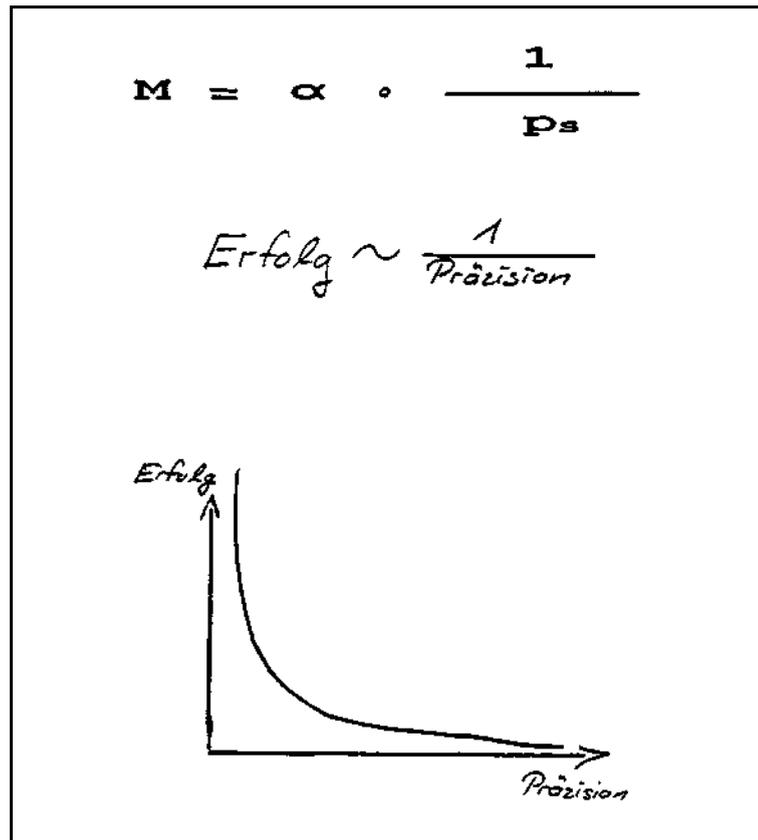
Orakeln Sie jedoch: "Heute in einer Woche werden Sie um 15. 03 Uhr am Hauptbahnhof auf Gleis 6 einem blonden Mann begegnen, der Ihnen einen Scheck über DM 4.089, 67 überreicht", so dürfte ihre Trefferquote im Vergleich zur ersten Aussage so gut wie null sein. Sie haben auf Kosten einer hohen Trefferquote eine hohe Voraussagepräzision erzielt. Beide Beispiele sind natürlich Extremfälle, und es soll damit auch nicht grundsätzlich die Möglichkeit gelehnt werden, hohe Trefferquoten bei gleichzeitig hoher Voraussagenpräzision zu erzielen - doch die tägliche Orakelpraxis bewegt sich in der Regel irgendwo in der Grauzone zwischen diesen beiden Extremen.

Veranschaulichen wollen wir damit nur, daß Bilder und Symbole sich der Präzisierung im Sinne der exakten Wissenschaften weitgehend entziehen und deshalb auch entsprechend gehandhabt werden sollten. Haben wir diesen Mechanismus erst einmal verstanden, fällt es uns auch leichter, mit Symbolen wie den Elementen, den Tarotkarten oder astrologischen Aspekten konstruktiv umzugehen, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Symbole sind per definitionem stets mehrdeutig und nicht auf eine einzige Bedeutung festzulegen. Dazu sind sie nicht zuletzt auch viel zu subjektiv. Fragen Sie beispielsweise nur einmal in Ihrem Bekanntenkreis herum, was die Menschen so alles mit dem Symbol des Kreises oder des Vierecks verbinden. Sicherlich werden sich die Aussagen in vielen Punkten decken - was bedeutet, daß Symbole zwar ambivalent sind, aber deswegen noch keineswegs beliebig. Aber sie werden sich auch in vielen Punkten unterscheiden - was wiederum [bedeutet, daß Symbole Träger mehr als nur eines einzigen Sinninhalts sein können.

Wenn wir dem aus Bildern bestehenden Tarotspiel eine Frage stellen, so muß diese so formuliert werden, daß sie mit Bildern zu beantworten ist. Fragen nach Telefonnummern oder gar Lottozahlen werden dieses Orakel meistens überfordern. Gerade diese Erkenntnis fehlt oft, wenn wir angesichts der Kapriolen des Unbewußten und seiner Magie frustriert reagieren. (Denken Sie an das Beispiel mit dem Reitturnier im letzten Heft!) Das, was wir gerne die "symbol-logische Unschärferelation" nennen und hier eher spielerisch an einigen Exempeln veranschaulicht haben, hat sehr konkrete Konsequenzen für die magische Praxis. Es ist nämlich beispielsweise wesentlich einfacher, ganz allgemein für "Reichtum" zu zaubern als für eine bestimmte Geldsumme. Ebenso können wir mit der Magie leichter dafür sorgen, daß wir unseren eigenen Willen richtig leben können, als mittels Magie die Außenwelt in Form von Sexualpartnern, Feinden, Erbtanten usw. diesem Willen zu unterwerfen. Darin wurde oft ein Argument für einen im Kern moralisch geordneten und ethisch verfahrenen Kosmos gesehen, doch ist dies keineswegs eine zwingende Schlußfolgerung: Einmal mehr haben wir es hier mit dem Karma als moralfreiem Gesetz von Ursache und Wirkung zu tun. Wer seine Ziele allzu präzise vorformuliert, schmiedet sich selbst die Ketten, die ihn letztenendes häufig genug am Erreichen ebendieser Ziele hindern. In Heft 5 werden wir auf dieses Thema im Hinblick auf das Prinzip des "Weder-weder" (neither-neither) in der Magie Austin Osman Spares noch näher eingehen. Dazu noch ein Beispiel: Sie wollen Kontakt zu einem bestimmten Menschen aufnehmen, dessen Adresse Sie nicht haben. Es ist weitaus vielversprechende, eine Sigil für eine allgemein "Kontaktaufnahme" mit der Zielperson zu aktivieren als ganz präzise für einen telefonischen oder brieflichen Kontakt.

Hier wollen wir vorerst nur zusammenfassen, daß es keinen Zweck hat, Symbole und Bilder - und mit nichts anderem arbeiten wir in der Magie - rationalistisch vergewaltigen zu wollen. Wir wollen damit nicht behaupten, daß keine präzisen magischen Operationen möglichen wären: Wenn etwa ein Magier eine bestimmte Wohnung zugesprochen, eine bestimmte Stelle erhalten oder einen bestimmten Gerichtsprozeß gewinnen will, so läßt sich dies mittels Magie durchaus bewerkstelligen - aber es ist eben sehr viel schwieriger, als allgemeinere Ziele zu erreichen. Die Herausforderung an den magischen Könnern besteht im rationalistischen Paradigma sicherlich in der handwerklichen Präzision seiner Magie; doch sollte sich gerade der Anfänger davor hüten, sich allzusehr auf Präzisionstreffer zu versteifen. Auch erfahrene Magier erreichen in der überwiegenden Zahl ihrer Zaubere nur Streuschüsse, was aber kein Manko ist, solange die allgemeine Richtung stimmt. Das Geheimnis des erfolgsmagischen Meisters besteht darin, das Ziel so präzise wie möglich zu definieren, den Weg zu seiner Verwirklichung dagegen möglichst weit offen zu halten und nur minimal festzulegen, um ungewünschte Ereignisse auszuschließen.

Zudem hat die Symbol-logische Unschärferelation der Magie Stärken, an die keine exakte Wissenschaft heranreicht. Zum einen erschließt sie uns, wenn wir geschickt mit ihr umgehen, die magischen Kräfte des Unbewußten und der rechten Hirnhälfte sehr viel leichter, weil diese eben besser auf etwas unscharfe, uneindeutige (was jedoch nicht dasselbe ist wie "ungenau"!) Bilder und Symbole reagieren. Zum anderen ermöglicht sie es uns aber auch, Zusammenhänge und Möglichkeiten zu erkennen, wo der Rationalist nur Trennung und Grenzen zu sehen vermag. Ja schon der schlichte Grundsatz der Sympathiemagie, daß nämlich alles mit allem anderen in innerer Beziehung steht, fußt auf dieser Unschärferelation, die man zur besseren Veranschaulichung auch in einer mathematischen Formel ausdrücken kann:



Legende

M = Magischer Erfolg

P_s = Symbolpr\u00e4zisierung

Abb. 5: DIE SYMBOL-LOGISCHE UNSCH\u00c4RFERELATION

Der Grad des magischen Erfolgs verh\u00e4lt sich also umgekehrt proportional zum Grad der (rationalistischen) Pr\u00e4zisierung der beim magischen Akt verwendeten Symbole.

Dabei wollen wir es f\u00fcr diesmal bewenden lassen, damit diese Information erst einmal "einsickern" kann. In Heft 5 werden Sie mehr dazu erfahren.

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Beachten Sie bitte, daß die Übungen des Kursus fortlaufend, also auch modulübergreifend, nummeriert sind. Dies vereinfacht die spätere Bezugnahme auf frühere Übungen.

ÜBUNG 8

KABBALISTISCHES KREUZ (II)

Führe acht Wochen lang täglich 3 Mal das Kabbalistische Kreuz durch. Dies sollte vorzugsweise nach dem Aufstehen oder vor dem Zubettgehen geschehen, aber auch nach dem Baden, solange der Körper noch naß ist. Achte dabei darauf, daß Du während der Übung mit dem Gesicht zu einer (natürlichen oder künstlichen) Lichtquelle stehst, da Du so die Energien des Lichts stärker wahrnehmen und aufsaugen kannst. Du brauchst Dich allerdings dabei nicht auf das Licht zu konzentrieren. Verfahre wie schon aus Übung 2 (S. 37) gewohnt, doch mit einem Unterschied: Berühre mit der Hand beim Ziehen der Linien nicht den Körper! Lasse die Hand vielmehr etwa 5-10 cm über den entsprechenden Körperpunkten schweben. Dies schult die feinstoffliche Wahrnehmung und den Umgang mit Körperenergien, erleichtert das Aura-Sehen und -Fühlen und stellt eine Vorstufe zur astralen/mentalenen Arbeit dar.

Achte nach der Durchführung auf Deine Körperwahrnehmungen. Stelle auch eventuelle Unterschiede zur Praxis mit Körperberührung fest und schreibe diese im Magischen Tagebuch auf.

ÜBUNG 9

PRAXIS DES GROSSEN PENTAGRAMMRITUALS

Führe mindestens vier Monate lang alle zwei Wochen einmal das Große Pentagrammritual zu einem beliebigen Zeitpunkt durch. Veranstalte dies wie ein ganz reguläres Ritual:

1. Bannung durch das Kleine Bannende Pentagrammritual
2. Durchführen des Großen Pentagrammrituals
3. Meditation über die Elemente
4. Bannung durch das Kleine Bannende Pentagrammritual mit Entlassungsformel

Achte besonders darauf, wie Du die Elemente wahrnimmst. Nach viermaliger Durchführung kannst Du diese Übung mit der Übung 5 (S. 57) koppeln, um Deine Energiewahrnehmung zusätzlich zu verfeinern. Dazu mußt Du die Übung 5 sinngemäß an das Große Pentagrammritual anpassen.

ÜBUNG 10

ANGEWANDTER PARADIGMENWECHSEL IN DER PRAXIS (I)

a) Begib Dich an einem Sonntag in einen katholischen Gottesdienst und beobachte diesen unter magischen Gesichtspunkten. Wie ist das Ritual aufgebaut?

b) Tue dasselbe mit einem evangelischen Gottesdienst und achte dabei auf die Unterschiede zum katholischen Ritus.

c) Tue dasselbe mit Gottesdiensten und Ritualen mindestens zweier anderer Glaubensgemeinschaften nach Wahl (es können sowohl andere christliche als auch nichtchristliche sein, z. B. griechischorthodoxe, adventistische, mormonische, jüdische, islamische, buddhistische, hinduistische usw.). Je mehr Du Dich durch persönliche Anschauung mit möglichst vielen verschiedenen religiösen Riten vertraut machst, um so besser.

d) Versuche zuhause, schriftlich die Grundstruktur jedes Rituals zu skizzieren, also den Ritualaufbau, das verwendete Zubehör, die Rollenverteilung der Durchführenden, den Ritualverlauf usw. (Der Grund, weshalb wir hier zunächst christliche Rituale empfehlen, liegt vor allem darin, daß es keiner allzu großen Mühe bedarf, sich diese "vorführen" zu lassen, da es überall Kirchen gibt, die solche abhalten.) Auch wenn Du kein religiöser Mensch sein solltest, kannst Du aus solchem Anschauungsunterricht sehr viel lernen. Nicht zuletzt wirst Du auf diese Weise aus erster Hand erfahren, wieviel Magisches sich in alten religiösen Kulturen bis in unsere Tage erhalten hat - aber auch, wie wenig Wissen darum noch übriggeblieben ist. Verhalte Dich während der Ritualfeiern möglichst unauffällig und nimm die Energien eher passiv wahr, als Dich aktiv einzubringen. Vielleicht stellst Du nach einer Weile erstaunt fest, daß viele Rituale eine ganz eigenartige magische Energie entwickeln, auch wenn dies den Gläubigen und Priestern bzw. Ritualleitern gar nicht bewußt sein mag.

Du solltest diese Übung in ihrer Grundform innerhalb von zwei Monaten absolviert haben, kannst sie danach aber auch beliebig oft wiederholen.

ÜBUNG 11

SCHULUNG DER MAGISCHEN WAHRNEHMUNG (III)

DER 180°-BLICK

Diese Technik hast Du bereits ansatzweise in Übung 5 (e) (S. 57) kennengelernt. Wie keine zweite Praktik ist sie dazu geeignet, die magische Energiewahrnehmung (z. B. auch der Aura) zu schulen. Dies soll nun intensiviert werden.

a) Stelle auf einen ansonsten leeren Tisch zwei hohe Gläser oder Flaschen in einem Abstand von etwa 30 cm voneinander auf. Setze Dich so davor, daß sie nach rechts und links fast Dein Gesichtsfeld begrenzen. Nun stellst Du die Augen auf "unscharf", wie in Übung 5 bereits praktiziert, und achtest in einem Zustand der größtmöglichen Gedankenstille ("Nichtverhaftetsein-Nichtdesinteresse") auf den Zwischenraum zwischen den beiden Gegenständen. Halte Deine Wahrnehmungen schriftlich fest. (Dauer: ca. 10 min)

b) Nutze einen Spaziergang durch ein Stück Dir vertrauter Natur, um den 180°-Blick zu praktizieren, indem Du beim Gehen die Augen auf unscharf stellst ("Defokussieren" nennt dies der Techniker) und völlig neutral auf das achtest, was Du nun optisch wahrnimmst, beispielsweise zwischen den Bäumen, um andere Spaziergänger herum usw. (Dauer: ca. 10 min, danach Entspannung der Augen)

Diese Übung kannst Du so oft wiederholen, wie Du magst, Du solltest sie allerdings nach Ablauf eines Vierteljahrs mindestens fünfzig Mal durchgeführt haben. Du darfst sie auch so variieren, daß Du sie gelegentlich am Arbeitsplatz, beim Warten an einer Verkehrsampel usw. durchführen kannst, was den Zeitaufwand erheblich verringert.

Mit Hilfe dieser "Praktik lernt sich die Wahrnehmung der Aura erfahrungsgemäß sehr schnell, außerdem steigert sie das Gespür für feinstoffliche Energien.

ÜBUNG 12

PRAKTISCHE TRAUMARBEIT (II)

Im Anschluß an Übung 4 (S. 57) und Übung 7 (S. 59) soll nun bereits der erste Schritt in Richtung Traumsteuerung getan werden. Diese hilft Dir nicht nur dabei, direkteren Kontakt zu den astralen Bereichen des Unbewußten herzustellen, sie erspart Dir auch manche spätere Mühsal bei der Tranceschulung.

Stelle entsprechend den Anleitungen in Heft 2 (S. 39-52) eine Sigil her, um einen bestimmten Traum zu erhalten. Dieser sollte am Anfang nicht allzusehr präzisiert werden, es genügt beispielsweise, auf einen Traum hinzuarbeiten, in dem eine gelbe Katze vorkommt, eine afrikanische Landschaft, ein Hochhaus, oder auch solch absurde Alltagsgegenstände wie Schuhlöffel oder Flaschenbürsten. Versuche, mindestens einmal pro Woche einen solchen Traum mittels einer sigillenmagischen Ladung zu erzeugen, terminiere also die Sigil entsprechend. (Technisch gesehen handelt es sich bei dieser Arbeit übrigens um eine sogenannte Trauminkubation.) Führe sorgfältig Tagebuch über Erfolg und Mißerfolg.

[Warnung; Es ist für diese Übung unerlässlich, vor dem Zubettgehen einen Schutzkreis um die Schlafstätte zu ziehen, was am besten in Form eines Kleinen Bannenden Pentagrammrituals geschieht. Da sie sehr stark für astrale Einflüsse sensibilisiert, was nicht zuletzt eines ihrer Ziele ist, darf dieser Punkt solange nicht vernachlässigt werden, bis Du über hinreichend geistige und körperliche Festigkeit verfügst, um gelegentlich auf solche Vorsichtsmaßnahmen zu verzichten. Solltest Du den Schutzkreis nachts (z. B. bei einem Gang ins Bad) durchbrechen, so muß Du ihn noch einmal ziehen. Dies kann nun auch in mentaler Form geschehen, vorausgesetzt, Du hast regelmäßig die Übungen 2 (S. 37), 3 (S. 38) und 5 (S. 57) praktiziert.]

Du merkst sicherlich, daß sich die Anforderungen unseres Übungsprogramms her immer weiter steigern. Zu Anfang wird sich dies vor allem im Zeitaufwand bemerkbar machen, also quantitativ. Später wird der Zeitaufwand ein wenig sinken, dafür verschärfen sich aber die qualitativen Herausforderungen. Das ist freilich nicht nur in der Magie so, und Du tust gut daran, Dir immer wieder vor Augen zu halten, daß jede Lehrzeit ihre Zeit- und Energieopfer verlangt. Selbstverständlich kannst und sollst Du zu Deinem eigenen Tempo finden. Doch da die Übungen unseres Kursus zum großen Teil aufeinander aufbauen, also hierarchisch gegliedert sind, solltest Du Dich nach Möglichkeit auch bei zeitlich von unseren Vorgaben abweichender Praxis an die hier angegebene Reihenfolge halten. Vergiß nicht, daß es mit der

Zeit immer schwieriger wird sein wird, versäumten Stoff nachzuholen; wenn Du an der Praxis zwar interessiert bist, dennoch aber die Zügel schleifen läßt, wird es Dir schließlich aufgrund mangelnder Erfahrung später immer schwererfallen, die theoretischen Ausführungen dieses Lehrgangs nachzuvollziehen, da sie sich zunehmend auf diese praktischen Erfahrungen beziehen werden.

WEITERFÜHRENDE. KURSBEGLEITENDE LEKTÜRE

KLASSE B (Empfehlungslektüre)

Diesmal sollen Nachschlagewerke empfohlen werden, die ein allgemeines Hintergrundwissen zur Magie vermitteln und auch ihre oft recht komplizierte Symbolik anhand geschichtlicher Quellen erläutern.

Horst E. Miers, LEXIKON DES GEHEIMWISSENS, 6. verm. Aufl. München: GOLDMANN TB 11708, 1986

Wenngleich Miers' Werk es in vielen Punkten leider an Zuverlässigkeit und Objektivität vermissen läßt, ist es doch nach wie vor unumstritten das umfangreichste und erschöpfendste Lexikon zum Thema. Es geht vor allem auch auf verschiedene kleinere Gruppen und Strömungen in der Geschichte des Okkultismus bis ca. Anfang der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts ein (danach werden die Informationen spärlich bis verschwommen). Als Nachschlagewerk - bei entsprechender Vorsicht benutzt - durchaus zu empfehlen.

Hans Biedermann, HANDLEXIKON DER MAGISCHEN KÜNSTE, 2 Bde., 3. verb. u. verm. Auflage Graz: AKADEMISCHE DRUCK- UND VERLAGSANSTALT, 1986

In der Anschaffung nicht ganz billig (derzeitiger - 1987 - Preis: öS 680/DM 98, -), handelt es sich bei diesem Werk dafür aber auch um die wissenschaftlich seriöseste lexikalische Sammlung des Geheimwissens bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Ein absoluter Klassiker, der in keiner magischen Bibliothek fehlen darf, zumal er eine Vielzahl alter Quellen im Original zitiert, reich bebildert ist und durch seine sachkundige Objektivität besticht. Beide Titel können über den esoterischen Buchhandel bezogen werden.

Glücklich sein heißt, ohne Schrecken seiner selbst innwerden zu können.

Walter Benjamin

INHALTSVERZEICHNIS

MODUL 1 - HEFT 4

Planetenmagie (I)	
Einführung in das Hexagrammritual (I)	Seite 93
Die Planetenprinzipien im Abriß	Seite 102
Zur Aussprache des Hebräischen in der westlichen Magietradition (I)	Seite 104
Einführung in die Ritualistik (III)	
Das Werkzeug des Magiers	Seite 107
Der magische Tempel	Seite 109
PRAKTISCHE ÜBUNGEN	
Übung 13: Schulung der magischen Wahrnehmung (IV):	Seite 113
Die Arbeit mit dem Würfel (I)	
Übung 14: Symbolschulung	Seite 114
ABBILDUNGEN	
Der Aufbau des Hexagramms	Seite 94
Die Planeten: Analogietafeln fürs Hexagrammritual	Seite 97
Das Hexagramm und die Planeten-Zuordnung	Seite 98
Die Zugrichtung der Hexagramme und ihre Formel (1)	Seite 100
Die Zugrichtung der Hexagramme und ihre Formel (2)	Seite 101
Der magische Tempel (Kreistradition)	Seite 111

PLANETENMAGIE (I)

EINFÜHRUNG IN DAS HEXAGRAMMRITUAL (I)

Das Pentagramm gilt in der westlichen Zeremonialmagie als Symbol des Mikrokosmos der Elemente, das Hexagramm dagegen als Symbol des Makrokosmos der Planetensphären. (Etwas verkürzt spricht man beim Pentagramm auch vom "irdischen", beim Hexagramm dagegen vom "kosmischen" Aspekt der Schöpfung.)

Beim Hexagrammritual allerdings hat die Einigkeit hier auch schon ihr Ende: Es finden sich zahllose Varianten, verstümmelt oder völlig in ihr Gegenteil verkehrt, und manche Autoren (z. B. Miers in seinem Lexikon des Geheimwissens) bezweifeln sogar, daß es sich beim Hexagrammritual tatsächlich um einen echten, überlieferten Ritus aus der magischen Tradition handelt. Crowley unterscheidet zwischen einem "Großen" und einem "Kleinen Hexagrammritual", die Golden Dawn sprach, wenn wir Regardies Werk Glauben schenken dürfen, nur vom "Hexagrammritual" und vom "Kleinen Hexagrammritual". Diese sind zwar trotz ihrer unterschiedlichen Bezeichnungen im Prinzip mit Crowleys Fassungen identisch, doch sollte man gerade in der Magie auf derlei "Kleinigkeiten" achten, vor allem bei Autoren, die aus einer dogmatischen und somit vorgeblich streng wortgetreuen Tradition stammen. Aus praktischen Erwägungen und weil die Oberlieferung der Golden Dawn nicht so spezifisch auf eine einzelne Magierpersönlichkeit ausgerichtet ist wie jene Crowleys, wollen wir hier deren System als Bezugspunkt nehmen, wiewohl auch wir in Details davon abweichen werden.

Die moderne Entwicklung hat Teile des in der Golden Dawn als "Hexagrammritual" (bei Crowley: "Großes Hexagrammritual") bezeichneten Rituals für die praktische Planetenmagie ausgekoppelt. Dies erscheint durchaus logisch und vertretbar, wie wir noch sehen werden. Bevor wir jedoch darüber reflektieren können, müssen wir zunächst die Grundform des Hexagrammrituals nach der Tradition der Golden Dawn betrachten.

Dazu ist es notwendig, auf die Symbolik des Hexagramms einzugehen. In Abb. 1 (auf der nächsten Seite) finden Sie die Grundsymbole, aus denen sich das Hexagramm zusammensetzt. Das aufsteigende Dreieck steht dabei für das männliche (also nicht ausschließlich für das Element Feuer), das absteigende für das weibliche Prinzip (also nicht ausschließlich für das Element Wasser). In dieser Form und Deutung ist das Hexagramm uralte und findet sich auch in östlichen Kulturen, etwa im hinduistischen Tantra im Meditationssymbol des "Sri Yantra", wo es als Vereinigung von Shiva (= männliches Prinzip) und Shakti (= weibliches Prinzip) verstanden wird. Es entspricht in seiner symbolischen Aussage auch dem chinesischen Yin-Yang-Zeichen (dem sogenannten T'ai Chi).

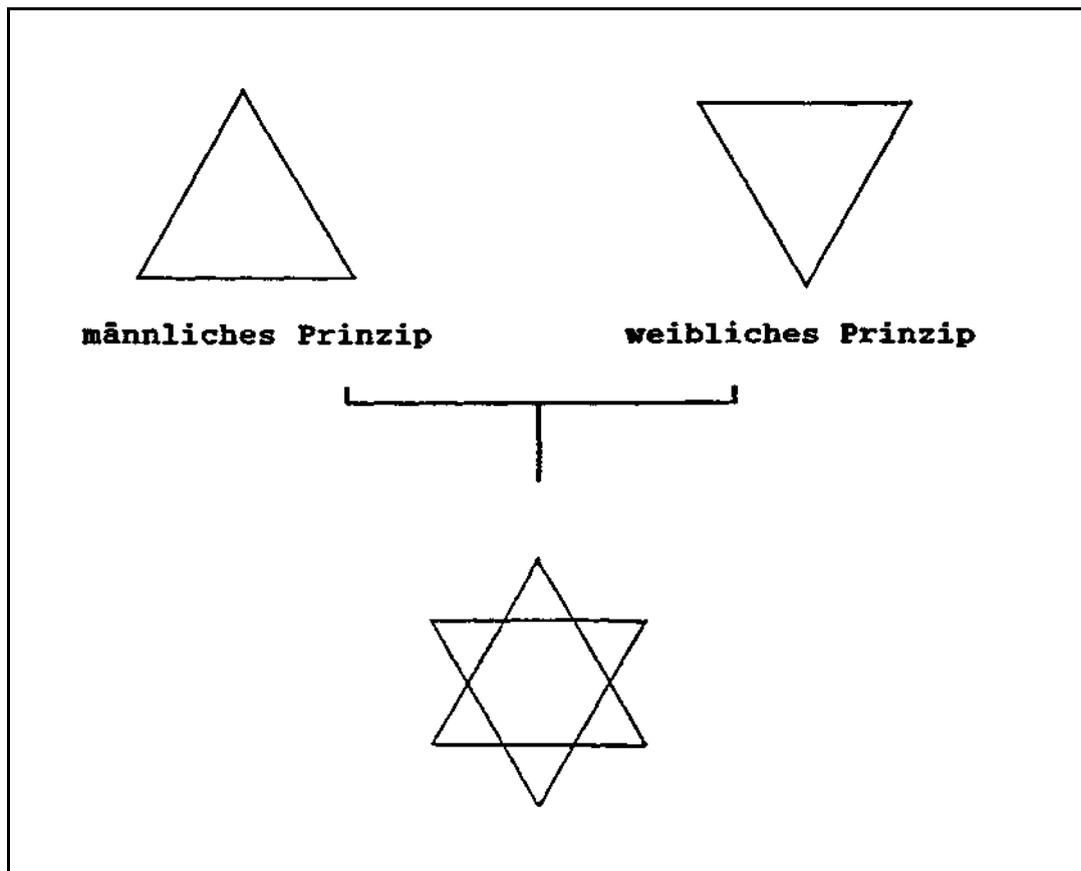


Abb. 1: DER AUFBAU DES HEXAGRAMMS

In der westlichen Tradition wird das Hexagramm auch als "Siegel" oder "Schlüssel Salomos" bezeichnet, noch bekannter ist es unter dem Namen "Davidsstern". (Von sachunkundigen Autoren wird es manchmal auch mit dem Pentagramm verwechselt, was übrigens auch in umgekehrter Richtung vorkommt. Dies liegt wohl daran, daß man das Hexagramm bisweilen auch als "Pentakel" bezeichnet, was bei Laien gelegentlich Verwirrung stiftet.) Der Bezug zum biblischen König Salomo wird an anderer Stelle im Zusammenhang mit den Einflüssen des Judentums und der christlichen Oberlieferung auf die Magie des Abendlands näher erörtert. Hier möge der Hinweis genügen, daß Salomo schon seit Urzeiten als Archetyp oder Inbegriff des weisen (gelegentlich aber auch des blasphemischen) Magiers gilt.

Wir sehen also, daß das Hexagramm die Grundpolarität allen Seins darstellt. Doch seine Symbolik geht noch tiefer, denn es steht eben auch für die (makrokosmische) Sphäre der Planeten, so wie das Pentagramm die (mikrokosmische) Sphäre der Elemente versinnbildlicht. Man hat deshalb das Hexagramm auch als Symbol des mystischen oder theonischen Wegs bezeichnet, während das Pentagramm für den magischen oder dämonischen Weg stehen soll. Das hindert die Magier allerdings nicht daran, auch erfolgsmagisch mit Planetenkräften zu arbeiten und sich dabei des Hexagramms zu bedienen. Ohnehin ist eine solche Trennung in "mystisch" und "magisch" eher theoretischer Natur, wie wir später noch sehen werden. Verständlicher erscheint jenes Modell, demzufolge der Magier, wenn er mit Elementen arbeitet, in mit seine unmittelbaren Einflußsphäre eingreift. Er ist also gewissermaßen im

konkret faßbaren "geerdet" oder verankert. Die Arbeit mit den Planetenkräften dagegen stellt den Kontakt zu subtileren Kräften dar, die zwar oft als überpersönlich empfunden werden (Stichwort: "Einfluß der Gestirne auf das Schicksal"), ebensogut aber auch als Aspekte innerseelischer Strukturen gedeutet werden können.

Weil das Hexagramm in der für uns sehr wichtigen Planetenmagie eine herausragende Rolle spielt, ist es erforderlich, auf die Planetenprinzipien im einzelnen ausführlich einzugehen. Dies kann im Rahmen unseres Lehrgangs natürlich nicht so umfangreich geschehen, wie es in der astrologischen Literatur der Fall ist, weshalb zu einem späteren Zeitpunkt entsprechende Begleitlektüre unverzichtbar wird. Jedoch gehen die wenigsten astrologischen Werke auf die magischen Aspekte der Planetenkräfte ein. Wir werden bei unserer intensiveren Beschäftigung mit der Planetenmagie noch näher auf die einzelnen Prinzipien eingehen, so daß fürs erste ein grober Überblick genügt. Wer sich mit Planetenkräften bereits gut auskennt, braucht den nächsten Abschnitt nur zu überfliegen.

DIE PLANETENKRÄFTE IN DER MAGIE

Man unterscheidet in der herkömmlichen Magie zwischen sieben "klassischen" Planeten, wobei diese im astrologischen Sinne verstanden werden müssen. Das bedeutet, daß Sonne und Mond, die ja astronomisch gesehen keine Planeten sind, hier als Planeten wie alle anderen gewertet werden. Dahinter steht ein auch in der heutigen Magie in symbolischer Form noch gültiges geozentrisches Weltbild, bei dem man davon ausgeht, daß alle Himmelskörper um die Erde als ihren Mittelpunkt kreisen. In die magische Terminologie umgesetzt bedeutet dies, daß der Magier im Zentrum seines eigenen Universums steht, worin sich alles um ihn dreht. (Zugleich liegt in dieser Auffassung allerdings auch eine der größten Gefahren der Magie, nämlich der Größenwahn, der zu einer bedenklichen Überschätzung der eigenen Fähigkeiten und der eigenen Wichtigkeit führen kann. Dem können wir nur durch systematische Erfolgskontrolle - vor allem in der Erfolgsmagie - begegnen, sowie durch entsprechende Sachlichkeit und Nüchternheit.) Einer der Grundsätze abendländischer Magie, wir haben ihn schon früher erwähnt, lautet - und zwar nicht erst seit Aleister Crowley, der dieser Auffassung in unserem Jahrhundert freilich wieder zu ihrem Recht verhalf -:

DEUS EST HOMO - HOMO EST DEUS

"Gott ist Mensch - der Mensch ist Gott" - eine fürwahr sehr gewagte Behauptung, die durch die magische Praxis jedoch tagtäglich belegt wird, allerdings nur, wenn wir sie auch richtig verstehen. Begreifen wir Magie als Weg zur Selbstfindung und Selbstverwirklichung, so leuchtet es ein, daß wir uns selbst zunächst einmal zum Mittelpunkt allen Geschehens machen müssen. Interessant wird in diesem Zusammenhang dann allerdings auch die Frage, wer dieses "wir selbst" eigentlich ist. Auch darauf werden wir später noch ausführlicher eingehen.

Ein besonderes Mißverständnis muß vor allem der Anfänger vermeiden: die astrologischen oder magischen Planeten haben nicht allzu viel mit den astronomischen Himmelskörpern zu tun. Gewiß, die Horoskopie bedient sich der (übrigens astronomisch, nicht etwa astrologisch berechneten) Gestirnstandstabellen, Ephemeriden genannt; die Bewegung der physischen Himmelskörper dient als Bezugspunkt - doch als Bezugspunkt für

eine im Kern durch und durch mantische (also auf Omendeutung fußende) Interpretation ihres Laufs. Allen Ansprüchen auf Wissenschaftlichkeit (im Sinne des Wissenschaftsbegriff des rationalistisch-materialistischen 19. Jahrhunderts) der Astrologie zum Trotz ist und bleibt dieses System doch stets eine intuitive Kunst und keine exakte Naturwissenschaft.

Symbol-logisch spielt es für den Magier überhaupt keine Rolle, wie es auf dem physischen Merkur oder Mars aussieht, welche Schwerkraft dort vorherrscht und wie sich die Atmosphäre zusammensetzt. Die symbolischen Planeten haben mit den physischen ebensowenig (und ebensoviel) zu tun wie das "O liebster Rosenmund!" eines Dichters mit der botanischen Familie der Rosazeen. Erst durch die Tiefenpsychologie C. G. Jungs mit ihrem Prinzip der Synchronizität (damit umschreibt man den Zusammenhang der Gleichzeitigkeit kausal nicht miteinander verbundener Ereignisse) und der Analogien, dem wir noch im Zusammenhang mit der magischen Lehre von den symbolischen Korrespondenzen begegnen werden. Mit anderen Worten: Wir gehen in der Magie nicht etwa davon aus, daß es die Anziehungskraft des Merkur oder irgendwelche kosmische Strahlen des Mars sind, die unser irdisches Wohlergehen beeinflussen, sondern sehen in den Wandelsternen vielmehr lebende äußere Symbole, welche Ereignisse und Zustände zwar anzeigen, diese aber nicht verursachen.

Wie jeder Pantheon (und ein solcher sind die Planeten bereits im alten Chaldäa gewesen) bieten uns die Planetenkräfte vor allem eine sehr differenzierte Psychologie und Daseinslehre, mit deren Hilfe wir als Magier unsere Ziele klar umreißen und ihre Verwirklichung in Angriff nehmen können.

Die drei "nichtklassischen" Planeten Uranus, Neptun und Pluto werden als solche bezeichnet, weil sie erst sehr spät entdeckt wurden: Uranus (der in älteren Texten noch nach seinem Entdecker als "Herschel" bezeichnet wird) wurde erstmals 1781 mit Hilfe des Teleskops gesichtet; Neptuns Entdeckung erfolgte (nach vorausgegangener Berechnung durch Leverrier und Adams) im Jahre 1846 durch Galle; Pluto wurde gar erst 1930 durch Tombaugh gesichtet, weshalb sich beispielsweise in Aleister Crowleys astrologischen Schriften auch noch nichts über diesen Planeten findet. Ihre astrologische Deutung ist bis heute recht uneinheitlich geblieben, obwohl sich mittlerweile einige Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen astrologischen Schulen abzeichnen. Immerhin gelten die symbolischen Kräfte dieser Planeten, die man auch die "Transsaturnier" nennt, weil sie jenseits der durch Saturn begrenzten klassischen Planetensphäre liegen, in der Magie als äußerst schwierig zu handhaben; auch wir wollen uns ihnen erst sehr viel später in unserem Lehrgang widmen und uns bis auf weiteres ausschließlich mit den klassischen Planeten befassen.

Diese sieben Planeten sollten Sie sich zusammen mit ihren Symbolen und ihren wichtigsten Entsprechungen möglichst bald einprägen. Zur besseren Veranschaulichung haben wir sie in der Abb. 2 aufgelistet, wobei wir zugleich ihre astrologischen/magischen Symbole, ihre kabbalistischen Zahlenentsprechungen und ihre hebräischen Formeln im Hexagrammritual anführen. Weitere Entsprechungen (z. B. Metalle, Farben, Sephiroth usw.) folgen in späteren Heften im Zusammenhang mit magischen Korrespondenzen und Planetenritualen.

Die Planeten sind also, ebenso wie die Elemente, symbollogische Ordnungsprinzipien. In diesem Sinne erfüllen sie eine ähnliche Funktion wie die zehn Sephiroth des kabbalistischen Lebensbaums, die drei alchemistischen Aggregatzustände Schwefel, Quecksilber und Salz, die drei indischen Gunas sattwas, rajas, und tamas und andere, vergleichbare Symbolstrukturen. Sie strukturieren die magische Welt und machen sie handhabbar. Nicht

mehr, aber auch nicht weniger: Es ist ein Trugschluß zu glauben, es handele sich bei ihnen um "objektive" Entsprechungen, wie sie z. B. der Physiker definieren würde. Betrachten wir sie also als hilfreiche Analogien, die uns die magische Praxis erleichtern.

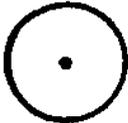
PLANET	SYMBOL	ZAHL	RITUALFORMEL
SONNE		6	YOD-HE-VAU-HEH ELOA VA-DAATH ARARITA
MOND		9	SHADDAI EL SHAI ARARITA
MERKUR		8	ELOHIM TZABAOth ARARITA
VENUS		7	YOD-HE-VAU-HEH TZABAOth ARARITA
MARS		5	ELOHIM GIBOR ARARITA
JUPITER	4	4	EL ARARITA
SATURN		3	YOD-HE-VAU-HEH ELOHIM ARARITA

Abb. 2: DIE PLANETEN: ASTROLOGISCHE SYMBOLE, KABBALISTISCHE ZAHLEN, FORMELN IM HEXAGRAMMRITUAL

DIE SYMBOL-LOGIK DER PLANETENZUORDNUNG BEIM HEXAGRAMM

Jeder Spitze des Hexagramms ist einer der sieben klassischen Planeten zugeordnet, mit Ausnahme der Sonne, die in der Mitte plaziert wird. Dies leuchtet auch sofort ein, gilt die Sonne doch als "Summe" oder "Essenz" aller anderen Planeten, vergleichbar dem Äther oder Geist in der Welt der Elemente. Darüber hinaus deckt sich die Anordnung der Planeten auf den Hexagrammspitzen mit ihren kabbalistischen Sephirothentsprechungen: Der oben stehende Saturn (der sonst allein der Sephirah Binah zugeordnet wird) steht dabei für die Gesamtheit der oberen Triade Kether, Chokmah und Binah; der Mond entspricht der Sephirah Yesod, Jupiter entspricht Chesed, Mars der Sphäre Geburah, Venus zählt zu Netzach und Merkur zu Hod. (Wenn Sie sich mit dem kabbalistischen Lebensbaum noch nicht auskennen sollten, so können Sie diese Informationen vorläufig guten Gewissens übergehen, denn wir werden im geeigneten Zusammenhang noch ausführlicher darauf eingehen. Diese Ausführung ist vor allem als Gedächtnisstütze für Leser gedacht, welche die Symbolik des Lebensbaums bereits so verinnerlicht haben, daß sie auch tatsächlich schon jetzt damit arbeiten können.)

Die Planeten werden in der klassischen Lehre auch nach sogenannten "Oktaven" unterteilt, die uns hier allerdings noch nicht in allen Einzelheiten zu interessieren brauchen. Halten wir lediglich fest, daß die sich gegenüberliegenden Planeten (also Saturn und Mond, Jupiter und Merkur sowie Mars und Venus) einander "wohlgesonnen" sind. Die Tatsache, daß sie im Hexagramm den Gegenspitzen zugehören, bedeutet also nicht etwa Gegnerschaft sondern vielmehr das genaue Gegenteil. (Dies trifft freilich nur mit gewissen Einschränkungen zu, wie jeder erfahrene Astrologe weiß - wir geben hier nur in Form eines kurzen Überblicks die Doktrin der Golden Dawn wieder.) Sie finden die Planetenzuordnungen in der Abb. 3 veranschaulicht.

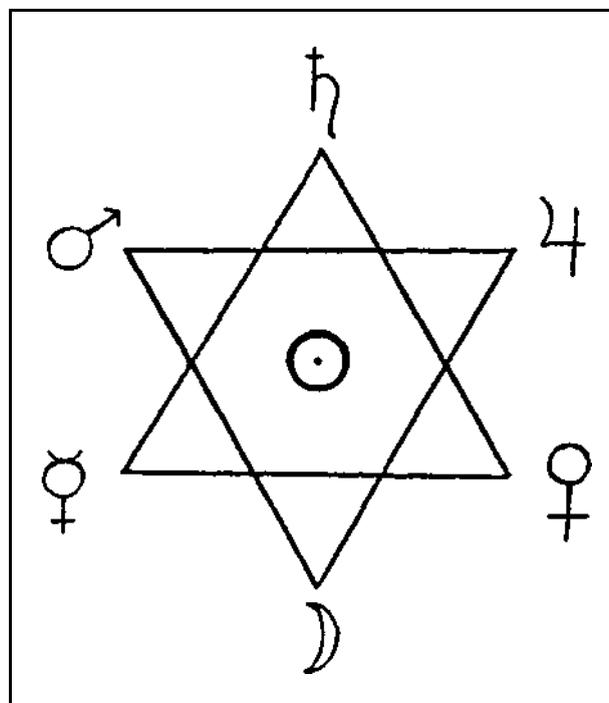


Abb. 3: DAS HEXAGRAMM UND DIE PLANETEN-ZUORDNUNG

Bitte prägen Sie sich die Anordnung der Planeten auf dem Hexagramm von Anfang an gut ein, Sie werden dies in der Praxis nämlich immer wieder brauchen, weil die Anordnung auch die Zugrichtung der einzelnen Planetenhexagramme bestimmt. Da das Hexagramm zumindest in seiner klassischen Form nicht wie das Pentagramm in einer Linie in den Raum geschlagen (= gezogen) werden kann, also ohne die Hand abzusetzen, werden stets zwei separate, aber ineinanderliegende Hexagramme gezogen. Dabei gelten folgende Regeln, die Sie sich ebenfalls merken sollten:

GERUFEN WIRD STETS IM UHRZEIGERSINN

GEBANNT WIRD STETS GEGEN DEN UHRZEIGERSINN.

DAS ERSTE HEXAGRAMM BEGINNT STETS AN DER DEM PLANETEN ZUGEHÖRIGEN SPITZE.

DAS ZWEITE HEXAGRAMM BEGINNT STETS AN DER DEM PLANETEN GEGENÜBERLIEGENDEN SPITZE.

In den Abb. 4a und 4b sehen Sie die Zugrichtungen der einzelnen Planetenhexagramme. Wir müssen das Hexagrammritual auf diese zunächst vielleicht etwas umständlich anmutende Form beschreiben, weil seine unterschiedlichen Formen bzw. Versionen erst nach Beschäftigung mit seinen Grundlagen verständlich werden.

Dazu noch eine Anmerkung zum Prinzip des Rufens und Bannens. Es entspricht symbologischer Grundstruktur, daß eine magische Operation möglichst symmetrisch verlaufen sollte: Wird beispielsweise zu Beginn eines Rituals symbolisch "der Schleier zur magischen Welt geöffnet", so muß er bei Beendigung der Operation auch wieder symbolisch geschlossen werden. Wird eine bestimmte Kraft gerufen, so muß sie später folglich auch wieder entlassen werden. Die Bezeichnung "Bannung" ist im Zusammenhang mit den Planetenenergien bzw. Planetengottheiten allerdings ein wenig irreführen, da der Laie darunter oft eine Art "Verscheuchen" oder "Vertreiben" versteht. Tatsächlich handelt es jedoch nur bei Dämonen oder Elementkräften um ein echtes Bannen, Gottheiten werden dagegen aufgrund ihrer übergeordneten Qualität nicht vertrieben sondern verabschiedet.

(Mit "Gottheit" wird in der heutigen Magie ein personifiziertes Prinzip bezeichnet, das allein über einen bestimmten Seinsaspekt regiert; so ist Merkur beispielsweise der "Herr der Sprache", Saturn der "Herr der Einweihung" usw. Die Gottheit ist dem Magier in dem Sinne stets übergeordnet bzw. überlegen, als sie auch über die in ihm verkörperten spezifischen Seinsaspekte herrscht. Merkur regiert also nicht nur die Sprache im allgemeinen, sondern bestimmt auch die sprachliche Ausdrucksfähigkeit des Magiers selbst, etwa seinen Erfolg bei Streitgesprächen o. a.)

Nur im äußersten Extremfall, nämlich wenn der Magier Gefahr läuft, in eine unkontrollierbare Besessenheit zu geraten, wird er Bannung auch gegen Planetenkräfte anwenden. In der Regel wird dies freilich nach Möglichkeit ein anderer Magier für ihn durchführen, weil das nicht nur einfacher sondern aufgrund der größeren Distanziertheit des anderen auch erfolgversprechender ist. Es ist also ebenso wichtig, eine magische Energie rufen als auch, sie entlassen oder bannen zu können. Diese Entlassung erfolgt durch das bannende Symbol.

ANRUFEND

BANNEND

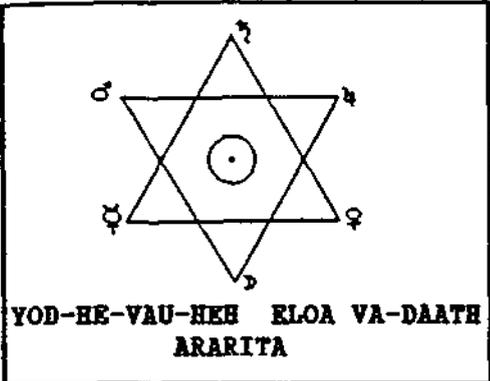


Abb. 4a: DIE ZUGRICHTUNG DER HEXAGRAMME UND IHRE FORMELN (1)

Das Hexagramm der Sonne setzt sich aus allen anderen sechs Planeten-hexagrammen zusammen, die jeweils mit dem Sonnensymbol in ihrer Mitte und unter Vibrieren der Sonnenformel geschlagen werden. Dies geschieht in folgender traditioneller Reihenfolge: 1. Saturn; 2. Jupiter; 3. Mars; 4. Venus; 5. Merkur; 6. Mond.

Sie schlagen also zuerst das Hexagramm des Saturn und intonieren dabei die Sonnenformel, um schließlich das Symbol der Sonne (den Kreis mit dem Punkt in der Mitte) hineinzuziehen und Ararita zu vibrieren, dann verfahren Sie ähnlich mit dem Hexagramm des Jupiter, des Mars usw.

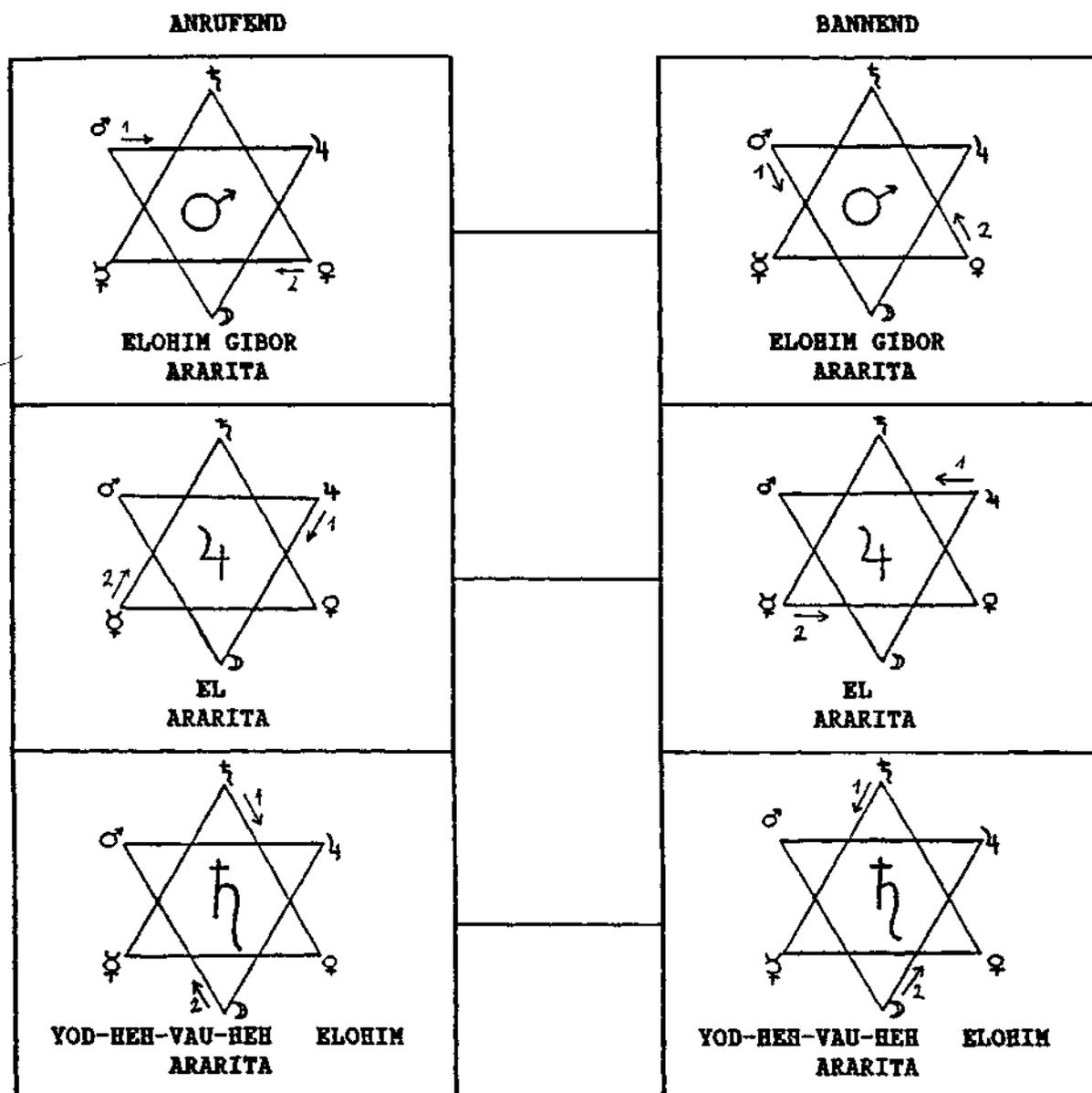


Abb. 4b: DIE ZUGRICHTUNG DER HEXAGRAMME UND IHRE FORMELN (2)

DIE PLANETENPRINZIPIEN IM ABRISS

Es folgt nun ein kurzer Überblick über die Planetenprinzipien, wobei die in der Literatur gelegentlich auftauchenden lateinischen Bezeichnungen in Klammern angegeben werden.

SONNE (Sol)

Grundprinzip: Vitalkraft, Ratio, Bewußtsein, Seinsmitte, Zentriertheit, Zeugungskraft, Geben, Erschaffen, lineares Wissen, intellektuelle Analyse, Strukturgebung; erfolgsmagische Operationen: Erhöhung der Lebensqualität; Gesundheitszauber; Wohlstandsmagie; Erwerb von Weisheit und Mittigkeit; Stabilisierung der magischen Identität; Förderung allgemeiner und spezieller geschäftlicher, gesundheitlicher und machtpolitischer Vorhaben.

MOND (Luna)

Grundprinzip; Weiblichkeit, Intuition, Gefühl, Sensitivität, Traum, Gebärkraft, Empfangen, Hervorbringen, Auflösung, Wandel, Unbeständigkeit, Rhythmik, zyklisches Wissen, emotionale Synthese, Strukturgespür; erfolgsmagische Operationen: Mantik; Hellsehen; Anima-Verbindung; Traumarbeit; Sexualmagie; Gefühlsmagie; Förderung der feinstofflichen Wahrnehmung; Zersetzungs- und Verunsicherungszauber; Unterstützung der Wahrnehmung von Zyklen und Rhythmen.

MERKUR (Mercurius)

Grundprinzip; Intellekt, Sprache, Kommunikation, Heilkunde, Schläue, Raffinesse, Dieberei, Geschäftssinn, Strukturkenntnis; erfolgsmagische Operationen: Heilungszauber; geldmagische Operationen; Förderung von Prüfungen, Vorstellungsgesprächen, Geschäftsverhandlungen usw.; Unterstützung intellektueller Aktivitäten.

VENUS (Venus)

Grundprinzip: Harmonie, Verbindung, Liebe, Erotik, Schönheit, Kunst, Romantik, Fingerspitzengefühl, Strukturharmonisierung; erfolgsmagische Operationen: Harmonieherstellung; Beschaffung von Liebespartnern; Emotionsbeeinflussungszauber; Geldmagie; Förderung künstlerischer und werblicher Projekte.

MARS (Mars)

Grundprinzip: Triebkraft (Dynamik), Selbstdurchsetzung, Sexualität, Leidenschaft, Kampf, Wettbewerb, Aggression, Mut, Selbstschutz, Strukturkampf; erfolgsmagische Operationen: Angriffs- und Schutzrituale; Durchsetzungsarbeiten; Beschaffung von Sexualpartnern; Steigerung der Leistungskraft; Arbeit mit Zorn-Gnosis.

JUPITER (Iovis)

Grundprinzip: Überblick, Üppigkeit, Reichtum, Überfluß, Religion, Großzügigkeit, Weihe, Ethik, Ausdehnung, Wachstum, Strukturerrhöhung; erfolgsmagische Operationen; Reichtumszauber/Wohlstandsbeschaffung; Glücksmagie; Heilungsunterstützung; Erwerb philosophisch-ethischer Erkenntnisse; Selbstbehauptungsrituale.

SATURN (Saturnus)

Grundprinzip: Beschränkung, Konzentration, Härte, Einweihung, Konkretisierung, Erdung, Durchhaltevermögen, Weisheit, Detailtreue, Krankheit, Tod, Zeit (in dieser Funktion auch als Chronos bezeichnet), Strukturerrzwingung; erfolgsmagische Operationen: Arbeitsbeschaffung; Immobilienangelegenheiten; Konzentrationssteigerung; Konkretisierung materieller Projekte; Todeszauber.

Es versteht sich eigentlich von selbst, daß mit den hier aufgezählten erfolgsmagischen Operationen natürlich keineswegs sämtliche Möglichkeiten erschöpft sind. Auch sollten Sie sich nicht daran stören, daß manches sich zu überschneiden scheint. Beispielsweise läßt sich Geldmagie sowohl auf der Sonnen- als auch auf der Jupiter-, Venus- und Merkurschiene verwirklichen, freilich mit unterschiedlichen Nuancen, auf die wir später bei den einzelnen Planetenritualen noch eingehen werden. Für den Anfang genügt es, sich mit den hier geschilderten Faktoren vertraut zu machen. Das wird auch Teil Ihrer Hausaufgabe" bis zum nächsten Heft sein, wo wir unsere Betrachtung des Hexagrammrituals fortsetzen wollen.

ZUR AUSSPRACHE DES HEBRÄISCHEN IN DER WESTLICHEN MAGIETRADITION (I)

Die hebräische Kabbala, auf die wir noch an anderer Stelle näher einzugehen haben, gilt als eine der Grundsäulen der abendländischen Magie. Dies hat vor allem geistes- und religionsgeschichtliche Gründe: Die Vorherrschaft des aus dem mosaischen oder jüdischen Glauben entwickelten Christentums bedingte eine starke, bisweilen geradezu fanatische Orientierung an der Bibel.

Was dem Durchschnittsesoteriker von heute seine Schamanen und Naturvölker, das waren dem mittelalterlichen Geheimgelehrten seine Juden: ein etwas exotisch wirkendes Volk, dessen religiöse Bräuche dem Nichteingeweihten nur mangelhaft vertraut waren, so daß man hinter dem jüdischen Kult oft ebenjenes Wissen vermutete, nach dem man in der eigenen Religion vergeblich suchte. So übernahm man auch die jüdische Doktrin, daß das Hebräische keine normale Sprache wie alle anderen sei sondern vielmehr die Ursprache der Schöpfung selbst. Dadurch wohnten ihm logischerweise magische Kräfte inne, und eine genaue Kenntnis ihrer esoterischen Gesetzmäßigkeiten galt als Grundvoraussetzung für jede wirkliche Magie. Die gleiche Auffassung findet sich bis heute auch noch im Hinduismus, wo man dasselbe vom Sanskrit glaubt, was wiederum die gesamte Mantramistik entscheidend geprägt und zu dem Glauben geführt hat, manche Mantras seien für den Uneingeweihten so "gefährlich" wie scharfe Waffen für unwissende Kinder. Das war übrigens noch bis spät nach der letzten Jahrhundertwende der Fall, und besonders solch klassisch zu nennende Magie-Autoren wie Levi, Papus, Guaita, aber auch Mathers, Crowley und Waite legten stets großen Wert auf kabbalistische und hebräische (was nicht unbedingt dasselbe ist!) Erklärungs- und Arbeitsformeln.

Sie haben beim Kleinen Bannenden Pentagrammritual, beim Großen Pentagrammritual und nun in diesem Heft auch beim Hexagrammritual bereits zahlreiche hebräische Formeln (Gottesnamen, Namen von Erzengeln usw.) kennengelernt. Dabei haben wir im Falle der Pentagrammrituale stets auch Empfehlungen für die Aussprache derselben gegeben, die wir der leichteren Anwendbarkeit wegen in quasi-phonetischer Schreibweise abdruckten. Dies wird auch in Zukunft der Fall sein, so etwa im nächsten Heft bei der ausführlichen Schilderung des Hexagrammrituals. Auch wenn wir die Bedeutungen dieser Formeln, also ihre Sinninhalt, wiedergeben, muß doch auch immer wieder darauf hingewiesen werden, daß es vor allem auf ihren akustischen oder mantrischen Effekt ankommt. Bei der späteren Mantra-Schulung werden Sie auch mit Formeln aus dem Sanskrit, dem Pali, dem Arabischen, dem Japanischen und dem Altgriechischen arbeiten, um die Unterschiede in «er Energiequalität der jeweiligen Sprachen besser kennenzulernen.

Die Aussprache des Althebräischen ist nicht einwandfrei gesichert: Jede Sprache macht im Laufe der Jahrhunderte auch eine phonetische Entwicklung durch, die nicht immer ohne weiteres zu rekonstruieren ist, wenngleich es natürlich für eine solche Rekonstruktion einige Indizien gibt. Das klassische Beispiel dafür ist das Altägyptische, von dem man so gut wie nichts Genaues weiß, ebenso lassen sich alle semitischen Sprachen (also beispielsweise das Hebräische, das Arabische u. a.) nur schwer rekonstruieren, weil ihre Alphabete keine bzw. nicht alle Vokale kennen. Wenn der Hebräer oder der Araber also beispielsweise "KTB" schreibt, konnte dies sowohl als "KATABA" wie auch als "KITABU" gelesen werden, aber auch "KATABU" wäre denkbar usw. Natürlich bedeutet jedes dieser Worte etwas anderes (z. B. im Arabischen: "kataba" = "schreiben"; "kitabu" = "Buch"; "katabu" = "sie schrieben"), was diese Sprachen für den Europäer auch so schwer erlernbar macht. Zwar gibt es in älteren Texten "diakritische Zeichen", mit denen vokalisiert wird, was die Lektüre natürlich erheblich

vereinfacht. (Im Hebräischen sind dies verschiedene Punkte und Striche, etwa das *segol*, das *tzere male*, das *shewa na'* usw., im Arabischen Sonderzeichen wie das *fathah*, das *kasra* und andere.) Doch gibt es auch unterschiedliche Interpretationen ganzer Sätze, die auf der Ausdeutung des Konsonantengerüsts beruhen, ja es haben sich sogar im semitischen Sprachraum ganze Literaturgattungen (speziell der Dichtung) entwickelt, deren Vertreter mit dieser Struktur spielen und Sinnsprüche oder Gedichte anfertigen, die auf zahlreiche verschiedene - auch widersprüchliche - Weisen gelesen und verstanden werden können.

Noch im 19. Jahrhundert gehörte das Studium des Hebräischen zusammen mit dem des Griechischen und des Lateinischen zur humanistischen Allgemeinbildung, was auch die Magie und ihre Autoren deutlich geprägt hat. Das ändert freilich nichts daran, daß die Aussprache hebräischer Ritualformeln dadurch nicht wirklich verbindlich festgelegt wurde. (Ähnlich im Lateinischen, wo nationale und historische Gepflogenheiten zu unterschiedlichen Ausspracheformen führten: So hört sich zum Beispiel das Latein eines Italieners völlig anders an als das eines Engländers oder Deutschen.)

All dies sollte der Magier wissen, wenn er sich mit kabbalistisch beeinflussten Texten auseinandersetzt, die auf einer "einzig wahren" Aussprache speziell hebräischer Worte bestehen, freilich oft ohne diese dann preiszugeben. Tatsächlich gibt es für jede magische Formel nur eine einzige "wirklich wahre" Aussprache, nämlich die wirkungsvollste. Diese ist aber immer subjektiv und muß letztenendes von jedem Magier selbst überprüft werden. Unsere Empfehlungen zur Aussprache sind der Praxis entnommen und haben nicht unbedingt etwas mit "richtigem Hebräisch" zu tun. Wenn wir vom heutigen gesprochenen Hebräisch (dem sogenannten Ivrit) ausgehen, müßten wir beispielsweise beim kabbalistischen Kreuz statt "ve" sprechen: "wa", wobei das "w" weich ausgesprochen wird wie im englischen "wine", das "a" dagegen etwas kürzer als das im Deutschen übliche. Das Wort "Malkuth" dagegen würde ungefähr "Mall-chút" ausgesprochen, und zwar mit kurzem "a", etwas verhallendem "l" und kehligem "ch", ähnlich dem deutschen "doch". Die Formel "Ateh" läßt sich jedoch ohne wissenschaftliche Umschrift (deren Kenntnis dann beim Leser zum genauen Verständnis vorausgesetzt werden müßte) nur schwer in ihrer originalhebräischen Aussprache wiedergeben; eine Annäherung wäre "A'-ttä" (mit Stimmabsatz nach dem "a" wie im deutschen "beachten", kräftigem "t" und scharfem, kurzem "ä" in der zweiten Silbe, auf der auch die Betonung liegt). Das letzte Beispiel macht deutlich, daß der akustische Effekt ein völlig anderer wäre, wenn wir die relativ harten, kurzen und kehligen Originallaute des heutigen Hebräisch verwendeten. Ein gedehntes, sonores Mantra hat dagegen den Vorteil, den "inneren Tempel" tatsächlich zum Beben zu bringen, weshalb wir ihm hier auch den Vorzug geben. Bei den meisten heutigen Magiern geschieht dies jedoch in Unkenntnis der tatsächlichen Zusammenhänge, im Unwissen darüber, daß "ihr" Hebräisch nicht unbedingt das des orthodoxen Juden oder Thora-Gelehrten ist.

Natürlich ist es nicht Ziel dieses Kursus, Sie neben dem Magiestudium auch noch zum Semitisten oder gar Orientalisten auszubilden, das ist auch gar nicht nötig. Aber es kann nur von Nutzen sein, wenn Sie sich ein paar Regeln der hebräischen Aussprache merken, wie sie zumindest die Sprachwissenschaft sie festgeschrieben hat. Das wird Ihnen später auch bei der intensiveren Beschäftigung mit der Kabbala zu einem sinnlicheren Verständnis dieser Disziplin verhelfen. Deshalb werden wir gelegentlich solches Wissen in unseren Lehrgang einstreuen, ohne Sie sofort mit einem Konzentrat der Hebraistik zu überfordern.

Für dieses Mal soll es genügen, daß Sie sich mit den sogenannten "Sonnenbuchstaben" und ihrem Prinzip der Assimilation vertraut machen. Dabei verzichten wir vorläufig auf einen Abdruck der Buchstaben in hebräischer Schrift, da wir uns später noch ausführlich mit dem gesamten Alphabet befassen werden. Deshalb führen wir hier nur die Transskription in lateinischen Buchstaben auf, wobei wir wegen ihrer größeren Verbreitung innerhalb der magischen Literatur auf die übliche englische Umschrift zurückgreifen.

Die hebräischen Sonnenbuchstaben sind die Zahn- und Zischlaute Samekh (s), Shin (sh) und Daleth (d), sowie die Laute Resh (r), Lamed (l) und Nun. Diese assimilieren den Endkonsonanten des vorhergehenden Worts, also beispielsweise das "l" des vorangehenden Artikels "AL" (oder "EL"). Man schreibt also zwar AL SCHAMASCH ("die Sonne"), spricht aber ASCH-SCHAMASCH (von diesem Beispiel-Kennwort beziehen die "Sonnenbuchstaben" auch ihre Bezeichnung). Im Beispiel des Mondhexagramms muß es also statt SHADDAI EL SHAI phonetisch korrekt heißen: SHADDAI ASCH-SCHAI. Wir berücksichtigen dies bereits in unserer Umschrift bei der Ritualerörterung, werden es aber in Zukunft nicht immer wieder erneut erklären.

EINFÜHRUNG IN DIE RITUALISTIK (III)

DAS WERKZEUG DES MAGIERS

Da Rituale, wie wir gesehen haben, Symbole in Aktion sind, und zwar durchaus auch im veräußerlichten, physischen Sinne, wollen wir als nächstes das Zubehör betrachten, mit dem der Zeremonialmagier arbeitet. Diese Gerätschaften werden übrigens sehr häufig als "magische Paraphernalia" bezeichnet, Sie sollten sich diesen Fachbegriff also auch für die Lektüre anderer magischer Texte einprägen, wenn Sie andere Magietexte als unseren Kursus lesen wollen. Unsere Betrachtung der magischen Geräte wird sich über mehrere Lehrgangshefte erstrecken. Der Schwerpunkt wird dabei auf folgenden Paraphernalia liegen:

1. DER TEMPEL
2. DIE ROBE
3. DER GÜRTEL
4. DAS STIRNBAND
5. DIE SANDALEN
6. DER DOLCH
7. DER KELCH
8. DER STAB
9. DAS SCHWERT
10. DAS PENTAKEL
11. DER ALTAR
12. DIE KRONE
13. DIE HAUBE
14. DIE GLOCKE
15. DER BRENNER
16. DIE LAMPE
17. DAS LAMEN
18. DIE PHIOLE
19. DAS ÖL
20. DIE KETTE
21. DIE GEISSEL
22. DER RING
23. DIE MASKE
24. DER SPIEGEL
25. DAS BUCH

Ferner kommen für schamanische Arbeiten sowie für Operationen in der Hexentradition unter anderem hinzu:

26. DIE RASSEL
27. DER FÄCHER
28. DIE PFEIFE
29. DIE MESA
30. DIE MUSCHEL
31. DAS MASS
32. DER KESSEL

Dies sind nur die wichtigsten Gerätschaften - Gegenstände wie Talismane, Amulette, allgemeine und spezielle Fetische, Steine, Räuchermischungen, Duftöle, Imagospurien, Brustschilde, Elementtafeln, Kampfdolche oder Chaoskugeln gehören zu Spezialgebieten der Magie, die im jeweiligen Zusammenhang besprochen werden.

Sie brauchen jetzt keinen Schreck zu bekommen und befürchten, daß Sie Ihre Wohnung nun sofort in eine magische Gerümpel- oder gar Gruschkammer verwandeln müssen. Unsere Liste dient, wie einiges andere in diesem Kursus auch, zunächst einmal dem vollständigen Überblick, und es ist keineswegs üblich, daß ein westlicher Magier alle diese Dinge besitzt, schon gar nicht von Anfang an. Schon allein deswegen, weil ihre Beschaffung oder Anfertigung oft Jahre und Jahrzehnte dauert. Außerdem kann man echte magische Instrumente normalerweise nicht einfach irgendwo per Katalog bestellen, und wenn man es unter bestimmten Umständen doch tut, so erfordert ihre Ladung und feinstoffliche Eichung immer noch einen nicht zu unterschätzenden Energieaufwand. Und schließlich sind es ja auch bekanntlich die Techniken der leeren Hand, die den wahren Adepten kennzeichnen. Doch um diese wirklich zu beherrschen, müssen erfahrungsgemäß etwa 90% aller angehenden Magier zunächst die Arbeit mit physischen Gerätschaften erlernen, was wir im folgenden noch erläutern werden.

Seien sie sich stets klar darüber, daß magische Gerätschaften zunächst einmal reine Symbolhilfen sind, die den Geist des Magiers in eine bestimmte Gnosis bringen sollen. Indem er sein Universum äußerlich wie innerlich durch Symbole strukturiert, setzt er "Bewußtseinszustands-Anker". Er projiziert bewußt einen Teil seiner selbst und nimmt diesen Teil wieder zurück, indem er damit praktisch oder erkenntnistheoretisch arbeitet. Man kann diesen Prozeß zwar so rational und intellektuell verstehen, wie er soeben beschrieben wurde, doch die Praxis selbst vollzieht sich ganz anders. Wer beim Anblick seines Dolchs bewußt denkt: "Du bist die Projektion meines Willens und nichts als ein Werkzeug, auf das ich ebensogut auch verzichten könnte", dem wird dieser Dolch wohl keine sonderlich guten Dienste erweisen. Man hat die Magie nicht ganz zu unrecht auch als "kontrollierte Schizophrenie" bezeichnet, obwohl die Bezeichnung "kontrollierte Projektion" wesentlich zutreffender ist. Die Veräußerlichung (Projektion) muß eine totale sein, wenn sie Eigendynamik entwickeln und im gewünschten Sinne wirksam werden soll. Andererseits darf dies auch nicht so weit gehen, daß man als Magier völlig handlungsunfähig wird, wenn die eigenen Geräte mal nicht zur Verfügung stehen oder gar abhanden gekommen sind. Doch paradoxerweise können wir diese Unabhängigkeit von unseren magischen Werkzeugen in der Regel nur dadurch erlangen, daß wir mit ihnen solange arbeiten, bis wir sie wieder soweit verinnerlicht haben, daß sie auch auf der innerseelischen (astralen) Ebene völlig real existieren. Nur sehr, sehr wenigen Naturtalenten ist es vergönnt, von Anfang an die Techniken der leeren Hand zu meistern, und oft genug geht dieser Meisterschaft eine langjährige Ausbildung in anderen Disziplinen voraus, mögen dies nun Yoga, Meditation, Autogenes Training, Alchemie, Radiästhesie, östlicher Kampfsport oder etwas anderes sein. Selbst solche Begabten sollten jedoch in der Magie möglichst gründlich mit physischen Gerätschaften arbeiten, und sei es nur, um ihre eigene Praxis hinreichend zu erden und ein Gespür für die unterschiedlichen Energiequalitäten zu entwickeln.

Warum aber sind feststoffliche Paraphernalia so wirksam? Die psychologische Erklärung lautet: Weil sie das Unbewußte auf direkte und subtile Weise beeindrucken. Das Unbewußte ist bekanntlich oft ein wenig "kindlich", zumindest nach Dafürhalten unseres angeblich so "erwachsenen" Verstands. Wie ein Kind liebt es grelle, bunte Farben, kräftige Sinnesreize und eindeutige Festlegungen. Es ist kein Geheimnis, daß vielen Menschen die rituelle Arbeit nicht sonderlich liegt, besonders am Anfang ihrer magischen Karriere. Und gewiß sollte man die

Bedeutung des Rituals in der Magie nicht überschätzen. Es gibt auch, wie wir bereits im zweiten Heft bei der Sigillenmagie gesehen haben, andere, ritual-freie Formen und Unterdisziplinen der allgemeinen Magie, die ebenso wirksam und weitaus weniger aufwendig sind. Doch bietet uns nur das Ritual die Möglichkeit, gezielt die Choreographie der magischen Energiebewegungen wahrzunehmen, sie festzulegen und für unsere Zwecke zu nutzen. Nur das Ritual vermag zudem die Psyche des Magiers so nachhaltig auf magisches Tun, magische Wahrnehmung und - wohl am wichtigsten - auf magischen Erfolg zu eichen.

Wie wichtig Rituale und Ritualgegenstände sind, sieht man gerade auch im Alltagsleben: Ob wir Begrüßungs-, Beförderungs-, Jubiläums- oder Ordensverleihungsrituale betrachten, Eheschließungen, Taufen und Begräbnisse, Politikerwahlen, militärische Zapfenstreiche auch die rituelle Struktur von Sportveranstaltungen, stets finden wir den Menschen mit Symbolhandlungen beschäftigt, um seinen Kosmos auf diese Weise zu ordnen und überschaubar zu machen, sich Bezugspunkte, Orientierungsmarken, und damit Handlungsmöglichkeiten Aktionsspielräume zu verschaffen. In diesem Sinne sind magische die logische und konsequente Fortsetzung einer bewährten Lebenstechnik, die ohnehin bereits unser ganzes Dasein bestimmt. Mit dem Unterschied freilich, daß wir uns als Magier unsere Rituale weitgehend selbst entwerfen und sie damit im Idealfall auch zielgenauer machen können, ohne daß sie zu bloßen, sinnentleerten Hülsen werden.

Dabei dienen uns die Paraphernalia zugleich als unbewußte Gedächtnisstützen und als Energiespeicher feinstofflicher Kräfte, (psychologisch gesehen ist dies im Prinzip sogar dasselbe.) Das bisweilen recht bizarre Eigenleben, das diese Gegenstände oft entwickeln, läßt sich mit psychologischen Mitteln jedoch nicht einwandfrei erklären. Doch darüber wird an anderer Stelle noch zu reden sein.

Betrachten wir nun den ersten Punkt unserer Liste, nämlich den Tempel.

DER MAGISCHE TEMPEL

Der magische Tempel ist zunächst einmal ein Ort, an dem ausschließlich magisch gearbeitet wird. Das wird in der Regel entweder ein abgelegenes Zimmer sein oder eine Zimmerecke, die man der magischen Arbeit gewidmet hat. Viele Magier legen sich erst nach vielen Jahren der Praxis einen echten eigenen Tempel zu, vorher behelfen sie sich, indem sie beispielsweise ihr Wohn- oder Schlafzimmer bei magischen Arbeiten vorübergehend entfremden. Je nach Ihren Möglichkeiten müssen Sie selbst entscheiden, wie Sie das Problem des magischen Arbeitsplatzes lösen, ja Sie haben es ja teilweise sicherlich schon getan, sofern Sie das Angebot unseres Übungsprogramms aktiv angenommen haben. Der Grund, warum wir in unserer Liste ausgerechnet mit dem aufwendigsten Teil anfangen, liegt gerade darin, daß der Tempel gar keinen so großen Aufwand bedeutet, wenn man sein Prinzip erst einmal verstanden hat. Sprechen wir einmal vom idealen Tempel, damit Sie bei Ihrer räumlichen Planung auch wissen, was für Sie persönlich sinnvoll und erforderlich ist und worauf Sie getrost verzichten können.

Der ideale Tempel ist ein Raum, der nur zu magischen Zwecken benutzt wird und ansonsten verschlossen bleibt. Zutritt haben nur der Magier selbst und seine Kollegen bzw. auch Klienten, mit denen er magische Operationen durchführt. Neugierige Außenseiter haben im Tempel nichts zu suchen. (Denken Sie an das esoterische Schweigegebot!) Der Magier hält seinen Tempel selbst in Ordnung, läßt also auch keinen Außenstehenden hinein, um dort zu putzen oder gar aufzuräumen. Es ist sinnvoll, daß der Tempel über eine gute Lüftungsmöglichkeit verfügt, da die bei Ritualen verwendeten Weihrauchmischungen oft recht dichte

Schwaden erzeugen. Andererseits braucht ein Tempel nicht unbedingt Fenster, da ohnehin mit wenigen Ausnahmen im Dunkeln gearbeitet wird, weil dies die Konzentration fördert.

Der Tempel kann schwarz, weiß oder in jeder anderen Farbe gestrichen oder ausgelegt sein, die dem Magier zusagt. Schwarz und weiß eignen sich erfahrungsgemäß am besten, weil ihr Ablenkungseffekt am geringsten ist. Außerdem handelt es sich dabei streng genommen um "Nichtfarben" (technisch gesagt: sie sind "unbunt"), was wie eine gewisse energetische Neutralität bewirkt. (Lassen Sie nicht von Esoterikern ins Bockshorn jagen, die Ihnen gerne etwas von den "negativen Auswirkungen" der Farbe Schwarz vorfaseln. Vielleicht kontern Sie mal mit der Bemerkung, daß jeder Gegenstand optisch gesehen genau die Farbe nicht hat, die wir ihm zusprechen. Mit anderen Worten: eine Rose "ist" nicht rot, Rot ist vielmehr die einzige Farbe, die sie nicht ist, denn sie stößt sie ab, sonst würden wir sie nicht als "rotfarben" bezeichnen.) Schwarz gilt in manchen Traditionen auch als Farbe des Schutzes und der Konzentration - und eben der Magie. Weiß dagegen gilt als Farbe der Reinheit und der Durchlässigkeit sowie der Mystik. Doch im Zweifelsfall sollten Sie sich lieber auf Ihre Intuition als auf vorgekaute Farbtheorien verlassen. Vermeiden Sie jedoch nach Möglichkeit Blümchentapeten oder starke Musterungen, die den Blick ablenken und sich irritierend auf die Ritualgnosis auswirken könnten.

Im Tempel befinden sich alle Gegenstände, die der Magier für seine Praxis benötigt, also seine Ritualinstrumente wie oben aufgezählt, ebenso Kerzen, Kerzenhalter, Räuchermischungen, Räucherkohle, Pergament (für Talismane und Amulette), Stricke (für Knotenzauber), Kristallkugeln, Meditationskissen usw., sowie natürlich Regale, Vitrinen oder Schränke, um diese Gegenstände zu verstauen. Der Bodenbelag sollte aus schwer entflammablem Material bestehen, da es beim Räuchern immer wieder mal zu Funkenflug kommt. Eventuelle Fenster sind entweder verhangen, oder sie sollten von außen nicht einsehbar sein.

Das wären auch schon die Grundanforderungen, die natürlich jeder nach Belieben ausweiten kann. Die meisten Magier ziehen Kerzenlicht beim Ritual vor, aber manche arbeiten auch gerne mit elektronischen Beleuchtungseffekten, was freilich eine entsprechende Anlage erfordert. Wer, ganz in romantischer Tradition, völlig ohne Elektrizität auskommt, wird auch keine Steckdose benötigen.

Die Größe des Tempels richtet sich ebenfalls nach den individuellen Bedürfnissen des Magiers, danach, ob er ausschließlich allein arbeitet oder zusammen mit Sinnesgenossen usw. Immerhin sollte der Tempel möglichst so groß sein, daß der Altar (sofern vorhanden) darin stehen und der Magier bequem um diesen herum den Kreis schlagen kann. Für die klassische Dämonenevokation wird zudem außerhalb des Kreises noch Platz für ein Dreieck benötigt. Zur Not tut es zwar auch eine Besenkammer, doch ein wenig mehr Komfort kann nicht schaden, zudem magische Gesten (beispielsweise die Annahme von Gottesformen) einen gewissen Bewegungsspielraum verlangen, ebenso das Tanzen bei bestimmten Invokationen.

Nur wer in der winkligen Tradition arbeitet, benötigt mehr Mobilar: Einen Altartisch für den Meister vom Stuhl, je einen Tisch für den 1. und 2. Aufseher und eine entsprechende Bestuhlung. In der bei uns vorläufig den Schwerpunkt bildenden Kreistradition wird in der Regel im Stehen gearbeitet, oder der Magier nimmt zwischendurch mal auf dem Boden Platz, z. B. knieend oder im Meditationssitz.

Hauptblickrichtung ist in der Regel Osten, doch sollte die Einrichtung genügend flexibel sein, um auch die Arbeit in anderen Richtungen zu ermöglichen. In der Abb. 5 sehen Sie den Aufbau eines Tempels in der Kreistradition; wobei es sich natürlich nur um eine Empfehlung handelt.

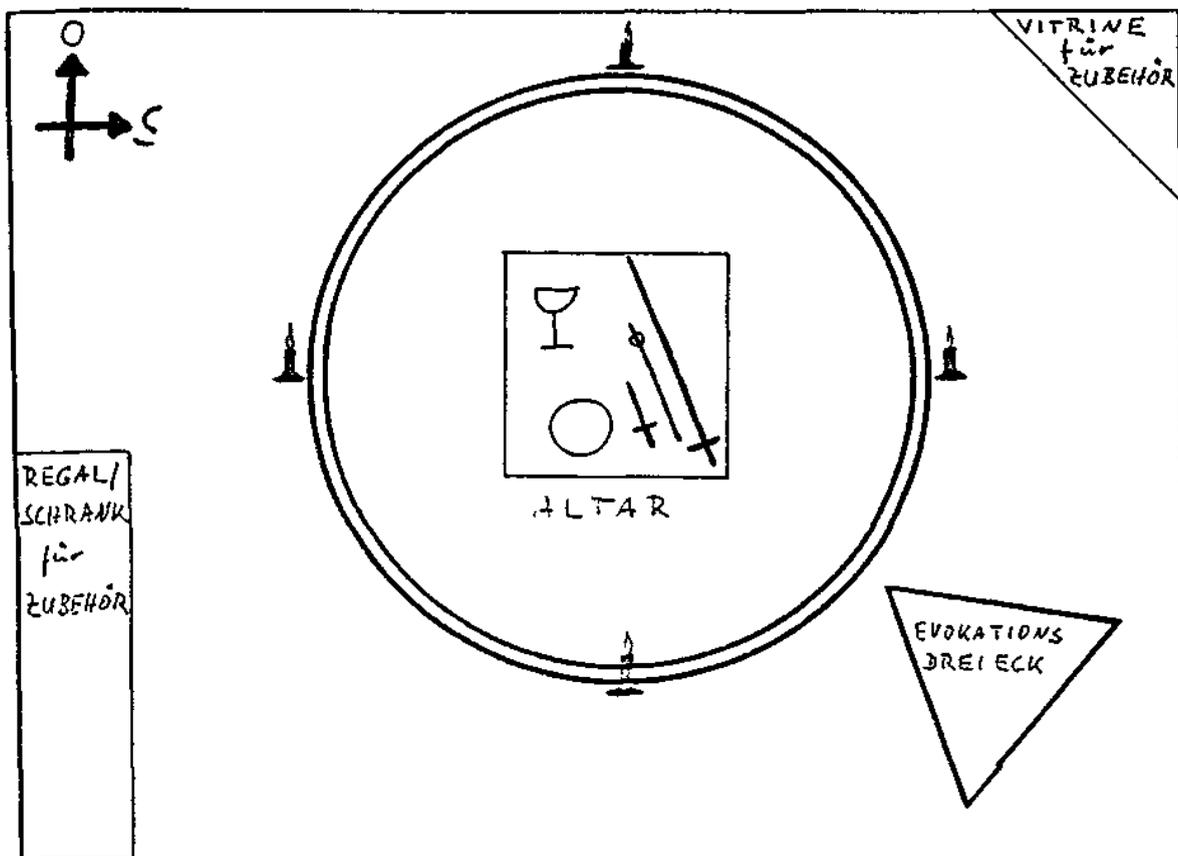


Abb. 5: DER MAGISCHE TEMPEL

(Kreistradition)

Ein weiterer "Tempel" ist die freie Natur. Besonders Element- und Naturgottheitenrituale führt man am besten im Freien durch, doch sind uns Magiern in der heutigen zersiedelten Industrielandschaft in dieser Hinsicht leider oft empfindliche Grenzen gesetzt, vor allem wenn wir während des Rituals wirklich ungestört bleiben wollen.

Der eigentliche Tempel jedoch ist der Körper des Magiers selbst, wie bereits im Zusammenhang mit dem Kleinen Bannenden Pentagrammritual kurz erwähnt. Deshalb gilt die "Tempelpflege" auch ganz besonders dem vernünftigen, pfleglichen Umgang mit dem eigenen Körper. Es wird auch Zeit, daß die Magie endlich von der ihr durch das Christentum und falsch verstandene östliche Askeseideale (die den westlichen an Prüderie in nichts nachstehen) verordneten Körperfeindlichkeit abrückt und den Menschen wieder als Ganzheit von Körper und Geist begreift, ohne den einen zum Diener des anderen machen zu wollen. Zum echten magischen Tempel wird der Körper ohnehin erst durch die Mentalmagie, und um diese vorzubereiten, bedarf es eines Vernünftigen, gesunden Umgangs mit diesem

Hauptmedium magischer Energien Nummer Eins.

Wie Sie Ihren magischen Tempel auch anlegen und einrichten mögen ob als Zimmerecke, als voll ausgebauten Ritualkeller oder gar -pavillon, auf jeden Fall sollten dafür sorgen, daß dieser nicht ohne Ihr Wollen von anderen betreten oder, im Falle einer Zimmerecke, als Tempel erkannt werden kann. Denn der Tempel sollte so etwas wie Ihr Allerheiligstes sein, das unberührt von störenden äußeren Einflüssen gedeihen kann, Ihre Kraftbatterie, die Ihnen jedes Mal aufs neue Energie und Ruhe, Konzentration und Besinnung, magische Kraft und Gnosis beschert, sobald Sie damit (und darin) zu arbeiten beginnen.

Es wird nicht immer einfach sein, sich einen voll ausgerüsteten Tempel zuzulegen, wie wir ihn beschrieben haben. Doch gerade diese Herausforderung kann oft Bewußtseins- und Kraftprozesse in Gang setzen, die für uns als Magier nicht mit Gold aufzuwiegen sind. Deshalb sollten Sie bei Anlage und Ausstattung (wie überhaupt in magischen Dingen) nicht geizen und sich Mühe geben, Ihr eigenes Ideal vom magischen Tempel möglichst vollständig zu verwirklichen, auch wenn dies meist nicht über Nacht zu bewerkstelligen sein wird.

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Beachten Sie bitte, daß die Übungen des Kursus fortlaufend, also auch modulübergreifend, numeriert sind. Dies vereinfacht die spätere Bezugnahme auf frühere Übungen. Diesmal haben wir nur zwei weitere Übungen angegeben, da Sie mit Ihrem bisherigen Übungsprogramm noch hinreichend beschäftigt sein dürften, zumal dann, wenn Sie einiges wirklich solange üben, bis Sie mit Ihren Ergebnissen zufrieden sind. Es empfiehlt sich, einen magischen Übungsplan ähnlich einem Stundenplan anzufertigen, damit Sie mit der Zeit nicht den Überblick verlieren. Da dieser auf die individuellen Möglichkeiten und Bedürfnisse zugeschnitten sein muß, haben wir darauf verzichtet, einen solchen Plan in fertiger Form vorzulegen.

ÜBUNG 13

SCHULUNG DER MAGISCHEN WAHRNEHMUNG (IV)

DIE ARBEIT MIT DEM WÜRFEL (I)

Besorge Dir, falls nicht bereits vorhanden, einen gewöhnlichen Würfel, der allerdings nicht zu klein sein sollte. Du solltest ihn vor Dir auf dem Tisch deutlich sehen können. Einen solchen Würfel erhältst Du beispielsweise in Spielwarengeschäften.

Betrachte nun eine Seite dieses Würfels eine Weile lang (nicht unter 3 Minuten) unter Anwendung des 180°-Blicks (vgl. I/2/S. 30). Schließe die Augen und versuche, das Abbild des Würfels vor dem geistigen Auge optisch wahrzunehmen. Wenn Du kein optischer Typ sein solltest, wird Dir dies möglicherweise erst nach einigen Monaten gelingen. Für diese Übung ist es jedoch wichtig, daß Du diese Form der Wahrnehmung beherrscht, deshalb muß Du nötigenfalls entsprechend lange üben, nach Möglichkeit täglich. Als nächstes konzentrierst Du Dich auf zwei Seiten des Würfels und verfahrst sinngemäß wie oben. Gelingt Dir dies zufriedenstellend, betrachtest Du drei Seiten des Würfels gleichzeitig und verfahrst wie gewohnt.

Nun wird es etwas schwieriger: Versuche als nächstes, vier Seiten des Würfels gleichzeitig optisch wahrzunehmen, ohne den Würfel zu bewegen - sowohl mit dem 180°-Blick als auch danach vor dem geistigen Auge. (Letzteres wird Dir möglicherweise leichter gelingen als ersteres - das ist völlig normal und kein Grund zur Beunruhigung.)

Was nun kommt, kannst Du Dir schon denken: Sieh als nächstes fünf Seiten des Würfels, und zwar alle gleichzeitig - wieder ohne den Würfel zu bewegen. Spätestens jetzt wird Dir auffallen, daß wir es hier mit einer Form des "Meta-Sehens" zu tun bekommen, bei dem die Augen bestenfalls ein symbolisches Hilfsmittel sind. Doch es kommt noch drastischer: Als nächstes versuchst Du, gleichzeitig alle sechs Seiten des Würfels zu sehen. Möglicherweise wirst Du dabei feststellen, daß Du dazu Deinen Blick gewissermaßen "krümmen" mußst, so als würdest Du "um die Ecke schauen".

Hast Du auch dies erfolgreich absolviert, beginnst Du damit, den Würfel gleichzeitig von allen sechs Seiten zu betrachten und ihn in seiner Vergangenheit zu sehen, also als das, was er früher einmal war. (Mit Absicht geben wir nicht an, wie das auszusehen hat - das sollen Sie nämlich selbst herausfinden.)

Die nächste Stufe der Übung besteht darin, den Würfel gleichzeitig von allen sechs Seiten (= Gegenwart), im Zeitstrom der Vergangenheit und in seiner zukünftigen Beschaffenheit zu sehen. Glaube nicht, dies sei unmöglich - es wird Dir auf jeden Fall gelingen, sofern Du Dich in den richtigen Bewußtseinszustand versetzt, was auch der tiefere Sinn dieser Übung ist. Rein technisch gesehen handelt es sich dabei um eine multidimensionale Wahrnehmung, und erfahrungsgemäß führt schon der bloße Versuch derselben zu einer ungeheuer mächtigen magischen Trance bzw. Gnosis.

Diese Übung solltest Du eine Weile lang (etwa 6 Monate) täglich durchführen. Wenn Du Dich erst einmal daran gewöhnt hast, wirst Du sie ohne große Mühe binnen weniger Minuten auch im Büro in der Mittagspause, in der Straßenbahn oder kurz vor dem Abendessen absolvieren können. Ein geringer Aufwand - und ein gewaltiges Ergebnis, wie Du schon bald merken wirst! Denn durch eine solche Betrachtung der Realität öffnen sich Dir zahllose Universen.

ÜBUNG 14

SYMBOLSCHULUNG

Meditiere über die in diesem Heft angegebenen Zuordnungen der Planetenkräfte in allen Einzelheiten. Präge Dir die Beschreibungen bis zum nächsten Heft gründlich ein, besonders dann, wenn Du noch nicht mit Astrologie oder Planetenmagie vertraut sein solltest. Nimm Dir in den folgenden vier Wochen jeden Tag einen Planeten vor und achte auf die Manifestation der Planetenkräfte im Alltag. So könntest Du beispielsweise am Merkurtag auf die Kommunikationsfreudigkeit Deiner Umgebung und Deine eigenen Denkmuster achten, am Tag des Mondes auf Deine Gefühle und Eingebungen usw.

Am besten hältst Du Dich dabei gleich an die Zuordnung zu den Wochentagen (siehe nächste Seite) da diese in der Planetenmagie gern beachtet wird. Die Formeln des Hexagrammrituals brauchst Du noch nicht auswendig zu lernen, da diese erst im nächsten Heft erklärt werden. Ziehe aber jeden Morgen nach dem Aufstehen ohne hebräische Formel das anrufende Hexagramm des Tagesplaneten, um am Abend vor dem Zubettgehen das bannende Hexagramm zu schlagen. Tue dies auf jeden Fall in der erwähnten ersten Übungsperiode physisch und nicht etwa mental.

Die Planeten und die Wochentage

(In Klammern findest Du Merkhilfen, überwiegend aus anderen Sprachen, in denen die klassische Planetenzuordnung noch deutlicher zu erkennen ist als im Deutschen. Später wirst Du bei der Beschäftigung mit dem Heptagramm eine weitere Merkmethode kennenlernen.)

Es entsprechen:

SONNE - SONNTAG

MOND - MONTAG

MARS - DIENSTAG (frz. mardi)

MERKUR - MITTWOCH (frz. mercredi)

JUPITER - DONNERSTAG ("Donner" = Wotan, frz. jeudi = "Iovis-Tag")

VENUS - FREITAG (von d. germ. Liebesgöttin Freya)

SATURN - SAMSTAG (engl. Saturday)

Halte auch bei dieser Übung Deine Eindrücke sorgfältig im Magischen Tagebuch fest. Langziel ist es nämlich, jede beliebige Erscheinung in Form von Planetenenergien ausdrücken zu können, erst dann ist echte Planetenmagie möglich.

Du sollst fremde Götter haben, damit die eigenen nicht zu hochmütig werden.

Vytantas Karalins

INHALTSVERZEICHNIS

MODUL 1 - HEFT 5

Die zweite Grundformel der Magie	Seite 117
Die Magie Austin Osman Spares (I)	Seite 122
Planetenmagie (II)	
Einführung in das Hexagrammritual (II)	Seite 127
Einführung in die Ritualistik (IV)	
Die magische Robe	Seite 130
Der Gürtel	Seite 133
Das Stirnband	Seite 134
Die Sandalen	Seite 134

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 15: Konzentrations- u. Aufmerksamkeitsschulung(I)	Seite 135
Übung 16: Pendelschulung (I)	Seite 136
Übung 17: Angewandter Paradigmenwechsel i.d.Praxis (II)	Seite 137
Übung 18: Praxis des Kleinen Hexagrammrituals (I)	Seite 138
Weiterführende, kursbegleitende Literatur	Seite 139

ABBILDUNGEN

Die zweite Grundformel der Magie	Seite 117
Die magische Robe (TAU-Form)	Seite 133

DIE ZWEITE GRUNDFORMEL DER MAGIE

Wir wollen nun die zweite Grundformel der Magie vorstellen, wie sie von Pete Carroll und mir entwickelt wurde. Dazu müssen wir vorangehend erwähnen, daß derlei Formeln vor allem der Veranschaulichung, nicht aber der wissenschaftlichen "Erklärung" dienen. Sie sehen vielmehr nur wissenschaftlich aus, was aber immerhin den Vorteil hat, unseren durch das naturwissenschaftliche Weltbild stark beeinflussten Zensor und natürlich auch den rationalen Verstand ein wenig weichzuklopfen.

Diese zweite Grundformel der Magie (zur Erinnerung und zum Nachschlagen: die erste Grundformel findet sich in der Abb. 4, I/1/S. 13) ist eine qualitative, nicht aber eine quantitative Formel. Das bedeutet, daß sie vor allem Bedingungen und Zustände veranschaulichen will; es hat jedoch wenig Wert, die einzelnen Faktoren durch konkrete Zahlen ersetzen zu wollen, zumal sie sich ohnehin nicht wirklich objektivieren lassen. Doch betrachten Sie zunächst einmal die Formel selbst, danach wollen wir sie ausführlicher erläutern.

$$M \propto \frac{g \cdot v}{b \cdot w_1} \cdot w_z$$

Abb. 1: DIE ZWEITE GRUNDFORMEL DER MAGIE

M = Magischer Akt / Magie

g = Grad der Gnosis

v = Grad der magischen Verbindung
zum Ziel / zur Zielperson

b = Bewußtheit um den Akt

w₁ = Widerstand gegen den Akt

w_z = Zufallswahrscheinlichkeit des
magischen Erfolgs.

Beachten Sie zunächst bitte, daß das Zeichen "a" in unserer Formel Proportionalität anzeigt. Der erfolgreiche magische Akt "M" (oder die Magie überhaupt) verhält sich also direkt proportional zum Grad der eingesetzten Gnosis oder magischen Trance, malgenommen mit dem Grad der Verbindung des Magiers zum Ziel oder zur Zielperson (bei der Beeinflussungsmagie); umgekehrt proportional verhält sich "M" zum Grad der Bewußtheit um den magischen Akt und dem innerseelischen Widerstand dagegen. Das Ganze wird zudem noch mit dem Grad der Zufallswahrscheinlichkeit des magischen Erfolgs malgenommen.

Betrachten wir nun die Formel im einzelnen, um zu sehen, was sie für die magische Praxis bedeutet. Daß der magische Erfolg vom Grad der beim magischen Akt eingesetzten magischen Trance (Gnosis) abhängig ist, wurde bereits an früherer Stelle ausführlicher erläutert und bedarf wohl keiner weiteren Erklärung.

Direkt proportional verhält sich der magische Erfolg aber auch zum Grad der magischen Verbindung zum Ziel oder zur Zielperson. Bei der Beeinflussungsmagie ist dies ganz offensichtlich: Will der Magier eine Zielperson beispielsweise heilen oder ihr schaden, so braucht er einen entsprechenden Zugang zu ihr. Dieser wird meist durch das erste sympathiemagische Gesetz der Entsprechung bestimmt oder auf seiner Grundlage gesucht. Diese Doktrin besagt beispielsweise, daß ein Gegenstand, der über längere Zeit mit einem anderen (oder einer Person) zusammen war, dessen (oder deren) Eigenschaften mit aufnimmt und mit ihm (oder ihr) in dem Sinne "eins" wird, daß der Magier mit ihm/ihr verfahren kann, als handele es sich dabei um die fragliche Person selbst. Daher auch die in alten Grimoiren so häufig zu findende Forderung, der Magier solle sich von seiner Zielperson Dinge wie Nagelabschnitte, Haarlocken, Blut oder andere Körpersekrete und -ausscheidungen beschaffen. Durch das zweite sympathiemagische Gesetz der Übertragung (auch: "Ansteckung") wird die theoretische Grundlage für einen aktiven Umgang mit dem sympathiemagischen Objekt gelegt. Wenn der Magier also von seiner Zielperson beispielsweise eine Haarlocke (oder, moderner, ein Foto) besitzt, so kann er damit nach Belieben verfahren und wird durch Übertragung bewirken, daß alles, was diesem Objekt geschieht, auch der eigentlichen Zielperson widerfährt.

Der Grad einer solchen Verbindung kann sehr unterschiedlich sein; so hängt er fast immer entscheidend davon ab, wie gut sich der Magier in das Energiefeld seiner Zielperson einschwingen kann. (In späteren Heften werden wir, vor allem im zweiten und dritten Modul, zunehmend vom Energiemodell abrücken und statt dessen das noch viel effektivere Informationsmodell der modernen Magie bemühen; doch dafür müssen erst die erforderlichen theoretischen und praktischen Grundlagen vorhanden sein.) Dies ist nicht selten eine Frage seines Einfühlungs- und Imaginationsvermögens und der Hilfsmittel, welche dieses benötigt, um den magischen Akt optimal zu unterstützen. Wo dem einen vielleicht der Name einer wildfremden Person bereits genügt, um sich magisch auf sie einzustellen, bedarf der andere dazu vielleicht weitaus umfassenderer, intensiverer Reize und Informationen, etwa dergestalt, daß er die Zielperson mindestens einmal persönlich gesehen, gesprochen und/oder berührt haben muß, ein Foto von ihr benötigt o. ä. Wir sehen daran, daß der Faktor "v" nur sehr subjektiv zu bestimmen ist, was natürlich auch für den Grad der eingesetzten Gnosis gilt. (Näheres zur Sympathiemagie an späterer Stelle.) Beachten wir auch in diesem Zusammenhang, daß die Ladung von Talismanen und Amulette zu allererst der Herstellung einer magischen Verbindung dient! Wir können unter "magischer Verbindung" also den Grad der Empathie (= des Gleichklanges) zwischen uns selbst und einer Zielperson oder eines Sachziels verstehen. Eine Verbindung zwischen Magier und Zielperson wird zwar auf theoretischer Ebene leicht als solche erkannt, doch haben selbst erfahrene Magier oft Schwierigkeiten, eine "Verbindung" beispielsweise zu ihrem Verlangen nach materiellem oder mystischem Erfolg wahrzunehmen. Tatsächlich heißt "binden" aber soviel wie Zusammentun, ja sogar Verschmelzen - gemeint ist hier also unsere eigene Mittigkeit, bei der die Trennung zwischen unserem Willen und unserem magischen Ziel möglichst klein oder gar völlig aufgehoben sein sollte. Ist unser Verlangen, wie Spare es nennen würde, organisch geworden, ist es gleichzeitig gemittet und ausgedehnt genug, um unser Ziel voll in unsere Gesamtpersönlichkeit zu integrieren, so können wir von einer starken magischen Verbindung sprechen. Einfacher ausgedrückt: Der Magier muß wie der Budo-Krieger mit seinem Ziel eins werden, dann schließt er innerseelische Mißerfolgsmechanismen aus.

Es gibt allerdings noch einen viel subtileren Aspekt des Faktors "v", nämlich die tatsächliche Eignung des Magiers für die gewünschte Aktion. Auch in der Magie gibt es schließlich ein Spezialistentum, obwohl natürlich jeder ernsthafte Magier bemüht ist, seine Fähigkeiten so vielseitig wie möglich zu entwickeln. Aber auch die Eignung des Magiers für sein gewünschtes Ziel spielt hier hinein. Wer etwa ein gestörtes Verhältnis zu Geld hat, dem werden Geldzauber erfahrungsgemäß nur selten zufriedenstellend gelingen; ähnlich funktioniert Sexualmagie fast nie bei Magiern, die ihre normale Alltagssexualität nicht richtig in den Griff bekommen haben. (über Ausnahmen von dieser Regel werden wir in späteren Modulen, vor allem im letzten, sprechen müssen, wenn wir uns mit den eigentlichen Feinheiten magischer "Präzisionsarbeit" befassen, die im Rahmen der in I/3/S. 26f. besprochenen symbol-logischen Unschärferelation in gewissen noch näher zu definierenden Grenzen prinzipiell durchaus möglich ist.)

Wer eher zum Liebes- oder Bindungszauber neigt als zum magischen Heilen, wird auf seinem schwächeren Gebiet eben auch größere Anstrengungen (und mehr Hilfsmittel) benötigen als auf dem seiner Stärke. Letztenendes ist die Beschaffung sympathiemagischer Objekte nach Meinung moderner Magier nur eine gefechtsunterstützende Maßnahme, deren Durchführung oft wichtiger ist als das Endergebnis. Der beste sympathiemagische Kontakt ist sicherlich ein möglichst präzises geistiges Abbild vom gewünschten Ziel oder der Zielperson. "Möglichst präzise" meint freilich eher eine gefühlsmäßige oder emotionale Präzision als eine physische oder gar physikalische. Stellt ein Magier eine Puppe als Abbild seiner Zielperson her, so kommt es weniger darauf an, daß dieses Abbild möglichst detailgetreu oder quasi-fotografisch ist, als vielmehr darauf, daß die Identität zwischen Puppe, und Zielperson für ihn emotional optimal hergestellt ist. Der erfolgsversprechendste geistige Zustand dabei jener ist, den Spare "Nicht-Verhaftetsein/Nicht-Desinteresse" genannt hat, ein Begriff, dem wir noch häufiger begegnen werden. Oft werden Puppen und andere Stellvertreterobjekte zu dem alleinigen Zweck hergestellt oder geladen, die Konzentration des Magiers stärker in Richtung seines Ziels zu bündeln und zu lenken.

Vermindert wird die Aussicht auf magischen Erfolg durch die Faktoren "b" und "w1". Die Bewußtheit um den magischen Akt ist sicherlich einer der größten Stolpersteine des Anfängers, wenn er seine ersten Gehversuche auf dem magischen Parkett unternimmt. Unter "Bewußtheit" verstehen wir hier vor allem die bewußte geistige Verkuppung der magischen Operation mit dem magischen Ziel durch den Zensor. Um beim Beispiel der Puppenmagie zu bleiben: Zwar sollte die magische Verbindung zwischen Puppe und Zielperson emotional optimal hergestellt werden, doch sollte bei der eigentlichen magischen Operation diese Identifikation wieder "vergessen" sein.

Geschieht die emotionale Ablösung von der Identifikation (man könnte von einer gezielten "Des-Identifikation" sprechen) nicht, so wird der Zensor nur zu oft alles in seiner Macht Stehende unternehmen, um einen Erfolg zu verhindern, schon um dem Dilemma eines späteren schlechten Gewissens ("Das habe ich nicht gewollt"; "So war das nicht gemeint"; "Das steht mir eigentlich nicht zu" usw.) vorzubeugen, das oft sehr viel schlimmere seelische Belastungen zur Folge hat als ein magischer Mißerfolg. Hier ist eine gründliche vorherige Seelenschau erforderlich, da die Konsequenzen sonst katastrophal sein können. (In Crowleys Terminologie: Der magische Akt muß dem eigenen Wahren Willen - Thelema - entsprechen, sonst verstößt der Magier gegen die Urgesetze seines eigenen Universums und muß die meist äußerst schmerzlichen Folgen seines in diesem Sinne unverantwortlichen Tuns tragen. Denn: "Du hast kein Recht außer deinen Willen zu tun".)

Rational-skeptizistische Einwände ("Das klappt doch nie!"; "Das kann ich bestimmt nicht"; "Wie sollte das denn funktionieren?" usw.) lassen sich, von wenigen Ausnahmefällen abgesehen, am einfachsten durch magische Erfolge aus der Welt räumen. Wer nicht gerade nach Palmström-Morgensterns Devise "Und also schloß er messerscharf / daß nicht sein kann, was nicht sein darf" lebt, den wird der Erfolg schon bald zumindest davon überzeugen, daß der Skeptizismus auch nicht unfehlbar ist und häufig genug an seine eigenen Grenzen stößt. Zu den "sonstigen" Widerständen gehören Faktoren wie mangelndes seelisches und körperliches Wohlbefinden ("Energielosigkeit"), mangelhafte Motivation oder Langeweile (häufig beim Zaubern im Auftrag für andere!), Zerstretheit (überstarke Beschäftigung mit subjektiv eigentlich als wichtiger empfundenen magischen Aufgaben) und ähnliches. Diese müssen situationsangepaßt behandelt werden, so daß wir dafür keine allgemeingültige Regel formulieren können.

Unterschätzt wird gerade vom Anfänger häufig der Faktor "wz", also die Zufallswahrscheinlichkeit eines magischen Erfolgs. Dies mag nicht zuletzt daran liegen, daß die esoterische Ideologie von heute den Begriff "Zufall" wie einen Paria behandelt und sich nur wenig darüber im klaren ist, daß - was der sogenannte gesunde Menschenverstand doch sehr wohl spürt und weiß - auch unserem Tun als Magier gewisse Grenzen gesetzt sind. Diese Grenzen sind sicherlich sehr viel weiter gesteckt, als wir oft glauben oder wahrhaben wollen, aber es wäre töricht, in der Magie nur eine Erfüllungsgehilfin für kindliche Allmachtsphantasien zu sehen. Sicherlich mag es rein theoretisch möglich sein, daß ein Magier mit seiner Kunst den physischen Planeten Mars oder Merkur zum Explodieren bringen könnte - doch sind solche Überlegungen meistens nichts anderes als rein akademische Gedankenspielereien, die nicht selten zu dem in der Magie tatsächlich sehr weit verbreiteten und recht gefährlichen Größenwahn verleiten. Nehmen wir hier, darin Pete Carrolls Überlegungen folgend, ausnahmsweise ein quantitatives Beispiel. Angenommen, die Wahrscheinlichkeit, daß ein Meteorit binnen der nächsten halben Stunde im Tempel des Magiers einschlägt, beträgt 1: 1.000.000.000.000.000. Nehmen wir ferner an, daß es ihm mit Hilfe einer entsprechend intensiven Gnosis, einer hohen emotionalen Affinität zum Ziel "Meteoriteneinschlag im Tempel" und sehr geringer Bewußtheit um den magischen Akt sowie niedrigen innerseelischen Widerständen dagegen gelingt, diese Wahrscheinlichkeit auf 1: 1.000.000.000.000 (also um drei Nullen oder um den Faktor tausend) zu seinen Gunsten zu "erhöhen", ja vielleicht sogar, falls er ein wahrer Meister seiner Kunst sein sollte, um den Faktor hunderttausend auf 1: 1.000.000.000, so hat er zwar im Rahmen der Wahrscheinlichkeitsrechnung bereits Gewaltiges, ja aus naturwissenschaftlicher Sicht sogar geradezu Ungeheuerliches geleistet, dennoch ist ein magischer Erfolg immer noch äußerst unwahrscheinlich.

Gewiß kann man gegen dieses Beispiel einiges einwenden: Erstens läßt sich die Wahrscheinlichkeit eines solchen Meteoriteneinschlags (oder überhaupt eines magischen Erfolgs) auf seriöse Weise nach gegenwärtigem Erkenntnisstand niemals so präzise bestimmen; zweitens läßt sich ebensowenig festlegen, wieviele "Nullen" sich durch die Magie wegstreichen lassen; und drittens sagt eine hohe Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit nichts darüber aus, ob ein angestrebtes Ereignis im Einzelfall nicht doch eintritt, denn Statistiken befassen sich bekanntlich immer nur mit Durchschnittswerten, nicht aber mit individuellen oder gar subjektiven Geschehnissen, Erlebnissen oder Empfindungen. Zudem läßt sich oft erst nach dem magischen Erfolg oder Mißerfolg feststellen (und selbst dann nicht immer), wie wahrscheinlich oder unwahrscheinlich der magische Erfolg war, je nachdem, auf welche Weise er dann schlußendlich zustandekommt oder eben nicht. (Man kann beispielsweise dafür zaubern, daß einem eine absolut sichere Erbschaft möglichst bald zugesprochen wird; dennoch wird sie einem möglicherweise streitig

gemacht, statt dessen gewinnt man vielleicht völlig unverhofft die fragliche Summe im Lotto oder beim Roulette. Gerade solche "Erfolge auf der anderen Schiene" zeigen oft die Grenzen solcher Gedanken- und Erklärungs oder Veranschaulichungsmodelle auf.)

Dennoch entspricht die Grundaussage unserer Formel der magischen Erfahrung, und zwar sowohl der subjektiven als auch der kollektiven. (Vergessen wir nie, daß wir es bei der Magie um eine Kunst mit wissenschaftlicher Methodik zu tun haben, nicht aber um eine Wissenschaft im Sinne der heute gängigen akademischen Definition einer solchen.) Dies macht einmal mehr deutlich, wie wenig sinnvoll es ist, die Faktoren unserer Gleichung durch Zahlenwerte ersetzen zu wollen. Halten wir fest, daß auch die Macht des Magiers einen eigenen Wirkungshorizont kennt. Sigillen für den "Weltfrieden" oder gegen den "Welthunger" zu laden, mag zwar einen gewissen Wert als moralische Erbauungsübung haben, mit pragmatischer Praxis hat dies jedoch wenig gemein, sie beruhigt allenfalls ein schlechtes Gewissen. Aus ähnlichen Überlegungen heraus haben wir in I/2/S. 9 die Regel aufgestellt, daß man auch - am Anfang sogar ganz besonders - dann für ein Ziel zaubern soll, wenn es auch ohne Magie sehr wahrscheinlich zu erreichen wäre. Wenn wir uns beharrlich zu schwierigeren Aufgaben emporarbeiten, anstatt gleich den zehnten Schritt vor dem ersten tun zu wollen, kommen wir auch psychisch besser mit etwaigen Mißerfolgen zurecht, die immer wieder einmal vorkommen, weil wir nämlich gelernt haben, kleine Brötchen zu backen.

Fassen wir noch einmal kurz zusammen:

Im Idealfall sind die Werte unterhalb des Bruchstrichs gleich Null, denn dann werden die Werte oberhalb gleich "unendlich" sein, doch dürfte dies in der Praxis nur selten wirklich der Fall sein. Je größer der Grad magischer Trance ("g") und magischer Verbindung ("v"), um so höher also auch die Erfolgsquote des magischen Akts. Gemindert wird diese Erfolgsquote durch die Faktoren "b" und "wi". Je größer der innerseelische und rationale Widerstand ("wi") gegen den magischen Akt oder sein Ziel, um so niedriger ist übrigens auch ganz automatisch die magische Verbindung bzw. der Wert "v", weil das magische Wollen dann nämlich nicht organisch genug ist, also eine Entfremdung zwischen Magier und Ziel vorherrscht anstelle einer absoluten Einheit.

Ohnehin wird Ihnen vielleicht schon aufgefallen sein, daß unsere Faktoren sich nicht immer eindeutig voneinander scheiden lassen. So bedeutet ein großer Trance-Wert schon per definitionem eine eingeschränkte Bewußtheit, Widerstände können auf ein Mangel an magischer Verbindung beruhen usw. Es wären auch andere Formeln möglich, so könnte beispielsweise der Faktor "wi" unter dem Bruchstück durch einen anderen Faktor "w" (= für "magischer Wille") ersetzt werden. Dies ist mehr als intellektuelle Spielerei, verschafft es uns doch unterschiedlichste geistige Angänge zur praktischen Magie. Deshalb sollten Sie durchaus mit anderen Formeln experimentieren.

DIE MAGIE AUSTIN OSMAN SPARES (I)

DIE METHODE DES "WEDER-WEDER"

Vorbemerkung: Voraussetzung für ein genaueres Verständnis der folgenden Ausführungen ist die Lektüre des unter I/2/S. 31 angegebenen Titels (Sigillenmagie in der Praxis). Sollten Sie diese Lektüre noch nicht vollendet haben, so holen Sie dies bitte nach, bevor Sie sich an diesen Abschnitt machen, da Ihnen sonst wesentliche Grundfakten fehlen werden, die wir hier aus Platzgründen nicht wiederholen können.

Spare's Sigillenmagie, mit der wir uns in diesem Abschnitt hauptsächlich befassen wollen, beruht auf einem Mechanismus, der in der Psychologie Sigmund Freuds eine Schlüsselrolle spielt. Es ist dies die psychische Verdrängung. Grob zusammengefaßt läßt sich feststellen, daß Freuds These besagt, daß die Psyche aus verschiedensten Gründen gewisse Traumata, Triebe, Ängste usw. aus dem Bewußtsein ins Unbewußte (bei Freud: ins Unterbewußte) verdrängt. Sie werden also unbewußt gemacht. Dies kann zu krankhaften Verhaltensweisen führen, etwa zu Zwangshandlungen, Neurosen oder Psychosen. Mit anderen Worten: Durch ihre Verdrängung werden diese Seelenbestandteile zwar nur im Unbewußten aktiv, sie verlieren jedoch keineswegs unbedingt an Wirkkraft und können im Gegenteil das Bewußtsein zu scheinbar rationalen, in Wirklichkeit aber durch das Unbewußte bestimmten Handlungsweisen zwingen. (Beispiel: Ein früherer Vaterhaß kann beim Mann zusammen mit einer sehr starken Mutterbindung zu Störungen im sexuellen Verhalten gegenüber dem weiblichen Geschlecht führen o. ä.)

Spare's geniale Erkenntnis, die er immerhin bereits kurz nach der Jahrhundertwende machte, in einer Zeit also, da Sigmund Freuds Werk in England erst einem winzigen Kreis von Spezialisten bekannt war, bestand darin, diesen psychischen Mechanismus nicht als störend oder unerwünscht zu betrachten und wie der Vater der Psychoanalyse nach seiner Aufhebung zu streben (Freud: "Wo Es war, soll Ich werden"), sondern ihn völlig pragmatisch zunächst als vorgegeben anzuerkennen und für die praktische Magie zu nutzen. Wie groß diese denkerische Leistung Spare's war, läßt sich nur erkennen, wenn man einmal die Geschichte der Psychoanalyse und der Tiefenpsychologie in unserem Jahrhundert und ihres schier unglaublichen Einflusses auf das Denken unserer Zeit berücksichtigt. Freuds Modell war durch und durch pathologisch orientiert, Verdrängung war für ihn und seine Anhänger nur etwas Abzulehnendes, das es rückgängig zu machen galt, um den Menschen von seinen unbewußten Zwängen und Ängsten zu befreien und auf diese Weise seine pathogenen Störungen ("Krankheiten") zu beheben. Diesen Weg gingen auch Freuds Schüler, Anhänger, Nachfolger und akademische Geistesbrüder, ob wir nun Alfred Adler, C. G. Jung oder Georg Groddek betrachten wollen. Selbst Wilhelm Reich war in erster Linie mit der Behebung und Verhinderung von Seelenkrankheiten beschäftigt. Auch wenn fast alle großen Schüler Freuds schließlich andere Wege einschlugen als der Altmeister der modernen Psychologie, die zum Teil durchaus in magische Gefilde führten (wie etwa bei C. G. Jung), so wurde die Möglichkeit der "Umkehrnutzung" des psychischen Verdrängungsprozesses doch nie ernsthaft erwogen. Dies blieb Austin Osman Spare vorbehalten, der daraus eine der ökonomischsten und wirkungsvollsten Disziplinen der Schwarzen Kunst entwickelt, nämlich die schon häufiger erwähnte Sigillenmagie.

Spare's Gedankengang war in etwa folgender: Wenn die Psyche bestimmte Triebe, Wünsche, Ängste usw. verdrängt, und diese dadurch derart wirksam werden können, daß sie die gesamte bewußte Persönlichkeit des Menschen bis in die subtilsten Kleinigkeiten prägen oder gar bestimmen können, so bedeutet dies nichts anderes als daß erst durch Verdrängung

(= "Vergessen") viele Triebe, Wünsche usw. eine Realität erschaffen können, die ihnen verwehrt bleibt, solange sie entweder im Bewußtsein gehalten oder wieder in dieses zurückgeholt werden. Was verdrängt wird, wird also unter bestimmten Umständen mächtiger als das, was im Bewußtsein bleibt. Aus diesen Überlegungen ergab sich fast zwangsläufig der Wunsch, diesen Mechanismus psychischer Macht konstruktiv zu nutzen anstatt ihn auszumerzen, rückgängig zu machen oder zu unterlaufen. Gezielt herbeigeführte Verdrängungen, so dachte sich Spare, müßten zu ungeheurer Wirksamkeit führen und ebenso wie die "ungewollten" (weil nicht bewußt provozierten) Verdrängungen und Komplexe eine gewaltige Macht über den Menschen und seine Realitätsgestaltung erlangen können. So lag es nahe, im Unbewußten die Quelle aller magischen Kraft zu erblicken, was Spare auch schon bald tat. Erst wenn das magische Wollen organischer Bestandteil des Unbewußten geworden ist, so seine Argumentation, kann es wirklich wirksam werden. Das ist durchaus auch körperlich zu verstehen, weshalb Spare einleuchtenderweise großen Wert auf persönliche magische Körperhaltungen (Mudras) legte.

Sares Verdienst bestand aber keineswegs allein darin, eine auf der Psychoanalyse fußende theoretische Grundlage für den Prozeß magischen Handelns zu liefern, er ermöglichte es darüber hinaus, diesen Prozeß a) genauer zu verstehen und b) ihn wesentlich effizienter zu nutzen, als dies in der westlichen Magie bis zum 19. Jahrhundert der Fall gewesen ist. Er entwickelte nämlich eine Technologie der kontrollierten Verdrängung, und diese kennen wir heute unter der Bezeichnung Sigillenmagie.

Fassen wir um des klareren Verständnisses willen noch einmal zusammen: Sares System, das Wollen "organisch" zu machen, läßt sich als Technik der bewußten Verdrängung definieren: Jedes Verlangen wird gar nicht erst für längere Zeit ins Bewußtsein gelassen, sondern sofort unterdrückt, ja abgedrückt ins Unbewußte, wo es schließlich wie ein Komplex regiert, sich selbständig macht und Erfüllung anstrebt.

(Möglicherweise erklärt dies auch die Tatsache, daß Menschen, die viel mit Gedankenleere meditieren, so häufig davon berichten, daß sie keiner aktiven Magie - beispielsweise ritueller Art - mehr bedürfen, da sich ihre Wünsche auch ohne eine solche verwirklichen, und zwar geradezu automatisch.)

Der Magier arbeitet nach der Methode Sares also mit Hilfe des Verdrängungsmechanismus der Psyche. Indem er gewünschte Zielvorgaben absichtlich verdrängt, nutzt er den seelischen Erfüllungsautomatismus, bringt das Unbewußte dazu, gegen den potentiellen Widerstand von Bewußtsein und Zensor das Gewünschte herbeizuführen. Ein von der Psychologie Freuds und seiner Nachfolger an sich als pathologisch gewerteter Prozeß wird zum Instrument magischen Handelns und garantiert weitgehend seinen Erfolg. Es ist wichtig, daß Sie sich diesen Vorgang in aller Klarheit deutlich machen (deshalb haben wir ihn hier auch schon mehrmals wiederholt!), denn daraus leiten sich unverzichtbare Regeln der modernen Magie ab; wir finden diese Erkenntnis sowohl im Bereich der theoretischen als auch der praktischen Magie immer wieder, etwa wenn wir uns an späterer Stelle mit dem Konzept von der Magie als Technologie der Exotik beschäftigen werden. In den folgenden Modulen werden wir, wie schon angekündigt, aus diesem Grund auch immer stärker vom herkömmlichen Energiemodell abgehen und statt dessen die praktische Magie des Informationsmodells entwickeln, mit der wir heute Grenzen zu überwinden vermögen, von denen frühere Generationen (auch beispielsweise die Adepten der Golden Dawn) nicht einmal zu träumen gewagt hätten.

Selbstverständlich soll hier nicht der falsche Eindruck entstehen, daß Freuds Thesen auch nur im entferntesten auf die Magie abgezielt hätten. Tatsächlich hat Spare, wie es in unserem Jahrhundert bei vielen Magiern der Fall war (etwa bei Aleister Crowley, Dion Fortune, William Gray, William Butler, Israel Regardie u. a.), Anleihen bei der Psychologie gemacht und ihre Erkenntnisse zur Erweiterung der zeitgenössischen Magie genutzt. Viele ursprünglich magische Techniken feiern ohnehin heutzutage im Gewand der Psychologie neue Triumphe, ohne daß sich die Magie jedoch allein auf eine etwas bizarre Spielart der angewandten Psychologie reduzieren ließe, wie wir in der eigenen Praxis immer wieder merken werden.

In Spares System gilt es jedoch nicht etwa aus irgendeiner Moralvorgabe heraus, das Wünschen schlechthin zu verhindern oder zu dämonisieren, wie dies beispielsweise der Buddhismus und andere asketische Lehren fordern. Vielmehr soll es gezielt unterdrückt werden, um dadurch erfüllbar zu werden. Die Dämonen in der eigenen Psyche sorgen schon für seine Verwirklichung. Es liegt allerdings nach allem Gesagten auf der Hand, daß eine solche Praktik nach einer sehr robusten Psyche verlangt.

Das Unbewußte reagiert auf Unterdrückung und Untersagung/Entsagung wie ein Kind und versucht, nun erst recht sein Wollen durchzusetzen. Diese Technik hat zudem den Vorteil, daß der Verstand dabei hinsichtlich des Willensinhalts ausgeschaltet bleibt (etwa bei der Ladung einer Sigil) und die Verwirklichung nicht durch Phantasien, rationale Überlegungen, Einwände, Hirngespinnste, Tagträume, Zweifel oder durch regelrechte Angst vor dem möglichen Erfolg die ganze Operation behindern kann, indem er ihre Ausdrucksmöglichkeiten von vorneherein beschränkt. Dies ist auch eine Umsetzung der Crowleyschen Forderung, beim Zaubern "frei von Lust nach Ergebnis" zu sein, die sich in ähnlicher Form ebenso im Karma Yoga und im Zen findet, um nur zwei weitere Beispiele zu nennen.

Verwendet man also die Verdrängungspraktik Spares, so muß man den Wunsch oder das Verlangen ersticken, es vom Ich abspalten und ihm danach Energie zuführen, damit es seinen Auftrag erfüllen kann. Es gibt Autoren, die der Auffassung sind, daß das Verlangen energetisiert werden muß, das reine Vergessen (= Verdrängen) genügt ihrer Meinung nach nicht, um den magischen Erfolg zu gewährleisten. Dies kann jedoch von Magier zu Magier unterschiedlich sein. Die Energetisierung geschieht durch die eigentliche Ladung, etwa mit Hilfe der in meiner Monographie Sigillenmagie in der Praxis und in I/2 beschriebenen Todeshaltung. Es läßt sich allerdings oft beobachten, daß auch bei magisch nicht aktiven Menschen gerade solche Wünsche am sichersten in Erfüllung gehen, die oft nur einen Bruchteil einer subjektiven Sekunde ins Bewußtsein aufsteigen, um dann sofort wieder zu verschwinden und durch andere Bewußtseinsinhalte überlagert zu werden. Sicherlich kennen Sie aus eigener Anschauung Beispiele für diesen Prozeß, etwa wenn Sie mal ganz kurz daran dachten, daß ein Bekannter Sie anrufen solle, um die Sache sofort wieder zu vergessen bis kurz darauf das Telefon klingelte! Mag man dies vielleicht noch als Telepathie erklären, so greift dieser Erklärungsversuch jedoch nicht bei unverhofften "Glücksfällen" (etwa Geldgewinne, Arbeitsausfall ungeliebter Kollegen oder Vorgesetzter, Spontanheilungen, plötzliche Geschenke o. a.), wo wir es ganz eindeutig mit dem oben beschriebenen Mechanismus zu tun haben scheinen.

Betrachten wir nun die magische Technologie des Spareschen Systems. Es fußt vorbehaltlos auf dem sogenannten Weder-Weder-Prinzip ("neither-neither"). Dieses Weder-Weder-Prinzip beruht auf der Erkenntnis, daß es keine Wahrheit (und keinen Wunsch, kein Verlangen, kein Wollen) gibt, die nicht durch eine Gegenwahrheit ausgewogen würde. Nur

unsere jeweilige Perspektive und unsere materiellen und seelischen Lebensumstände entscheiden darüber, was uns zeitweilig als "wahrer" erscheint. Das Weder-Weder-Prinzip führt unmittelbar über in eine magische Verfahrenstechnik, die Spare als "freies Glauben" ("free belief") bezeichnet hat. Wir haben diese Praktik in unser Übungsprogramm integriert, und Sie finden ihre Einzelheiten im praktischen Übungsteil dieses Lehrgangshefts. Durch die Technik des freien Glaubens erreicht der Magier ein undifferenziertes, da vom ursprünglichen "Sinn" abgespaltenes Energiepotential. Dies haben wir auch mit unserer Übung 10 (Angewandter Paradigmenwechsel in der Praxis, I) (S. 89) schon in die Wege geleitet. (Vgl. auch unsere Merksätze über den Glauben als Technik und chirurgisches Werkzeug, I/3/S. 8 und die entsprechenden Ausführungen.)

Wir sprechen anstelle des freien auch vom "aleatorischen" (durch Zufall bestimmten) Glauben, etwa wenn wir diese Technik mit Hilfe eines Würfels durchführen (lat. "alea" = "Würfel/Würfelspiel; Unbestimmtheit"). Die Technik des freien oder aleatorischen Glaubens besitzt freilich noch mehr als eine nur grenzensprengende Wirkung: Die Glaubenssätze heben sich gegenseitig auf und erzeugen dadurch die meta-polaren Energien, die das wahre Geheimnis jeglicher Sigillenmagie sind.

SIGILLENLADUNG UND TODESHALTUNG

Aufgrund ihrer beispielhaften Klarheit und Präzision wollen wir uns im folgenden einiger Zitate aus einer amerikanischen Studie zur Magie bedienen. Sie stammen allesamt aus *Stealing the Fire from Heaven* von Stephen Mace; nähere bibliographische Angaben dazu im Anhang B".

Bevor wir diesen ersten Abschnitt unserer Sonderabhandlung über die Magie Austin Osman Spares beschließen, wollen wir uns noch etwas näher mit den Techniken der Sigillenaktivierung befassen.

Zunächst einmal sollten wir uns darüber klar werden, daß Sigillenladung nicht etwa ein Aufladen mit magischen Energien, sondern eher das Laden eines Programms in den "Zentralrechner Unbewußtes" ist. Je "maschinennäher", die Sigil ist, je mehr sie also sprachlich und inhaltlich dem Unbewußten entspricht, um so leichter wird sie entziffert, und das Programm wird im Hintergrund aktiv (im Computerjargon: "Multitasking"), um dem Anwendungsprogramm (= Alltagsbewußtsein) schließlich die fertigen Ergebnisse zu liefern. Die Ladung erfolgt in Sparescher Tradition in der Regel durch die sogenannte Todeshaltung, die in meiner Abhandlung eingehend beschrieben wurde. Hier sollen noch einige Ergänzungen zu diesen Ausführungen gegeben werden. "Die Todeshaltung ist ebenso sehr Tun wie Stellung. Der Magier nimmt die Haltung des Todes ein [...] Indem er sein Ego zu einer Todesmimikry (= Nachahmung) zwingt, kann sich der Magier selbst 'zurücknehmen' und auf diese Weise erkennen, welche Kräfte/Mächte seinem eigenen Tun und dem anderer Energie verleihen, um auf diese Weise in Erfahrung zu bringen, wie er sich dieser Kräfte/Mächte am besten bedienen kann, damit sie seinen Willen ausführen. " [Mace, s. 59] Sie ist also, ein Weg zur magischen Objektivität.

"Bei der Todeshaltung stellt der Magier Gedankenleere her, indem er alle Gegensätze innerlich und äußerlich annimmt (akzeptiert) und sie sämtlich miteinander vereint, so daß sie vernichtet werden. " [Mace, S. 60] Dabei tritt tatsächlich oft ein Gefühl der Vernichtung auf, ebenso der Macht und der Kraftausdehnung. Doch sollte der Geist still sein und im Zustand des "Weder-Weder" verharren. Wir nehmen also jeder möglichen inneren Entzweiung den Wind aus den Segeln, indem wir unser "Selbst" so weit ausdehnen, daß es alles einzuschließen vermag. Nur stetes üben aber führt, so Spare, zum "Mittelpunkt des Verlangens", der sich allerdings mit sprachlichen Mitteln nicht näher definieren läßt.

Die Todeshaltung ist also, in Spares eigenen Worte, "eine Todes-Simulation durch völlige Negation des Denkens, d. h. die Verhinderung des Verlangens und das Funktionieren allen Bewußtseins durch die Sexualität. " [nach Mace/Grant, S. 60] Denn durch die Sexualität verbinden wir uns mit dem Kia, wie Spare das Absolute bezeichnet. (Dieses Kia entspricht mit gewissen Einschränkungen dem Tao der Chinesen. Mehr darüber an späterer Stelle dieser Spezialabhandlung.)

Allerdings sollten wir stets berücksichtigen, daß die Todeshaltung nichts mit dem physischen Tod des Magiers zu tun hat: "Es ist eine Sache, einen Todeskrampf zu simulieren, eine völlig andere jedoch, ihn zu stimulieren. " [Mace, S. 60] Zwar darf sie getrost mit Schweiß und Tränen einhergehen, doch ist jede gesundheitsschädigende Überanstrengung zu vermeiden.

PLANETEKTMAGIE (II)

EINFÜHRUNG IN DAS HEXAGRAMMRITUAL (II)

Das moderne Hexagrammritual hat, wie im letzten Heft bereits erwähnt, Teile aus der Tradition der Golden Dawn herausgenommen, was besonders für die Planetenmagie von Bedeutung ist. Nachdem wir die theoretischen Grundlagen behandelt haben, wollen wir uns nun der Praxis widmen. Das Hexagrammritual (das "Große" wie das "Kleine") wird, wie fast alle anderen Rituale der modernen hermetischen Tradition auch, in der Regel nicht allein durchgeführt sondern durch das Kleine Bannende Pentagrammritual eingerahmt. Wir betreten nun bereits das Gebiet der praktischen Planetenmagie, wollen uns aber zunächst auf das Hexagrammritual beschränken, was auch zu Übungszwecken sinnvoller ist, als sofort das volle Programm der doch oft recht aufwendigen Planetenbeschwörungen vorzustellen. Der Übersichtlichkeit halber geben wir aber schon jetzt die Grundstruktur eines typischen Planetenrituals wieder:

DIE STRUKTUR EINES PLANETENRITUALS

1. Kleines Bannendes Pentagrammritual
2. Meditation über die Planetenkraft
3. Kleines Rufendes Hexagrammritual
4. Anrufung der Planetenkraft (Hymne)
5. Arbeit mit der gerufenen Planetenkraft
6. Verabschiedung der Planetenkraft
7. Abschließende Meditation
(in manchen Traditionen: Kleines Bannendes Hexagrammritual)
8. Kleines Bannendes Pentagrammritual (mit Entlassungsformel)

Die einzelnen Punkte dieses Gesamtrituals sollen zu gegebener Zeit erläutert werden. Vorläufig interessieren wir uns vor allem für das eigentliche Hexagrammritual, das eine sehr schlichte Form hat.

DIE GRUNDSTRUKTUR DES KLEINEN HEXAGRAMMRITUALS (RUFEND ODER BANNEND)

1. Schlagen des Hexagramms (im Osten)
2. dabei: Intonation der Planetenformel
3. Schlagen des Planetensymbols in die Mitte des Hexagramms
4. dabei: Intonation der Formel "Ararita"
5. Wiederholung des ganzen Vorgangs in den anderen drei Himmelsrichtungen

DAS KLEINE HEXAGRAMMRITUAL DER SONNE (RUFEND ODER BANNEND)

Einen Sonderfall stellt, wie im letzten Heft bereits erwähnt, die Sonnenanrufung mittels des Hexagrammrituals dar. Der Vorgang ist zwar der gleiche wie bei der obigen Grundstruktur, doch werden alle sechs Planetenhexagramme gezogen, allerdings jeweils mit der Sonnenformel und dem Sonnensymbol in der Mitte. Technisch gesehen handelt es sich also dabei um sechs separate Hexagrammrituale, bei denen zwar unterschiedliche Zugrichtungen (nämlich die der sechs Planeten außer der Sonne) verwendet werden, ansonsten aber alles durch die Sonnensymbolik "überlagert" wird. Dabei wird traditionsgemäß eine bestimmte Reihenfolge eingehalten.

Schematisch sieht dies folgendermaßen aus:

1. Schlagen des Saturn-Hexagramms (im Osten)
2. dabei: Intonation der Sonnenformel
3. Schlagen des Sonnensymbols in die Mitte des Hexagramms
4. dabei: Intonation der Formel "Ararita"
5. Wiederholung des ganzen Vorgangs in den anderen drei Himmelsrichtungen
6. Wiederholung von 1-5 mit dem Jupiter-Hexagramm.
7. Wiederholung von 1-5 mit dem Mars-Hexagramm.
8. Wiederholung von 1-5 mit dem Venus-Hexagramm.
9. Wiederholung von 1-5 mit dem Merkur-Hexagramm.
10. Wiederholung von 1-5 mit dem Mond-Hexagramm.

Was zunächst vielleicht etwas kompliziert erscheinen mag, erweist sich in der Praxis als tatsächlich recht logisch und einfach zu verstehen. Sie brauchen sich die Vorgehensweise beim Hexagrammritual der Sonne vorläufig nicht einzuprägen, da wir zunächst mit den anderen Planetenkräften arbeiten sollten. Dazu bedarf es einer gewissen Vorübung, wie wir sie mit der Übung 14 aus dem letzten Heft bereits begonnen haben. Im Übungsteil des vorliegenden Hefts finden Sie weitere Anleitungen dazu.

DIE PLANETENFORMELN, IHRE AUSSPRACHE UND BEDEUTUNG

SONNE

Planetenformel/Gottesname: YOD-HE-VAU-HEH ELOA VA-DAATH
übliche Aussprache: {Jod-He-Vau-He [od. Jeh-ho-wah] Eh-loh-a wa-da'at)
Bedeutung: "Gott, manifestiert in der Sphäre des Geistes"

MOND

Planetenformel/Gottesname: SHADDAI EL SHAI
Übliche Aussprache: (Schaddaj-asch-schajj)
Bedeutung: "Der allmächtige lebendige Gott"

MERKUR

Planetenformel/Gottesname: ELOHIM TZABAOTH
Übliche Aussprache: (Eh-loh-hiim tza-ba-ohht)
Bedeutung: "Herr der Heerscharen"

VENUS

Planetenformel/Gottesname: YOD-HE-VAUH-HEH TZABAOTH

Übliche Aussprache: (Jod-He-Vau-He [od. Jeh-ho-wah] tza-ba-oh)

Bedeutung: "Herr der Heerscharen" od. "Ich bin der ich bin, Herr der Heerscharen"

MARS

Planetenformel/Gottesname: ELOHIM GIBOR

Übliche Aussprache: (Eh-loh-hiim Gibor)

Bedeutung: "Allmächtiger Gott"

JUPITER

Planetenformel/Gottesname: EL

übliche Aussprache: (ALL) (gelegentlich auch: Aleph-Lamed)

Bedeutung: "Gott" bzw. "Ochse (Aleph) - Ochsentreiberstock (Lamed) = treibende Kraft, kosmische Dynamik"

SATURN

Planetenformel/Gottesname: YOD-HE-VAUH-HEH ELOHIM

Übliche Aussprache: (Jod-He-Vau-He [od. Jeh-ho-wah] Eh-loh-hiim)

Bedeutung: "Gott der Herr"

Die Zuordnung der hebräischen Gottesnamen entstammt der Kabbala. Die Formeln entsprechen den jeweiligen Sephiroth des Lebensbaums (bzw. deren Gottesnamen), denen die Planeten zugeordnet werden. Eine genauere Erklärung dieses Prinzips an dieser Stelle würde jedoch unseren späteren Erläuterungen zur Kabbala vorgreifen. Ganz bewußt verzichten wir vorläufig auf umständliche Korrespondenztabelle, auf die Angabe von Weihrauchmischungen usw., da wir Sie zu Anfang nicht noch mehr mit Material überladen wollen. Im nächsten Heft werden wir näher auf dieses Thema eingehen, bis dahin sollten Sie bereits genügend einschlägige Erfahrungen mit dem Kleinen Hexagrammritual gesammelt haben, um mit diesen Hilfsmitteln wirklich sinnvoll umgehen zu können. Dann wird auch, im sechsten Lehrgangsmonat, das Tagespensum praktischer Arbeit vorübergehend ein wenig gelockert, damit sich Phasen der inneren Verarbeitung mit Phasen starker Aktivität ein wenig abwechseln können.

EINFÜHRUNG IN DIE RITUALISTIK (IV)

DIE MAGISCHE ROBE

Wenn der Magier in seinen Kreis tritt (oder diesen erst aufbaut), so ist er dadurch vor allem geschützt, was ihn bei seinem Werk stören könnte. Es ist dies ein Eintritt in die "Anderswelt", in das Reich der magischen Energien und Wesenheiten.

Wenn der Alltagsmensch in eine bürgerliche "Anderswelt" eintritt, so vollzieht er zuvor einige mehr oder weniger festgelegte Rituale: er nimmt sich entsprechend Zeit, er vollführt Waschungen und Salbungen (früher waren es vielleicht Ambra, Moschus oder Narde, die dafür herhalten mußten, heute sind es das Aftershave, die Body Lotion, das Eau de toilette, ein Parfüm usw.) - und er kleidet sich anders, meist "festlich" (Abendkleid, Smoking, "Sonntagsanzug" usw.). Damit tut er äußerlich kund, daß er in einen anderen, nicht-alltäglichen Seins- und/oder Bewußtseinszustand eintreten will.

Ähnlich beim magischen Ritual: Der Magier dokumentiert seinen Eintritt in den magischen Bewußtseinszustand nicht nur durch Waschungen und Salbungen, sondern auch und gerade durch einen Wechsel seiner Kleidung. Diese Technik kann grundsätzlich zweierlei Formen annehmen: 1) Entweder der Magier arbeitet völlig unbekleidet; oder 2) er trägt Kleidung, die nur seinem magischen Tun vorbehalten ist. Zum Punkt 1) ist nicht viel mehr zu sagen, als daß dies nicht nur Geschmackssache ist sondern auch evtl. von klimatischen bzw. Wettergegebenheiten abhängig sein mag. Immerhin kann das Arbeiten im "Himmelskleid", wie es der Wicca-Kult bezeichnet, besonders bei der Gruppenarbeit schon von allein zu einem veränderten Bewußtseinszustand führen.

Arbeitet der Magier in einer Gruppe, so fördert eine möglichst gleichartige Bekleidung aller Beteiligten die Anonymität, was die Akzeptanz des anderen speziell bei der Invokationsmagie erheblich erleichtert. So ist es dann nicht mehr Ihr allzu leicht zu erkennender Freund Karl Müller, der plötzlich als Merkur zu Ihnen spricht, sondern ein anonymes menschliches Vehikel dieser Planetenkraft - Sie rauben dem Zensor also eine nicht zu unterschätzende Angriffsfläche, wenn Sie in einer Art anonymisierender magischer "Uniform" arbeiten. Eine wichtige Funktion des unbekleidete oder uniformierten Arbeitens in der Gruppe war seit altersher auch die Aufhebung etwaiger sozialer Gegensätze, denn im Ritual sind im Rahmen der rituellen Rollenverteilung alle gleich.

Arbeitet der Magier dagegen allein, was eigentlich die Regel ist, so kann er sich natürlich ungestört zwischen beiden Möglichkeiten entscheiden. Schon Aleister Crowley führte einen Mechanismus vor, der in entsprechender Abwandlung für alles magische Zubehör gilt. Einerseits gab er detaillierte Anweisungen für die Anschaffung einer magischen Robe, andererseits führte er aber auch aus, daß der Magier ebensogut in einem Bademantel arbeiten könne, sofern dieser allein für magische Arbeiten verwendet wird. Auf die präzise Einhaltung vorgegebener Ausstattungsregeln kommt es also nicht an, solange das Unbewußte darauf geeicht ist, mit einem bestimmten Gegenstand magisches Handeln zu verbinden.

Über die magische Robe ist schon eine Menge Unfug geschrieben worden, der vor allem den Anfänger nur verunsichert anstatt ihm zu erläutern, worum es bei diesem Kleidungsstück eigentlich geht. Zunächst einmal haben wir es dabei mit einer Kleidung zu tun, die sehr schlicht ist und schon allein dadurch die Konzentration fördern dürfte. Ihre zweite, ebenso wichtige Funktion, ist der Schutz, wobei Konzentration und Schutz im Prinzip gleichartige Funktionen haben. Denn unter magischem Schutz verstehen wir vor allem das Ausschließen

unerwünschter Energien, während die Konzentration unerwünschte Gedanken ausschließen soll. Symbolisch steht die Robe auch für die Aura des Magiers, zudem verbirgt sie ihn und seine Absichten oder konzentriert sie im Inneren. Mit ihrer Hilfe macht er sich symbolisch bei seinem Tun für die profane Außenwelt unsichtbar oder nicht-identifizierbar. Ihre Anonymität ist Garant dafür, daß sein Alltags-Ego (auch: der Zensor) ihm bei seinem Tun nicht in die Parade fährt. Unter der Robe ist der Magier in der Regel nackt, denn sie allein, sein Symbol der magischen Kunst, ist sein Bollwerk gegen störende Einflüsse und die manchmal recht gefährlichen Kräften, die er beschwört.

Das klassische magische Kleidungsstück ist die Robe. Diese hat für gewöhnlich die sogenannte Tau-Form (nach dem griechischen Buchstaben "T" [= "tau"], an dessen Form sie erinnert), wie Sie sie in Abb. 2 dargestellt finden. Die Ärmel werden nach unten hin zunehmend weiter und reichen in der Regel bis zur Mitte des Handrückens bzw. der Handfläche. Der untere Teil der Robe reicht entweder bis zur Wadenmitte oder bis zu den Fußknöcheln. Die Robe besitzt keine Taschen. Die schlichteste und üblichste Form der magischen Robe hat keine Vorderöffnung und wird einfach über den Kopf gestreift. Eine Robe mit Vorderöffnung, die dann meist senkrecht entlang der vorderen Mittellinie von oben nach unten führt, nennt man technisch einen magischen Mantel. Die Öffnung kann mit gewöhnlichen Knöpfen oder Druckknöpfen verschlossen werden, sehr modern gesinnte Magier verwenden auch einen Klettverschluß. Der Mantel wird oft von magischen Logen verwendet, ebenso zu sexualmagischen Arbeiten, bei denen die Geschlechtsteile zwar freigelegt werden sollen, eine komplette Nacktheit aber unerwünscht ist. Der Einfachheit halber werden wir im folgenden nicht weiter zwischen Robe und Mantel unterscheiden, da ihre Funktion dieselbe ist.

Das Material der Robe ist traditionellerweise reine schwarze Seide, weil Schwarz die Farbe der Konzentration und der Abwehr ist, während Seide als gute Isolierung gilt. Für theonische und mystische Arbeiten wird oft mit einer weißen Robe aus Leinen (Flachsleinen) gearbeitet (in der Regel ohne Kapuze), doch besitzen die meisten Magier nur eine einzige "Allzweckrobe", die keineswegs immer aus Seide ist, selbst synthetische Stoffe finden relativ häufig Verwendung (vor allem im englischen Raum). Immerhin ist reine Seide kein eben billiges Material, so daß die Entscheidung für den Robenstoff auch die Brieftasche des Magiers mitberücksichtigen sollte. Sehr begüterte Magier verwenden für verschiedene Operationen auch verschiedenfarbige Roben, etwa für jeden Planeten eine, doch ist dies erfahrungsgemäß keineswegs zwingend erforderlich. Eine Seidenrobe hat den Vorteil, bei Bedarf warm oder kühl zu halten, sie fühlt sich auf der Haut angenehm an und läßt sich platzsparender und leichter zusammenfalten und verstauen als die meisten anderen Textilroben. Zudem hat sie, je nach Seidenart, nur ein geringes Gewicht. Manche dogmatische Schulen fordern, daß die Robe nur aus reinen Naturstoffen bestehen soll, in diesem Fall muß auch mit Naturgarn vernäht werden.

Zur traditionellen Robe gehört außerdem eine Kapuze, die entweder - das ist die Regel - fest an der Robe angenäht ist oder bei Bedarf mit Hilfe von Sicherheitsnadeln, Druckknöpfen o. ä. befestigt wird. Die Kapuze kann rund oder spitz sein und sollte beim Tragen ein gutes Stück über den Gesichtsrand hinausragen.

Um das Gesicht zu bedecken, was vor allem bei manchen Gruppenritualen gefordert ist, verwendet der Magier meistens eine eigene, gesondert am vorderen Kapuzenrand zu befestigende Gesichtskapuze oder eine Maske. Beide lassen in ihrer üblichen Form nur die Augen frei, und zwar in Form von entsprechenden Schlitzern.

Die Robe sollte der Oberlieferung zufolge niemals gewaschen werden, um ihre "Astral-Imprägnerung" nicht zu verlieren. Sicherlich spricht manches dafür, die Gerüche, welche die Robe bei fleißigem Arbeiten durch Weihrauchschwaden, Körperausdünstungen, Salbungen usw. zwangsläufig annimmt, für die magische Trance zu nutzen, da sich speziell Düfte sehr gut dazu eignen, Assoziationsmechanismen des Unbewußten auszulösen, wodurch sich nach entsprechender Praxis aufwendige Vorbereitungsmeditationen auf ein Minimum reduzieren lassen; freilich auf Kosten der Hygiene, die allerdings gerade in unseren Breitengraden oft zu einem maßlos übertriebenen Fetischismus geführt hat.

In der Regel bleibt die Robe unverziert, manche Magier ziehen es allerdings vor, sie mit Gradabzeichen ihrer magischen Orden oder mit persönlichen Symbolen zu versehen. Zur Aufbewahrung der Robe verwenden die meisten Magier einen quadratischen oder runden Robenbeutel, der aus praktischen Gründen fast immer aus demselben Material gefertigt ist wie die Robe selbst und meist aus entsprechenden Stoffresten gefertigt wurde. Im Robenbeutel sollte auch noch Platz für die Gesichtskapuze und den Gürtel sein, ggf. auch für die Sandalen.

Wichtiger als Material und Schnitt der Robe ist die Regel, daß dieses magische Kleidungsstück - wie übrigens alle magischen Gerätschaften - der westlichen Tradition zufolge ausschließlich für magische Zwecke verwendet werden soll. So können wir beispielsweise am Anfang ein ehemaliges Alltagskleidungsstück anstelle einer magischen Robe verwenden, doch müssen wir es dazu dem normalen Alltagsgebrauch entziehen. Der Sinn dieser Regel besteht darin, daß das Unbewußte mit der Robe ausschließlich magisches Handeln und Gnosis assoziieren soll, was jedoch schwerfällt, wenn wir die Robe beispielsweise kurz nach dem Ritual zu einer Kostümparty anziehen, wie es gewisse amerikanische Adepten der Golden Dawn getan haben sollen!

(Eine Ausnahme von dieser Regel, die ansonsten so gut wie weltweit gilt, bilden beispielsweise die afro-amerikanischen Kulte [Voodoo, Macumba, Candomble, Santeria usw.], bei denen bei Bedarf [darin durchaus im pragmatischen Geist] auch Alltagsgegenstände wie Küchenmesser und -geschirr usw. Verwendung finden. Diese arbeiten dafür aber auch, ganz allgemein gesprochen, mit anderen Trancetechniken, bei denen es in der Regel um gezielte Besessenheit mit Volltrance geht, ein Weg, den die westliche Magie aus den schon beschriebenen Gründen meistens vermeidet. Zudem wird die kontinuierliche Ladung dort um den Preis vernachlässigt, Rituale durchführen zu müssen, die sich nicht selten über mehrere Tage hinziehen, bis das eigentliche Ziel der Zeremonie erreicht wird.]

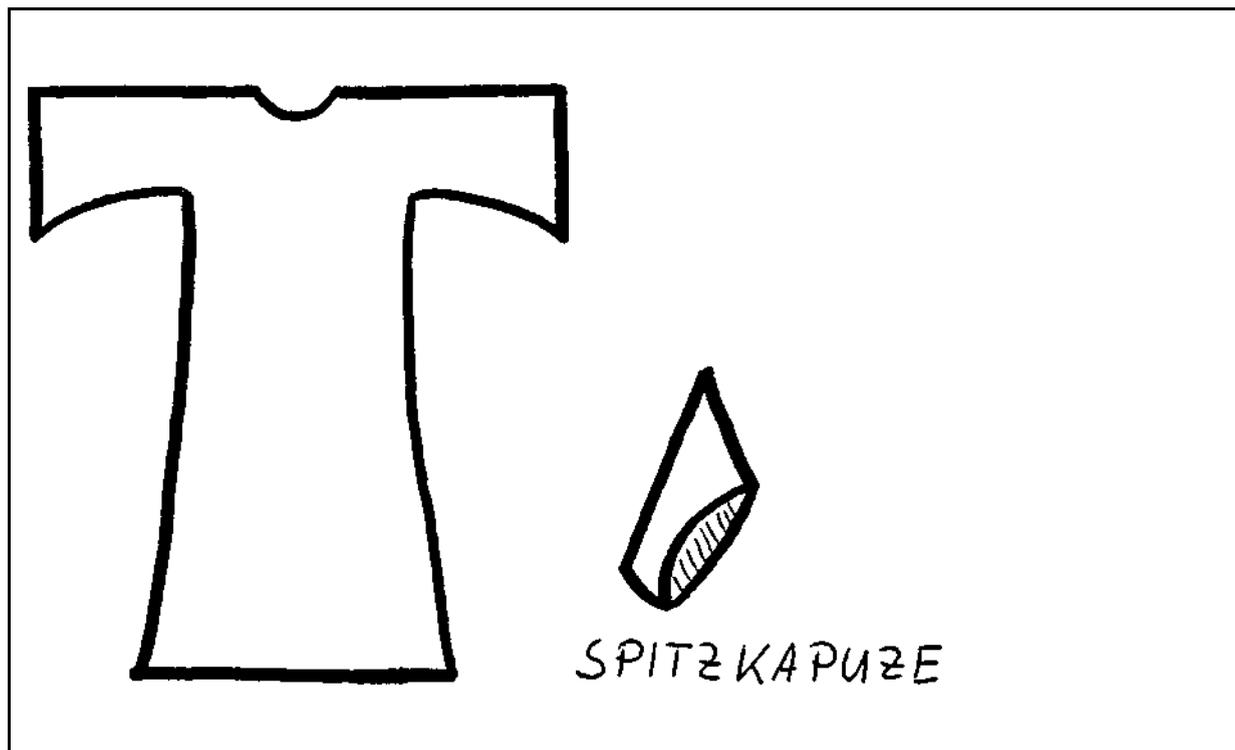


Abb. 2: DIE MAGISCHE ROBE (TAU-Form)

DER GÜRTEL

Der Gürtel wird um die Robe geschlungen und verknotet, meist hängt er dann noch seitlich ein Stück herab (ungefähr bis zur Oberschenkelmitte oder bis zum Knie). Der Gürtel kann eine Farbe haben, die dem Magier aus symbolischen Gründen zusagt, beispielsweise ein weißer Gürtel zu einer schwarzen Robe, um den magischen Umgang mit den Polaritäten der Existenz zu verdeutlichen, oder ein roter Gürtel für sexualmagische Arbeiten, Gürtel in den jeweiligen Planetenfarben usw.

Sein Material ist beliebig, meist wird Stoffkordel, gelegentlich auch Leder oder Seide verwendet. Symbolische Knoten können dem Gürtel eine zusätzliche Bedeutung geben, so etwa drei Knoten für eine Saturn-Arbeit oder auch in Knoten festgehaltene ("gespeicherte") magische Energien oder Bewußtseinszustände. (Mehr dazu an späterer Stelle unter der Rubrik "Knotenzauber".)

Eine Spielart des Gürtels ist die Schärpe, die meist aus Seide gefertigt und mit magischen Symbolen bestickt wird. Oft hat sie eine ähnliche Funktion wie das Stirnband; ansonsten soll sie auch das Sonnengeflecht schützen.

Eine weitere Symbolebene des Gürtels oder der Schärpe läßt sich mit dem Stichwort "Zucht" andeuten: Die Disziplin, die der Magier sich in der Ausübung seiner Kunst auflegen muß, wird durch den Gürtel versinnbildlicht, ebenso die Strenge seines Willens und seine Mittigkeit, denn der Gürtel ist ja zugleich ein magischer Kreis, der den Körper des Magiers dicht umgibt.

DAS STIRNBAND

Das Stirnband schützt oder aktiviert das Dritte Auge des Magiers, man kann es als "energetische Brennlinsen" verstehen. Auch sein Material ist beliebig, oft ist es aus Leder oder Samt, seltener aus Seide. Das Stirnband kann jede gewünschte Farbe haben, etwa die eines Planeten bei einer Planetenarbeit; verwendet der Magier nur ein Stirnband, so hat es meist die Farbe seiner Robe.

Es läßt sich mit magischen Glyphen bestücken oder bemalen, beispielsweise mit der persönlichen Sigil (dem "Astralstempel") des Magiers, gelegentlich wird es auch mit Edel- und Halbedelsteinen bestückt, manchmal sogar mit kleinen Metallplatten. (So soll beispielsweise der Mondstein die Visionsfähigkeit steigern, man würde ihn also für Mondanrufungen und Divinationen verwenden.) Auch mythische Symbole finden ihren Niederschlag im Stirnband, etwa wenn es die Form der ägyptischen Uräusschlange aus reinem Gold hat. So wie der Gürtel die Körpermitte strafft und diszipliniert, strafft und diszipliniert das Stirnband die Hirnmitte und dadurch - nach westlicher Symbolik - den Geist und das Denken.

Wer einmal mit einem Stirnband gearbeitet hat, schätzt das Gefühl der Sicherheit und der Konzentration, das es ihm verleiht. Natürlich darf es nicht zu straff sein, andererseits aber auch nicht zu locker. Es sollte ein leichter Druck spürbar sein, der nicht unangenehm ist und keine tiefen Eindrücke auf der Haut hinterläßt.

(Unter manchen Naturvölkern ist es üblich, mit Hilfe eines überstrafften Stirnbands bestimmte Trancen zu erreichen, doch verlangt dies nach großer Erfahrung und kundiger Aufsicht, weshalb wir hier von einer solchen Praktik abraten.)

DIE SANDALEN

Die Sandalen sind in gewissem Sinne ein etwas "altmodisches" magisches Zubehör, das heute nur noch selten verwendet wird. Die meisten Magier ziehen es inzwischen vor, barfuß zu arbeiten, was zudem die Symbolik beinhaltet, fest auf dem Boden der Materie zu stehen und sich der Kräfte der Erde zu bedienen. Vor allem in vorgeblich "theonisch" orientierten Kreisen ultratraditionell eingestellter Dogmatiker, denen leider allzu oft eine extreme Körper- und Materiefeindlichkeit eignet, wird eine solche Erdung mit Mißfallen betrachtet, weil diese danach streben, den Geist zu überhöhen und den Körper zu überwinden. Dies ist jedoch nicht unser Weg, weshalb wir nicht näher darauf eingehen können, wollen und werden.

In der Tradition sind die Sandalen meist aus Leder und sollen einerseits den festen Halt symbolisieren, den der Magier in seiner Kunst hat, andererseits sollen sie die Fußchakras vor den chthonischen (tiefenirdischen) Kräften schützen. (Interessanterweise sind dies ebenjene Kräfte, mit denen gerade Schamanen vorzugsweise arbeiten - schon an diesem Beispiel läßt sich der scharfe ideologische Gegensatz zwischen naturnahen und technozentrischen Kulturen verdeutlichen!) Andererseits gelten sie aber auch als Symbol des Merkur und des Hermes, der als Götterbote bekanntlich geflügelte Sandalen trägt. In diesem Sinne können die Sandalen auch ein Sinnbild der Schnelligkeit und Beweglichkeit des Magiers (auch: seiner Fähigkeit zum Astralflug) sein.

Wir sehen auch hier, daß magische Symbole oft sehr subjektiv gedeutet und verwendet werden, nur ihre Grundstrukturen sind nicht beliebig und stehen einigermaßen fest. Dieser Interpretationsspielraum, der eine Konsequenz aus der bereits in I/3/S. 25ff. behandelten symbol-logischen Unschärferelation ist, mag den Anfänger zwar zunächst etwas verwirren, dem erfahrenen Magier bietet er jedoch Zugang zu großer praktischer Vielseitigkeit.

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Beachten Sie bitte, daß die Übungen des Kursus fortlaufend, also auch modulübergreifend, nummeriert sind. Dies vereinfacht die spätere Bezugnahme auf frühere Übungen.

ÜBUNG 15

KONZENTRATIONS- UND AUFMERKSAMKEITSSCHULUNG (I)

Diese Übung fördert Konzentration und Aufmerksamkeit. Im allgemeinen versuchen wir zwar Übungen zu vermeiden, die nicht in erkennbarem Zusammenhang zur praktischen Magie stehen, doch ist die hier vorgestellte Praktik von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Dies betrifft auch ihren Wert für die Magie, den wir freilich erst an späterer Stelle in seiner vollen Tragweite erkennen werden. Immerhin fördert die Übung die Wachheit des Magiers auch gegenüber scheinbar belanglosen Dingen.

Schreibe einen Brief an eine beliebige Person. Das kann ein lebender oder ein verstorbener Mensch sein, eine reale oder eine fiktive Persönlichkeit, aber auch ein Tier, eine mythische Gottheit o. ä. Der Inhalt des Briefs ist unerheblich, Du bist in der Themenwahl also völlig frei.

Es gibt nur folgende Regeln: Zu vermeiden sind die Worte "der", "die" und "das" sowie "und" und "aber", ebenso die Buchstaben "a", "l" und "f".

Wir wollen vorher keine weiteren Einzelheiten preisgeben, da Du diese Erfahrung möglichst unbeeinflusst machen sollst. Nur soviel: Beobachte Dein eigenes Tun sehr sorgfältig und achte auch auf Deine Bewußtseinszustände während dieser Übung.

Nachdem Du den Brief fertiggestellt und korrigiert hast, läßt Du ihn einige Tage liegen. Danach korrigierst Du ihn ein weiteres Mal. Solltest Du bei der zweiten Korrektur einen völlig fehlerfreien Brief vorfinden, kannst Du diese Übung beenden. Ist dem nicht der Fall, so wiederhole sie solange mit weiteren Briefen, bis Du dieses Ergebnis erzielt hast.

Als kleiner Tip sei verraten, daß Du Dir auf diese Weise unter anderem der kleinen sinnfreien Bausteine Deiner Realität bewußt werden kannst, in diesem Fall der Buchstaben Deiner Sprache. Solche Bausteine prägen unsere Wahrnehmungsmuster auf allen Gebieten, also auch das, was wir im Leben für wahr und unwahr halten. Wie Du weißt, lauert der Teufel stets im Detail, und das gilt besonders für die praktische Magie und den Umgang mit veränderten Bewußtseinszuständen. Gerade am Anfang ist es unverzichtbar, diese vielen, ja zahllosen Realitätsbausteine zu erkennen und ihre Wertigkeit zu begreifen. Erst dann können wir tatsächlich, wie es die Freimaurer nennen würden, zu Baumeistern unserer Wirklichkeit werden, die über der Suche nach Gesamtzusammenhängen die "kleinen" Einzelheiten nicht übersehen und sie ebenso sorgsam und ehrfürchtig behandeln wie das große Ganze.

Anmerkung: Es kann sinnvoll sein, den Brief ein- oder zweimal von einem unbeteiligten Freund auf Fehler durchsehen zu lassen, da wir hier eine objektive Fehlerfreiheit anstreben und keine rein subjektive.

ÜBUNG 16

PENDELSCHULUNG (I)

Besorge Dir, falls noch nicht vorhanden, einen Pendel. Form und Gewicht spielen zunächst keine große Rolle, am Anfang tut es zur Not auch ein Schlüssel oder ein Fingerring an einem Bindfaden, solange der Pendel nicht zu schwer in der Hand liegt. (Maurerpendel sind meistens zu schwer.) Gute Pendel in verschiedensten Ausführungen findest Du auch im esoterischen Fachhandel, am empfindlichsten reagieren in der Regel Spiralpendel, die relativ leicht sind und aus verschiedenen Materialien sein können (z. B. Messing, Kupfer, seltener: Silber oder Gold). Wichtig ist vor allem, daß der Pendel Dir persönlich zusagt.

[Für Nichtpendler: Wenn Du noch nie über längere Zeit hinweg gependelt haben solltest, mußt Du Dich erst eine Weile mit Deinem Pendel vertraut machen. Bedenke, daß der Pendel einen direkten Zugang zu Deinem Unbewußten darstellt, der erst geschult werden will. Anstelle der üblichen Einprogrammierungsmethoden wollen wir hier lieber den Weg der unmittelbaren Praxis beschreiten.]

Nimm eine Reihe von männlichen und weiblichen Fotos (Paßfotos sind am besten geeignet, aber zur Not tun es auch Ausschnitte aus Illustrierten usw.). Auf jedem Foto sollte nur eine Person zu sehen sein. Die Fotos legst Du mit dem Gesicht auf die Tischplatte und mischt sie gründlich durch, damit Du sie nicht an ihrer Rückseite erkennst. Vielleicht läßt Du sie nach dem Mischen eine Weile (auch mehrere Stunden) liegen, bevor Du weitermachst, das erleichtert das Vergessen.

Nun setzt Du Dich in bequemer Haltung davor und stützt den Ellenbogen auf die Tischplatte, so daß der Unterarm möglichst senkrecht steht. Den Pendel hältst Du zwischen Zeige- und Mittelfinger, er sollte dicht über dem ersten auszubehängenden Foto hängen (ca. 1-2 cm Abstand). Warte nun, bis der Pendel reglos hängt. Dann konzentrierst Du Dich auf die Frage, welches Geschlecht die Person auf dem Foto hat. Lasse den Pendel frei schwingen, aber versuche nicht, seiner Bewegung nachzuhelfen. (Wenn Du unbedingt willst, kannst Du Dir selbst vorher suggerieren, daß der Pendel beispielsweise bei weiblichen Personen linksherum, bei männlichen dagegen rechtswendig dreht, doch ist es besser, wenn Du Deine individuelle Drehrichtung durch einige Proben selbst herausfindest.) Führe Buch über Erfolg und Mißerfolg. Wiederhole die Übung nicht allzu häufig, damit keine vorzeitigen Ermüdungserscheinungen auftreten, zwei bis drei Mal pro Woche eine Viertelstunde genügt für den Anfang völlig. Sei nicht enttäuscht, wenn Du zu Anfang nicht so gut abschneidest, wie Du es vielleicht gerne hättest: Auch diese Form der feinstofflichen oder magischen Wahrnehmung braucht oft eine gewisse Übung.

Beachte: Nicht jeder Magier ist auch ein guter Pendler. So gibt es Menschen, die beispielsweise weitaus besser mit Wünschelruten umgehen können. Diese können anstelle eines Pendels auch eine Rute beliebiger Wahl verwenden. Doch sollte man erst einmal einige Monate lang auch die Probe mit dem Pendel gemacht haben, bevor man endgültig umsattelt.

ÜBUNG 17

ANGEWANDTER PARADIGMENWECHSEL IN DER PRAXIS (II)

Aufbauend auf Übung 10 (S. 89) und ergänzend dazu verfährt Du folgendermaßen: Du wartest entweder ab, bis Du von der absoluten Wahrheit einer Sache überzeugt bist oder Du nimmst Dir einen bereits vorhandenen Glaubenssatz dieser Art vor. Dann beschwörst Du ihre Gegenwahrheit herauf, bis sich beide neutralisiert haben. Es spielt dabei keine Rolle, aus welchem Bereich diese "Wahrheiten" stammen, Du kannst also ebensogut auf dem Gebiet der Religion oder der Philosophie, der Psychologie oder der Naturwissenschaft, des Gefühls oder der Wahrnehmung, der Partnerschaftsbeziehungen oder der Sexualität, des Berufs oder der Freizeitgestaltung usw. arbeiten.

In der Praxis könnte dies vielleicht folgendermaßen aussehen:

a) Du bist beispielsweise absolut davon überzeugt, daß es eine Reinkarnation gibt. "Missioniere" nun solange bei Dir selbst, bis Du jede Reinkarnationslehre ablehnst, sie für Humbug hältst usw. All dies sollte allerdings auch rational begründet sein. Dann verfährt Du wie unter Punkt c) beschrieben.

b) Wenn Du hingegen beispielsweise felsenfest vom Wert der Homöopathie überzeugt bist, so werde für eine Weile zum ebenso überzeugten Allopathen oder Homöopathiegegner (mindestens einige Wochen lang).

c) Danach kehrst Du wieder zu Deiner ursprünglichen Überzeugung zurück und analysierst sie im Lichte Deiner neugewonnenen Erkenntnisse (oder Deines gerade mühsam abgestreiften Fanatismus), oder Du wiederholst die Übung solange, bis Du jederzeit dazu in der Lage bist, nach Belieben die eine oder die andere Position zu vertreten, und zwar ohne Deinen vorherigen Absolutheitsanspruch.

Der Umgang mit naturwissenschaftlichen Wahrheiten erfordert natürlich einiges an technischem Vorwissen; überhaupt solltest Du Dich zu Anfang möglichst nur auf solche Bereiche beschränken, von denen Du schon eine Menge verstehst. Das können auch banale Dinge sein, und auch gefühlsgeladene "Wahrheiten", die oft eher den Charakter von Gewohnheiten haben, können bearbeitet werden. So kann ein passionierter Reiter beispielsweise eine vorübergehende Abneigung gegen die Reiterei entwickeln, ein fanatischer Japan-Enthusiast setzt sich ausschließlich mit den negativen Aspekten der japanischen Kultur auseinander, ein dezidiertes Heterosexueller befaßt sich ebenso ausschließlich mit der Homosexualität usw.

Wir wollen Dir keine Vorschriften machen, welche Bereiche Du für diese Übung wählen sollst, auch Zeitangaben können allenfalls Empfehlung bleiben. Wir halten es allerdings für sinnvoll, mindestens auf Wochenbasis, möglichst länger, zu arbeiten, da vor allem zu Anfang der rasche Paradigmenwechsel von einem Tag auf den anderen (oder gar, wie in der Praxis oft gefordert, von einer Sekunde zur anderen!) gewisse Schwierigkeiten machen kann.

Mit Hilfe dieser Übung wird es Dir wesentlich leichter gelingen, den für die westliche Ritualmagie so typischen Mischmasch verschiedenster Symbolelemente (z. B. kabbalistische Zuordnungsformeln bei der Annahme ägyptischer Gottesformen und ihre Einrahmung in rosenkreuzerische Symbolik, bei gleichzeitigem Gebrauch indischer Mantras und altgriechischer Hymnentexte...) mühelos nachzuvollziehen, als wenn Du Dich erst einzeln in

jeden Symbolbereich einarbeiten muß. Deshalb unser Rat: Führe diese Übung so oft durch, wie Du nur kannst, keine Minute davon ist vergeudet!

Führe dabei besonders über Deine Bewußtseinszustände Buch. Ziel ist die Erlangung des bereits erwähnten undifferenzierten (= nicht festgelegten) Energiepotentials, das die Quelle aller Magie ist.

ÜBUNG 18

PRAXIS DES KLEINEN HEXAGRAMMRITUALS (I)

Führe bis zum Erhalt des nächsten Kursushefts mindestens zwei Kleine Hexagrammrituale mit unterschiedlichen Planetenkräften durch. Am besten fängst Du mit Jupiter an und arbeitest beim zweiten Mal mit der Energie des Merkur. (Stelle selbst fest, warum wir Dir dies raten!) Vermeiden solltest Du vorläufig das Sonnenritual, weil dieses eine gründliche Erfahrung mit allen anderen Planetenkräften voraussetzt, wie wir im nächsten Heft noch näher erläutern werden. Verfahre wie bei der Grundstruktur der Planetenrituale, wobei Du die Punkte 4 und 5 allerdings nicht zu bearbeiten brauchst, weshalb sie hier auch in eckigen Klammern stehen. Dein Vorgehensmuster sieht also folgendermaßen aus:

1. Kleines Bannendes Pentagrammritual
2. Meditation über die Planetenkraft
3. Kleines Rufendes Hexagrammritual
- [4. Anrufung der Planetenkraft (Hymne)]
- [5. Arbeit mit der gerufenen Planetenkraft]
6. Verabschiedung der Planetenkraft
7. Abschließende Meditation
8. Kleines Bannendes Pentagrammritual (mit Entlassungsformel)

Die Meditation über die Planetenkraft kannst Du frei gestalten, zu Anfang wirst Du wohl hauptsächlich damit beschäftigt sein, Dir Ihre Eigenschaften einzuprägen. Das ist in diesem Übungsstadium auch durchaus erwünscht.

Die Verabschiedung der Planetenkraft besteht zu Anfang aus einem allmählichen Ausklingenlassen, evtl. auch einer Danksagung. Tue dies auch dann, wenn Du nichts gespürt haben solltest, denn oft wirken diese Rituale auf eine sehr subtile, zu Anfang kaum wahrnehmbare Weise.

Wieder trägst Du alle Eindrücke usw. in das Magische Tagebuch ein.

WEITERFÜHRENDE. KURSBEGLEITENDE LEKTÜRE

KLASSE B (Empfehlungslektüre)

A. A. Attanasio, RADIX,
Bergisch Gladbach: BASTEI TB 24059, 1984

Nicht nur ein Science-Fiction-Roman der Spitzenklasse - dieses Buch enthält einerseits zahlreiche schamanische Elemente und magische Gesetze, vermag aber andererseits auch sehr bizarre Realitäten auf eindringliche, fesselnde Weise zu vermitteln, was dabei helfen kann, Paradigmenwechsel noch radikaler und wirkungsvoller durchzuführen. Überhaupt sollte gute esoterische Belletristik (z. B. viele Werke von Gustav Meyrink) zur Standardlektüre eines jeden Magiers gehören, denn nicht selten greift die Magie auf die Fiktion zurück und macht diese erst real.

LITERATURNACHWEIS

Die in diesem Heft zitierten Stellen stammen aus:

Stephen Mace, STEALING THE FIRE FROM HEAVEN. A Technique for Creating Individual Systems of Sorcery, 4th ed., rev. & enl., New Haven, Connecticut: Privatdruck, 1984, \$15

Ein sehr rares, aber höchst empfehlenswertes Werk eines ansonsten wenig bekannten amerikanischen Magiers. Nur für Leser mit sehr guten Englischkenntnissen geeignet!

Bezugsquelle: Stephen Mace, c/o BOOK WORLD, 1143 Chapel Street, New Haven, Connecticut 06511, USA

Der Äonenwechsel hat uns keine grundsätzlich bessere Menschheit beschert. Er hat lediglich die Regeln verändert, nach denen Menschen sich bessern können.

Stephen Mace

INHALTSVERZEICHNIS

MODUL 1 - HEFT 6

Die Härtung der Aura des Magiers	Seite 141
Mantramistik (I)	Seite 143
Praktische Sigillenmagie (II)	
Mantrische Sigillen	Seite 145
Die IAO-Formel in der Praxis	Seite 146
Die wunden Punkte der Magier-Seele	Seite 150
Die Lehre von den Korrespondenzen (I)	Seite 153
Einführung in das Hexagrammritual (III)	Seite 158
Planetenmagie (III)	
Der Ritualplan	Seite 159

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 19: Angewandter Paradigmenwechsel in der Praxis (III)	Seite 167
Übung 20: Pendelschulung (II)	Seite 168
Übung 21: Praxis des Kleinen Hexagrammrituals (II)	Seite 169
Übung 22: Die IAO-Formel in der Praxis (I)	Seite 169
Weiterführende, kursbegleitende Literatur	Seite 170

ABBILDUNGEN

Die IAO-Formel	Seite 149
Die Planeten und ihre wichtigsten Korrespondenzen (I)	Seite 156
Die Planeten und ihre wichtigsten Korrespondenzen (II)	Seite 157
Der Ritualplan – Checkliste	Seite 161
Beispiel für einen Ritualplan (Merkur-Ritual)	Seite 162

DIE HÄRTUNG DER AURA DES MAGIERS

Wir kehren noch einmal zurück zur Bedeutung des magischen Kreises. Dieser ist nach Meinung mancher moderner Autoren nur erforderlich bei den mächtigsten magischen Operationen. So spricht der bereits im letzten Heft erwähnte Stephen Mace ihm beispielsweise lediglich Bedeutung bei a) Blutopfern und b) Evokationen von Geistern und Dämonen bis zur physischen Sichtbarkeit zu. Worauf es beim magischen Schutz vielmehr ankäme sei die Aura des Zauberers. Diese müsse "gehärtet" sein, dann könne er auf jegliches spezielles Schutzritual verzichten: "Eine leuchtende, feste Aura, durch Jahre der regelmäßigen Bannung und des Loderns unter den Worten der Macht eines Hexers gehärtet, ist sein bester Schutz gegen Obsession, Besessenheit und magische Angriffe. " [Mace, S. 58]

So sehr sich gerade der Anfänger auch immer wieder dagegen sträuben mag: Das Schlüsselwort im obigen Zitat sind die "Jahre der regelmäßigen Bannung" - nur jahrelange Praxis vermag jenen magischen Schutzautomatismus herzustellen, den wir so oft bei großen Magiern und Schamanen beobachten können, obwohl sie doch oft keine einzige praktische Übung mehr regelmäßig durchführen. (Ähnlich können wir bei sehr guten Hatha Yogis feststellen, daß sie nämlich bestenfalls ein oder zwei Mal im Monat ihre Asanas üben müssen, während Menschen unterhalb dieser Stufe täglich immer noch viele Stunden der Praxis benötigen, um in körperlicher und seelischer Bestform zu sein, ohne an die der Meister jedoch heranzuerreichen.)

Das "Lodern" aber, das sicherlich ebenso wichtig ist, erlangen wir nur durch möglichst intensive, ja hingebungsvolle Praxis. Erst wenn die Magie zur lebensausfüllenden und -erfüllenden Leidenschaft geworden ist, wenn man auf die Frage "Warum tust du das alles?" mit Carlos Castanedas Don Juan antworten muß: "Weil man anders nicht leben kann", erst dann kann man erwarten, daß sie soweit automatisiert oder integriert ist, ja daß der Zensor vollends so gründlich auf Magie umprogrammiert wurde, daß sie ihm zur alltäglichen Selbstverständlichkeit geworden ist, mit der er ebenso hantiert wie er es früher mit der gewöhnlichen Alltagsrealität getan hat.

Mit dieser Leidenschaft ist jedoch nicht die überschnelle Begeisterung des Anfängers gemeint, der ob seiner Freude über die neue Welt, die sich ihm durch die Magie plötzlich erschlossen hat, allzu gern den zehnten Schritt vor dem ersten tun will, für den Geduld und Beharrlichkeit ekle Fremdworte sind - und der ebenso rasch und gründlich stürzt und dann oft sehr schnell wieder die Lust verliert, sobald die ganze Sache in Arbeit auszuarten beginnt. Nicht das Strohfeuer sondern der Dauerbrand in der Seele ist es, der einen in der Magie wirklich weiterbringt, jenes geheime Pochen des "Ich will, ich will, ich will", das jeden Herzschlag ummünzt in ein Streben nach dem Mehr, nach der Vollkommenheit, nach der Meisterschaft, nach der Vollendung, und sei diese auch so fern wie das Ende unserer Galaxie oder unseres Universums. Von solchen eher psychologischen Faktoren abgesehen gibt es eine Reihe von magischen Übungen, durch welche diese gewünschte Härtung der Aura (die mit dem Aufbau eines automatischen Warn- und Signalsystems einhergehen sollte) erreicht werden kann. Die erste, die Sie im Rahmen dieses Kursus bereits kennengelernt haben, ist das Kabbalistische Kreuz, die zweite war das Kleine Bannende Pentagrammritual. (Selbstverständlich tragen alle magischen Übungen dazu bei, wir sprechen hier lediglich von jenen Praktiken, die eine solche Härtung der Aura ganz gezielt fördern.) Die dritte war das Kleine Hexagrammritual, und die vierte finden Sie weiter unten in diesem Heft, es ist die IAO-Formel in ihrer ersten praktischen Anwendung. Im Übungsteil schließlich sind weitere Empfehlungen gegeben.

Wenn wir hier also vergleichsweise früh die etwas ketzerische Auffassung referieren, daß magische Kreise von einigen Spezialarbeiten abgesehen "eigentlich unnötig" seien (die winklige Ritualtradition verzichtete beispielsweise sehr häufig darauf), so wollen wir damit weder die bisherige Praxis abwerten oder in Frage stellen, noch zu einer allgemeinen Verwirrung beitragen. Vielmehr möchten wir damit einen kurzen Blick auf das freigeben, was uns als Magier in der Praxis noch erwartet und aufzeigen welchen Kurs das Schiff eigentlich nehmen soll.

Die Techniken allein sind jedoch noch keine Garantie für magischen Schutz und erfolgreiche Magie. Eher könnte man davon sprechen, daß es das beharrliche Üben selbst ist, das einer derartigen Garantie nahekommt. Die vielen grundverschiedenen magischen Systeme dieser Welt, die einander an Effektivität selten nachstehe n, beweisen, daß es nicht so sehr darauf ankommt, was der Magier im Rahmen seiner Ausbildung tut, als vielmehr darauf, wie - und nicht zuletzt auch, wie lange - er es tut. Allerdings wird auch dreißigjähriges üben nicht zum gewünschten Erfolg führen, wenn die richtige Grundeinstellung fehlt und die magische Wahrnehmung nicht entwickelt wird.

Die Faktoren, auf die es dabei ankommt, haben wir in der zweiten Grundformel der Magie (s. I/5/S. 2ff.) ausführlich besprochen. Weiterhin betrachten wir deshalb nun einmal etwas genauer die tatsächlichen Hindernisse, die sich auf unserem Weg zur magischen Meisterschaft als Stolpersteine erweisen könnten.

MANTRAMISTIK (I)

Unter Mantramistik versteht man die Lehre von den magischen Wirkungen der sprachlichen Laute und Klänge. Das Sanskritwort mantra bedeutet soviel wie "magisch-mystische Lautformel", und es hat inzwischen seit gut hundert Jahren in der Sprache der westlichen Esoterik seinen festen Platz gefunden.

Die Mantramistik ist ein hochkompliziertes Gebiet, das wir im Rahmen unseres Kursus immer wieder streifen werden, ohne es jedoch jemals erschöpfend abhandeln zu können. Wenn wir uns jedoch die Grundstrukturen magischer Mantras klar machen, wird es uns auch ohne großes religions- und sprachgeschichtliches Wissen gelingen, die Magie der Laute und Klänge wirkungsvoll für unsere Zwecke zu nutzen.

Jedes magisch verwendete Mantra hat vor allem einen Zweck: die Herstellung von Gnosis oder magischer Trance. Wir brauchen uns vorläufig nicht für die sehr verwickelten Theorien zu interessieren, die besonders die indische und die hebräische Mantramistik prägen. Es genügt daran zu erinnern, daß in der hinduistischen und jüdischen Tradition (aber nicht nur dort) dem Sanskrit bzw. dem Hebräischen die Eigenschaft einer "Ursprache der Schöpfung" zugesprochen wird. Speziell das Sanskrit, das unseren Erkenntnissen zufolge stets nur Sakral-, also nie Umgangs- oder Gebrauchssprache war, gilt in der hinduistischen Kultur als Kraftquelle, deren Beherrschung den Magier zur Gottheit werden lassen kann. Mit anderen Worten: Das - natürlich später liegende - Johanneszitat "Im Anfang war das Wort" findet hier einen sehr konkret gemeinten Ausdruck; wer die subtilen Energien einer solchen Sakral- und Ritualsprache meistert, der kann dadurch selbst zum Schöpfer werden. Ähnliche Überlegungen finden wir im Hebräischen, und auch dem Latein und dem Arabischen des Koran wurden gelegentlich derartige Macht zugesprochen. Dies ist der makrokosmische Angang.

Vom mikrokosmischen Angang aus betrachten wir vor allem die Wirkung von Mantras. Wir lassen die These von der den Mantras innewohnenden "objektiven" Kraft für eine Weile beiseite und experimentieren damit, welche Effekte sich mit welchen Mantras erzielen lassen. Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß in der mantramistischen Literatur gelegentlich vor einer solchen "Profanierung" gewarnt wird. Doch hat unsere Praxis immer wieder gezeigt, daß in solchen Fällen keine magische sondern vielmehr eine dogmatischreligiöse Grundhaltung vorliegt, die nicht auf praktischen Erfahrungen mit der Magie beruht. (Der religiöse Kosmos ist nicht eigenmächtig zu erforschen, das wäre ein Sakrileg, vielmehr soll er erduldet und hingenommen werden, in diesem Sinne ist er auch statisch. Der magische Kosmos dagegen ist dynamisch, er kennt - zumindest im Idealfall - keine festgelegten Gesetze und erschließt sich dem Magier nur durch die persönliche praktische Erfahrung, ja er wird durch diese überhaupt erst erschaffen.) Es interessiert uns also vorläufig gar nicht, welchen Sinninhalt, welche "Bedeutung" ein Mantra haben mag.

Auf kuriose Weise stimmen wir darin sogar mit den religiösdogmatischen Mantramistikern überein, die den "heiligen" Mantras eine Eigenwirkung zugestehen, welche völlig unabhängig vom Verständnis des Verwenders existiert. (Ähnlich spricht aus magischer Sicht vieles für die Beibehaltung des Lateinischen als Liturgiesprache in der katholischen Messe und dies wurde von weiten Kreisen innerhalb der Kirche bis zum Zweiten Konzil auch genauso verstanden.)

Halten wir zunächst fest, daß es sich bei Mantras um Lautkombinationen handelt,

- a) die der Herstellung von Gnosis dienen und
- b) die magische Effekte erzielen sollen.

Sie haben aber auch noch weitere Funktionen, unter anderem:

- c) Ausschaltung störender Außeneinflüsse;
- d) Konzentrationsförderung;
- e) Herstellung von Gedankenleere,
- f) Erweckung magischer Kräfte und Wahrnehmungen.

Dabei ergeben sich zwangsläufig Überschneidungen zwischen den Punkten a und c-f, doch brauchen wir vorläufig nicht auf solche Feinheiten einzugehen. In der Praxis stellen wir fest, daß es keineswegs gleichgültig ist, ob wir beispielsweise Mantras aus dem Hebräischen, dem Sanskrit, dem Tibetischen, dem Arabischen oder dem Japanischen verwenden - alle diese Sprachen haben eine eigene, unverwechselbare Energiequalität und erzeugen dadurch auch unterschiedliche Formen der Gnosis. Dies werden wir noch ausgiebig überprüfen können.

Bevor wir für diesmal unsere Ausführungen zur Mantramistik beenden, wollen wir noch auf die unterschiedlichen Anwendungsweisen von Mantras (im Sanskrit japa mantra genannt) eingehen. Grundsätzlich können nach der indischen Lehre Mantras auf dreierlei Arten intoniert werden:

- 1) laut
- 2) leise
- 3) stumm.

Dabei gilt die stumme oder mentale Intonation in vielen Mantraschulen als die "höchste", doch ist damit eher die Feinstofflichkeit des Energiezustands gemeint als irgendeine moralische Wertung. Die Anwendungsart richtet sich logischerweise vor allem nach dem Zweck. Nicht immer ist die vergleichsweise subtile Energie des stummen oder mentalen Arbeitens erwünscht, wir sollten dabei also funktional denken und entsprechend auswählen. Als Faustregel läßt sich sagen, daß das laute Intonieren von Mantras Außenreize abblockt und einen Eintritt in die Trance fördert, das leise Intonieren ist der Konzentration und der Innenschau dienlich, und das stumme Intonieren erzeugt eine gesitig-astrale Ablösung vom grobstofflichen Körper.

Wie Sie aus der Sigillenmagie wissen, kann sich der Magier aber auch eigene Mantras (z. B. akustische Sigillen) und "Worte der Kraft" erschaffen, die zwar aus der Alltagssprache entwickelt, aber dabei zugleich derart abstrahiert werden, daß sie mit dieser allenfalls noch genetisch etwas zu tun haben.

Im Anschluß an diesen eher theoretisch gehaltenen Teil werden wir nun zur Praxis mantrischer Sigillen übergehen, um dann im nächsten Heft Beispiele für die praktische Arbeit mit traditionellen Mantras zu bringen.

PRAKTISCHE SIGILLENMAGIE (II)

MANTRISCHE SIGILLEN

Bisher haben wir innerhalb des Kursus nur die Wortmethode der Sigillenmagie kennengelernt. Inzwischen setzen wir die gründliche Lektüre der Werkmappe Sigillenmagie in der Praxis voraus und wollen nun die mantrische Sigillenmethode in den Vordergrund unserer Betrachtung stellen. Die eigentliche Herstellung mantrischer Sigillen ist durch die Pflichtlektüre bereits bekannt, deshalb soll hier nur auf Einzelheiten eingegangen werden, die in der fraglichen Werkmappe nicht erwähnt oder nur angerissen wurden.

Anders als die Wortmethode werden mantrische Sigillen in der Regel bekanntlich nicht spasmisch geladen bzw. aktiviert sondern durch rhythmisch-monotones Herunterleiern (oft auch neudeutsch "Chanten" genannt, vom englischen "to chant" = "[liturgisch] singen, [ab-, herunter-] leiern"). Das hat seine Vor- und Nachteile. Der wohl wichtigste praktische Nachteil besteht in der vergleichsweise langen Dauer der Operation. Bei der spasmodischen Ladung (Wort- und Bildmethode) läßt sich der gesamte magische Akt auf wenige Minuten terminieren, das Leiern von Sigillen dagegen kann oft Stunden, ja sogar - insgesamt gerechnet - Tage beanspruchen. Zudem sind die mantrischen Sigillen auffälliger, zumindest wenn man, wie es die Regel ist, laut intoniert und nicht stumm. Deshalb lassen sie sich nicht ohne weiteres ungestört aktivieren.

Doch gibt es auch einige Vorteile. Zum einen haben viele Magier das Gefühl, daß die mantrischen Sigillen "organischer" seien und nicht wie ein Vorschlaghammer ins Gehirn hauen, wie es die nach Wort- oder Bildmethode geladenen Sigillen oft tun. Zweitens wird durch das monotone Wiederholen eines scheinbar sinnfreien Mantras das Unbewußte bei manchen Magiern offenbar weiter geöffnet (allgemeine Ausnahme: die sexualmagische Sigillenladung) als durch die nicht-sexualmagische Todehaltung. Und drittens kommt die mantrische Aktivierung vor allem jenen Magiern mehr entgegen, die bereits viel mit verbalen Suggestionen oder gar mit Hypnose gearbeitet haben, ebenso natürlich stark auditiv veranlagten Menschen (z. B. Musikern). Zum vierten sei noch einmal betont, daß auch die mantrischen Sigillen am wirksamsten sind, wenn wir ihren Inhalt (ihre Bedeutung) vergessen haben. Gegenüber den anderen Methoden der Sigillenmagie hat das Ableiern mantrischer Sigillen den Vorteil, daß dieses Vergessen oder Verdrängen von Sinninhalten nach einer Weile ganz automatisch geschieht. (Das gilt übrigens ganz allgemein für Worte: Wenn Sie eine halbe Stunde lang ununterbrochen das Wort "Käsekuchen" vor sich hinmurmeln, werden Sie schon sehr bald gar nicht mehr bewußt wissen, was Sie da sagen - es bedarf eines Akts der Anstrengung, um dieses Wissen wieder zu aktivieren.)

Es hat sich ferner als recht wirkungsvoll erwiesen, bei mantrischen Sigillen die Vokalisierung ausschließlich mit den Lauten I, A und O durchzuführen. Denn es hat den Anschein als würde das Unbewußte auf diese Klangkombination besonders dankbar reagieren.

Wir werden weiter unten eine moderne Übung beschreiben, die auf der alten gnostischen IAO-Formel aufbaut und sich diesen Effekt gezielt zunutze macht. Vielleicht sollten Sie einmal mit mantrischen Sigillen experimentieren, indem Sie bei ein und derselben Operation mit verschiedenen Vokalisierungungen arbeiten. So könnten Sie beispielsweise an einem Tag die akustische Sigil "BILAKO" verwenden, am nächsten "BALAKA", am übernächsten "BELUKO" usw. und beobachten, welche Vokalkombination sich am besten anfühlt. Dabei muß die Reihenfolge der Laute I-A-O nicht unbedingt eingehalten werden, wir können also auch mit Umstellungen arbeiten (also mit O-A-I, I-O-A, A-O-I usw.), was übrigens schon die antiken Gnostiker taten.

DIE IAO-FORMEL IN DER PRAXIS (I)

Über die sogenannte "IAO-Formel" ist schon viel geschrieben worden, dennoch läßt sich nicht immer eindeutig definieren, was in der Magie im allgemeinen darunter verstanden wird. In der spätantiken Gnosis spielte die Vokalfolge "I-A-O" eine große Rolle, und auch Aleister Crowley hat viel und gern mit ihr gearbeitet.

[Es sollte hier zum besseren Verständnis angemerkt werden, daß der Begriff "Formel" in der Magie ganz ähnlich verwandt wird wie beispielsweise in der Mathematik oder der Chemie. So definiert der Duden "Formel" als: "Folge von Buchstaben, Zahlen od. Worten zur verkürzten Bezeichnung eines [...] Sachverhalts"; als zusätzliche Bedeutung gilt in der Magie auch: "kurzgefaßter Satz od. Ausdruck, in dem sich ein gedanklicher Zusammenhang erhellend fassen läßt". Tatsächlich stellen magische Formeln oft eine Mischform aus beidem dar. Mal bestehen sie, wie die hier behandelte IAO-Formel oder unsere in diesem Kurs häufiger besprochenen mathemagischen Strukturformeln - z. B. die symbol-logische Unschärferelation - tatsächlich nur aus Buchstabenkürzeln, mal aber auch aus Merksätzen oder -Worten mit praktischem Hintergrund, etwa die Formeln "V. I. T. R. I. O. L. ", "Thelema", "93/93" (= ein thelemitischer Gruß, mit dem die Worte Thelema -Wille - und Agapé - Liebe - durch ihren kabbalistischen Zahlenwert zusammengefaßt werden) usw.]

Ganz bewußt wollen wir jetzt noch nicht auf die tiefere philosophische und symbolische Bedeutung der IAO-Formel eingehen und statt dessen die persönliche Erfahrung und Praxis in den Vordergrund stellen. Damit soll auch bewiesen werden, daß ein Großteil der magischen Techniken auch ohne allzu aufwendigen ideologischen Überbau auskommen und auch ohne genauere Kenntnisse von philosophischem "Faktenmaterial" geradezu automatisch wirken, sofern die entsprechende Gnosis vorhanden ist.

Anstelle philosophisch-mystischer Ausführungen werde ich Ihnen also hier diese von mir entwickelte Übung in diesem Heft in ihren praktischen Einzelheiten schildern. Dabei handelt es sich um eine Energetisierungs- und Schutz-Übung, die in ihrer Wirkungsweise dem Kabbalistischen Kreuz gleicht, aber unaufwendiger und in mancher Hinsicht sogar effektiver ist. Sie dient uns vor allem zur "Härtung" der Aura des Magiers, wodurch sie einen optimalen magischen Schutz ermöglicht.

DIE ARBEIT MIT DER IAO-FORMEL

Die IAO-Formel wird zu Anfang stets aufrecht stehend geübt, erst nach einiger Praxis solltest Du sie auch in anderen Stellungen versuchen.

Die I-Formel

Du stehst aufrecht mit aneinandergestellten Füßen, auf Wunsch mit Blickrichtung Osten. Mit geschlossenen oder (sofern bereits entsprechende Meditationserfahrung vorhanden) halbgeschlossenen Augen intonierst Du langgezogen den Vokal I: "liiiiiiiiiiiiiiiiiihhhhhh". Gleichzeitig imaginierst Du einen senkrechten Lichtstrahl, der von oben kommend durch den Scheitelpunkt in Deinen Körper eindringt und sich senkrecht durch die Körpermitte nach unten fortsetzt, um im Boden zu verschwinden. (Der Strom hat allerdings keine festgelegte Fließrichtung, tatsächlich fühlt es sich mit der Zeit so an, als würde er - meist im Rhythmus mit dem Atem - gleichzeitig von oben nach unten und von unten nach oben strömen.) Der Strahl ist ein kontinuierlicher Strom, es handelt sich also nicht etwa um einen einmaligen "Blitz"! Spüre die Energie, die dich kraftvoll durchströmt. Oft wird sie als warmes Prickeln oder als Gefühl der Kraft und Macht empfunden.

Wenn Du es Dir zutraust, kannst Du diesen Strahl schon von Anfang an in weißer, durchschimmernder Farbe imaginieren. Sollte dies nicht problemlos gelingen, so übst Du erst einige Wochen ohne Farbimagination, um es dann aufs neue zu versuchen.

Dies ist die Vereinigung von Makro- und Mikrokosmos. (Die Chinesen sprechen von der "Vereinigung von Himmel und Erde".) Damit harmonisierst Du Deine Kräfte und stellst einen Einklang zwischen Deinem "Oben" und Deinem "Unten" her. Dieser Teil der IAO-Formel dient auch der Inspiration und öffnet das Scheitelchakra für Dein Informationsuniversum.

Die A-Formel

Immer noch senkrecht stehend und mit geschlossenen bzw. halbgeschlossenen Augen breitest Du seitlich die Arme aus und intonierst langgezogen den Vokal A: "Aaaaaaaaaaaaaaaaaahhhhhh". Gleichzeitig imaginierst Du einen kontinuierlichen waagerechten Energiestrom, der Deinen Körper in der Horizontalen durchstößt und rechts und links von ihm in die Weite schießt, aus der er auch kommt. (Der Strom hat keine festgelegte Fließrichtung, tatsächlich fühlt es sich so an, als würde er gleichzeitig von links nach rechts und von rechts nach links strömen.) Spüre die Energie, die dich kraftvoll durchströmt. Oft wird sie als warmes Prickeln oder als Gefühl der Kraft und Macht empfunden.

Wenn Du es Dir zutraust, kannst Du diesen Strahl schon von Anfang an in roter, durchschimmernder Farbe imaginieren. Sollte dies nicht problemlos gelingen, so übst Du erst einige Wochen ohne Farbimagination, um es dann aufs neue zu versuchen.

Dies ist die Vereinigung von linker und rechter Seite, von Geben und Empfangen, von Handeln und Erdulden. (Die Chinesen sprechen von der "Vereinigung von Yin und Yang".) Damit aktivierst Du Deine Kräfte und stellst einen Einklang zwischen Deinem "Rechts" und Deinem "Links" her. Dieser Teil der IAO-Formel dient auch der Herstellung des geistigen und körperlichen Gleichgewichts und öffnet die Hand-chakras für Dein Informationsuniversum.

Die O-Formel

Immer noch senkrecht stehend und mit geschlossenen bzw. halbgeschlossenen Augen legst Du seitlich die Arme an den Körper und intonierst langgezogen den Vokal O: "Oooooooooooooooooohhhhhh". Gleichzeitig imaginierst Du einen kontinuierlichen doppelkreisförmigen Energiestrom, der Deinen Körper waagrecht und senkrecht im Umkreis von etwa eineinhalb Metern umgibt. (Der Strom hat keine festgelegte Fließrichtung, tatsächlich fühlt es sich so an, als würde er gleichzeitig links- und rechtsherum, von oben vorne herab und umgekehrt strömen.) Spüre die Energie, die dich kraftvoll umströmt. Oft wird sie als warmes Prickeln dicht über der Haut oder als Gefühl der Kraft und Macht empfunden.

Wenn Du es Dir zutraust, kannst Du diesen Kreis- bzw. Kugelstrom schon von Anfang an in blauer, durchschimmernder Farbe imaginieren. Sollte dies nicht problemlos gelingen, so übst Du erst einige Wochen ohne Farbimagination, um es dann aufs neue zu versuchen. Nun kannst Du den O-Kreis bzw. die Doppel-O-Kugel auf bis zu ca. 6 Metern ausdehnen, abhängig davon, wie gut Du ihn/sie aufrechtzuhalten vermagst. (Dies sind nur Richtwerte, im Zweifelsfall solltest Du Deiner eigenen Intuition stets den Vorzug geben.) Dies ist die Mittung, das innere Zentrieren, und es kommt in seiner Funktion dem magischen Kreis nahe. Damit konzentrierst Du Deine Kräfte und stellst Dich ins Zentrum Deines eigenen Kosmos.

Dieser Teil der IAO-Formel dient auch der Herstellung des geistigen und körperlichen Gleichgewichts, der Sicherheit und des Selbstvertrauens, er reduziert die magische Verwundbarkeit und macht Dich zum Beherrscher Deines Informationsuniversums.

Die Intonationen müssen nicht sehr laut sein. Du solltest aber versuchen, sie so kraftvoll wie möglich durchzuführen. Mit etwas Übung wirst Du schon die für Dich richtige Lautstärke, Tonlage, Intonationsdauer usw. feststellen.

Die IAO-Formel dient, wie die Ausführungen deutlich machen, sowohl dem magischen Schutz als auch der Mittung und der Kraftaufladung. Sie kann auch vor Heilungen mit Erfolg praktiziert werden. Wir verwenden sie außerdem gern vor und nach dem Kleinen Bannenden Pentagrammritual sowie vor und nach jeder anstrengenden, kraftaufwendigen magischen Operation. Sie eignet sich ferner ganz hervorragend für die Arbeit mit dem magischen Doppelgänger sowie bei bzw. vor beeinflussungsmagischen Operationen und kann von Magiern, denen die Arbeit mit kabbalistischen Formeln nicht zusagt, beispielsweise anstelle des Kabbalistischen Kreuzes und anderer Mittungs- und Aufladungspraktiken, verwendet werden. Darüber hinaus läßt sie sich jederzeit völlig gefahrlos und ganz nach Bedarf einsetzen.

(Die Abb. 1 auf der nächsten Seite zeigt noch einmal den Ablauf der IAO-Formel in grafischer Form.)

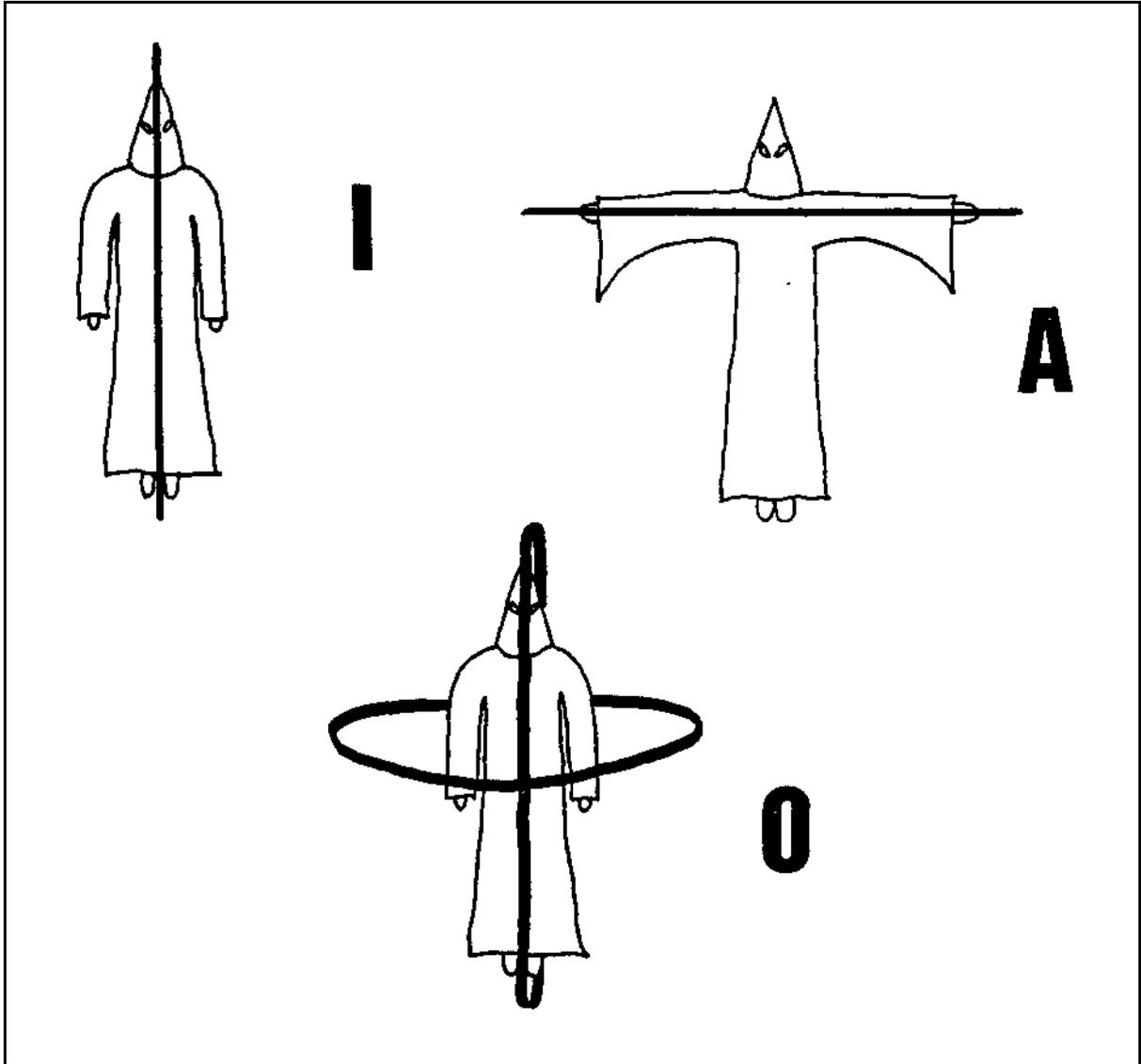


Abb. 1: DIE IAO-FORMEL

DIE WUNDEN PUNKTE DER MAGIER—SEELE (I)

Der Magier Gurdjieff widmete sein Leben dem "Kampf gegen den Schlaf", wie er es formulierte. (Dies ist auch der Titel einer sehr lesenswerten Gurdjieff-Studie von Colin Wilson.) Unter diesem Schlaf verstand er etwas Ähnliches wie die alten Gnostiker, nämlich das Leben im Nicht-Bewußtsein um seine wahre Bestimmung. Die Antwort auf die drei gnostischen Fragen "Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?" zu suchen, bedeutet aufzuwachen aus dem, was Colin Wilson die "Gewohnheitsneurose" genannt hat.

Im Gegensatz zu früheren Zeiten glauben heute nur noch die wenigsten Magier, daß es auf diese Fragen (oder auch auf die Urfrage nach dem "Sinn des Lebens") eine allgemeingültige Antwort gibt. Zu differenziert sind Denken und Wahrnehmung des Menschen geworden, zu kompliziert die Zusammenhänge, in denen er mittlerweile denkt und handelt, um sich widerstandslos in die scheinbar allzu schlichten Erklärungssysteme der Vergangenheit einzufügen. Damit sollen die alten Weisheiten jedoch keineswegs abgewertet werden. Im Gegenteil, wenn wir sie einmal genauer und undogmatischer betrachten, werden wir möglicherweise feststellen, daß sie vielleicht doch gar nicht so schlicht und simpel sind, sondern daß es vielmehr ihre unreflektierte, ja geradezu dümmliche Interpretation war, die uns lange Zeit den Blick für ihre wahre Vielseitigkeit und Flexibilität verstellt hat. (Wir werden beispielsweise in anderem Zusammenhang etwas ausführlicher auf den geradezu haarsträubenden Mummenschanz eingehen, der bis in unsere Tage mit der Reinkarnationslehre getrieben wird, was diesen Punkt wohl hinreichend beleuchten dürfte.)

Erst in unserem Jahrhundert kommt - spät aber deutlich! - das Erbe der Renaissance und der Aufklärung in der Magie richtig zum Tragen: Das Individuum wird schonungslos ins Zentrum seines eigenen Universums gestellt, damit es endlich lernt, eigenverantwortlich mit seinem Leben und seiner Realitätsproduktion umzugehen, anstatt sich an den Rockzipfel irgend einer Vater- oder Muttergottheit, "göttlicher" Gebote, oktroyierten Moral und Ethik, Kirche, Gesellschaft o. ä. zu hängen und nur danach zu streben, makellos funktionierender Erfüllungsgehilfe, ja Sklave fremder Vorgaben zu werden - in der Hoffnung auf einen schönen Platz an der Sonne im Jenseits, auf Vergebung der Sünden, auf "positives Karma", auf gesellschaftliche Anerkennung und was der Karotten mehr sind, die man dem Esel "Menschheit" seit Jahrtausenden vor die Nase hängt, damit er pariert und unermüdlich weiter in seine Sackgassen hineintrabt. Statt dessen will die Magie von heute den selbstbestimmten, aus innerer Erfahrung und Weisheit handelnden Menschen, der keineswegs amoralisch oder verantwortungslos agieren muß, der sich aber seine Ethik weder von einer Kirche noch einem Geheimorden mit "Wahrheitsmonopol" vorschreiben läßt.

Bis dieses Ziel tatsächlich erreicht wird, ist es jedoch noch ein langer Weg voller Hindernisse, und das gilt sicherlich für jeden von uns. So individuell wie die einzelnen Lebensziele, so unterschiedlich können auch die wunden Punkte der Magier-Seele sein. Deshalb können wir hier auch keine verbindliche Liste sämtlicher Stolpersteine aufstellen sondern nur einige der häufigsten aufzählen und Hinweise für einen konstruktiven Umgang mit ihnen geben. Einer davon soll diesmal im Vordergrund unserer Betrachtung stehen: die Gewohnheit.

Die Macht der Gewohnheit

Consuetudo est quasi altera natura.

("Die Gewohnheit ist soviel wie eine zweite Natur. ")
nach Cicero

Allzu oft vergessen wir ob unserer Bemühungen, den Alltag halbwegs erfolgreich in den Griff zu bekommen, daß die Sprache mit ihren Floskeln und Zitaten für vieles einen aufschlußreichen Anschauungsunterricht bietet. (Oder, wie es L. Ron Hubbard in seinem Buch Dianetik formuliert: "Hat man erst einmal etwas entdeckt, das zur Lösung bisher ungelöster Probleme führt, so stellt man fest, daß sogar die Wörterbücher >es schon immer gewußt< haben. ")

Ein Satz wie "die Macht der Gewohnheit", den wir täglich - ja geradezu gewohnheitsmäßig! - gebrauchen, ohne über seine eigentliche Bedeutung nachzudenken, sollte uns eigentlich stutzig machen. Tatsächlich hat die Gewohnheit in der Regel eine derartige Macht über uns, daß sie

a) zum ernststen Hindernis beim für die moderne Magie so wichtigen Paradigmenwechsel werden kann; aber auch

b) ausgenutzt werden kann, indem wir uns neue, magiefördernde Gewohnheiten aneignen. Deshalb ist es auch erforderlich, sich ein genaues Bild von den eigenen Gewohnheiten zu machen und diese so gut es geht auf ihre Ursachen abzuklopfen. Beides ist nicht so einfach, wie es sich lesen mag: Ein Großteil unserer Gewohnheiten ist im Unbewußten verankert und daher nur schwer aufzuspüren. Oft sind wir erstaunt, wenn uns Freunde und Bekannte auf Gewohnheiten aufmerksam machen, von deren Existenz wird überhaupt nichts ahnten. Noch schwieriger ist es, die Ursachen für solche Gewohnheiten festzustellen, zumal diese meist sehr vielschichtig sind und häufig bestenfalls erahnt, nicht aber präzise formuliert werden können. Aus diesem Grund sollten wir auch mit Gewohnheiten anfangen, die offensichtlicher sind, z. B. Rauchen, Abhängigkeit vom Morgenkaffee, regelmäßiges Sehen von Nachrichten oder Sportsendungen usw. Begnügen Sie sich bei der Ursachenforschung bitte nicht mit vordergründigen Erklärungen wie "Ich rauche, weil es mir Spaß macht" - vielleicht macht Ihnen das Essen von Eiskrem auch Spaß, dennoch werden Sie wohl kaum über Jahr hinweg zwanzig bis sechzig Tüten Eiskrem pro Tag vertilgen oder völlig nervös und zittrig werden, wenn mal kein Eis zur Verfügung steht. (Ausnahme: Sie sind wirklich eiskremsüchtig!) Die Trennlinie zwischen Gewohnheit und Sucht ist oft nur haarfein, und ein wesentlicher Bestandteil von Sucht ist das hartnäckige Leugnen des Süchtigen, abhängig zu sein. Wenn Sie sich schon seit zehn Jahren vormachen sollten, daß Sie das Rauchen "ja jederzeit aufgeben" könnten, wenn Sie nur wollten, so beweisen Sie es sich auch, indem Sie beispielsweise mal sechs Monate oder gar zwei Jahre damit aufhören oder mal eine Woche damit aussetzen, dann einen Tag zwanzig Zigaretten rauchen und am nächsten nur drei, am übernächsten zehn und am Tag darauf eine usw., bis Ihr Rauchverhalten völlig unberechenbar geworden ist. Als magisches Hilfsmittel für die Entscheidung können Sie auch den Würfel verwenden.

Wir möchten hier nicht für das Rauchen plädieren, wollen es aber andererseits auch nicht verteufeln - letztlich müssen Sie selbst entscheiden, ob Sie das damit verbundene gesundheitliche Risiko auf sich nehmen wollen oder nicht. Unfug ist jedenfalls die in älteren Magietexten immer wiederkehrende Behauptung, als Magier müsse man auf Tabak-, Alkohol- und Fleischkonsum verzichten und auch sexuell enthaltsam leben. Was von den Forderungen solcher Autoren zu halten ist, erkennen wir, wenn wir uns einmal vor Augen halten, daß ein Franz Bardon dem angehenden Adepten das Rauchen zwar streng verboten hat, selbst aber Kettenraucher war!

Das Rauchen ist jedoch insofern ein gutes Beispiel, weil es sehr verbreitet ist und uns die Möglichkeit bietet, uns mit ihm als Gewohnheit und/oder als Sucht sehr intensiv auseinanderzusetzen. Sollten Sie Nichtraucher sein, so versuchen Sie es beispielsweise mit Ihrem Trink- oder Eßverhalten, Ihren Sexualgewohnheiten o. ä.) Im Übungsteil finden Sie weitere praktische Hinweise, mit deren Hilfe Sie das hier Behandelte umsetzen können. Aus dem Gesagten ergibt sich übrigens logischerweise, daß der Magier auch von Zeit zu Zeit mit seiner Magie aussetzen muß, um nicht wiederum von dieser gewohnheitsmäßig abhängig und ihr Sklave anstatt ihr Meister zu werden. Doch dazu muß meist erst eine jahrelange Magie-Routine aufgebaut worden sein.

DIE LEHRE VON DEN KORRESPONDENZEN (I)

Bevor wir unsere Einführung in das Hexagrammritual und die Planetenmagie fortsetzen, wollen wir einige grundsätzliche Aspekte des Umgangs mit magischen Korrespondenzen behandeln, da diese die rituelle Praxis unmittelbar betreffen.

Das deutsche Wort für Korrespondenzen lautet "Zuordnungen, Übereinstimmungen", doch hat sich das Fremdwort inzwischen in der Magieliteratur eingebürgert, weshalb wir auch dabei bleiben wollen. Statt "Korrespondenzen" wird auch, vor allem in jüngerer Zeit, häufig von "Analogien" gesprochen. Letzteres bedeutet zwar im Prinzip das gleiche, verleiht dem ganzen aber doch eine andere Nuancierung. Wieder einmal aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang ein Blick in den großen Duden, der zum Begriff Analogie vermerkt: "[... lat. ana-logia < griech. analogia]: 1. (bildungsspr.) Entsprechung, Ähnlichkeit, Gleichheit von Verhältnissen... " Ja er kennt sogar das Wort Analogiezauber: "Zauber, der durch eine bestimmte Handlung Ähnliches bewirken will (z. B. das Verbrennen von Haaren eines Menschen, der dadurch geschwächt werden od. sogar sterben soll). "

Beachten Sie bitte, daß hier von Ähnlichkeit, nicht aber von Gleichheit oder gar von Identität die Rede ist! Mit Hilfe der Korrespondenzen ordnet der Magier sein Universum, um gewissermaßen aus makrokosmischen Problemen mikrokosmische Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln, ein Vorgang, der sich Ihnen durch zunehmende Praxis noch von allein erklären wird. Dahinter steht das sogenannte Sympathiegesetz, demzufolge zwischen einander ähnlichen oder entsprechenden Dingen ein feinstofflicher Zusammenhang besteht. Mit den Korrespondenzen ist vor allem in der Dogmatischen Magie viel Schindluder getrieben worden, etwa wenn sie als "objektiv" und somit unumstößlich verstanden wurden. So wird Ihnen ein Dogmatischer Magier beispielsweise einzureden versuchen, daß das Metall Blei einzig und allein zum Planetenprinzip des Saturn (nicht aber etwa zur Venus oder zum Mond usw.) gehört. Wenn Sie also ein Mondritual unter Verwendung des Metalls Blei durchführen, so argumentiert unser Dogmatiker, ist dieses von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Damit denkt er ähnlich wie ein Chemiker, in dessen Weltbild sich bei einem Laborversuch Natrium ja auch nicht beliebig durch Kalium oder Helium ersetzen läßt, wenn ein bestimmtes Ergebnis gefordert wird. Von Ramsey Dukes stammt das Beispiel des Chemikers, den wir eben nicht dabei ertappen werden, wie er kopfschüttelnd und ungläubig vor einem Häuflein Tafelsalz (= Natriumchlorid) sitzt und murmelt: "Kann mir doch niemand weismachen, daß das Zeug Chlor enthält!" Dukes führt aber auch sinngemäß weiterhin aus, daß es falsch wäre zu glauben, das Metall Blei "enthalt" irgendwie den Saturn so wie Natriumchlorid Chlor enthält.

Gerade in einer naturwissenschaftlich so gründlich geprägten Welt wie der unsrigen ist es von größter Wichtigkeit, als Magier nicht der Versuchung zu erliegen, die Bezugsebenen zu verwechseln und die Korrespondenz, also die Entsprechung, mit Identität gleichzusetzen. Das ist nicht nur unwissenschaftlich gedacht, es schafft auch unnötige Probleme, die uns in der magischen Entwicklung um Jahre und Jahrzehnte zurückwerfen können, unter anderem auch deshalb, weil der subjektive Charakter von Korrespondenzen dadurch verkannt wird.

Wir haben dieses Thema bereits im vorletzten Heft (I/4/S. 5f.) angeschnitten und werden es gelegentlich erneut tun, wo dies geboten erscheint, da wir es hierbei mit einer der heimtückischsten Fallen zu tun haben, die sich dem heutigen Magier stellen.

Der praktische Nutzen der Korrespondenzen ergibt sich jedoch weniger aus der Ordnung, die sie dem sonst oft als chaotisch empfundenen Kosmos oktroyieren, sondern vielmehr aus den vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten, die sie uns bescheren. Wie es Ramsey Duker formuliert: "In der Ritualmagie lernen wir, Zuordnungen sowohl durch Meditation als auch durch Beobachtung herzustellen, doch anstatt den Status quo passiv zu studieren, um daraus eine Prophezeiung abzuleiten, wie es der Orakeldeuter tut, stellen wir absichtlich eine unnatürliche Konzentration passender Faktoren her, um ein bestimmtes Ereignis herbeizuführen. (Dies ist eine Parallele zum Laborexperiment.)" Ramsey Duker, LIBER SGDSMEE

Innerhalb gewisser, freilich sehr eng gesteckter Grenzen sind die Korrespondenzen also im Prinzip beliebig und willkürlich: Ob wir dem Saturn nun, wie es eine von vielen widersprüchlichen Traditionen fordert (zufälligerweise ist dies im Augenblick zwar die vorherrschende, doch war dem keineswegs immer so), das Metall Blei zuzuordnen oder das Eisen, spielt insofern keine Rolle, solange wir dabei konsequent bleiben und nicht einmal Blei, ein anderes Mal Eisen und ein drittes Mal Kupfer wählen, denn dies würde das Unbewußte vor allem am Anfang unserer Praxis erfahrungsgemäß stark verunsichern und zu völlig unberechenbaren Ergebnissen führen. (Im dritten Modul werden wir allerdings ganz bewußt mit solchen Umstellungen arbeiten, um die endgültige Unabhängigkeit von Korrespondenzen herzustellen...) Diese Grenzen brauchen uns im Augenblick allerdings noch nicht näher zu beschäftigen, da es die Materialflut unnötig vergrößern und möglicherweise von der eigentlichen Praxis ablenken würde. Wichtiger ist dagegen die Tatsache, daß uns die Korrespondenzen dazu dienen, im magischen Ritual künstlich eine Einseitigkeit herzustellen, die unseren Vorhaben förderlich ist. Wenn wir also beispielsweise mit dem Planetenprinzip des Jupiter arbeiten wollen, so werden wir aus dem Tempel so gut wie alles verbannen, was nicht dem Jupiter entspricht oder diesen gar ausschließt bzw. ihm entgegenwirken könnte. Es ist dies ein Akt der symbolischen Konzentration, wie wir ihn in krankhafter Form auch in der Hysterie beobachten können - nur daß er hier gezielt und beherrscht stattfindet und darum auch zum gewünschten Erfolg führt.

Es ist noch zu früh, um die Herstellung eigener Korrespondenzen ausführlich zu behandeln, doch sollten Sie sich immer vor Augen halten, daß Entsprechungen praktisch erfahren und erlebt sein wollen, wenn sie überhaupt einen Wert haben sollen. Oder, anders ausgedrückt: Ob Sie nun fertige, durch die Tradition sanktionierte Korrespondenzen übernehmen oder sich eigene erschaffen, stets müssen Sie diese durch die eigene Praxis zum Leben erwecken, wenn sie nicht reine intellektuelle Spielerei bleiben sollen.

Haben wir es erst völlig verinnerlicht, so hat das Korrespondenzsystem den Vorteil, uns schnelle und flexible Reaktionen zu ermöglichen. Wir brauchen nicht lange für die "Sinnsuche", sondern wissen sofort zu handeln, da alles einen (subjektiven) Sinn aufweist und in Beziehung zum Ganzen gesetzt werden kann, ohne daß allzuviel Zeit auf die Ursachenforschung verwendet werden müßte. (Beispiel: Wenn uns vier Mal hintereinander ein Mißgeschick passiert, "wissen" wir sofort, daß wir es hier mit einer Störung im Jupiter-Bereich [Jupiter = 4] zu tun haben und können entsprechend aktiv werden, um diese Störung präzise zu orten und zu beheben. Selbst wenn dies, wie es uns der materialistische Psychologe vielleicht weismachen will, nur Einbildung wäre, zählt doch letztlich nur die Effektivität dieses Vorgangs, und in dieser Hinsicht braucht die Magie keinen Vergleich mit anderen Disziplinen der Schicksalsbewältigung [z. B. Religion, Psychologie oder Wissenschaft] zu scheuen...)

Am deutlichsten hat vielleicht Mace den Vorgang der Korrespondenzbelebung zusammengefaßt, wenn er schreibt: "Der Magier unterscheidet viele verschiedene Arten verfügbarer Energie, bestückt sie mit Symbolen und Namen und ruft sie bei Bedarf herbei, sei es durch Meditation, durch Singsang (Mantras), Tanzen oder sogar durch sexuelle Aktivität. " [Mace, S. 28]

Der moderne Freistilhexer jedoch verzichtet darauf, aus den Kräften, mit denen er arbeitet, ein universales, allgemeingültiges System zu machen. Außerdem verwendet er so gut wie keine traditionellen Symbole sondern fast nur solche, die seinem eigenen Unbewußten entspringen. Auch dahin ist es freilich meist ein langer, dorniger Weg, den wir Ihnen mit unseren Ausführungen in den nächsten Hefen des ersten Moduls ein wenig abzukürzen hoffen.

Es folgt nun in den nächsten beiden Abbildungen eine Übersicht über die wichtigsten traditionellen Korrespondenzen der Planetenmagie, wie sie speziell für die rituelle Praxis relevant sind. Sie entstammen weitgehend den Systemen der Golden Dawn und Aleister Crowley's. Im Anschluß daran werden wir anhand des Ritualplans und seiner Erläuterung noch weiteres Anschauungsmaterial für den sinnvollen Gebrauch dieser Korrespondenzen unterbreiten.

Wenn Sie Wert auf eine gründliche Ausbildung auch im traditionellen Stil legen, so sollten Sie sich diese Korrespondenzen gründlich einprägen, ja sie sogar auswendig lernen, bis sie richtig "sitzen" und jederzeit abrufbar in Ihrem Geist gespeichert sind. Erst dann können Sie darauf hoffen; Ihr magisches Leben mit ihrer Hilfe sinnvoll und überschaubar zu ordnen und zu einer entsprechend erfolgreichen Praxis zu gelangen.

Vergessen Sie bitte nicht, daß die Planeten selbst Korrespondenzen sind! Wir haben es hier also mit einer Verknüpfung und Ausweitung von Analogien zu tun.

Vermeiden müssen wir auch die in der Vergangenheit auf solch irreführende, unselige Weise immer wieder breitgetretene Formeln "PLANET = EDELSTEIN", "ZAHL = FARBE" usw. Noch einmal: Nicht mit einer mathematischen Gleichheit oder Identität haben wir es hier zu tun, sondern eben nur mit einer Analog-Entsprechung. Ähnlich sprechen wir auch im Alltag nicht davon, daß die Farbe Rot "gleich" Liebe oder die Farbe Schwarz "gleich" Trauer ist, sie zeigen ihre jeweilige Entsprechung lediglich an! Erst wenn wir dies gründlich verstanden haben, können wir die symbol-logische Unschärferelation wirklich effektiv nutzen und brauchen uns nicht mit pseudowissenschaftlichen Pseudoproblemen herumzuschlagen wie beispielsweise der Frage, was denn die "wahre" Pflanzenkorrespondenz für einen bestimmten Planeten oder von welcher Frequenz ihre "Schwingungen" sind.

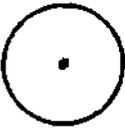
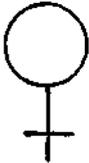
PLANET	SYMBOL	ZAHL	WOCHENTAG	METALL/FARBE/EDELSTEIN/DUFT PFLANZE/FORMEL
SONNE		6	Sonntag	m f e GOLD GELB, GOLDEN HELIOTROP, TOPAS OLIBANUM, ZIMT / alle "HERRLICHEN DÜPTE"
				d p fo AKAZIE, LORBEER, WEIN YOD-HE-VAU-HEH ELOA VA-DAATH
MOND		9	Montag	m f e SILBER WEISS, SILBERN MONDSTEIN, KRISTALL, PERLE JASMIN, GINSENG / alle "SÖSSEN, JUNGFRÄUL. DÜPTE"
				d p fo DAMIANA, MANDRAGORA, MANDEL SHADDAI EL SHAI
MERKUR		8	Mittwoch	m f e QUECKSILBER, MESSING ORANGE [GELB] (FEUER-)OPAL, ACHAT STYRAX, MASTIX / alle "FLÜCHTIGEN DÜPTE"
				d p fo MOLY, SALBEI, PEYOTE ELOHIM TZABAOth
VENUS		7	Freitag	m f e KUPFER GRÜN SMARAGD, TÜRKIS ROSE, MYRTE / alle "SANFTEN, LÜSTERNEN DÜPTE"
				d p fo ROSE, MYRTE, KLEE YOD-HE-VAU-HEH TZABAOth
MARS		5	Dienstag	m f e EISEN ROT RUBIN PFEFFER, TABAK, DRACHENBLUT/a. "HEISSEN, STECHENDEN DÜPTE"
				d p fo EICHE, NESSEL, BRECHNUSS ELOHIM GIBOR

Abb. 2: DIE PLANETEN UND IHRE WICHTIGSTEN KORRESPONDENZEN (I)

PLANET	SYMBOL	ZAHL	WOCHENTAG	METALL/ <u>FARBE</u> /EDELSTEIN/ <u>DUFT</u> PFLANZE/ <u>FORMEL</u>
JUPITER	4	4	Donnerstag	m ZINN f BLAU [KÖNIGSBLAU] AMETHYST, SAPHIR ZINNKRAUT, SAFRAN / alle "GROSSZÜGIGEN DÜFTE" d OLIVE, KL. GOLDKLEE (SHAMROCK) p EL fo
SATURN	♄	3	Samstag	m BLEI f SCHWARZ, BRAUN e ONYX ASANT, SKAMMONIA, INDIGO / alle "ÜBLEN DÜFTE" d EIBE, ZYPRESSE, NACHTSCHATTEN p YOD-HE-VAU-HEH ELOHIM fo

Abb. 3: DIE PLANETEN UND IHRE WICHTIGSTEN KORRESPONDENZEN (II)

EINFÜHRUNG IN DAS HEXAGRAMMRITUAL (III)

Im folgenden Abschnitt finden Sie das Hexagrammritual eingebettet in ein Merkur-Ritual. Das soll für diesmal genügen, um Sie mit der praktischen Anwendung dieses Rituals vertraut zu machen. Dies liegt schon deswegen nahe, weil es in der Regel ohnehin den Charakter eines "Teilrituals", also eines Bestandteils eines übergeordneten, größeren Rituals hat. In späteren Heften werden wir das Hexagrammritual bei passender Gelegenheit noch genauer behandeln.

Erläutern möchten wir an dieser Stelle lediglich, warum das Sonnenprinzip erst nach den anderen Planeten bearbeitet werden sollte: Da sie kein gewöhnlicher Planet sondern vielmehr die Summe der anderen ist (eine Größe freilich, die größer ist als die Summe ihrer Teile), ist zur Auseinandersetzung mit der Sonne eine gründliche Kenntnis ihrer "Bestandteile" erforderlich. Aus diesem Grund wird auch in alten Magietexten immer wieder vor der Sonnenmagie gewarnt. Erst wenn wir beispielsweise den Saturn verstanden haben, können wir auch begreifen, was mit dem alten Diktum gemeint ist: "der Sonnenkern ist saturnisch", oder erkennen wir, weshalb die Zahlen 3 (Saturn) und 6 (Sonne) miteinander in einer engen Beziehung stehen, die sich nicht allein durch "Verdoppelung" erklären läßt, wird uns klar, weshalb "666" die Zahl des "Großen Tiers", "333" dagegen die des Dämons "Choronzon" ist, was dies zu bedeuten hat, wie es sich praktisch nutzen läßt usw.

Dem magischen Neuling sind - mit gewissen, vom eigenen Horoskop abhängigen, Einschränkungen - Planeten wie Merkur oder Jupiter im allgemeinen zugänglicher als beispielsweise Mars oder Saturn, und deshalb wollen wir uns zunächst diesen Prinzipien widmen, bevor wir uns an die schwierigeren und "härteren" Planeten machen.

PLANETENMAGIE (III)

DER RITUALPLAN

In der modernen Magie ist zwar viel Platz für Spontaneität, doch setzt diese eine gründliche Kenntnis der Materie voraus - erst der Magier, der sein Metier wirklich beherrscht, kann auch hoffen, im Notfall oder nach Gefühl effektiv zu improvisieren. Zwar neige ich persönlich nicht zu der übertriebenen Vorsicht, mit der vor allem Magier der alten Schule ihre Rituale oft monate- ja jahrelang vorbereiten, aus Angst, es könnte etwas schiefgehen, die "falsche" Korrespondenz könnte die Operation sabotieren usw. - doch ist natürlich nichts gegen ein gründliches Studium seines Handwerks einzuwenden, nur sollte die Verzagtheit eben nicht an die Stelle des praktischen Handelns treten.

Vor allem der Anfänger hat oft Probleme, Rituale richtig zu "stylen". Da eines der unmittelbaren Hauptziele der magischen Zeremonie, wie inzwischen deutlich geworden sein dürfte, das "Stimmungmachen" ist, also die Herstellung einer gnosisfördernden Atmosphäre, die dem Erlangen des magischen Ziels dienlich ist, sollte man auf Rituale zumindest dieselbe Sorgfalt verwenden wie man es mit einer Party (z. B. anlässlich einer Hauseinweihung) im Kreis lieber Freunde täte - nichts verkrampten, aber auch nicht plötzlich staunend dastehen, weil man die Getränke oder die Bestuhlung vergessen hat. Gewiß können zwar gerade solche Pannen eine Gesellschaft ungemein beleben und eine völlig unerwartete, sehr schöne Stimmung erzeugen, und das gilt ebenso fürs Ritual. Doch da sie sich in der Regel ohnehin oft genug ungewollt einstellen, braucht man nicht erst noch künstlich dafür zu sorgen.

In den nächsten beiden Abbildungen finden Sie einen Musterplan für ein planetenmagisches Hexagrammritual, der zudem auf unserer Grundstruktur aufbaut, wie wir sie mit kleinen Abweichungen vorläufig für die allermeisten Rituale beibehalten werden, sowie ein ausgefülltes Beispiel eines solchen Plans für ein Merkur-Ritual. Sie können sich, wenn Sie wollen, diesen Plan - am besten unter Abdecken der Kopf- und Fußzeilen - einige Male kopieren (z. B. für jeden der sieben klassischen Planeten ein Exemplar) und im Laufe der Zeit ausfüllen und als Merkhilfe im Tempel auf den Altar legen. Es ist für die Rituale aus der zyklischen oder Kreistradition charakteristisch, daß sie mit einem Minimum auch an schriftlichem Aufwand auskommen. Die winklige Tradition, mit der wir uns vor allem im nächsten Modul befassen werden, bevorzugt dagegen meist weitaus umfangreichere Rituale mit minutiöser Rollenverteilung (man arbeitet in der Regel mindestens zu dritt) und festgelegten Ritualtexten. Unsere Rituale aus der Kreistradition, die vorläufig im Vordergrund unseres Interesses stehen sollen, sind jedoch mehr auf den "Hausgebrauch" zugeschnitten und können ohne große Mühe oder überzogene Anforderungen an Zubehör und Gedächtnisleistung durchgeführt werden.

Dahinter steht eine ganz spezifische Psychologie: Anstatt, wie in der ohnehin stärker ordensorientierten Winkeltradition, den Magier durch ein Maximum an äußerem Aufwand (von der Tempel Ausstattung über die Paraphernalia bis zu manchmal äußerst barock wirkenden Ritualtexten und einem oft geradezu autokratischen Zeremonienleiter) in eine bestimmte Energie hineinwachsen zu lassen, ja ihn förmlich "per Masse" in diese hineinzudrängen, konzentriert sich die Kreistradition darauf, den Magier die entsprechende Energien aus sich selbst heraus und möglichst in Alleinregie entwickeln zu lassen.

Damit keine Mißverständnisse entstehen: Ich will mit diesen Bemerkungen die Winkeltradition keineswegs angreifen, ja ich arbeite selbst oft und gern mit ihr; doch ist sie für den Anfänger meines Erachtens meist viel zu kompliziert und streng, wie überhaupt die Dogmatische Magie, der sie ja entstammt.

Sie können natürlich auch Ort und Zeitpunkt des Rituals auf der Checkliste festhalten, doch ist das eigentlich nicht erforderlich, es sei denn, Sie wollen in dieser schriftlichen Form eine ganze Gruppe von beteiligten Magiern benachrichtigen und auf das Ritual vorbereiten.

RITUALPLAN

für _____-Ritual

1. Tempel-/Ritualplatzaufbau:

2. Zubehör:

Beleuchtung:

weitere Korrespondenzen

Metall:

Farben:

Edelsteine:

Duftstoffe:

Pflanzen / Räuchermittel:

Sonstiges:

3. Ritualablauf:

- 1) Vorbereitung:
- 2) Kleines Bannendes Pentagrammritual:
- 3) Invozierendes Hexagrammritual:
- 4) Anrufung:
- 5) Konzentration der Energie:
- 6) Arbeit mit der Energie:
- 7) Danksagung und Verabschiedung:
- 8) Kleines Bannendes Pentagrammritual:
- 9) Entlassungsformel:

Anrufungstext:

Abb. 4: DER RITUALPLAN - CHECKLISTE

RITUALPLAN für Merkur-Ritual

1. Tempel-/Ritualplatzaufbau:

- Altar in der Mitte d. Tempels
- Vorraum f. Disput

2. Zubehör:

- a) Beleuchtung/Kerzen: 8 gelbe Kerzen / Punktstrahler
- b) weitere Korrespondenzen
 - Metall: Messingplatte, achteckig
 - Farben: orange, gelb - Schleier, Stirnband
 - Edelsteine: Opal
 - Duftstoffe: Äther
 - Pflanzen/Räucherung: Mastix & Salbei
 - Sonstiges: Fisch, Weißwein, Schießbaumwolle, Flügelsandalen, Wörterbuch, Rap-Musik

3. Ritualablauf:

- 1) Vorbereitung: Med. üb. Intellekt/Sprache, Lösung v. Mathematikaufgaben/Denkpuzzles, philosoph. Disput
- 2) Kleines Bannendes Pentagrammritual: wie üblich
- 3) Invozierendes Hexagrammritual: 1. ELOHIM 2. TZABAOTH
- 4) Anrufung: s.u.
- 5) Konzentration der Energie: Meditation, Mantras
- 6) Arbeit mit der Energie: Talismanladung, Tarotbefragung, Verzehr der Opfertgaben
- 7) Danksagung und Verabschiedung: wie üblich
- 8) Kl. Bannendes Pentagrammritual: wie üblich
- 9) Entlassungsformel: wie üblich

Anrufungstext:

HYMNE AN MERKUR
Hoher Geist des Intellekts,
spielerischer Narr der Diebe:
gibst uns Wissen um das Wissen,
flinkes Spiel des Worts und Denkens.
Wirst gerufen schon seit Zeiten
von den Ahnen unsrer Zunft:
Denker, Magier und Gaukler
heischen stets nach deiner Gunst.
Gibst uns spottend deine Gaben,
schnell gewonnen, schnell verloren:
silbern scheint Mercurius,
scheint und blitzt nur kurz im Auge,
bricht das starre Denken auf.
Gib mir, ach, Ideen zum Leben,
mach mich, reich in deinem Wissen,
lehr mich Suchen, lehr mich Streben -
zeig die Fugen in den Rissen!

[danach 8 Glockenschläge]
Fr a V. D.

Abb. 5: BEISPIEL FÜR EINEN RITUALPLAN (MERKUR-RITUAL)

ERLÄUTERUNGEN ZUM RITUALPLAN-BEISPIEL (Abb. 5)

Anhand dieses Beispiels wollen wir stellvertretend für alle Rituale dieser Art einmal durchgehen, worauf es bei der Gestaltung einer magischen Zeremonie ankommt. Betrachten Sie die Abb. 5 bitte nur als Vorschlag, eben als Beispiel - es soll Sie niemand hindern, alles nach Ihren eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen umzugestalten!

Zu Punkt 1.: Tempel-/Ritualplatzaufbau

Bei den meisten Planetenritualen ist der Aufbau des Tempels oder des Ritualplatzes derselbe. Doch bei manchen Operationen ist eine Veränderung erforderlich, beispielsweise bei traditionellen Dämonenevokationen, die nach einem Dreieck außerhalb des Kreises verlangen. Auch Gruppenarbeiten erfordern eine gewisse Vorbereitung des Raums, denn schließlich sollen sich die teilnehmenden Magier nicht gegenseitig auf die Füße treten. Rituale in der winkligen Tradition, verlangen gelegentlich sogar nach einer richtig ausgefeilten Choreographie, nicht selten muß dabei ein Tempelbeamter den Teilnehmern ihre Plätze zuweisen usw. Auch bei der Arbeit allein sollte man darauf achten, daß alles an seinem Platz ist, denn eine zeitraubende Suche nach einem benötigten Gegenstand - zudem in magischer Trance! - stört den Ablauf empfindlich.

Zu Punkt 2.: Zubehör

Hier braucht nur das für das Ritual spezifische "Sonderzubehör" aufgeführt zu werden, also nicht etwa auch die üblichen Paraphernalia wie Robe, Dolch, Gürtel usw. Vergeßliche Magier sollten allerdings auf jeden Fall daran denken, daß sie Schreibzeug auf dem Altar oder auf einem Beistelltisch bereithalten, denn oft erhält man in der Ritualtrance wichtige Informationen, die man sofort festhalten sollte - man kann dies mit der Traumarbeit vergleichen, bei der die sofortige Aufzeichnung ebenfalls eine Garantie für das Weiterkommen darstellen.

Die Auswahl des ritualspezifischen Zubehörs richtet sich nach den persönlichen Korrespondenzen des Magiers. (Deshalb sei hier noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die behandelte Abbildung nur ein Beispiel sein will und kann!) Oft wird dabei der Faktor "Beleuchtung" vergessen, obwohl sich dieser (besonders in Form von farbigen Kerzen oder Lampen) zur Herstellung einer korrespondenzorientierten Atmosphäre geradezu anbietet. Es gibt zwar einige Autoren, die jedes elektrische Licht im Tempel ablehnen, doch lassen sich auch zahlreiche Gegenbeispiele aufführen - auf jeden Fall bietet die moderne Beleuchtungstechnik dem aufgeschlossenen Magier eine Menge Möglichkeiten, um mit ihrer Hilfe korrespondenzentsprechende Farbeffekte herzustellen, nach denen sich unsere Ahnen sicherlich alle zehn Finger geleckert hätten - ein ganzer Tempel in orangefarbenes (Merkur) oder grünes Licht (Venus) getaucht, ist als theatralisches Stimulanz gewiß nicht zu verachten.

Der Zahl der weiteren Korrespondenzen sind bei der Tempelausstattung natürlich keine Grenzen gesetzt, und so wollen wir hier nur auf einige übliche Beispiele eingehen, zumal diese den Umgang mit den magischen Analogien der Tradition veranschaulichen. Zunächst einmal finden wir unter 2. b eine achteckige Messingplatte eingetragen - hier liegt also eine Verbindung der Korrespondenzen "8" und "Messing" vor, und eine solche Verschmelzung ist relativ typisch für das praktische magische Denken. (Ebenso könnte man beispielsweise bei einer Marsarbeit einen fünfeckigen Eisenring mit eingefaßtem Rubin verwenden, auf den mit Blut Symbole aufgetragen wurden usw.) Die verwendeten Korrespondenzen sind nicht

einmalig, d. h. sie können durchaus mehrfach auftreten. Wir könnten also beispielsweise eine zusätzliche achteckige Messingplatte an einem gelben oder orangefarbenen Stirmband befestigen, den Gürtel mit acht orangefarbenen achteckigen Lederstücken verzieren und in die (Messing-) Schnalle einen Achat einlassen usw. Dies mag manchem zwar als ziemlich aufwendig, ja theatralisch und geschmacklos erscheinen, doch sollten wir uns bei solchen Überlegungen auch immer daran erinnern, daß das Unbewußte in seiner "kindlichen" Art auf ein Übermaß an Reizen sehr dankbar reagiert. Denn in der Magie ist bekanntlich nichts so wirkungsvoll wie der Exzeß! Oder wie es der Volksmund ausdrückt: "Viel hilft viel." Insofern kann man es mit den Korrespondenzen gar nicht übertreiben, und intellektuell-ästhetische Erwägungen müssen in den Hintergrund treten. Vieles am Magischen mag dem ästhetisch sensiblen Laien ohnehin recht geschmacklos vorkommen, doch geht es dabei - wie in jedem Handwerk auch - in erster Linie um die Funktionalität. Wird es jedoch konsequent genug betrieben, entwickelt es schon von allein eine eigengesetzliche, spezifische Ästhetik, in die der Betrachter ebenso hineinwachsen muß wie beispielsweise in die Ästhetik des Futurismus oder des Kubismus. Zwischen Duftstoffen und Räuchermitteln gibt es häufig Überschneidungen, da das eine oft die Stelle des anderen einnimmt. Im allgemeinen können wir in der Zeremonialmagie allerdings zwischen Duftstoffen unterscheiden, die als Parfüm oder Öl dienen, und solchen, die zur Räucherung verwendet werden. Ihre Verwendungsart ergibt sich häufig aus der Praxis selbst: Wenngleich Rosen in frischem Zustand recht lieblich duften können und durchaus an Venus erinnern, entwickeln getrocknete (aber auch frische) Rosenblätter beim Räuchern dagegen einen geradezu pestilenzialischen Gestank, der die Assoziationen "Venus" und "Lieblichkeit" selbst beim erfahrensten Magier ziemlich erschweren dürfte. Und nicht jedes Öl, das auf der Haut gut riecht, tut dies auch beim Verdampfen oder Verbrennen. Und es empfiehlt sich auch nicht, um auf unser Beispiel zurückzukehren, hochexplosiven Äther räuchern zu wollen - dagegen wird er, in geringen Dosen gerochen (jedoch möglichst nicht bis zum Rausch!) durchaus etwas von der Beschwingtheit des Merkur vermitteln (aber Vorsicht mit offenem Feuer - Äther entflammt sich sehr schnell - also nicht offen herumstehen lassen!), während Salbeiöl auf der Haut mit Sicherheit keine intellektuelle Anregung (außer vielleicht dem Nachdenken über den bisweilen doch ziemlich exotischen Charakter der Magie...) bescheren sondern eher an Krankenzimmer erinnern dürfte, während das Kraut in getrocknetem Zustand geräuchert durchaus reinigend-klärend wirken kann usw. Wir haben die sogenannten Sakramente unter der Rubrik "Sonstiges" zusammengefaßt, da nicht jedes Ritual mit Opferungen arbeitet. Generell gesprochen gibt es in der Magie - wie übrigens auch in der Religion - zwei "Opferschulen": Die Anhänger der einen pflegen die Opfertgaben nach dem Ritus zu vernichten (was in Form von Verbrennen, Vergraben usw. geschehen kann), die Anhänger der anderen nehmen die Opfertgaben zu sich. Letztere Schule, der ich persönlich auch angehöre, läßt sich wieder in zwei Gruppen unterteilen: a) Magier/Mystiker, die die Opfertgabe erhöhen (z. B. im Christentum, wo aus Brot der Leib der Gottheit wird) und b) Magier/Mystiker, die sich selbst zur Gottheit erhöhen, der die Opfertgaben zustehen und die diese deshalb auch verzehren. Der Weg b) scheint mir im Rahmen der Invokationsmagie der logischere zu sein, doch soll damit nicht gesagt werden, daß für die anderen Richtungen nichts spräche. Im Prinzip handelt es sich dabei um eine Glaubens- und/oder Temperamentfrage, die jeder für sich selbst beantworten muß. Die theophagische (vom griechischen theos - "Gott" u. phagein - "essen, fressen") oder kannibalische ("Gott ist Mensch geworden", "Dies ist mein Leib") Richtung hat unter magischen Gesichtspunkten immerhin den Vorteil, in ihrem Paradigma die Kraftaufnahme von außen ("Geist Gottes", "Gnade des Höchsten" usw.) zu verankern, was schon psychologisch einen nicht zu unterschätzenden Wert hat. Auf die eigentlich magischen Aspekte des sakralen Kannibalismus und der totemistischen Kraftübertragung -u. a. auch im Lehrer-Schüler-Verhältnis - werden wir in einem späteren Modul noch eingehen.]

Die Flügelsandalen (die sich der Magier wohl selbst fertigen muß) entsprechen natürlich der herkömmlichen Gestalt des Merkur-Hermes in seiner Funktion als Götterbote. Auch die Zuordnung Fisch (u. a. wegen der Schnelligkeit und Beweglichkeit dieser Wassertiere) und Weißwein (u. a. wegen der Klarheit und beschwingenden Wirkung dieses Getränks) ist traditionell. Das Wörterbuch als Korrespondenz ergibt sich ganz logisch aus der Funktion des Merkur als Kommunikator (entsprechend dem altägyptischen Thot, dem Erfinder der Schrift). Weniger orthodox mögen dagegen auf den ersten Blick Zuordnungen wie Schießbaumwolle und Rap-Musik erscheinen, doch handelt es sich dabei tatsächlich nur um Erweiterungen der Tradition in die Moderne: Schießbaumwolle sieht völlig harmlos aus, ja sie läßt sich sogar weitgehend wie ganz gewöhnliche Baumwolle bzw. Watte verwenden erst durch die Berührung mit dem Feuer wird ihr wahres, durchaus nicht ungefährliches Wesen offenbar: Gibt es eine schönere Analogie für Merkur, der ja immerhin auch der Gott der Diebe und Gauner, der Trickbetrüger und Gaukler ist? Die Rap-"Musik" dagegen lebt vom gesprochenen Wort, Text und Sprache stehen einerseits im Vordergrund, andererseits gehen Wortbedeutung und -sinn auch eine pfiffige Symbiose mit ihrem rhythmischen Gebrauch ein - dies spiegelt das Spiel des Merkur mit Sprache, Wahrheit und Witz wider.

Ein wesentlicher Bestandteil des magischen Umgangs mit Korrespondenzen ist ihre Umsetzung in praktisches Tun. Es hat sich gezeigt, daß dies besonders wirkungsvoll bei der Vorbereitung einer magischen Operation berücksichtigt werden kann. Zu Anfang mag es vielleicht etwas gekünstelt wirken, wenn man unmittelbar vor dem Ritual gewissermaßen auf Befehl einen philosophischen Disput (noch dazu womöglich mit sich selbst) vom Zaun brechen soll, doch wird sich schon sehr bald zeigen, daß es gerade solche Aktionen sind, die den Erfolg der Arbeit fördern oder sogar garantieren. Einfallsreichtum ist dabei nicht nur erwünscht, er ist sogar integraler Bestandteil der Magie selbst, denn nur durch die konsequente Umsetzung der Korrespondenzen in Alltagshandlungen und - Wahrnehmungen erwachen diese zum Leben und geben dem Magier etwas von ihrer ihnen innewohnenden Kraft und Energie ab.

In die Rubriken 2 und 3 lassen sich vor allem zu Anfang kleine Merkhilfen eintragen, also etwa, wie in unserem Beispiel, die hebräischen Ritualformeln (die Formel "Ararita" haben wir hier als bekannt vorausgesetzt, da diese bei allen Hexagrammen verwendet wird). Ebenso könnten aber auch die Zugrichtungen von Penta- oder Hexagrammen in Form von kleinen Skizzen vermerkt werden usw.

Für die Gruppenarbeit ist es wichtig, daß jeder im voraus seine ihm zugewiesene Rolle kennt, das wird dann entsprechend im Ritualplan vermerkt (z. B. würde dann unter 2 stehen "Frater X", unter 3 "Soror Y" usw.).

Wie unsere Abbildung zeigt, muß eine Hymne, also ein Anrufungstext, nicht unbedingt ganze Seiten füllen. Wir werden zwar, wie hier auch, gelegentlich Beispiele für derartige Hymnen wiedergeben, doch sollten Sie sich von Anfang an daran gewöhnen, Ihre Hymnen möglichst selbst zu schreiben. Das mag manchen sprachlich nicht sonderlich firmen Magier zunächst in wahre Höllenqualen stoßen, doch ist das eigentlich gar nicht nötig. Denn erstens müssen Hymnen nicht irgendwelchen literaturkritischen Normen entsprechen, Sie brauchen damit ja nicht gleich einen Literaturnobelpreis anzustreben. Und zweitens können Hymnen noch viel schlichter sein als die obige, oft genügt ein inbrünstiges Wiederholen des Planetennamens mit einem "Komm, komm!", um die gewünschte Wirkung zu erzielen. Aus diesem Beispiel ersehen Sie, daß unsere Hymne aus der Abb. 5 selbst wiederum Träger für allerlei Korrespondenzen ist ("Geist des Intellekts", "spielerischer Narr der Diebe" usw.). Wenn Sie Schwierigkeiten mit der sprachlichen Formulierung von Hymnen haben sollten, so

halten Sie den Text kurz und knapp und sorgen statt dessen für eine um so umfangreichere Ausstattung des Tempels mit Korrespondenzen.

Allerdings sollten Sie sich auch klar machen, welche Funktion eine Hymne im Ritual hat: Sie ist gewissermaßen der "Telefonanruf", mit dem der endgültige Kontakt mit der gewünschten Energie hergestellt wird. (Man spricht ja aus gutem Grund von "Anrufungstexten".) Psychologisch gesehen wird das Unbewußte durch eine Merkur-Anrufung darauf hingewiesen, daß es nun Merkur-Energien aktivieren soll. Deshalb sollten wir zumindest in den ersten Jahren der Praxis nicht auf solche Texte verzichten, stellen sie doch zudem auch eine Artikulation unseres Willens (also Willenssätze) dar. Später werden Sie die verwendeten Korrespondenzen reduzieren können.

Durch den häufigen Gebrauch von Korrespondenzen wird das Unbewußte zudem regelrecht konditioniert, bis Sie schließlich mit Styrax-Duft oder der Farbe Orange schon ganz automatisch "Merkur" assoziieren. Haben Sie dies erreicht, werden Sie in Zukunft nur noch wenige Korrespondenzen benötigen, um die gewünschte Energie wachzurufen.

Auf jeden Fall sollten Sie sich im Rahmen Ihrer Beschäftigung mit der Planetenmagie auch mit der Mythologie auseinandersetzen, da es natürlich große Schwierigkeiten bereiten kann, eine Planetengottheit zu rufen, von der man so gut wie nichts weiß. Auch dies gehört zur magischen Konditionierung. Im Literaturteil geben wir Ihnen einige Empfehlungen für mythologische Grundlagen- und Nachschlagewerke, die bei der Ritualplanung sehr nützlich sein können.

Auf die Funktion des Weihrauchs bzw. der Räuchermittel im Ritual gehen wir im nächsten Heft näher ein.

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Beachten Sie bitte, daß die Übungen des Kursus fortlaufend, also auch modulübergreifend, numeriert sind. Dies vereinfacht die spätere Bezugnahme auf frühere Übungen.

ÜBUNG 19

ANGEWANDTER PARADIGMENWECHSEL IN DER PRAXIS (III)

Aufbauend auf die Übungen 10 und 17 (S. 89; S. 137) und ergänzend dazu verfährt Du folgendermaßen:

Gehe eine Woche lang täglich die Liste Deiner Gewohnheiten durch und schreibe so viele davon auf, wie Dir nur einfallen. Vielleicht trägst Du zu diesem Zweck ein kleines Notizbuch bei Dir, damit Du jedesmal, wenn Dir eine Gewohnheit auffällt, diese sofort festhalten kannst. Frage auch Freunde, Bekannte, Partner und Verwandte nach Gewohnheiten, die sie an Dir bemerkt haben - oft wirst Du über die Antworten staunen!

Nachdem Du eine einigermaßen vollständige Liste beisammen hast, suchst Du Dir eine dieser Gewohnheiten aus und gewöhnst sie Dir für eineinhalb Wochen ab. Es sollte möglichst eine Gewohnheit sein, die für Dich nicht stark emotionsgeladen ist, z. B. das Auf- und Abnehmen der Brille beim Sprechen, das Kratzen am Hinterkopf, das Essen bestimmter Marmeladen- oder Käsesorten beim Frühstück o. ä. Jedesmal, wenn Du Dich dabei ertappst, wie Du Deiner Gewohnheit (meistens "ganz unbewußt/ungewollt", nicht wahr?) nachgibst, solltest Du Dir irgendeine Erinnerung daran auferlegen. Crowley pflegte seinen Schülern pro Verfehlung einen Schnitt mit der Rasierklinge in den Unterarm zu befehlen, was zwar sehr wirkungsvoll sein kann, aber unter hygienischen und gesundheitlichen Gesichtspunkten nicht zu empfehlen ist. Doch ist das Prinzip der "Schmerz-Strafe" nicht unbedingt falsch, da wir uns ja auch viele unserer Gewohnheiten erst durch Schmerz (körperlichen oder seelischen) angeeignet haben, z. B. im Verlaufe unserer Erziehung. Die "Erinnerung" an Dein Vorhaben sollte Dir also durchaus unangenehm genug sein, um Dich anzuspornen, es wirklich gründlich in die Tat umzusetzen. Allerdings solltest Du mit zunehmender Praxis unabhängig von solchen Hilfsmitteln werden. Die folgenden eineinhalb Wochen versuchst Du nun, Dir eine andere, ebenso sinnfreie Gewohnheit anzueignen, den Verlust der alten also durch eine neue auszugleichen. Dadurch erkennst Du auch, wieviel Energie solche Gewohnheiten tatsächlich "auffressen".

Nach insgesamt vier Wochen beginnst Du wieder von vorne, arbeitest aber natürlich diesmal mit anderen Gewohnheiten. Tue dies mindestens fünf Monate lang, um in den vollen Genuß dieser Übung zu gelangen. Auf diese Weise lernst Du, Dich auch von tiefersitzenden Gewohnheiten zu lösen bzw. Dich, nachdem Du Deine Unabhängigkeit von ihnen hergestellt und bewiesen hast, bewußt für oder gegen sie zu entscheiden.

Die vorläufige Endstufe besteht darin, eine Gewohnheit, die Dir sehr wichtig ist, von der Du also stark abhängig bist (z. B. Rauchen, Morgenkaffee, charakteristische Sexualgewohnheiten täglicher Abendspaziergang o. ä.) für längere Zeit aufzugeben, ohne nach ihr zu verlangen oder gar rückfällig zu werden.

(Eine hilfreiche Frage lautet in diesem Zusammenhang: "Woran würde ein anderer mich erkennen, wenn ich völlig verkleidet/entstellt/optisch nicht zu sehen - z. B. im Dunkeln - wäre?")

ÜBUNG 20

PENDELSCHULUNG (II)

Fahre eine Weile mit Übung 16 (S. 136) fort, bis Du mit Deinem Erfolg zufrieden bist. (Das kann unter Umständen noch einige Monate dauern - laß Dir also Zeit und gehe möglichst gründlich vor, bis Du mit dieser Übung fortfährst.

Als nächstes besorgst Du Dir zehn leere Streichholzschachteln und ein Stück Metallfolie. Jetzt pendelst Du in gewohnter Haltung bei möglichst großer Gedankenstille einige Minuten lang über dieser Folie und beobachtest genau den Ausschlag. (Du kannst die Folie auch "fragen", welchen Pendelausschlag sie hat.) Nun gibst Du die Folie in eine der Schachteln und vermischt diese auf dem Tisch, bis Du nicht mehr weißt, in welcher Schachtel sie sich befindet. Lege die Schachteln in einer Reihe so aus, daß Du bequem über jeder von ihnen pendeln kannst, ohne sie verschieben zu müssen. Natürlich kannst Du Deinen Stuhl dafür verrücken. Versuche mit Hilfe des Pendelausschlags festzustellen, in welcher Streichholzschachtel sich die Folie befindet.

Anstelle einer Metallfolie kannst Du auch jeden beliebigen anderen Gegenstand verwenden, solange er leicht und klein genug ist. Denn Du sollst natürlich nicht beim Ausrichten und Verschieben am Gewicht der Streichholzschachtel erkennen können, wo sich der gesuchte Gegenstand befindet.

Hast Du daran Zweifel oder möchtest Du mit schwereren Gegenständen arbeiten, kannst Du nach dem Auspendeln des freien Gegenstands auch den Raum verlassen und einen Freund oder Partner bitten, ihn für Dich in einer der Schachteln zu verstecken. Allerdings empfiehlt es sich, daß der andere nun seinerseits den Raum verläßt, bevor Du mit Deinem Experiment beginnst, damit er Dich nicht - auch ungewollt und unbewußt - in Deinem Pendeln beeinflusst.

Erzielst Du gute Ergebnisse (eine Trefferquote von 80% oder höher wäre schon ganz ausgezeichnet!), so kannst Du die Zahl der Schachteln verdoppeln, das steigert die Konzentrationskraft beim Pendeln. Später kannst Du auch mit zusätzlichen Schachteln und unterschiedlichen Gegenständen arbeiten.

Stelle auch fest, wann Deine Trefferquote höher ist als sonst. (Natürlich sollten die Versuchsbedingungen stets möglichst identisch sein.) Indem Du lernst, auch auf Faktoren wie Witterung, Gemütszustand, Planetenstände, vorangegangene oder nachfolgende Rituale usw. zu achten, sensibilisierst Du zugleich Deine feinstoffliche oder magische Energiewahrnehmung und lernst die magische Erfolgskontrolle.

ÜBUNG 21

PRAXIS DES KLEINEN HEXAGRAMMRITUALS (II)

Führe bis zum Erhalt des nächsten Kursushefts mindestens zwei Merkur-Rituale durch, in die Du das Kleine Hexagrammritual integrierst wie in unserem Beispiel beschrieben. Verwende dabei einen dem Merkur entsprechenden Gegenstand, den Du bei jedem Ritual mit der gerufenen Energie lädst, indem Du diese mental durch die Hand in ihn überträgst. (Das braucht nicht besonders erklärt zu werden - halte Dich an unseren Lehrgangsgrundsatz: "Was nicht ausdrücklich in bestimmter Form vorgeschrieben ist, kannst Du nach Gutdünken frei gestalten. ") Diesmal verwendest Du die in Übung 18 (S. 138) im letzten Heft angeführte Ritualstruktur in ihrer Gänze, berücksichtigst also auch die Punkte 4 und 5. Du wirst den Gegenstand insgesamt acht Mal laden - stelle Dich also jetzt schon innerlich darauf ein. Im übrigen gilt sinngemäß das in Übung 18 Gesagte.

ÜBUNG 22

DIE IAO-FORMEL IN DER PRAXIS (I)

Führe jedesmal nach dem Baden oder Duschen mit noch feuchtem Körper die IAO-Formel durch, wie in diesem Heft beschrieben.

Achte dabei auf feinstoffliche Wahrnehmungen vor allem in Deinem Körper: Wohin fließt die Energie bei welchem Vokal? Wie unterscheiden sich die drei Vokale in ihrer Wirkung?

Versuche nach der Übung, die Energiekugel mit geschlossenen Augen abzutasten. Was spürst Du dabei?

Halte alle Eindrücke im Magischen Tagebuch fest.

Nach einer Weile kannst Du die IAO-Formel beliebig häufig zu jeder passenden Gelegenheit durchführen, etwa nach dem Aufwachen oder vor dem Einschlafen. Sie läßt sich auch vor und nach dem Pentagrammritual, ja vor jeder magischen Zeremonie anwenden.

WEITERFÜHRENDE KURSBEGLEITENDE LEKTÜRE

KLASSE B (Empfehlungslektüre)

Diesmal möchten wir Ihnen einige Standardwerke zur Mythologie empfehlen, die besonders bei der Vorbereitung von Planetenritualen und magischen Arbeiten mit traditionellen Gottheiten wertvolle Dienste leisten können. Zunächst folgen zwei Taschenbücher, die sehr wohlfeil sind:

Herbert Hunger, LEXIKON DER GRIECHISCHEN UND RÖMISCHEN MYTHOLOGIE, Reinbeck: ROWOHLT, rororo 6178, 1974ff.

Eine sehr gründliche, auch philologisch abgesicherte Übersicht über die wichtigsten antiken Götter und Mythengestalten mit umfangreichem Quellenmaterial. Sehr brauchbar.

KNAURS LEXIKON DER ÄGYPTISCHEN KULTUR, München/Zürich: KNAUR, TB 574, 1978

Reich illustriertes Nachschlagewerk mit den wichtigsten ägyptischen Gottheiten und Mythen, auch nützlich zum Nachschlagen von bestimmten Einzelthemen (z. B. die Funktion der "Sonnenschiffe", die Rolle des "Skorpions" in der ägyptischen Kultur, "Menschenopfer" usw.).

Umfangreichere Speziallexika:

Nichts für den bloßen Hausgebrauch sondern mehr für Spezialisten und Magier, die sehr intensiv in das jeweilige Fachgebiet eindringen wollen - nicht ganz billig, dafür aber auch wissenschaftlich fundierte Standardwerke, die auch an den Universitäten verwendet werden.

Hans Bonnet, REALLEXIKON DER ÄGYPTISCHEN RELIGIONSGESCHICHTE, Berlin/New York: DE GRUYTER, 1971

Wenngleich inzwischen etwas veraltet (das Original erschien 1952), noch immer das Nachschlagewerk des Ägyptologen. Ein dicker Wälzer mit zahllosen Fakten und Quellenangaben - eine wahre Fundgrube von einem Großen Alten Mann der Ägyptologie.

DER KLEINE PAULY, LEXIKON DER ANTIKE AUF DER GRUNDLAGE VON PAULY'S REALENCYCLOPÄDIE DER CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT, Olten/Freiburg: Walter, 1979

Ebenfalls ein "Klassiker der Klassik", noch dazu mehrbändig (in Kassette), zu dem sich jeder Kommentar erübrigt - einfach großartig!

LITERATURNACHWEIS

Die in diesem Heft zitierten Stellen stammen (mit Ausnahme von Mace, s. I/5/S. 29) aus: Ramsey Dukes, LIBER SGDSMEE. Die Grundlagen der Magie, Unkel a. Rh.: EDITION MAGUS, 1987

Colin Wilson, GURDJIEFF. Der Kampf gegen den Schlaf, München: DROEMERSCHE VERLAGSANSTALT TH. KNAUR, KNAUR TB 4162, 1986

L. Ron Hubbard, DIANETIK. Die moderne Wissenschaft der geistigen Gesundheit, Genf: ARISTON, 1979

Dieses Werk ist über den Verlag und den esoterischen Buchhandel zu beziehen. Derzeitig (1987) gültiger Preis: DM 58, -Porto/Verpackung: zuzügl. DM 2, - (Übersee/Luftpost a. Anfrage)

Die Psychologiedozenten der Zukunft werden ihre Zuhörer mit Berichten darüber unterhalten, wie die Alten an Geister und Dämonen zu glauben pflegten, und mit welcher absurden abergläubischen Praktiken diese angeblichen Wesenheiten abgewehrt werden sollten. Dann werden sie erklären, daß man heute wisse, daß die Symptome dämonischer Aktivität lediglich ein Produkt "unterdrückter Komplexe" seien. Diese ließen sich, anders als Geister, rein physisch erklären. Tatsächlich ließen sie sich am besten kurieren, indem man das Körperbewußtsein steigere, beispielsweise durch Tanzen, durch das Erzeugen großen Lärms, oder durch das Tragen stark riechender Substanzen wie Knoblauch am Halsband. Solche Umformulierungen der magischen Theorie sind für die Magier ein wenig deprimierend, weil sie das moderne Gegenstück zum Aberglauben sind. Die Menschen glauben immer noch, daß die Wissenschaft alles vollbringen kann; wenn die Wissenschaft sich folglich auf Gebiete vorwagt, wo sie keine Fortschritte Mehr Machen kann, und wenn sie diese Tatsache verschleiert, indem sie ein neues Vokabular entwickelt, so werden die Menschen dadurch getäuscht.

Ramsey Dukes, LIBER SGDSMEE

INHALTSVERZEICHNIS

MODUL 1 - HEFT 7

Mantramistik (II)	Seite 173
Traditionelle Mantras	Seite 174
Magie und Yoga (I)	Seite 177
Die Struktur des Astanga oder Raja Yoga	Seite 177
Die Pfade des Achtfachen Yoga	Seite 178
Asana in der Magie	Seite 179
Der Herrschersitz	Seite 181
Der Drachensitz	Seite 182
Der Halbblotussitz	Seite 183
Die wunden Punkte der Magier-Seele (I)	Seite 184
Die Lehre von den Korrespondenzen (II)	Seite 186
Magie als Realitätstanz	Seite 186
Einführung in die Ritualistik (V)	
Der magische Dolch	Seite 187
Die Funktion von Weihrauch und Räuchermitteln im Ritual	Seite 189
Der Brenner	Seite 193

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 23: Astralmagie und Meditation (I)	Seite 195
Übung 24: Mantraschulung (I)	Seite 196
Übung 25: Die IAO-Formel in der Praxis (II)	Seite 196
Übung 25a: Tratak	Seite 197

Literaturnachweis	Seite 197
-------------------	-----------

ABBILDUNGEN

Mantra- und Meditationstechniken	Seite 173
Der Herrschersitz	Seite 181
Der Drachensitz	Seite 182
Der magische Dolch	Seite 188
Der Brenner	Seite 195

VORBEMERKUNG ZU HEFT I/7

In diesem Heft werden Sie eine Reihe kleinerer Abschnitte vorfinden, die teilweise miteinander nicht in sofort erkennbarem Zusammenhang zu stehen scheinen. Das ist absichtlich geschehen: Ähnlich wie in meinem Handbuch der Sexualmagie immer wieder mit "Weiterführenden Zwischenbemerkungen" gearbeitet wurde, um einerseits den starren Lesefluß etwas aufzulockern und andererseits die Gefahr zu vermeiden, auf Kosten des assoziativen und intuitiven Denkens allzu linear und hierarchisch vorzugehen, sollen auch in diesem Kursus gelegentlich einige "lose Fäden" in dieser Form miteinander verknüpft werden, um wie kleine Mosaiksteinchen zu einem Gesamtbild beizutragen, das sich am Ende des Lehrgangs in völliger Deutlichkeit zeigen soll.

MANTRAMISTIK (II)

Eine kuriose Parallele, auf die m. W. in der Literatur bisher noch nicht hingewiesen wurde, läßt sich zwischen der Form der Mantra-Intonation und dem Grad der Augenöffnung bei der Meditation beobachten. Man kann meditieren:

- a) mit geöffneten Augen,
- b) mit halbgeschlossenen Augen,
- c) mit geschlossenen Augen.

Mantras dagegen werden, wie schon im letzten Heft ausgeführt, entweder a) laut oder b) leise oder c) stumm intoniert.

Während die laute Intonation die einfachere, leichter zugängliche ist (die leise und vor allem die stumme Intonation verlangt wesentlich mehr Konzentrationskraft und Ausschaltung von Außenreizen), verhält es sich bei der Meditation ähnlich, nur in umgekehrter Reihenfolge: Es ist zu Anfang in der Regel leichter, mit geschlossenen Augen zu meditieren, schon schwieriger, mit halbgeschlossenen Augen zu arbeiten - und gilt schließlich als reine Meisterschaft, es mit geöffneten Augen zu tun! Die Abb. 1 stellt dies schematisch dar. Da zumal die Energiequalität bei jeder Methode eine andere ist, empfiehlt es sich, bei der Mantra-Meditation mit verschiedensten Kombinationen aus beiden Bereichen zu arbeiten, also beispielsweise mit geschlossenen Augen leise zu intonieren, mit geöffneten Augen stumm usw. Dies fördert außerdem die Flexibilität der Gewohnheiten.

MANTRAS	MEDITATION	SG
laute Intonation	geschlossene Augen	I
leise Intonation	halbgeschlossene Augen	II
stumme Intonation	geöffnete Augen	III

Abb. 1: MANTRA- UND MEDITATIONSTECHNIKEN
(SG: Schwierigkeitsgrad, steigend von I-III)

Wir wollen diesmal einige traditionelle Mantras vorstellen, mit denen Sie sich in der Praxis vertraut machen sollten. Dies geschieht wie im Übungsteil angegeben.

TRADITIONELLE MANTRAS

Anmerkung: Alle Mantras aus dem Sanskrit, dem Pali und aus dem Tibetischen sollten möglichst nasal ausgesprochen werden. Wer damit unvertraut ist, sollte sich die ersten Male beim Intonieren die Nase zuhalten, um ein Gehör dafür zu entwickeln (keine Dauerpraxis!).

OM MANI PADME HUM

("Heil dir, Juwel im Lotus" - eine Anrufung des Buddha) (tibet.)

Die Tibeter sprechen das "Padme" wie "Peme", doch die Aussprache "Padme" ist durchaus üblich, und zwar unter Hindus wie unter Europäern.

OM

(nach indischer Lehre die "Ursilbe" der Schöpfung) (sansk.)

Ausgesprochen wie ein langgedehntes, sehr nasales "Aaaaauuooooommm".

HARE KRISHNA, HARE KRISHNA, KRISHNA KRISHNA, HARE HARE HARE RAMA, HARE RAMA, RAMA RAMA, HARE HARE

(Anrufung Krishnas und Ramas) (sansk.)

Ein altes, durch das Musical Hair und die Krishna-Bewegung auch im Westen sehr bekannt gewordenes Mantra mit starken trancefördernden Eigenschaften. (Auch auf Schallplatten u. Cassetten erhältlich - was gut für das Einhören ist.)

OM NAMO SHIVAYA

("Heil sei Shivas Namen") (sansk.)

Zur shivaitischen Meditation verwendet. Shiva (der dritte Aspekt der hinduistischen Dreifaltigkeit Brahma, Vishnu und Shiva, die zusammengefaßt als Brahman bezeichnet wird) ist nicht nur der Gott der (konstruktiven) Zerstörung, sondern auch der Herr der Yogis und Asketen sowie der Meister der Meditation

LAM VAM RAM YAM HAM OM

(die sogenannten Keimsilben der sechs unteren Chakras, mit deren Hilfe auch die Kundalini-Kraft geweckt wird) (sansk.)

Das oberste Chakra (sahasrara, der "tausendblättrige Lotus) kennt keine festgelegte Einzelsilbe sondern verwendet vielmehr alle Mantras. (Auf die Chakra-Lehre wird an anderer Stelle noch eingegangen.)

OM HRAM HRIM HRUM

(eigentlich Götternamen bzw. Keimsilben, von vielen Schulen aber auch als "sinnfrei" bezeichnet und verwendet) (sansk.)

SO HAM

("Er/Es/das Unendliche/Gott bin ich. ") (sansk.)

Wird vor allem bei der Meditation als stummes Mantra eingesetzt

HAM SO

(sansk.)

Wie SO HAM (s. d.).

OM NAMO BUDDHAYA OM NAMO DHARMAYA OM NAMO SANGHAYA

(Zufluchtname beim Erleuchteten - Buddha -, beim universalen Gesetz Dharma - und bei der Gemeinschaft der nach Erleuchtung Strebenden - Sangha -) (pali)

Meist beim Kirtan (s. u.) und der Gruppenmeditation laut intoniert. Dient dem Buddhisten zudem zum Herbeirufen helfender Kräfte durch Anschluß an den Gruppengeist.

SHIKI FU I KU KU FU I SHIKI SOKU ZE KU KU SOKU ZE SHIKI

(ungefähr: "Form ist nichts anderes als Leere, Leere ist nichts anderes als Form, Form ist die Leere, Leere die Form") (jap.)

Dieses Mantra stammt aus dem Prajna Paramita Shastra oder "Großem Lehrbuch der Vollkommenen Weisheit" in seiner japanischen Übersetzung als Hannya Haramita Shingyô und wird vor allem in Zen-Klöstern viel rezitiert.

LA ILLALAH (auch: LA ILLALAHU)

("Gott ist Gott") (arab.)

Dieses arabische Mantra, das viel in der Sufi-Tradition verwendet wird, ja das jeder gläubige Muslime zu rezitieren gewohnt ist, weist inhaltlich auf die Tatsache hin, daß das Göttliche nicht beschrieben werden kann (ähnlich dem Tao der Chinesen). Ganz wie ein Zen-Koan (= Meditationsrätsel in der Schule des Rinzai-Zen) schaltet es den rationalen Verstand aus, indem es ihn durch die Paradoxie in die Trance hinüberführt. Insofern gleicht seine Funktion dem "ICH BIN DER ICH BIN" (JEHOVA / JAHWE) des Judentums, das hebräische Mantra ist jedoch für den orthodoxen Juden tabu und darf nicht ausgesprochen werden.

ALAM

ALAMAS

ALAR

ALAMAR

TA HAM

TASAM

JAS

KAHA JA AS

CHAM

CHAM ASAK

(arab.)

Bei diesen arabischen Mantras handelt es sich um Zauberwörter aus dem Koran, deren Bedeutung nicht eindeutig feststeht. Sie finden im Sufismus und Derwischtum ("türkische Freimaurerei") Verwendung und sind wesentliche Bestandteile der orientalisch ausgerichteten Buchstabenmagie Rudolf von Sebottendorfs.

Es wurde bereits erwähnt, daß das Intonieren von Mantras im Sanskrit Japa Mantra genannt wird. Wird ein Mantra dagegen (öffentlich) laut gesungen, spricht man vom Kirtan, zu dem auch meist unter Musikbegleitung getanzt wird. Die Kenntnis dieses Spezialvokabulars ist erforderlich, wenn man tiefer in die einschlägige Literatur eindringen will.

Fürs erste wollen wir es bei dieser Auswahl traditioneller Mantras belassen, zudem Sie durch Ihre Praxis der beiden Pentagrammrituale und des Hexagrammrituals bereits mit einer ganzen Reihe hebräischer Formeln vertraut sind.

MAGIE UND YOGA (I)

Besonders Magier der alten Schule legen bei der Ausbildung ihrer Schüler äußerst großen Wert auf eine zumindest zeitweise möglichst intensive und gründlich Yoga-Praxis. Mittlerweile ist der indische Yoga in seinen zahlreichen an den Westen angepaßten Formen so weit verbreitet, daß es sich kaum noch zu lohnen scheint, ihn in einen Lehrgang wie dem unsrigen gesondert abzuhandeln. Was den Hatha Yoga, also - etwas vereinfacht formuliert - den Yoga der Körperübungen angeht, werden wir unsere Ausführungen auch tatsächlich auf ein Minimum beschränken, da es auf dem Markt zahlreiche ausgezeichnete Bücher zum Thema gibt und Yoga-Kurse selbst in den allerentlegensten Gegenden durch Sportzentren, Volkshochschulen und richtigen Yoga-Instituten angeboten werden.

Oft wird über diesem großen Angebot jedoch vergessen, worum es beim Yoga wirklich geht. Patanjali, der Klassiker aller Yoga-Literatur, formuliert es in seinen Yoga-Sutras ohne jedes Wenn und Aber:

"Yogas citta-vrtti-nirodhah." Zu deutsch:

"Yoga ist die Beherrschung (Zügelung) der Denkfunktionen. "

(Die in der deutschen Ausgabe der Vivekananda-Übertragung verwendete Übersetzung aus dem englischen Original Vivekanandas ist falsch. Dort ist von der "Unterdrückung der Funktionen der Denksubstanz" die Rede, während es im Text Vivekanandas heißt: "restraining the mind-stuff". Von "Unterdrückung" also keine Spur. Das Sanskritwort *nirodhah* legt zudem auch die Übersetzung "Ausmerzung, Vertilgung" nahe.)

Da nützt es auch wenig, daß die gängige Ableitung "Yoga = Joch = Anscharren / Selbstzucht" zwar immer wieder betont wird, wenn das eigentliche Anliegen des Yoga doch dabei außer Acht gelassen wird, etwa durch übertriebene Askesevorstellungen, ausschließliche Betonung kompliziertester Körperübungen oder durch rein spekulatives Philosophieren.

Zudem ist der Yoga ein philosophisches und weltanschauliches Gesamtsystem, das sich nicht auf eine bloße Spielart der Gymnastik reduzieren läßt. Keine uns bekannte Disziplin besitzt eine derart ausgefeilte, hochentwickelte Technologie der Bewußtseinsveränderung und der Schulung der Materie-Gestaltung durch den Geist wie der indische Yoga in all seinen zahlreichen Formen und Schulen. Leser, die bereits über gute Yoga-Kenntnisse verfügen, brauchen den folgenden Abschnitt nur zu überfliegen.

DIE STRUKTUR DES ASTANGA ODER RAJA YOGA

Durch Vivekananda, der wohl wie kein zweiter den Yoga im Westen gefördert und populär gemacht hat, hat sich der Begriff Raja (= "königlicher") Yoga für ein System verbreitet, das in Indien eher unter der Bezeichnung Astanga Yoga (= "Achtfacher / Achtpfadiger Yoga") bekannt ist. Tatsächlich ist es im indischen Kulturraum üblich den eigenen Yoga-Weg stets als den "königlichen" zu bezeichnen was in der Literatur manchmal einige Verwirrung stiftet. Deshalb wollen wir hier bei der ursprünglichen Bezeichnung bleiben und vom Achtpfadigen Yoga sprechen. Immerhin ist der von Vivekananda vorgestellte Yoga der am weitesten verbreitete.

Wie der Name schon sagt, gliedert sich dieser Yoga-Weg in acht Teile oder Pfade, die zwar jeder für sich genommen bereits zum Samadhi, (= "Vereinigung mit dem Höchsten" aber auch: "Verzückung durch Gedankenleere") führen soll, die aber meistens als Teile eines

großen Ganzen betrachtet und beschritten werden

Wir werden diese Pfade oder Einteilungen, wie es in der Tradition üblich ist, zuerst in ihrer Gänze vorstellen und dann einzeln besprechen. Da wir jedoch ein anderes Konzept verfolgen als die meisten Yoga- und Magie-Autoren, werden wir sie dabei nicht der Reihe nach abhandeln sondern immer passend zum jeweiligen Ausbildungsabschnitt.

DIE PFADE DES ACHTFACHEN YOGA

YAMA

Ahimsa - Nichttöten
Satya - Wahrhaftigkeit
Asteya - Nichtstehlen
Bramacharya - Enthaltensameit
Aparigraha - Nichtannehmen von Geschenken

NIYAMA

Shauca - Reinlichkeit
Samtosha - Zufriedenheit
Tapah - Strenge
Svadyaya - Studium
Ishvarapranidhana - Selbsthingabe an das Höchste

ASANA

Körperhaltung,

PRANAYAMA

Prana-Beherrschung

PRATYAHARA

Zurückziehen der Sinne

DHARANA

Konzentration

DHYANA

Meditation

SAMADHI

Überbewußtsein

Wir werden uns nun zunächst mit dem Gebiet Asana befassen.

ASANA IN DER MAGIE

Asana besteht oft daraus, den Körper und seine Energien in möglichst bizarren Stellungen zu erfahren - und auch diese Erfahrung selbst zu transzendieren, um andere Bewußtseinszustände zu erleben, ja diese überhaupt erst zu ermöglichen. Insofern beruht die Ablehnung des Hatha Yoga (sogenannter Körper-Yoga), wie man sie häufig bei eher "geistig" ausgerichteten Yoga-Richtungen findet, auf einem grundlegenden Mißverständnis. Denn jede Asana mündet, wird sie korrekt gehalten und beherrscht, irgendwann geradezu automatisch in den Zustand der Meditation (Dhyana).

Zum Thema Asana sagt Patanjali:

Sthira-sukham asanam. Zu deutsch:
"Asana ist, was fest und bequem ist. "

Bei Vivekananda heißt Asana in der deutschen Übersetzung "Sitzhaltung", tatsächlich ist damit jedoch jede Körperhaltung gemeint, die dem Yoga dient. (Es wäre wohl auch absurd, beispielsweise die als Asanas anerkannten Stellungen des Kopfstands oder des Pfaus im Hatha Yoga als Sitzhaltung zu bezeichnen!)

Ziel der Asanas ist es, Körper und Geist ruhigzustellen. Darüber hinaus dienen sie der Gesundheitsförderung, sie halten den Körper in Schuß, regulieren das Drüsensystem und kräftigen Muskeln, Gewebe, Sehnen und alle Organe wie überhaupt das Abwehrsystem.

Diese Harmonisierung hat allerdings auch einen Nachteil, vor allem für Menschen, die stark ins öffentliche Leben eingebunden sind: Sie machen den Körper ungeheuer empfindlich für alles, was gut für ihn ist - und für das, was ihm schaden könnte. Dies macht sich vor allem auf dem Gebiet der Ernährung bemerkbar: Zwar stärkt Yoga die Widerstandskraft, doch wehe dem Yogi, der nicht auf die Stimme seines Körpers hört und etwas Falsches isst! Dabei geht es nicht etwa darum, eine bestimmte vorgegebene Diät einzuhalten, wengleich die meisten Yogis tatsächlich vegetarisch leben und sich der Drogen und Reizstoffe weitgehend enthalten, also auf Alkohol, Nikotin, Kaffein und Teein usw. verzichten. Vielmehr entwickelt jeder Körper ein Gespür für seine individuelle Diät, die durchaus von der allgemeinen Norm abweichen kann, die dafür aber auch peinlich genau eingehalten werden muß, soll es nicht zu argen Verstimmungen besonders im Magen-Darm-Bereich kommen.

In der Magie verwenden wir Asanas ähnlich wie im Yoga zur Herstellung von Gnosis, zum Ausschalten der Körperwahrnehmungen, damit der Geist ungehindert und konzentriert arbeiten kann, aber auch zum Erhalt des Körpers, der ja unser wichtigstes Vehikel ist, die Spiegelseite des Geistes. Am Körper trainieren wir Loslassen und Selbstzucht, Hingabe und Einspitzigkeit, Vision und Tat. Ist unsere Körperwahrnehmung erst hinreichend geschult, haben wir in ihm einen unbestechlichen Seismographen für alle magischen Geschehnisse um uns herum, er ist uns Freudenspender und Alarmanlage zugleich, er ist unsere Ganzheit und das Heim unserer Götter. ("In jedem Glied deines Körpers wohnt eine Gottheit", heißt es im ägyptischen Totenbuch.)

Daher sollte Asana auch nicht zur Quälerei werden. (Gegen diesen Grundsatz hat Aleister Crowley allerdings fleißig verstoßen, so daß seine Yoga-Praxis - im Gegensatz zu seinen ganz ausgezeichneten Yoga-Schriften - oft wie eine Übung in brutalem Sadismus anmutet.) Gewiß, am Anfang bedarf es bei Ungeschulten immer auch des Schweißes und der Tränen, doch hat Yoga nichts mit Fakirtum zu tun, und der Schmerz wird als Mitteilung des Körpers geachtet und als Warnung respektiert. Daher auch die lakonische Definition Patanjalis: Fest

und bequem soll Asana sein, nicht mehr und nicht weniger.

Abgesehen von den vielen gesundheitlichen und konzentrationsförderlichen Vorzügen solcher Asanas ist es also weder erforderlich, sich unvorbereitet in den Lotussitz zu zwingen, noch Kopfstände zu vollführen oder, wie es der Laie sich gern vorstellt, die Beine hinter den Ohren zu verknoten! Die Hauptsache ist, daß Ihre Körper- und Geisteshaltung bei der magischen Arbeit fest ist, damit die Energien richtig strömen können (es ist immer empfehlenswert, dabei auf eine gerade Wirbelsäule zu achten) und sich nicht verzetteln, und bequem genug, um sie einige Zeit ungestört halten zu können, ohne die Konzentration durch Körperbewegungen oder Stellungswechsel zu stören.

Wieder belehrt uns Patanjali:

Tato dvamdvanabhighatah Zu deutsch:

"(Ist die Haltung erlangt) so hindern die Dualitäten nicht mehr. "

Schon ein kurzer Versuch zeigt dem Ungeübten, was damit gemeint ist: Wenn der Körper anfängt zu kribbeln, nach Kratzen zu verlangen, wenn es in den Beinen prickelt oder an manchen Stellen nervös zu zucken beginnt - dann stellt der Yogi alledem die innere Mittigkeit entgegen, indem er seine Aufmerksamkeit von dem, was den Körper bewegt, fortnimmt, indem er seine Sinne zurückzieht (Pratyahara). Wir sehen daran, wie sehr die Teilbereiche des Achtfachen Yogas ineinandergreifen: Der Körper fördert durch richtige Asana die Konzentration (Dharana), diese bedarf wiederum des Zurückziehens der Sinne (Pratyahara), das seinerseits wieder die Beherrschung des Asana verstärkt und die Konzentration somit stützt, um zur Meditation (Dhyana) und schließlich zum Überbewußtsein (Samadhi) zu führen. Es sind aber auch die Dualitäten von Freud und Leid, von Gut und Böse, von "wichtig" und "unwichtig" gemeint, die Trennung zwischen geistigem Streben und Alltagsverbundenheit ("eigentlich wäre es jetzt wichtiger, daß ich mich um den Wagen kümmere, er ist nicht ganz in Ordnung, und nächste Woche wollen wir doch in Urlaub fahren... "), zwischen Konzentration und Abschweifen (denn wahre Konzentration kennt nur sich selbst).

Technisch gesehen sind viele der in der hermetischen Magie verwendeten "Gottesformen" ebenso Asanas (und erfüllen sogar physiologisch nicht selten deren Funktion) wie Runenstellungen und Griffe z. B. aus der Freimaurerei oder der Buchstabenmagie. Allerdings betreten wir hier bereits das Grenzland zwischen Asana und Mudra, auf das wir später noch näher einzugehen haben werden.

Es gibt zwar zahllose Asanas, doch spielen für die magische Meditation und Konzentration in der Regel nur folgende drei eine herausragende Rolle (mit möglicher Ausnahme des Lotussitzes, den jeder, der dazu noch körperlich fähig ist, nach und nach erlernen sollte - aber eben ohne Qual und Übertreibung). Es sind dies (hier teilweise in vereinfachter Form wiedergegeben) der Herrschersitz, der Drachensitz und der Halbblotussitz.

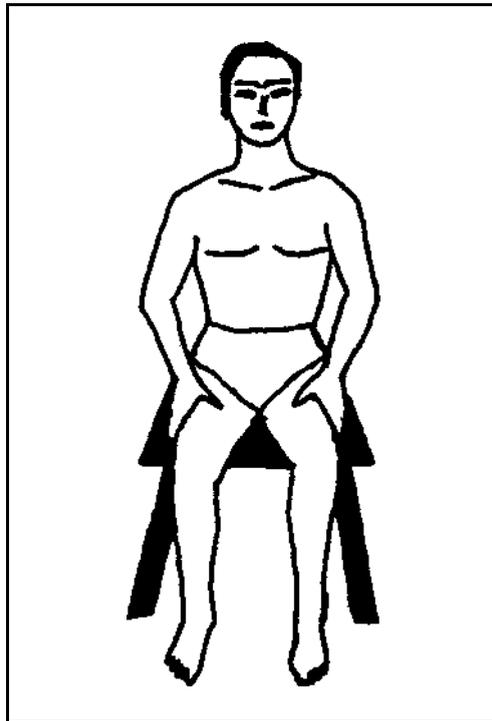


Abb. 2: DER HERRSCHERSITZ

DER HERRSCHERSITZ

Hierbei sitzt der Adept auf einem Stuhl mit möglichst gerader Rückenlehne, gegen die er sich allerdings nicht lehnen sollte, besser ist ein Schemel ohne jede Rückenstütze. Die Füße berühren den Boden, die Handflächen liegen mit gerade angelegten Fingern zum parallel zum Boden stehenden Oberschenkeln. Das Rückgrat ist ebenfalls gerade, aber nicht durchgestreckt, der Kopf ist aufrecht, die Augen sind geschlossen oder halbgeschlossen (oder der Magier verwendet den 180°-Grad-Blick). Dieser Sitz ist besonders gut für ältere Menschen geeignet sowie auch dann, wenn es aus irgendwelchen Gründen nicht opportun ist, auf dem Boden zu sitzen oder den Platz zu wechseln.

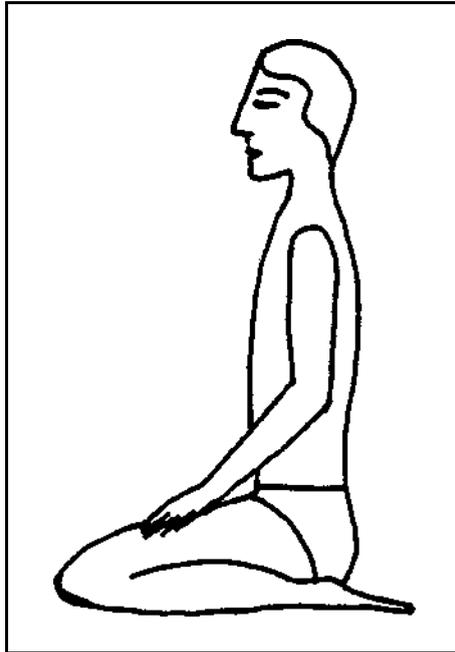


Abb. 3: DER DRACHENSITZ

DER DRACHENSITZ

Er wird auf dem Boden angenommen, es kann auch ein Teppich oder eine Decke unter die Beine gelegt werden, jedoch sollte der Untergrund hart bleiben (also nicht auf Matratzen, im Bett oder auf dem Sofa üben!).

Der Rumpf ruht auf den Waden, die Füße sind gerade gestreckt oder berühren sich mit leicht schräg liegenden Zehenspitzen, je nach Grad der Bequemlichkeit. Der Oberkörper ist aufrecht, die Hände ruhen wieder auf den Oberschenkeln wie beim Herrschersitz. Auch die Kopfhaltung ist die gleiche.

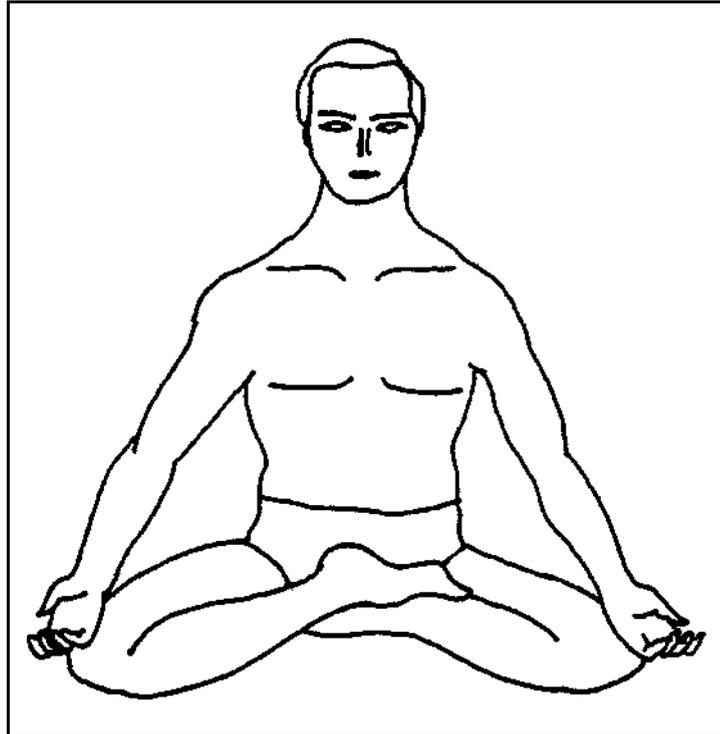


Abb. 3: DER HALBLOTUSSITZ

DER HALBLOTUSSITZ

(auch: "Vollkommene Haltung")

Bei weitem nicht so schwierig zu meistern wie der volle Lotussitz, aber nach Meinung vieler Autoren fast ebenso wirksam wie dieser. (Ich persönlich ziehe den Lotussitz allerdings allen anderen Asanas vor, weil er - hat man ihn erst einmal erlernt - der bequemste Sitz von allen ist und das Rückgrat bei ihm automatisch gerade ist, ganz zu schweigen von seinen zahllosen gesundheitlichen Vorteilen.)

Das Gesäß ruht auf dem Boden oder einer Decke, evtl. auch auf einem Kissen, das die ganze Haltung allerdings abschrägt, da es nur unter einen Teil des Gesäßes geschoben wird. Ein Fuß ruht in der Schambeuge, der andere ist untergeschlagen (rechts oder links), nach Möglichkeit sollten die Knie den Boden berühren (bei der Schrägstellung mit Sitzkissen geschieht dies allerdings automatisch). Der Kopf ist gerade, die Schultern sind entspannt, die Hände ruhen auf den Knien oder im Schoß, wenn sie nicht spezielle Mudras (= Handzeichen) stellen.

Bei allen drei Stellungen sollte die Zunge, sofern von bestimmten Übungen nicht anders verlangt, leicht den Vordergaumen berühren. Auf die Entspantheit der Kieferlade und der Stirn ist besonders zu achten, wird diese doch häufig vernachlässigt. "Fest und bequem" beschreibt ein harmonisches Kraftfeld zwischen Spannung und Gelöstheit in diesem körperlich-geistigen Zustand ist optimale Versenkung oder Konzentration auf das magische oder mystische Ziel möglich.

Damit beenden wir für dieses Heft das Thema und greifen es an späterer Stelle wieder auf.

DIE WUNDEN DER MAGIER -SEELE (II)

Dunkler Bruder Angst

Von allen menschlichen Empfindungen ist die Angst vielleicht die gefährlichste, unberechenbarste und die am schwierigsten zu beherrschende. Angst legt den Menschen in Ketten, sie schnürt ihm die Luft ab, beraubt ihn seiner Vernunft, seines Selbstwertgefühls, seiner Selbstachtung, sie treibt ihn in Panik und Hysterie, nagt an seinem Organismus und zersetzt ihn, bohrt sich wie ein Stachel in seine Träume, macht ihn willenlos, läßt ihn alle Pflichten und Rechte vergessen, benebelt seine Wahrnehmung, lahmt seinen Geist - und greift ständig nach dem, was sie nährt, zieht das Gefürchtete an und fleht um Erlösung durch Betäubung, durch Errettung oder durch die aller Qual endlich einen Schluß setzende Katastrophe. Aus Angst verrät der Freund den Freund, die Mutter die Tochter, der Sohn den Vater, der Bruder die Schwester, im Krieg wird sie geächtet und notfalls sogar mit dem Tode bestraft, wenn der Ängstliche die gemeinsame Sache gefährdet...

Und doch ist Angst lebensnotwendig, ja vielleicht sogar selbst der wichtigste aller Urtriebe. Angst bewahrt den Organismus vor Gefahr, läßt ihn weichen, wo er versagen und zu Schaden kommen würde, sichert den Fortbestand der Art. Ist der Überlebens- und Selbsterhaltungstrieb nicht eine Kehrseite der Angst vor dem Tod, vor der Vernichtung und der Auslöschung?

Folglich ist es auch keineswegs wünschenswert, die Angst total auszurotten - zumindest nicht solange, bis die Instinkte gelernt haben, auf einer anderen, angstfreien Ebene ihre lebenserhaltenden Funktionen optimal auszuüben, ohne daß der Gesamtorganismus der quälenden Angst bedarf, um sich außer Gefahr zu begeben oder diese unschädlich zu machen. Gewiß verdanken wir der Angst vor dem Erfrieren im Winter die Architektur, der Angst vor dem Verhungern den Ackerbau und die Viehzucht, das Konservieren und Langzeitlagern von Lebensmitteln und manches andere mehr.

Bis zum angstfreien Menschen, der diesen Alarmmechanismus nicht mehr bedarf, ist es oft ein sehr weiter Weg, der sich über Jahrzehnte bis zum Lebensende hinziehen kann, ohne daß der Erfolg jemals garantiert wäre. Der Magier ist zu ungeduldig, mag keine kostbare Zeit vergeuden (ein Leben ist immer viel zu kurz für die Magie !), um erst darauf zu warten, bis er das Ziel erreicht hat. Deshalb geht er ganz pragmatisch vor und nutzt die Angst dort, wo er es vermag, um sie nach und nach in den Griff zu bekommen und frei darüber entscheiden zu können, welche Ängste er sich bewahren will und zu welchem Zweck, und welche er ausmerzt oder umwandelt und verfeinstofflicht. Für manche magische Operationen ist Angst schließlich unabdingbar, z. B. bei Dämonenevokationen sowie teilweise auch bei der Arbeit mit dem sogenannten Heiligen Schutzengel.

Wir sollten daher lernen, die Angst möglichst zu respektieren, ohne sie aber zu unserer alles beherrschenden Herrscherin werden zu lassen. Regiert die Angst bereits, müssen wir dieses Joch abschütteln und sie auf ihre eigentlichen Funktionen zurückzustutzen. Das liest sich freilich viel leichter, als es sich verwirklichen läßt. Doch wer den Weg der Magie ernsthaft geht, dem bieten sich genügend Gelegenheiten, um aus dem Blei seiner Angst das Gold der Tapferkeit und des Muts herzustellen, der Unabhängigkeit und Furchtlosigkeit, der Sicherheit und der Gelassenheit, die aus wahrer Selbst-Liebe entspringen und aus dem Erkennen des eigenen Willens sowie aus der Annahme der eigenen Kraft und Macht. Magie hat also im besten Sinne des Wortes stets auch etwas mit Erwachsenwerden zu tun, und ihr Prüfstein ist nicht zuletzt die Angst und die Art, wie wir mit ihr umgehen.

Leider gibt es jedoch kein Patentrezept für diesen Umgang. Meist arbeitet man daher mit alten, mehr recht als schlecht bewährten, oft recht primitiven Methoden wie dem Aufbau eines Gegengewichts zur Angst durch bewußtes Erfahren des Angstmachenden. Wer beispielsweise unter Höhenangst leidet, gewöhnt sich nach und nach ans Bergsteigen und Fahrstuhlfahren, wer sich nicht auf die Achterbahn traut, löst eine Zehnerkarte und steht die Sache solange durch, bis die Angst ein für alle Male verfliegen ist. Bei anderen, psychischen Ängsten, ist das schon schwieriger, etwa bei Eifersucht, Versagens- oder Existenzangst. Hier hilft nur viel Meditation und Einsicht, verbunden mit einem gezielten und möglichst systematischen Aufbau der eigenen Selbstsicherheit und des Selbstvertrauens. Denn die allermeisten Ängste gründen in mangelndem Selbstwertgefühl - entwickelt sich dieses, so lösen sie sich von allein auf. Häufige Meditationen über den Tod, verbunden mit Saturn-Ritualen und die gelegentliche Erfahrung des mystischen oder schamanischen Tods führen zu einem gesünderen Verhältnis zum Tod und relativieren Ängste und Sorgen des Alltags.

Manche Ängste lauern tief im Verborgenen, und es ist oft gar nicht so leicht, Sie aufzuspüren. Meist verraten sie sich durch unerklärliche Abneigungen und Vorlieben, durch "Freudsche Fehlleistungen", besonders Versprecher, bei der direkten, unerwarteten Konfrontation mit angstauslösenden Dingen, Personen oder Situationen, oder auf der Traumebene. Hier bedarf es häufig eines erfahrenen Psychologen (im Sinne von "Menschenkenner"), um die Ängste beim Namen zu nennen.

Halten Sie daher stets Ausschau nach etwaigen Ängsten, die Ihnen noch nicht bewußt waren, ergänzen Sie Ihre Erkenntnisse aus der Übung I (S. 36) durch einen Angstspiegel, also einer Liste Ihrer sämtlichen gegenwärtigen Ängste. Erweitern Sie diese Liste, wenn erforderlich - und streichen Sie auch Ängste, wenn Sie sie überwunden haben !

Behalten Sie in der Magie stets im Auge, daß jede Angst ihren Gegenpart anzieht. Dies können wir besonders gut beim Umgang mit Tieren beobachten. Wenn Sie einem fremden Hund zeigen, daß Sie Angst haben, wecken Sie dadurch seinen Jagdinstinkt, und er fällt Sie möglicherweise an. Zeigen Sie jedoch unerschrockene Furchtlosigkeit, so wird er sich im Normalfall Ihrem Willen beugen oder Sie zumindest in Ruhe lassen.

Man sollte es mit dem Angstmodell gewiß nicht übertreiben, doch andererseits sind es nun einmal gerade die Ängste, die den Menschen am meisten peinigen und ihn von seinem Ziel der freien Selbstbestimmung abhalten.

Schließlich muß man noch zwischen Angst und Furcht unterscheiden, wiewohl wir beide bisher fast synonym gebraucht haben. Der Duden definiert Angst als: "undeutliches Gefühl der Beklemmung, des Bedrohtseins, des Ausgeliefertseins [verbunden mit bestimmten körperlichen Reaktionen]". Furcht dagegen erklärt er folgendermaßen: "Gefühl des Bedrohtseins durch eine bestimmte Gefahr od. ein bestimmtes übel". Furcht ist also spezifischer, zielgerichteter, Angst dagegen allgemeiner, ungezielter. Für die Praxis spielt der Unterschied zwischen beiden vor allem bei der Frage eine Rolle, wie damit umgegangen werden soll. So ist die Furcht (umgangssprachlich durchaus auch "Angst") vor dem Fahrstuhlfahren etwas Konkretes, das sich mit Hilfe eines Fahrstuhls beseitigen läßt. Existenzangst dagegen ist, wie schon erwähnt, mit derlei Äußerlichkeiten nicht beizukommen, sie muß gründlicher angegangen und durch Erfolgserlebnisse und Erfahrungen der Sicherheit und Geborgenheit aufgewogen werden, bis sie an Macht verliert (also durch den Aufbau einer ihrer selbst sicheren Existenz).

DIE LEHRE VON DEN KORRESPONDENZEN (II)

Vielleicht haben Sie sich bei der Lektüre des letzten Hefts gefragt, was eine solch vage Angabe von Korrespondenzen wie "aller herrlichen Düfte", "alle üblen Düfte" usw. soll. Wir haben bewußt darauf verzichtet, dies schon bei der Auflistung selbst zu besprechen, um dadurch möglicherweise einen Denkprozeß zu provozieren, der sich mit diesem Problem auseinandersetzt.

Gerade am Anfang sucht man in der Magie oft viel präzisere Aussagen, möglichst mit genauen Mengenangaben, Gebrauchsanleitungen usw. Dies ist zugleich ein Produkt der inneren Unsicherheit und der Suche nach "objektiven" oder doch zumindest greifbaren Orientierungshilfen. Tatsächlich sind derart "unscharfe" Bezeichnungen wie die besprochenen jedoch meist sehr viel brauchbarer als Auflistungen von speziellen Kräutern, Salben, ölen usw. Eine Kategorisierung wie "alle herrlichen Düfte" (Crowley) überläßt die Entscheidung über die Zuordnung nämlich dem Magier selbst - und wird damit der Tatsache gerecht, daß Korrespondenzen immer nur subjektiv sein können, so daß jeder Magier sich schließlich sein eigenes, ganz persönliches Korrespondenzsystem aufbauen muß. Auch hier gilt sinngemäß unsere symbollogische Unschärferelation: Ein Übermaß an Präzision würde die Gewichtung zugunsten des ordnenden, einteilenden und analysierenden Intellekts verschieben, dadurch aber würden Intuition und Gefühl unterdrückt und von einer Flut unnötiger Einzelfakten vom eigentlichen Anliegen abgelenkt. Wieder einmal muß sich also die "Wissenschaft" innerhalb der Magie der "Kunst" unterordnen, wenn der Magier Erfolge erzielen will. (Lesen Sie unter diesem Gesichtspunkt bitte noch einmal unsere diesbezüglichen Ausführungen im ersten Heft (I/S. 8-14). Weitere Ausführungen zu diesem Thema finden Sie weiter unten, wo wir uns mit der Funktion von Räucherstoffen in der Magie befassen.

MAGIE ALS REALITÄTSTANZ

In einem Artikel wies der englische Magier Ramsey Dukes auf das Problem der Magie als Realitätsdurchsetzung hin. "Wie kommt es", so fragten ihn immer wieder Menschen, "daß wir Europäer mit unserer weitgehend unmagischen rationalistischen Weltanschauung und Technik uns die angeblich doch über soviel magische Kräfte verfügenden schamanischen Naturvölker jahrhundertlang Untertan machen konnten?" Dukes' Antwort darauf ist gleichzeitig unerwartet und außerordentlich aufschlußreich: "Weil wir die besseren Magier sind." Tatsächlich, so führt er aus, bedeutet Magie ja vornehmlich, eine bestimmte, gewollte Realität herzustellen und sie gegen etwaige Widerstände der Außenwelt durchzusetzen. Ebendies aber hat der Weiße Mann getan, so daß inzwischen selbst der abgelegenste und rückständigste Schamane am Amazonas und in den Bergen Nepals seine Werte angenommen hat und danach zu leben versucht, beispielsweise indem er nach dem Besitz technischer Geräte wie Radios, Digitaluhren oder Gewehre strebt.

Wenn wir einmal gründlicher darüber nachdenken, was es für die Praxis zu bedeuten hat, daß alle Magie tatsächlich "Realitätsproduktion" ist, so wird mancherlei deutlich, das sich mit anderen Gedankenmodellen nur sehr viel umständlicher, indirekter erschließt. Zum einen können wir daraus folgern, daß die Auswahl der Mittel in der Magie praktisch unbegrenzt ist, denn sie umfaßt eben alles, was der Herstellung von Realität dient - von der unbedeutendsten Alltagsgeste bis zum aufwendigen Zeremonialzauber. Zum anderen wird so auch deutlicher, was unter dem Satz zu verstehen ist, daß Magie "stets die Wahrnehmung der Magie" sei: Wir müssen Magie als solche erkennen (oder sie uns unter Umständen auch solange "einbilden"), bis sie zur "Wirklichkeit" wird. Letztere erkennen wir im wissenschaftlichen Paradigma zwar in erster Linie durch Effekte auf der grobstofflichen (= "objektiven") Ebene, doch ist die

Magie natürlich noch sehr viel subtiler. Und schließlich begreifen wir, wie sehr wir uns schon immer mit aktiver Magie im Leben durchgesetzt haben, ohne es bewußt so zu benennen oder zu erkennen.

Solche Überlegungen münden zwangsläufig in die Frage, was denn das Wesen der Realität oder Wirklichkeit sei - eine Frage, die zu beantworten sich Religion und Philosophie, Wissenschaft und Psychologie schon seit Tausenden von Jahren sich bemühen. Wir können hier aus einleuchtenden Gründen ebensowenig eine allgemeingültige Antwort darauf geben wie andere Systeme auch, dürfen aber bemerken, daß sich die Realität für den modernen Magier nicht etwa als starre, unflexible Konstante darstellt sondern vielmehr als fließende, nie völlig eindeutig und scharf zu umreißende Größe. Ja er geht sogar so weit zu behaupten, daß es zahllose Wirklichkeiten gibt und daß seine Aufgabe als Magier vornehmlich darin besteht, möglichst vieler dieser Wirklichkeiten teilhaftig zu werden, um sowohl seine eigene Vielseitigkeit und Flexibilität zu gewährleisten als auch, als logische Schlußfolgerung daraus, sein Handlungsspektrum zu erweitern.

EINFÜHRUNG IN DIE RITUALISTIK (V)

DER MAGISCHE DOLCH

Der magische Dolch ist zugleich die wichtigste und doch die scheinbar am leichtesten zu beschreibende Waffe des traditionell arbeitenden Magiers: Er steht für den Willen und mit ihm werden alle wichtigen magischen Operationen durchgeführt, vom Ziehen des Kreises bis zur Ladung von Amuletten und Talismanen, Heilungs- und Schadenszaubern und dem Lösen und Binden anderer. Mit dem Dolch wird gebannt und geschützt, viele Magier lassen ihn als einzige ihrer Waffen niemals von anderen berühren.

Welch für den Laien seltsames Eigenleben magische Waffen bekommen können, läßt sich am Beispiel meines eigenen Dolchs zeigen: Es handelt sich dabei um einen Brieföffner, eine Silberarbeit mauretanischer Herkunft, die im Senegal zu mir kam. Ich benutzte ihn schon einige Zeit, als eine vertraute Person ihn mir im Rahmen einer Auseinandersetzung stahl. Ohne magisch etwas gegen die Person zu unternehmen, wartete ich einfach ab und beschloß sofort, nur noch astrale Waffen zu verwenden. Nach einigen Tagen der Übung gelang mir dies auch zufriedenstellend, und noch heute hantiere ich täglich mit ihnen. Etwa eine Woche später gab mir die besagte Person den Dolch freiwillig zurück. Die weiche Silberklinge war verbogen und blutbefleckt: Ergebnis eines mißglückten Selbstmordversuchs. Vorsichtig geworden, nahm ich die Waffe an mich und verstaute sie nach Richten der Klinge in Seide isoliert an einem sicheren Ort und arbeitete eine ganze Weile weiterhin ausschließlich mit astralen Waffen. Später zahlte sich meine Vorsicht aus: Als die Auseinandersetzungen zum magischen Krieg eskalierten, konnte ich mich des Gegners, dessen Blut ich besaß und mit dessen Fotografien &c. ich arbeiten konnte, erfolgreich erwehren, jeden weiteren magischen und körperlichen Angriff verhindern bzw. abschmettern und ihn schließlich von seinem Vorhaben meiner Vernichtung durch ständige Mißerfolge, Rückschläge körperlicher und seelischer Art und durch magische Rohrkrepiere (also Angriffe, die nicht richtig zündeten und den Verursacher selbst trafen) abbringen. Dabei arbeitete ich nicht mehr astral sondern verwendete den physischen Dolch mit der mumia (= an Körpersekrete gebundene Lebenskraft bzw. diese Sekrete selbst) des Gegners.

Die seitdem unter magischen Kollegen kursierende Legende, ich besäße einen Dolch, der "immer wieder zurückkäme", ist zwar stark übertrieben, doch ist es eine Tatsache, daß Waffen dieser Art, oft einen regelrechten individuellen Charakter bekommen und sich manchmal

völlig unberechenbar verhalten, nicht zuletzt auch auf der materiellen Ebene. Das ist um so mehr Grund für einen Magier, sorgfältig mit ihnen umzugehen und sie vor dem Zugriff Unbefugter zu bewahren - weniger weil die Waffen dadurch an Kraft einbüßen könnten, was bei richtiger Ladung ohnehin nicht passieren dürfte, sondern vielmehr wegen ihrer nicht vorhersehbaren Auswirkungen auf ebenjene Unbefugte. Auch deshalb trägt jeder erfahrene Magier Sorge dafür, daß mit seinen Waffen nach seinem Tod sachgemäß umgegangen und entsprechend über sie verfügt wird.

Als Symbol des magischen Willens ist der Dolch zusammen mit dem später zu erörternden Pentakel bzw. Lamén die individuellste Waffe des Magiers. Folglich sind Form und Material auch beliebig, und die Abbildung zeigt daher nur eine von vielen Möglichkeiten auf.

Es sollte noch angemerkt werden, daß es magische Traditionen gibt, die bei Arbeiten der Bannung und der Ladung das Schwert dem Dolch vorziehen, andere wiederum sehen im magischen Schwert nur eine Waffe der äußersten Not, die so gut wie nie gebraucht wird.

Wird er in das Spannungsfeld "Männlich/Weiblich" einbezogen, so ist der Dolch der Vertreter des männlichen Prinzips, der Kelch dafür jener des weiblichen (etwa beim Hexen- oder Wicca-Kult; in der hermetischen Tradition nimmt diese männliche Stellung häufig auch der - meist phallisch geformte - Stab ein).

Stellt man seinen Dolch selbst her oder kann man sich eine entsprechende Waffe aussuchen, so sollte man dafür sorgen, daß sie gut zu greifen ist und fest in der Hand liegt. Auch sollte die Klinge scharf und spitz zugleich sein, ebenso kräftig, fest und frei von Scharten. Doch kann es andererseits (wie etwa in meinem Fall) geschehen, daß eine Waffe unter seltsamen Umständen zu Ihnen kommt (oder für Sie "erwacht"), die zwar nach herkömmlichen Maßstäben nicht dem Ideal entspricht, dafür aber, für Sie genau die richtige ist. Dann sollten Sie stets Ihrer Intuition und Ihrem Gefühl gehorchen und keine Waffe von anderer Form herbeizwingen wollen. Dies gilt auch für "sprechende Waffen", z. B. einen Dolch, der den Magier bei der ersten Berührung verletzt und sein Blut zieht, usw. Das für den Dolch Gesagte trifft übrigens sinngemäß auf alle magischen Waffen zu.

In manchen, noch heute gängigen Traditionen westlicher Magie wird weniger Wert auf den Dolch gelegt als in anderen. Crowley sieht in ihm lediglich das Symbol des alchemistischen Quecksilbers (wobei Geißel und Kette ihrerseits für den Schwefel respektive für das Salz stehen), doch verlangt er von ihm immerhin, daß seine Klinge mit Gold eingelegt werden solle, während der Griff bei ihm ebenfalls aus Gold bestehen muß bzw. mit diesem Metall beschichtet ist.

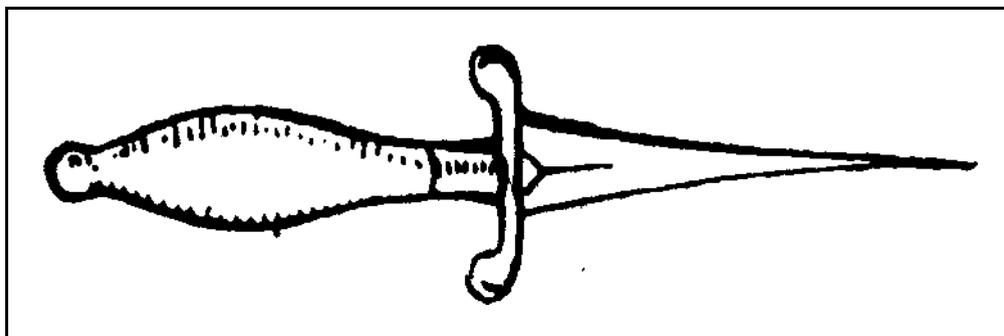


Abb. 5: DER MAGISCHE DOLCH (Muster nach Crowley)

DIE FUNKTION VON WEIHRAUCH UND RÄUCHERMITTELN IM RITUAL

Unser Geruchssinn ist entwicklungsgeschichtlich der älteste aller menschlichen Sinne, er ist direkt mit dem Stammhirn verbunden. Aus diesem Grund wirkt er auch eher auf der Ebene des Unbewußten, weshalb manche Wissenschaftler sogar behauptet haben, es sei unmöglich, ihn zu steuern oder gewollt Geruchshalluzinationen herbeizuführen, worüber der Magier freilich nur lächeln kann, schult er seinen Geruchssinn doch systematisch, um nicht zuletzt solche "Halluzinationen" gezielt herbeizuführen. Allerdings ist es richtig, daß den meisten Menschen dieser Umgang mit dem Riechorgan ohne entsprechende Übung sehr schwerfällt.

In der Zeremonialmagie spielen Düfte und Gerüche eine wichtige Rolle, und das war schon immer so. Auch schamanische Kulturen kennen den Gebrauch von ölen und Räuchermitteln, und schon in der Antike gab es eine regelrechte Industrie, die sich auf die Herstellung sakraler Räuchermischungen spezialisiert hatte, die bei privaten und gemeinschaftlichen Kulthandlungen Verwendung fanden. Kein indischer Tempel, keine buddhistische Pagode, kein Shinto-Schrein ohne Räucherstäbchen - das Räucheropfer mag vielleicht eine der ältesten menschlichen Praktiken überhaupt sein.

Insofern ist es also keineswegs so, wie man manchmal liest, daß sich die westliche Magie mit ihrem Gebrauch von Weihrauch u. ä. beim Ritual nämlich nur an die katholische Kirche anlehnen würde, tatsächlich steht die Kirche in dieser Hinsicht selbst in einer uralten Tradition.

Die Funktion des Räucherwerks ist zweifach: Es dient zur grob- und feinstofflichen Reinigung und zur Herstellung eines bestimmten Bewußtseinszustands, also einer magischen Trance oder Gnosis. Da die Erinnerung an Duftstoffe oft tief im Unbewußten gespeichert wird, stellen sie eine geradezu ideale Möglichkeit der Psychenkonditionierung dar. Wenn wir beispielsweise zehn oder zwanzig Mal bei einem Marsritual immer die gleiche Räuchermischung verbrannt haben, prägt sich die Marstrance viel tiefer ein als ohne derlei Hilfsmittel, so daß schon bald das bloße Räuchern des Mars-Weihrauchs genügt, um beim Magier die gewünschte Mars-Gnosis herzustellen bzw. herbeizurufen.

Um so enttäuschender mag es erscheinen, daß sich magische Autoren so gut wie immer uneins darüber sind, welche Düfte welchem Prinzip (hier: welchem Planeten) zuzuordnen sind? Um nur ein Beispiel für die zahlreichen widersprüchlichen Aussagen zu geben, wollen wir einmal betrachten, welche Räucher-Korrespondenzen vier bekannte magische Autoren deutscher und englischer Zunge für die Planetenkraft des Jupiter angeben:

ALEISTER CROWLEY: Safran; alle großzügigen Düfte.

FRANZ BARDON: allein Safran, oder mit: Leinsamen, Veilchenwurzel, Pfingstrosenblüten, Betonienblätter, Birkenblätter.

KARL SPIESBERGER: Safran, Eschensamen, Aloeholz, Styrax, Benzoe, Lasurstein, Spiegel, Pfauenfeder.

JAMES STURZAKER: Ochsenzunge, Apfelbaum, Esche, Gerste, Rotbuche, Nelke, Mais, Löwenzahn, Lolch, Hartriegel, Alant, weiße Feige, Haselnuß, Bilsenkraut, Stechpalme, Roßkastanie, Jasmin, Muskatnuß, Eiche, Olivenbaum, Pfirsichbaum, Pflaumenbaum, Pappel, Trauben, Rhabarber, Salbei, Weizen, Odermenning, Lavendel.

[Zusammenstellung und Übersicht nach Ivanovas, s. Lit.angaben im Anhang]

Es fällt auf, daß immerhin der Safran bei drei unserer Autoren erwähnt wird, doch ist selbst dies nicht immer die Regel, es sei denn, daß ein Autor - wie so häufig in der okkulten Literatur - vom anderen abschreibt, auch wenn sein Vorbild sich nicht an der "Tradition" orientiert. Das Wort "Tradition" steht hier in Anführungszeichen, weil sich zumindest im Bereich des Räucherwerks nicht ernsthaft von einer solchen reden läßt, obwohl es in der Magiegeschichte natürlich immer wieder Überschneidungen gab.

Wir können also festhalten, daß es auch auf diesem Gebiet nicht die objektiven Korrespondenzen gibt, daß traditionelle Autoren einander oft erheblich widersprechen - und wir müssen daraus für die Praxis die Konsequenz ziehen, daß sich jeder Magier gerade im Hinblick auf Räucherwerk seine eigenen Korrespondenzen erschaffen muß. Dies wird für den Anfänger nicht immer sehr leicht sein, da er mit den Planetenkräften noch nicht hinreichend vertraut ist, um eindeutige Entscheidungen dieser Art zu treffen. Deshalb genügt es am Anfang auch, sich fertige, im Handel erhältliche Mischungen zu beschaffen, die sich meist an den Vorgaben eines älteren Autors orientieren oder von Magiern komponiert wurden, die über die erforderliche Erfahrung verfügen.

Ein solches Vorgehen hat allerdings auch einige Nachteile: Zum einen macht sich der Magier dadurch abhängig von Lieferanten und Herstellern, was zum Problem werden kann, wenn eine solche Firma einmal ihre Tore schließt oder ihr Produkt nicht mehr herstellt. Dergleichen ist auf dem doch recht kleinen, ja winzigen Markt für Magiezubehör keine Seltenheit. Ist man erst einmal gründlich auf eine bestimmte Duftmischung konditioniert, bedarf es oft gewaltiger Anstrengungen, um mit neuen, anderen Duftreizen die gleichen Erfolge zu erzielen wie zuvor. Des weiteren verführt das passive Kaufen magischer Hilfsmittel auch zu einer allgemeinen Passivität in magischen Dingen. Zudem ist gutes Räucherwerk nicht eben billig.

Will man sich allerdings eigenes Räucherwerk herstellen, entdeckt man bald, daß dies keine leichte Aufgabe ist, sondern viel Feingefühl und eine gute Nase erfordert, wie auch viel Fleiß und Geduld. Manche Magier ziehen es deshalb vor, mit möglichst wenigen, leicht erhältlichen Ingredienzien auszukommen. Letztere bezieht man über den magischen Fachhandel, über Apotheken und aus Geschäften für Kirchengeschäft. Dies gilt speziell für Harzmischungen, Kräutermischungen stellt man sich auf gleiche Weise zusammen, große Auswahl bieten oft Kräuter- und Naturkostläden sowie natürlich Apotheken. Zu den klassischen, schon in der Antike und im vorderen Orient hauptsächlich verwendeten Zutaten gehören:

Styrax

(auch: Storax, flüssiger Amber, Benzoin)

Dieser flüssige Balsam aus dem Amberbaum (*Liquidambra orientalis*) wird gern zu Mischungen gegeben, um den Rauch dichter zu machen. In flüssiger Form ist es recht klebrig und dient auch dazu, trockene Harze aneinander zu binden, z. B. zum Räuchern von größeren Weihrauchbrocken. Oft ist eigentlich Styrax gemeint, wenn von Ambra (s. d.) die Rede ist.

Galbanum

(auch: Mutterharz)

Ein Gummiharz aus grünbläulichen, verklebten Körnern, das vor allem bei Mischungen aus der hermetischen, winkligen Tradition eine große Rolle spielt.

Olibanum

(auch: Weihrauch, Thus, engl. Frankincense)

Nach dem Erhärten nimmt dieser milchähnliche Saft des nordafrikanischen Boswelliabaums, der seinen Namen einer Verballhornung des hebräischen lebonah = "Milch" verdankt, die Form gelblicher oder bräunlicher, durchscheinender Körner an. Eines der am häufigsten verwendeten Gummiharze, es besteht aus spröden bräunlichen Körnern. In Form von Tinktur findet Myrrhe zudem in der Naturheilkunde Verwendung.

Benzoe

(auch: wohlriechender Asant, Asa dulcis)

Das Harz des Benzoebaums ist überall leicht erhältlich und dient zum Würzen von Räuchermischungen

Asant

(auch: Asafoetida, Teufelsdreck)

Dieses Gummiharz wurde im Mittelalter viel als Knoblauchersatz verwendet und durfte in keinem Kuchen (!) fehlen. Heute wird es fast ausschließlich in der Tiermedizin verwendet, weshalb man es meist nur in sehr verschmutztem Zustand erhält und entsprechend säubern muß. Asant entwickelt beim Räuchern dichte Schwaden von sehr stechendem, üblem Geruch, der entfernt an Gummi und Knoblauch erinnert, und es wird vornehmlich für dämonische Operationen verwendet, gelegentlich auch beim Exorzismus.

Ambra

(auch: grauer Amber, Agtstein, Ambergris)

Ein Sekret des kranken Pottwals, das vor allem nach Stürmen an der Meeresoberfläche gefischt wird. Es ist sehr selten und teuer, daher nicht einfach zu beschaffen. Oft verstehen Autoren unter Ambra aber auch andere wohlriechende Stoffe, meist Styrax (s. d.). Als "gelben Amber" bezeichnet man auch Bernstein, der ebenfalls - meist in gemahlener Form - gelegentlich zu Räucherzwecken verwendet wird.

Balsam

Hierbei handelt es sich um einen Oberbegriff für wohlriechende, dickflüssige Harze. Unter Mekkabalsam (auch: Balsam von Gilead, Opobalsum verum) versteht man das Harz der Pflanze Somiphora opobalsamum, der süßliche Perubalsam besteht aus dem Harz des Baumes Toluifera pereitae und wird auch als "schwarzer indischer Balsam" bezeichnet. Tolubalsam (auch: Opobalsam) ist das Harz des Baumes Toluifera balsamum.

Alte Rezepte für Räuchermischungen stellen eine ständige Quelle des Irrtums dar: Oft werden Zutaten wie Benzoe und Benzoin, Ambra und Amber sowie auch die verschiedenen Balsame verwechselt, aus zahlreichen Sprachen übersetzt und weiterübersetzt, ungenau beschrieben, ohne große Sachkunde zusammengestellt usw. Ein sehr altes Rezept für Kyphi (ägyptischer Sonnenweihrauch) findet sich immerhin im Papyrus Ebers. Es lautet nach

Hopfner: Trockene Myrrhe, Wacholderbeeren, Weihrauch, Cyperngras, Mastyxzweige, Bockshorn, Kalmus von Nordsyrien, Rosinen, Styraxsaft zerstoßen, zu einer Substanz gestalten. Frauen sollen dem Rezept noch Honig zusetzen und alles zusammen kochen.

Im 2. Buch Mose (30, 34ff.) finden sich ebenfalls Angaben für eine Räuchermischung, die Jahwe dem Moses offenbart: "Und der HERR sprach zu Mose: Nimm dir Spezerei: Balsam, Stakte, Galbanum und reinen Weihrauch, vom einen soviel wie vom ändern, und mache Räucherwerk daraus nach der Kunst des Salbenbereiters, gesalzen, rein, zum heiligen Gebrauch, und du sollst es zu Pulver stoßen [...] Es soll euch ein Hochheiliges sein. "

Doch warnt er Moses auch, die dem Gottesdienst vorbehaltene Mischung nicht zweckentfremden und dadurch profanieren zu lassen: "Aber solches Räucherwerk sollt ihr für euch nicht machen, sondern es soll dir als dem HERRN geheiligt gelten. Wer es macht, damit er sich an dem Geruch erfreue, der soll ausgerottet werden aus seinem Volk. " Auch für die Altar-, Schrein- und Priesterweihe gibt Jahwe Anweisungen, und zwar für ein Salböl: "Nimm dir die beste Spezerei: die edelste Myrrhe, fünfhundert Lot, und Zimt, die Hälfte davon, zweihundertundfünfzig Lot, und Kassia, fünfhundert nach dem Gewicht des Heiligtums, und eine Kanne Olivenöl. Und mache daraus ein heiliges Salböl nach der Kundt des Salbenbereiters. "(2. Mose 30, 23-25.)

Auch dieses Öl war ausschließlich dem sakralen Gebrauch vorbehalten und Schänder wurden mit Ausrottung bedroht. (Zur Orientierung: ein alttestamentarisches Lot entspricht ca. 11, 2 - 12, 2 g.)

Nicht selten werden anstelle von Harzen aber auch Kräuter (meist in getrocknetem Zustand) zum Räuchern verwenden, und zwar für sich allein und als Mischungen. Schamanen arbeiten bei Heilungen oft mit Tabakrauch, und unter den nordamerikanischen Indianern werden Salbeiräucherungen bevorzugt, was mittlerweile auch in schamanisch gesinnten Kreisen bei uns Schule gemacht hat.

Bei der Dämonenmagie bzw. -evokation soll eine Wesenheit "bis zur Konsistenz dichter Dämpfe" (Crowley) beschworen und materialisiert werden. Dies ist bisweilen ganz wörtlich gemeint: Ins Evokationsdreieck wird eine Räucherpfanne gestellt, und der Dämon soll sich in der Rauchsäule manifestieren. Vor wenigen hundert Jahren gab es zur Unterstützung dieses Vorgangs eigens angefertigte Altäre, die mit Hilfe von ausgeklügelten Spiegelsystemen vorbereitete Bilder in einer Art frühzeitiger "Dia-Show" auf die Rauchschwaden projizieren konnten. Sicherlich geschah dies nicht selten in betrügerischer Absicht, doch ist der Wert dieser Praktik als Imaginationshilfe noch heute ungebrochen. Es fällt eben leichter, ein bereits bestehendes Bild zu beleben, das sich auf einer flackernden, sich drehenden und wälzenden Rauchsäule optisch wahrnehmbar bewegt (Projektionstechnik), als abzuwarten, bis sich im Rauch irgendein geeignetes Bild manifestiert (sog. "eidetische" oder auch "Kristallkugeltechnik").

Erwähnt werden sollte übrigens auch, daß Forschungen in jüngerer Zeit ergeben haben, daß beim Abbrennen von bestimmten Räucherstoffen (vor allem Olibanum) sogenannte Tetrahydrocannabinole oder "Haschisch-Inhaltsstoffe" bilden. Mit anderen Worten macht Weihrauch in gewissem Umfang "high", was zumindest teilweise im Einklang mit dem Anstreben einer magischen Trance steht. Es wurden sogar unter Ministranten Fälle von "Weihrauchsucht" bekannt, die sich nicht allein im Einatmen sondern auch im Kauen von Weihrauch äußerten.

Darüber hinaus hat Weihrauch auch ganz konkrete hygienische Funktionen, da er desinfiziert und Ungeziefer fernhält. Zur persönlichen Praxis sei empfohlen, sich zunächst mit den Element- und Planetenkräften durch das Ritual vertraut zu machen, wobei entweder auf Räucherung verzichtet oder eine bestehende verwendet wird, die man entweder selbst mischt oder fertig erwirbt. Nachdem sich der Magier entsprechend mit allen Planeten angefreundet hat, beschäftigt er sich mit ihnen einzeln und schwerpunktmäßig, bis ihm die dem jeweiligen Planeten zukommenden Korrespondenzen völlig klar und verständlich sind. Nun stellt er seine persönliche Räuchermischung her. Es leuchtet ein, daß dieser Prozeß sich über Jahre hinziehen kann, denn welcher Magier kann schon wirklich von sich behaupten, daß ihm sämtliche Korrespondenzen einer Energie vertraut und verständlich sind! Letztlich ist das Problem ohnehin rein akademisch, sofern genügend Nachschub von Räucherwerk gewährleistet ist und es das Ritual eindeutig fördert.

Wurden Räucherstoffe früher meist ins Opferfeuer geworfen, so werden sie heute lieber im Brenner verdampft oder verkohlt, anstatt sie zu verbrennen. Diese Praktik setzt die Aromastoffe schonender und wirkungsvoller frei. Die meisten heutigen Magier verwenden imprägnierte, selbstzündende Holzkohle, die auf einer Seite mit einer Mulde versehen ist, in die das Räucherwerk gegeben wird. Flüssigere Räucherstoffe und öle gibt man zum Verdampfen auf ein Blech (z. B. aus Kupfer), das von unten mit einer Kerze erhitzt wird und auf einem Gestell ruht, beispielsweise auf einem Dreibein.

DER BRENNER

Der Brenner zählt zu den am häufigsten Verwendeten Paraphernalia der Zeremonialmagie. Für das Verständnis englischer Magie-Literatur ist es wichtig zu wissen, daß der Brenner im Englischen sowohl "thurible" als auch "censer" heißen kann - beides relativ ungebräuchliche Begriffe, weshalb wir sie hier auch erwähnen, Crowley unterscheidet in seinem Magick zwischen beiden und verwendet gleich zwei verschiedene Brenner. Häufig besteht der Brenner aus einem Dreifuß mit halbkugelförmiger Brennschale. Kabbalistisch und biblisch ausgerichtete Magier verwenden gern Messing zur Herstellung des Brenners.

Man hat den Akt der Räucherung stark mit Symbolik geladen, und als Beispiel dafür wollen wir Crowley anführen: "Ins Magische Feuer wird alles geworfen. Es symbolisiert das letzte Verbrennen aller Dinge im Shivarshana. Es ist die absolute Vernichtung sowohl des Magiers als auch des Universums." (Crowley, Magick, S. 115).

Der Wille des Magiers ist es, der dieses verzehrende Feuer entfacht, das das Alte vernichtet, auf daß Neues werde, und der Brenner ist das Gefäß (ja das Universum), in dem dieser Akt fruchtbarer Zerstörung (z. B. ungewollter Einflüsse und ablenkender Gedanken) stattfindet. Aber Crowley warnt auch vor der Überschätzung des Wahrgenommenen:

"In diesem Rauch entstehen Illusionen. Wir suchten nach dem Licht und siehe, der Tempel verfinstert sich! In der Dunkelheit scheint dieser Rauch seltsame Gestalten anzunehmen, und vielleicht vernehmen wir auch Tiergeschrei. Je dichter der Rauch, um so dunkler wird das Universum. Wir keuchen und zittern, wenn wir gewahr werden, welche üble und vergängliche Dinge wir heraufbeschworen haben!

Und doch können wir nicht ohne das Räucherwerk auskommen! Wenn unser Streben keine Form annimmt, kann es die Form auch nicht beeinflussen. Dies ist auch das Mysterium der Inkarnation." (Crowley, S. 116) Und er fährt später fort: "Alle diese Phantome, welcher

Natur auch immer sie seien, müssen heraufbeschworen, untersucht und gemeistert werden; sonst stellen wir vielleicht fest, daß ebendann, wenn wir es wollen, eine Vorstellung auftaucht, mit der wir uns noch nie befaßt haben; und daß diese Vorstellung uns möglicherweise überraschend anspringt und uns gewissermaßen von hinten erdrosselt. Dies ist die Legende vom Magier, der vom Teufel erdrosselt wurde!" (Crowley, S. 118) Allerdings meint der Altmeister der modernen Magie mit diesen Phantomen keineswegs nur das, was sich in den Räucherschwaden zeigt, sondern auch moralische und religiöse Ideen und Vorstellungen, wie überhaupt jeden Gedanken, der nicht analysiert und somit von unserem eigentlichen Selbst ferngehalten wird, damit dieses sich nicht mit ihm identifiziert und dadurch in den Abgrund der Illusion stürzt.

Auch ein Rezept für Räucherwerk gibt Crowley an: 1 T Olibanum (= die Opferung des Willens des menschlichen Herzens, also seines profanen Wollens), 1/2 T Styrax (= das irdische Verlangen: dunkel, süß, haftend), 1/4 T Aloe (Lignum aloes) (= Symbol des Sternzeichens Schütze und des Pfeils, somit des magischen Strebens selbst). Für Crowley (der sich in seinem hier zitierten Abschnitt weniger zum eigentlichen Brenner äußert als zur metaphysischen Bedeutung des Räucherns und der dabei verwendeten Stoffe) steht der Rauch zudem für die Astralebene, was im Hinblick auf unsere Ausführungen zur Dämonenevokation wohl keiner weiteren Erklärung bedarf.

Vor allem bei Gruppenritualen und bei der Arbeit in großen Räumen finden Weihrauchschwenker Verwendung, mit denen auch der magische Schutzkreis nach dem Schlagen abgeschritten werden kann. (Dadurch bildet der Magier eine Rauchsäule, die ihm zusätzlichen Schutz verleiht, aber diese Säule hat auch etwas von einem Schleier, der das magische Tun vor profanen Augen verbirgt und die Undurchschaubarkeit des guten Magiers symbolisiert.)

Es versteht sich natürlich von selbst, daß der Brenner aus feuerfestem Material bestehen muß. Häufig wird jedoch zu wenig auf eine hinreichende Luftzufuhr geachtet, so daß Kohle und Räucherwerk oft ersticken. Bei offenen Brennschalen ist dies kein Problem, doch werden häufig auch abgedeckte Brenner verwendet, weil sie den Funkenflug eindämmen und manchmal auch das Verdampfen von ölen und Essenzen auf ihrem Deckel ermöglichen. Diese sollten aber stets genügend Belüftungslöcher aufweisen, um eine optimale Rauchentwicklung zu gewährleisten.

Eine Variante des Brenners ist die Räucherpfanne, manche Magier verwenden auch nur eines von beiden. Die Pfanne ist meist aus Kupfer aus starkem Messing (ist das Messing zu dünn - z. B. bei den meisten billigen Blumenübertöpfen -, springt es unter großer Hitze) oder sogar aus Eisen. Nur selten besitzt sie einen Deckel. Wegen ihres handlichen Stiels eignet sie sich besonders gut zum Schwenken, was vor allem bei Einweihungen gefragt ist, etwa wenn der Kandidat mit Räucherschwaden beräuchert werden soll, um ihn durch das Element Luft zu reinigen oder ihn mit diesem zu verbinden.

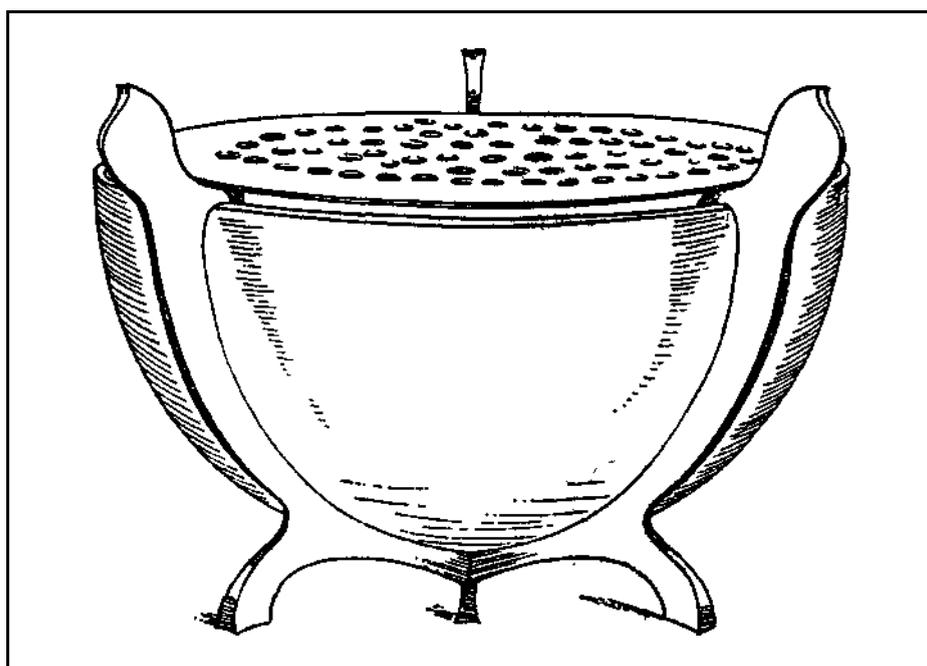


Abb. 6: DER BRENNER (Muster nach Crowley)

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Beachten Sie bitte, daß die Übungen des Kursus fortlaufend also auch modulübergreifend nummeriert sind. Dies vereinfacht die spätere Bezugnahme auf frühere Übungen.

ÜBUNG 23

ASTRALMAGIE UND MEDITATION (I)

Anders als andere Autoren beginnen wir die Schulung der Astralreisen und Astralmagie nicht damit, daß wir den Austritt des Astralleibs aus dem physischen Leib empfehlen. Es fällt nämlich besonders Anfängern, die im Astralreisen ungeübt sind, oft viel leichter, mit einer anderen, wesentlich einfacheren Technik in weitaus kürzerer Zeit zu einem ebensoguten Ergebnis zu gelangen wie mit der eigentlichen Reise/ die wir aus diesem Grund auch erst später angehen wollen. Gleichzeitig schulen wir dabei bereits die Beherrschung der Asanas und die Körperkontrolle.

Begib Dich einige Wochen lang täglich mindestens fünfzehn Minuten in eine Asana Deiner Wahl, vorzugsweise in den Herrscher-, Drachen oder Halbblotusitz. Sammle Deine Gedanken und beobachte nur Deinen Atem. Sollten Gedanken aufkommen (und das werden sie mit Sicherheit !), so versuche nicht, sie mit Gewalt zu verdrängen, denn das macht sie nur noch störrischer - lasse sie vielmehr ohne inneres Interesse einfach an Dir vorüberziehen, ohne Dich an sie zu verhaften. Nach einer Weile beginnst Du, Dich selbst und Deinen Körper mit jedem Ausatmen im Geiste auszudehnen. Gehe dabei nur schrittweise vor, also erst vielleicht zwei bis drei Zentimeter, die Du mit zunehmender Praxis von Tag zu Tag steigertest, bis Du nach etwa vier Wochen das ganze Zimmer, in dem Du meditierst, ausfüllst. Beende die Meditation, indem Du Dich mit dem Einatmen langsam wieder kleiner werden läßt. Diese

Übung wird später noch erweitert werden, für den Anfang soll dies genügen. Du kannst sie auch mit der nachfolgenden Übung koppeln, indem Du erst mit Mantras arbeitest, um eine zufriedenstellende Gnosis zu erlangen, und dann in die eigentliche Meditation übergehst.

ÜBUNG 24

MANTRASCHULUNG (I)

Übe täglich mindestens zehn Minuten lang ein traditionelles Mantra wie in diesem Heft beschrieben. (Du kannst aber auch andere Mantras verwenden, sofern diese aus möglichst unterschiedlichen Sprach- und Kulturkreisen stammen.) Beginne auf jeden Fall mit der akustisch vernehmbaren Intonation (es muß aber nicht sonderlich laut sein), und hebe Dir die leiseren Formen für die spätere Praxis auf. Achte sorgfältig auf die unterschiedlichen Energiequalitäten.

ÜBUNG 25

DIE IAO-FORMEL IN DER PRAXIS (II)

Für diese Übung brauchst Du einen Partner. Wenn dieser kein Magier sein sollte und von Deinen magischen Aktivitäten nichts erfahren darf, kannst Du sie auch zur Ton- und Energieübung erklären, wie man sie ähnlich beim Gesangunterricht, bei der Eutonie usw. verwendet. Auch der größte Zweifler wird schon bald bemerken, wie sehr sie seinen gesamten Organismus belebt, und wird sein Fragen einstellen. Die Partner stellen sich voreinander auf. Nun richtet der erste die Arme mit senkrecht nach oben gestellten Handflächen auf die Halsgegend des anderen und intoniert möglichst kräftig den Vokal I. Der andere sollte nicht mitintonieren, sondern mit geschlossenen Augen die dadurch geweckten Energien in seinem Körper wahrnehmen. Dann breitet der Intonierende die Hände mit gerade ausgestreckten Armen im rechten Winkel zur Seite und intoniert, auf die Brustgegend des anderen gerichtet, den Vokal A. Schließlich breitet er die Arme kreisförmig aus, die Handflächen in Hüfthöhe auf den anderen gerichtet (als wollte er ihn in der Hüfte umarmen), und intoniert O. Bei alledem wird der Körper des anderen nicht berührt, da dies die Konzentration und den Energiefluß hemmen könnte.

Nun wird gewechselt. Diese Übung kann beliebig oft wiederholt werden, doch sollte man auf die Stimme des Körpers hören, damit dieser nicht überladen wird - er kündigt dies meist durch ein extrem gesteigertes Kraftempfinden an. Sehr gut geeignet für die Heilung und zur Vorbereitung aufs Ritual. Es ist wichtig zu beachten, daß der Intonierende dabei dem anderen keine eigene Energie überträgt sondern vielmehr dessen persönliche Energie weckt und zum Strömen bringt. Sonst wäre ein empfindlicher Kraftverlust die Folge. Diesen verhinderst Du durch beharrliche Konzentration auf das Intonieren.

ÜBUNG 25

TRATAK

Diese im indischen Yoga und Tantra als "Tratak" bezeichnete Praxis besteht aus der Konzentration auf einen äußeren Gegenstand zur Herstellung von Gedankenleere oder Gnosis. Wähle Dir ein Objekt aus, das Dich emotional nicht berührt, es kann durchaus etwas Alltägliches sein wie eine Gabel, ein Wegwerfffeuerzeug oder ein Schnürsenkel. Begib Dich ins Asana und mustere den Gegenstand, ohne dabei an irgend etwas zu denken. Du wirst feststellen, daß diese Übung eine andere Qualität hat als die Übung 23 weiter oben. übertreibe es nicht - führe sie etwa drei bis vier Mal pro Woche jeweils zehn Minuten durch, das genügt für den Anfang vollauf. Versuche auch nicht etwa, über den Gegenstand nachzudenken, nimm ihn einfach wahr und benutze dabei den 180°-Grad-Blick, solange Du ihn halten kannst, ohne daß Dir die Augen brennen. Nimm in keiner Form Stellung zum Objekt oder zur Übung, erst hinterher sollst Du natürlich Deine Eindrücke im Magischen Tagebuch festhalten. Führe diese Übung mindestens drei Monate lang durch wie besprochen, denn auch hier macht nur stetes Üben den Meister.

LITERATURNACHWEIS

Aleister Crowley, *MAGICK*, ed. & ann. by John Symonds & Kenneth Grant, London & Henley: ROUTLEDGE & KEGAN PAUL, 1973

Georg Ivanovas. "Räucherwerk - Nahrung der Götter", UNICORN H. 5, 1983, S. 80-121.

Seid realistisch - verlangt das Unmögliche!
Altes Anarchistenmotto

INHALTSVERZEICHNIS

MODUL 1 – HEFT 8

Mystik oder Magie?	
Das Überpersönliche und die Geheimwissenschaften(I)	Seite 199
Der Magier als Mystiker	Seite 199
Der Magier als Anti-Mystiker	Seite 202
Praktische Sigillenmagie (III)	
Die Bildmethode	Seite 205
Sigillenladung durch Visualisation	Seite 205
Emotionen und Sigillenladung	Seite 206
Die OMNIL-Formel	Seite 207
Die OMNIL-Formel in der Praxis	Seite 208
Der Gebrauch der OMNIL-Formel	Seite 208
Anmerkungen zur Imaginationsschulung	Seite 209
Einführung in die Astromagie (I)	Seite 210
Der Kleine Energiekreislauf	Seite 212
Einführung in die Ritualistik (VI)	
Der magische Kelch	Seite 216

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 26: Die OMNIL-Formel in der Praxis	Seite 218
Übung 27: Astralmagie und Meditation(II)	Seite 218
Übung 28: Praktische Astromagie (I)	Seite 218
Übung 29: Praktische Sigillenmagie (II)	Seite 220
Übung 30: Der Kleine Energiekreislauf in der Praxis	Seite 220
Weiterführende, kursbegleitende Literatur	Seite 221
Literaturnachweis	Seite 223

ABBILDUNGEN

Der Kleine Energiekreislauf	Seite 214
Das Hara	Seite 215
Der magische Kelch	Seite 217

MYSTIK ODER MAGIE?

Das Überpersönliche und die Geheimwissenschaften (I)

Auf den wesentlichen Unterschied zwischen Glauben und Wissen, zwischen Gebet und magischem Ritual, ja eigentlich auch zwischen Mystik und Magie weist Mace hin (a. a. O., S. 14): Das Gebet stellt hohe Anforderungen an den Glauben und die Hingabe, dagegen nur geringe an das Können und Vermögen des Betenden. Das magische Ritual verlangt nur wenig Glauben, dafür aber um so mehr Können; die Hingabe an eine Gottheit wird ersetzt durch Ausdauer und Beharrlichkeit.

Dies steht im Einklang mit dem Weg, den die heutige Magie beschreitet. Wenn wir uns ihre Entwicklung in den letzten zwanzig Jahren vor Augen halten, so fällt auf, daß sie vor allem durch zwei qualitativ neue Charakteristika gekennzeichnet ist, nämlich durch die Abkehr vom Dogma sowie durch die Betonung magischer Technik. Beide Faktoren bedingen einander naturgemäß und verleihen dem magischen Handeln eine gänzlich andere, neue Qualität, was durchaus auch für seine Effektivität gilt.

Oft wird insbesondere von traditionalistischen Magiern beklagt, daß dieser Ansatz zu "unromantisch" und "technokratisch" sei. Dieser Vorwurf hat eine gewisse Berechtigung, und er ist nicht nur unter ideengeschichtlichen Gesichtspunkten ernstzunehmen, greift er doch zugleich ein praktisches Problem auf, mit dem sich eine erfolgs- und effizienzorientierte Magie ständig konfrontiert sieht. Denn es wäre ein Irrtum zu glauben, mit der "Neuen Sachlichkeit" und durch die von ihr praktizierte Entlarvung alter geheimwissenschaftlicher Bluffs (z. B. geheimer kosmischer Meister im Himalaya, astraler Ordensleiter usw.) sei das Grundbedürfnis des Menschen nach dem Mysterium und dem Numinosen, mithin dem "Göttlichen" endgültig aus der Welt geschafft. Zudem ist auch unter praktischen Gesichtspunkten fraglich, ob dies tatsächlich wünschenswert ist. Wie wir im Zusammenhang mit der Invokationsmagie immer wieder feststellen können, ist die zeitweise Unterwerfung des Magiers unter ein als "höherstehend" begriffenes Prinzip oft eine der Grundbedingungen des magischen Erfolgs.

Da wir stets mit dem Unbewußten arbeiten müssen, wenn wir magisch tätig werden, spielen auch Bilder und vor allem Mythen eine große Rolle. Sicherlich ist die moderne Magie in ihrem Bedürfnis nach Bilderstürmerei und Auflehnung gegen verknöcherte alte Strukturen und Dogmen manches Mal über ihr Ziel hinausgeschossen. Doch bringen Revolutionen und Umbrüche nun einmal dergleichen mit sich man kann es mit einem reinigenden Gewitter vergleichen.

Sehen wir uns jetzt einmal näher an, was dabei geschehen ist, um einen genaueren Eindruck davon zu gewinnen, wie die Frage nach dem Überpersönlichen oder Göttlichen und der Magie zu bewerten ist.

DER MAGIER ALS MYSTIKER

Ob wir magische Autoren wie Eliphas Levi, Papus, Gualta, Mathers, Waite, Crowley oder Quintscher, Bardon und Gregorius nehmen, oder ob wir die Magiegeschichte seit der Antike bis in die jüngste Gegenwart betrachten, stets herrschen mystische Modelle vor, wird der Weg der Magie auch als Weg zur - wie auch immer definierten - Gottheit begriffen. Von wenigen früheren Ausnahmen z. B. zeitweise auch bei Crowley) abgesehen, haben erst die moderne Pragmatische Magie und die Chaos-Magie in größerem Stil eine Abkehr vom magischen Theismus vollzogen und diese philosophisch untermauert. Das ist um so verwunderlicher,

wenn wir uns vor Augen halten, welche wichtige Rolle doch beispielsweise dem ebenfalls nicht-theistischen Frühbuddhismus in der Philosophie des Abendlands seit dem ausklingenden Klassizismus und der Romantik zukommt: Philosophen wie Schopenhauer oder Nietzsche sind ohne ihre buddhistischen Einflüsse kaum zu denken, ebensowenig Kierkegaard und die viel später einsetzende Existenzphilosophie. (Mit "buddhistischen Einflüssen" ist natürlich nicht etwa gemeint, daß diese Denker jemals praktizierende Buddhisten gewesen wären. Vielmehr nahmen sie den östlichen Buddhismus durch den aus ihren ideen- und zeitgeschichtlichen Bedingtheiten bestehenden "Filter" wahr. Immerhin läßt sich festhalten, daß der Hinayana-Buddhismus im letzten Jahrhundert unter Intellektuellen stark beachtet und wegen seiner Rationalität geschätzt wurde.)

Auch innerhalb der Geheimwissenschaften gab es starke buddhistische Elemente, nicht zuletzt bezeichnete sich Crowley ja auch lange Zeit als Buddhist und schrieb Essays wie "Wissenschaft und Buddhismus", lehnte alle Theismen radikal ab und vertrat eine eher skeptisch-rationale Weltanschauung, bevor er schließlich durch die endgültige Annahme des Buchs des Gesetzes als Offenbarung mit Weltgeltung zum thelemitischen Mystiker wurde. Sowohl die Theosophie als auch die Anthroposophie, beides Bewegungen von einiger Bedeutung für die abendländische Esoterik, verbreiteten unter anderem auch buddhistisches Gedankengut, dieses allerdings bereits theistisch verfremdet und dem Mahayana-Buddhismus näherstehend.

Jedenfalls wurde und wird in der westlichen Esoterik fast immer mit irgendeiner Form des Theismus, ja sogar des Monotheismus hantiert. Darin erkennen wir den starken, schier unüberwindlichen Einfluß von Juden- und Christentum in unserer Kultur; afrikanische Zauberer dagegen arbeiten stets animistisch, ebenso Indio-Schamanen usw. Untrennbar damit verbunden ist auch die Auffassung, daß es "höhere" und "niedere", "gute" und "böse" Sphären gibt, ja daß die Religion letztendlich der Magie doch überlegen weil "wahr" sei. Es ist müßig sich darüber zu streiten, ob die Religion nun die Mutter oder die Tochter der Magie sei, sowohl für als auch gegen beide Auffassungen gibt es gute Argumente. Ich persönlich neige zwar zu der Ansicht, daß die Religion erst aus der Magie hervorgegangen sein muß, obwohl es natürlich schon in frühester Zeit zu Überschneidungen kam. Doch ist dies eher eine sachliche Überlegung, die nicht darauf hinauswill, das eine gegenüber dem anderen durch postulierte "größere Ursprünglichkeit" aufwerten zu wollen. Letztlich handelt es sich hier eher um eine Temperamentfrage: Es gibt eben stärker religiös ausgerichtete Menschen (wohl die Mehrzahl), und Menschen, die eher dem Weg des Magiers zuneigen, der sich ungern auf Dauer einer Gottheit unterwirft, die nicht er selbst ist. (Auch hier muß zur Vermeidung von Mißverständnissen darauf hingewiesen werden, daß in der Praxis natürlich die Mischformen die Regel sind. Wir wollen mit unserer Vereinfachung lediglich die Grundpositionen stärker veranschaulichen, um den Disput schärfer abgrenzen zu können.) Nun sind Mystik und Religion allerdings auch nicht dasselbe, im Gegenteil: Der Mystiker begreift sich zwar als Vertreter der "wahren Religion" im Sinne der religio oder Rückverbindung zu dem Ursprung des Seins, steht damit aber meistens in heftigem Gegensatz zur religiösen Orthodoxie. Diese wittert im Mystiker eine Bedrohung ihrer sorgfältig gehüteten Hierarchie, da er nicht ihrer Vermittlung bedarf, um die Kommunikation mit dem Göttlichen herzustellen. Meist werden Mystiker von den christlichen Kirchen mehr oder weniger totgeschwiegen oder bestenfalls unter ferner liefen erwähnt, ohne daß eine echte Auseinandersetzung mit ihren Mitteilungen stattfinden würde. Häufig wird als Grund für die Skepsis gegenüber der Mystik die Besorgnis um die geistige und seelische Gesundheit des "Durchschnittsmenschen" vorgeschoben, der derlei Erfahrungen "nicht gewachsen" sei - und nicht selten wird die Mystik regelrecht als gefährlich verteufelt, was angesichts ihrer anarchischen Grundhaltung auch nicht weiter überrascht, zumal viele Mystiker gründlich mit kirchlichen Dogmen aufgeräumt haben und

durch ihre mystische Vereinigung mit der Gottheit in den Ruch der "Selbstvergottung" gerieten. (Hier scheint noch immer der Gnosis-Schock des Frühchristentums nachzuwirken.) Dennoch sind sich der Mystiker und der Religiöse darin einig, daß es eine Gottheit gibt, der der Mensch untersteht. Für beide ist es Ziel des Lebens, sich auf irgendeine Weise mit dieser Gottheit dauerhaft zu arrangieren und die religio zu verwirklichen.

Magie hingegen ist zunächst einmal eine weltanschaulich neutrale Technologie der Schicksalsbeeinflussung. Erst durch ihr sozio-kulturelles und natürlich auch religiöses Umfeld gerät sie in den Bann anderer Systeme und wird mit ihnen verschmolzen. Dies zeigt besonders deutlich die Entwicklung der abendländischen Magie, die, von einigen altheidnischen Elementen im Mittelalter einmal abgesehen, sehr früh ausschließlich jüdisch-christlich geprägt war. Auf der Suche nach einem Erklärungsmodell für die Wirksamkeit der Magie bot sich die, vorherrschende Religion, an, die ja im Einklang mit ihrem Erlösungsauftrag ohnehin vorgab, alles erklären zu können. Dies ist freilich keine spezifisch abendländische Erscheinung, der gleiche Prozeß läßt sich beispielsweise auch im islamischen und hinduistischen Kulturraum beobachten. Andererseits steht die Magie durch ihre aktive Handhabung der Schicksalfaktoren der doch meist als "passiv" bezeichneten Mystik paradoxerweise näher als der eher erduldenen, vorgegebenen Offenbarungen und "göttlichen Gesetzen" folgenden Religion. Denn beide vereint der Geist des Widerspruchs gegen die Fremdbestimmung durch menschliche Autoritäten: Der Mystiker läßt sich nicht durch Verhaftung an ein von Menschen erschaffenes System von seinem Zugang zum Ursprung aller Erscheinungen abhalten, der Magier seinerseits will sich nicht mit einer Rolle als Spielball und Opfer des Schicksals abfinden und sucht die Mächte seinerseits zu beherrschen, deren Herrschaft über sich selbst und andere er beobachtet hat.

Dabei ist es struktural betrachtet unerheblich, daß die allermeisten Mystiker ihre Visionen und Informationen eher ungefragt erhalten und nur sehr selten nach ihnen streben, ihre Rebellion also eher unbewußt als gewollt ist. Auch ihre Demut gegenüber dem Göttlichen sollte nicht davon ablenken, daß hier - wie die Reaktion der Orthodoxie ja auch deutlich zeigt - ein im Grunde luziferischer Geist am Werk ist, der zwar das Höchste will, nicht aber das Gebäude, das andere ("Nichtwissende" und daher "Untergeordnete") um dieses Höchste herum aufgebaut haben. Vom praktischen Standpunkt sind beide zudem Pragmatiker, der Religiöse dagegen Dogmatiker, da ihm fast immer die Erfahrungsdimension fehlt und er daher in der Regel nur aufgrund des Hörensagens anderer an etwas Nichterfahrenes glauben kann, das ihm zudem von anderen (z. B. Priestern) interpretiert werden muß.

Diese Entwicklung hat innerhalb der westlichen Magie zu einer Verquickung mit monotheistischen und mystischen Vorstellungen geführt, die uns lange Zeit den Blick auf ihre eigentlichen Mechanismen verschleiern haben. Der Magier wird so als Mensch begriffen, der letztendlich seine Magie irgendwann aufgeben muß. Die Trennung zwischen sogenannter niederer und sogenannter höherer Magie, die wir so häufig in der Literatur finden, ist Ausdruck einer solchen Grundhaltung: Als "niedere" Magie gilt alles, was mit Beeinflussung der Materie zu hat, also Erfolgs-, Geld-, Liebes- und Gesundheitszauber, Schadens- und Todesmagie, wie denn die Ausübung des eigenen Willens überhaupt. Weil die Materie grundsätzlich als minderwertig betrachtet wird, gilt ihre Beeinflussung logischerweise nur als Vorstufe, die es hinter sich zu lassen gilt. Die "hohe" Magie läßt sich schon weniger eindeutig definieren. Heute unterscheiden wir in zwei Deutungen: a) die herkömmliche, nach der der Magier schließlich den Kontakt zur Transzendenz herstellt und sich nur noch von dieser leiten läßt ("Nicht mein sondern dein Wille geschehe, Herr" usw.), mithin zu einer Art Heiligen wird; b) die modernere (und doch im Schamanismus schon seit Jahrtausenden anerkannte), die die Unabhängigkeit von äußeren Hilfsmitteln definiert ("die Techniken der leeren Hand

sind das Zeichen des wahren Adepten", wie Pete Carroll einmal schrieb), also eine unmittelbare Magie der direkten Einflußnahme auf das Schicksal ohne aufwendige Symbolgerüste, äußere Übungen und ohne Abhängigkeit von Außenfaktoren. In der ersten Definition wird der Magier zum theurgischen Mystiker, in der zweiten hingegen zum virtuoson Techniker, der keiner äußerlichen Werkzeuge mehr bedarf.

Schließlich hängt Magie aber auch ganz unmittelbar mit Wissen und Erkenntnis zusammen, mit persönlicher Entwicklung und mit Weisheit. Im Rahmen des religiös-monotheistischen Paradigmas kann der Weg nur linear verlaufen, also hierarchisch abgestuft von unten nach oben, wobei dieses Oben (z. B. der Geist) für wertvoller gehalten wird als das Unten (z. B. der Körper). Hier wird der Magier einmal mehr vor allem als Wahrheitssucher verstanden, weniger aber als ein Mensch, dem es um die persönliche Freiheit und Unabhängigkeit geht. Aufgrund der patriarchalischen Struktur dieses Paradigmas wurde nur selten die Möglichkeit in Erwägung gezogen, daß diese beiden Ziele einander nicht widersprechen müssen, da die Wahrheit ja durch den vorherrschenden Monotheismus bereits vorformuliert worden war und nur die Unterwerfung unter den einen Gott bedeuten konnte.

Was in diesem Zusammenhang oft vergessen wurde, ist die Tatsache, daß die Hoch-Zeit dieser Form der Magie keineswegs, wie häufig angenommen, im Mittelalter lag, sondern vielmehr in der Renaissance, der Aufklärung also. In dieser Epoche, als die Unruhe über das plötzlich in Frage gestellte soziale und religiöse Gefüge der Welt {samt einem ersten versteckten Atheismus) zusammen mit einer Wiederentdeckung des Individuums und einer gleichzeitigen Furcht, ob solchen "widergöttlichen" Frevels der ewigen Verdammnis anheim zu fallen, aufkam, entstand innerhalb der Magie jene kuriose Mischung aus Selbstbehauptung und Unterwerfung unter die Religion, die uns noch heute manches Kopfzerbrechen bereitet. Selbst vergleichsweise moderne Autoren wie Douval sind noch voll des alten Paradigmas und der inneren Widersprüche, etwa wenn der Magier von ihnen stets zur Frömmigkeit und Gottesfurcht angehalten wird, um schließlich sogar noch vor einem Schadenszauber erst die Heilige Dreifaltigkeit oder den Eingeborenen Sohn Gottes Jesus Christus sowie die himmlischen Heerscharen anzurufen, bevor er schließlich sein höchst unchristlich noch in Angriff nimmt.

Auch die vielen Warnungen und Ermahnungen, mit denen sich diese Autoren so gerne schmücken, lassen sich durch ihr schlechtes Gewissen erklären, weil sie eben im Grunde gar keine wirklichen Magier sondern vor allem (meist verhinderte) Mystiker sind, die es sich nicht leisten! können oder wollen, sich von den Fesseln der orthodoxen Religion zu befreien und diese ebenso nüchtern und struktural zu betrachten, wie es die Wissenschaft tut. Es blieb Aleister Crowley vorbehalten, mit seinem "die Methode der Wissenschaft, das Ziel der Religion" eine Synthese zu versuchen, die dem gebrochenen Realitätsempfinden seiner Epoche entsprach, und die für viele von uns noch heute ihre Gültigkeit hat.

DER MAGIER ALS ANTI-MYSTIKER

Die beschriebene geistesgeschichtliche Entwicklung war unter den gegebenen historischen Umständen wahrscheinlich unvermeidlich, so daß es nunmehr wenig sinnvoll erscheint, noch immer dagegen Sturm zu laufen, wie es in der zeitgenössischen Magie häufig genug geschieht. Auch Revolutionen haben sich irgendwann einmal selbst überlebt. Was jedoch bleibt, sind - im Idealfall - ihre Errungenschaften. Zu diesen gehört in unserem Fall die Erkenntnis, daß Magie nicht nur effektiver ist, wenn sie von religiösem und ethischem Ballast befreit wird. Durch die Veränderungen, welche Moral und Ethik in unserem Jahrhundert erfahren haben, hat der Magier gelernt, seine Kunst im relativistischen, weniger im religiös-

dogmatischen Geist zu verstehen. (Insofern wäre es heute sicherlich treffender, davon zu sprechen, daß die Magie "die Methode der Wissenschaft" und "das Ziel der Kunst" - und sei es die Kunst des Schicksalsingenieurs - verfolgt.)

So wie die Naturwissenschaft sich erst aus dem Würgegriff der apriorischen Religionen und Philosophien befreien mußte, um weltweit ihren Siegeszug antreten zu können, mußte es auch die Magie tun, um sich zu einer effizienzorientierten Technologie zu entwickeln. Magie wird heute meist nur noch als Werkzeug begriffen, als Handwerk.

Wenn sie dennoch mehr ist als nur dies, so deshalb, weil es sich bei der Magie im Unterschied zu den Disziplinen der Naturwissenschaft nicht um einen eng begrenzten Bereich bestenfalls "feinstofflicher" Naturgesetze handelt sondern um einen ganzen Lebensprozeß, bei dem, wiederum anders als in der Wissenschaft, die Theorie vollkommen, der Operand aber unvollkommen ist, wie es Ramsey Dukes einmal formulierte. Denn das Rohmaterial der Magie ist der Magier selbst, sie bedarf stets des lebendigen Mediums, und ein wirklich fähiger Magier ist immer nur einer, der sein ganzes Leben in die Wagschale geworfen hat. Damit ist jedoch kein metaphysischer "Teufelspakt" gemeint sondern vielmehr die Tatsache, daß unsere Realität ein Produkt unserer Bewußtseinszustände ist. Diese aber muß der Magier nutzen, verändern, manipulieren, will er in seinem Tun erfolgreich sein.

Wir haben den Begriff Magier natürlich nicht gepachtet und haben daher kein Recht darauf, das Richtbeil zu schwingen, indem wir unterteilen, wer denn "schon" und wer "noch nicht" wirklicher Magier ist. Deshalb muß der Hinweis genügen, daß wohl die Mehrzahl der heutigen Magier, sofern sie nicht ausschließlich traditionellen Systemen verhaftet sind, die Rebellion gegen den lange Zeit vorherrschenden Mystizismus und religiösen Dogmatismus begrüßen, weil dadurch die eigentlichen, die technischen Strukturen der Magie erst herausgearbeitet werden konnten. Indem wir nämlich die Magie zunächst auf eine Technologie begrenzen und alle ontologischen und heilsorientierten Fragen aus ihr heraushalten, verschaffen wir uns größere Klarheit über ihre Wirkungsmechanismen und können diese effizienter nutzen - übrigens auch für mystische Zwecke! Zudem hat der Mensch der heutigen Zeit erkannt, daß er mit der Suche nach der einen, "objektiven" Wahrheit nur das eigentliche Problem umgehen will, nämlich die Erschaffung seiner eigenen, subjektiven Wahrheit. Es wäre vielleicht genauer, den modernen Magier nicht als Anti-Mystiker sondern eher als "Anti-Mystizisten" zu bezeichnen. Die Suche nach der Antwort auf die gnostischen Fragen "Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?" ist auch in unserer Zeit noch aktuell und wird es wohl immer bleiben. Es ändern sich lediglich die Methoden der Antwortfindung und die Brillen, durch welche wir die Welt sehen.

Der wohl wichtigste Faktor bei der magischen Auflehnung gegen orthodoxe Religiosität und Mystik ist die sich daraus ergebende Befreiung von Angst und schlechtem Gewissen. Letzteres spielt in der Magie eine geradezu verhängnisvolle Rolle, lahmte es einen Großteil unserer magischen Möglichkeiten. Wer in der Angst magisch tätig wird, eigentlich etwas "Verbotenes", "Widergöttliches" zu tun, sich also anmaßend und hoffärtig zu verhalten, es gleichzeitig aber nicht versteht, diese Angstenergie für seine Arbeit zu nutzen (wie wir es beispielsweise mit Hilfe unseres Modell von den magischen Trancen tun), der erzeugt in seinem Inneren einen dynamischen Widerspruch, dessen Auswirkungen oft genug verheerend sind, indem sie sich beispielsweise als "magische Rohrkrepiere" oder "Bumerangs" äußern. (Klassische Beispiele dafür sind das Scheitern von geld- und sexualmagischen Operationen bei Magiern, die im Grunde einer eher puritanischen Weltanschauung verhaftet sind, was mit Einschränkungen auch auf Altmeister Crowley zutraf, wie seine Biographie und seine Tagebücher immer wieder belegen.)

Zwar kann man auch ohne religiöse Bindungen und Abhängigkeiten so etwas wie ein schlechtes Gewissen haben, das die eigene Magie sabotiert; die Tiefenpsychologie hat uns ja deutlich, genug die Mechanismen aufgezeigt, durch welche sich Derartiges entwickelt. Doch ist es schon ein Gewinn, zumindest jene hinderlichen Faktoren auszuschalten, die wir bewußt und relativ zügig angehen können.

Es soll hier also nicht dafür plädiert werden, Religion und Mystik grundsätzlich eine Abfuhr zu erteilen, denn das Streben nach der religio scheint dem Menschen nun einmal angeboren zu sein. Wem Religion und/oder Mystik ein tiefes inneres Anliegen sind, der wird sie früher oder später mit seiner Magie verbinden müssen, und auch das ist Teil des thelematischen Prinzips von "Tu was du willst".

Doch halten wir uns im Interesse einer erfolgreichen Praxis dabei stets den bereits erwähnten Grundsatz vor Augen, daß sich der Magier seine Glaubenssätze aussucht wie der Chirurg sein Besteck, so daß in seinem Weltbild für "absolute" und alleinseligmachende Glaubensinhalte kein Platz ist.

Ist unser Interesse an magischer Effizienz freilich nicht gegeben oder nur untergeordneter Natur, so sind wir doch wohl eher religiös-mystische Naturen, für die die Magie tatsächlich allenfalls eine Zwischenstufe auf dem Weg zur Erlösung darstellt...

PRAKTISCHE SIGILLENMAGIE (III)

DIE BILDMETHODE

Zur aus der Pflichtlektüre bekannten Bildmethode der Herstellung magischer Sigillen nach dem System Austin Osman Spares ist wenig Ergänzendes zu sagen. Vielleicht verdienen ihre Vor- und Nachteile jedoch eine gesonderte Erwähnung. Vor allem Menschen mit künstlerischen Neigungen, etwa Maler, Grafiker und Zeichner, bevorzugen in der Regel die Bildmethode, weil sie ihrem Talent entgegenkommt. Sie wirkt auch auf viele Magier (ähnlich wie die nach der mantrischen Methode erstellten Sigillen) "natürlicher", weil sie nicht erst den Weg über das intellektuelle, sprachliche Konzept geht und keines rationalen Alphabets bedarf. Es ist auch einleuchtend, daß sie dem Unbewußten dadurch nähersteht, daß sie sich unmittelbar der Bilder bedient: Willenssätze werden nicht erst über die Schrift formuliert sondern sofort in Piktogramme umgesetzt.

Darin liegt freilich auch ihr Nachteil. Wie schon im Zusammenhang mit der symbollogischen Unschärferelation ausgeführt, lassen sich Bilder und Symbol nicht ungestraft überpräzisieren. So taugt die Bildmethode denn auch wenig für Willenssätze und magische Operationen, bei denen es um genaue Zahlen, Termine und Maße geht. Wenn Sie also beispielsweise eine bestimmte Person an einem bestimmten Tag treffen wollen, so werden Sie dies in der Regel leichter mit Hilfe der Wort- als mit der Bildmethode bewerkstelligen.

Auch Konzepte wie "Erkenntnis" oder "Glück" lassen sich nur schwer in Bildern ausdrücken. Sollte Ihnen dies jedoch gelingen, so lassen Sie sich nicht davon abhalten, mit der Bildmethode zu arbeiten.

Ohnehin sollten Sie sich spätestens jetzt mit dieser Methode vertraut machen, um das Spektrum Ihrer Sigillenmagie zu erweitern und um festzustellen, mit welcher Methode Sie am erfolgreichsten sind.

SIGILLENLADUNG DURCH VISUALISATION

Grundsätzlich werden Sigillen entweder mit der sexualmagischen Methode oder mit Hilfe der Todeshaltung geladen, wobei letztere vielerlei Formen annehmen kann. Vor allem britische Magier arbeiten jedoch auch häufig mit einer Aktivierungsmethode, die eine Mischung zwischen Visualisation und Todeshaltung darstellt.

Erinnern wir uns daran, daß die Todeshaltung das Ziel hat, den Geist ruhigzustellen. Eine von Spare häufig verwendete Variante bestand beispielsweise darin, das eigene Antlitz im Spiegel lange Zeit zu fixieren bzw. anzustarren, ohne daß es vor dem Auge verschwimmt. Da der menschliche Verstand es in der Regel nicht erträgt, über längere Zeit ohne neue Reize auszukommen, ohne sie zu verfremden und ihnen "Sinninhalte" aufzuzwingen, wird er das Bild meist verzerren bzw. "ergänzen": plötzlich wachsen dem Spiegelbild Wülste, es wird zur Fratze usw. Sie können selbst einmal die Probe aufs Exempel machen, indem Sie versuchen, zehn Minuten lang eine schlichte weiße oder graue Rauhfasertapete zu betrachten, ohne darin unentwegt irgendwelche Bilder und Muster zu "erkennen". (Ähnlich werden Sie unter normalen Umständen in sinnfreiem Radorauschen nach einer Weile "Nachrichten" und "Texte" hören.)

Soll das Spiegelbild also ohne Verzerrung erscheinen, setzt dies voraus, daß Ihr Verstand nicht mehr aktiv ist und versucht, Muster und Mitteilungen hineinzuprojizieren, was meist durch Veränderung der Wahrnehmung geschieht. Erst nachdem dies gelungen ist, wird die Sigil internalisiert, und zwar durch intensive Visualisation, die schließlich durch spasmisches Lachen beendet wird.

Im Übungsteil haben wir eine Empfehlung gegeben, wie Sie, natürlich auch im Interesse Ihrer Visualisationsschulung, diese Technik mit der des aus dem letzten Heft bekannten Tratak verbinden können.

Der einzige Nachteil der Visualisation von Sigillen besteht wohl darin, daß eine intensive bildliche Vorstellung der Glyphen ihr Vergessen erschwert, doch ist auch dies vor allem Übungssache.

Ihr Hauptvorteil dagegen besteht im "leerhändigen" Arbeiten, Sie sind also unabhängig von einem Sigillenträger wie beispielsweise einem Blatt Papier o. ä. Das kann von großem Nutzen sein, wenn man aus irgendwelchen Gründen unbemerkt eine Sigil laden muß, etwa in Gesellschaft, im Wartezimmer beim Arzt, auf Reisen im Zug oder Flugzeug usw.

EMOTIONEN UND SIGILLENLADUNG

Mancher Laie erschreckt, wenn er mit ansieht, wie kühl und berechnend Magier oft mit ihren Emotionen umgehen und sie ganz gezielt für ihre magischen Zwecke einsetzen. Besonders die Sigillenmagie reagiert sehr dankbar auf die Ausnutzung extremer Gefühlszustände, und es zeugt von der inneren Freiheit und Unsentimentalität des Magiers, wenn es ihm gelingt, sogar noch in einem Zustand starker Wut oder Furcht sein Magierleben ernstzunehmen, diese Emotionen für magische Operationen zu nutzen und keine wertvollen Energien zu vergeuden.

Zudem ist Magie ja immer auch ein Stück Selbsttherapie. Wenn Sie sich beispielsweise vor der Fahrt mit Achterbahnen fürchten, können Sie diese Sie einengende Furcht zugleich beseitigen und sie nutzen, indem Sie während einer Achterbahnfahrt im Augenblick des größten Schreckens eine Sigil laden - bei längeren oder wiederholten Fahrten auch mehrmals oder eben mehrere Sigillen nacheinander. Die Praxis hat gezeigt, daß derlei Operationen oft von größter Wirksamkeit sind, sowohl was den Erfolg der Sigillen angeht als auch was die Überwindung der Angst bzw. Furcht betrifft.

Auch aus diesem Grund ist es so wertvoll, einen genauen Seelenspiegel der eigenen Ängste und Emotionen zu besitzen. Mit etwas Phantasie können Sie sich auf diese Weise ein reiches Übungsfeld für Ihre praktische Arbeit erschließen und zugleich durch Gewöhnung einen Großteil Ihrer Ängste auflösen. (Versuchen Sie beispielsweise einmal eine Sigillenvisualisation bei Ihrem ersten Fallschirmsprung !)

Gewarnt werden sollte lediglich vor dem Irrglauben, daß die Magie ausschließlich mit derlei extremen Bewußtseinszuständen funktionieren würde, dem nur zu viele, vor allem jüngere Magier unterliegen. Vielmehr ist die Suche nach derlei Zuständen integraler Bestandteil jener Ganzwerdung und Befreiung, nach der die allermeisten Magier streben, und nicht etwa Selbstzweck oder unabdingbarer Bestandteil der magischen Technologie. Dennoch ist sicherlich etwas an dem Standpunkt, daß es vor allem der emotionale Exzeß ist, der in der Magie meist zu den besten Ergebnissen führt.

DIE OMNIL—FORMEL

Die OMNIL-Formel stammt von dem englischen Magier William Gray, der eine ganze Reihe hervorragender Werke geschrieben hat, die jedoch bisher leider nicht ins Deutsche übersetzt wurden. Wir finden die Formel in seinem *Magical Ritual Methods*. Die Bezeichnung OMNIL ist eine Wortschöpfung aus den beiden lateinischen Begriffen *omnis* (= Alles) und *nihil* (= Nichts). Michael Gebauer schreibt zusammenfassend dazu: "Aus der Leere heraus, aus dem Nichts [...], kann sich Alles [...] entwickeln, kann ich neu schöpfen. Mit diesem sog. Null-Stadium erfahren wir einen gleichen Abstand zu allen Daseinsformen." (Thelema H. 9, S. 33). Die OMNIL-Formel ist somit Zentrierungs- und Erkenntnismethode zugleich, sie dient der Herstellung einer kosmischen Gnosis im Magier, die ihn in den Mittelpunkt seines eigenen Universums stellt. Dieses Universum (das "All [es]") wird aus dem Nichts erschaffen und in diesem Spannungsfeld findet Magie, ja findet überhaupt alles Leben statt. Wir müssen also unser Nihil-Potential erst verwirklichen (in der Chaos-Magie "Chaos" genannt), bevor wir uns daran machen können, es umzusetzen und wahrhaftig zu Göttern zu werden, wie es Ziel der allermeisten magischen Systeme ist. Das Nihil erreichen wir aber zunächst vor allem durch eine gründliche Bannung all dessen, was in unserem Universum keinen Platz haben soll - erst in der vollkommenen Leere kann sich die Macht des Chaos voll und ungehindert entfalten. Um unseren magischen Kosmos Wirklichkeit werden zu lassen, müssen wir also bei Null anfangen, denn wenn noch Überreste fremder Kosmen vorhanden sind, wird unsere Schöpfung getrübt und ist nicht mehr allein die unsrige.

Gray erläutert dies sehr eindrucksvoll mit der rituellen Frage:

"Was ist das Wichtigste von allem?"
"Gott".
"Was ist wichtiger als Gott?"
"Nichts ist wichtiger als Gott. "
"Dann lasse das Nichts vor Gott kommen. "
(*Magical Ritual Methods*, S. 27)

Er fährt fort: "Wir erkennen nun die esoterische Bedeutung der Aufforderung, 'keine fremden Götter neben Mir zu haben'. Dies ist kein Gebot, mit dem Götzen oder andere Gottesvorstellungen als JHVH abgeschafft werden sollen, sondern vielmehr eine konstruktive Anweisung, erst vom Nihil- oder Nullpunkt auszugehen, bevor man zu irgendeinem Gotteskonzept gelangt." (ibid.)

Mit seiner OMNIL-Formel gibt er uns also ein Werkzeug in die Hand, um uns, wie er es ausdrückt, zu "nullen" - ganz ähnliches will beispielsweise die östliche Meditation mit dem Herstellen von "Gedankenleere", "Samadhi", "Satori" usw. In vielen Einweihungssystemen wird der Kandidat seiner gesamten früheren Identität beraubt - er wird nackt ausgezogen, löst sich durch rituelle Waschungen vom "Schmutz" seiner vergangenen Existenz, nimmt einen neuen Namen an, formuliert ein neues Lebensziel usw. Oft nimmt dies die Form einer rituellen Wiedergeburt an, und dieser Mechanismus läßt sich bei den antiken Mysterien von Eleusis ebenso beobachten wie in den noch heute üblichen Praktiken christlicher Klöster, indischer Ashrams und westlicher Freimaurerlogen, wenn auch mit teils sehr verschiedenen Zielvorgaben.

Rein äußerlich gleicht die OMNIL-Formel sehr stark der schon behandelten IAO-Formel und tatsächlich gibt es auch Mischformen, die beide Elemente miteinander verbinden. Wir wollen uns hier jedoch zunächst mit der reinen Form dieser Praktik befassen, wie sie Gray vorgestellt hat. Seine Ausführungen sind zwar recht spärlich, nach unseren bisherigen Erfahrungen mit Ritualtechniken sollte es jedoch ein Leichtes sein, sie in die Praxis umzusetzen.

DIE OMNIL-FORMEL IN DER PRAXIS

Stelle Dich an einem ungestörten Ort aufrecht gen Osten oder gen Norden gewandt und richte Deine Aufmerksamkeit auf das Überpersönliche ("Göttliche") über Dir und das unterhalb dem Menschen stehende Leben unter Dir. Nun zentrierst Du die Aufmerksamkeit in Dir selbst und polarisierst sie nach außen wie einen Stab oder einen Lichtstrahl. Mit diesem zentrierten Strom Deines Bewußtseins ziehst Du um Dich herum einen waagerechten Kreis. (Dies kannst Du auch mit Hilfe eines Stabs oder Deines magischen Dolchs tun - doch sollte dies nur am Anfang erforderlich sein.) Dieser Kreis ist die Null der Zeit.

Nun ziehst Du einen lateralen Kreis vom Zenith (Scheitelpunkt) nach rechts zum Nadir, von dort empor zur Linken und wieder hinauf zum Zenith. Dies ist die Null des Raums.

Schließlich ziehst Du einen dritten Kreis, diesmal vertikal vom Zenith nach vorn, hinten hinauf und wieder empor zum Zenith. Dies ist die Null der Ereignisse.

Beachte, daß die Kreise im Deosil (Uhrzeigersinn) gezogen werden. Im Idealfall solltest Du sie alle gleichzeitig ziehen bzw. projizieren, was Dir mit der Zeit immer leichter fallen wird. (Nach: Gray, S. 26)

Die ganze Operation nimmt nach einiger Übung allenfalls Sekundenbruchteile in Anspruch. Sie wirkt ungeheuer stark, stabilisiert den magischen Akt, fördert die Konzentration und leistet auf symbollogischer Ebene, worauf das Kleine Bannende Pentagrammritual durch rituelles Tun abzielt. Gebauer hat sie in ihrer Wirkung mit dem Kabbalistischen Kreuz verglichen, doch deckt diese Feststellung nicht alle Aspekte des Gebrauchs der OMNIL-Formel ab. Am besten stellst Du selbst fest, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden bestehen.

ZUM GEBRAUCH DER OMNIL-FORMEL

Die OMNIL-Formel wird meist nicht allein verwendet sondern als Einleitung zu einem größeren Ritual, oft auch als Bestandteil des Kleinen Bannenden Pentagrammrituals. Da sie keinen großen Arbeitsaufwand erfordert, läßt sie sich aber auch im Alltag einsetzen, beispielsweise als Konzentrationshilfe vor anstrengender geistiger Arbeit, zur Mittung in Gefühlskrisen usw. Der Wert dieser Übung kann kaum übertrieben werden, und es hat sich gezeigt, daß sie ebenso wie die IAO-Formel der Härtung der Aura dient. Letztere besitzt allerdings noch einige andere philosophische Aspekte, auf die wir, wie bereits angekündigt, später in geeignetem Zusammenhang eingehen werden.

Eine Art Mischform zwischen IAO- und OMNIL-Formel stellt Michael Gebauer vor. Dabei werden zusammen mit den einzelnen Kreisen jeweils die Vokale I, A und O intoniert. Wir empfehlen jedoch, beide Übungen zunächst getrennt zu halten und erst später, nachdem Sie die unterschiedlichen Energiequalitäten gründlich kennengelernt haben, mit der Mischform zu experimentieren. (Dies gilt sinngemäß natürlich für alle in diesem Kursus vorgestellten Übungen, denn wir wollen ja kein starres Gerüst vorgeben sondern dazu ermuntern, zur eigenen Praxis zu finden, was fast immer durch Variation und Anpassung an individuelle Bedürfnisse geschieht.)

ANMERKUNGEN ZUR IMAGINATIONSSCHULUNG

Viele Werke über die Magie legen ihren Schwerpunkt zu Anfang auf die Schulung der magischen Imagination, worunter sie freilich meist vor allem die Visualisation verstehen. Wir haben jedoch wiederholt darauf hingewiesen, daß die Magische Wahrnehmung nicht unbedingt optischer bzw. quasi-optischer Art sein muß.

Nun hat sich in der Praxis gezeigt, daß viele Menschen nur dann Schwierigkeiten mit der Imaginationsschulung haben, wenn diese ausdrücklich als solche bezeichnet wird, wohl hauptsächlich deshalb, weil sie früher - und teilweise noch heute - von zahlreichen Autoren überbewertet wurde. Dadurch entstand ein Leistungsdruck, der dem reibungslosen Funktionieren der Imagination eher abträglich war anstatt es anzuspornen. Tatsächlich ist unsere gesamte "Schulung der magischen Wahrnehmung" nicht zuletzt auch Imaginationsschulung, doch läuft diese zunächst über die viel zugänglichere empfangende als über die aktive Schiene ab. Wir werden auch in Zukunft darauf verzichten, den Kursteilnehmer dadurch zu überfordern, daß wir die Imaginationsschulung unnötig kompliziert gestalten oder sie nicht zugleich in imaginationsfördernde Praktiken einbetten, wie es beispielsweise von Anfang an mit dem Kleinen Bannenden Pentagrammritual geschah. Machen Sie sich also keine Sorgen über einen etwaigen Mangel Ihrer Imaginationsfähigkeit, sondern vertrauen Sie unserem Übungssystem zumindest soweit, daß Sie mit den hier behandelten Praktiken arbeiten, ohne zuvor zum Meister der Visualisation oder gar der magischen Halluzination geworden zu sein. Man kann auf vielen Wegen zur Magie gelangen, und das Beispiel der Sigillenmagie zeigt, wie wenig oft dazu gehört, erfolgreich praktisch zu arbeiten.

Ein Charakteristikum der magischen Imagination besteht darin, daß sie oft gar nicht bewußt als solche wahrgenommen wird. Das hat sie mit der magischen Trance gemeinsam. War die Magie früherer Zeiten eher projektionsorientiert (aktive Imaginationsprojektion), so arbeiten wir heute etwas leichthändiger mit der aktiven Wahrnehmungsorientierung, die zudem ursprünglicher ist, weil sie von ihrer Grundstruktur her aus dem Schamanismus stammt.

Wenngleich viele Magier mit der Projektionsmethode gute Erfolge erzielen, so verstärkt sich durch wachsende persönliche Erfahrung bei mir persönlich doch der Eindruck, daß die Wahrnehmungsorientierung im Schnitt die besseren Ergebnisse zeitigt. Es kommt also nicht so sehr darauf an, das Bild eines gewünschten Ereignisses möglichst kraftvoll und konzentriert zu visualisieren und zu projizieren, als vielmehr, es sehr genau (und sei es für noch so kurze Zeit) wahrzunehmen und ein Gefühl für seine Energiequalität zu haben. Denn eine der Erkenntnisse der modernen Magie besagt:

PRÄZISION IST WICHTIGER ALS KRAFT!

Damit wird die Imagination jedoch keineswegs entwertet, es ist lediglich so, daß unsere Zweite Strukturformel der Magie der Ersten qualitativ eben doch überlegen scheint. In der Praxis wird diese Unterscheidung ohnehin nicht so streng gehandhabt, wie es sich in der Theorie lesen mag.

Gründliche Imaginationsschulung ist allerdings für jene Menschen unerlässlich, die entweder Schwierigkeiten haben, magisch wahrzunehmen (Wahrnehmungsblockaden), oder von ihren inneren Bildern geradezu überwältigt werden (Bildüberflutung). Erstere müssen überhaupt erst zur bildlichen/feinstofflichen Wahrnehmung gelangen, zweitere müssen diese beherrschen lernen, um ihrer Herr zu werden und nicht ständig in unkontrollierte Tagträume abzugleiten, welche die Magie in den allermeisten Fällen zunichte machen. Aus diesem Grund gehen wir in unserem Kursus auch einen soliden Mittelweg und versuchen, einerseits die Imagination zu erleichtern und sie andererseits beherrschbar zu machen oder zu halten.

EINFÜHRUNG IN DIE ASTROMAGIE (I)

Das Gebiet der astrologischen Magie (häufiger: Astromagie) ist so umfassend und spezialisiert, daß wir es in größerem Umfang erst im nächsten Modul besprechen können. Es setzt jedoch einige Kenntnisse voraus, weshalb hier die Grundprinzipien erst einmal angerissen und auch im Übungsteil bereits die ersten entsprechenden Vorbereitungen integriert werden sollen. Leser, die bereits über gute astrologische Kenntnisse und über einen reichen praktischen Erfahrungsschatz verfügen, brauchen den folgenden Abschnitt nur zu überfliegen.

Wir haben bereits erwähnt, daß es nicht sinnvoll ist, den kostbaren Platz, der uns in diesem Lehrgang zur Verfügung steht, damit zu vergeuden, eine umfangreiche, alles abdeckende Einführung in die Astrologie zu geben, da es auf dem Markt eine ausreichende Zahl vorzüglicher Werke zu diesem Thema gibt. Auch wollen wir uns hier nicht auf eine bestimmte astrologische Richtung festlegen, denn Astrologie ist unserer Meinung nach immens subjektiv und reine Erfahrungssache. Ob Sie also mit der klassischen Astrologie arbeiten wollen, ob Sie das Häusersystem von Placidus oder das von Koch (GOH) bevorzugen oder gar nach äqualer Manier verfahren, ob Sie der Hamburger Schule anhängen oder der Kosmobiologie Ebertins, ob Sie die Hubersche Schule oder die Münchner Rhythmenlehre vertreten, wichtig ist nur, wie Sie die Astrologie in Ihre Magie integrieren - wenn überhaupt.

Denn eine ganze Reihe von Magiern verzichtet gänzlich auf den Gebrauch der Astrologie, und dafür gibt es durchaus überzeugende Gründe. Astrologie soll dem Menschen zwar die kosmischen Gesetzmäßigkeiten bewußt machen, getreu dem "Wie das Oben so das Unten" der Hermetik. Mit ihrer Hilfe vermag er die Rhythmen der Gestirnläufe in Beziehung zu setzen mit seinem eigenen Schicksal, sie liefert ihm ein mächtiges Instrumentarium der Selbsterkenntnis und der Prognostik und vermag ihm in der Magie eine wertvolle Hilfe bei der Abrundung magischer Vorhaben zu sein, die durch astrologisches Wissen in Einklang mit fördernden Zeitqualitäten gebracht werden können.

Doch hat die Sache auch ihre Haken: Wer sich von der Astrologie soweit abhängig macht, daß er nur noch bei bestimmten Konstellationen magisch tätig zu werden vermag; wer für jedes magische Scheitern "ungünstige" Gestirneinflüsse verantwortlich macht anstatt die Schuld zunächst einmal bei sich selbst und seiner mangelhaften Sorgfalt, Achtsamkeit und Konzentration zu suchen; wer gar den alten Grundsatz mißachtet, daß die Sterne zwar geneigt machen, aber keineswegs zwingen, der wird nie ein guter Magier werden. Konstellationen können wir uns nur selten aussuchen: Wenn Sie für ein bestimmtes Ritual unbedingt ein Jupiter-Saturn-Trigon benötigen, weil Ihr Paradigma Sie davon abhängig macht, so können Sie unter Umständen jahrelang warten, bis Sie einen geeigneten Zeitpunkt dafür zur Verfügung haben, ja wenn es womöglich noch der transitierende Saturn sein soll, der einen bestimmten Aspekt auf Ihren Geburtsjupiter wirft, kann dies bis zu 28 Jahren dauern, um nur ein Beispiel zu nennen.

Noch komplizierter wird es natürlich, wenn gleich mehrere Planetenaspekte zusammenfallen sollen, z. B. wenn Sie eine Konjunktion von Merkur und Jupiter benötigen, die zugleich ein Trigon zum Saturn und ein Sextil zur Spitze Ihres fünften Hauses wirft usw. (Im Übungsteil werden diese Begriffe in ihren Grundzügen erklärt.)

Darüber hinaus kann die Astrologie zu einer echten Fessel werden, etwa indem sie den Menschen abhängig von ihren Prognosen macht und ihn in seiner Entscheidungsfreiheit einschränkt (ein Problem, das freilich alle divinatorischen Systeme aufwerfen), oder wenn er sich nur noch aus der Astrologie heraus begreift ("Ich kann mich gar nicht wirklich ändern, denn als Steinbock, Wassermann, Stier usw. bin ich eben so... ").

Aus all diesen Gründen raten wir Anfängern davon ab, ihre Magie allzu stark mit der Astrologie zu verknüpfen. Dennoch wollen wir die Astrologie damit keineswegs abwerten. Sie kann uns unschätzbare Dienste erweisen, beispielsweise wenn wir uns schnell über die Charaktereigenschaften eines Menschen und seine gegenwärtigen Lebensrhythmen informieren wollen, was besonders bei der Arbeit mit Klienten eine große Rolle spielen kann. Es kann auch nützlich sein, günstige Planetenstände auszunutzen, wenn sie sich schon anbieten, z. B. bei der Ladung von Planetentalismanen und -amuletten oder beim Angriffszauber zur Bestimmung von Schwächephasen des Gegners usw.

Immerhin hat die Astrologie in der Geschichte der westlichen Magie lange Zeit eine wichtige Position eingenommen, und im Interesse einer möglichst umfassenden magischen Allgemeinbildung sollte kein Magier auf eine gründliche Auseinandersetzung mit ihr verzichten. In der magischen Alchemie ist sie sogar völlig unverzichtbar, und ein Großteil der magischen Literatur ist ohne genaue astrologische Kenntnisse völlig unverständlich. Zudem ist sie wohl eines der umfangreichsten und faszinierendsten Gebiete der Geheimwissenschaften und kann in einem Menschenleben niemals gänzlich ausgeschöpft werden. Ferner schult sie die magische Wahrnehmung und das Denken in Symbolen, ihre Symbol-Logik ist oft vorbildlich.

Deshalb werden wir uns auch näher mit ihr befassen, sofern dies im Zusammenhang mit der Magie von Bedeutung ist. Fürs erste sollen jedoch die im Übungsteil gegebenen Empfehlungen genügen.

DER KLEINE ENERGIEKREISLAUF

Eine der wichtigsten Übungen zur Harmonisierung innerkörperlicher Feinenergien entstammt der chinesischen Akupunktur und dem taoistischen Yoga. Es handelt sich dabei um den sogenannten Kleinen Energiekreislauf, den wir hier in seinen Grundzügen vorstellen wollen. Nähere Einzelheiten entnehmen Sie bei Bedarf bitte der einschlägigen Fachliteratur, die hier geschilderte vereinfachte Form hat sich in der Praxis jedoch gut bewährt und genügt für unsere Zwecke vollauf.

Grundlage der Akupunktur ist die Lebenskraft Chi (auch: Ch'i, Ki, Qi), welche entlang der Meridiane oder Energiebahnen strömt. Für den Kleinen Energiekreislauf müssen wir nur zwei dieser Meridiane kennen, nämlich das Lenker- und das Dienergefäß (Dumai und Renmai). Das Lenkergefäß verläuft vom Damm (Hui yin) über die Mittellinie des Rückens und des Nackens die Schädelmitte entlang bis in die Oberlippe und die Gaumenmitte. Das Dienergefäß beginnt ebenfalls am Damm und steigt von dort über die Mittellinie des Bauches, der Brust, des Halses und des Kinns bis in die Unterlippe und Unterkiefermitte bzw. bis in die Zungenspitze. (Nicht immer sind sich die Autoren über den exakten Verlauf der Meridiane einig, und auch was die Fließrichtung angeht, gibt es einige Varianten und Meinungsunterschiede.)

Beim Kleinen Energiekreislauf leiten wir zunächst mittels der Imagination die Energie im Prinzip vom Damm das Lenkergefäß hinten den Rücken empor und lassen sie vorne wieder das Dienergefäß hinabströmen. Ist dies gelungen, reiben wir mit der Hand mehrmals über den Hara-Bereich (ca. drei Fingerbreit unterhalb des Bauchnabels), um die aktivierte Energie dort zu speichern.

Wichtig: Um einen unangenehmen Energiestau vor allem im Kopfbereich zu vermeiden, müssen Sie darauf achten, daß Sie während der Übung die Zungenspitze leicht an den Vordergaumen legen (nicht fest pressen !).

Nach der Akupunkturlehre ist die normale Fließrichtung des Chi eine andere, es könnte also sein, daß Ihnen die von uns empfohlene Fließrichtung unangenehm ist. In diesem Fall sollten Sie es mit der umgekehrten Richtung versuchen, also von vorn oben hinauf und hinten den Rücken hinab. Im übrigen gilt sinngemäß das oben Gesagte.

Wir haben das Wort Imagination verwendet, und tatsächlich wird sich beim ungeübten Anfänger das Strömen der Energie zunächst wie ein imaginativer Prozeß anfühlen, der sich jedoch schon bald verselbständigt, bis von Imagination oder gar "Einbildung" nicht mehr die Rede sein kann.

Abgesehen von seinen zahlreichen gesundheitlichen Vorzügen kann der Kleine Energiekreislauf auch als ausgezeichnete Mittungsübung empfohlen werden, die einen hervorragenden magischen Schutz vor Fremdbeeinflussung und Verlust des inneren Gleichgewichts darstellt. Er wird auch dazu verwendet, um Sexualenergie zu transmutieren, z. B. in Phasen sexueller Enthaltbarkeit. Vor allem die Speicherung der Energien im Hara wirkt sich sehr heilsam bei Krankheiten aus, und auch Zustände der Schwäche und der Mattigkeit (z. B. bei Überarbeitung, Menstruationsbeschwerden, Wetterfühligkeit, Erschöpfung usw.) lassen sich dadurch nachhaltig lindern oder sogar völlig beheben.

Es ist viel umständlicher Unfug über die Funktion des Kleinen Energiekreislaufs geschrieben worden, und manche Autoren machen aus ihm geradezu eine Religion. Zwar werden bei seiner bewußten Aktivierung auch eventuelle Blockaden im feinernergetischen Körper offenbar, die sich meist durch regelmäßige Praxis auflösen und nur in schwerwiegenden Fällen einer Therapie durch einen erfahrenen Akupunkteur bedürfen. Doch ist es keineswegs so, daß der Kleine Energiekreislauf ohne solche Übung "tot" ist - er ist stets aktiv, wie denn auch das Chi stets sämtliche Meridiane entlangströmt, wiewohl je nach Gesundheits- und Gemütszustand in unterschiedlicher Intensität. Insofern wäre es eigentlich treffender, von einer "bewußten Intensivierung und Lenkung" des Kreislaufs zu sprechen anstatt von seiner "Aktivierung". Da er eben ohnehin bereits aktiv ist, ist es auch nicht so schwierig, ihn bewußtzumachen und mit ihm zu arbeiten, wie es in manchen Lehren dargestellt wird. Auf Seminaren stellte sich immer wieder heraus, daß dies in den allermeisten Fällen schon nach wenigen Minuten gelang.

Sollten Sie jedoch Schwierigkeiten mit der bewußten Intensivierung und Lenkung des Kleinen Energiekreislaufs haben, so vertrauen Sie einfach auf Ihre Ausdauer und Ihren Fleiß. Es kann gelegentlich von Nutzen sein, sich von einem Partner dabei helfen zu lassen, indem dieser im Stehen mit einer Rassel (eine normale Rumbassel, wie man sie in Musikgeschäften für wenig Geld bekommt, genügt, sie sollte allerdings keinen allzu dumpfen sondern eher einen hellen Klang haben) dicht über den Körper den Kreislauf in der gewünschten Fließrichtung akustisch abrasselt, bis Sie ihn deutlich spüren. Dies ist eine Hilfe, um ein Gefühl für den Kreislauf zu bekommen, danach sollte es ohne fremde Unterstützung gehen.

Nach einiger Übung werden Sie den Kleine Energiekreislauf nicht nur im Stehen sondern in jeder beliebigen Körperstellung wahrnehmen und intensivieren können, was Sie auch tun sollten.

Neben dem Kleinen gibt es auch noch den Großen Energiekreislauf bei dem zusätzlich die zwölf Hauptmeridiane aktiviert bzw. intensiviert werden, doch ist es für unsere Zwecke nicht unbedingt erforderlich, sich näher mit ihm zu befassen.

[Wer sich dafür interessiert, sei auf die Titel von Chia und Zöller im Literaturnachweis am Ende des Hefts verwiesen.]

Die Abbildungen 1 und 2 illustrieren noch einmal den genauen Verlauf der feinstofflichen Energien bei dieser Übung.

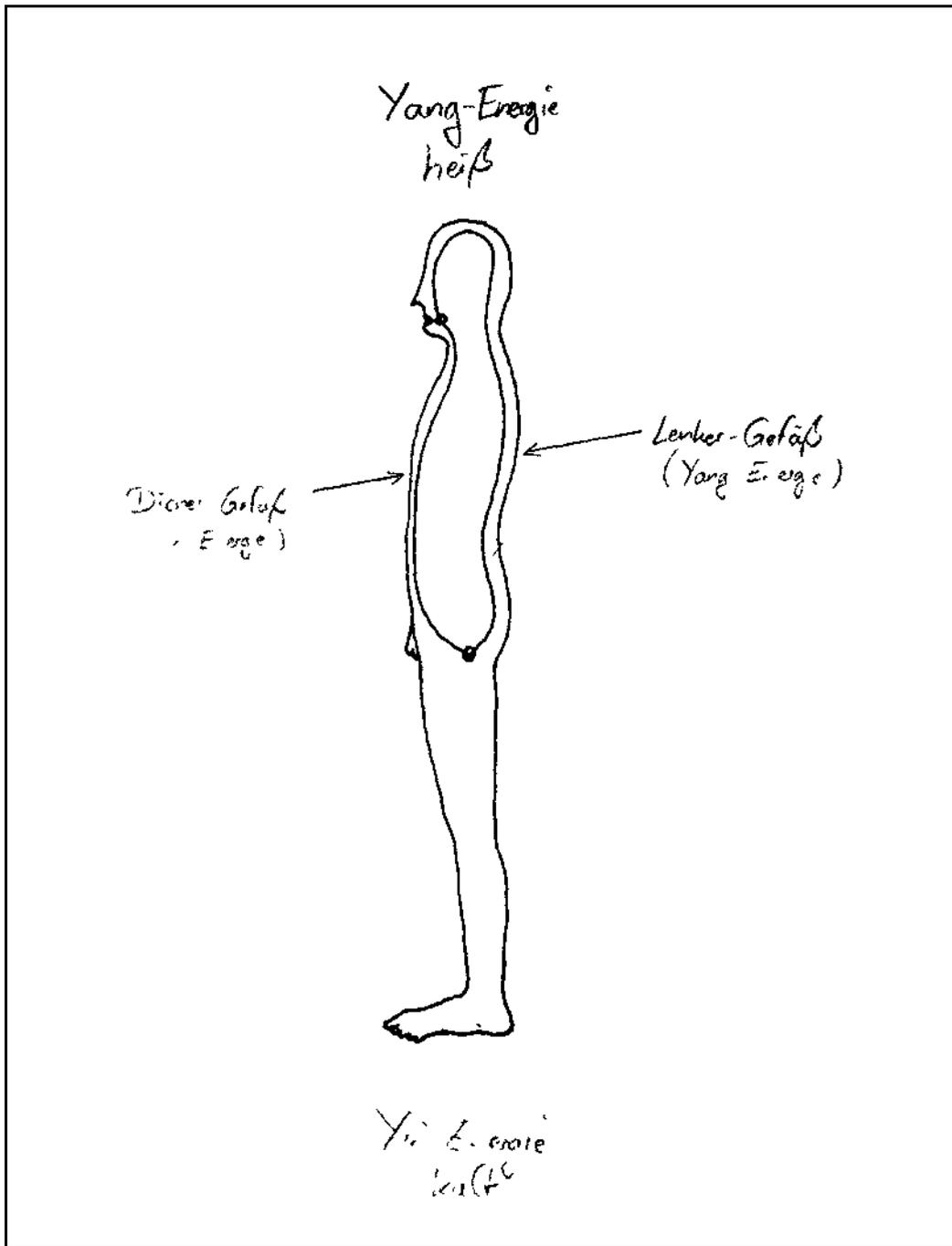


Abb. 1: DER KLEINE ENERGIEKREISLAUF

OMNIE-Formel

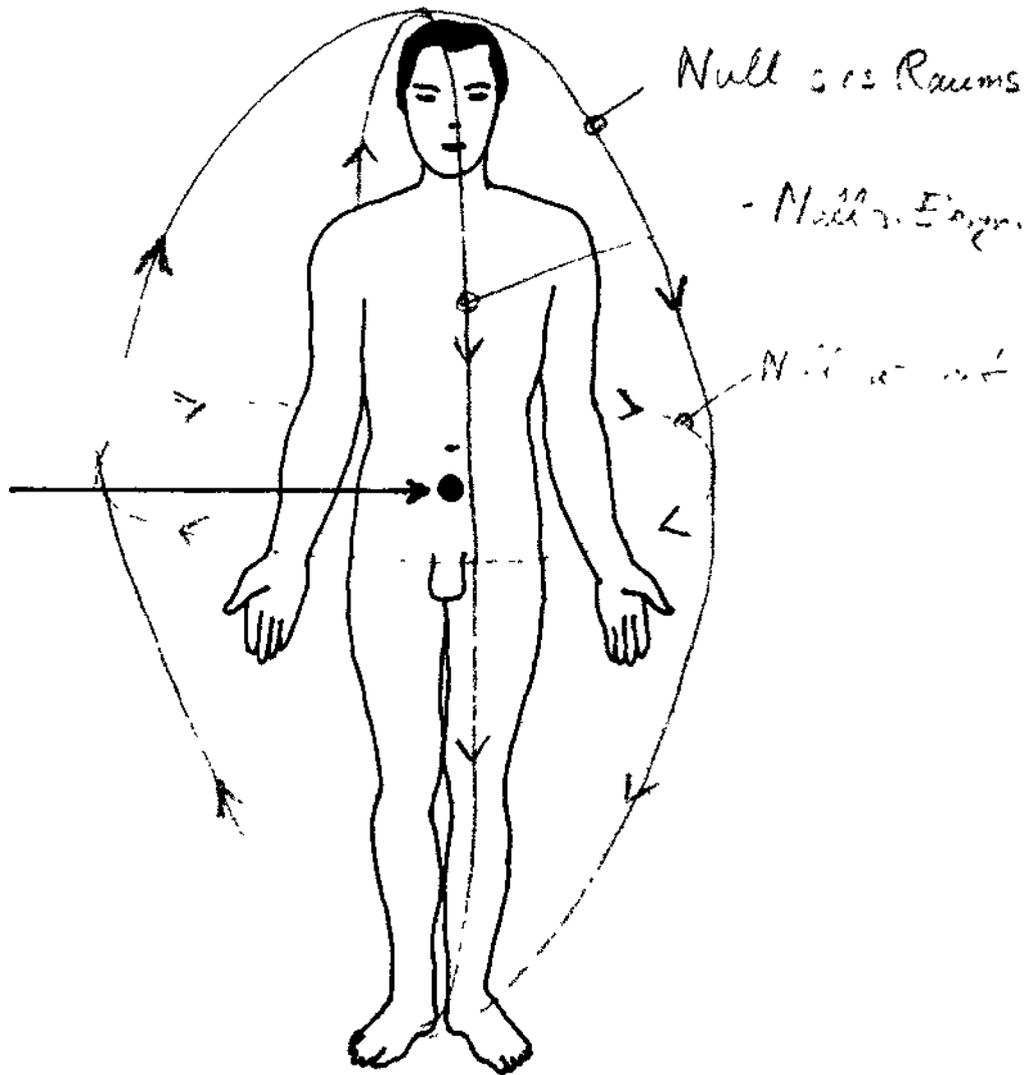


Abb. 2: DAS HARA

EINFÜHRUNG IN DIE RITUALISTIK (VI)

DER MAGISCHE KELCH

Der Kelch steht für das Element Wasser, also unter anderem für das weibliche, empfangende Prinzip, für Gefühl, Intuition, Traum, Vision und Divination. Crowley setzt ihn mit dem Verstehen gleich, worunter allerdings nicht das logisch-rationale intellektuelle Verstehen gemeint ist sondern vielmehr das, was man früher als "Herzenswissen" bezeichnete. Heute würden wir es mit dem Begriff "Instinktwissen" belegen - dies ist freilich ein Instinktwissen, das es gründlich zu schulen gilt.

Crowley schreibt ferner:

"Am Anfang ist der Kelch des Schülers fast leer; und selbst solche Wahrheit, die er empfangen mag, kann aus ihm herausickern und verlorengehen. Es heißt, daß die Venezier Gläser herzustellen pflegten, die ihre Farbe veränderten, wenn man Gift hinein gab; aus solchem Glas muß der Schüler seinen Kelch fertigen. " [Magick, s. 73]

Diese Aufforderung ist natürlich bildlich zu verstehen. Es ist hier auch der Hinweis angebracht, daß es mit der rein äußerlichen Herstellung der magischen Waffen nicht getan ist: Sie stehen nicht nur für abstrakte Elementprinzipien sondern sollen zugleich Spiegel des geistigen Entwicklungsstands des Magiers sein. Schon aus diesem Grund ist es nicht sinnvoll, Zeitvorgaben zu machen, bis wann welche Waffe anzufertigen ist. (Eine Ausnahme von dieser Regel bilden magische Orden, die eine standardisierte Ausbildung vermitteln, in deren Interesse es liegt, eine möglichst synchrone und einheitliche Ausbildung zu gewährleisten, damit die Gruppe als Ganzes klar strukturiert bleibt.) Während ein Magier beispielsweise am wenigsten Schwierigkeiten mit der Herstellung des Stabs oder des Schwerts haben kann, wird es ihn vielleicht viele Jahre kosten, bis er seinen Kelch vervollkommen hat. Dies ist keine Frage des handwerklichen Könnens sondern vielmehr der geistigen und charakterlichen Reife. Wir haben es dabei also im Prinzip mit einem alchemistischen Prozeß zu tun, bei dem das äußere Ereignis (hier: die Herstellung einer magischen Waffe) eine innere Entwicklung widerspiegeln soll und umgekehrt.

Der Kelch ist also auch Symbol und Werkzeug der Instinktsicherheit, der entwickelten, trainierten Intuition. Er ist gefährlich, solange er noch nicht vollkommen ist: "Dieser Kelch ist voller Bitterkeit und Blut und Rausch. " [Magick, S. 73] Denn ein allzu offenes Unbewußtes zu haben, das alle erdenklichen Fremdeinflüsse kritiklos aufnimmt, ist gleichbedeutend mit einem defekten Zensor. Wahnvorstellungen und allgemeiner Realitätsverlust sind die häufigste Folge. Der Kelch empfängt nicht nur, er verleiht auch Gestalt, das Wasser, das in ihn gegeben wird, paßt sich seiner Form an - verliert sie aber wieder sofort, wenn es ausgegossen wird. Insofern kann man den Kelch nicht zuletzt als Sinnbild der geformten Illusion bezeichnen: Die empfangenen Bilder des Magiers bedürfen der Struktur, um wirksam werden zu können. Bleiben sie Struktur- oder gestaltlos, lösen sie ihre Umgebung auf, verwandelt sich Wein in ätzende Säure und zerstört das Gefäß. Dazu noch einige Zitate aus Crowleys Ausführungen, die zugleich zur Meditation anregen sollen: "Der Kelch kann kaum als Waffe bezeichnet werden. Er ist rund wie das Pentakel - nicht gerade wie der Stab und der Dolch. Sein Wesen ist nicht die Projektion sondern das Empfangen. " [S. 74] "Was das Wasser in diesem Kelch betrifft, so läßt sich von ihm sagen, daß es, so wie der Stab völlig steif sein sollte, der ideale Festkörper, das Wasser die ideale Flüssigkeit sein sollte. Der Stab ist aufrecht und muß sich in die Unendlichkeit ausdehnen.

Die Oberfläche des Wassers ist flach und muß sich in die Unendlichkeit ausdehnen. Doch so, wie der Stab ohne Breite schwach ist, so ist das Wasser ohne Tiefe trügerisch. Das Verstehen des Magus muß alles umfassen, und dieses Verstehen muß unendlich tief sein. " [S. 74f.] "Die Oberfläche des Magischen Kelchs ist unendlich; es gibt auf ihr keinen Punkt, der sich von irgendeinem anderen Punkt unterscheidet. Folglich ist der Kelch, so wie der Stab eine Bindung und Beschränkung ist, eine Ausdehnung - ins Unendliche. Und dies ist die Gefahr des Kelchs; er muß notgedrungen für alles offen sein, doch wird etwas in ihn hineingegeben, das außer Proportion ist, unausgewogen oder unrein, so erleidet er Schaden. " [S. 78]

Die Form des Kelchs ist beliebig, gelegentlich wird er dem weiblichen Geschlechtsorgan nachgebildet, als Material wird häufig Silber genommen, aber auch Kupfer und Glas finden Verwendung. Auf der praktischen Ebene dient der Kelch zur Verabreichung von Sakramenten beim Ritual. Nicht selten wird er auch zum Zwecke der Divination als magischer Spiegel verwendet, indem der Magier eine Frage formuliert und solange in die Flüssigkeit im Kelch starrt, bis er darin eine (meist bildliche) Antwort erkennt. Dazu muß das Wasser still sein - wieder ein Symbol des Geisteszustands, in dem allein solche Operationen möglich sind!

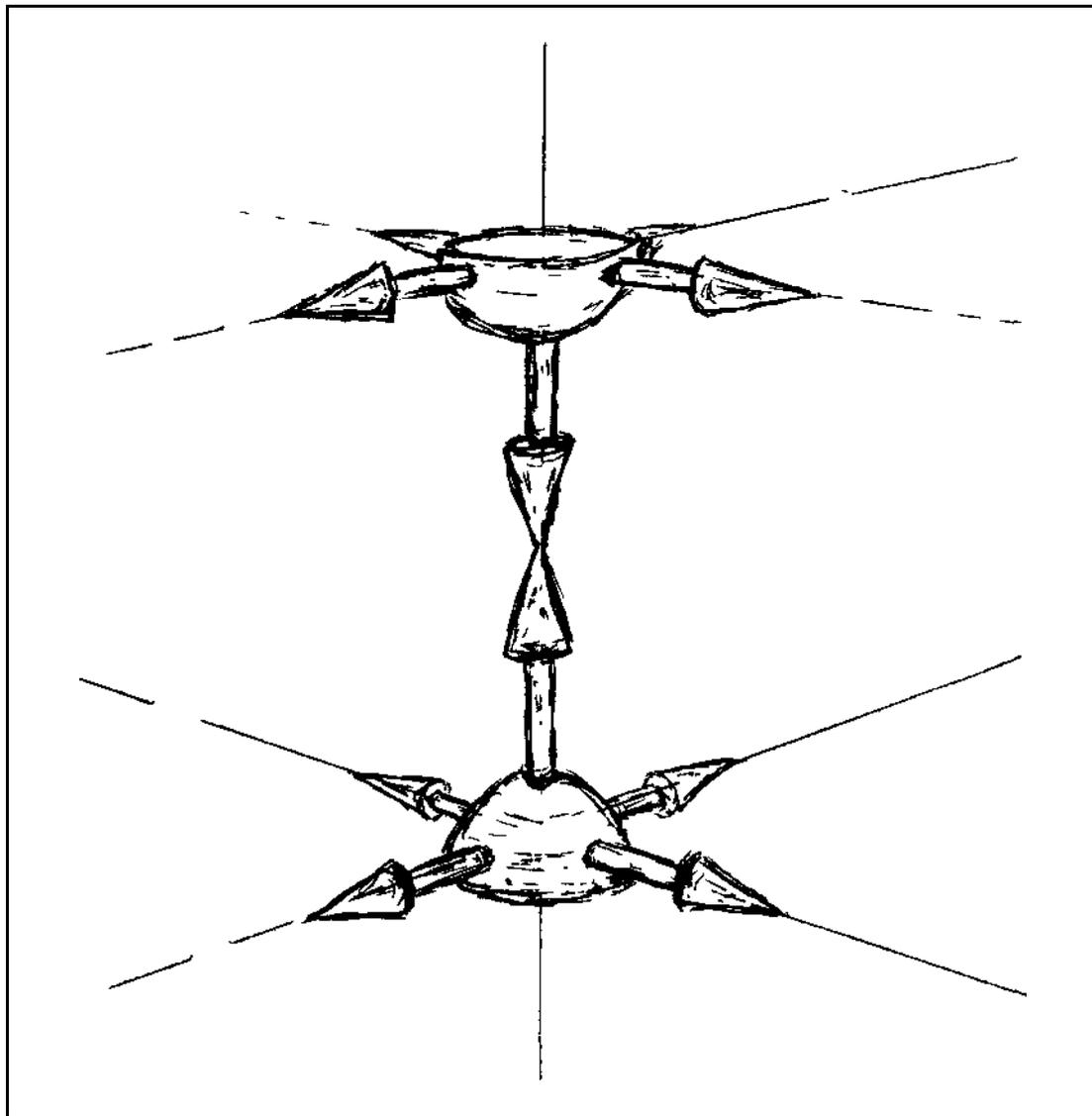


Abb. 3: DER MAGISCHE KELCH
(Entwurf zu einem Chaos-Doppelkelch)

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Beachten Sie bitte, daß die Übungen des Kursus fortlaufend, also auch modulübergreifend, numeriert sind. Dies vereinfacht die spätere Bezugnahme auf frühere Übungen.

ÜBUNG 26

DIE OMNIL-FORMEL IN DER PRAXIS

Experimentiere vier Wochen lang täglich mit der OMNIL-Formel, wie wir sie weiter oben beschrieben haben. Du kannst sie in Deine Praxis des Kleinen Bannenden Pentagrammrituals integrieren oder sie auf ähnliche Weise durchführen wie die IAO-Formel. Letztere solltest Du aber ebenfalls nicht vernachlässigen, da sich beide Übungen ideal ergänzen. So könntest Du beispielsweise die IAO-Formel am Morgen, die OMNIL-Formel dagegen am Abend durchführen o. ä. Halte auch diesmal Deine Eindrücke im magischen Tagebuch fest.

ÜBUNG 27

ASTRALMAGIE UND MEDITATION (II)

Verfahre bei dieser Übung wie im letzten Heft unter Übung 23 (S. 195) beschrieben, jedoch mit dem Unterschied, daß Du diesmal im Geiste mit jedem Ausatmen kleiner wirst. Wieder gehst Du stückweise vor und steigert die Übung täglich, bis Du nach etwa vier Wochen vor Beschließen der Übung die Größe eines Atoms erlangt hast. Zum Beenden der Übung wirst Du nach und nach mit jedem Einatmen wieder größer.

Diese Praktik fördert nicht nur die Fähigkeit zur Astralmagie, sie ist zudem ein wesentlicher Bestandteil der an späterer Stelle noch zu behandelnden Mikromagie und eine Vorform des Unsichtbarkeitszaubers, auf den wir ebenfalls noch eingehen werden.

ÜBUNG 28

PRAKTISCHE ASTROMAGIE (I)

Solltest Du noch keines haben, so beschaffe Dir ein persönliches Horoskop. Es spielt keine Rolle, ob Du es selbst berechnest oder von einem Computer ausrechnen läßt. (Achte aber im letzteren Fall darauf, daß Du lediglich eine reine Berechnung benötigst und keine Interpretation, da Computerdeutungen aufgrund ihrer starren, geistlosen Schematik für einen bewußt lebenden Menschen völlig unbrauchbar sind.) Solltest Du Dein Horoskop erst jetzt selbst berechnen, so verwende dafür nur seriöse Tabellenwerke (Ephemeriden und Häusertabellen) und keine "Ungefähr"-Tabellen, wie man sie in vielen billigen Sternzeichenbüchern findet, denn diese sind notorisch ungenau. Damit ein Horoskop berechnet werden kann, benötigt man folgende Daten: Geburtsdatum (Tag, Monat, Jahr); Geburtsort; Geburtszeit (evtl. Sommerzeit beachten!). Letztere erfährst Du am einfachsten entweder aus Deiner Geburtsurkunde (dies ist freilich nicht bei allen Jahrgängen der Fall), durch Nachfrage beim Standesamt oder über Eltern bzw. Verwandte. Zwar sind auch diese Aussagen nicht immer sehr zuverlässig, doch müssen wir erst einmal pragmatisch vorgehen und mit dem arbeiten, was uns zur Verfügung steht.

[Sollte sich Deine Geburtszeit überhaupt nicht ermitteln lassen, so wird die Sache sehr aufwendig, dann muß nämlich von einem seriösen Astrologen anhand von Lebensereignissen eine umfangreiche Korrektur durchgeführt werden, deren Richtigkeit sich nur durch Prognosen bestätigen läßt, die über Jahre hinweg verfolgt werden. Das ist ein sehr mühsamer Prozeß, den zudem nicht jeder Astrologe beherrscht, und der natürlich auch nicht eben billig ist. Viele Astrologen behelfen sich damit, fürs erste eine Geburt um die Mittagszeit anzunehmen, doch ebensogut könnte man die Geburtszeit auch erpendeln.]

Das Horoskop sollte nach klassischer Manier erstellt worden sein und folgende Daten aufweisen: Planetenstände, Häuser (auch "Felder" genannt; System Placidus oder Koch), Aspekte [Für den Anfang genügen die "großen Aspekte" oder Winkel völlig, also Konjunktion (0°), Opposition (180°), Sextil (60°), Quadratur (90°) und Trigon (120°).]

Beschäftige Dich nun, sofern Du noch astrologischer Anfänger bist, ausführlich anhand von Deutungstabellen (empfohlene Literatur s. Anhang) mit Deinem Horoskop. Dies ist sicherlich nicht die intelligenteste und zuverlässigste Methode, doch bleibt eine solche Treitmühle dem astrologischen Laien leider nicht erspart. Wenn Du also noch nichts von Astrologie verstehen solltest, wird Dir nichts anderes übrig bleiben als Dich auf diese Weise in die Materie einzuarbeiten, bis Du die Symbole und die Choreographie ihrer Energiebeziehungen gründlich verinnerlicht hast und fähig zur virtuosen Kombinatorik bist. Durch die Praxis des Hexagrammirituals solltest Du inzwischen allerdings schon ein einigermaßen zuverlässiges Gespür zumindest für die feinstofflichen Energiequalitäten der Planeten entwickelt haben, was Dir sehr viel nützen wird.

Beginne auch damit, auf Transite zu achten, also auf die Übergänge der Planeten über Dein eigenes Radix (= Geburtshoroskop). Wenn Du noch nicht viel Übung damit hast, so beschränke Dich zunächst auf zwei oder drei Planeten (z. B. Mond, Jupiter und Saturn). Beachte ihre Aspekte zu ihrer Stellung im Radix, also z. B. an welchem Tag der transitierende Jupiter eine Opposition zum Radix-Jupiter hat, der transitierende Saturn eine Quadratur zum Radix-Saturn, der transitierende Mond eine Konjunktion mit dem Radix-Mond eingeht usw. Gleichzeitig beobachtest Du sorgfältig, wie sich die Transite auf Deine magische Wahrnehmung und auf Deine Magie im ganzen auswirken (falls überhaupt - nicht jeder Mensch reagiert, wie bereits erwähnt, gleich stark auf Transite).

Dies solltest Du mindestens ein Jahr lang tun, bis Du nach und nach sowohl Dein Horoskop als auch Deine Reaktionen auf solche Transite gründlich kennengelernt hast. Sinn der Übung ist es nicht etwa, Dich von astrologischen Faktoren abhängig zu machen, sondern vielmehr Dein Gespür für kosmische Energien und Schicksalsfaktoren zu schulen.

Wenn Dir die Astrologie völlig neu ist, solltest Du Geduld mit Dir selbst haben und am Anfang nicht zuviel erwarten. Durch Deine Praxis der Planetenrituale wirst Du immerhin leichteren Zugang zu den Planetenkräften finden, doch solltest Du die Sache langfristig angehen, bis Du über genügend Erfahrung verfügst.

Bist Du bereits ein erfahrener Astrologe, wirst Du diese Übung wahrscheinlich ohnehin schon in der einen oder anderen Form absolviert haben. Du kannst Sie also vernachlässigen, es sei denn, Du möchtest Deine astrologische Erfahrung stärker in Deine magische Praxis integrieren oder die Erfolge Deiner Magie auch astrologisch überprüfen. Übrigens ist es eine gute Idee, das Erlernen der Astrologie durch sigillenmagische Operationen zu unterstützen.

ÜBUNG 29

PRAKTISCHE SIGILLENMAGIE (II)

Verbinde das Tratak aus Übung 25 im letzten Heft (S. 197) mit der Sigillenmagie, indem Du als Konzentrationsobjekt eine Sigil verwendest, die Du nach der Bildmethode hergestellt hast. Dies kannst Du ein bis zwei Mal pro Woche tun, bei Bedarf auch häufiger. Verwende jedoch erst dann eine Sigil, wenn Du den Eindruck gewonnen hast, daß Du mit der Tratak-Übung bereits gut zurecht kommst, das könnte also beispielsweise auch erst in einigen Wochen der Fall sein. Du kannst auch damit experimentieren, die selbe Sigil mehrfach zu verwenden. Halte die Ergebnisse im Magischen Tagebuch fest.

ÜBUNG 30

DER KLEINE ENERGIEKREISLAUF IN DER PRAXIS

Übe den Kleinen Energiekreislauf mindestens einmal täglich nach dem Aufstehen, bis Du genügend Sicherheit gewonnen und Dich davon überzeugt hast, daß Du die Übung beherrschst. Dann kannst Du dazu übergehen, den Kreislauf in jeder Lebenssituation und Körperhaltung zu praktizieren, also z. B. auch am Arbeitsplatz, beim Spazierengehen, beim Autofahren usw. Besonders bei Streß und Sorge wirst Du dies schon bald zu schätzen wissen, wenn Du nämlich die ungeheuer beruhigende, harmonisierende Wirkung des Kleinen Energiekreislaufs kennengelernt hast.

Diese Übung verträgt sich auch mit anderen Mittungspraktiken wie IAO- und OMNIL-Formel, weshalb Du sie auch im Anschluß an diese oder davor durchführen kannst. Mit etwas Praxis wirst Du dafür kaum mehr als ein bis zwei Minuten brauchen, später geht es sogar noch schneller.

WEITERFÜHRENDE. KURSBEGLEITENDE LEKTÜRE

KLASSE B (Empfehlungslektüre)

Es gibt mittlerweile eine solche Fülle guter, brauchbarer astrologischer Literatur auf dem Markt, daß es schwerfällt, eine Auswahl anzubieten, ohne daraus eine hundert Seiten starke Bibliographie zu machen. Daher wollen wir uns hier auf einige klassische Werke und auf Einführungsliteratur beschränken, ohne damit eine Wertaussage über nicht aufgeführte Titel zu treffen.

(Aufgrund der zahlreichen Neuauflagen der meisten Werke wurde auf die Angabe von Jahreszahlen bzw. Erscheinungsdaten verzichtet.)

ASTROLOGIE Allgemeine Einführungen

F. Riemann, LEBENSHILFE ASTROLOGIE. Gedanken und Erfahrungen, München: Pfeiffer

Sehr aufschlußreiche Einführung in das astrologische Denken aus der Sicht eines Tiefenpsychologen, auch für erfahrene Astrologen noch lesenswert. (Keine praktischen Unterweisungen!)

S. Strauß-Kloebe, DAS KOSMOPSYCHISCHE PHÄNOMEN. Geburtskonstellation und Psychodynamik, Olten/Freiburg: WALTER

Ebenfalls eine tiefenpsychologische Betrachtung, recht aufschlußreich.

U. Becker, LEXIKON DER ASTROLOGIE, Freiburg et al.: HERDER

Wer einen Überblick über die gewaltige Vielfalt der Astrologie sucht und auch einmal unvertraute Begriffe nachschlagen will, der ist mit diesem Lexikon gut beraten.

Wie bei den meisten Lexikonwerken sind auch hier nicht alle Beiträge wirklich erschöpfend und manches ist unpräzise, doch fallen diese Mängel angesichts der großen Fülle an Informationen kaum ins Gewicht.

F. Sakoian/L. Acker, DAS GROSSE LEHRBUCH DER ASTROLOGIE, München: KNAUR TB 7607

Eine recht brauchbare Übersicht, gut zum Nachschlagen geeignet, auch die Grundlagen der Horoskopberechnung werden - wenn auch etwas oberflächlich - erklärt. Die Liste der Deutungsmöglichkeiten ist umfangreich und wird den allermeisten Problemen der astrologischen Praxis vollauf gerecht.

R. Schneider, WIE BERECHNET UND DEUTET MAN EIN HOROSKOP, Schnegawarpe: BAUMGARTNER

Etwas altväterlich und verzopft, aber durchaus noch lesbar; an der Klassik orientiert.

B. u. L. Huber, HOROSKOP-BERECHNUNG UND ZEICHNUNG, Zürich: API

Eine moderne Darstellung mit starkem Einschlag der Huber-Schule.

R. H. Rohm, DIE BERECHNUNG DER HÄUSER UND PLANETEN. 48-54 Grad nördlicher Breite, Bietigheim: ZLUHAN

Vielleicht die brauchbarste neutrale Darstellung der eigentlichen Horoskopberechnung.

Speziellere und umfangreichere Werke

A. M. Grimm, ASTROLOGISCHE APHORISMEN VON STRAUCH-LEOVITICUS, Schnega-Warpke: BAUMGARTNER

Ein Standardwerk der Klassik bzw. Renaissance, für erfahrene Astrologen immer noch sehr interessant, dem Anfänger jedoch aufgrund seines Rezeptbuchcharakters nur bedingt zu empfehlen. Wichtig für die klassische Astromagie.

H. Frhr. v. Klöckler, KURSUS DER ASTROLOGIE, (3 Bände) Freiburg: HERMANN BAUER

Ein Standardwerk der klassischen Astrologie. Die vorgestellten Berechnungsmethoden sind zwar teilweise etwas umständlich und altertümlich (z. B. die ausschließliche Arbeit mit Mittagsephemeriden), doch aufgrund seiner weiten Spannweite und seines sachlichen Tiefgangs handelt es sich bei diesen drei Bänden noch immer um ein Werk, das in keiner ernstzunehmenden astrologischen Bibliothek fehlen darf.

Th. Ring, ASTROLOGISCHE MENSCHENKUNDE, (4 Bände) Freiburg: HERMANN BAUER

Wie auch die Bände von Klöckler eines der wichtigsten zeitgenössischen Standardwerke. Rings Analyse fußt auf der Tiefenpsychologie C. G. Jungs. Seine sehr eigenwillige Sprache erleichtert zwar die Lektüre nicht sonderlich, doch ist sein Ansatz in seinem scharfsinnigen Tiefgang bis heute unübertroffen und stellt eine der ganz großen Glanzleistungen der deutschen Astrologie in unserem Jahrhundert dar. Auch für Anfänger zu empfehlen, die bereits die ersten astrologischen Hürden (Grundstruktur des Zodiaks, Berechnungsmethoden usw.) genommen haben und Sinn für poetisch-philosophische Sprache haben.

Leider z. Zt. vergriffen, gelegentlich aber noch in Antiquariaten erhältlich und sehr zu empfehlen sind auch die Werke älterer deutscher Autoren wie Brandler-Pracht, Ruhr, Kündig, Sindbad-Weiß, Vehlow u. a.

Über Tabellenwerke (Ephemeriden, Häusertabellen, geographische Positionstabellen) gibt der esoterische Buchhandel ausführlich Auskunft. In der klassischen Astrologie wird überwiegend mit Häusertabellen nach Placidus gearbeitet, moderne Astrologen verwenden aber auch häufig das Häusersystem von Walter Koch (sog. GOH).

Was Ephemeriden betrifft, so sollte beim Kauf darauf geachtet werden, daß sie auch die Werte für den erst 1930 entdeckten Planeten Pluto enthalten. (Bei manchen Werken ist dies erst ab Anfang der 60er Jahre der Fall!) Im allgemeinen werden heute aus berechnungstechnischen Gründen die Mitternachts- den Mittagsephemeriden vorgezogen.

LITERATURNACHWEIS

Mantak Chia, TAO YOGA. Praktisches Lehrbuch zur Erweckung der heilenden Urkraft Chi, Interlaken: ANSATA, 1985

Josefine Zöller,. DAS TAO DER SELBSTHEILUNG, Bern u. München: O. W. BARTH, 1984

(Beide Werke auch als Einführung in den Kleinen Energiekreislauf und die Akupunktur empfohlen.)

Aleister Crowley, MAGICK, s. I/7/S. 32

Michael Gebauer, "Grundlagen der Zeremonialmagie I", THELEMA, H. 9, 1984, S. 30-35.

William Gray, MAGICAL RITUAL METHODS, New York: WEISER, 1969 Stephen Mace, STEALING THE FIRE FROM HEAVEN, s. 1/5/29

"Meister, ich habe unerträgliche Kopfschmerzen.

"Rauchst du?"

"Nein!"

"Trinkst du?"

"Nein!"

"Liebst du?"

"Nein!"

"Dann drückt dich nur der Heiligenschein. "

Aus den Annalen des Chaos-Klosters

INHALTSVERZEICHNIS

MODUL 1 - HEFT 9

Saturnexerzidium [vgl. Begleitbrief] Seite XXX

ABBILDUNGEN

Das Saturn-Symbol Seite XXX

MODUL 1 - HEFT 10

Der magische Blick (I) Seite 225

Einführung in die Ritualistik (VII)

Der magische Stab Seite 230

Der magische Spiegel Seite 234

Praktische Spiegelmagie (I)

Die Ladung des magischen Spiegels Seite 237

Bardons System der Kondensatoren in der Spiegelmagie Seite 237

Die Anwendungsgebiete der Spiegelmagie Seite 240

Magie und Yoga (II)

Die Chakras Seite 241

Meditation Seite 246

Das Meditationsmantra Seite 247

Berichte aus der magischen Praxis (I) Seite 249

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 31: Der magische Blick (I) Seite 252

Übung 32: Der magische Blick (II) Seite 252

Übung 33 Seite 253

Übung 34 Seite 253

Weiterführende, kursbegleitende Literatur Seite 253

ABBILDUNGEN

Blick-Fixationstafel Seite 229

Der magische Stab Seite 233

Der magische Spiegel Seite 236

Die sieben Hauptchakras und ihre Zuordnungen Seite 243

Die Chakras im Körper Seite 244

Die Unendlichkeits-Meditation (Verlauf der Lichtlinie) Seite 249

DER MAGISCHE BLICK (I)

Der berüchtigte "böse Blick" (auch bei uns gelegentlich unter seiner italienischen Bezeichnung malocchio bekannt) gehörte schon seit jeher zu den Grundtechniken der Hexen und Magier. Er wurde und wird noch heute vom Nordkap bis Sizilien gefürchtet und gilt den Ethnographen als Paradebeispiel für "volkstümlichen Aberglauben".

Während Völkerkundler und Anthropologen jedoch den Glauben an den magischen Blick belächeln und in ihm ein faszinierendes Überbleibsel einer vor-zivilisatorischen Zeit sehen, wird er von unserer Zunft dagegen durchaus ernstgenommen und mannigfach praktiziert.

Es hat schon viele verschiedene Erklärungsmodelle für seine Funktionsweise gegeben, doch ist das Phänomen in Wirklichkeit viel zu komplex, um es in wenigen Zeilen erschöpfend abhandeln zu können. Denn tatsächlich gibt es eine ganze Vielzahl verschiedenster "Blicke", oder, anders ausgedrückt, der magische Blick hat sehr unterschiedliche Funktionen und wird auch entsprechend vielseitig geschult und eingesetzt. Wir wollen uns in mehreren Abschnitten diesem Thema widmen, zudem wir daran zugleich unsere magische Wahrnehmungsfähigkeit trainieren können und ein ungeheuer machtvolles Instrument der Beeinflussungsmagie in die Hand bekommen.

Sie kennen bestimmt den Ausdruck "wenn Blicke töten könnten!" Nun, vom Standpunkt der Magie aus können Blicke - allerdings nur in äußerst seltenen Fällen - tatsächlich töten, zumindest aber, und dies weitaus häufiger, nachhaltigen Schaden anrichten. Dennoch wäre es falsch, nur den negativen Aspekt dieser Praktik sehen zu wollen, denn sie läßt sich ebensogut zum Zwecke der Heilung, der Clairvoyance (Hellsehen) und der Beruhigung übermäßig erregter Menschen oder Tiere einsetzen; Es ist wahrscheinlich hauptsächlich der Tatsache zuzuschreiben, daß Technik und Funktion des magischen Blicks lange Zeit unbekannt geblieben sind, daß er in einen solch bösen Ruf geriet.

Erschwerend kommt noch hinzu, daß der "böse Blick" häufig von völlig ungeschulten Naturtalenten ganz instinktiv verwendet wird. Solche Menschen aber sind meist, genau wie alle anderen Sensitiven, die "Spökenkieker", Hellseher usw., Außenseiter ihrer Gesellschaft und werden wegen ihrer Andersartigkeit von vorneherein geächtet, bis sie sich oft schon aus reiner Notwehr dazu gezwungen sehen, den Blick auch für destruktive Zwecke einzusetzen. Wie oft wird doch der Überbringer schlechter Nachrichten mit diesen identifiziert und für sie bestraft! Wer mit dem magischen Blick beispielsweise den Tod einer bestimmten Person voraussieht, der er auf der Straße begegnet, und womöglich unvorsichtig genug ist, darüber offen zu reden, gerät in eine gefährliche (im Zeitalter der Inquisition sogar lebensgefährliche) Situation: Im besten Fall geschieht nichts, und er wird verlacht oder als "ein bißchen nicht ganz richtig im Kopf" abgetan. Trifft die Vorhersage jedoch ein, finden sich schnell böse Zungen, die Ursache und Wirkung dergestalt verwechseln, daß sie dem Seher und seinem magischen Blick, die Schuld für den Tod der betreffenden Person geben.

Da die Augen gemeinhin als "Fenster der Seele" gelten, hat die Magie sich schon immer mit Blicktechniken befaßt, teils um sie für magische Operationen zu nutzen, teils um der Tarnung willen (z. B. zur Gedankenverschleierung). Blicke verraten ungeheuer viel über den jeweiligen Bewußtseinszustand eines Menschen, meist sind sie einer Veränderung der Mimik und Gestik zeitlich ein ganzes Stück voraus, weshalb man sie auch zurecht als ausgezeichnete Warnsignale wertet.

Die wichtigsten Anwendungsmöglichkeiten des magischen Blicks, die uns hier interessieren sollen, sind unten aufgelistet. Zu diesen Hauptfunktionen wollen wir vorläufig nur stichwortartige Erläuterungen geben, denn vieles wird sich in der späteren Praxis von allein erklärt bzw. wird im geeigneten Zusammenhang noch genauer erläutert werden.

1) Konzentration von Gedankenkraft und Erlangung von Einspitzigkeit: bedarf keiner Zielperson (keines "Opfers") sondern dient als Technik der Gedankenkontrolle an sich;

2) Übertragung magischer Reize (Befehle) auf eine Zielperson ohne deren Wissen, um sie zu beeinflussen: Aura- und Chakra-Manipulationen zu Heilungszwecken bis zur Implantation einer Sprengglyphe in die Aura eines Opfers;

3) Tarnung des eigenen Gemütszustands und der eigenen Absichten: eine Verschleierung des eigenen Blicks oder die Vortäuschung eines irreführenden Gesichtsausdrucks (z. B. gütig statt finster);

4) Wahrnehmung feinstofflicher Energien und ihre Lenkung sowie Clairvoyance: eine Erweiterung des eigenen Wahrnehmungsspektrums zum Zwecke der Manipulation oder zur Zukunftsschau (z. B. im magischen Spiegel, in der Kristallkugel usw.);

5) Abtasten eines Gegenübers zur Feststellung von Stärken und Schwachstellen: Bestimmung und Diagnose des Status quo (z. B. beim Heilungszauber, bei der Kampfmagie u. ä.) als magieeinleitende Maßnahme;

6) Abziehen von Energien oder Informationen einer Zielperson: Aura- und Chakra-Manipulation durch Abzapfen von feinstofflichen Energien und Schwächung bis zur (allerdings sehr seltenen) völligen Entodung des Opfers; aber auch zum Abzug unerwünschter Krankheitsenergien, zum Exorzismus usw.; ferner Duplizieren und "Oberspielen" der in der Zielperson gespeicherten bewußten und unbewußten Informationen.

Im Gegensatz zum schon behandelten 180°-Blick gehört der magische Blick zu den sogenannten Fixationstechniken. Hierbei werden die Augen also nicht "auf unscharf gestellt" sondern vielmehr im Gegenteil auf einen bestimmten Punkt fixiert.

Wo der 180°-Blick (der eigentlich technisch gesehen natürlich ebenfalls unter die übergeordnete Rubrik "magische Blicke" fällt) eher der passiven Wahrnehmung, also dem Empfang von feinstofflichen Sinnesreizen und der Bewußtseinsenerweiterung dient, hat der magische Blick im allgemeinen (Ausnahme: die Punkte 4 & 5) die Aufgabe, feinstoffliche Sinnesreize zu senden und Bewußtsein sowie Energie auf einen einzigen Punkt zu konzentrieren.

Seine Macht erklärt sich nicht zuletzt aus der Tatsache, daß der Mensch besonders beim Dialog mit anderen auf Veränderungen im Augenbereich achtet und aus den Blicken des Gesprächspartners, meist gänzlich unbewußt, Informationen bezieht, die über den rein sprachlichen Austausch weit hinausgehen. Oft genügt schon die Verweigerung des direkten Blickaustauschs, um das Gegenüber nervös zu machen oder es sogar zur scheinbar völlig grundlosen Wut anzustacheln.

Dies können Sie selbst einmal ausprobieren: Fixieren Sie Ihren Gesprächspartner mit dem Blick auf den Punkt genau zwischen beiden Augen (Ajna Chakra. Sehen Sie ihm beim Sprechen also nicht in die Augen selbst, sondern heften Sie den Blick auf ihn, wie soeben er-

klärt, während Sie ansonsten ganz normal weitersprechen. Dies ist auch eine gute Übung für jene Magier die Schwierigkeiten damit haben, dem Blick anderer standzuhalten. Das Raffinierte an dieser Technik liegt darin, daß sie vom Gegenüber fast nie durchschaut werden kann. Da der Partner nicht einmal behaupten kann, daß Sie seinem Blick ausweichen würden, weil er ja ständig in Ihre Augen sieht, aber deren Fixierung nicht zu erkennen vermag (er "kann den Blick nicht einfangen"), fällt seine eigene Unsicherheit mit voller Wucht auf ihn zurück. Die Folge sind steigende Nervosität, unkontrollierter Bewegungsdrang, ein unbestimmtes Gefühl des Unbehagens, mitunter bei unbeherrschten Naturen sogar heftige Schweiß- und Zornesausbrüche. Wenn Ihr Chef Sie gerade fürchterlich anschreit, weil Sie seiner Meinung nach einen Fehler gemacht haben, können Sie also seinen Tiraden mit diesem Blick mühelos standhalten, zumal er Ihnen eine um so größere innere Kraft und Sicherheit verleiht, je mehr diese Ihrem Gegenüber verlorengehen. Andererseits sollten Sie sparsam damit umgehen, weil sich der Ärger des anderen sonst womöglich in unkontrollierbarem Maße steigern könnte, was ja keineswegs immer wünschenswert ist.

Daß die Wirkung des Blicks jedoch nicht ausschließlich auf einen direkten Blickkontakt beschränkt sein muß und sich auch nicht mit den Mitteln der herkömmlichen Psychologie erklären {"Einschüchterungsblick"} läßt, beweist folgendes Experiment:

Wenn Sie das nächste Mal im Kino, im Bus, in der Straßenbahn, im Großraumabteil eines Zugs oder sogar im Flugzeug sitzen, fixieren Sie den Hinterkopf eines irgendwo vor Ihnen sitzenden, Ihnen den Rücken zukehrenden Mitmenschen. Der korrekte Punkt ist das sogenannte "Nacken-" oder auch "Todeschakra" in der Mitte des Genicks, dicht oberhalb des Wirbelsäulenansatzes. Tun Sie dies solange, bis Ihr "Opfer" sich entweder umdreht, sich am Hals kratzt oder irritiert hin und her rutscht. Dann suchen Sie sich eine neue Zielperson. Experimentieren Sie dabei auch mit unterschiedlichen Entfernungen, indem Sie sich vielleicht mal einen Passagier in der nächsten Reihe vornehmen, mal aber auch einen, der fünf oder zehn Reihen von Ihnen entfernt sitzt. (Selbstverständlich können Sie auch im Restaurant damit arbeiten und beispielsweise den Kellner, der Sie ständig so geflissentlich übersieht, dadurch auf sich aufmerksam machen.)

Haben Sie diese Technik zu Ihrer eigenen Zufriedenheit gemeistert, können Sie den Nackenpunkt auch von vorne angehen, indem Sie ganz einfach durch den Hals der Zielperson hindurchsehen, als wäre er aus Glas. Dies geschieht am Anfang meist mit geöffneten, später aber auch mit halb- und sogar gänzlich geschlossenen Augen.

Noch Wirkungsvoller wird diese Methode, wenn Sie sich einem gründlichen Fixationstraining unterziehen, das ohnehin für die weitergehende Arbeit mit dem magischen Blick unerlässlich ist. Zu diesem Zweck haben wir für Sie auf der nächsten Seite einen Fixationskreis abgebildet, der zusammen mit seinem Rahmen die Blick-Fixationstafel bildet. Mit dieser können Sie auf dreifache Weise verfahren:

- 1) Sie trennen sie aus dem Heft und klappen Ober- und Unterteil herum, damit Sie nicht von der Schrift irritiert werden;
- 2) Sie kopieren die Seite und schneiden den Mittelteil entlang des Rahmens aus;
- 3) Sie malen sich einen eigenen Kreis nach unserer Vorlage und verwenden diese.

Zu empfehlen ist in jedem Fall, daß Sie den Kreis in einem fahlen Gelbton ausmalen. (Am geeignetsten sind dafür weiche Buntstifte.) Achten Sie darauf, daß der Mittelpunkt sich danach noch deutlich abhebt, denn er ist das Wichtigste an der Fixationstafel. Notfalls helfen Sie mit einem nicht zu dicken Filzstift ein wenig nach.

Nun hängen Sie die Fixationstafel in Sitzaugenhöhe an eine kahle Wand mit ungemusterter Tapete, am besten ist ein völlig weißer oder schwarzer Hintergrund. Wenn Sie zu Hause keine geeignete Wand zur Verfügung haben, können Sie auch ein weißes oder schwarzes Bettlaken glatt gespannt aufhängen und vor diesem üben. Nehmen Sie in etwa 1, 5 - 2 m Entfernung auf einem bequemen Stuhl im Herrschersitz davor Platz; wenn Sie darin bereits gut genug geübt sind, können Sie natürlich auch im Halbblotus-, im Drachen- oder gar im Lotussitz auf dem Boden Platz nehmen (vgl. 1/7, S. 12-13).

Atmen sie eine Weile mit halbgeschlossenen Augen tief ein und aus. Nun öffnen Sie die Augen ganz und fixieren den Mittelpunkt des Kreises. Mit starr geöffneten Augen (also ohne mit den Lidern zu zucken!) betrachten Sie den Mittelpunkt solange, bis die ersten Tränen kommen. Dann schließen Sie die Augen, legen die Handflächen leicht nach außen gewölbt schräg auf die Augen und geben mehrmals leichten Druck auf die Lider, indem Sie die Hände anpressen (sog. "Palming"). Das entspannt - und schon geht es in die nächste Runde | Wiederholen Sie diese Prozedur mindestens zehn Mal. Wenn Sie regelmäßig (am besten täglich) üben, werden Ihre Phasen des Starrens schon bald immer ausgedehnter werden. Das Optimum ist ein einstündiges Starren ohne Liderzucken. Doch sollten Sie zu Anfang jegliche Oberanstrengung vermeiden, um keine Augenschäden zu provozieren. (Im Gegensatz zum 180°-Blick mit seiner Sehunschärfe werden bei dieser Technik die Augen ungleich stärker belastet, daher ist entsprechende Vorsicht geboten.)

Anmerkung: Sie sollten bei dieser Übung alle etwaigen Sehhilfen (besonders Kontaktlinsen) ablegen, da der Blick ohne solche Mittel geschult werden muß, um magisch effektiv zu sein. Wenn Sie extrem kurzsichtig sein sollten, müssen Sie die Entfernung zur Fixationstafel entsprechend verringern, bis Sie alles deutlich genug erkennen können.

Es sei noch einmal ausdrücklich betont, daß es sich bei der Fixation nicht um den 180°-Blick handelt! Sie sollten also auf jeden Fall vermeiden, daß Sie aus Versehen in diesen überwechseln. (Das wird erst später verlangt, wenn wir im Übungsteil des nächsten Hefts beide Blicke miteinander koppeln.) Vorläufig sollten Sie also Tratak und magischen Blick sorgfältig auseinanderhalten.

Die durch dieses Training erlangten Fähigkeiten können Sie zu verschiedenen Zwecken anwenden: Nicht allein der eigentliche magische Blick als Mittel der Beeinflussungsmagie wird dadurch geschult, auch die Arbeit mit dem magischen Spiegel wird erheblich erleichtert, wie sie in diesem Heft noch beschrieben werden soll.

Da es zu diesem Zeitpunkt noch nicht sinnvoll ist, näher auf den Gebrauch des magischen Blicks einzugehen, bevor Sie ihn nicht wenigstens in seinen Grundzügen gemeistert haben, werden wir diese Betrachtungen erst an späterer Stelle fortsetzen.

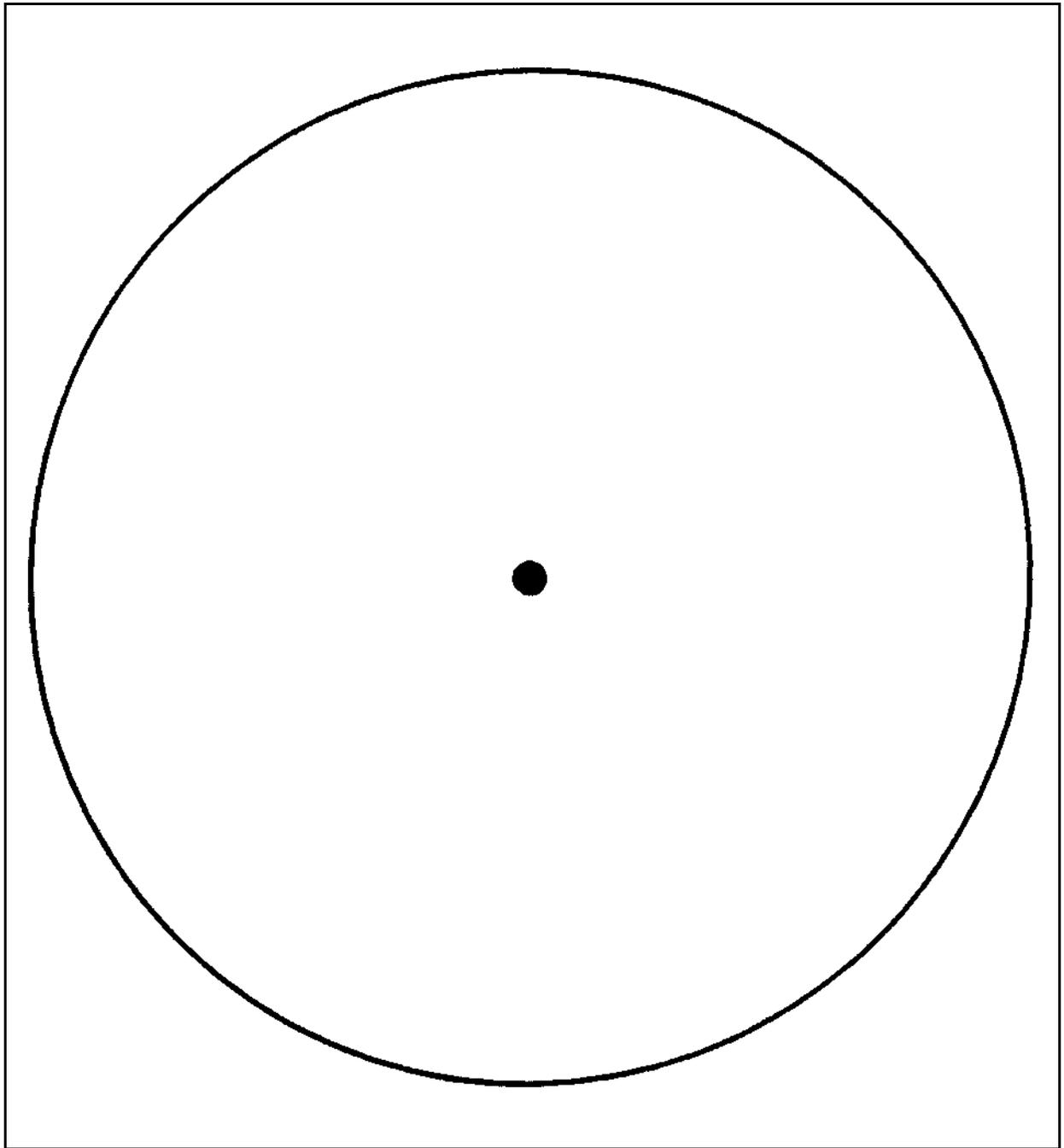


Abb. 1: BLICK-FIXATIONSTAFEL

EINFÜHRUNG IN DIE RITUALISTIK (VII)

DER MAGISCHE STAB

Der "Zauberstab" ist ein beliebtes Utensil klischeehafter Magierabbildungen. Tatsächlich steht er in der hermetischen Tradition der Golden Dawn für das Element Feuer. Als solcher ist er immer wieder Gegenstand mannigfacher Diskussionen. Das hängt sicherlich auch damit zusammen, daß das Element Feuer unter anderem für die Sexualität steht, so daß selbst in Abhandlungen, in denen es nicht ausdrücklich um sexuelle Themen oder gar um Sexualmagie geht, manches verschämt verschwiegen oder beschönigt wird, wenn es nicht gar zum Gegenstand pompöser mystischer Spekulationen wird, wie dies beispielsweise bei Aleister Crowley streckenweise der Fall ist.

Allerdings müssen wir in diesem Zusammenhang eine wichtige Tatsache im Auge behalten: Jeder Magier, ja jede Magiergeneration scheint die magischen Waffen unterschiedlich zu gewichten, abhängig von den eigenen Präferenzen und Unzulänglichkeiten. Bei Crowley spielt der Dolch kaum eine nennenswerte Rolle, dafür scheint ihm der Stab die bedeutsamste Waffe von allen zu sein. Anstatt ihn jedoch mit Bezug zur rituellen Praxis zu behandeln (was bei seinen Ausführungen zu den Waffen in *Magick* ohnehin stets die Ausnahme bleibt), schreibt er seitenlang über die Wichtigkeit des magischen Willens und des magischen Eids, was vor allem den Anfänger eher verwirrt als erleuchtet.

Auch Bardon nennt den Stab das "allerwichtigste Hilfsmittel in der rituellen Magie" (Weg, S. 39) und weist darauf hin, daß Magier schon seit jeher mit einem Stab dargestellt wurden. Auch die Bühnenmagier von heute, die wir zur Vermeidung von Mißverständnissen lieber, darin übrigens ihrem eigenen Sprachgebrauch folgend, als "Illusionisten" bezeichnen wollen, möchten ihr Publikum glauben machen, daß es der Zauberstab sei, der ihnen ihre scheinbar übernatürlichen Kräfte verleiht und alle möglichen Wunder vollbringt. Genau wie Crowley, dem er ohnehin weitaus mehr verdankt, als erklärte Bardon-Anhänger gerne zugeben wollen, ist für ihn der Dolch eine eher untergeordnete Waffe, ja sie ist ihm sogar nur ein verkleinertes Schwert ohne nennenswerte eigene Symbolik.

Es ist wahrscheinlich, daß die große Bedeutung, die dem Dolch in den letzten Jahrzehnten zugekommen ist, vor allem auf den Einfluß der angelsächsischen Hexenmagie zurückführt. Es läßt sich mit Fug und Recht behaupten, daß sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs innerhalb der europäischen und nordamerikanischen Magie in dieser Hinsicht ein beachtlicher Paradigmenwechsel vollzogen hat, auf den meines Wissens in der einschlägigen Literatur bisher noch nie hingewiesen wurde: der Austausch des Stabs in seiner Funktion als Verkörperung des magischen Willens durch den Dolch. In der winkligen Tradition wird sogar bis heute so gut wie nie mit dem Dolch gearbeitet, und dort ist er ebenfalls meist nur ein Ersatz für das Schwert.

Wenn Sie ältere Autoren lesen, müssen Sie sich also darüber im klaren sein, daß bei diesen der Stab in der Regel die Hauptwaffe ist: Sie steht für den Willen des Magiers und ist Symbol seiner Kraft und Macht. Andererseits arbeitet beispielsweise Bardon mit mehreren Stäben, die für unterschiedliche Zwecke oder Sphären geweiht werden, aber im Prinzip nur mit einem einzigen Schwert, wiewohl er zusätzlich durchaus auch den Dolch und den Dreizack gelten läßt, vor allem wenn es um dämonische Arbeiten geht.

Wie sieht nun die heutige Magie den Stab? Er ist, wie gesagt, Symbol des Elements Feuer. Als solches verkörpert er die Lebenskraft und auch den Lebenswillen, sowohl den

biologischen als auch den psychischen und magischen. Die Analogie "Stab = Wille" wird verständlicher, wenn wir als tertium comparationis den Begriff "Tat" heranziehen. Essentiell ist der Stab eine aktive Waffe, das Sinnbild des magischen Tuns und Wirkens, der Annahme und Ausübung persönlicher Macht. Da er aber auch für die Sexualität steht, wird er vor allem in der älteren, patriarchalischen Tradition in phallischer Form dargestellt. Und hieran erkennen wir auch, weshalb es in unserer Zeit fast zwangsläufig zu dem erwähnten Paradigmenwechsel kommen mußte: Die allgemeine Abkehr vom phallokratischen, patriarchalen, ausschließlich männlich betonten Weltbild früherer Magier äußert sich fast unbemerkt in ebendiesem Wandel vom Stab zum Dolch. Es fällt uns heute auch schwer, ausgerechnet in einem einzigen Element den ganzen Willen des Magiers verkörpert zu sehen, in diesem Fall im Feuer. Der Dolch hingegen ist keine Elementwaffe und entspricht unserem heutigen Empfinden daher weitaus besser dem Willen, der doch eigentlich der Herr der Elemente sein sollte und daher schon aus logischen Gründen nicht eines von ihnen sein kann. Zumindest ist dies die Argumentation der heutigen Magie, und wir wollen sie uns zueigen machen, wengleich es Ihnen natürlich freigestellt bleibt, eine andere Gewichtung zu treffen und sich beispielsweise lieber der älteren Tradition zuzuwenden. Ohnehin werden wir im Anschluß an die Besprechung der Ritualwaffen noch viel tiefer in die Symbolik und Philosophie magischen Denkens eintauchen müssen, damit wir nicht ausschließlich auf der Ebene der sogenannten "niedereren" oder Erfolgsmagie stehenbleiben, so wichtig diese auch zweifellos ist.

Dennoch ist und bleibt der Stab eine wichtige magische Waffe, allerdings wird der um größere Vielseitigkeit bemühte Magier von heute nur ungern von einer Waffe behaupten, sie sei die "wichtigste", auch wenn er wahrscheinlich immer zu manchen Waffen eine bessere Beziehung haben wird als zu anderen. Alle magischen Waffen sind grundsätzlich gleichwertig. Was sie - von ihrer Funktion bzw. Elementzuordnung einmal abgesehen - von den anderen unterscheidet, ist unsere eigene Stellungnahme dazu. Im Sinne eines ganzheitlichen, harmonikalen Weltbilds geht es jedoch nicht an, daß wir einem Element den Vorzug über dem anderen geben.

Wo der Kelch empfängt und gebiert, wird der Stab zum Träger des Willens, zu seinem ausführenden Organ. (Man denke an den Caduceus- oder Hermesstab wie auch an den des Askulap/Asklepios. Wo Hermes der Psychopompos, der Seelenführer im Totenreich ist, ist Asklepios der Gott der Heilkunde und somit des Lebens. Zugleich symbolisiert der Stab die Kundalini, also die Schlangenkraft, die Essenz aller Sexualität und allen Lebens.)

Dies ist jedoch nicht dasselbe wie eine völlige Identifizierung von Wille und Stab! Betrachten wir den Stab also als eine Art "rechte Hand" des eigenen magischen Willens. Er verkörpert die Zeugung und die Tat. Ist der Kelch zentripetal (sich zur Kreismitte hin bewegend) und weiblich, so ist der Stab zentrifugal (von der Kreismitte nach außen fliehend) und männlich. Taucht er ins kalte Wasser ein, läßt der heiße Stab es verdampfen und erzeugt auf diese Weise die Luft: das Denken wird aus der Polarität der Geschlechter geboren, auch die Erde ist das Kind dieser Ur-Vereinigung.

Der Stab ist also Kraft und Trieb- ja Antriebs-Kraft, zugleich, er ist die Macht der Beherrschung seiner selbst und des ihn umgebenden Universums, das er selbst erschafft. Doch erschafft er nicht allein, er bedarf dazu des Kelchs: blindes Handeln ohne sichere Intuition ist Vergeudung von Energie und Leben. Der Lingam (Phallus, Stab) muß sich mit der Yoni (Vagina, Kteis, Kelch) vereinen, nur aus dem Zusammenspiel zwischen Yang und Yin entsteht die Spannung, die zur Schöpfung führt.

Die Tat ist es, die den Magier zum wirklichen Magier macht: Wer nur im stillen Kämmerlein über die Möglichkeiten der Magie spekuliert, ohne sich dem rauhe Wind der Praxis zu stellen, wird stets nur ein blutleerer Theoretiker bleiben und den "dunklen Bruder Angst" niemals in die Knie zwingen. Deshalb ist der Stab auch das Symbol der Furchtlosigkeit. Auf der praktischen Ebene wird er vor allem für die Energiebündelung und -Übertragung verwendet, in der Sexualmagie wird er durch das Glied des männlichen Magiers ersetzt, so wie die Vagina der Magierin zum Kelch wird.

Auch seine Form ist beliebig, oft wird er als Phallus dargestellt, gelegentlich auch als Stab des ägyptischen Thot oder Tahuti, der in der Korrespondenz dem Hermes und dem Merkur entspricht. Die Golden Dawn bevorzugte den Hermesstab mit der Doppelschlange, die zeitgenössische Chaos-Magie hat den Stab als Blitz der Chaosphäre entwickelt. Sein Material variiert von geschnitztem Holz bis Gold oder Eisen, dient er zugleich als Wünschelrute (Wasser-Sucher!), so kann er sogar gegabelt und aus Weidengerte sein. Wenn auch vielleicht nicht von seiner Symbolik her, so ist der Stab doch immerhin handwerklich die am leichtesten herzustellende Waffe: ein dickeres Aststück und ein Schnitzmesser genügen schon, um einen brauchbaren Stab anzufertigen. Selten ist er länger als eine Elle (gemessen vom Handgelenk bis zum Ellenbogen), manchmal kann er allerdings doch auch Spazierstocklänge haben, vor allem in seiner ägyptischen Form. Auf jeden Fall sollte er nicht zu leicht sein sondern gut und griffig in der Hand liegen. Drei Muster für magische Stäbe finden Sie in Abbildung 2 auf der nächsten Seite.

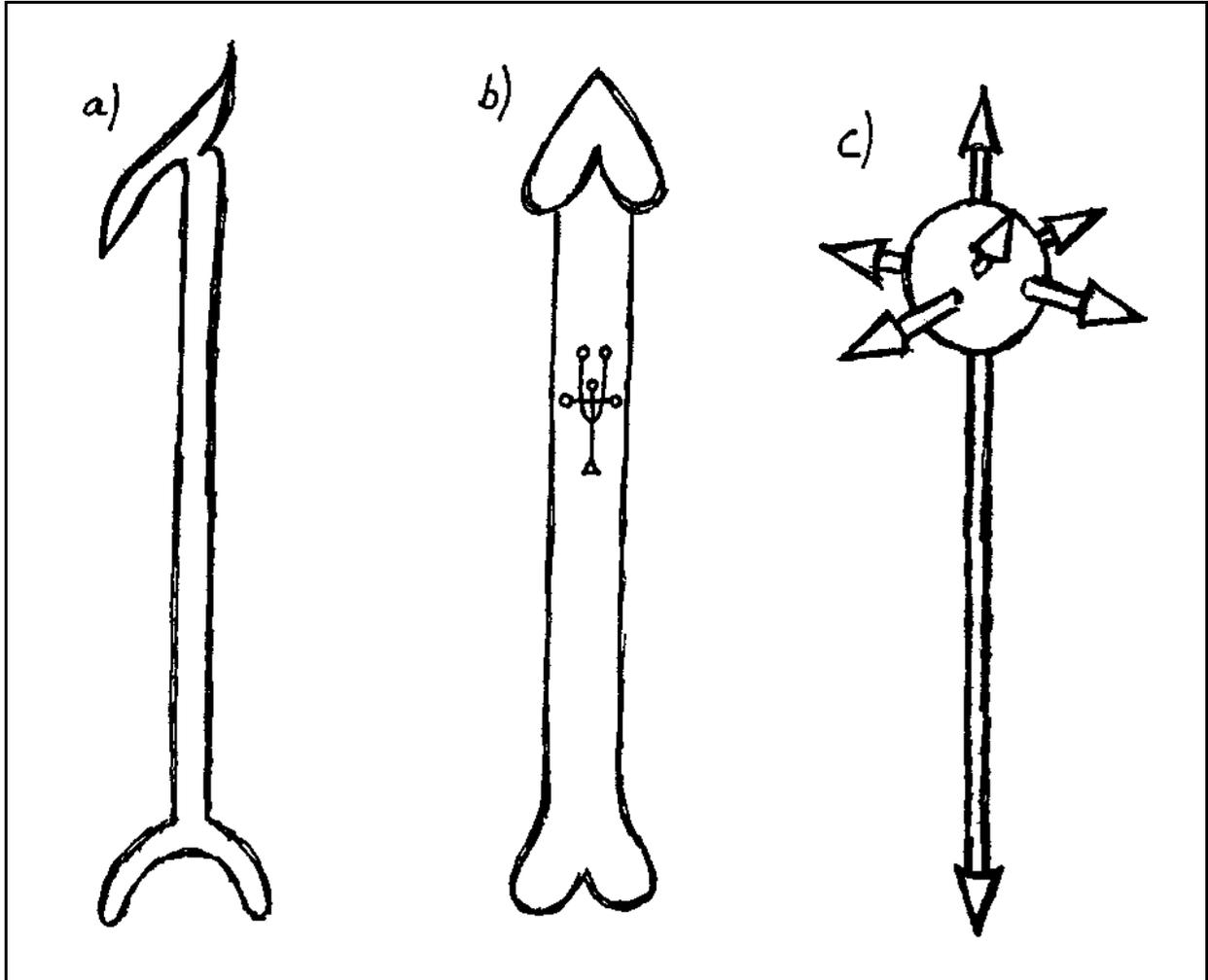


Abb. 2: DER MAGISCHE STAB

a) ägyptischer Stab; b) Phallus-Stab; c) Chaos-Stab

DER MAGISCHE SPIEGEL

Vorbemerkung

Bevor Sie sich an die faszinierende und vielseitige Arbeit mit dem magischen Spiegel machen, sollten Sie bereits einige Zeit sowohl mit dem 180°-Blick (Defokussierungsblick) als auch mit dem in diesem Heft beschriebenen magischen Blick (Fixationsblick) gearbeitet haben, um optimale Ergebnisse zu erzielen. Wollen Sie sich Ihren eigenen magischen Spiegel herstellen, so können Sie die Zeit bis zu seiner Vollendung bereits darauf verwenden, einen entsprechenden Trainingsstand (Richtwert für den Anfänger: ca. 3-6 minütiges zuckungsfreies Starren, mittelfristiges Übungsziel: ca. 10-15 Minuten) zu erreichen, bevor es richtig losgeht.

Streng genommen wird der magische Spiegel nicht zu den Ritualwaffen sondern zum magischen Zubehör gezählt. Das ist freilich eine Konvention, die nicht immer ganz der Praxis entspricht, denn tatsächlich läßt sich der magische Spiegel wie kaum ein zweites Instrument auch als regelrechte Waffe der Kampfmagie verwenden, etwa zur Beeinflussung ferner Zielpersonen, bei der Fernentodung usw. Doch davon später mehr. Die meisten Autoren beschreiben den Spiegel als Werkzeug der Divination, und in dieser Funktion gleicht er von seinem Gebrauch her der Kristallkugel.

Da wir der Spiegelmagie bereits in diesem Heft einen eigenen Abschnitt widmen wollen, soll hier nur die Herstellung des magischen Spiegels beschrieben werden. Wird er nur zur Divination und Evokation verwendet, so kann der magische Spiegel grundsätzlich aus jedem beliebigen glänzenden Material bestehen: Glas, Kristall, Edelsteine usw. Es gibt auch magische Spiegel "auf Zeit", etwa wenn der Magier eine Schale mit Wasser oder dunklem Öl füllt, welches nach der Operation ausgegossen wird. Sogar ein schwarzlackierter Daumennagel kann diese Funktion wahrnehmen! Manche Magier verzichten auf einen separaten Spiegel und verwenden zu divinatorischen Operationen den magischen Kelch.

Meist ist mit dem Begriff "magischer Spiegel" jedoch ein spezielles Utensil gemeint, das auch oft als "schwarzer Spiegel" bezeichnet wird. Der Grund für diese Benennung liegt auf der Hand, es wird nämlich eine schwarze Fläche verwendet. Diese ist meist konkav, also einwärts gewölbt, und besteht entweder aus gewöhnlichem Glas oder aus glänzendem Gestein, beispielsweise aus Obsidian oder sogar polierter Kohle. Auch Metalle finden Verwendung, vornehmlich Stahl oder Silber, wobei letzteres jedoch allenfalls durch eine gewisse Oxydation richtig "schwarz" wird. In der Regel arbeiten moderne Magier mit einem sogenannten Uhrglas-Spiegel, weshalb wir uns hier auch vor allem mit diesem beschäftigen wollen.

Die einfachste Möglichkeit, einen solchen magischen Spiegel herzustellen, besteht darin, sich beim Uhrmacher ein Uhrglas von ca. 10-18 cm Durchmesser zu beschaffen. Dieses wird an der Außenwölbung geschwärzt. Das Schwärzen läßt sich eigentlich sehr einfach durchführen, doch gibt es eine ganze Reihe von Möglichkeiten, es falsch zu machen. Um Ihnen unnötige Zeitverluste zu ersparen, sollen hier ausnahmsweise auch einige an sich recht naheliegende Methoden besprochen werden, die leider nicht zu empfehlen sind, von Anfängern aber immer wieder gern versucht werden. Doch ist es ja schließlich nicht nötig, das Rad jeden Tag aufs neue zu erfinden!

Die Praxis hat nämlich gezeigt, daß gewöhnliche Glasfarbe zum Schwärzen nicht sonderlich gut geeignet ist, weil sie nicht die nötige Schwärze erzeugt: Das Glas bleibt allzu transparent. Der Gebrauch von Ruß (z. B. durch Halten des Uhrglases über eine Kerze) ist insofern problematisch, als die Beschichtung nicht kratz- und schabfest ist. Wenn das Uhrglas dann in einen Rahmen gelegt wird, was bei dieser Methode unverzichtbar, aber auch sonst grundsätzlich zu empfehlen ist, muß äußerste Vorsicht geübt werden, sonst verwickelt man sich in endlose Neuversuche. Schwarzes Wachs wiederum schlägt meistens, genau wie Kunstharz, Blasen, haftet nur unregelmäßig am Glas und erzeugt auf diese Weise eine unerwünschte Musterung, die den Blick nur ablenkt anstatt ihn zu konzentrieren. Außerdem ist es sehr hitzeempfindlich und löst das Glas leicht aus seinem Rahmen. Am besten bestreichen Sie die Glasfläche ganz schlicht mit Unterbodenschutzfarbe, wie Sie sie im Autozubehörhandel erhalten. (Gregor A. Gregorius empfiehlt auch Teerfarbe.) Dadurch erhalten Sie eine gleichmäßige, undurchsichtige Schwarztonung, wie sie für die praktische Arbeit optimal ist.

Die Gestaltung des Rahmens bleibt dem Magier selbst überlassen. Es gibt magische Spiegel in allen nur erdenklichen Rahmenformen: runde, viereckige, fünfeckige, ovale usw. Die runde Form ist die üblichste, meist besteht der Rahmen aus gewöhnlichem schwarzlackiertem Holz. (Gebeiztes Holz lenkt durch seine Maserung ebenfalls den Blick ab, doch wird dies von manchen Magiern sogar bevorzugt.) Es empfiehlt sich in der Regel nicht, das Uhrglas in eine Kunstharzform zu pressen, da es sich daraus nach einer Weile meistens wieder löst. Statt dessen kann der geübte Kunstharzgießer aber auch Spiegel und Rahmen in einem Guß, also komplett aus Kunstharz herstellen. Auch Pappmache wird gelegentlich verwendet. Das englische Werk von Clough gibt entsprechende Hinweise (s. Literaturliste im Anhang).

Eine etwas aufwendigere Methode der Spiegelherstellung besteht darin, in eine ebenmäßig schwarze eine Wölbung Edelsteinplatte zu schleifen und diese glattzupolieren, was Sie von einer guten Edelsteinschleiferei erledigen lassen sollten. Beliebtestes Material dafür ist der schon erwähnte Obsidian. Kleine Formate sind aber auch gelegentlich aus Onyx gefertigt.

Für den Umgang mit dem magischen Spiegel geben ältere Autoren die unterschiedlichsten Regeln an. Einig sind sich die allermeisten jedoch darin, daß nach der Fertigstellung und Weihung des Spiegels nur noch der Magier selbst in diesen hineinschauen darf. Daher soll er auch bei Nichtgebrauch stets verhüllt und an für Unbefugte unzugänglicher Stelle versteckt werden. Traditionsgemäß wird er in schwarze Seide oder in Samt eingeschlagen, manchmal auch in einem eigenen verschließbaren Kasten aufbewahrt.

Der Sinn dieser Regel leuchtet sowohl psycho- als auch symbollogisch durchaus ein: Erstens ist der in der älteren Literatur ja fast ausschließlich divinatorisch gebrauchte Spiegel ein Tor zur Seele bzw. zum Unbewußten des Magiers; durch dieses Tor aber sollen keine Unbefugten eintreten dürfen. Deshalb lassen viele Wahrsager ihre Karten und Kristallkugeln auch niemals von Klienten berühren.

Zweitens gilt in der Tradition für sämtliche magische Waffen, daß sie nur von ihrem Besitzer berührt werden dürfen, da ein Außenstehender sonst ihre durch umfangreiche Rituale mühsam aufgebaute feinstoffliche Ladung zerstören könnte. Dies gilt sinngemäß auch für das "Berühren durch Blicke".

Zum Dritten erzeugt das Bewußtsein, über Gegenstände zu verfügen, die kein anderer Mensch handhaben darf, eine gewisse innere Zuversicht, die wohl nicht zuletzt daher rühren dürfte, daß das Unbewußte sich bei seiner Öffnung sicherer ("unbeobachteter") fühlt, was Trancesperren abbauen hilft. Weitere Ausführungen zu diesem Thema finden Sie unten im ersten Abschnitt der Praktischen Spiegelmagie.

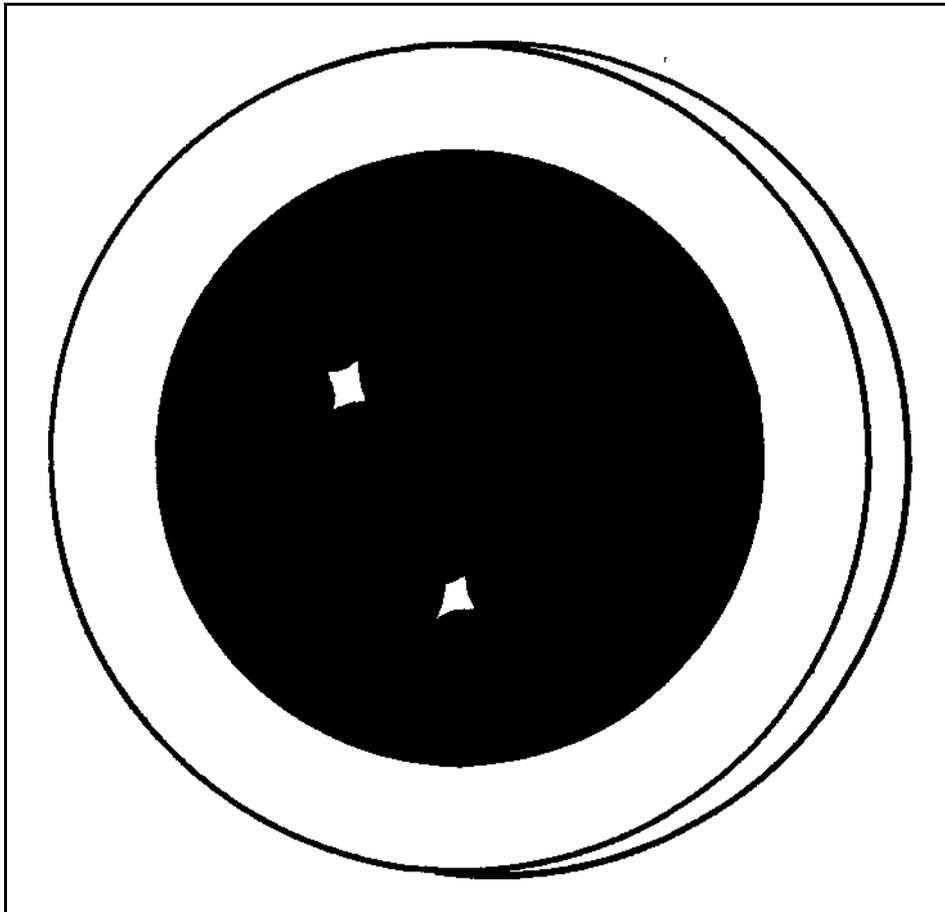


Abb. 3: DER MAGISCHE SPIEGEL

PRAKTISCHE SPIEGELMAGIE (I)

Vorbemerkung:

Auch wenn Sie sich nicht sonderlich für die Spiegelmagie interessieren sollten, empfehlen wir Ihnen doch, diesen Abschnitt sorgfältig durchzulesen, da er in einige weitere Bereiche übergreift (z. B. Ritualistik, Umgang mit magischen Paraphernalia im allgemeinen). Da wir das darin Geschilderte später nicht unnötig wiederholen wollen, sollten Sie es auch entsprechend in Ihr gesamtmagisches Wissen integrieren und die beschriebenen Prinzipien sinngemäß auf andere Gebiete der Magie anwenden.

DIE LADUNG DES MAGISCHEN SPIEGELS

Viel Aufhebens wird in manchen Werken der traditionellen Literatur um die "Kondensatoren" gemacht, mit denen ein magischer Spiegel zu laden sei. In diesem Zusammenhang ist vor allem Franz Bardon zu nennen, von dem spätere Autoren fleißig abzuschreiben wußten und dies teilweise noch heute tun. Bei diesen Kondensatoren handelt es sich um flüssige oder feststoffliche Substanzen, die man, wie elektrische Kondensatoren auch, als Speichermedien bestimmter Energien zu verstehen hat. Im Falle der magischen Kondensatoren sind damit vor allem die feinstofflichen Energien der Elemente gemeint, so gibt es beispielsweise Kondensatoren für Luft, für Erde, für Äther usw.

In Bardons magischem System ist der Gebrauch solcher Kondensatoren völlig logisch, da er seine Magie auf einem Weltbild aufbaut, dem die Prinzipien der Elektrizität und des Magnetismus zugrundeliegen. Wir können darin den Versuch sehen, Magie und damalige Naturwissenschaft philosophisch und begrifflich miteinander zu verschmelzen. Solche Versuche lassen dem Naturwissenschaftler zwar meist die Haare zu Berge stehen, weil sie in der Regel unzulässige Vereinfachungen, Verallgemeinerungen und Analogieschlüsse beinhalten, die mit Wissenschaft im herkömmlichen Sinne nichts mehr zu tun haben. Der Magier versteht unter "Energie" oder "Magnetismus" eben nicht dasselbe wie der Wissenschaftler, ebensowenig wie die philosophischen bzw. alchemistischen Elemente Luft, Feuer usw. nicht den Elementen des Chemikers entsprechen. (Ähnliches gilt übrigens für die Astrologie, wo die Tierkreiszeichen nicht unbedingt mit den Sternzeichen identisch sind und die symbolischen Planetenkräfte nicht mit Raumsonden gemessen werden können.)

Was dem Wissenschaftler jedoch eine bloße Verwechslung der Bezugsebenen ist, derer er sich selbst übrigens häufig genug ebenfalls schuldig macht (wenn er beispielsweise seinerseits darüber lächelt, daß die Chemie ein "Element" Erde natürlich nicht kennt), ist für den klassischen Magier die Erkenntnis, daß es eines einheitlichen Weltbilds bedarf, in dem alles mit allem in erkennbarer Beziehung steht, wenn er auf sein Schicksal wirkungsvoll Einfluß nehmen will. Erst die zeitgenössische Chaos-Magie hat sich weitgehend von dieser Prämisse gelöst und ist einen anderen Weg gegangen, der an späterer Stelle noch ausführlich erläutert werden soll.

Da wir hier nicht mit Bardons System der Elementestauung arbeiten, benötigen wir für unsere praktische Arbeit mit dem magischen Spiegel auch keine Kondensatoren. Deshalb sei ihr Gebrauch auch nur um der Vollständigkeit willen in ihren Grundzügen beschrieben.

BARDONS SYSTEM DER KONDENSATOREN IN DER SPIEGELMAGIE

Bardon spricht von "fluidischen Kondensatoren" oder auch - "Akkumulatoren", die sich mit elektrischem und magnetischem Fluid laden lassen, aber auch mit dem Fluid der fünf Elemente. Er postuliert, darin seiner Elektrizitätsanalogie treu bleibend, daß es Substanzen gebe, die für feinstoffliche Energien stärker und weniger "leitfähig" seien und unterscheidet nach ihrer Konsistenz zwischen festen, flüssigen und luftförmigen Kondensatoren. Entsprechend unterschiedlich sind auch die kondensatorauglichen Substanzen, die von Gold über Harze und Kräuterextrakte bis zu Blut, Sperma und Räuchermischungen reichen.

Ferner unterteilt Bardon die Kondensatoren in universale, die aus einfachen Substanzen bestehen, und in zusammengesetzte, wobei letztere bei ihm als besonders kraftvoll gelten. Jeder flüssige Kondensator enthält Gold, das in Form von wasserlöslichem Goldchlorid (Aurum chloratum) hinzugegeben wird. Aber auch homöopathische Tinkturen der Potenz D1 -

D3 (Bardon war offensichtlich ein Verfechter der Tiefpotenz-Homöopathie) können Verwendung finden, sei es als Aurum chloratum, als Aurum muriaticum oder als Aurum metallicum. (Auf die Gesetze und Möglichkeiten der magischen Homöopathie werden wir in einem späteren Modul ausführlicher eingehen.)

Für die Spiegelmagie verwendet Bardon jedoch einen festen Kondensator. Dieser setzt sich aus den sieben Planetenmetallen sowie aus Kohle und Harz zusammen. Das genaue Rezept sieht folgendermaßen aus: Alle Angabe in Volumen-, nicht Gewichtsteilen (also z. B. cm³)

fester Kondensator nach Bardon

1 T Blei
1 T Zinn
1 T Eisen
1 T Gold
1 T Kupfer
1 T Messing
1 T Silber

1 T Aloeharz (Gummi-resina Aloe)
1 T Tierkohle (Carbo animalia)
1 T Steinkohle

Die Bestandteile werden pulverisiert und gut miteinander vermischt. Appliziert wird der fluidische Kondensator auf die Innen- oder Betrachterseite des magischen Spiegels, indem diese mit farblosem Lack gleichmäßig bestrichen wird; daraufhin wird der Kondensator auf den noch feuchten Lack gesiebt, und das ganze wird zum Trocknen beiseite gelegt. (Interessanterweise ist Bardon übrigens der Auffassung, daß ein Spiegel, der nur zum "optischen Hellsehen" verwendet wird, keines Kondensators bedarf.) Im Handel gibt es heute aber auch eine Reihe -magischer Spiegel, deren Rahmen auf der Rückseite ein Loch aufweist, durch welches der Kondensator von hinten eingefüllt wird. Während Bardons Methode der Fotografie gleicht (wie beim Fotopapier: spezielle Oberflächenbeschichtung, welche die Eindrücke fixiert), steht dieses System dem Spiegelprinzip näher (spezielle Rückflächenbeschichtung, welche die Eindrücke reflektiert).

Andere Magier wiederum empfehlen, anstelle eines Kondensators den Rahmen des Spiegels rituell mit magischen Symbolen zu verzieren, die bei schwarzem Untergrund meist in Silber oder Weiß aufgetragen werden, gelegentlich aber auch in Rot oder Grün. Die Wahl der Symbole ist Sache des Magiers, meist wird er unter anderem seine persönliche Glyphe (z. B. eine nach der Wortmethode hergestellte Sigil seines magischen Namens) anbringen, vielleicht auch traditionelle Planeten- und Elementsymbole oder Sigillen (ebenfalls nach der Methode A. O. Sparaes entwickelt), die seine Arbeit mit dem Spiegel fördern sollen. Im Prinzip dienen sowohl die Kondensatoren als auch die Symbole und Sigillen in diesem Fall dazu, bei der Betrachtung ein Signal an das Unbewußte zu senden, mit dem es zur entsprechenden Aktivität (z. B. Hellsehen, Astralaustritt usw.) aufgefordert wird.

Die eigentliche Ladung geschieht meist rituell, beispielsweise in Form eines Mond-Rituals, wenn der Spiegel der intuitiven Schau geographisch weitentfernter Ereignisse dienen soll, oder durch eine Arbeit mit dem Planetenprinzip des Merkur (Erkenntnis, Weisheit, Durchblick); ebenso können die Elemente Luft oder Wasser verwendet werden, aber auch Mischformen sind möglich, die allerdings darin die Form mehrfacher unterschiedlicher Ladungen annehmen. Dabei wird verfahren, wie bereits in früheren Heften beschrieben (vgl. bes. den Ritualplan der Abb. 4 in I/6/S. 22).

Ein Beispiel für eine solche Vorgehensweise könnte folgendermaßen aussehen (verteilt über einen Zeitraum von fünf Wochen):

1. Mond-Ritual
2. Merkur-Ritual
3. Wasser-Ritual
4. Luft-Ritual
5. Sigillenarbeit (sexualmagisch)

Dabei wäre die letzte Arbeit der Höhepunkt der Gesamtoperation, was ihr auch die entsprechende Kraft verleiht. Statt dessen könnte der Magier aber auch vier Mond-Rituale (zu Voll- und Neumond sowie zu den beiden Halbmonden) durchführen, was dem Spiegel eine stärker divinatorische Note verleiht. Eine Mars-Ladung dagegen macht ihn besonders für die Kampf magie geeignet.

Es ist wichtig zu erkennen, daß der Magier lernen muß, die Korrespondenzen und Analogien auf seine persönlichen Bedürfnisse zuzuschneiden. Das gilt nicht nur für die eigentliche Aufstellung der Korrespondenzen (also etwa die individuelle Zuordnung von Metallen zu Planeten usw.), sondern vor allem auch für ihren Gebrauch. Sie müssen also selbst entscheiden, welchen Prinzipien Ihr magischer Spiegel schwerpunktmäßig geweiht werden soll.

Im übrigen verwenden Viele Magier mehrere Spiegel mit unterschiedlichen Funktionen. Dies ist einem einzigen "Allround-Spiegel" schon aus psychologischen und symbol-logischen Gründen vorzuziehen. So wenig wie ein Werkzeug gleichzeitig ein guter Hammer, Schraubenzieher und Meißel sein kann, so wenig sollte man aus Trägheit und Bequemlichkeit davor zurückscheuen, sich wie ein guter Handwerker möglichst vielseitig und umfangreich mit magischem Spezialwerkzeug einzudecken. Erst der erfahrene Adept, der "Meister der leeren Hand", der ohnehin auf jegliches Zubehör verzichten könnte, wird mit einigen wenigen Universalinstrumenten arbeiten.

Es gibt aber auch eine moderne Schule der Magie, die generell keine Waffen und Instrumente mehr rituell läßt. Statt dessen erfolgt die Ladung durch den Gebrauch der Paraphernalia selbst. Durch wiederholten Einsatz prägt sich der Charakter der magischen Waffe dem Unbewußten ein, ähnlich wie man den Gebrauch eines Hammers nur durch die Praxis wirklich erlernen kann. Dieser Angang soll hier nicht verschwiegen werden, allerdings ist davon abzuraten, allein aus Gründen der Arbeitsscheu auf eine rituelle Ladung zu verzichten. Denn immerhin verlangen die Vertreter derselben Schule, daß grundsätzlich jede magische Waffe selbst hergestellt werden muß, um wirklich funktionsfähig zu sein!

Eine Methode der Überprüfung, ob eine magische Waffe hinreichend geladen ist, besteht darin, die eigenen Träume daraufhin zu beobachten, ob sie darin erscheint. Ist dies der Fall, so erkennen wir darin das deutliche Signal, daß das Unbewußte die Waffe integriert hat und bereit ist, mit ihr zu arbeiten.

Wir können die Ladung aber auch durch den magischen Blick bzw. den 180°-Blick überprüfen, durch Pendelung oder durch Handauflegen. Letztenendes entscheidet aber nur der Gebrauch selbst über die Güte der Aktivierung.

Seien Sie nicht enttäuscht, wenn Sie die ersten Monate mit Ihrem magischen Spiegel nur mäßige oder überhaupt keine Erfolge erzielen sollten: Es kann durchaus sein, daß Ihnen die Arbeit damit nicht besonders liegt. Auch in der Magie gibt es schließlich Spezialisten, die auf einigen Gebieten brillieren, auf anderen dagegen eher unterdurchschnittliche Erfolge erzielen. Sie können jedoch nur durch beharrliches üben wirklich feststellen, ob Ihnen eine magische Praktik entspricht bzw. ob Sie dafür hinreichend begabt sind, um weitere Anstrengungen erfolgversprechend erscheinen zu lassen. Dies ist jedoch auch nicht unbedingt ein Dauerzustand. Manchmal werden Sie oft Jahre später, nachdem Sie die Sache eigentlich schon längst aufgegeben haben, merken, daß sie sich Ihnen plötzlich doch noch erschließt. Manche Fertigkeiten wachsen eben nur langsam und sind das Produkt eines langwierigen Entwicklungsprozesses. Auch dies werden Sie aber nur merken, wenn Sie entsprechende Versuche unternehmen. Ebenso kann es allerdings geschehen, daß Sie einige Ihrer jetzigen Fähigkeiten vorübergehend oder sogar auf Dauer einbüßen. Schon aus diesem Grund sollte sich jeder Magier so vielseitig wie möglich ausbilden, um im Notfall entsprechende Ausweichmöglichkeiten zu haben.

DIE ANWENDUNGSGEBIETE DER SPIEGELMAGIE

Es wurde bereits erwähnt, daß die Spiegelmagie weitaus vielseitiger ist, als es in der Literatur oft den Anschein hat. Im folgenden finden Sie einen kleinen Überblick über die wichtigsten Anwendungsgebiete des magischen Spiegels. Die Liste ist weder vollständig noch überschneidungsfrei: Wie so oft in der Magie gehen auch hier einzelne Disziplinen Hand in Hand miteinander.

- * Astralarbeit
- * Divination (insbes. Hellsehen)
- * Energiespeicherung
- * Evokationsmagie
- * Exorzismus (bes. Konstruktion von Geisterfallen)
- * Fernbeeinflussung
- * Heilungsmagie
- * Odung und Entodung
- * Sigillenladung
- * Telepathie
- * Todes- und Schadenszauber
- * Unsichtbarkeitszauber

Im Laufe dieses Ausbildungsstrangs werden wir die einzelnen Bereiche der Spiegelmagie intensiv behandeln und praktisch bearbeiten, für diesmal soll der Oberblick genügen. Grundsätzlich gilt freilich für jede magische Waffe, daß sie auf viele verschiedene Weisen gebraucht werden kann, und der magische Spiegel soll hier stellvertretend für andere Paraphernalia behandelt werden, um vor allem die Grundstrukturen praktischer magischer

Arbeit aufzuzeigen. Mit anderen Worten: Ihrer Phantasie sind in der Magie keine Grenzen gesetzt, und es ist beste magische Tradition, daß jede Generation, daß jeder einzelne Magier neue Verwendungsmöglichkeiten erarbeitet, sie gründlich erforscht, sie in die Praxis integriert und für andere Weggefährten dokumentiert.

MAGIE UND YOOA (II)

MEDITATION UND CHAKRA-LEHRE

Erst im nächsten Modul werden wir in größerem Umfang ausführlich auf allerlei Feinheiten der indischen Chakra-Lehre eingehen und dabei auch verschiedene magische Elemente des Tantrismus berücksichtigen. Doch gehört es bereits zur Grundausbildung eines jeden westlichen Magiers, sich wenigstens in groben Zügen mit den östlichen Chakra-Systemen vertraut zu machen. Diese wiederum bilden eine wesentliche Grundlage der Meditationspraxis, und so wollen wir hier in aller Kürze die wichtigsten Prinzipien beider Disziplinen beschreiben und für unsere Praxis nutzbar machen.

DIE CHAKRAS

Das Sanskritwort "Chakra" bedeutet "etwas Drehendes, Kreis, Rad". Treffen sich Yogis zur gemeinsamen Meditation und Belehrung, spricht man auch von einem Dharma Chakra, es gibt das Puja Chakra u. a. m. Es sind unter Chakras also streng genommen keineswegs allein die Energiezentren zu verstehen, von denen in diesem Zusammenhang meist die Rede ist. Allerdings hat sich durch den Einfluß der indisch orientierten Theosophie und des Yoga seit dem 19. Jahrhundert die Bezeichnung Chakra in ihrer ausschließlichen Bedeutung "feinstoffliches Energiezentrum" in der westlichen Esoterik eingebürgert, und so wollen wir auch in unserem Kursus dabei bleiben. Als Pluralform wird entweder von "Chakras" oder, verdeutscht, von "Chakren" gesprochen. Wir wollen hier der ersten Form den Vorzug geben, doch sollten Sie die zweite Bezeichnung ebenfalls kennen, wenn Sie nicht über diesen Begriff bei anderen Autoren stolpern wollen. Gregorius benutzt sogar nur die eine Form "Chakra" für Einzahl und Mehrzahl, er bleibt damit allerdings ein Ausnahmefall.

Es ist dem europäischen Esoteriker meist nicht bekannt, daß es in Indien, Tibet und China (um nur die drei Hauptkulturen zu nennen, in denen mit der Chakra-Lehre gearbeitet wird) schier zahllose verschiedene Chakra-Systeme gibt. (Ähnlich gibt es auch in China nicht etwa, wie oft fälschlich geglaubt wird, die Akupunktur, sondern eine Vielzahl unterschiedlichster Akupunktur-Systeme, bei denen nicht einmal der Verlauf der Meridiane und die Position der Aku-Punkte völlig übereinstimmt.) Meistens erfahren wir nur von einer einzigen Systemvariante, die von sieben Chakras ausgeht, weil diese eben (in modifizierter Form) bei uns von der Theosophie populär gemacht wurde. Es gibt aber auch Systeme, die mit 5, 14, 84, 144 und noch mehr Chakras arbeiten, so daß es schwerfällt, Verständnis für die teilweise erbitterten Fehden der verschiedenen Yoga-Sekten aufzubringen, die sich untereinander in endlosen Debatten darüber ergehen können ob denn beispielsweise das Sahasrara-Chakra nun im Kopf oder außerhalb davon anzusiedeln sei usw.

Aus pragmatischen Gründen wollen wir hier das 7er-Modell vorstellen und kurz erläutern, ohne jetzt schon auf den komplizierten Symbol-Ballast einzugehen, mit dem vor allem der indische Tantrismus die Chakra-Lehre überladen hat. Im Zusammenhang mit dem Kundalini Yoga, dem Tantra und der Sexualmagie werden wir freilich später noch einmal darauf zurückkommen müssen.

Knapp zusammengefaßt können wir feststellen, daß die indische Physiologie von sieben Hauptzentren feinstofflicher Energie ausgeht, die entlang der Wirbelsäule angesiedelt sind. Diese Zentren sind jedoch, und dies muß hier ausdrücklich betont werden, rein feinstofflicher Natur. Zwar mögen sie teilweise in der Nähe physischer Organe liegen, doch sind sie nicht mit diesen identisch! (Auf eine knappe Formel gebracht: "Herzchakra" und Herz sind nicht ein und dasselbe!) Es hat zwar immer wieder Versuche gegeben, die Chakras mit einzelnen Drüsen gleichzusetzen, doch sind auch diese nie völlig überzeugend ausgefallen. Es handelt sich also, genau wie bei der chinesischen Akupunktur, um schulmedizinisch-anatomisch nicht nachweisbare Zentren, dennoch werden sie als real und wirksam aufgefaßt, was sich auch in der magischen Praxis immer wieder bestätigt.

In der indischen Symbolologie werden den einzelnen Chakras Lotusblüten zugeordnet, wobei diese eine je nach Chakra unterschiedliche Anzahl von Blättern aufweisen. So bezeichnet man das schon erwähnte Sahasrara Chakra auch gerne als "tausendblättrigen Lotus", während beispielsweise dem Ajna-Zentrum nur zwei Lotusblätter zukommen. Zusätzlich gibt es für jedes Chakra eine sogenannte "Keimsilbe" (vgl. auch 1/7/S. 4, wo wir die Keimsilben im Rahmen der Mantramistik aufgeführt haben), durch welche das Zentrum aktiviert werden kann. Um die Chakra-Philosophie rankt sich ein ganzes Gebäude von Spekulationen und mystischen Aussagen, das uns hier jedoch vorläufig nicht zu beschäftigen braucht.

Abgesehen davon werden die Chakras aufgrund ihrer für den Europäer meist schwer zu merkenden Sanskritnamen meist nach ihrer ungefähren anatomischen Position benannt, man spricht also beispielsweise vom "Kehlkopfchakra".

Um die Sache nicht unnötig zu verkomplizieren, folgt nun als erstes die Abb. 4, welche eine Liste der Sanskritbezeichnungen, der gängigsten anatomischen Bezeichnungen im Deutschen, der Lotusblätterzahl und der Keimsilben wiedergibt. Diese Zuordnungen sollten Sie möglichst bald auswendig gelernt haben, da sie in der gesamten östlich beeinflussten Magieliteratur (und das ist der Löwenanteil!) immer wieder eine Rolle spielen. Zur Veranschaulichung wird die Abb. 5 dann noch einmal die Position der Hauptchakras am menschlichen Körper zeigen, dazu auch die in der deutschsprachigen Magietradition vielverwendeten "Unterchakras" an Füßen, Knien und Händen.

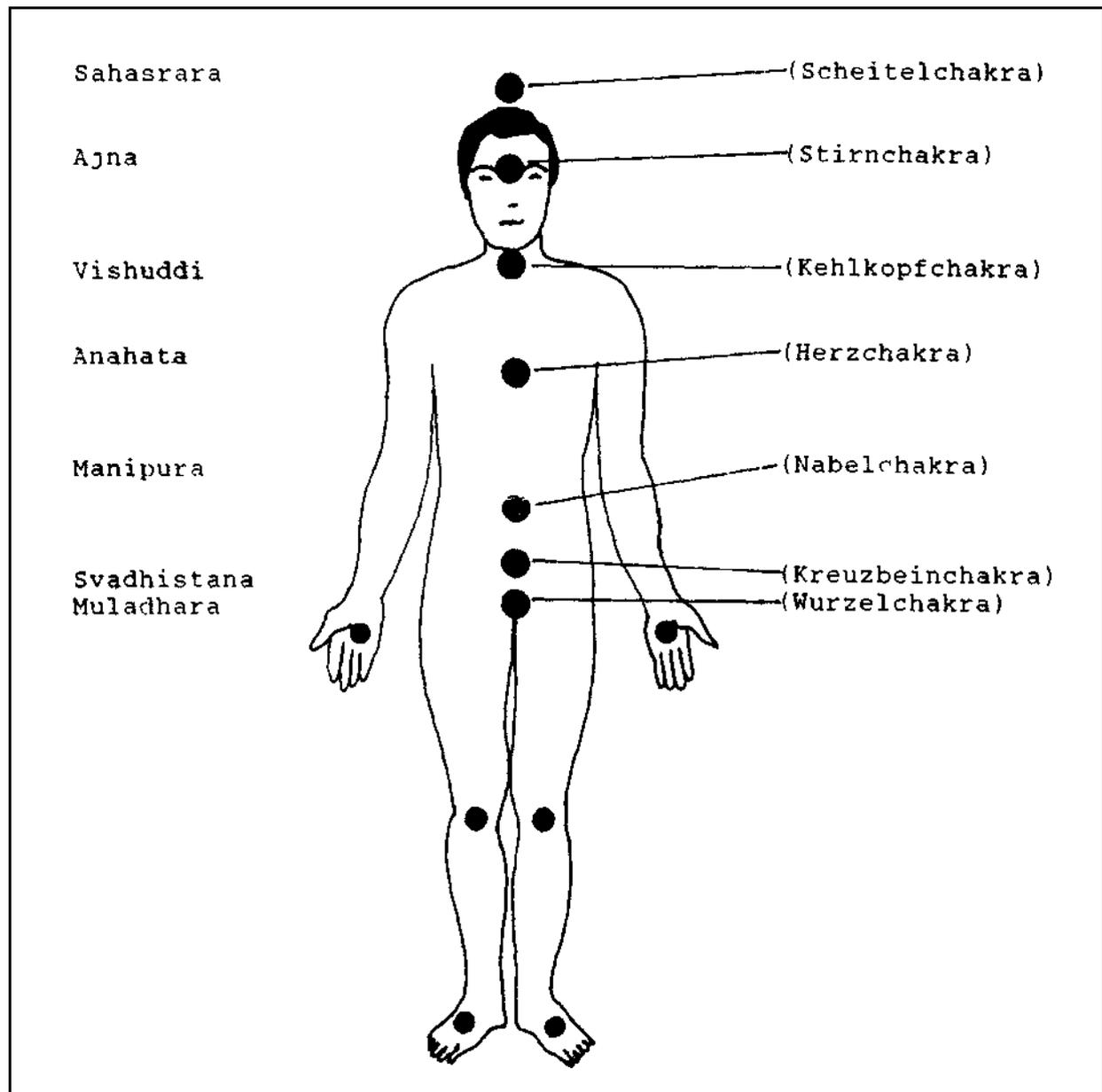


Abb. 4: DIE SIEBEN HAUPTCHAKRAS UND IHRE ZUORDNUNGEN

Die Chakras werden von unten (Wurzelchakra = 1) nach oben durchgezählt, spricht man also vom 5. Chakra, so ist damit das Kehlkopfchakra gemeint. In diesem System befinden sie sich alle mit Ausnahme des 7. an der Wirbelsäule.

Das **Wurzelchakra** wird gelegentlich auch als "Sexualchakra" bezeichnet, es liegt am Damm zwischen After und Sexualorganen und bildet die Wurzel der Wirbelsäule.

Das **Kreuzbeinchakra** befindet sich etwas oberhalb des 1. Chakras im Kreuzbein, etwa auf Höhe der Geschlechtsorgane.

Das **Nabelchakra** (auch: "Bauchchakra") befindet sich, wie der Name schon sagt, auf Höhe des Nabels.

Das **Herzchakra** befindet sich, wie der Name schon sagt, auf Höhe des Herzens.

Das **Kehlkopfchakra** befindet sich, wie der Name schon sagt, auf Höhe des Kehlkopfs, genauer dicht unterhalb davon.

Das **Stirnchakra** wird auch als "drittes Auge" bezeichnet, es befindet sich ca. 5 cm hinter der Stirn auf der Höhe des Mittelpunkts zwischen beiden Augen an der Zirbeldrüse.

Das **Scheitelchakra** (auch "tausendblättriger Lotus" genannt) befindet sich nicht im Körper selbst sondern dicht oberhalb des Scheitelpunkts in einer gedachten Verlängerungslinie zur Wirbelsäule.

DIE CHAKRAS (7er-System)			
Sanskrit	dt. /anatom.	Keimsilbe	Lotusblätter
Muladhara chakra	Wurzelchakra	LAM	4
Svadhastana chakra	Kreuzbeinchakra	VAM	6
Manipura chakra	Nabelchakra	RAM	10
Anahata chakra	Herzchakra	YAM	12
Vishuddhi chakra	Kehlkopfchakra	KAM	16
Ajna chakra	Stirnchakra	OM	2
Sahasrara chakra	Scheitelchakra	alle	1000

Abb. 5: DIE CHAKRAS IM KÖRPER

Wundern Sie sich nicht, wenn Sie, vor allem bei theosophisch beeinflussten Autoren, auch etwas andere Anordnungen (z. B. das Herz-chakra außerhalb der Senkrechten stark links versetzt) abgebildet sehen. Gregorius beispielsweise, der mit einem 14er-System arbeitet, unterscheidet auch zwischen einem "Intuitions-" und einem "Scheitel-chakra" (letzteres liegt dann am physischen Scheitelpunkt innerhalb des Körpers), außerdem zwischen einem "Steißbein-" und einem "Wurzelchakra" usw.

Was hat es nun mit dem Chakra-System auf sich, was nützt es uns für die magische Praxis? Bevor wir dies wirklich verstehen können, müssen wir zunächst die Grundlagen der Meditation kennenlernen. Diese sollen im nächsten Teilabschnitt behandelt werden.

Daher wollen wir uns abschließend nur noch mit einigen Punkten beschäftigen, die die darauf folgende Meditationstechnik erhellen. Dazu gehört zunächst einmal das Prinzip der schon häufiger erwähnten Kundalini. Die Kundalini (auch als Kulakundalini bezeichnet) ist die feinstoffliche Vitalkraft des Menschen. Sie ruht, symbolisch als aufgerollte Schlange dargestellt, im Wurzelchakra, daher auch ihre häufige Bezeichnung "Schlangenkraft". Sie verschließt den Eingang der Sushumna, eines Kanals, der senkrecht die Wirbelsäule

emporführt. Außer diesem gibt es noch zwei weitere Kanäle, nämlich Ida (weiblich, Mondkanal) und Pingala (männlich, Sonnenkanal), die sich ähnlich der Äskulapschlange spiralförmig um die mittlere Säule der Sushumna winden und in den Nasenlöchern enden.

Die Kundalini ist mehr als nur irgendeine feinstoffliche Energie - in der indischen Lehre ist sie der Inbegriff des Lebens. Die Kundalini zu "wecken", sie durch die Chakras entlang der Sushumna nach oben zu führen und mit dem tausendblättrigen Chakra zu vereinen, ist zugleich die Vereinigung von Shiva und Shakti, von Männlich und Weiblich, von Yang und Yin. Es ist dies die innere Alchemie, die zur Erleuchtung und zur schier unerschöpflichen Kreativität führt, denn Shiva und Shakti vereint bilden nach der tantrischen Lehre gemeinsam Brahman oder das höchste Bewußtsein. Dies zu erreichen wiederum gilt als höchstes Ziel des Kundalini Yoga.

Auf ihrem Weg empor zum Sahasrara Chakra erweckt die Kundalini ihrerseits die einzelnen Chakras, sie reinigt sie mit ihrem "Feuer" (tatsächlich fühlt sich dieses Öffnen der Chakras oft wie ein Brennen an). Die Chakras sind im allgemeinen nicht in gleichem Umfang rein oder "geöffnet", und tatsächlich läßt sich die Entwicklungsstufe eines Menschen nach dem Öffnungsgrad seiner Chakras bestimmen. Wer beispielsweise seinen Schwerpunkt im Sexualchakra hat, der wird vor allem sexuellen Gelüsten frönen; wer sich auf die Stufe des Herzchakras entwickelt hat, fließt vor All-Liebe schier über, usw.

(Wenngleich ich persönlich mit diesem Kategorisierungssystem und seinen ihm in der Praxis doch stets zugrundeliegenden moralischen Werturteilen nicht einverstanden bin, möchte ich es aus Gründen der Objektivität doch erwähnt haben.)

Wir werden später bei der Heilungsmagie verstärkt mit den Chakras arbeiten, weil sie uns ein weitverbreitetes, allgemein anerkanntes und recht brauchbares Bezugssystem bieten, mit dessen Hilfe wir Krankheiten und andere Störungen in ein einigermaßen überschaubares Symbolgerüst einordnen und entsprechend symbol-logisch behandeln können. Ein vergleichbares System westlicher Provenienz wäre beispielsweise der kabbalistische Lebensbaum.

Abschließend sollte noch darauf hingewiesen werden, daß die vielen einander widersprechenden Chakra-Systeme für den pragmatischen Magier kein Hindernis für die Praxis darstellen sollten. Es geht uns ja nicht um die vermeintliche "Objektivität" der einen oder anderen Zuordnung sondern vielmehr um ihre praktische Anwendbarkeit. Wie Karl Marx einmal gesagt haben soll: "Wahrheit ist, was dem Menschen nützt. "

MEDITATION

Nach soviel Theorie wollen wir uns nun wieder etwas Praktischem widmen. Vergessen sie für eine Weile die obigen Ausführungen zu der Chakra-Lehre und üben Sie statt dessen die folgende Meditationstechnik, Lesen Sie alles erst gründlich durch und machen Sie sich danach am besten sofort an die Praxis.

Voraussetzungen für eine erfolgreiche Meditationspraxis sind allerdings:

- leerer oder halbleerer Magen
(letzte Nahrungsaufnahme vor maximal 2-3 Stunden)

- kein Alkohol
(mindestens 4 Stunden vor der Meditation, besser überhaupt nicht)

- störungsfreie Umgebung
(ca. 20-30 Minuten pro Sitzung)

- tägliche Praxis, mindestens 1 Mal, besser 2 Mal (es nützt überhaupt nichts, nur einmal pro Woche zu üben!)

Die Imagination

Begeben Sie sich in den Halblotus- oder Lotussitz. Schließen Sie die Augen und atmen Sie eine Weile ruhig und entspannt. (Keine forcierte Tiefatmung!)

Werden Sie sich nun der Tatsache gewahr, daß Sie selbst auf der Erdkugel sitzen, um Sie herum das unendliche All. Versuchen Sie, dies ganz deutlich wahrzunehmen. Das muß nicht optisch sein, ein "Gefühl" oder eine "Ahnung" genügen, solange sie hinreichend deutlich sind. Dadurch schalten Sie automatisch störende Außengeräusche und Körperwahrnehmungen aus. (Das kann einige Praxis erfordern.)

Haben Sie diese Stufe erreicht, so vergegenwärtigen Sie sich einen Lichtpunkt, der von außen in Ihre rechte große Zehe eindringt. Ganz langsam steigt er in Ihrem Bein empor, bis er schließlich im Damm (Muladhara chakra) angelangt ist.

Als nächstes nehmen Sie einen zweiten Lichtpunkt wahr, der in Ihre linke große Zehe eindringt und ebenfalls ganz langsam durch das Bein bis zum Damm steigt. Dort vereinigt er sich mit dem ersten Lichtpunkt, der sich dadurch um ein Winziges vergrößert.

Nehmen Sie in aller Ruhe den Lichtpunkt im Damm wahr.

Nun lassen Sie den Lichtpunkt wieder ganz langsam vom Damm aus die Wirbelsäule emporsteigen. Versuchen Sie nicht, irgendwelche Chakras wahrzunehmen, das gehört nicht zu dieser Übung! Lassen Sie ihn vielmehr langsam emporgleiten, erst bis auf Nabelhöhe, dann - immer in der Wirbelsäule bleibend - in den Brustkasten, hinauf auf Herzhöhe, dann bis zum Nacken und schließlich bis in die Kopfmitte.

Nun führen Sie den Lichtpunkt, wieder ganz langsam, parallel zum Erdboden (also im 90°-Winkel) nach vorne dicht hinter den Mittelpunkt zwischen beiden Augen.

Atmen Sie nun ruhig und fest, aber ohne sich dabei anzustrengen. Atmen Sie stets nach Möglichkeit nur durch die Nase.

Vor Ihrem inneren Auge sehen Sie jetzt nur noch Licht. Nun löst sich - ganz langsam! - die Erdkugel unter Ihnen auf. Danach löst sich - ganz langsam! - auch Ihr Körper auf. Jetzt sind Sie nur noch Licht.

Haben Sie diese Stufe erreicht, beginnen Sie mit Ihrem Mantra.

DAS MEDITATIONSMANTRA

Als Mantra verwenden Sie für diese Meditation die beiden Silben:

HAM SO

(Sprechen Sie vor Ihrer ersten Übung die Silben mehrmals laut aus, es sollte stark nasaliert werden, so daß es sich eher wie ein "HONNNGGG SSSOOHH" anhört. Zum üben können Sie sich beim lauten Intonieren auch probeweise die Nase zuhalten. Danach sollten Sie das Mantra jedoch nicht mehr laut aussprechen. Bei der Meditation wird es nur stumm, also innerlich-geistig, intoniert.)

Das Mantra wird mit der Atmung koordiniert: beim Einatmen intonieren Sie stumm HAM, beim Ausatmen SO. Versuchen Sie dabei jedoch nicht, einen bestimmten Atemrhythmus zu erreichen, sondern atmen Sie völlig frei und natürlich. Je tiefer die Versenkung, um so flacher wird die Atmung.

Haben Sie Mantra und Atmung zufriedenstellend koordiniert, nehmen Sie zugleich das Licht wahr, aus dem Sie jetzt nur noch bestehen, und werden sich mit jeder Mantra-Wiederholung der Bedeutung des Mantras bewußt:

ICH BIN — UNENDLICHKEIT !

Damit keine Mißverständnisse auftreten: Die Bedeutung des Mantras wird nicht etwa wie dieses intoniert, sie bleibt eher im Hintergrund bewußt, während Sie das Mantra beatmen und sich dabei gleichzeitig im Licht auflösen. (Spätestens nach dem zweiten oder dritten Versuch werden Sie genau verstehen wie dies funktioniert. Es geht wirklich ganz leicht!)

Wenn Sie die Meditation beenden wollen, werden Sie sich langsam erst wieder Ihres Körpers und danach der Erdkugel bewußt, auf der Sie sitzen. Dann strecken Sie sich ein wenig, dehnen den Körper und öffnen die Augen.

Die Meditation sollte nicht weniger als 20 Minuten dauern (notfalls einen lautlosen Wecker stellen), nach oben sind ihr jedoch keine Grenzen gesetzt.

Wichtig ist, daß Sie jede Phase möglichst gründlich ausführen. Es kommt also nicht darauf an, daß Sie möglichst lange das Mantra intonieren - wenn Sie dafür die anderen Phasen vernachlässigen, ist das ein Fehler, der den Erfolg beeinträchtigt.

WARNUNG!

Diese Meditation dürfen Sie nicht durchführen:

- wenn Sie Drogen eingenommen haben oder gar angetrunken sind
- wenn Sie Fieber haben

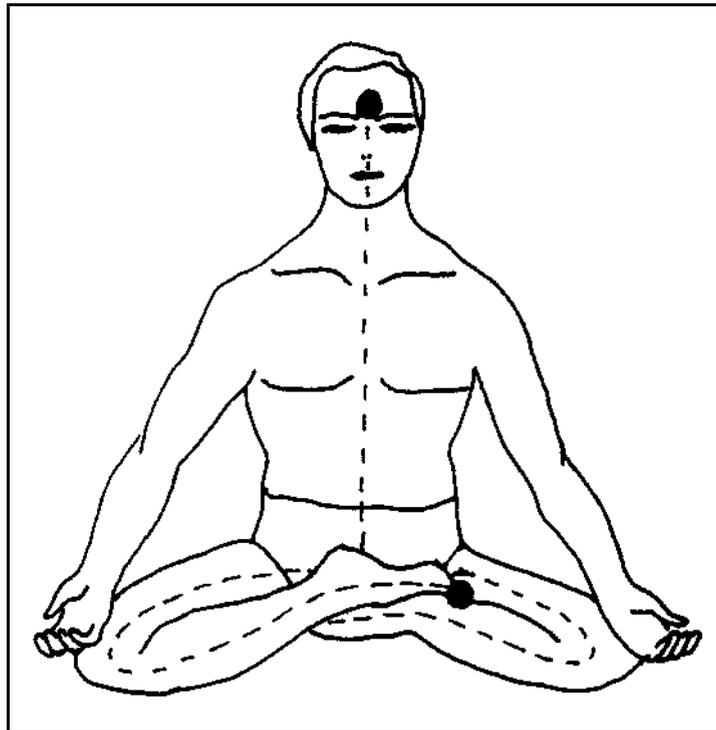
Ein Verstoß gegen diese Regel kann verheerende psychische Folgen haben! Wenn Sie sich jedoch daran halten, ist die Meditation völlig ungefährlich.

Ansonsten gilt ganz kompromißlos:

Tägliche Praxis, mindestens ein halbes Jahr lang!

Im nächsten Heft werden wir die Grundstrukturen der Meditation erläutern, vorher sollten Sie jedoch entsprechende praktische Erfahrungen gesammelt haben. Dann werden wir auch den Wert und das eigentliche Ziel dieser Unendlichkeits-Meditation erklären. Nur soviel vorweg: Sie können dadurch Ihre magische Wahrnehmungsfähigkeit und Ihre feinstoffliche Sensibilität exponentiell steigern, sofern Sie wirklich regelmäßig üben.

Die Abb. 6 auf der nächsten Seite veranschaulicht noch einmal den Verlauf der Lichtpunkte.



**Abb. 6: DIE UNENDLICHKEITS-MEDITATION
(Verlauf der Lichtlinie)**

BERICHTE AUS DER MAGISCHEN PRAXIS (I)

Mit dieser kleinen Serie wollen wir zur Abrundung unseres Lehrgangs in unregelmäßigen Abständen über die Arbeit im magischen Alltag berichten. Alle Beispiele sind in ihrem Kern absolut authentisch und entstammen entweder meiner eigenen Praxis oder der anderer Magier. Sie dienen unter anderem auch dazu, Grundgesetze der Magie aufzuzeigen bzw. zu veranschaulichen, wie wir sie eben nur in der Praxis selbst erfahren können. Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes werden jedoch keine Namen anderer lebender Magier genannt, und wo dies in Form von Abkürzungen doch stilistisch erforderlich oder sinnvoll erschien, wurden diese wie auch Ortsbezeichnungen und Charaktere so verfremdet, daß eine Identifizierung der Beteiligten nicht mehr möglich ist. Nur dort, wo die Beispiele aus der allgemein zugänglichen Literatur stammen, wurde auf diesen Verfremdungseffekt verzichtet.

Wie wichtig und bisweilen heikel die korrekte Formulierung des Willenssatzes bei der Sigillenmagie ist, konnte Frater A. in D. am eigenen Leib erfahren: Er fertigte eine Sigil mit der Wortmethode nach dem Willenssatz "Ich will bis übernächste Woche DM 1. 000 besitzen" und lud sie sexualmagisch. Nach etwa eineinhalb Wochen besuchte Frater A. einen Freund und nahm im Wohnzimmer auf dessen Sofa Platz. Nach einer Weile begann der Freund nach seiner Brieftasche zu suchen und wurde schon nervös, weil er darin eine größere Summe Geldes aufbewahrte. Schließlich stellten beide fest, daß Frater A. sich versehentlich auf die Brieftasche gesetzt hatte. Zu seiner maßlosen Verblüffung erfuhr dieser dann, daß sich in der Brieftasche fast auf den Pfennig genau die selbe Summe befand, für die er seine Sigil geladen hatte.

Was war passiert? Offenbar hatte sein Unbewußtes den Ausdruck "besitzen" ein wenig zu wörtlich genommen und ihn in ein "be-sitzen" verwandelt.

Ungewöhnlich an diesem Fall ist außerdem die Tatsache, daß es Frater A. danach bei einem zweiten Versuch, diesmal mit einem weniger zweideutigen (oder zumindest mit einem vom Unbewußten nicht umgedeuteten) Willenssatz doch noch schaffte, an die fragliche Summe zu gelangen. Meistens haben solche "Ausbesserungsoperationen" nämlich nur sehr geringe Aussichten auf Erfolg, zumindest dann, wenn sie in relativ kurzem Abstand zur bereits gescheiterten Operation durchgeführt werden. Immerhin zeigt uns das Beispiel, daß man die Hoffnung nie aufzugeben braucht und durchaus noch einen weiteren Versuch wagen sollte.

Wir sollten also bei solchen Formulierungen die Tatsache nicht außer Acht lassen, daß das Unbewußte gerne den Weg des geringsten Widerstands geht (zumindest erscheint es unserem Bewußtsein meist so), wenn es um die Erfüllung eines magischen Auftrags geht. Sicherlich fiel es ihm im Falle des Fraters A. leichter, zunächst nur fremdes Geld herbeizuschaffen, auf das er sich setzen konnte. Dieses Beispiel macht aber auch ein grundsätzliches Problem der Sigillenmagie und der Arbeit mit Willenssätzen deutlich: Es ist so gut wie unmöglich, sämtliche möglichen Fehldeutungen (oder, genauer, "Allzu-wörtlich-Deutungen") bei der Formulierung eines Willenssatzes von vorneherein mit absoluter Sicherheit auszuschließen. So bleibt uns nur der Weg über Versuch und Irrtum, um mit der Zeit ein entsprechendes Feingefühl für die Sprachlichkeit des eigenen Unbewußten zu entwickeln. Dies aber gelingt nur durch häufiges üben und sorgfältige Erfolgskontrolle. Die folgende Episode entstammt meiner eigenen Praxis. Eine Klientin in S. beauftragte mich, magisch darauf hinzuarbeiten, daß ihr Mann zu den von ihr gewünschten Bedingungen in die ersehnte Scheidung einwilligen solle. Er war zwar mittlerweile prinzipiell mit einer Scheidung einverstanden, wollte aber möglichst wenig finanzielle Verpflichtungen für seine Frau und die gemeinsamen drei Kinder eingehen und hatte deshalb auch schon manchen, zum Teil sogar gewalttätigen Streit vom Zaun gebrochen. Die beiden Eheleute lebten bereits in Trennung, und die Ehefrau wollte das Haus behalten sowie eine bestimmte monatliche Alimentenregelung. Zudem erhob sie Anspruch auf das Sorgerecht für die Kinder.

Anhand eines neuen Fotos des Mannes unternahm ich einen Beeinflussungszauber nach Art der Puppenmagie. Etwa drei Wochen später erschien der Mann plötzlich wie verwandelt bei meiner Klientin: Er war äußerst gut gelaunt, weil er sich auf den bevorstehenden Urlaub freute, den er mit seiner neuen Freundin zu verbringen gedachte. Wieder kam es zu einer Aussprache zum Thema Scheidung, doch diesmal willigte er in alles ein, was seine Frau von ihm schon monatelang verlangt hatte. Überglücklich rief sie mich am darauffolgenden Tag an, um mir darüber zu berichten.

Meine Nachfrage ergab allerdings, daß sie es leider versäumt hatte, sich seine Einwilligung schriftlich bestätigen zu lassen, schon gar nicht notariell. Sie hatte es über ihrer Freude völlig vergessen. Ich wollte ihr den Mut nicht nehmen, hatte aber den Eindruck, daß die Sache noch lange nicht ausgestanden sei. Und in der Tat: Als der Ehemann aus dem Urlaub zurückkehrte, wollte er von der Vereinbarung nichts mehr wissen, ja er schraubte seine Angebote sogar noch unter den vorherigen Stand herunter. (übrigens eine typische Reaktion auf eine magische Fremdbeeinflussung, nachdem deren erster Bann erst einmal durchbrochen wurde. Wir haben es hierbei mit dem alten Gesetz des Ausgleichs - actio et reactio - zu tun. }

Erst nach mannigfachen weiteren magischen Operationen gelang es, das Problem wenigstens soweit hinzubekommen, daß schließlich, fast ein volles Jahr später, doch noch eine einvernehmliche Scheidung stattfand, bei der auch eine für meine Klientin halbwegs günstige, zufriedenstellende Lösung gefunden wurde. Doch war diese Lösung, wenngleich zwar nicht ausgesprochen schlecht, doch nur "zweite Wahl" im Vergleich zu dem ursprünglichen Ziel - das sie doch nur um Haaresbreite verfehlt hatte.

Mit diesem Beispiel will ich vor allem auf die Tatsache aufmerksam machen, daß die Auswirkungen magischen Tuns oft sehr flüchtig sind: Man muß sie mit wachem Auge erkennen und die günstige Gelegenheit sofort beim Schöpf packen, sonst ist sie auch schon wieder fort, und es bleibt nur noch die Enttäuschung zurück. Immerhin wird Magie ja auch gerne als "Illusionskunst" bezeichnet. Die eigentliche Kunst besteht jedoch darin, den mit Magie erzeugten "Illusionen" genügend Substanz zu verleihen, damit sie beständig werden und sich auch ganz konkret-greifbar in materieller Form manifestieren.

Dazu ist es allerdings erforderlich, daß man auch auf der nichtmagischen Ebene alles Erforderliche tut, um einen Erfolg zu gewährleisten. Wo die Magie zum Ersatz für persönliche Anstrengung und Wachheit, für Pfliffigkeit und Geistesgegenwart werden soll, wird der Magier immer wieder einen äußerst schweren Stand haben. Nicht daß die Zauber sonst niemals wirken würden, doch kommt es in einem solchen Fall zu häufigen Verzögerungen, zum "Erfolg auf der anderen Schiene", zu unerwünschten Nebeneffekten und überhaupt zu Episoden aller Art, die eine schiere Karikatur des Ausdrucks "Ironie des Schicksals" zu sein scheinen.

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Beachten Sie bitte, daß die Übungen des Kursus fortlaufend, also auch modulübergreifend, nummeriert sind. Dies vereinfacht die spätere Bezugnahme auf frühere Übungen.

ÜBUNG 31

DER MAGISCHE BLICK (I)

Arbeite aktiv mit dem magischen Blick, wie in diesem Heft beschrieben. Tue es spielerisch genug, um nicht zu ermüden, aber auch regelmäßig und ernsthaft genug (vor allem mit der Fixationstafel), um schon möglichst bald gute Ergebnisse zu erzielen.

ÜBUNG 32

DER MAGISCHE BLICK (II)

Für diese Übung brauchst Du einen Partner. (Sie läßt sich übrigens besonders gut und unauffällig auch mit Kindern durchführen, die daran sehr viel Spaß haben und oft ausgezeichnete Ergebnisse erzielen, solange daraus kein Zwang wird.) Sie dient der Sensibilisierung für den magischen Blick auf der Empfängerseite, damit Du selbst die Anwendung des magischen Blicks gegen Dich bemerkst - ein wichtiger Aspekt jeder Schutzmagie! Die Übung kann sowohl im Gebäude als auch in der freien Natur durchgeführt werden.

Der sendende Partner kann jede beliebige Haltung einnehmen, meist wird er bequem sitzen wollen, was allerdings vorzugsweise auf dem Boden geschehen sollte, da die optische Sendeperspektive dann besser ist. Du stellst Dich mit dem Rücken zum Partner in bequemer Haltung aufrecht hin, die Entfernung sollte nicht weniger als ca. 3m und am Anfang nicht mehr als ca. 8m betragen, (Dies sind die durchschnittlichen optimalen Erfahrungswerte, die natürlich geringfügig variieren können.) Am besten schließt Du nun die Augen, atmest eine Weile tief und ruhig durch und gibst dem Partner schließlich ein Handzeichen, damit er beginnen kann. Wenn Du etwas fortgeschrittener bist, kannst Du auch mit geöffneten Augen arbeiten.

Nun fixiert der Partner eine Körperstelle bei Dir, und es gilt, diese zu bestimmen. Verlasse Dich dabei ausschließlich auf Dein eigenes Feingefühl, auf keinen Fall solltest Du die Sache vom Verstand her angehen und etwa überlegen, wohin Du an Stelle des Partners schauen würdest. Die Erfahrung hat gezeigt, daß diese Übung am besten funktioniert, wenn auch der Partner sein Denken dabei weitgehend ausschaltet. Er sollte also nicht etwa versuchen, Dir irgendetwas zu "senden", eine bestimmte Wirkung (Brennen, Jucken o. ä.) erzeugen wollen oder ungeduldig darauf warten, daß Du vor Schreck zusammenzuckst. Im Idealfall genügt nämlich der bloße kurze Vorsatz, den magischen Blick zu trainieren, der Rest ist, wie bei der Sigillenmagie auch, Vergessen und Unverkramptheit. (Denke stets an das Prinzip von "Nichtverhaftetsein/Nicht-Desinteresse"!)

Es genügt für den Anfang vollauf, wenn Du als Empfänger nur 5-10 Minuten übst. Danach wird gewechselt. Wenn beide noch genug Lust dazu haben, könnt ihr die Übung noch zwei weitere Male wiederholen, öfter ist jedoch nicht angezeigt, da das unbekannte Organ der feinstofflichen Wahrnehmung sonst schnell ermüdet und dies die Ergebnisse (auch die späteren) beeinträchtigen könnte.

ÜBUNG 33

Beschaffe Dir einen magischen Spiegel oder - noch besser - stelle einen solchen her. Überlege Dir Dein Vorgehen gut und lasse Dir ausreichend Zeit dafür. Erst im nächsten Heft werden wir die praktische Arbeit mit dem Spiegel beginnen. Bis dahin solltest Du allerdings damit begonnen haben Deine Waffe zu laden. Dies darf, wie weiter oben erwähnt, eine einmalige Ladung sein, Du kannst aber auch schoß mit einer ganzen Serie von Ladungen beginnen.

ÜBUNG 34

Übe die Unendlichkeits-Meditation, wie in unseren Ausführungen beschrieben. Sei hart gegen Dich selbst, wenn es Dir schwerfallen sollte - schon nach wenigen Wochen wirst Du den Wert dieser Übung erkennen und damit gar nicht mehr aufhören wollen! Was Du jetzt am Anfang dieses Lehrgangs investierst, wirst Du später doppelt und dreifach wieder einsparen.

Übrigens sollten weder Müdigkeit noch Krankheit (einzige Ausnahme, wie bereits erwähnt: Fieber) eine Ausrede sein, um die Meditation nicht zu absolvieren. Wenn Du sie richtig durchführst, wird sich Dein Schlafbedürfnis schon nach kurzer Zeit um einiges vermindern, so daß Du den zeitlichen Mehraufwand spielend wieder einholst.

WEITERFÜHRENDE, KURSBEGLEITENDE LEKTÜRE

KLASSE B

(Empfehlungslektüre)

Zwar gibt es zum Thema "Magische Spiegel" nur wenig Literatur, die sich für eine moderne Spiegelmagie empfehlen lassen, doch wollen wir immerhin zwei Titel erwähnen, die von gewissem Wert sind.

Gregor A. Gregorius, "Spiegel- und Kristall-Magie" in: **MAGISCHE BRIEFE**, Berlin: **SCHIKOWSKI**, 1980, S. I. 1-1. 38.

Dieses Werk ist eher von historischem Interesse, denn es wimmelt förmlich von Unnötigen dogmatischen Vorschriften (von Atem- und Konzentrationsübungen bis zu Fastengebotes), die mit der eigentlichen Spiegelmagie nicht das geringste zu tun haben. Dennoch lohnt es sich, gelegentlich einen Blick in diese Studie zu werfen, weil sie eine gewisse magische Atmosphäre vermittelt, wie sie für die deutsche Magie der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts typisch war. Die praktischen Empfehlungen sind dagegen nur von sehr begrenztem Wert.

Nigel R. Clough, **HOW TO MAKE AND USE MAGIC MIRRORS** Wellingborough: **AQUARIAN PRESS**, 1977

Ganz im Geiste der pragmatischen englischen Magie gehalten, widmet Clough fast die Hälfte seines (allerdings nur 60 S. umfassenden) Werks der praktischen Herstellung magischer Spiegel. Dabei kommen vor allem Techniken des Kunstharzgießens und der Papiermache-Herstellung zur Geltung. Ferner widmet er sich den Kondensatoren a la Bardon und befaßt sich in knapper, aber durchaus aufschlußreicher Form mit Trancetechniken und verschiedenen Gebrauchsmöglichkeiten des magischen Spiegels.

Leider ist dieses Buch z. Zt. (1987) vergriffen und allenfalls über Antiquariate zu beschaffen.

LITERATURNACHWEIS

Franz Bardon, DER WEG ZUM WAHREN ADEPTEN, Freiburg: BAUER, 1956, S. 227-237.

Gregor A. Gregorius, DIE MAGISCHE ERWECKUNG DER CHAKRA IM ÄTHER-KÖRPER DES MENSCHEN, Berlin: Schikowski, 1978

* * *

Es genügt nicht, keine Gedanken zu haben; man muß auch unfähig sein, sie auszudrücken.

Karl Kraus

INHALTSVERZEICHNIS

MODUL 1 - HEFT 11

Der magische Blick (II)	Seite 256
Praktische Spiegelmagie (II)	
Der Gebrauch des magischen Spiegels (I)	Seite 258
Divination mit dem magischen Spiegel	Seite 258
Sigillenladung mit dem magischen Spiegel	Seite 261
Einführung in die Ritualistik (VIII)	
Das magische Schwert	Seite 262
Die Krone und die Haube	Seite 267
Der magische Name	Seite 270
Magie und Yoga (III)	
Die Strukturen der Meditation	Seite 272
Einführung in das Pan-Ritual	Seite 274
Das Pan-Ritual	Seite 277
Liber A'ash vel capricorni pneumatici	Seite 278
Hymne an Pan	Seite 280
Berichte aus der magischen Praxis (II)	Seite 282

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 35: Der magische Blick (III)	Seite 285
Übung 36: Der magische Blick (IV): Blickprojektion	Seite 285
Übung 37: Der magische Blick (V): Ladung d. Blickprojektion	Seite 286
Übung 38: Arbeit mit dem Pan-Prinzip	Seite 286
Literaturnachweis	Seite 287

ABBILDUNGEN

Das magische Schwert	Seite 266
Die magische Krone	Seite 268
Die magische Haube	Seite 268

DER MAGISCHE BLICK (II)

Wir wollen nun etwas ausführlicher auf den eigentlichen Gebrauch des magischen Blicks eingehen. Dazu besprechen wir die im letzten Heft erwähnten Punkte im einzelnen.

1) Konzentration von Gedankenkraft und Erlangung von Einspitzigkeit:

Diese Praktik bedarf keiner Zielperson (keines "Opfers") sondern dient als Technik der Gedankenkontrolle an sich. Wir üben den Blick also ausschließlich zu dem Zweck, die Gedanken zu beherrschen und unseren Willen zu konzentrieren. Es hat sich in der Praxis immer wieder gezeigt, daß bereits schon durch die bloße Blickkonzentration im Unbewußten eine magische Operation ausgelöst wird. Vgl. auch die Technik der Todeshaltung bei der Sigillenladung: hier dient der Blick zur Herstellung der gewünschten Ladungsdiagnose.

2) Übertragung magischer Reize (Befehle) auf eine Zielperson ohne deren Wissen, um sie zu beeinflussen. Durch eine Ladung des Blicks mit einem Willenssatz oder Befehl (durch konzentriertes Mitten desselben) können Aura- und Chakra-Manipulationen zu Heilungszwecken erreicht werden. Dies setzt allerdings voraus, daß die Blickbeherrschung bereits weit fortgeschritten ist. Wir versetzen uns dann in einen Zustand einspitziger Gnosis und übertragen den Befehl gleichzeitig imaginativ und halbbewußt auf die Zielperson. Dies kann bis zur Implantation einer Sprengglyphe in die Aura eines Opfers gehen. Eine Sprengglyphe ist eine Sigil bzw. Sigill (also entweder nach der Methode Spares oder auf andere Weise hergestellt), die in der Zielperson einen Selbstzerstörungsmechanismus auslösen soll. (Bildlich gesprochen "sprengt" sie das Kraftfeld des Gegners von innen heraus.) Da die meisten Schadenszauber das Immunsystem des Opfers angreifen, besteht der Sinninhalt einer Sprengglyphe auch aus einem entsprechenden Befehl. Die Glyphe wird wie eine bewußte Halluzination in die Aura der Zielperson hineinprojiziert, dort verankert und dann durch Aufheben des Blicks und Ablenkung ("Bannung") aktiviert bzw. ihrer Selbstaktivierung überlassen. Wir sehen an diesem Beispiel einmal mehr, wie neutral die Techniken der Magie tatsächlich sind: Mit ein und derselben Praktik können wir sowohl heilen als auch krankmachen.

3) Tarnung des eigenen Gemütszustands und der eigenen Absichten:

"Blicke sind verräterisch", "die Augen sind der Spiegel der Seele": Wenn wir unsere Stimmungen und Absichten wirksam vor einem anderen Menschen verbergen wollen, müssen wir unter anderem eine Verschleierung des eigenen Blicks oder die Vortäuschung eines irreführenden Ausdrucks (z. B. gütig statt finster) beherrschen. Bei oberflächlichen Kontakten wird dies bereits genügen. Haben wir es jedoch mit einem sehr sensitiven Gegner zu tun, so wird darüber hinaus auch eine scharfe Gedankenkontrolle erforderlich sein, damit der andere uns nicht auf telepathischem Wege "anzapft". Empfehlenswert ist dabei die Aktivierung eines ablenkenden, völlig irrelevanten Gedankenstrangs, was der Funktion eines Störsenders entspricht. Gerade starke Gemütsbewegungen wie Angst, Zorn, Freude usw. lassen sich vom Ungeübten nur schwer verbergen. Das sprichwörtliche "Poker-Gesicht" des Berufsspielers wird nicht nur durch eine vollständige Kontrolle der Mimik bzw. der Gesichtsmuskulatur gekennzeichnet, sondern vor allem auch durch einen starren, "abblockenden" Blick, der keinen Aufschluß über die innerseelischen Vorgänge des Spielers erlaubt. Man könnte diese Vorgehensweise auch als "Panzerblick" bezeichnen. Gerade bei schwierigen Geschäftsverhandlungen kann eine derartige Blickbeherrschung von größtem Nutzen sein.

4) Wahrnehmung feinstofflicher Energien und ihre Lenkung sowie Clairvoyance:
Im allgemeinen verwenden wir zur Wahrnehmung feinstofflicher Energien zwar den 180°-Blick, doch ziehen es manche Magier auch vor, den fokussierenden magischen Blick dazu einzusetzen. Hier müssen Sie selbst probieren, was Ihnen am meisten liegt. Ziel ist stets eine Erweiterung des eigenen Wahrnehmungsspektrums zum Zwecke der Manipulation oder zur Zukunftsschau (z. B. im magischen Spiegel, in der Kristallkugel usw.). Die Lenkung feinstofflicher Energien dagegen findet fast ausnahmslos im fokussierten Zustand statt. Oft wird der fokussierte Blick zur Wahrnehmung feinstofflicher Energien verwendet, um den psychischen Zensor auszuschalten und Gedankenleere herzustellen. Erst wenn dies erreicht ist, geht der Magier dann zum 180°-Blick über.

5) Abtasten eines Gegenübers zur Feststellung von Stärke- und Schwachstellen:
Auch bei der Bestimmung und Diagnose des Status quo (z. B. beim Heilungszauber, bei der Kampfmagie usw.) als magieeinleitende Maßnahme kann der fokussierte Blick von Nutzen sein. Während wir mit dem 180°-Blick eher über die Gesamtaura des Gegenübers schweifen, um bereits erste Stärke- und Schwächefelder auszumachen, setzen wir danach den fokussierten Blick ein, um Einzelheiten genauer zu erkennen. Auch hier ersetzt eine Unze Praxis eine Tonne Theorie: üben sie mit einem Partner oder einer anderen Person das Abtasten mit beiden Blickarten und vergleichen Sie die Ergebnisse.

6) Abziehen von Energien oder Informationen eines Gegenübers. Indem wir die Augen als Saugkanal verwenden, können wir magische Aura- und Chakra-Manipulation durch Abzapfen von feinstofflichen Energien eines Gegenübers durchführen und sogar eine Schwächung bis zur (allerdings sehr seltenen) völlige Entodung des Opfers erreichen. Doch läßt sich diese Technik aber auch zum Abzug unerwünschter Krankheitsenergien, zum Exorzismus usw. verwenden. Darüber hinaus können wir die in der Zielperson gespeicherten bewußten und unbewußten Informationen damit duplizieren und in unseren eigenen Informationsspeicher "Überspielen". Mehr dazu im dritten Modul, wenn wir die Grundlagen und Techniken der Kybermagie behandeln. Die Technik des Absaugens per Blick hat gegenüber der des Handauflegens oder des Gebrauchs anderer Hilfsmittel wie beispielsweise Kristalle usw. den Vorteil, weitaus unaufwendiger und teilweise auch unauffälliger zu sein. Beim Exorzismus wird meist mit einem extrem starren Blick gearbeitet, der direkt in die Augen oder auf das Ajna Chakra des zu Exorzierenden gerichtet wird, um den Widerstand seiner Besessenheit zu brechen. Letzteres erkennt man in der Regel am Flackern im Auge des anderen. Dies ist auch der Moment, da man - meist synchron mit tiefem, ruckartigem Einatmen - die unerwünschte Energie oder Wesenheit aus dem anderen herauszieht. Je nach Stärke der Besessenheit kann dies mehrfache Versuche erfordern, die sich nicht selten über Wochen, ja Monate hinwegziehen.

Alle diese Praktiken lassen sich besser andeuten als genau beschreiben. Unsere Sprache ist nämlich nur schlecht dazu ausgerüstet, derartige subjektive Vorgehensweisen präzisieren. Das hier Angedeutete sollte, zusammen mit Ihrer Praxis der Spiegelmagie, eigentlich genügen, um Ihnen hinreichend Anrufungen für eigene Experimente zu geben. Vergessen Sie nie, daß jeder Magier letztendlich doch seine ureigene Magie entwickelt. Lehrgänge wie dieser dienen vor allem als Hilfen auf dem Weg zur individuellen Zauberei, anstatt Ihnen einen fertigen Kanon festgelegter Praktiken aufzuzwingen.

Machen Sie aus Ihren Augen Schaltzentralen der Kraft! Lernen Sie, mit Ihrer optischen Wahrnehmung zu spielen, die Zwischenräume der Realität (auch jene zwischen ganz konkreten Gegenständen) zu schauen, also empfangend wahrzunehmen - und lernen Sie auch, aktiv Blicke der Kraft auszusenden. Zur Übung können Sie beispielsweise selbstgefertigte Wort- oder Bildsigillen projizieren, sei es zu Hause auf eine farblich neutrale Fläche, sei es aber auch im gesellschaftlichen Leben mit anderen Menschen. Interessant sind auch entsprechende Versuche mit Tieren, die teilweise sehr sensibel auf Blickmagie reagieren.

PRAKTISCHE SPIEGEMAGIE (II)

DER GEBRAUCH DES MAGISCHEN SPIEGELS (I)

POSITIONIERUNG UND BELEUCHTUNG

Wird der magische Spiegel zur Spiegelschau verwendet, so sollten Sie für eine möglichst indirekte, ruhige und nicht zu helle Beleuchtung sorgen. Kerzen sind nur geeignet, wenn kein Luftzug ihre Flammen zum Flackern bringt. Wenn Sie vor dem Spiegel sitzen, ob auf einem Stuhl vor dem Tisch oder auf dem Boden, sollte die Lichtquelle entweder blendfrei hinter dem Spiegel oder spiegelungsfrei hinter Ihrem Rücken angebracht werden. Es empfiehlt sich dafür zu sorgen, daß der Rest des Raums dunkel bleibt.

Im übrigen sollte der Spiegel so stehen (meist wird er auf der Rückseite schräg abgestützt, sofern er nicht in einem eigenen Ständer ruht), daß Sie längere Zeit bequem in die Mitte der konkaven Fläche starren können.

DIVINATION MIT DEM MAGISCHEN SPIEGEL

Divination ist im engeren Sinn die Kunst der Zukunftsschau, im allgemeinen aber auch der Wahrnehmung über die üblichen Grenzen von Zeit und Raum hinweg. So kann der Magier beispielsweise auch divinitorisch in die Vergangenheit blicken oder in der Gegenwart die räumliche Entfernung überbrücken, indem er etwa im magischen Spiegel den gegenwärtigen Zustand einer fernen Zielperson überprüft usw. Die häufig verwendete deutsche Bezeichnung "Hellsehen" ist zwar im wörtlichen Sinn durchaus korrekt, hat jedoch auch ihre Nachteile. Zum einen wird sie fast nur im Sinn von Zukunftsschau verwendet und zum anderen handelt es sich bei dieser Art der Wahrnehmung nicht immer um ein optisches "Sehen", weshalb es ja auch die weniger gebräuchlichen Begriffe "Hellfühlen", "Hellhören" usw. gibt. (Das gleiche Problem stellt sich freilich auch bei dem lateinischen *divinatio*, unter dem vor allem Wahrsagerei und Prophetie verstanden wird.)

Halten wir jedenfalls fest, daß wir mit der Spiegelmagie sowohl in die Zukunft als auch in die Vergangenheit und die Gegenwart wahrnehmen ("schauen") können. Die Grundtechniken sind dabei stets die gleichen, nur die Ziele sind verschieden.

Betrachten wir den magischen Spiegel zunächst in seiner Funktion als Instrument der Zukunftsschau. Dabei wird mit ihm ähnlich verfahren wie mit der Kristallkugel, die freilich in der rituellen und aktiven Erfolgsmagie im allgemeinen nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt.

Jeder Divination geht erst einmal die Fragestellung voraus: Der Magier formuliert die Frage, auf die er eine Antwort erhalten will. Dies ist oft schwieriger, als man meinen sollte. Zum einen müssen wir uns darüber im klaren sein, daß der magische Spiegel, wie übrigens alle visionären Orakel, nur solche Fragen richtig beantworten kann, die auch eine bildliche Antwort zulassen. Fragen nach dem JA/NEIN-Muster sind also zwecklos. Es hat also wenig Sinn, die Frage "Werde ich die begehrte Beförderung bekommen?" zu stellen.

Das gleiche gilt für Suggestivfragen, die bereits eine bestimmte Antwort vorformulieren: "Wann werde ich befördert?" schließt die Möglichkeit aus, daß aus der Beförderung gar nichts wird.

Überpräzisierte Fragen verstoßen gegen unsere symbol-logische Unschärferelation und können zudem nur in Ausnahmefällen durch Bilder beantwortet werden. Dazu gehören auch Fragen nach Uhrzeiten, Zahlen usw. Zwar wird man auch auf diese gelegentlich bildliche Antworten erhalten, die einen eindeutigen Sinn ergeben, doch ist die Trefferquote hierbei notorisch ungenau. Allzu vage Fragen andererseits bringen auch keine guten Resultate. Wenn Sie eine Frage stellen wie "Wie kann ich recht glücklich sein?" oder "Wie finde ich zur wahren Liebe?", so ist das meist nicht spezifisch genug. Dahinter steht die eigene Unklarheit um das Frageziel, und es empfiehlt sich {nicht nur aus magischen Gründen}, dieses zu konkretisieren.

Zeitlich unüberschaubare Fragen sind ebenfalls unzweckmäßig. Wenn Sie ein Orakel danach fragen, wie sich Ihr magisches Fortkommen in den nächsten 30 Jahre entwickeln wird, so dürfen Sie sich nicht wundern, wenn Sie verwirrende und unrichtige Ergebnisse erhalten. Das gleiche gilt für Fragen, die allzu sehr über den persönlichen Wirkungsbereich hinausreichen. Gerade gegen diese Regel wird - auch von professionellen Wahrsagern - immer wieder verstoßen. Fragen nach dem (nächsten!) Weltuntergang, nach der politischen Weltlage oder nach der nächsten Evolutionsstufe führen nur zu unsinnigen Antworten. Ganz selten einmal bekommen hochsensitive Menschen zwar auch bei solchen Fragen brauchbare Informationen, doch das ist die absolute Ausnahme, wie die zahllosen (publizierten) Fehlprognosen immer wieder zeigen. Es sollte nur nach Dingen gefragt werden, die den unmittelbaren eigenen Erfahrungsbereich oder den eines anderen Fragenden berühren. Wir werden weiter unten bei der Behandlung des magischen Schwerts noch genauer sehen, wie dies gemeint ist.

Statt dessen sind alle Fragen zu empfehlen, die nach dem WIE-Prinzip aufgebaut sind, also beispielsweise: "Wie wird sich meine berufliche Situation im nächsten halben Jahr entwickeln?"; "Wie soll ich mich meinem Chef gegenüber verhalten?" usw. Auch WAS-Fragen sind zulässig: "Was ist die eigentliche Ursache meiner Erkrankung?"; "Was soll ich wegen meines Berufs unternehmen?"; "Was soll ich beruflich vermeiden?" Es gibt Fragen verwandter Art, beispielsweise: "Welche Möglichkeiten habe ich, um mich beruflich zu verbessern?" usw.

Daraus wird klar, daß die Kunst der Divination vom Magier ein gehöriges Fingerspitzengefühl verlangt. Auch hier lassen sich keine präzisen Regeln festlegen, das meiste wird Sie die Erfahrung selbst lehren.

Bei jeder Divination sollten Sie Frage und Antwort mit genauem Datum (auch Uhrzeit und, bei astrologisch bewanderten Magiern, Sonnen- und Mondstand) schriftlich fixieren, Platz für Nachträge lassen und regelmäßig Erfolgskontrolle üben.

Das oben Gesagte gilt für alle Bildorakel, weshalb wir später auch nicht wieder gesondert darauf eingehen werden. Die folgende Übersicht faßt die zu vermeidenden Fragetypen noch einmal zusammen.

Zu vermeidende Fragetypen bei der Bilddivination

- * JA/NEIN-Fragen
- * Suggestivfragen
- * überpräzise Fragen
- * zu vage Fragen
- * zeitlich zu weit gefaßte Fragen
- * Fragen, die über den persönlichen Wirkungs- und Erfahrungshorizont hinausgehen

Haben Sie Ihre Frage richtig formuliert (dies kann oft doppelt so lange dauern wie die eigentliche Orakelnahme), so versetzen Sie sich vor dem Spiegel mit geschlossenen Augen in einen entspannten Zustand. Atmen Sie ein paar Mal tief und gründlich durch, ohne sich jedoch dabei zu überanstrengen. Nun sprechen Sie Ihre Frage mehrmals laut und deutlich aus. Jetzt öffnen Sie die Augen und starren mit dem 180°-Blick gegen das Zentrum des magischen Spiegels. Versuchen Sie nicht, irgend etwas zu erkennen, projizieren Sie auch keine Bilder hinein, beobachten Sie beim Starren vielmehr lediglich Ihren Atem und lassen Sie Ihre Frage im Hinterkopf wie ein Mantra leiern. Erzwingen Sie nichts. setzen Sie sich selbst nicht unter Erfolgsdruck !

Sollten irgendwann im Spiegel Bilder auftreten, so nehmen Sie diese ganz gelassen wahr - fallen Sie also nicht gleich vor Freude oder Schreck in Ohnmacht! Nehmen Sie die Bilder einfach zur Kenntnis und merken Sie sich alles. Versuchen Sie noch nicht, aus den Bildern eine Antwort zu formulieren, das kommt später.

Es versteht sich inzwischen eigentlich von selbst, daß Sie die Bilder im Spiegel natürlich nicht unbedingt optisch wahrnehmen müssen, Sie können Sie also auch "riechen", "schmecken" usw. Gerade am Anfang wird es sich bei dieser Form der Wahrnehmung eher um eine Art "Ahnen" handeln, das mit zunehmender Praxis immer deutlicher und präziser wird. Werden die Bilder blasser, versickern sie oder haben Sie das Gefühl, daß Sie die gewünschte Antwort erhalten haben, so schließen Sie die Augen, gehen das Wahrgenommene noch einmal im Geiste durch, strecken die Glieder, öffnen die Augen und halten alles zunächst einmal in Stichworten fest. (Sie können auch versuchen, die Bilder nachzumalen, oft wird schon eine grobe Skizze genügen.)

Erst jetzt, nachdem Sie etwas Distanz zu der Operation gewonnen haben, rächen Sie sich daran, die Bilder in Beziehung zu Ihrer Frage zu setzen. Dies kann manchmal recht knifflig sein, doch auch hier macht die Übung schließlich den Meister.

Manche Magier lehnen ein solch unzeremonielles Vorgehen grundsätzlich ab. Gerade ältere Autoren verlangen vom Adepten, daß er jede Spiegelbefragung ausschließlich im rituellen Rahmen durchführt, ja sogar vorher bestimmte Dämonen beschwört, bevor er auf eine Antwort wartet. Dies hat sich in der modernen Praxis jedoch als völlig überflüssig, ja geradezu schädlich erweisen. Wenn man einmal die internen Dokumente früherer Orden und ihrer Oberhäupter betrachtet (von Crowley über Quintscher bis zu Gregorius), so ist man oft erschüttert, wie selten derartig aufwendige Operationen zu brauchbaren Ergebnissen führten. Aber die Lockerheit war ja ohnehin nicht eben die Stärke der "alten Schule" der Magie,.. Vom psychologischen Verständnis her leuchtet es hingegen völlig ein, daß eine entspannte, ja

spielerische Atmosphäre der Freisetzung unbewußter Seeleninhalte weitaus förderlicher ist als jeder "Ritualstreß". Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, daß unsere hier beschriebene Technik starke Ähnlichkeit mit der Traumarbeit hat. Tatsächlich zeigt die Erfahrung auch, daß wir weitaus besser fahren, wenn wir mit Bildorakeln umgehen wie mit Träumen, da der dazugehörige Bewußtseinszustand dem Traumbewußtsein sehr ähnlich ist. Natürlich brauchen Sie unsere Meinung nicht kritiklos zu übernehmen - experimentieren Sie selbst mit divinatorischen Ritualen und prüfen Sie, auf welche Weise Sie die besten Ergebnisse erzielen. Nur vor Dämonenbeschwörungen sollten Sie sich noch fernhalten, diese sind wirklich "Meistersache" und stellen den gefährlichsten Bereich der ganzen Magie dar, weshalb wir uns im Rahmen unseres Lehrgangs auch erst sehr spät damit befassen werden.

SIGILLENLADUNG MIT DEM MAGISCHEN SPIEGEL

Da der magische Spiegel einen ausgezeichneten optischen Fokussierungspunkt bietet, können wir ihn auch zur spasmodischen Ladung von Sigillen verwenden. Diese werden beim Abbruch der Todeshaltung mental in ihn hineinprojiziert und danach wie gehabt durch Lachen gebannt. Meistens werden dazu nach der Wort- oder Bildmethode hergestellte Sigillen benutzt, aber auch mantrische Sigillen können Verwendung finden, etwa Worte der Kraft, die in die Spiegelmitte geschleudert werden.

Es wäre zwar zuviel Aufwand, allein zu diesem Zweck einen magischen Spiegel herzustellen, doch wenn Sie ohnehin einen solchen besitzen, können Sie ihn durchaus auch als Konzentrationspunkt benutzen, während Sie Mantras oder mantrische Sigillen chanten. Auf eine weitere Technik, bei der Sigillen mittels des magischen Spiegels gegen ein Ziel projiziert werden, gehen wir an späterer Stelle im Zusammenhang mit, Fernbeeinflussung, Todes- und Schadenszauber näher ein.

Wie keine zweite magische Waffe wird der Spiegel durch ständigen Gebrauch zunehmend wirksamer. Dabei spielt es keine Rolle, ob es nur unser Kontakt zum Unbewußten ist, der sich dadurch weiterentwickelt, oder ob das Instrument selbst entsprechend geladen wird das ist nur eine Frage der Betrachtungsweise, und beide Paradigmen haben ihre Stärken und Schwächen.

Im Volksaberglauben gibt es übrigens eine Regel, derzufolge der Magier nach der Herstellung bzw. Weihung des magischen Spiegels als erstes Wesen ein Tier (manchmal auch: ein kleines Kind) in diesen hineinblicken lassen soll. Vermutlich handelt es sich bei dieser Praktik um einen alten schamanischen Jagdzauber bzw. um eine Technik der atavistischen Magie. Sowohl Tier als auch Kind sind so betrachtet Verkörperungen eines frühen, vor-bewußten Zustands, wir haben es dabei also mit dem symbol-logischen Schlüssel "öffne dich für dein Unbewußtes" zu tun. Wer diese Struktur erst einmal erkannt hat, kann auch auf anderen, noch effektiveren Wegen zu einer erfolgreichen Spiegelmagie gelangen.

Noch heute werden in östlichen Ländern Kinder als Medien eingesetzt, speziell auch für die Spiegelschau. So ist es beispielsweise in manchen Gebieten des Iran und Nordafrikas üblich, daß der Zauberer nach einer entsprechenden Beschwörung ein kleines Kind (es darf noch nicht die Pubertät erreicht haben) in eine Schale mit schwarzem Öl schauen läßt, um die Antwort auf Fragen seiner Klienten zu erhalten. Etwas Ähnliches finden wir übrigens auch in der westlichen Magie des Abramelin, mit der wir uns noch eingehend befassen werden. Es liegt auf der Hand, daß dazu nur besonders begabte Kinder herangezogen werden, die zudem eine entsprechende Ausbildung erhalten. Doch mag Ihnen dieser Hinweis vielleicht Anregung dazu sein, nach Möglichkeit auch einmal spiegelmagische Versuche mit Kindern zu un-

ternehmen. Solange dies nicht gegen deren Willen (und den ihrer Eltern), geschieht und in spielerischer Atmosphäre stattfindet, ist m. E. gegen eine solche Praxis nichts einzuwenden. Da der psychische Zensor bei Kindern noch nicht sehr stark entwickelt und ihre Wahrnehmung weit unverbildeter ist, sind sie ideale Kandidaten für die Spiegelmagie.

Allerdings sollten Sie sich davor hüten, sich von anderen Medien (Erwachsenen wie Kindern) abhängig zu machen - das wäre eine fatale Fehlentwicklung, die geradewegs wieder in die alte Praktik des "der Magier beschaffe sich ein Medium und mache es sich hörig" zurückführt. So etwas, bringt immer mehr Probleme als Vorteile mit «ich, weil vor allem die zwischenmenschlichen Beziehungen dadurch stark belastet werden. Zudem lehnt die große Mehrheit der Magier den unkontrollierten Mediumismus völlig zurecht ab. Schließlich will Magie frei machen und weder "hörig" noch sonstwie abhängig!

EINFÜHRUNG IN DIE RITUALISTIK (VIII)

DAS MAGISCHE SCHWERT

Die magiephilosophisch wohl tiefeschürfendste Betrachtung des magischen Schwerts als Ritualwaffe stammt wieder einmal von Aleister Crowley, weshalb wir ihn hier wieder ausführlich zitieren wollen.

"Das Magische Schwert ist die Fähigkeit zur Analyse; wird es gegen einen beliebigen Dämon gerichtet, greift es dessen Komplexität an. Nur das Schlichte kann dem Schwert widerstehen. Solange wir uns unterhalb des Abyssos befinden, ist das Schwert folglich völlig zerstörerisch: Es entzweit Satan mit Satan. Nur in den niederen Formen der Magie, den rein menschlichen Formen, ist das Schwert zu einer solch wichtigen Waffe geworden. Es sollte ein Dolch genügen. Doch für gewöhnlich ist der Verstand dem Menschen so wichtig, daß das Schwert tatsächlich die größte seiner Waffen ist; glücklich, wer mit dem Dolch allein auskommt!" [Magick, S. 87]

Wie ist dies zu verstehen? Weshalb preist Crowley jenen Magier glücklich, der des Schwerts nicht bedarf? Betrachten wir zunächst einige weitere seiner Ausführungen, bevor wir uns an die Beantwortung dieser Fragen machen.

"So notwendig es für den Anfänger auch sein mag, ist das Schwert doch nur eine grobe Waffe. Seine Aufgabe besteht darin, den Feind abzuwehren oder sich einen Weg durch dessen Reihen zu bahnen - und wenn es auch benutzt werden muß, um Eintritt zum Palast zu erhalten, kann es doch bei der Hochzeitsfeier nicht getragen werden. Man könnte sagen, daß das Pentakel das Brot des Lebens ist und das Schwert das Messer, mit dem es geschnitten wird. Man muß Ideen haben, aber man muß sie auch kritisch prüfen. Das Schwert ist auch die Waffe, mit der man den Dämonen Entsetzen einflößt und sie beherrscht. Das Ego muß der Herr der Eindrücke bleiben. Man darf es nicht zulassen, daß der Dämon den Kreis durchbricht; man darf es nicht zulassen, daß irgendeine Vorstellung einen mitreißt. Es ist leicht zu erkennen, wie grundlegend und falsch all dies ist - doch für den Anfänger ist es nötig. Bei allen Auseinandersetzungen mit Dämonen wird die Spitze des Schwerts

nach unten gehalten, und es sollte nicht für Invokationen verwendet werden, wie in manchen Schulen der Magie gelehrt wird.

Wird das Schwert gegen die Krone erhoben, ist es kein wirkliches Schwert mehr. Die Krone kann nicht geteilt werden. Gewiß sollte das Schwert nicht erhoben werden. Das Schwert kann jedoch mit beiden Händen gepackt und ruhig und aufrecht gehalten werden, um zu symbolisieren, daß das Denken eins geworden ist mit dem einzigen Streben, und verbrannt wurde wie eine Flamme. Diese Flamme ist das Shin, der Ruach Alhim, nicht der bloße Ruach Adam. ° Das göttliche und nicht das menschliche Bewußtsein.

[° Shin ist der hebräische Buchstabe des Geistes; der Ruach Alhim, der Odem des Geistes oder der Götter; Ruach Adam ist der Odem oder Geist des Menschen. Anm. d. Hrsg.]

Der Magier kann das Schwert nicht handhaben, wenn sich nicht die Krone auf seinem Haupt befindet. Jene Magier, die versucht haben, das Schwert zu ihrer einzigen oder auch nur zu ihrer Hauptwaffe zu machen, haben sich nur selbst vernichtet, nicht durch die Vernichtung des Verbindens sondern durch die Vernichtung der Teilung. * Schwäche überwindet Kraft.

[* Es sollte Beachtet werden, das diese Mehrdeutigkeit des Wortes 'Vernichtung' zu zahlreichen Mißverständnissen geführt hat. Solve ist zwar Vernichtung, doch coagula ist es ebenfalls. Das Ziel des Magus ist es, sein Teildenken zu vernichten, indem er es mit dem Universalen Denken vereint, nicht aber, dem Ganzen einen weiteren Bruch und eine weitere Teilung zuzufügen.

Der Geist muß erst in eine Form des Wahnsinns aufgebrochen werden, bevor er transzient werden kann. [S. 88f.]

Das Schwert ist also die kritische Instanz, mit seiner Hilfe bekommt der Magier die Gefühle in den Griff, die seine Wahrnehmung verzerren und ihm den Blick auf die Dinge, wie sie sind, verschleiern. Es gebrauchen zu müssen, bedeutet. in der Gefahr der Selbsttäuschung und des Wahns zu schweben. Dann ist die Instinktsicherheit des Kelchs verletzt (vgl. I/8/S. 21f.), herrscht gefährliche Disharmonie im Inneren des Magiers. Das Schwert ist aber auch das Instrument der Gedankenbeherrschung und der Einspitzigkeit, es ist das Ideal der Wissenschaftlichkeit und der gefühlsneutralen Objektivität.

"[...] jede Vorstellung muß vom Schwert analysiert werden. Folglich darf im Geist des Meditierenden auch nur ein einziger Gedanke existieren.

Nun kann damit fortgefahren werden, das Schwert in seiner Funktion des Reinigens von Gefühlen zu Wahrnehmungen zu betrachten.

Es war die Aufgabe des Kelchs, die Wahrnehmungen durch Neigungen zu deuten; das Schwert befreit die Wahrnehmungen vom Netz der Emotion.

Die Wahrnehmungen an sich sind bedeutungslos; doch die Emotionen sind noch schlimmer, denn sie verführen ihr Opfer dazu, sie für bedeutsam und wahr zu halten.

Jede Emotion ist eine Besessenheit; die schrecklichste aller Blasphemien besteht darin, Gott im Makrokosmos oder der reinen Seele im Mikrokosmos Emotionen zuzuschreiben.

[...]

Der Magier muß sich in dieser Hinsicht also absolut frei machen. Es ist eine beständige Übung der Dämonen, daß sie versuchen zu entsetzen, zu schrecken, anzuekeln, zu verlocken. Gegen all dies muß er den Stahl des Schwerts wenden. Wenn er sich von der Ego-Vorstellung befreit hat, wird die Bewältigung dieser Aufgabe vergleichsweise leicht sein; bevor er dies erreicht hat, wird es fast unmöglich sein. Also spricht die Dhammapada:

*Mich mißhandelte er, und mich schlug er,
er beraubte mich, er beleidigte mich:
Wer solche Gedanken beherbergt, in dem
wird der Haß niemals aufhören zu sein.*

Und dieser Haß, das sind die Gedanken, welche die Liebe behindern, deren Apotheose das Samadhi ist. Doch es wäre zu viel verlangt, von dem jungen Magier zu erwarten, daß er die Verhaftung an das Ungeliebte übt; so soll er denn zunächst unbeteiligt werden. Möge er versuchen, Tatsachen als Tatsachen zu erkennen, so schlicht, als seien sie historischer Natur. Möge er die einfallsreiche Ausdeutung jedweder Tatsachen meiden. Möge er sich nicht in die Lage jener begeben, auf welche die Tatsachen sich beziehen, oder tut er es doch, so soll es ausschließlich zum Zwecke des Verstehens geschehen. Sympathie*, Empörung, Lob und Tadel sind beim Beobachter fehl am Platze.

[* Es ist allerdings wahr, daß Sympathie gelegentlich für das Verstehen erforderlich ist.] [S. 92]

"Sogar bei Instrumenten selbst erzeugen deren physikalischen Eigenschaften wie beispielsweise die Dehnung und die Kontraktion (die man in gewissem Sinne als die Wurzeln von Freude und Schmerz bezeichnen könnte) Verfälschungen. Stellt man ein Thermometer her, so ist das Glas durch die dazu erforderliche Verschmelzung derart erregt, daß die Höhe des Quecksilbers Jahr für Jahr, noch dreißig Jahre danach und länger, schwanken wird; um wieviel mehr ist dies bei einer solch formbaren Materie wie dem Geist der Fall! Es gibt keine Emotionen, die im Geist keine Markierung hinterließen, und alle Markierungen sind schlecht. Hoffnung und Furcht sind nur entgegengesetzte Phasen einer einzigen Emotion; beide sind unvereinbar mit der Reinheit der Seele. Etwas anders verhält es sich mit den Leidenschaften des Menschen, da sie Funktionen seines eigenen Willens sind. Sie müssen diszipliniert, aber nicht unterdrückt werden. Doch Emotion wird von außen aufgezwungen. Sie ist ein Einbruch in den Kreis. " [S. 93]

Crowleys Ermahnungen machen - genau wie jene der Schamanen - immer wieder deutlich, daß der Verstand ein Diener sein sollte und kein Herr. Doch ist dies nicht als Abwertung zu verstehen: Auch dieser Diener hat eine wichtige, ja herausragende Funktion, denn ohne ihn stehen der Selbsttäuschung, der Paranoia und dem Größenwahn Tor und Türen offen. Das Schwert stellt unsere Garantie gegen die magische Besessenheit dar, weshalb wir auf seine Herstellung bzw. Weihung mindestens ebensoviel Sorgfalt verwenden müssen wie auf die aller anderen Waffen.

Dem Schwert entspricht das Element Luft, also unter anderem das Denken, die Kommunikation, die Sprache, das Rationale usw. Seine Form ist im Prinzip beliebig, am häufigsten werden Schwerter gebraucht, wie in der Abb. 1 auf der nächsten Seite abgebildet. Der Griff ist meist aus mit Kupfer beschlagenem, unwundenem oder gefaßtem Holz (gerne wird Eibe verwendet, da dieses als das klassische "Magierholz" gilt), manchmal aber auch aus massivem Kupfer.

Am Knaufende des Griffs befindet sich eine Kupferkugel oder -scheibe. Das Heft besteht aus zwei Mondsicheln, die für den zunehmenden und den abnehmenden Mond stehen. Dazwischen sind kupferne Rundscheiben angebracht. (Gelegentlich werden auch kleine glattgeschliffene Kugeln aus reinstem Bergkristall bevorzugt, doch stellt dies für die Fertigung einige Probleme dar, da meist keine wirklich stabile Fassung möglich ist.) Die drei Scheiben oder Kugeln bilden zusammen ein gleichseitiges Dreieck. Crowley gibt auch an, daß manche Magier die drei Kugeln aus Blei, Zinn und Gold anfertigen; die Mondsicheln bestünden aus Silber, während der Griff mit Quecksilber gefüllt sei, so daß das Schwert zum Symbol der sieben Planeten wird. Doch sei dies, so fährt er fort, nur eine manierierte Phantasterei.

Die Klinge des Schwerts besteht in der Regel aus rostfreiem Stahl und sollte gerade, spitz und scharf bis zum Heft sein. Die Korrespondenz-Symbolik der Metalle macht deutlich, daß wir es hier mit einer Waffe zu tun haben, die in sich die Prinzipien des Mars und der Venus vereint. Crowley schreibt dazu:

"Diese beiden Planeten sind männlich und weiblich - und spiegeln so den Stab und den Kelch wider, wenngleich in einem viel niederen Sinne. Das Heft ist venusisch, denn die Grundlage dieser erbar-mungslosen Analyse ist die Liebe - wäre dem nicht so, so handelte es sich bei dem Schwert um eine schwarzmagische Waffe." [S. 87]

In die Klinge ätzt oder graviert der Magier Glyphen, Symbole oder Gottesnamen. Es könnte beispielsweise die Sigil des eigenen magischen Namens verwendet werden, Crowley gibt als Beispiel das Atzen der Formel AGLA an, das mit Vitriol durchgeführt wird.

[Die Formel V. I. T. R. I. O. L. ist ein kabbalistisches Notarikon für: Visita Interiora Terra Rectificando Invenies Occultum Lapidem. Etwas frei übersetzt: "Indem ich in den Mittelpunkt der Erde vorstieß und alles prüfte und richtete* entdeckte ich den Stein der Weisen." Es ist dies eine alchemistische Aufforderung zur beharrlichen Gründlichkeit und Kritikfähigkeit.]

In der rituellen Praxis der hier beschriebenen Schule wird das Schwert praktisch nur bei Evokationen, also dämonischen Arbeiten verwendet. Doch auch hierbei ist es stets nur eine "Waffe der letzten Instanz". Man stelle sich dies ganz praktisch vor: Droht von dem Dämon im Dreieck Gefahr, gerät die Stabilität des Kreises ins Schwanken, so ist das Schwert (= der Verstand, die Rationalität) gefordert. Nicht nur wird mit ihm der Dämon notfalls zurückgetrieben oder "vernichtet"; im Rahmen unseres Modells vom Paradigmenwechsel kann es für den Magier der letzte Ausweg sein, angesichts einer drohenden Besessenheit sofort in das Paradigma des "Magie-Ungläubigen" überzuspringen und die ganze Operation kurzentschlossen für "abergläubischen Mumpitz" zu erklären. Das will freilich nicht nur gelernt sein, es ist bringt auch erhebliche Gefahren mit sich, denn dadurch wird die Symbol-Logik verletzt, die magische Operation wird praktisch einfach für null und nichtig erklärt, was im Trancezustand zu schwerwiegenden Negativkonditionierungen führen kann. Diese aber

wieder abzubauen, kann oft Jahre dauern, Durststrecken zudem, in dem magisch fast nichts mehr gelingen will und die Verzweiflung leicht die Oberhand gewinnt. Streng genommen sollte das Schwert (ohne physische Berührung) vor der Operation verwendet werden, denn es ist auch die Verkörperung der Verstandesfunktion des Entscheidens, der Magier trifft seine Entscheidung (z. B. für und wider ein Ritual) nach reiflichem Abwägen vorher - danach führt er sie kompromißlos aus.

Also noch einmal die Ermahnung, die gar nicht oft genug wiederholt werden kann:

Wohl dem Magier, der das Schwert nie zu benutzen braucht!

Wir erkennen also, wie tief die Symbolik der Ritualwaffen gehen kann, und wenn wir es damit auch nicht übertreiben sollten, so wird doch deutlich geworden sein, was damit gemeint ist, daß der Magier sich sein Universum selbst erschafft. Dabei kommt es nicht darauf an, daß er sich einen wahren Wust an symbolkundlichem Material aneignet, denn oberstes Gebot ist stets, daß jedes individuelle Symbolsystem in sich stimmig sein muß, die Symbol-Logik muß also gewahrt bleiben. Deshalb ist auch das relativ einfache, grobschlächtige Symbolsystem des heutigen Anfängers dem geistlosen Nachäffen hochraffinierter Bildungsprotzerei früherer Zeiten auf jeden Fall vorzuziehen. Ohnehin müssen wir die Symbole selbst zum Leben erwecken, machen wir uns also schon in diesem Punkt zu Göttern, indem wir ihnen unseren Odem einhauchen.

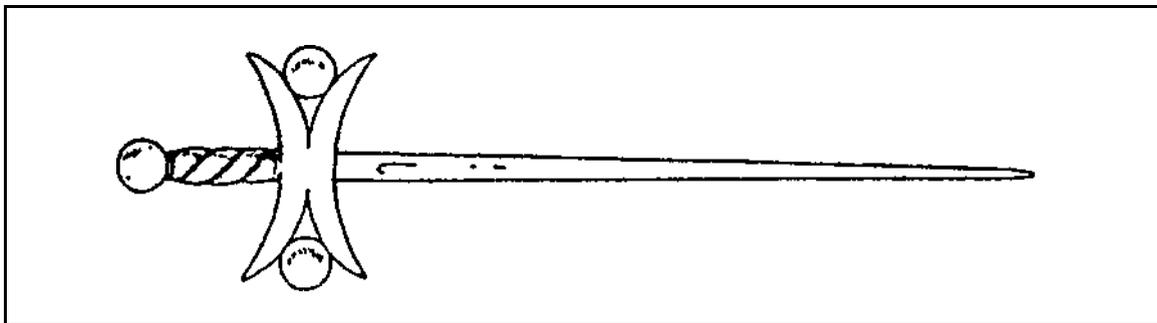


Abb. 1: DAS MAGISCHE SCHWERT

DIE KRONE UND DIE HAUBE

Heute nur noch selten verwendet, galt die Krone früher, vor allem in der Magie der Golden Dawn wie überhaupt in allen stark ägyptisch geprägten Systemen der schwarzen Kunst einmal als wichtiges Utensil. Auch Crowley widmet ihr zwei Seiten in seinem *Magick*, und wie wir an seinen Ausführungen zum magischen Schwert gemerkt haben, stellt für ihn die Krone die Voraussetzung für den Gebrauch des Schwerts dar.

Häufiger dagegen wird heutzutage noch mit der magischen Haube (dem "Zauberhut") gearbeitet, die in ihrer Funktion der Krone sehr ähnlich ist.

Crowley schreibt ziemlich lakonisch: "Die Krone des Magiers stellt das Erreichen seines Werks dar." [S. 106] Danach beschränkt er sich jedoch auf Beschreibungen verschiedener Kronen und ihrer Symbolik. So empfiehlt er grundsätzlich zwei verschiedene Typen von Kronen:

a) eine Goldreifkrone, die vorne drei Pentagramme aufweist (das mittlere faßt einen Diamanten oder Opal), hinten dagegen ein Hexagramm, und von der Uräusschlange (einem altägyptischen Herrscher und Einweihungssymbol) umringt wird;

b) die klassische ägyptische Atef-Krone des "Magiergotts" Thot, die aus einem Widdergeweih mit einer großen und drei kleinen Sonnenscheiben besteht, dazu aus einem großen Gefieder und einem stilisierten Lotus. (Vgl. Abb. 2)

An der hinteren Kreishälfte der Goldreifkrone ist ein scharlachrotes Tuch befestigt, das bis auf die Schultern herabfällt. Da derartige Kronen, wie bereits erwähnt, heute nur noch selten Verwendung finden, wollen wir uns hinsichtlich der Symbolik mit einem Hinweis auf Crowleys Werk begnügen.

Die Haube hat dagegen meist die Form eines Kegels und symbolisiert somit die auf den Magier im Kreis herabsteigende feinstoffliche Energie (sog. "Kraftkegel"). Ihr Material ist in der Regel Filz (auf ein Drahtgestell aufgezogen), Stoff oder sogar Leder. Häufig wird sie mit gängigen magischen Symbolen bestickt, auch die persönliche Sigil des Magiers wird verwendet.

Sowohl Krone als auch Haube haben, von ihrer symbolischen Bedeutung einmal abgesehen, vor allem die Funktion, das Gefühl der persönlichen Macht und Größe des Magiers zu erhöhen. Dies ist eine psychologische Hilfe, die den magischen Willen bei seiner Durchsetzung unterstützt und kräftigt. Wer einmal eine Krone oder Haube beim Ritual getragen hat, weiß dieses Gefühl zu schätzen. Es ist wertvoll für die Konzentration und die Bündelung der Magis, setzt allerdings auch einen Tempel mit hoher Decke voraus, da besonders die Haube oft eine beträchtliche Größe hat (als Anhaltspunkt sei die Strecke zwischen Bauchnabel und Kinn des Magiers genannt).

In allen Kulturen schmückten sich Herrscher und Zauberer, Schamanen, Medizinmänner und Hexer mit entsprechender Kopfbekleidung, da diese als trancefördernd gilt und zudem etwaige Zuschauer schon allein durch ihre Körperverlängerung beeindruckt. Sind Krone oder Haube nicht allzu schwer aber doch spürbar, wird bereits durch ihr bloßes Tragen eine aufrechte, kraftvolle Körperhaltung erreicht, die den Armbewegungen mehr Wucht verleiht und auch im Körperlichen manifestiert, was im Geistigen gefordert wird: Einspitzigkeit, Mittung und Willenskonzentration.

Bei Gruppenritualen trägt in der Regel nur der Ritualleiter (beispielsweise der Hohepriester und die Hohepriesterin) eine Krone oder Haube als Zeichen der Würde und der Macht. Wenngleich ein Fehlen der Krone oder Haube unter Ihren Ritualutensilien nicht unbedingt als empfindlicher Mangel zu werten ist, sollten Sie dennoch einmal den Versuch mit einer hohen, auch provisorischen Kopfbedeckung machen, um wenigstens ein Gespür dafür zu entwickeln, welchen Wert solche Paraphernalia haben können. Letztenendes ist ihr Gebrauch jedoch stark von persönlichen Vorlieben abhängig, und es wäre sicherlich falsch, ihre Funktion überzubewerten.

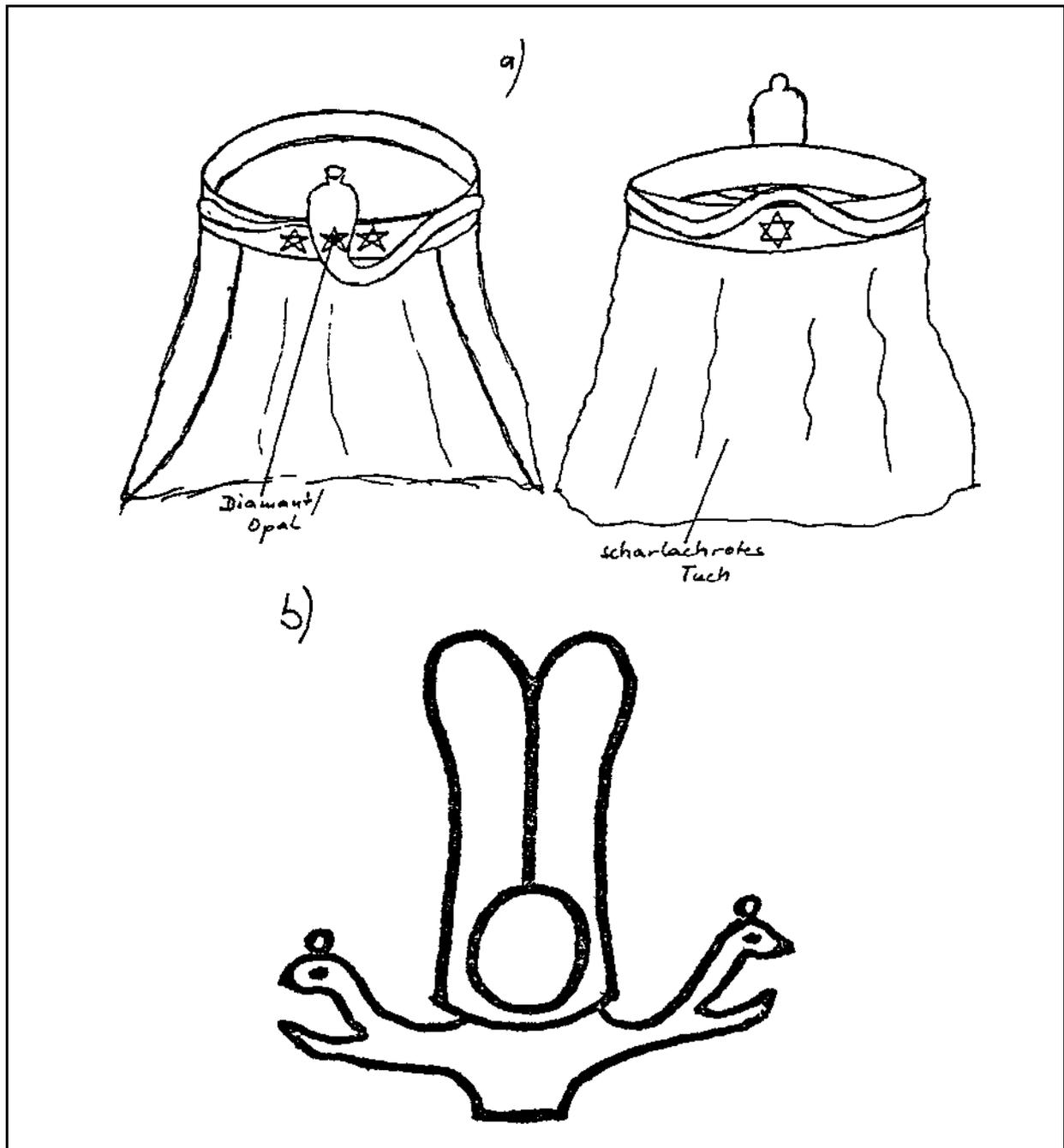


Abb. 2: DIE MAGISCHE KRONE
a) Golddreifkrone Vorderansicht/Rückansicht (nach Crowley)
b) ägyptische Atef—Krone

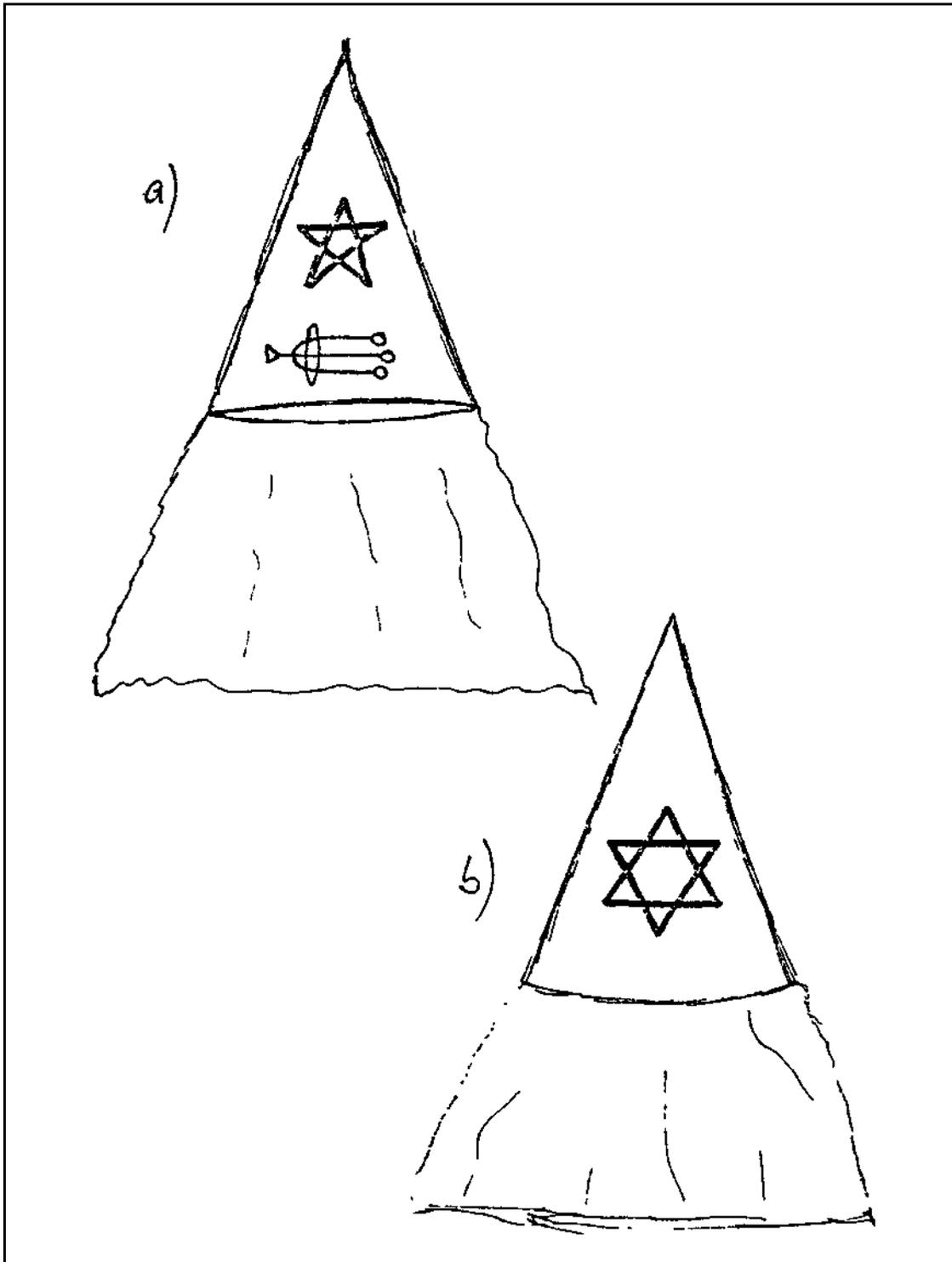


Abb. 3: DIE MAGISCHE HAUBE
a) Vorderansicht b) Rückansicht

DER MAGISCHE NAME

Es ist auf der ganzen Welt üblich, daß sich Magier einen magischen Namen zuzulegen. Auch Mönche und Nonnen nehmen bei ihrem Eintritt in den geistlichen oder klösterlichen Stand einen solchen Namen an. Er stellt zugleich eine neue Identität und eine Abkehr von der Alltagspersönlichkeit dar. In magischen Gruppen und Orden ist er zudem ein Mittel, um die Anonymität zu wahren und die Infiltration durch Außenseiter zu erschweren. Der magische Name wird meistens in Trance empfangen, manchmal wird er aber auch kabbalistisch errechnet oder er symbolisiert irgendein Prinzip, mit dem sich der Magier besonders verbunden fühlt, wie etwa Aquarius, Therion usw. Gern werden auch ansprechende Vorbilder aus Mythologie und Geschichte als Namensgeber bemüht, z. B. Merlin oder Kundry, Parzifal oder Cassandra.

In fast allen Fällen stellt der magische Name ein Lebensmotto dar, nicht selten besteht er sogar aus einem solchen. Mein eigener Name ist ein Beispiel dafür: V. D. ist die Abkürzung für VBIQUE DAEMON VBIQUE DEVS {lat. "der Dämon ist überall/in allem, der Gott ist überall/in allem"). Dies kennzeichnet den Vorsatz, stets beide Seiten der Medaille sehen und nicht schematisch in Gut und Böse unterteilen zu wollen. Andere Beispiele aus der Geschichte sind Crowleys Name Perdurabo (lat. "ich werde durchhalten") oder der von William Butler Yeats, der sich in der Golden Dawn D. E. D. I. (für lat. Demon est deus inversus ("Der Dämon ist ein umgekehrter Gott")) nannte o. ä.

Es gibt auch Phantasienamen, die, ebenfalls in Trance erhalten, ihre Bedeutung oft erst nach und nach enthüllen und möglicherweise nach einer Weile verblassen und von anderen abgelöst werden können.

Die Zusatzbezeichnung Frater (lat. "Bruder") für männliche, bzw. Soror (lat. "Schwester") für weibliche Magier ist vor allem in magischen Bündeln und Orden üblich und entspricht auch christlichklösterlicher Tradition. Doch ist im Laufe der Zeit daraus der Brauch entstanden, auch ohne Ordenszugehörigkeit darauf zurückgreifen, vor allem bei Publikationen oder in der magischen Briefkorrespondenz; insbesondere weil man die Begriffe Frater und Soror auch als "Weggefährte/in, Mitpilger/in" verstehen kann.

Übrigens werden dem magischen Namen oft auch Zahlen hinzugefügt (z. B. Abraxas 333), die für den Magier von besonderer Bedeutung sind, sei diese Bedeutung kabbalistischer oder anderer Art.

Für den Erwerb eines magischen Namens gibt es glücklicherweise keine Vorschriften. Es ist auch durchaus üblich, mehrere solcher Namen zu haben. Wenn man beispielsweise Mitglied in einem magischen Orden ist, so wird man neben seinem persönlichen auch noch einen Ordensnamen tragen, zahlreiche Magier besitzen zudem noch einen Namen, den außer ihnen kein anderer Mensch kennt und den sie mit ins Grab nehmen, ohne ihn jemals zu offenbaren. Dahinter steht die alte magische Vorstellung, daß den "wahren" Namen eines Wesens bzw. einer Gottheit zu kennen gleichbedeutend mit Macht über dieses ist. Deshalb stellt der geheime magische Name eine "letzte innere Verteidigungslinie" dar, einen Fluchtpunkt der Identitätsbewahrung, ein geistiges Allerheiligstes sozusagen.

In seiner Funktion als Lebensmotto spiegelt der magische Name das Lamén bzw. Pentakel wider, auf das wir im nächsten Heft eingehen werden. Stellt das Lamén den Ist-Zustand des individuellen magischen Kosmos, also die Gegenwart, dar, so symbolisiert der Name den Soll-Zustand oder das Ziel, dem der Magier nacheifert, seine angestrebte Zukunft.

Ein solcher Name kann Segen und Fluch zugleich sein: Hat man ihn erst einmal anerkannt und angenommen, so erinnert er ständig daran, was es noch zu erreichen gilt. Diese bewußte Namenswahl wird um so deutlicher, je weniger wir uns im Laufe unseres Lebens mit der Bedeutung unserer "zufällig" erhaltenen bürgerlichen Namen auseinandergesetzt haben. Es kann ein großartiger, beglückender Akt der Selbstbestimmung sein, sich einen magischen Namen zuzulegen; aber nicht selten werden wir ihn auch als ernste Mahnung erleben. Immerhin hilft er uns bei der Umschiffung mancher psychonautischer Klippe, er kann uns als Wanderstab und Krücke in einem dienen. Deshalb sollte man den magischen Namen auch weder leichtfertig annehmen noch wieder ablegen. Gewiß ist es in der magischen Tradition durchaus üblich, verschiedene persönliche Entwicklungsstufen durch unterschiedliche Namen zu dokumentieren. So reicht beispielsweise die Namenspalette eines Aleister Crowley von Perdurabo über V. V. V. V. V. und Baphomet bis zu seinem berühmtesten, To Mega Therion 666.

Andererseits ist ein Name aber auch mehr als nur ein willkürlich gewähltes Dokument des persönlichen magischen Entwicklungsstands, er wird bei entsprechend häufigem Gebrauch zu einem festen Bestandteil der magischen Persönlichkeit, zu einem "Teil der Aura" und läßt daher auch nicht so ohne weiteres problemlos wieder abstreifen.

Manchmal kann es geschehen, daß sich ein Magier für eine bestimmte, meist längerfristig geplante Operation einen Namen zulegt, den er nur dieses eine Mal verwendet. Dies kommt einer Verkleidung oder Maske eines Schauspielers gleich, ist aber auch Ausdruck der Betonung eines einzigen, speziellen Persönlichkeits- oder Handlungsaspekts. Mit anderen Worten: Der Magier schafft sich damit gezielt eine bestimmte Persönlichkeit, die für die vor ihm liegende Aufgabe konstruiert wurde. In diesem Sinne ist er also gewissermaßen sein eigener Psychogen! Doch ist dies nicht sehr häufig und findet fast ausschließlich zu kampfmagischen Zwecken statt.

Es soll Ihnen selbst überlassen sein, ob und wann Sie sich einen magischen Namen (oder mehrere) zulegen, sofern nicht ohnehin schon geschehen. Wenn Ihnen keine andere Möglichkeit zusagt, können Sie auch einen entsprechenden Traum inkubieren, in dem Ihnen Ihr Name offenbart werden soll (am einfachsten gelingt dies durch eine sigillenmagische Operation). So ist es beste alte Schamanensitte, überlegen Sie sich auch gut, ob Sie Ihren Namen anderen Menschen offenbaren wollen, immerhin geben Sie damit einen sehr intimen Teil Ihrer Persönlichkeit preis, und dazu bedarf es schon des gegenseitigen Vertrauens.

MAGIE UND YOGA (III)

DIE STRUKTUREN DER MEDITATION (I)

Die Meditation ist ein sehr umfangreiches Gebiet, das wir im Laufe unseres Lehrgangs immer wieder streifen und erkunden werden. Wir haben im letzten Heft eine Form der Meditation kennengelernt, die zu üben Sie eindringlich aufgefordert wurden. Wir wollen an dieser Stelle eine kleine Einführung in die Grundstrukturen meditativen Übens geben, die aber noch keineswegs vollständig ist.

Grundsätzlich versteht man unter einer Meditation eine Mittung, eine Zentrierung. Das lateinische *meditatio* wird zwar meist als "Nachdenken" übersetzt, es legt aber auch die Bedeutung "in die Mitte gehen" nahe. Mittung und Zentrierung heißt aber, daß unerwünschte Außenfaktoren wie störende Gedanken usw. ausgeschlossen werden. Was jedoch danach geschieht, ist tatsächlich eine Frage der jeweiligen Meditationsschule. (Eine andere Form der *meditatio* ist das "freie Nachdenken", bei dem die Gedanken beliebig schweifen dürfen, bis schließlich interessantes Material ins Bewußtsein aufsteigt.)

Östliche und westliche (christliche) Meditation sind nicht dasselbe. Während wir unter einer westlichen Meditation grob gesagt die Versenkung in ein bestimmtes Thema verstehen, also das Verfolgen eines festgelegten Gedankengangs, meint die östliche Meditation doch etwas anderes.

Wir wollen, darin heutigem esoterischem Brauch folgend, die westliche Form der Meditation in Zukunft als Kontemplation (Beschaulichkeit/Betrachtung) bezeichnen. Unter Meditation hingegen werden wir Techniken und Bewußtseinszustände zusammenfassen, wie wir sie vor allem - wenn auch nicht ausschließlich - aus der östlichen Tradition kennen.

Die Meditation östlicher Prägung (*Dhyana*) ist, wie wir aus unserer Beschäftigung mit dem Achtfachen Yoga wissen (vgl. I/7/S. 8) die Weiterentwicklung der Konzentration (*Dharana*) und die Vorstufe des Oberbewußtseins (*Samadhi*). Dieser Aspekt braucht uns im Augenblick jedoch noch nicht näher zu beschäftigen. Wichtiger ist zunächst, auf welche Weise dieser Übergang von der Konzentration zum Überbewußtsein technisch erreicht gebracht wird.

Grundsätzlich gibt es bildliche und unbildliche Meditationstechniken. Die im letzten Heft vorgestellte Unendlichkeitsmeditation zählt zur ersten Kategorie, die reine Atembeobachtung des buddhistischen *Satipattana* dagegen ist eine Beispiel für eine unbildliche Meditation. Ähnlich unterscheiden wir in Meditationsmantras mit und ohne Sinninhalt. Unsere Unendlichkeitsmeditation arbeitet mit einem Sinninhalt ("Ich bin - Unendlichkeit"), dagegen sind die Mantras beispielsweise der Transzendentalen Meditation (z. B. *Ham*, *Hrim* o. ä.) sinnfrei - oder werden zumindest so behandelt, es findet also bei der TM keine bewußte Aktivierung eines Mantrainhalts statt.

Es gibt keine unfehlbare Methode, um festzustellen, welche Meditationstechnik die "bessere" ist. Dies hängt sowohl von persönlichen Vorlieben und Abneigungen ab, als auch davon, was mit einer Meditation erreicht werden soll. So zielt die Zenmeditation viel stärker auf die reine Gedankenleere ab, die Meditation des *Kriya Yoga* dagegen eher auf das Erreichen der Ekstase (*Samadhi*), die, zumindest in ihren unteren Stufen, eine völlig andere ist als das *Satori* des Zen. Gedankenleere bzw. -stille ist allerdings das kurzfristige Ziel jeder Meditationstechnik, also auch der bildlichen. (Denken Sie auch an Patanjalis Definition des

Yoga, vgl. I/7/S. 7.) Man kann jedoch unterschiedliche Wege gehen, um diese zu erreichen. So nutzen wir bei der bildlichen Meditation die Neigung des Geistes, unaufgefordert Bilder und Gedanken entstehen zu lassen, indem wir diese in eine bestimmte Bahn der Bildlichkeit und des Denkens lenken. Wenn Sie erst einmal etwas mehr Erfahrung mit der Unendlichkeitsmeditation gesammelt haben, werden Sie feststellen, daß sich gegen Ende der letzten Phase von allein eine völlige Gedankenleere einstellt, die vom Oberbewußtsein nur noch wenig entfernt ist und gelegentlich auch in dieses hineinführt. Es mag sein, daß dieser Zustand nur sehr, sehr kurz erreicht wird (man sollte ihn auch niemals bewußt anstreben!), doch vergessen wir dabei nicht, daß in vielen indischen Yoga-Lehren das Samadhi in Zeiteinheiten (sog. "Kalpas") von 1/24 Sekunde gemessen wird. (Je mehr Kalpas ein Samadhi hat, um so "großer" und, vor allem, "tiefer" ist es natürlich.)

Wir wollen uns hier vorläufig nicht weiter mit der unbildlichen Meditation befassen, da erst einmal die Auseinandersetzung mit unserer Unendlichkeitsmeditation auf dem Programm steht. (In Ansätzen haben Sie, die unbildliche Technik in der Anfangsstufe der Übung 23 bereits kennengelernt, vgl. I/7/S. 29.)

Betrachten wir also einmal die Struktur der Unendlichkeitsmeditation etwas näher. Nachdem wir Asana hergestellt haben, beschäftigen wir den Geist, indem wir ihm bildliche Vorstellungen vorschreiben (Erdkugel, Körper, Lichtpunktwanderung usw.). Durch die Wanderung des Lichtpunkts aktivieren wir zumindest teilweise die Kundalini und führen diese die Wirbelsäule empor. (Ähnlich haben wir die Kundalini auch schon durch den Kleinen Energiekreislauf aktiviert, vgl. I/8/S. 16f.) Ist der Lichtpunkt im Ajna Chakra angelangt, lösen wir die Bildlichkeit immer weiter auf, indem wir die Bilder wieder wegnehmen: die Erdkugel, den Körper. Dadurch erreichen wir auf technischem und symbolischem Wege eine "Vergeistigung" und aktivieren nunmehr das Mantra zusammen mit seinem Sinninhalt ("Aus Körper wird Geist"). Durch die Unendlichkeitsvorstellung heben wir schließlich auch alle äußeren Sinneswahrnehmungen auf (Pratyahara) und werden im Idealfall zur reinen Idee selbst, was bei entsprechender Übung und geistigem Training geradezu zwangsläufig in einer mystischen Ekstase mündet.

Ich habe im Laufe meiner eigenen Studien über ein Dutzend unterschiedlichster Meditationstechniken ausprobiert, auch an anderen Menschen, und bin zu dem Schluß gelangt, daß die Unendlichkeitsmeditation mit Abstand die wirkungsvollste und am schnellsten voranführende ist. Sollten Sie jedoch andere Erfahrungen machen, ignorieren Sie diesen Hinweis, doch sollten Sie vorher wenigstens die empfohlene halbjährliche Übungsperiode absolvieren, um ein wirklich fundiertes Urteil fällen zu können. Der hohe Wert der Unendlichkeitsmeditation besteht für den Magier unter anderem darin, daß sie zugleich die Imagination, die Konzentration, die Mantramistik und die feinstoffliche Energiewahrnehmung schult, darüber hinaus aber auch in Bewußtseinszustände führt, die ekstatisch und erkenntnisbeschleunigend in einem sind. Wir erfahren dadurch eine gewaltige Persönlichkeitsentwicklung, lernen fast "automatisch", die Probleme des Alltags in der richtigen Relation zu sehen, erlangen innere und äußere Ruhe und Gelassenheit und fördern die körperliche wie die seelische Gesundheit. Dabei ist die Unendlichkeitsmeditation religiös-weltanschaulich gesehen völlig neutral: Beachten Sie bitte, daß wir nicht von "Gottesschau" oder ähnlichem gesprochen haben. Wenn Sie ein persönliches Gottesmodell bevorzugen, so wird die Unendlichkeitsmeditation Ihnen dazu ebenso den Zugang verschaffen wie dem Atheisten, der sich mit der Bezeichnung "Ekstase" zufriedengibt.

EINFÜHRUNG IN DAS PAN-RITUAL

Im folgenden wollen wir einen Vorschlag für ein Pan-Ritual unterbreiten, das in dieser Form schon zahllose Male von verschiedensten Magiern praktiziert wurde. Die Gestalt des griechischen Gotts Pan hat in der Magiegeschichte Europas immer eine große Rolle gespielt. Die Bedeutung seines Namens ist unklar, man hat sowohl versucht, ihn aus dem Sanskrit abzuleiten, als auch, darin ein Lallwort zu sehen (wie "Papa" oder "Mama"). Erst später bekam das Wort Pan die Bedeutung "All, Alles", die es noch heute (in seiner Deutung als "gesamt-") hat, etwa in Wortschöpfungen wie "panarabische Freundschaft", "Pansexualismus" oder sogar "Panorama" (= "Allschau"). Pan als Allgott ist freilich erst in der Zeit Neros nachgewiesen.

Pan galt als Sohn des Zeus und einer Nymphe. Von Geburt an war er am ganzen Körper behaart und besaß sowohl Ziegenhörner als auch -beine. In der Überlieferung stellt er der Nymphe Syrinx nach, die aber auf ihr Flehen hin von ihren Schwestern (nach anderer Version auch von der Erdmutter Gaia) in Schilfrohr verwandelt wird. Betrübt seufzt Pan in dieses hinein, und es tönt ihm klagend entgegen. Er schneidet einige Rohre verschieden lang zu, fügt sie mit Wachs zusammen und erschafft so die Hirten- oder Panflöte. Diese Flöte verliert er später wieder, um sich aus Rohren eine neue zu fertigen, damit er auf einem Frühlingsfest des Dionysos aufspielen kann. Er fordert sogar Apollon zum musikalischen Wettstreit auf, wird aber besiegt.

Pans Heimat ist Arkadien, er ist ein typischer Hirten- und Ziegengott, der wegen seiner Fruchtbarkeit verehrt wurde, er "besprang" die Ziegen und machte ganze Herden fruchtbar. Doch wird er schon in frühester Zeit auch als zumindest teilmenschlich gesehen, besitzt also keine reine Tiergestalt.

Er kann Mensch und Tier durch sein plötzliches Auftreten erschrecken (beispielsweise wenn diese gerade in der Mittagshitze ruhen), aber er ist auch fröhlich, zu Spaß aufgelegt und weinselig. (Dionysos - der spätere römische Bacchus - war auch der Gott, dem Pan am meisten gefiel, als er nach seiner Geburt im Olymp vorgestellt wurde.) Pan ist keineswegs nur hinter den schönen Nymphen her, auch die Knaben haben es ihm angetan, und er wird schon früh als Inbegriff der Sexualität schlechthin verstanden. Bei Pindar wird er als Begleiter der Großen Mutter erwähnt, was sich übrigens im heutigen Hexen- und Wiccault wiederfindet, wo er als der "Gehörnte" oder als der "Große Gott" verehrt wird. Er tritt in vielen Gestalten auf und wird später auch häufig mit anderen Gottheiten verschmolzen oder gleichgesetzt, beispielsweise mit Dionysos, wobei auch sein Stammbaum ein wenig durcheinander gerät. Verwandt ist er auch mit dem römischen Faunus, wie denn überhaupt Satyrn und Faune oft als Verkörperungen des Pan gelten.

Es war das Christentum, das aus Pan einen "Teufel" machte und ihn mit dem biblischen Satan gleichsetzte. Darin ist ganz eindeutig eine Dämonisierung des vorchristlichen Heidentums zu erkennen, und so nahmen Teufelsdarstellungen schon bald die Züge des Bocksgotts an. In diesem Sinne wird Pan auch mit dem Saturn verschmolzen, wobei auch ältere ägyptische Elemente eine Rolle gespielt haben dürften (Set - Satan - Saturn). Als Herold der körperlichen Sinnlichkeit wird er dem körperfeindlichen Christentum zur Inkarnation des Bösen und der Sünde schlechthin. Was die kabbalistischen Entsprechungen des Pan angeht, so sei hier und im folgenden aus meinem "Versuch über Pan" (vgl. Literaturhinweis im Anhang) zitiert: "Aleister Crowley ordnet in seinem LIBER 777, wie ich finde mit einigem Recht, Pan sowohl der Zahl 0 als auch der 13 zu. All-Gott und Teufel - welch ein gewaltiger Schritt über den plumpen Dualismus des zoroastrischen und

manichäischen Systems hinaus - von dem des Christentums, des Mosaismus und des Islam einmal ganz zu schweigen! Darin steht der Meister Therion natürlich in bester synkretistischer aber auch gnostischer Tradition. " [S. 4]

Das Wort "Panik" ist ebenfalls von dieser Gottheit abgeleitet - denn Pan ist eben nicht allein gütig, er verbreitet auch Angst und Schrecken, vor allem bei jenen, die eine verklemmte Sexualität und Virilität haben.

Das bringt uns zu seinen magischen Funktionen. Diese sind äußerst vielfältig: "Dem einen erscheint Pan wohl eher als die personifizierte Natur, der man den Frühling und die Ekstase des Lebenserwachens zuordnen sollte; andere wiederum sehen in ihm denn Urgrund allen Seins, das Prinzips der Totalität, die Ekstase auch des Todes. Nicht umsonst wird (ebenfalls im LIBER 777 wie auch anderswo) Pan bisweilen der Planet Saturn zugeordnet, der ja auch lange Zeit mit dem Makel des 'Teuflischen' behaftet war.

Für mich persönlich ist Pan das Symbol der Ekstase überhaupt, der Ekstase nämlich, die sich im Verschmelzen des Mystikers mit seinem Gott ebenso äußert wie im tosenden Tanz der Schöpfung, im Kreislauf von Geburt, Tod und Wiedergeburt, im Rausch der Sinne und des Geistes. Pan ist eben ALL und ALLES. Insofern hat er eine ähnliche Qualität wie CHAOS, wenn er auch stärker dessen schöpferischen, rauschhaften Aspekt verkörpert. " [S. 5]

Pan bringt, wenn er gerufen wird und kommt, fast immer etwas Üppiges, aber auch Plötzliches und Exzessives mit sich: "Pan liebt es eben, einem ab und zu einen Schlag Suppe zuviel in den Teller zu geben, das Glas über den Rand hinaus zu füllen - und das verkraften zu können ist eine der wichtigsten Voraussetzungen überhaupt für Magie mit dem Pan-Prinzip. Wenn er kommt, dann kommt er total. Ein Freund von mir berichtete einmal, daß er jedesmal nach einem Pan-Ritual neue Bekanntschaften macht, und zwar so viele, daß ihm die Sache schon bald über den Kopf wächst. Wer Pan also um etwas Bestimmtes bittet (er kommt aber auch gerne 'einfach nur so' mal im Ritual vorbei), der sollte nie vergessen, daß er ein arger Scherzbold sein kann, der seinen Diener immer auch ein wenig neckt und ihm Streiche spielt. Humorlose Magier haben bei ihm keine Chance, ihnen macht er das Leben zur Hölle - wobei wir wieder beim Teufel wären.

Natürlich ist Pan auch die Sinnenlust, der Rausch, so daß er besonders gerne dann auftritt, wenn seine Feste orgiastischen Charakter haben. Da sprengt er alle Schranken [...] denn das All läßt sich eben nicht in der Nußschale unserer Vorstellungen und Ordnungsschemata einkerkern. Wer wirklich einmal theurgisch erfahren will, was Grenzenlosigkeit und Panik [...] sein können, dem sei dieser Weg ans Herz gelegt. Pan ist 'teuflisch' insofern, als er Schluß macht mit alten, liebgewonnenen Routineansichten, er entzweit uns von unserer Illusion und führt uns zu einer neuen, ekstatischen Einheit. Dabei kann es vorkommen, daß man auch Feder lassen muß, aber wenn man sich dem einmal so entfesselten Strom anvertraut, dann wird man rasch merken, daß es nur Ballast gewesen ist, was man hat abwerfen müssen. Pan ist ein Gott, der einem soviel Einblick in sein Prinzip gewährt, wie man eben noch verkraften kann. Zwar darf es bei ihm gern schon mal 'ein Viertelpfund mehr' sein, aber das bezieht sich erfahrungsgemäß eher auf das Quantitative. Insofern ist er auch, bei aller Raserei, ein milder Gott, ein schelmischer Kamerad, dem man allerdings auch keine Vorschriften machen kann. " [S. 6f.]

Wenn Sie es also einmal mit dem Pan-Prinzip versuchen wollen, allein oder in der Gruppe, so seien Sie dazu herzlich eingeladen. Pan kann einem die Magie vielleicht mehr versüßen als jede andere Gottheit, denn er ist die personifizierte Fröhlichkeit. Magisch-therapeutisch wird er auch zur Behebung von sexuellen Störungen von Impotenz bis Frigidität gerufen, er hilft gegen Depressionen und steigert die Lebenslust, weckt die "müden Lebensgeister" und ist auch bei der Beschaffung von Liebes- oder, genauer, Sexualpartnern behilflich. Nach dem Ritual sollten Sie verstärkt auf Veränderungen in Ihrem Leben achten, auf Omen im Alltag, plötzliche neue Bekanntschaften usw.

„Oft gibt Pan seinen Freunden ein Erkennungszeichen für spätere Anrufungen: etwa eine Melodie, ein Wort, eine Geste o. ä. Dieses Zeichen sollte man natürlich in Zukunft immer dann verwenden, wenn man mit Pan in Kontakt treten will. Das kann auch im Alltag und mental geschehen (im Auto, in der Straßenbahn, an Arbeitsplatz usw.). 'Viel hilft viel' - wenn man davon genug hat, dann wird man das schon merken. Pan läßt einen da selten im Zweifel...

Hat man aber tatsächlich genug, dann läßt man die PanWirkung leise ausklingen und meidet natürlich eine Weile lang entsprechende Veranstaltungen. Da Pan ein Menschenfreund ist (wenn, auch vielleicht nicht unbedingt im Sinne des Roten Kreuzes und der Christlichen Wohlfahrt), drängt er sich einem auch (fast) nie unaufgefordert auf. " [S. 8]

Zum Ritualablauf selbst

Wir beginnen mit einem einleitenden Schutz- und Reinigungsritual; dann folgt eine kurze Meditation; als nächstes wird Musik gespielt, vorzugsweise vom Magier bzw. den Teilnehmern selbst. (Es muß nicht unbedingt "schön" sein, solange es einigermaßen heftig und ekstatisch ist!) Nun wird das Liber A'ash des Magiers Aleister Crowley vorgetragen, beim Gruppenritual dann noch ein zweites Mal mit Musikbegleitung. Als Steigerung folgt nun das Vortragen der Hymne an Pan (ebenfalls mehrmals), auch dies sollte so ekstatisch wie möglich geschehen. (Texte siehe unten.) Dann (bzw. bei mehreren Teilnehmern synchron dazu) Musik, Tanz, Rufe/Mantras wie "IO PAN!" oder auch einfaches Jauchzen und Schreien. Spätestens jetzt sollte Pan in jeden Teilnehmer spürbar "eingetreten" sein und den Rest des Rituals bis zu seiner Entlassung selbst bestimmen. Dies wird je nach Temperament meditativer oder orgiastischer sein, es kann auch sexualmagisch gearbeitet werden. Nach einer abschließlichen Phase erneuter Meditation werden die Opfertgaben verzehrt. Bei Gruppenritualen: keine feierlichen Trauermienen! Pan liebt das Lachen und auch mal einen schmutzigen Witz!

Zum Schluß erfolgt eine weitere kurze Meditation, die Danksagung, das abschließende Reinigungsritual und die Entlassungsformel.

Die folgende Checkliste sollte als Gedächtnisstütze benutzt und als Vorschlag verstanden werden, den Sie beliebig nach Ihren eigenen Bedürfnissen abändern können und sollen.

DAS PAN—RITUAL

Teilnehmer: Das Ritual wird sowohl allein als auch zu mehreren durchgeführt (für Gruppenarbeit besonders gut geeignet, auch für Anfänger).

Zeitpunkt: zu jeder Zeit; besonders gern zu Frühlingsanfang sowie im Sommer praktiziert.

Kleidung: gewöhnliche Robe; kann während des Rituals auch abgestreift werden.

RITUALPLAN für PAN-Ritual

1. Tempel-/Ritualplatzaufbau:

- vorzugsweise in der freien Natur, ansonsten im Tempel
- Altar in der Mitte
- genügend Platz für Tanz

2. Zubehör:

- a) Beleuchtung: nach Gegebenheiten (Kerzen, Fackeln)
- b) weitere Korrespondenzen
 - Metall: keins
 - Farben: arkadische, ländl. Farben (Brauntöne)
 - Edelsteine: evtl. Onyx
 - Duftstoffe: herbe Öle
 - Pflanzen / Räuchermittel: herbe, sinnliche Düfte
 - Sonstiges: - Opfertgaben, die nach dem Ritual verspeist werden (Oliven, Weißbrot, Ziegenkäse, herber Weißwein/Retsina, Zwiebeln, Knoblauch, Zitronen usw.)
 - Musikinstrumente (Panflöte, Zimbeln, Trommeln, Rasseln, Schlaghölzer)

3. Ritualablauf:

- | | |
|--|--|
| 1) Vorbereitung: | Auslegen der Gabe usw. |
| 2) Kleines Bannendes Pentagrammritual: | ja |
| 3) Invozierendes Hexagrammritual: | nein |
| 4) Anrufung: | ja |
| 5) Konzentration der Energie: | Tanzen, Singen |
| 6) Arbeit mit der Energie: | orgiastisch, evtl. sexualmagisch, danach Verzehr der Opfertgaben |
| 7) Danksagung und Verabschiedung: | ja |
| 8) Kleines Bannendes Pentagrammritual: | ja |
| 9) Entlassungsformel: | ja |

Anrufungstexte:

- Liber A'ash (Crowley) (siehe unten)
- Hymne an Pan (Crowley) [auch mehrmals]
- Mantra: IO PAN!

LIBER A ' ASH VEL CAPRICORNI PNEUMATICI
sub figura CCCLXX
von Aleister Crowley

0. Knorrige Eiche Gottes! In deinen zweigen nistet der blitz! über dir hängt der Augenlose Falke.
1. Verdorrt bist du und schwarz! Erhaben und einsam in dieser heide von büschen.
2. Empor! über dir lasten die blutroten wölken! Es ist der sturm.
3. Da ist ein flammender spalt am himmel.
4. Empor.
5. Umhergeworfen wirst du im griff des Sturmes aeonen-aeonen-aeonenlang. Doch gibst du deinen saft nicht preis; du fällst nimmer. 6. Nur im ende sollst du deinen saft geben, wenn der große Gott F. I. A. T. den thron besteigt, am tage des Sei-mit-Uns.
7. Denn zwei dinge sind getan und ein drittes ist begonnen. Isis und Osiris geben sich hin dem inzest und dem ehe-bruch. Dreifach bewaffnet springt Horus hervor, aus dem schoß seiner mutter. Harpokrates, sein Zwillingsbruder, ist in ihm verborgen. Set ist sein heiliger bundesgenosse, den er enthüllen wird am großen tage M. A. A. T., gedeutet als meister des Tempels des A. A., dessen name ist Wahrheit.
8. Darin wird nun die magische kraft erkannt.
9. Sie ist wie die eiche, die sich selbst härtet und dem stürme trotzt. Sie ist verwittert und narbig und kühn auch wie ein kapitän zur see.
10. Auch ist sie reißend wie ein Jagdhund an der leine.
11. Stolz eignet ihr und große schlaue. Ja, und heiterkeit ebenso.
12. Möge der magus in seiner beschwörung also verfahren.
13. Möge er sitzen und beschwören; möge er sich sammeln in jener kraftfülle; möge er dann sich erheben, straff und geschwollen; möge er die haube reißen von seinem haupt und sein basiliskenaug auf die sigill des dämon heften. Dann möge er schweigend die kraft hin und her schwingen wie ein satyr, bis das Wort aus seiner kehle hervorbricht.
14. Nicht niederstürzen darf er erschöpft, auch wenn die gewalt das menschliche zehntausendfach überstiege; denn was ihn durchflutet, ist die unendliche gnade des Genitor-Genetrix des Universums, für die er das Gefäß ist.
15. Auch täusche dich nicht selbst. Leicht ist es, die lebendige kraft vom toten stoff zu unterscheiden. Ebenso leicht ist es, die lebendige schlange von der toten schlange zu unterscheiden.
16. Ebenso Gelübde betreffend. Sei beharrlich und sei nicht beharrlich. Verstehe das nachgeben der Yoni als eins mit dem strecken des Lingam. Du bist diese beide; und dein Gelübde ist nur das rauschen des Windes am Berge Meru.
17. So sollst du mich denn verehren, der Ich bin das Auge und der Zahn, der Geißbock des Geistes, der Herr der Schöpfung. Ich bin das Auge im Dreieck, der Silberne Stern, den ihr verehrt.
18. Ich bin Baphomet, das ist das Achtfache Wort, das aufgewogen werden soll mit der Drei.
19. Weder tat gibt es noch Leidenschaft, die nicht eine Hymne zu meinen ehren sein wird.
20. Alle heiligen dinge und alle symbolischen dinge sollen meine Sakramente sein.
21. Diese Tiere sind mir heilig; der Geißbock und die Ente, Esel, Gazelle, der Mann, die Frau und das Kind.
22. Alle Leichname sind mir heilig; sie sollen nicht berührt werden, außer in meiner Eucharistie. Alle einsamen Orte sind mir heilig; wo einer sich sammelt in meinem Namen, dort will Ich hervorspringen in seine Mitte.
23. Ich bin der abscheuliche Gott; und wer mich meistert, ist häßlicher denn Ich.

24. Und doch gebe Ich mehr denn Bacchus und Apoll; meine Gaben übertreffen die Olive und das Pferd.
25. Wer mich verehrt, der verehere mich in vielen Riten.
26. Ich bin verborgen mit allen Verborgenen; wenn der Heiligste Alte entblößt und über den Marktplatz getrieben wird, so weile Ich dennoch im geheimen und abseits.
27. Wen ich liebe, den züchtige ich mit vielen Ruten.
28. Alle Dinge sind mir heilig; kein Ding ist durch mich heilig.
29. Denn da ist keine Heiligkeit, wo Ich nicht bin.
30. Fürchtet euch nicht, wenn Ich in der Raserei des Sturmes falle; denn meine Eicheln werden weit verstreut vom Wind; und wahrlich, Ich werde wieder auferstehen, und meine Kinder um mich, auf daß wir unseren Wald errichten in Ewigkeit.
31. Ewigkeit ist der Sturm, der mich umhüllt.
32. Ich bin das Sein, das Sein, das nicht ist außer durch sein eigenes Sein, das jenseits des Seins des Seins ist, und tiefer verwurzelt als der Kein-Ding-Baum im Lande Kein-Ding.
33. Und daran erkennst Du, daß Ich in dir bin, wenn meine Haube über deinen Schädel gebreitet ist, wenn meine Macht größer ist als der gestaute Indus, und unbezwingbar wie der Riesengletscher.
34. Denn so wie du vor einer lüsternen Frau stehst, in deiner Nacktheit im Bazar, aufgesogen von ihrer Verschlagenheit und ihrem lächeln, so bist du auch ganz und ungeteilt vor dem Symbol der Geliebten, sei es nur ein Pisacha, ein Yantra oder ein Deva.
35. Und in allem sollst du die Unendliche Glückseligkeit schaffen, und das nächste Glied der Unendlichen Kette.
36. Es reicht diese Kette von Ewigkeit zu Ewigkeit, ewig in drei Ecken - ist nicht das Dreieck mein Symbol? - ewig in Kreisen - ist nicht der Kreis das Symbol der Geliebten? Darin ist aller Fortschritt eitles Blendwerk, denn jeder Kreis ist gleich und jedes Dreieck ist gleich!
37. Doch der Fortschritt ist Fortschritt, und Fortschritt ist Verzückerung, beständig, blendend, Regen des Lichtes, Wogen von Tau, Flammen des Haares der Großen Göttin, Blüten der Rosen um ihren Hals, Amen!
38. Darum erhebe dich, wie Ich erhoben werde. Zügle dich, wie Ich ein Meister der Vollendung bin. Und am Ende, sei dies Ende auch so fern wie die Sterne, die im Nabel der Nuit ruhen, töte dich, wie Ich am Ende getötet werde, im Tod, der das Leben ist, im Frieden, der Mutter des Krieges, in der Dunkelheit, die das Licht in ihrer Hand hält, wie eine Hure, die ein Juwel von ihren Nüstern pflückt.
39. Also ist der Anfang entzücken, entzücken das Ende, und entzücken ist auch in der Mitte, wie auch der Indus Wasser ist in der Höhle des Gletschers, und Wasser inmitten der größeren Berge und kleineren Berge, zwischen den Wällen der Berge und in den Ebenen, und Wasser an seiner Mündung, wo er hinfortspringt in die mächtige See, ja, die mächtige See.

Aus dem Englischen von Frater V. D. und J. S. 209 (von Fra. V. D. 1988 nochmals überarbeitet)

HYMNE AN PAN
von Aleister Crowley

Erbebe in gleißender Lust des Lichts!
O Mann, mein Mann!
Stürme heran
aus dem Dunkel der Nacht des Pan!
Io Pan! Io Pan! Io Pan!
Ober die See sollst du zu mir ziehn ~
aus Sizilien, aus Arkadien ~
Komm als Bacchus mit faunisch Gelächter
mit Nymphen und Satyrn als deine Wächter.
über die See komm herbei auf weißem Getier.
Zu mir - zu mir!
Komm mit Apollo im Brautgeschmeid,
als Priesterin oder im Hirtenkleid -
komm auf seidenen Schuhen der Artemis,
und wasch deinen Schenkel, du Gott,
und - dies.
In dem Monde der Wälder auf marmornem Fels,
in der dämmrigen Höhlung des goldgelben Quells
wildes Gebetes Purpur tauch ein
in die blutrote Schlinge, den Scharlachschein!
Der Seele unschuldig Auge erschrickt,
wenn es deine quellende Wonne erblickt,
wie sie durchsickert den Busch, den Baum
des Lebens, der ist Geist und Traum
und Leib und Hirn - komm übers Meer
(Io Pan! Io Pan!)
Gott oder Teufel,
zu mir her, zu mir her,
mein Mann! Mein Mann!
Komm mit schrillum Trompetenklang.
Vom Bergeshang!
Komm mit dumpfem Trommelschall
vom Wasserfall!
Mit Flötenblasen und grellem Gepfeif
Bin ich nicht reif?
Ich, der wartend und verkend sich windet,
ermattet nur Leere umarmt, die schwindet
vor meinem Zugriff, der sehnenen Brunst
meines Leibes voll Löwenstärke und Schlangenkunst
Komm herbei!
Mach mich frei!
Von meiner Tumbheit und einsamen Teufelei!
Zerschlage die Fessel, die mich noch bezwingt,
du, der alles erschafft und verschlingt!
Das Zeichen des Offenen Auges gib mir!
Des dornigen Schenkels steilragend Rapier!
Heiligen Wahnsinns geheimes Panier -
O Pan! Io Pan!

lo Pan! lo Pan Pan! Pan Pan! Pan,
ich bin ein Mann -
tu was du willst, wie nur ein Gott es kann
O Pan! lo Pan!
lo Pan! lo Pan Pan! Oh, wie lange
bin ich erwacht im Griff der Schlange!
Der Adler hackt, seine Krallen fassen!
Die Götter verblassen...
Dein großen Bestien kommen!
lo Pan! Auf seinem Horn
trägt mich in den Tod das Unicorn.
Ich bin Pan! lo Pan! lo Pan Pan! Pan!
Ich bin dein Weib, ich bin dein Mann,
dein Herdenbock, dem man Goldene Göttlichkeit gab,
Fleisch deinen Knochen, Blüte dem Stab.
Von Sonnenwende bis Äquinox
klirrt mein Huf auf der Härte des Felsenblocks.
Und ich reiße und rase und wüt durch die Weiten -
ewig und immer, bis ans Ende der Zeiten,
Männlein, Mägdlein, Mänade, Mann -
in der Macht von Pan.
lo Pan! lo Pan Pan! Pan! lo Pan!

Aus den Englischen von Frater V. D. unter Verwendung einer Vorlage von Frater Fines Transcendiam

Anmerkungen zum Liber A'ash: Wir wollen es Ihnen grundsätzlich selbst überlassen, sich durch beständige Meditation mit der tieferen Symbolik dieses Paradebeispiels Crowleyscher Ritualdichtung auseinanderzusetzen. Daher soll auch nur einige wenige Hinweise gegeben werden, die vor allem dem kabbalistisch noch unbewanderten Magier eine Starthilfe sein mögen.

Das hebräische Wort A'ASH bedeutet zu deutsch "Schöpfung", sein Zahlenwert ist 370. Crowley meint zu dieser Zahl in seinem 777; "Der Geißbock des Sabbat in seinem höchsten Aspekt.. Dies zeigt das Ganze der Schöpfung als Materie und Geist. Die materielle 3, die spirituelle 7, und alles zur Null sich aufhebend. " Daher ist auch vom "pneumatischen Steinbock" die Rede (von gr. pneuma = "Geist"). Es liegt also nahe, diesen Bocks-Aspekt der Transzendenz mit dem Prinzip des Pan zu verbinden.

BERICHTE AUS DER MAGISCHEN PRAXIS (II)

Diesmal soll es um zwei magische Operationen gehen, bei denen Probleme im Vordergrund stehen, wie sie im Alltag immer wieder auftreten können.

Die beiden Magier P. und W. hatten eine nicht endenwollende Auseinandersetzung mit ihrem Vermieter. Sie lebten zusammen in einem abgelegenen Waldhaus, und der Vermieter schikanierte sie nach Herzenslust, eines morgens stand er sogar unangemeldet mit einem Preßluftbohrer im Wohnzimmer!

Als auch Drohungen mit rechtlichen Schritten nichts fruchten wollten, sahen die Magier sich dazu gezwungen, härtere Maßnahmen zu ergreifen. So erschufen sie einen Psychogon, um diesen dem Vermieter anzuhexen, damit er von ihnen abließ. Dabei verwandten sie die Technik des Imagospurius, wie sie von Bardon beschrieben wird und auf die wir an anderer Stelle noch eingehen werden. Die Operation dauerte einen vollen Monat: jeden Abend luden die beiden zwei Stunden lang den Psychogon und hetzten ihn auf den Gegner.

Wenige Tage nach Ende der Operation wurde plötzlich das junge Kind des Vermieters überfahren und starb nach schweren Verletzungen. Danach hörten die Auseinandersetzungen zwar auf, doch P. und W. zogen es vor, das Haus aufzugeben und sich eine wohnlichere Bleibe zu suchen. Noch heute werden die beiden allerdings von einem schlechten Gewissen geplagt. Ihre Lust auf Angriffszauber (auch, wie hier, zu Verteidigungszwecken) war lange Zeit spürbar gedämpft.

Wir haben es hier mit dem Prinzip des "magischen Querschlägers" zu tun, das eines der größten Probleme im Bereich der Kampf magie und der Schadens- und Todeszauber darstellt: Man greift eine bestimmte Zielperson an, statt dessen aber bekommt ein dieser Zielperson nahestehender Mensch die volle Wucht des Angriffs ab. Meist sind dies Verwandte oder Liebespartner, es können aber gelegentlich auch Geschäftspartner oder Nachbarn getroffen werden. Wie kann so etwas geschehen?

Es gibt dafür mehrere mögliche Erklärungen, und wir wollen sie einmal näher betrachten. Als erstes kommt uns natürlich die bereits in Heft 3 behandelte symbol-logische Unschärferelation in den Sinn. Die Präzision der Symbole, mit der wir in der Magie arbeiten, ist nicht dieselbe, wie wir sie von der Naturwissenschaft her kennen und erwarten. Bekanntlich ist es gerade bei Angriffszaubern außerordentlich schwierig, die Wucht der Attacke genau zu dosieren und zielsicher zu applizieren. Immer wieder kommt es vor, daß der Magier anstelle seiner Zielperson einen scheinbar "unbeteiligten" Dritten trifft. Dennoch muß dies keineswegs immer als "Mißerfolg" gelten: Möglicherweise hat der Verlust seines Kindes dem Vermieter wesentlich stärker zugesetzt als es eine eigene Erkrankung oder möglicherweise sein eigener Tod (der von den Magiern ebenfalls nicht beabsichtigt worden war) getan hätte. Es bleibt aber die unbestreitbare Tatsache, daß die Magier einen Menschen trafen, auf den sie nicht bewußt gezielt hatten. Wir können also bestenfalls von einem "Erfolg auf der anderen Schiene" sprechen, ein Phänomen, das in der Magie immer wieder zu beobachten ist.

Eine weitere Erklärung besagt, daß die Zielperson unbewußt derartig gut geschützt war, daß alles von ihr abprallte, so daß statt ihrer eben das Kind getroffen wurde. Dergleichen ist nicht selten. Wenn Sie einmal versucht haben, einen Betrunkenen magisch zu beeinflussen oder einen Menschen, der extrem erdverbunden und unsensibel ist oder der ganzen Magie mit größter Skepsis gegenübersteht, so werden Sie wissen, daß dies außerordentlich schwierig ist. Hier haben wir es mit einer "Härtung der Aura" zu tun, die oft völlig unbewußt erzielt wird. Die Angriffsenergie wird in einem solchen Fall automatisch deflektiert, vor allem dann, wenn die Zielperson sich bester Gesundheit erfreut. Nicht selten wird sie sogar unbewußt auf den Angreifer zurückgeworfen.

Die meisten Magier vergessen bei ihren Angriffen, vorher die Aura der Zielperson entsprechend abzutasten und auf ihre Härting zu überprüfen. Im Zweifelsfall sollte erst eine Aufweichung der Aura (beispielsweise durch Einimpfung einer Sprengglyphe) angestrebt werden, bevor zum eigentlichen Angriff übergegangen werden kann. Solche, gelegentlich auch als "Säurezauber" bezeichneten Operationen verlangen allerdings eine ausgezeichnet geschulte magische Energie-Wahrnehmung, speziell die Spiegelmagie bietet sich dazu an. Es ist aber auch denkbar, daß die eigentliche Ursache für das Versagen bei den Magiern selbst zu suchen ist. Wer nämlich aus einer Position psychologischer Schwäche heraus reagiert anstatt zu agieren, dem fehlt es meistens an der erforderlichen Zielgenauigkeit. Im hier geschilderten Fall halte ich diese Erklärung übrigens für die wahrscheinlichste: Die Wut der beiden Magier fand nicht etwa nur im Ritual statt, dort bündelte sie sich nur, es wurde lange Zeit und immer wieder gegen das Gebot vom "Nichtverhaftetsein/Nichtdesinteresse" verstoßen, was die Qualität der magischen Operation von vorneherein beeinträchtigen mußte. Wer den Gegner lange Zeit als überlegen erlebt hat, wer erst mit dem Rücken an der Wand beginnt zuzuschlagen, schwächt sich selbst und stärkt den anderen.

Man kann dieses Vorgehen mit dem wilden Umsichschlagen eines Verzweifelten vergleichen: Er entwickelt zwar ungeheure Kräfte, so daß es manchmal eines halben Dutzend ausgewachsener, kräftiger Männer bedarf, um einen schwächtigen, aber wie besinnungslos tobenden Schwächling zu bändigen; doch ist es um seine Zielgenauigkeit nur selten gut bestellt, den größten Teil seiner Energie vergeudet er darauf, ungewollt auf völlig harmlose Gegenstände oder Personen einzudreschen, anstatt sich seinen wirklichen Gegner gezielt vorzunehmen. Auch seine Koordinationsfähigkeit ist beeinträchtigt. Was ihn dennoch so gefährlich machen kann, ist eben die schon erwähnte freigesetzte Kraft und seine Unberechenbarkeit. Und so wie der Tobende in seinem Eifer auch unschuldige Dritte treffen kann, kann auch ein Magier, der seinen eigenen Zorn nicht mehr unter Kontrolle hat, seine Zielperson verfehlen. Gewiß ist die Energie des Zorns nicht zu unterschätzen, und sie läßt sich magisch vortrefflich nutzen, doch muß dies in gebändigter Form geschehen, etwa in Gestalt der gnostischen Trance, und es ist unerlässlich, daß sie nach Beenden der Operation gründlich gebannt wird.

Schließlich wäre noch die Gedankenkontrolle zu erwähnen, die für jeden Angriffszauber, ja für jede konzentrierte magische Arbeit überhaupt unerlässlich ist. Denn wenn die Gedanken bei dieser Form der Energieübermittlung auch nur ein einziges Mal abschweifen, kann es schnell geschehen, daß die Kräfte sich selbständig machen und zu völlig unvorhersehbaren Ergebnissen führen.

Etwas zielgenauer ging die folgende Operation aus: Das Magierehepaar T. und C. hatte ebenfalls Schwierigkeiten mit dem Vermieter, der zudem noch im selben Haus lebte. Als die beiden endlich magisch reagierten, hatte sich die Sache bereits derartig eskaliert, daß die ersten Schadenszauber, völlig erfolglos blieben. Schließlich entschlossen sie sich dazu, den

Weg des geringsten Widerstands zu gehen und auszuziehen. Da jedoch noch rechtliche Auseinandersetzungen drohten, hinterließen sie beim Auszug an mehreren Stellen gut versteckte Sprengglyphen und Fluchfetische aus Pergament. Diese blieben unter Parkettbohlen und im Gemäuer verborgen und wurden beim Auszug nicht bemerkt.

Bei dem später stattfindenden Prozeß brach der Vermieter, der zugleich der Kläger war, plötzlich zusammen und fing im Gerichtssaal an zu schluchzen: "Diese Leute haben uns fertiggemacht. Seitdem sie ausgezogen sind, hat niemand mehr die Wohnung mieten wollen. Meine Frau ist inzwischen in psychiatrischer Behandlung, und ich selbst fühle mich ebenfalls dem Tod nahe. " Unsere beiden Magier waren davon recht ungerührt; hatte doch das Vermieterehepaar nicht nur Rufmord zu begehen versucht, indem es sie bei ihrem neuen Vermieter anschwärzen wollte; es hatte auch eine Weile mit nächtlichem Telefonterror gearbeitet; zudem waren die rechtlichen Vorwürfe gegen die Magier völlig haltlos, wovon ich mich übrigens selbst überzeugen konnte. Noch beim Auszug war es von Seiten der Vermieter und seiner Familie zu völlig unprovokierten Handgreiflichkeiten gekommen, bis sogar die Polizei hatte eingreifen müssen.

Hier haben wir es mit einem gelungenen Rachezauber zu tun. Man mag zu derlei Operationen stehen, wie man will, immerhin zeigen sie jedoch, welche subtilen und nachhaltigen Wirkungen die Magie haben kann. Es ist auch charakteristisch, daß der eigentliche Erfolg erst nach dem Auszug des Magierpaars stattfand: Denn damit war die Distanz des "Nichtverhaftetseins" auch räumlich hergestellt, was den Zauber mit Sicherheit erst richtig ausgelöst hat. Das Scheitern der vorangegangenen Versuche (an einem davon war ich selbst beteiligt), erklärt sich wie beim obigen, ersten Beispiel auch in erster Linie wohl aus der allzu großen Betroffenheit und dem Mangel an innerer Ruhe und Mittigkeit unserer Magier. Aus diesem Grund kann ich jedem Magier nur eindringlich empfehlen, bei Bezug einer neuen Wohnung diese von Anfang an magisch gegen unerwünschte Störeinflüsse abzusichern, auch wenn keine unmittelbare Gefahr drohen sollte. Dann kann nämlich im Notfall auf einem bereits bestehenden Schutz aufgebaut werden, anstatt erst in allerletzter Minute Verteidigungslinien ausheben zu müssen. Eine gründliche Entodung vor dem Einzug durch Ausräuchern und ein entsprechendes Ritual, vielleicht auch unterstützt von einer Sigillenarbeit, wird das Schlimmste verhindern oder abwenden. Im Falle akuter Bedrohung sollten Sie auch täglich mental einen Schutzkreis um das ganze Anwesen legen, beispielsweise in Form eines Lichtgürtels. Dies wird auch als Schutz vor Einbruch und Brand empfohlen und kann auch beim Verlassen des Gebäudes geschehen. Beachten Sie dabei aber auch die Gesetze der Symbol-Logik: Wenn Sie von der Arbeit zurückkehren und den Schutzkreis beim Betreten der Wohnung oder des Hauses durchbrechen, müssen Sie natürlich einen neuen Kreis auslegen.

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Beachten Sie bitte, daß die Übungen des Kursus fortlaufend, also auch modulübergreifend, numeriert sind. Dies vereinfacht die spätere Bezugnahme auf frühere Übungen.

ÜBUNG 35

DER MAGISCHE BLICK (III)

Wenn Du die Tratak-Übung {s. 1/7 S. 30) drei Monate lang praktiziert hast, kannst Du sie nun mit dem magischen Blick verbinden, indem Du die Fixationstafel aus dem letzten Heft verwendest. Jetzt geht es darum, abwechselnd den 180°-Blick und den magischen Blick zu üben. (Es handelt sich also um eine Verbindung aus Übung 25a und Übung 31.) Wechsle die unterschiedlichen Blicke zunächst in längeren Abständen von mehreren Minuten ab, um dann bei späteren Übungen immer schneller zu werden, bis Du jeden Blick jeweils etwa eine Viertelminute oder sogar nur fünf Sekunden aufrethältst, um dann zu wechseln. Zu Anfang genügt eine Gesamtübungszeit von maximal 6-8 Minuten, später kannst Du die Übungsphasen sogar noch verkürzen. (Dies ist übrigens nebenbei auch ein ausgezeichnetes Augentraining.)

ÜBUNG 36

DER MAGISCHE BLICK (IV)

BLICKPROJEKTION

Nimm Dir einen alltäglichen Gegenstand aus Metall vor (z. B. einen Löffel, einen Fingerring o. ä.) und betrachte ihn zuerst mit dem 180°-Blick. Versuche über den Blick seine Temperatur wahrzunehmen. (Dies ist natürlich eine subjektive Größe, die nicht in °C gemessen werden kann!) Ist dies zu Deiner Zufriedenheit geschehen, projizierst Du nun mit Hilfe des fokussierten magischen Blicks Hitze auf den Gegenstand, zuerst auf seine Oberfläche, dann ein Stück tiefer und schließlich bis in den Kern hinein. Lasse ihn immer heißer werden und brich ab, wenn Du das Gefühl hast, Dein Ziel erreicht zu haben. Führe diese Übung mindestens 500 Mal (!) durch, ohne danach durch Befühlen des Gegenstands zu prüfen, ob die Temperatur sich tatsächlich verändert hat! Diese Regel ist äußerst wichtig. Wenn Du nämlich derartige Psi-Ergebnisse erzielen willst, mußt Du Dich zuvor von jedem krampfhaften Erfolgswang freimachen.

Lasse den Gegenstand also nach der Übung erst eine Weile unberührt zum Abkühlen liegen, bevor Du ihn wieder an Dich nimmst oder fortlegst.

ÜBUNG 37

DER MAGISCHE BLICK (V)

LADUNG DURCH BLICKPROJEKTION

Später, nachdem Du die vorangegangene Übung mindestens 100 Mal ausgeführt hast, übst Du auch die Blickladung von gewöhnlichem Leitungswasser (kein kohlenensäurehaltiges Wasser verwenden). Dazu stellst Du vor Dir ein Glas Wasser auf, probierst einen Schluck, nimmst kurze Zeit mit dem defokussierten 180°-Blick seine Aura und seinen Zustand wahr, und wechselst dann in den fokussierten magischen Blick über. Versuche dabei, in den "Kern" des Wassers hineinzublicken. Danach probierst Du das Wasser erneut und stellst fest, ob Du irgendwelche Geschmacksveränderungen wahrnimmst. Experimentiere mit und ohne speziellen Imaginationen, oft genügt es schon, das Wasser nur hinreichend intensiv zu betrachten, um seinen Geschmack zu verändern. Es ist also nicht unbedingt erforderlich, ihm einen Befehl zur Geschmacksveränderung zu übermitteln. Danach versuchst Du, den alten Geschmack auf die gleiche Weise wiederherzustellen. Diese Übung kannst Du auch mit einem oder mehreren Partnern zusammen durchführen, beispielsweise indem diese draußen warten, bis Du das Wasser mit dem Blick geladen hast, ein anderes Glas jedoch nicht. Danach können sie durch Abschmecken prüfen, welches der beiden Gläser geladen wurde und welches nicht. Dies solltest Du jedoch erst tun, nachdem Du allein hinreichend Erfahrungen gesammelt hast.

ÜBUNG 38

ARBEIT MIT DEM PAN-PRINZIP

Führe, wenn Dir danach ist, das oben beschriebene Pan-Ritual allein oder mit einer Gruppe durch. Dies kann auch und gerade dann geschehen, wenn Du Dich gesundheitlich nicht auf der Höhe fühlst, denn Pan ist die Vitalität schlechthin.

Experimentiere mit dem Pan-Prinzip zu verschiedenen Jahreszeiten: Wie fühlt sich der Gott im Frühling an, wie im Sommer, Herbst und Winter? Bevorzugst Du Pan-Rituale im Freien, zu Hause im Tempel oder gar in einer Höhle? Du brauchst keinen bestimmten Anlaß, um ein Pan-Ritual durchzuführen - es genügt, wenn Du Pan gerne wiedersehen möchtest, neugierig bist oder Dir über Deine Motive noch nicht so recht klar bist. Vermeide es jedoch, Pan irgendwelche Zwänge auferlegen zu wollen - wenn er in Dir ist, so gestatte ihm rückhaltlos sein Rasen. Oft wirst Du nach einem solchen Ritual sexuell erregt sein, weshalb es auch eine gute Idee ist, es gemeinsam mit einem Liebespartner durchzuführen.

LITERATURNACHWEIS

Aleister Crowley, MAGICK, S. I/7/S. 32

Frater V. D., "Versuch über Pan", THELEMA H. 7, 1984, S. 4-9

"Karma? Karma? Da karma nix machen!

Der Schamane Zac Zhon (Wien)

INHALTSVERZEICHNIS

MODUL 1 - HEFT 12

Praktische Spiegelmagie (III)	
Der Gebrauch des magischen Spiegels (II)	
Energiespeicherung mit dem magischen Spiegel	Seite 289
Odung, Entodung und Heilung mit dem magischen Spiegel	Seite 290
Telepathie mit dem magischen Spiegel	Seite 292
Einführung in die Geldmagie (I)	
"Geldmagie, oder mit Dreck fängt man keine Mäuse"	Seite 296
Anmerkungen	Seite 302
Einführung in die Ritualistik (IX)	
Das Pentakel	Seite 303
Der Altar	Seite 308
Magische Eide	Seite 311
Berichte aus der magischen Praxis (III)	Seite 314

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Übung 39: Angewandte Spiegelmagie (I)	Seite 319
Übung 40: Pendelschulung (II)	Seite 319
Übung 41: Praktische Talismantik (I)	Seite 320
Übung 42: Pendelschulung (III)	Seite 320
Literaturnachweis	Seite 321

ABBILDUNGEN

Pentakel des John Dee ("sigillum dei aemeth")	Seite 307
Der magische Altar	Seite 310

PRAKTISCHE SPIEGELMAGIE (III)

Noch einmal soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß die Ausführungen zur Spiegelmagie nicht nur für diese allein gelten. Diese Disziplin wird hier nämlich teilweise als Beispiel herangezogen, an dem sich auch andere magische Praktiken illustrieren lassen, die mit der Spiegelmagie selbst nicht in direktem Zusammenhang stehen müssen. Es wird daher dringend empfohlen, diese Ausführungen auch dann möglichst sorgfältig durchzuarbeiten, wenn Sie nicht vorhaben, magisch mit dem Spiegel zu arbeiten. Auf diese Weise ersparen wir uns unnötige und platzraubende Wiederholungen.

DER GEBRAUCH DES MAGISCHEN SPIEGELS (II)

ENERGIESPEICHERUNG MIT DEM MAGISCHEN SPIEGEL

Bevor wir uns im folgenden mit der Energiespeicherung mit dem magischen Spiegel befassen, sollten wir uns noch einmal vor Augen führen, daß der Begriff "Energie" in der Magie im Prinzip nur eine Analogie darstellt oder auch nur metaphorisch gemeint sein kann: Die magische Energie ist eben nicht dasselbe wie die Energie, von der Physiker oder Ingenieure sprechen. Obwohl das deutsche Wort "Kraft" im Prinzip das gleiche bedeutet, wäre es eigentlich vorzuziehen, weil es noch nicht (oder, genauer, nicht mehr) so stark mit wissenschaftlichen Assoziationen verbunden ist. Auch Schamanen sprechen weltweit von Kraft, Mana usw.; in der modernen Magie hat sich dafür inzwischen teilweise der Begriff "Magis" eingebürgert, der im Prinzip den älteren Bezeichnungen "Od" und "Vril" entspricht. In den Anfängen des magischen Energiemodells (mit dem Aufkommen des Mesmerismus Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts) sprach man auch gerne von "Magnetismus" (auch: "tierischem Magnetismus"), was sich, wie im vorletzten Heft ausgeführt, vor allem im Werk Bardons niedergeschlagen hat.

Magis oder magische bzw. magisch verwertbare Energie wird auch gern als "feinstofflich" bezeichnet, womit vor allem ausgedrückt werden soll, daß sie nicht mit "grobstofflichen" Instrumenten gemessen oder nachgewiesen werden kann. In Wirklichkeit wissen wir jedoch nicht, ob es sich dabei tatsächlich um eine echte Energie handelt oder vielmehr um das Gefühl einer solchen. jedenfalls ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß Magis meist als "Kraft" empfunden und wahrgenommen wird. Immerhin hat das Energiemodell den Vorteil, uns magische Vorgänge zu veranschaulichen und damit zu erleichtern; wir sollten jedoch nicht den Fehler begehen, es zu weit zu treiben und die magische Energie mit der physikalischen zu verwechseln, wie es streckenweise noch heute in der Parapsychologie geschieht.

Es bedarf allerdings schon einiger intellektueller Akrobatik, um mit der Vorstellung zurecht zu kommen, daß es eigentlich keine Rolle spielt, ob der Magier einen Gegenstand nun tatsächlich mit irgendeiner Form mehr oder weniger meßbarer bzw. nachweisbarer "Energie" lädt, oder ob er dabei "nur" in seinem Unbewußten eine Art "Dynamik-Anker", gewissermaßen eine Handlungsassoziation herstellt. Übernehmen wir das quasi-freudianische Modell Spares, so findet keine eigentliche Energieladung statt, sondern es wird im Unbewußten gezielt ein Komplex hergestellt, der im Magier unbewußte Zwangshandlungen auslöst, die das angestrebte Ziel herbeiführen sollen. Democh bleibt die schon erwähnte Beobachtung, daß wir beim magischen Akt meistens Empfindungen der Kraft, Energiewahrnehmungen also, haben, weshalb wir uns auch vorläufig dieser Metapher bedienen wollen, zumal sie allgemein üblich ist. Später werden wir im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Kybermagie vom Energiemodell teilweise abrücken und uns mit informationstheoretischen Hypothesen befassen, durch welche die Magie eine bisher nie dagewesene Qualität erhält.

Halten wir also noch einmal fest: Selbst wenn es sich bei der Magis um gar keine "echte", real existierende Energie handeln sollte, ist es dennoch sinnvoll, so zu tun, als gäbe es sie, weil dieses Modell nach herkömmlichen Magieverständnis unsere Praxis überhaupt erst ermöglicht und sie intellektuell einigermaßen zufriedenstellend begründet. Einmal mehr haben wir es hier mit eher mythischer als mit naturwissenschaftlicher Wahrheit zu tun.

Der magische Spiegel hat eine wichtige Aufgabe in seiner Funktion als Kraftspeicher. Dies wurde schon bei der Behandlung der Kondensatoren á la Bardon deutlich. Sinn der Kondensatoren ist es ja unter anderem, den Spiegel zu einer Art "magischer Batterie" zu machen. Freilich ist der magische Spiegel nicht die einzige Batterie dieser Art, welche die Magie kennt: Talismane, Amulette, Fetische, ja auch die Ritualwaffen wie überhaupt alle Kraftobjekte werden als solche Energiespeicher verstanden. Das besondere am magischen Spiegel ist nun, daß er sich aufgrund seiner Parabol-Form ausgezeichnet dazu eignet, die in ihm (symbolisch) gespeicherte Energie gezielt abzustrahlen. Dies kommt vor allem bei der Beeinflussungs-, der Heilungs- und der Schadensmagie zum Tragen. Wir können uns den Spiegel also, um ein modernes Bild zu nehmen, wie eine Strahlen oder Laserkanone vorstellen, mit der wir auch so etwas wie "astrale Chirurgie" betreiben können.

Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, muß der Spiegel allerdings zuvor geladen werden. Dies geschieht im allgemeinen wie bereits beschrieben, es kann jedoch sinnvoll sein, ihn zu bestimmten Zwecken ganz gezielt mit einer besonderen, ausgesuchten Energie zu laden. So würde man beispielsweise zu Heilungszwecken bei einem Merkur-Ritual die entsprechende Energie in den Spiegel leiten. Dies könnte etwa durch Übertragung mit den Händen geschehen: Hat der Magier das Merkurprinzip hinreichend invoziert, lenkt er die also aufgenommene Energie durch ruckartiges Ausatmen spasmisch aus den Händen in das Innere des Spiegels. Dies kann am Anfang auch imaginiert werden, sollte später aber wie eine reale "elektrische" Empfindung wahrgenommen werden. Danach wird der Spiegel beiseite gestellt, vorzugsweise verdeckt bzw. eingehüllt, und der Rest des Rituals verläuft wie gehabt.

Wir können aus einem Spiegel aber auch einen Zorn- oder Fluchfetisch machen, wie er in der Kampf- und Schadensmagie verwendet wird. Dies wird nur in Ausnahmefällen rituell geschehen, ist hier die Technik der beständigen Wiederholung: Anstatt Gefühle des Zorns und des Hasses zu verdrängen, schleudert der Magier sie in den in Augenhöhe angebrachten Spiegel (das ist sogar mental aus der Ferne möglich, also ohne physische Gegenwart des Spiegels), beispielsweise durch einen Kampfschrei und eine heftige Wurfgeste in Richtung des Spiegels. Es können gezielte, also gegen eine bestimmte Person gerichtete Zornenergien in den Spiegel geschleudert werden, oder auch ganz allgemeine Gefühle der Wut usw., die für eine spätere Verwendung gespeichert werden sollen. Nach der Ladung (wie gesagt, sollte diese möglichst mehrfach stattfinden) wird die Operation durch kräftiges Lachen gebannt. Eine weitere Form der Energiespeicherung mit dem magischen Spiegel ist die Entodung, die wir nun behandeln wollen.

ODUNG, ENTODUNG UND HEILUNG MIT DEM MAGISCHEN SPIEGEL

Im Prinzip sind die Odung und die oben beschriebene Energiespeicherung dasselbe, weshalb hier nicht mehr weiter darauf eingegangen zu werden braucht. Sie sollten sich jedoch den Begriff "Odung" merken (falls Sie ihn nicht ohnehin schon kennen), weil er in der magischen Literatur immer wieder auftaucht. Natürlich werden nicht nur magische Spiegel geodet, also mit magischer Energie geladen, sondern alle nur erdenklichen Gegenstände, mit denen der Magier im Rahmen des Energiemodells arbeitet.

Die Entodung mit dem magischen Spiegel ist neben der Divination und der Evokation eine seiner beliebtesten Funktionen. Sie wird sowohl zur Heilungs- als auch zur Schadensmagie verwendet, aber auch zur feinstofflichen Reinigung magischer Gegenstände zweifelhafter Herkunft. Im allgemeinen erfolgt die Entodung (= Entladung) eines magischen Geräts durch den Gebrauch fließenden Wassers: Man hält den Gegenstand längere Zeit unter fließendes Wasser und imaginiert zugleich, wie alle unerwünschten Energien aus ihm fortgespült werden. Pendelkundige Magier überprüfen die Ladung vor und nach der Entodung mit dem Pendel.

Diese Methode ist jedoch nicht immer sehr praktisch, etwa bei verderblichen oder wasserempfindlichen Dingen wie Lebensmitteln und Papier, Stoff, Leder usw. Zudem kann es sinnvoll sein, die abgezogene Energie für andere Verwendungen zu speichern, anstatt sie einfach zu vergeuden, wie dies meistens bei der Wasser-Entodung geschieht. (Ausnahme: Das Wasser wird gesammelt und magisch weiterverarbeitet.) Halten Sie sich bei der Spiegelmagie stets folgenden Merksatz vor Augen:

DER MAGISCHE SPIEGEL KANN SOWOHL SAUGEN ALS AUCH STRAHLEN

Wenn Sie diese Struktur verstanden haben, können Sie nämlich auch ohne große Mühe weitere Verwendungsmöglichkeiten für den magischen Spiegel entwickeln. Da wir bekanntlich möglichst jeden magischen Akt auch im Körperlichen verankern bzw. durch körperliche Gesten und Handlungen bekräftigen und unterstützen sollten, benutzen wir dazu meist die Atmung. Immerhin bedeutet das griechische Wort "Psyche", das wir mit "Seele" übersetzen, ursprünglich "Atem, Odem", was bereits auf den engen Zusammenhang zwischen Atmung und innerseelischen Zuständen hinweist. Mehr dazu später bei der Beschäftigung mit Pranayama.

Auch hierbei gilt allerdings das Gesetz der Symbol-Logik: Wollen wir mit dem magischen Spiegel Energie aus einem anderen Gegenstand oder auch aus einem Lebewesen abziehen, so tun wir dies mit dem Einatmen. Soll die Energie sich nach dem Absaugen im neuen Speicher verteilen, fördern wir dies durch eine entsprechende Mentalimagination beim Ausatmen. Abgestrahlt wird die feinstoffliche Energie jedoch durch das Ausatmen, beim Einatmen dagegen wird sie nur zur Abstrahlung gebündelt bzw. verdichtet. (Ähnlich verfahren wir übrigens auch mit anderen magischen Gegenständen, z. B. mit Bergkristallen, selbst hergestellten Fetischen, Talismanen, Amuletten o. ä.) Die folgende Skizze soll dazu als Merkhilfe dienen.

Es versteht sich von selbst, daß es sich dabei um eine Faustregel handelt, die in Einzelfällen auch anders gehandhabt werden kann. Grundsätzlich jedoch hat sich diese Regel in der Praxis ausgezeichnet bewährt und wird daher eindringlich empfohlen. Anstelle von "toten" Gegenständen können auch Pflanzen, Tiere und Menschen mit dem Spiegel entodet werden. Bei Pflanzen wird der Magier dies vor allem tun, um ihre Eigenschaften auf der feinstofflichen Ebene zu nutzen, wie es ja, wenngleich in anderer Form, auch die Homöopathie und die Spagyrik tun. Die Entodung von Tieren und Menschen geschieht dagegen fast immer nur zu Heilungs- oder zu Schadenszwecken. So können wir beispielsweise einem Patienten durch Auflegen des magischen Spiegels und Abzug unerwünschter Energien die Schmerzen nehmen oder sie zumindest vorübergehend lindern; Entzündungen können gebremst, Blockaden und Krämpfe gelöst werden usw. All dies sind Verwendungsmöglichkeiten, wie sie auch vor allem Bergkristallen zukommen. Nach dem Abzug der krankmachenden Energien kann der Patient dann mit einem anderen, vorher entsprechend geladenem Spiegel bestrahlt werden. Dabei koordinieren im Idealfall Patient und Heiler, mindestens aber letzterer die Atmung mit der gewünschten Imagination. Auf

Schadens- und Todeszauber mit dem magischen Spiegel wird in einem späteren Unterabschnitt noch eingegangen.

Manche Magier erzielen gute Erfolge damit, daß sie einen mit entsprechender Heilungsenergie unter oder über dem Bett des schlafenden Patienten plazieren und so eine längerfristige Bestrahlung erreichen. (Z. B. Venus-Energie für Nieren- und Hauterkrankungen, Mars-Energie für Sexualität, Geschlechtsorgane und Muskulatur, Sonnen-Energie für Herz- Und Kreislaufleiden usw.; man vergleiche die astromedizinischen Entsprechungen, auf die wir im nächsten Modul noch ausführlicher eingehen werden.) Auch in diesem Fall sollte der Prozeß allerdings mit einer nicht zu kurze Phase der Atemkoordination eingeleitet oder, in der Fachsprache ausgedrückt, "initialisiert" werden.

Symbol-Logik des Atmens

Einatmen	Einsaugen
Ausatmen	Abstrahlen / Verteilen

Entodungs- oder auch Reflektionsspiegel werden gelegentlich auch zur Entstörung von Erdstrahlen verwendet, doch ist dies ein Spezialgebiet der magischen Radiästhesie, auf das wir hier leider nicht näher eingehen können.

TELEPATHIE MIT DEM MAGISCHEN SPIEGEL

Eine sehr reizvolle Anwendungsmöglichkeit des magischen Spiegels besteht darin, mit ihm telepathische Experimente durchzuführen, die bei entsprechendem Erfolg in eine regelmäßige Kommunikation zwischen räumlich weit voneinander entfernten Magiern münden kann. Dazu ist in der Regel jedoch eine gründliche Übung erforderlich; denn erstens verlangt der gezielte Umgang mit Telepathie eine gut entwickelte feinstoffliche Energiewahrnehmung; zweitens ist die telepathische Wahrnehmung stark von der Gemütsverfassung und dem allgemeinen körperlichen Befinden des Magiers abhängig; drittens bedarf es für die gezielte Telepathie einer ausgeprägten Gedankenkontrolle, damit reale Botschaften nicht mit eigenen Gedankensplittern vermischt oder verwechselt werden; und viertens schließlich erfolgt ein Großteil telepathischer Kommunikation über Bilder und Symbole, deren korrekte Ausdeutung oft noch schwieriger ist als die von Träumen, so daß der Magier über einen entsprechenden Erfahrungsschatz verfügen sollte, bevor er sich auf die Aussage telepathischer Übermittlungen verläßt.

Es gibt keine allgemeingültigen Anleitungen für telepathische Arbeit mit dem magischen Spiegel, auch auf diesem Gebiet muß letztlich jeder Magier zu seinem eigenen Stil finden. Doch möchten wir Ihnen ein paar praktische Hinweise und Anregungen geben, auf deren Grundlage Sie bequem zu weiteren, eigenen Experimenten und Praktiken finden können.

Es versteht sich von selbst, daß für die Telepathie mindestens zwei Beteiligte erforderlich sind, der sogenannte "Sender" und der "Empfänger". Bei einer echten telepathischen Kommunikation Wird natürlich jeder sowohl Sender als auch Empfänger sein. Es hat sich in der parapsychologischen Forschung allerdings herausgestellt, daß die telpathischen Talente oft unterschiedlich verteilt sind, daß es manchen Menschen also leichter fällt zu empfangen als zu senden, und umgekehrt. Am Anfang ist es, außer im Rahmen ausgedehnterer Experi-

mente, sinnvoller, nur mit einem Partner zu arbeiten anstatt mit einer ganzen Gruppe von Telepathen. Letzteres hat jedoch den Vorteil, zumindest vorübergehend einfacher zu funktionieren, solange alles in einer möglichst spielerischen Atmosphäre stattfindet. Dabei haben wir es mit einer Art "Hysterie-Effekt" zu tun, der in größeren Gruppen stärker auftritt als unter wenigen Operanden. Der Funktion der gezielten Hysterie in der Magie werden wir uns an späterer Stelle noch in einem wichtigen, längeren Einzelabschnitt widmen.

Sie und Ihr Partner sollten für das folgende Experiment je einen magischen Spiegel besitzen, der auf gleiche Weise geladen wurde. (Auch die gemeinsame Ladung beider Spiegel zum Zwecke telepathischer Arbeit ist empfehlenswert.) Vereinbaren Sie nun mit Ihrem Partner einen Zeitpunkt und einen Ort für das Experiment. Es empfiehlt sich, anfangs in relativer räumlicher Nähe zu arbeiten, etwa indem Ihr Partner im Nebenraum sitzt, denn dann können Sie schneller die Erfolgskontrolle durchführen und überhaupt die ganze Operation koordinieren. Erst später, wenn sich alles eingespielt hat, können Sie die Entfernung vergrößern, so daß beispielsweise jeder bei sich zu Hause im Tempel arbeitet. Allerdings sollten Sie von Anfang an Ihren Partner nicht physisch sehen können. Ist es Ihnen also nicht möglich, in getrennten Räumen zu arbeiten, sollten Sie im Zimmer eine provisorische Trennwand anbringen, z. B. eine Decke, die Sie auf eine Leine spannen, um jeden Sichtkontakt auszuschließen. Je nach praktischen Gegebenheiten kann es auch sinnvoll sein, statt räumlicher Nähe einen ständigen Telefonkontakt herzustellen.

Zum vereinbarten Zeitpunkt beginnt einer der Partner mit dem Senden. Versuchen Sie in der ersten Zeit nicht, komplizierte Gedanken und Sätze zu übermitteln, sondern konzentrieren Sie sich lieber auf relativ einfache und nicht allzu abstrakte Bilder, ja "innere Filme". Diese sollten durchaus gefühlsgeladen sein, wir verzichten also im Gegensatz zur orthodoxen Parapsychologie darauf, abstrakte, sinnleere Symbole wie beispielsweise die Zener-Karten zu verwenden. Denn die Praxis hat gezeigt, daß sich im magischen, also nicht im wissenschaftlichen Labor-Rahmen mit solchen Bildern größere Erfolge erzielen lassen. So ist es beispielsweise zu empfehlen, dem Empfänger das Bild eines Tier-Atavismus (Krafttier, Elemental o. ä.) zu senden, mit dem Sie in letzter Zeit viel gearbeitet haben, aber auch stark gefühlsgeladene Situationen der Gefahr, der Angst oder der Freude können in bildlicher Form übermittelt werden.

Die eigentliche telepathische Operation könnte etwa folgendermaßen aussehen:

Empfehlungen für den telepathischen Sender:

Sie setzen sich in bequemer Haltung vor Ihren magischen Spiegel, nachdem Sie die entsprechenden Lichtverhältnisse hergestellt haben. Nun atmen Sie eine Weile tief und entspannt durch. Mit dem 180°-Blick versuchen Sie nun, Ihren Partner im magischen Spiegel zu visualisieren oder sonstwie wahrzunehmen. Dabei kommt es nicht darauf an, daß Sie ihn genau so wahrnehmen, wie er im Augenblick aussehen mag (also z. B. seine korrekte Kleidung, seine reale Umgebung usw.), vielmehr genügt ein Gefühl der Verbundenheit (der "magischen Sympathie"), wie wir es gelegentlich im Halbschlaf und im Tagtraumzustand haben. Dies ist sogar vorzuziehen, da es Ausschmückungen des erfolgssüchtigen Verstands weitestgehend ausschaltet.

Nun konzentrieren Sie sich nicht länger auf Ihren Partner, sondern lassen vor Ihrem inneren Auge das zu übermittelnde Bild bzw. die Bilderfolge erscheinen. Meistens wird eine Reihe von Bildern bessere Ergebnisse erzielen als ein einziges Symbol. So könnten Sie beispielsweise ein besonders schönes persönliches Urlaubserlebnis oder einen miterlebten

Autounfall wie einen Tagtraum aktualisieren. Denken Sie dabei weder an den Partner noch an die Übermittlung der Nachricht konzentrieren Sie sich ausschließlich auf die Bilder! Wenn Ihnen dies hinreichend gelungen ist, öffnen Sie die Augen und versuchen, die gleiche Bilderfolge nun im magischen Spiegel wahrzunehmen. Dies kann, ja sollte sogar bis zur Erzeugung einer bewußten magischen Halluzination gehen. Auch jetzt sollten Sie weder an den Partner noch an die telepathische Übermittlung denken! Sind Sie damit fertig, schließen Sie die Augen, atmen wieder ein paar Male tief und entspannt durch, öffnen die Augen erneut und visualisieren einmal mehr den Partner wie zu Beginn des Experiments bzw. nehmen ihn anderweitig im Spiegel wahr. Nun bannen Sie die ganze Operation durch kräftiges, herzhaftes Lachen und beschäftigen sich eine Weile mit völlig anderen Dingen, die möglichst nichts mit Magie und schon gar nichts mit Spiegelmagie zu tun haben. Frühestens nach ca. 10 Minuten sollten Sie sich, sofern möglich, an die Erfolgskontrolle machen.

Empfehlungen für den telepathischen Empfänger:

Sie setzen sich in bequemer Haltung vor Ihren magischen Spiegel, nachdem Sie die entsprechenden Lichtverhältnisse hergestellt haben. Nun atmen Sie eine Weile tief und entspannt durch. Mit dem 180°-Blick versuchen Sie nun, Ihren Partner im magischen Spiegel zu visualisieren oder sonstwie wahrzunehmen. Dabei kommt es nicht darauf an, daß Sie ihn genau so wahrnehmen, wie er im Augenblick aussehen mag (also z. B. seine korrekte Kleidung, seine reale Umgebung usw.), vielmehr genügt ein Gefühl der Verbundenheit (der "magischen Sympathie"), wie wir es gelegentlich im Halbschlaf und im Tagtraumzustand haben. Dies ist sogar vorzuziehen, da es Ausschmückungen des erfolgssüchtigen Verstands weitestgehend ausschaltet.

Nun konzentrieren Sie sich nicht länger auf Ihren Partner, sondern stellen möglichst große innere Gedankenleere bzw. -stille her. Seien Sie empfänglich für alles, was nun - immer noch mit dem 180°-Blick - vor Ihnen im Spiegel an Bildern kommen mag. Versuchen Sie, sich jeder Bewertung des Wahrgenommenen zu enthalten. Unterlassen Sie also Urteile wie: "Nein, dieses Bild ist aber viel zu unwahrscheinlich, das bedeutet doch bestimmt eigentlich... ", schmücken Sie nichts aus und erfinden Sie nichts dazu. Sollten Sie überhaupt nichts wahrnehmen, so nehmen Sie dies einfach hin, versuchen Sie also bitte nicht, aus Enttäuschung oder Frustration Ihrem ungeduldigen Verstand freien Lauf zu lassen. Meistens werden die allerersten Bilder, die Sie empfangen wie im Halbschlaf kurz vor dem Einschlafen oder nach dem Aufwachen, die gesuchten sein, übrigens empfiehlt es sich, das Wahrgenommene schriftlich festzuhalten, sei es in Form knapper Stichworte oder sogar als kleine Skizzen. (Letzteres ist oft sehr viel leichter, als Sie zunächst glauben mögen, und es rettet, wie bei der Traumarbeit auch, die "Atmosphäre" des Empfangenen besser ins normale Alltagsbewußtsein herüber.) Dies muß natürlich nicht sofort geschehen, Sie können es auch unmittelbar nach dem Experiment tun; lassen Sie jedoch nicht allzuviel Zeit zwischen Wahrnehmung und Dokumentation verstreichen, 5-10 Minuten sind in der Regel angemessen.

Denken Sie dabei weder an den Partner noch an die Übermittlung der Nachricht, konzentrieren Sie sich ausschließlich auf die Bilder!

Die ganze Operation sollte nicht länger als 10-15 Minuten dauern, am Anfang sind sogar noch kürzere Zeiten vorzuziehen, weil die ungeschulte telepathische Instanz danach erfahrungsgemäß schnell erlahmt und verfälschte Ergebnisse hervorbringt.

Es ist übrigens nach meiner Erfahrung nicht zu empfehlen, die telepathische Arbeit mit dem magischen Spiegel mit einem Ritual zu verbinden, zumindest nicht die ersten Male.

Denn der mit der Zeremonie verbundene "Ritualstreß", der sich vor allem als Reizüberflutung manifestiert, ist dem unbefangenen, lockeren Senden, Empfangen und Entziffern der telepathischen Nachrichten eher abträglich. Sie sollten aber auf jeden Fall auch mit rituellen Operationen experimentieren, denn vielleicht erreichen Sie persönlich doch leichter Erfolge damit; auf jeden Fall ist es sinnvoll, die unterschiedliche Qualität beider Arbeiten, der rituellen wie der nichtrituellen, kennengelernt zu haben.

Die Deutung der telepathischen Nachricht

Der Anfänger stellt sich die Telepathie gern wie eine Art Telefongespräch ohne Telefon vor, doch die Wirklichkeit sieht leider meistens anders aus. Zwar kann es gelegentlich geschehen, daß eindeutige, klare Worte und/oder Sätze gesendet und auch korrekt empfangen werden, doch ist dies stets nur die Ausnahme. Wer ausschließlich auf eine solche Form der Kommunikation abzielt, wird schon bald Schiffbruch erleiden und entmutigt aufgeben. Denn Worte sind in den allermeisten Fällen nur mehr oder weniger abstrakte Konzepte und lassen sich daher besonders schwer telepathisch übertragen.

Da die telepathische Instanz unserer Psyche das Unbewußte zu sein scheint, das, wie bereits mehrfach ausgeführt, vor allem in Bildern und Symbolen denkt und wahrnimmt, ja sich auch fast nur damit artikuliert, liegt es nahe, sich dieser zu bedienen, um telepathisch tätig zu werden. Daher haben wir uns in unseren obigen Ausführungen auch auf Bilder und Bilderfolgen konzentriert - sie lassen sich weitaus müheloser und zuverlässiger übermitteln.

Das wirft natürlich das Problem der Deutung solcher (bildorientierter) telepathischer Nachrichten auf. Solange die Telepathie ausschließlich im experimentellen Rahmen stattfindet und es nur darum geht, Erfolg oder Mißerfolg einer Gedankenübertragung zu bestimmen, spielt die Frage der Deutung keine allzu große Rolle. Anders verhält es sich jedoch, wenn Sie nichtverabredete, spontan empfangene telepathische Bilder deuten sollen oder aber solche, die Sie beispielsweise beim "Anzapfen" einer bestimmten Person im magischen Spiegel wahrnehmen. (Dabei kann es sich um einen "astralen Lauschangriff" handeln, wie er in der Kampfmagie und bei Bindungszaubern gelegentlich erforderlich ist, aber auch um das Anzapfen eines Patienten zum Zwecke der Fernheilung bzw. um andere Formen der magischen Fernbeeinflussung.) Spontane, ungezielte bzw. unbeabsichtigte Telepathie ereignet sich im Rahmen der Spiegelmagie nur selten, dennoch sei sie hier der Vollständigkeit halber erwähnt: Sie kann also auftreten und man sollte mit ihr so verfahren wie mit allen telepathischen Aussagen - kritisch, aber durchaus offen für ihre Botschaft.

Bei der Deutung ist großes Fingerspitzengefühl erforderlich, und es lassen sich bedauerlicherweise keine eindeutigen methodischen Regeln festlegen. Nur beständiges Oben und reichlich Erfahrung können Aufschluß darüber geben, wie ein Bild genau zu interpretieren ist. Oft hilft uns die Intuition im Zustand der Gedankenstille dabei, indem Sie auf ebenso spontane Weise die richtige Deutung wie einen Geistesblitz aufleuchten läßt. Es hat sich herausgestellt, daß die beharrliche Übung feinstofflicher Wahrnehmung in Verbindung mit schamanischen Praktiken, wie sie vor allem im nächsten Modul im Vordergrund stehen werden, mit der Zeit die spontane Telepathie und die korrekte Deutung der telepathisch empfangenen Bilder beim Magier fast automatisch ermöglichen. Allerdings gilt dabei in den meisten Fällen der Grundsatz, daß dergleichen nicht bewußt angestrebt werden sollte, auch hier greift Spares bekanntes Prinzip vom "Nicht-Verhaftetsein/Nicht-Desinteresse".

Im übrigen können Sie Ihre telepathischen Fähigkeiten - wie überhaupt alle magischen Operationen - natürlich stets auch mit einer entsprechenden Sigillenarbeit unterstützen und fördern.

Vergessen wir nie, daß Magie keine Wissenschaft ist sondern vielmehr eine Kunst, die sich auf bestimmten Gebieten allenfalls einer wissenschaftlich-empirischen Methodik bedient.

EINFÜHRUNG IN DIE GELDMAGIE (I)

Vor einigen Jahren erschien im Heft I der Magie-Zeitschrift ANUBIS ein Artikel von mir zum Thema Geldmagie. Da dieses Heft inzwischen vergriffen ist und wohl auch nicht wieder aufgelegt werden wird, und um Ihnen lästiges Nachschlagen zu ersparen, soll er hier noch einmal abgedruckt werden, weil er die Grundbedingungen der Geldmagie zusammenfaßt und wir später immer wieder auf das darin Gesagte zurückgreifen werden.

Auch wer den Artikel bereits kennt, ist angehalten, ihn noch einmal sorgfältig zu studieren, um seinen Inhalt im Rahmen dieses Kursus neu zu überdenken und die entsprechenden Konsequenzen für die eigene Praxis daraus zu ziehen. Der Artikel wird inhaltlich unverändert abgedruckt, nur Druck- und Stilfehler wurden berichtigt. [Die Anmerkungen zum Text finden Sie auf S. 18.]

"GELDMAGIE ODER MIT DRECK FÄNGT MAN KEINE MÄUSE"

Wenn Ahmed keine Drachmen hat
lutscht traurig er am Dattelblatt (...)
Bat der Svenson keine Öre
elcht von dannen seine Göre.
Nimmt man mir den letzten Schilling
hab auch ich ein schlechtes Feeling.
Erste Allgemeine Verunsicherung, "Geld oder Leben", EMI/COLUMBIA

Kürzlich sagte Pete Carroll in einem Vortrag bei seinem ersten Deutschland-Seminar: "In okkulten und mystischen Kreisen gibt es große Diskussionen darüber, ob man für okkulte Dienstleistungen oder Belehrungen Geld verlangen sollte. Mir fällt auf, daß sich keine solche Diskussion beispielsweise unter Fahrlehrern findet. Wenn man Magie als einen Corpus technischer Informationen und praktischer Techniken begreift, die man beherrscht, so sollte man natürlich auch verlangen, was der Klient bezahlen kann. Lehrer, die kein Geld nehmen, lehren nur, um ihr eigenes Ego zu befriedigen. Geld läßt sich immer nützlich verwenden. "

Das Verhältnis der Magier zum Geld ist schon seit Jahrhunderten merkwürdig gespalten, und dies nicht nur im Abendland. Vielen gilt es noch heute als Gipfel der Schwarzmagie, wenn man durch Rituale versucht, sein Haushaltsbudget aufzubessern, sei es, indem man für einen Lotteriegewinn zaubert, sei es gar, daß man für Bares Aufträge Fremder annimmt und sich womöglich als Magie-Söldner verdingt. Auch dem Osten ist diese Igittigitt-Einstellung nicht fremd, warnt doch mancher Guru, Yogi und Meditationslehrer davor, sich durch spirituelles Marketing die Karma-Weste zu beschmutzen. Meistens werden dergleichen Tiraden von Sätzen begleitet wie: "Nur kein spiritueller Materialismus!", "Wissen ist ein Geburtsrecht", "die Wahrheit ist kostenlos" usw. Auf der anderen Seite stehen die Befürworter der Penunze und kontern, daß Wissen und Weisheit zwar vielleicht umsonst seien (was übrigens auch nicht

unbedingt jedem einleuchten muß), daß dies aber keineswegs für ihre Vermittlung gelte, daß man sich schließlich auch als Erleuchteter die Butter aufs Brot beschaffen müsse usw. Es gibt sicherlich auch in der Magie fiese Kommerzlinge, die nicht einen Finger rühren, ohne sich vorher nach Möglichkeit in Gold (oder wenigstens Silber) aufwiegen zu lassen, andererseits aber auch idealistische Naivhexer, die meinen, "gerade jetzt im Wassermannzeitalter und New Age" müsse doch alles für lau sein, wie der Rheinländer sagt.

Nun ist es gewiß kein Wunder, daß sich auch in der Esoterik und Magie die Gemüter am Geld entzünden, prägt diese Auseinandersetzung die Menschheit immerhin schließlich schon seit ihrer Entstehung, und ich bin sicher, daß es auch in den frühen Sammel- und Tauschgesellschaften bereits deutliche merkantile Erscheinungen gegeben haben dürfte.

Woher die Verachtung des Geldes rührt, ist einigermaßen klar, versinnbildlicht es doch für die meisten Menschen das Materielle schlechthin. Kulturen wie die indische mit ihrer inhärenten Diesseitsfeindlichkeit und die christliche mit ihrem spätägyptischen Jenseitskult können es kaum dulden, daß sich die Massen freudig dem Gelderwerb widmen, anstatt die Augen fromm gen Himmelreich oder Moksha zu verdrehen - was die Priesterkassen aller Zeiten freilich nie daran gehindert hat, für sich selbst das Privileg der Geldhortung fleißig in Anspruch zu nehmen. "Gib das Geld her, dir verdirbt das nur den Charakter", sagt Lupo in einem frühen Comic zu Lupinchen, und mit diesen Worten ist auch die Einstellung der meisten religiösen Hierarchien gegenüber ihren doch oft recht pekuniär denkenden Gläubigen treffend charakterisiert.

Warum sollte denn so etwas Nützliches und Wanderfreudiges wie Geld ausgerechnet den Charakter verderben? Gewiß, es kann süchtig machen wie so manche Annehmlichkeit des Lebens, und es ist kein Zufall, daß aus den gleichen Kreisen oft ebenso vehement gegen Alkohol, Sex und Vergnügungen aller Art gewettert wird. Und wer den Gelderwerb kontrolliert, der kontrolliert auch das Leben der Massen, jedenfalls weitgehend. Noch heute ist es radikal-islamischen Banken verboten, Zinsen zu nehmen und zu zahlen (statt dessen bedienen sich die Scheichs oft ausgetüftelter Genossenschaftsmodelle mit Gewinn- und Verlustverteilung), und im christlichen Mittelalter durften nur die Juden reine Geldgeschäfte (vor allem den Verleih gegen Zins) ausüben - wofür man sie dann, wie praktisch, gelegentlich heftig steinigen konnte, übrigens eine der Hauptursachen für die Entstehung des europäischen Antisemitismus. Man könnte dies auch als eine Übung im "systematischen Heranzüchten von Sündenböcken" bezeichnen, noch dazu als eine, die vom Neuen Testament absegnet wurde: Der angeblich so milde Jüngling aus Nazareth war plötzlich alles andere als lammfromm, als er die Geldwechsler aus dem Tempel prügelte, eine Geste, die nach wie vor auch jedes Marxistenherz höherschlagen läßt.

Wobei wir bei einer weiteren geldverachtenden Ideologie wären: Sozialismus und Kommunismus gebärden sich in Sachen Privateigentum und Gelderwerb zumindest in der Theorie oft nicht viel anders als weiland die Bettelorden der Albigenserzeit. Je mehr man sich übrigens mit dieser Materie befaßt, um so mehr gerät man ins Staunen über soviel Energie, die (zumindest pro forma) in die Ablehnung einer Sache gesteckt wird ohne die dennoch keiner von uns auskommt und die, wie schon erwähnt, von hohem praktischen Wert ist. Oder, wie es in dem unsterblichen Roman von Douglas Adams, Per Anhalter durch die Galaxis so schön über unseren Planeten heißt: "die meisten seiner Bewohner waren fast immer unglücklich. Zur Lösung dieses Problems wurden viele Vorschläge gemacht, aber die drehten sich meistens um das Hin und Her kleiner bedruckter Papierscheine, und das ist einfach drollig, weil es im großen und ganzen ja nicht die kleinen bedruckten Papierscheine waren, die sich unglücklich fühlten." ¹⁴ Wie wahr, wie wahr!

Beleuchten wir das Problem einmal von einer anderen Seite und bedienen wir uns dazu zur Abwechslung der Symbolik des Tarot. Heute ist es allgemein üblich, den Pentakeln, die auch immer noch häufig als Münzen be- und gezeichnet werden, das Element Erde zuzuordnen, wohl weil Geld (wenn wir die uralte Analogie "Pentakel/Münzen" einmal beibehalten und auf das etwas euphemistische "Scheiben" verzichten) als Inbegriff des materiellen Besitzes galt. Doch seltsamerweise ist dies eine Entwicklung, die erst im 19. Jahrhundert eingesetzt hat, in einer Zeit also, als "Besitz" vermehrt und beinahe ausschließlich mit "Immobilien" gleichgesetzt wurde. Auch damals wagte der Händler sein Glück zwar, wie zu allen Zeiten, mit beweglichen ("luftigen") Waren, doch pflegte er die Gewinne nach Möglichkeit hurtigst "anzulegen", und dies vor allem in statische ("erdige") Wertobjekte wie Grundstücke, Gebäude und ganze Ländereien. Merkwürdigerweise finden wir aber im selben Jahrhundert noch eine wohl weitaus ältere Deutung, die den Münzen das Element Luft zuweist, nämlich bei keinem geringeren als Papus in seinem Tarot der Zigeuner! Mir persönlich leuchtet diese Zuordnung auch viel eher ein,² und dies aus mehreren Gründen: Zum einen, weil Geld ja essentiell beweglich ist, es lebt gerade davon, von einem Ort zum anderen gebracht zu werden, seinen Besitzer zu wechseln usw. Ja nur dann kann es seine Funktion wirklich erfüllen, und so erscheint es geradezu widersinnig, Geld horten zu wollen. (In wirtschaftlich solideren Zeiten horteten die Banken auch weitaus weniger Bargeld als vielmehr Edelmetalle und Immobilien!) Der Händler ist im Prinzip ein merkurialer ("luftiger") Charakter: Er lebt vom Transport, der Kommunikation und der Bewegung, nützt das Überangebot an einem Ort und den Mangel an einem anderen aus, indem er (hier läßt das Waage-Prinzip grüßen!) zwischen beiden ein wenn auch geschickterweise nur vorübergehendes Gleichgewicht herstellt. Ebendieser Funktion aber dient das Geld.

Der zweite Grund, der für die Zuordnung "Münzen = Luft" spricht, ist der, da es sich beim Geld um eine Abstraktion (= Luftprinzip) ersten Ranges handelt. Es ist nicht eßbar und hat keinen anderen Nutzen, als sich auf andere, nicht-geldliche Werte zu beziehen,³ also Vermittler (= Merkur/Hermes = Götterbote) zu sein.

Der dritte Grund erscheint mir freilich als der gewichtigste, weil er direkt die Psychologie des Geldes berührt. Indem man durch die Zuordnung zur Luft das Geld nämlich als etwas Unstatisches betrachtet, verliert es gleich einen großen Teil seiner Bedrohlichkeit, es sei denn, man krebst (pardon! steinbockt) immer noch in den ontologischen Kinderschuhen herum und bejammert haareraufend die Tatsache, daß der Wandel doch das einzige Beständige auf dieser Welt ist. Aber wer bringt es schon über sich, Geld als etwas Leichtfüßiges, Ephemeres nicht nur zu begreifen, sondern auch zu schätzen, wenn es ihm gerade fehlt? Dabei kommt es meines Erachtens gerade in Zeiten der Geldnot (von denen ich persönlich manch garstig Lied zu singen wüßte!) darauf an, diesen Schritt zu tun und das Geld als Spiel zu begreifen, als geradezu kosmischen Ausdruck des Tanzes der Schöpfung, als Verkörperung der sich ständig wandelnden, abwechselnden Energien von Yin und Yang, von Finsternis und Licht usw.

Was hat nun all dies mit Magie zu tun? Eine ganze Menge, will ich meinen. Nicht etwa nur, weil auch Magier gelegentlich von Geldproblemen gepiesackt werden. (Das ist übrigens interessanterweise beinahe die Regel: materiell-geldlich reiche Magier sind schon immer die absolute Ausnahme gewesen. Vielleicht haben viele erst durch ihren Geldmangel zur Magie gefunden, weil sie diesen durch jene zu beheben hofften, wer weiß?) Schon eher deshalb, weil selbst Magier, die es eigentlich besser wissen sollten, von der Asketenschelte gegenüber der "Vermehrung unserer Währung" nicht unbeeinflußt geblieben sind und bei Geldzaubern ein geradezu phantastisches schlechtes Gewissen zu entwickeln pflegen. Und das hat so manche grausige Konsequenz für die Praxis.

Zahlreichen meiner Kollegen (und auch mir selbst) ist es bei der Geldmagie häufig so ergangen, daß sie entweder zu überhaupt keinem Erfolg führte oder zum glatten Gegenteil, oder gar zu einem "Erfolg auf der anderen Schiene", was ich gleich noch erläutern möchte.

Hat eine magische Operation überhaupt keinen Erfolg, so läßt sich dazu eigentlich nicht allzuviel sagen: zuviele Faktoren können dabei eine Rolle gespielt haben, sicherlich auch jene, die im folgenden noch behandelt werden. Erzielt der Magier dagegen einen "Negativ-Erfolg", wird die Sache schon aufschlußreicher. Aleister Crowley hat in seinen internen O.T.O. - Schriften im Zusammenhang mit der Sexualmagie auf dieses Phänomen hingewiesen. Sinngemäß paraphrasiert: Man zaubert, um, sagen wir, DM 10.000, - zu erhalten, und drei Tage später baut man schuldhaft einen Unfall, der einen eben diese Summe kostet; oder der Gerichtsvollzieher taucht unvermutet auf (vielleicht sogar, was ja noch harmlos ist, völlig ungerechtfertigterweise, z. B. weil das Finanzamt die Steuernummer verwechselt hat) und hätte gern, bitteschön, die zehn Riesen, notfalls auch in Naturalien, widrigenfalls er überall sein Krafttier, den Kuckuck, hinklebt und wachhalten läßt. Viele Magier haben derartige Erfahrungen gemacht, und dies keineswegs nur mit der Sexualmagie (weshalb man dieses Phänomen auch, meine ich, nicht wirklich dieser Disziplin selbst anlasten kann), daß sie nämlich oft genau die vorher bezeichnete Summe "erhielten", nur eben mit umgekehrten Vorzeichen. Da hört man dann, wie es so schön heißt, "das Universum lachen". Und wie bei jedem Witz, der auf unsere Kosten geht, gehört eine gewaltige Portion Distanz und Selbstironie dazu, in dieses Lachen miteinzustimmen, eine Praktik, die ich im übrigen gar nicht eindringlich genug empfehlen kann, aus psychologischen wie aus magischen Gründen. (Nicht vergessen: "Lachen bannt"!) Für solche Erlebnisse haben die Psychologen, flink wie sie nunmal gerne sind, eine hübsche Erklärung parat, sofern sie überhaupt dazu bereit sind, einen analogen Kausalzusammenhang zwischen Ritual und Minus-Erfolg zuzugeben: versteckte Schuldgefühle und Selbstbestrafungsmuster könnten den ursprünglichen Willenssatz in sein Gegenteil umgekehrt haben. Dagegen läßt sich schwer andiskutieren, denn wenn man leugnet "Hab ich aber gar nicht!", zieht der gewiefte Tiefenpsychologe seine Standard-Trumpfkarte aus dem Ärmel und sagt: "Ätsch! Hast du aber wohl! Nämlich unbewußt!" Und da man übers eigene Unbewußte ja schon per definitionem nichts Bewußtes aussagen kann, zumindest nicht unmittelbar, hat man prompt den Schwarzen Peter in der Hand. Dennoch will ich nicht leugnen, daß diese Erklärung etwas für sich hat, zumindest wirkt sie vor allem dann sehr bestechend, wenn sich derlei Vorfälle häufen und man sein eigenes Verhältnis zum Geld einmal ganz generell überprüft.

Richtig interessant wird es allerdings bei der dritten Möglichkeit, also beim "Erfolg auf der anderen Schiene". Dieses Phänomen tritt recht häufig auf, und ich könnte eine wahre Unzahl wahrer Begebenheiten aus meiner eigenen Praxis wie auch aus der einiger magischer Freunde berichten. Doch soll ein Beispiel hier genügen: Vor einigen Jahren stand mir finanziell das Wasser bis zur Oberkante Unterlippe, so daß ich nicht mehr wußte, wovon ich im nächsten Monat leben sollte. Daraufhin unternahm ich eine Reise ins Erd-Tattwa (immer noch an die Analogie "Geld = Erde" glaubend!) und erhielt von einer der dort zuständigen "Instanzen" ein vieltägiges Ritual genannt, welches ich durchführen sollte. (Man könnte dergleichen Mitteilung als "Offenbarung", als "Durchsage" oder als "Information aus dem Unbewußten" bezeichnen, aber das ist hier jetzt nebensächlich.) Einige Tage vor Beendigung des Rituals erhielt ich dann anstelle irgendwelcher Lotteriegewinne oder unwahrscheinlicher Schenkungen an zwei aufeinanderfolgenden Tagen gleich fünf Aufträge auf einmal, von denen einer dringender und eiliger war als der andere. Da ich es mir nicht leisten konnte, auch nur einen davon abzulehnen (es standen immerhin auch spätere Anschlußaufträge auf dem Spiel - perfide, perfide!), endete die Angelegenheit damit, daß ich zwar im nächsten Monat nicht verhungern mußte, dafür aber zahlreiche Wochen lang einen 16-Stunden-Tag hatte, bis

ich fast am Krückstock ging. Da hatte ich meine "Erde"! Es gibt aber noch andere Varianten des "Erfolgs auf der anderen Schiene": so etwa die Tatsache, die sich in langer Praxis bei einer ganzen Reihe von Magiern herauskristallisierte, daß es nämlich oft unverhältnismäßig viel leichter ist, Gegenstände, Wertobjekte usw. herbeizuzaubern, als Bares, das zu ihrem Erwerb nötig wäre. So brauchte ein Freund von mir mal ein Fahrrad, hatte aber kein Geld, um sich eines zu kaufen. Kurz nach einem Geldritual bekam er dann "zufällig" ein Fahrrad geschenkt... Wer Schwierigkeiten mit "Cash-Zauberei" hat, sollte es lieber mit dieser Methode versuchen, sie schont übrigens auch die Nerven ganz erheblich.

Grundsätzlich kommt es nicht unbedingt darauf an, welche Technik man bei der Geldmagie verwendet. Als sehr effektiv hat sich die Sigillenmagie erwiesen, aber auch die Planetenmagie konnte eine Menge Erfolge verbuchen. Bei letzterer wäre es m. M. zu empfehlen, zunächst einmal durch ein Jupiter-Ritual generell "gut Wetter" zu machen (Jupiter ist zwar für Reichtum und Überfluß zuständig, doch äußert sich dies oft eher in reichen Gaben wie beispielsweise fuderweise Sektflaschen oder Eimerchen voller Kaviar, jedoch weniger in Lotteriegewinnen o. ä.), um dann die eigentliche Aktion etwas gezielter mit Merkur anzupeilen. Wer der ganzen Sache dann noch mehr Stabilität und Dauerhaftigkeit verleihen will, kann abschließend noch ein Saturn-Ritual "nachschieben". Die Reisen in die Tattwa-Sphären (die ja im Prinzip eine ur-schamanische Technik darstellen) verlaufen ebenfalls recht erfolgreich, solange man möglichst darauf achtet, sich dort irgendwelche Rituale empfehlen zu lassen, die man auf der physischen Ebene durchführen muß, weil die Erfahrung dadurch im Materiellen gewissermaßen verankert wird. (Denn was nützen einem schon schnöde Astraldollar?) Auch die Sexualmagie eignet sich hervorragend für geldmagische Operationen, sofern man an Dergleichen Geschmack findet.

Es wird auch oft empfohlen, nach einer geldmagischen Operation möglichst einige Kanäle freizumachen, damit das Geld dann auch zu einem strömen kann, beispielsweise indem man gegen seine normale Gewohnheit Lotto spielt, abstruse Wetten eingeht o. ä. Wenngleich ich dieses im Prinzip zwar auch so sehe, rate ich andererseits dennoch von Glücksspielen und Lotterien in diesem Zusammenhang ab, weil sie das Vergessen der Operation (laut Austin Osman Spare bekanntlich eine der wichtigsten Voraussetzungen für ihr Gelingen) erschweren. Ob man will oder nicht - hat man erst sein Los in der Tasche, wird man zunehmend nervöser, je näher der Tag der Ziehung rückt. Sinnvoller ist es da schon, einfach die Augen offenzuhalten und Gewinnchancen, Geschäfte usw. als solche wahrzunehmen.

Spielcasinos können im wahren Sinne des Wortes zur Spielhölle werden, wenn man nicht mit ihrer Atmosphäre vertraut ist. Nehmen wir als Beispiel das Roulette: Wenn wir es schon mit Magie angehen wollen, so stellt sich die Frage, ob wir versuchen sollen, die Kugel zu beeinflussen (= Telekinese), oder ob wir die kommende Zahl, Farbe usw. erraten/erahnen wollen (= Präkognition), was übrigens für alle Glücksspiele gilt. Ersteres dürfte den meisten Menschen schwererfallen als letzteres, doch gibt es auch hierfür keine feststehenden Regeln. Eines sollte aber auch der Roulette-Magier beherzigen: gute Spieler, erst recht Profis, spielen so gut wie nie länger als ca. 20 Minuten pro Tag, weil sie die für das Gewinnen erforderliche Distanzierungs-Trance nicht länger aufrechterhalten können. Und wenn man DM 100, - riskiert hat und nach einer halben Stunde mit DM 110, - herauskommt, so sollte man darüber nicht die Nase rümpfen: Wo kann man schon (bei einer realen Gewinnchancen von 48,3%) in einer halben Stunde 10% Zinsen einheimsen?

Die Tatsache, daß es meist leichterfällt, Gegenstände oder Aufträge o. ä. herbeizuzaubern als Bargeld und Erbschaften, mag vielleicht auch damit zu tun haben, daß unser Unbewußtes (das im psychologischen Modell ja für die Magie verantwortlich zeichnet) mit Abstraktionen wie Geld nur wenig anfangen kann sondern lieber, wie es ein Kind auch täte, viele bunte Gegenstände herbeischaffen möchte. Und schließlich ist die Wahrscheinlichkeit, daß die Leute in Ihrer Umgebung ebenfalls alle ein Fahrrad wollen, viel geringer, als dies bei Geld der Fall ist, so daß die "Energieform" Fahrrad sich besser orientieren kann und sich wie ein Taxi zu dem begibt, der eben speziell nach ihr winkt.

Wir tun uns selbst und dem Geld gerade als Magier keinen Gefallen, wenn wir es zu wichtig nehmen. Das wirklich Entscheidende an der Geldmagie nämlich ist unsere Einstellung zum Geld und die Art und Weise, wie wir mit ihm umgehen. Es ist meines Erachtens eine weitaus bessere und gesündere Geldmagie, wenn wir spielerisch vorgehen und z. B. jeden Tag einen (möglichst großen!) Geldschein streicheln und humorvoll-spaßig "Hol doch mal deine Freunde!" flüstern, als wenn wir uns verkrampft in den Kreis stellen und verzweifelt versuchen, einen Dämon ins Dreieck zu evozieren, damit der dann irgendwann ein bißchen Kohle rüberschiebt. Recht amüsant kann es auch sein, sich seinen pekuniären Willenssatz {vielleicht auch als Sigil} mit dem Kugelschreiber auf die Schuhsohlen zu schreiben und sich seine Erfüllung gewissermaßen zu "erlatschen". Das ist vor allem etwas für Naturen, die immer noch meinen, man müsse sich Geld "hart erarbeiten" und gleicht im übrigen der Technik der tibetischen Gebetsmühle... Wie der Rev. Ike so schon sagt: "Wenn du Geld liebst, dann liebt Geld auch dich." Betrachten wir es ruhig einmal, wie es schamanische Sitte ist, personifiziert. Warum sollte sich die Wesenheit namens "Geld" zu jemandem begeben, der sie im Grunde seines Herzens nicht mag und sie verachtet? Würden wir selbst das etwa tun, wenn wir die Wahl hatten? Und Geld hat die Wahl, das können Sie glauben! Überall stehen ihm Tag und Nacht Türen und Tore offen, wird es zärtlich willkommen geheißen und gehegt - und wieder ausgegeben. Ich habe es mir schon in meiner Studentenzeit angewöhnt, gerade dann, wenn ich am wenigsten Geld Zur Verfügung hatte, die größten Trinkgelder zu geben. Und ich muß sagen, daß mir diese Art von Geldmagie weitaus mehr gebracht hat als jeder Versuch, es an mich zu reißen und aufzuhäufen. Geld ist luftig und verspielt, wo man es in dumpfen Verliesen oder dämlichen Sparschweinen einsperren will, da fühlt es sich nicht wohl und verduftet bei der nächsten passenden oder (meistens) unpassenden Gelegenheit - eben ganz wie wir es auch täten!

Geld will Spaß haben, wie jeder bessere Unterhaltungskünstler auch. Und wenn wir ihm diesen gönnen, etwa indem wir beim Merkur-Ritual den Altar mit prallen Geldbörsen und bunten Geldscheinen aus aller Welt schmücken, es liebkosen und streicheln, ihm aber auch ohne Zaudern seine Freiheit geben, wenn es wieder fort will - dann, und erst dann hört es auf, uns durch sein Fernbleiben zu beherrschen oder durch seine materiellen Aspekte (die es ja durchaus hat) zu versklaven und abhängig zu machen. Es ist wahr: Geld stinkt nicht, es läßt allenfalls stinken! Doch sei gesagt, überschätzen wir es nicht! Es ist das Blut unseres Wirtschaftskreislaufs, war es schon immer, es ist lebensnotwendig, aber es ist eben nur ein lebensnotwendiger Teil von zahllosen anderen. Es ist Unsinn, so zu tun als wäre das Blut das Wichtigste von allen: ohne Herz (für den Antrieb) und Leber und Nieren (für die Reinigung) ist es beispielsweise nichts, gerät es ins Stocken, verdickt und wird klumpig, verklebt die Adern, verklebt das Leben. Und genau das ist es auch, was der Geldmagier beherzigen sollte: Geld ist Bewegung und braucht Luft, weil es selbst Luft ist! Reichsein heißt "reich sein", und das hat nicht unbedingt mit Geld zu tun, wenngleich es ein herrlicher Indikator für den persönlichen magischen Erfolg sein kann. Geld ist, wie Elektrizität (und wie Magie!) eine völlig neutrale Kraft, eine Energie, die zum Guten wie zum Bösen angewandt werden kann, und wer dies nicht nur im Kopf, sondern auch im Bauch verinnerlicht hat, dem offenbart es

eine geheime Magie ganz besonderer Art: Geben ist seliger denn Nehmen - doch das schließt das Empfangen nicht aus...

Anmerkungen

¹ dt. von Benjamin Schwarz, Frankfurt et al.: Ullstein, 1984, S. 7.

² Dagegen, daß bei ihm die Schwerter dafür das Element Erde vertreten müssen, mag sich zunächst manches Nackenhaar sträuben, doch versteht man dies vielleicht etwas besser, wenn man einmal bedenkt, daß die Schwerter im französischen Blatt der Farbe Pik entsprechen, also dem Spaten; diese Farbe wird ja auch heute noch umgangssprachlich gern als "Schippe" bezeichnet, was die "Erde" ja wohl deutlich genug nahelegt.

³ Vgl. hierzu auch die exzellenten Ausführungen von Georg Ivanovas zu den Münzen im Tarot: "Das Münz-As - Anmerkungen zu den Kleinen Arcana", UNICORN, H. X/84, S. 146-148.

Wir werden uns im nächsten Heft umfassender dem Thema der angewandten Geldmagie widmen, empfehlen Ihnen aber schon jetzt, anhand des obigen Artikels die ersten praktischen Übungen durchzuführen.

EINFÜHRUNG IN DIE RITUALISTIK (IX)

DAS PENTAKEL

Bevor wir auf die Funktion von Pentakel und Lamén eingehen, muß auf einen Umstand hingewiesen werden, der in der modernen Magieliteratur zu einiger Verwirrung geführt hat. Dort werden beide Paraphernalia oft miteinander verwechselt oder verschmolzen, wir aber werden beide magischen Waffen getrennt behandeln, wie es in der Tradition üblich ist, doch müssen Sie dabei wissen. Warum zeitgenössische Autoren nur noch vom Pentakel sprechen, wollen wir vorläufig nicht erläutern, zumal sie dies selbst auch nicht tun. Halten wir nur fest, daß in der älteren magischen Tradition (noch bis Crowley und über ihn hinaus) zwischen Pentakel und Lamén klar unterschieden wird, dies aber heute nicht mehr bei allen Autoren der Fall ist. Wir werden uns in diesem Heft allein dem Pentakel widmen und das Lamén erst an späterer Stelle behandeln.

Das Pentakel ist die vierte und letzte Elementwaffe, die wir behandeln. So wie der Stab dem Feuer, der Kelch dem Wasser und das Schwert der Luft entspricht, ordnen wir dem Pentakel das Element Erde zu.

[Aus unseren obigen geldmagischen Ausführungen über die Elementzuordnung zu den Pentakeln/Münzen/Scheiben im Tarot wissen wir, daß die Entsprechung "Pentakel = Luft" eigentlich die ältere, ursprünglichere ist. Da aber die Golden Dawn, von der unsere moderne Magie ja nach wie vor zehrt, den Pentakeln das Element Erde zuordnete, hat sich dies eingebürgert und ist m. W. in keiner modernen, elementorientierten Magierichtung jemals geändert worden. Deshalb wollen auch wir dabei bleiben.]

Wieder einmal war es Aleister Crowley, der die wohl klarste Zusammenfassung über das Pentakel gegeben hat, weshalb wir ihn hier auch wieder zitieren wollen.

Wie der Magische Kelch die himmlische Speise des Magiers ist, so ist das Magische Pentakel seine irdische Speise.
Der Stab war seine göttliche Kraft, das Schwert seine menschliche Kraft.
Der Kelch ist hohl, um den Einfluß von oben zu empfangen. Das Pentakel ist flach wie die fruchtbaren Ebenen der Erde.
Der Name Pentakel deutet ein Bild des Ganzen an, omne in parvo; doch geschieht dies durch eine magische Transformation des Pentakels. So wie wir das Schwert durch die Kraft unserer Magie zum Symbol von allem gemacht haben, so bearbeiten wir auch das Pentakel. Was nur ein Stück gewöhnlichen Brotes ist, soll der Leib Gottes werden! Der Stab war der Wille des Menschen, seine Weisheit, sein Wort; der Kelch war sein Verständnis, das Vehikel der Gnade; das Schwert war seine Vernunft; und das Pentakel soll sein Körper sein, der Tempel des Heiligen Geistes.

Welche Länge hat dieser Tempel?
Von Nord bis Süd.
Welche Breite hat dieser Tempel?
Von Ost bis West.
Welche Höhe hat dieser Tempel?
Vom Abyssos bis zum Abyssos.

Es gibt folglich unter dem ganzen Himmelsfirmament nicht Bewegliches oder Unbewegliches, das nicht in diesem Pentakel enthalten wäre, auch wenn dieses nur "von acht Zoll Durchmesser und von einem halben Zoll Dicke" sei.

Feuer ist überhaupt keine Materie; Wasser ist eine Verbindung aus Elementen; Luft ist fast gänzlich eine Mischung der Elemente; Erde enthält alles sowohl als Mischung wie auch als Verbindung.

Also muß es auch bei diesem Pentakel sein, dem Symbol der Erde.

Und da dieses Pentakel aus reinem Wachs ist, vergiß nicht, daß "alles, was lebt, heilig ist." Alle Erscheinungen sind Sakramente. Alle Tatsachen, ja sogar die Falschheiten müssen in das Pentakel eingehen; es ist das große Lagerhaus, aus dem der Magier schöpft. [MAGICK, S. 97]

Crowleys Hinweis, daß das Pentakel aus reinem Wachs (Bienenwachs) zu sein habe, "acht Zoll im Durchmesser, ein halbes Zoll in der Breite", wird heute nur noch wenig beachtet. Es werden auch andere Materialien verwendet, von Metall über Ton und Stein bis zum Holz. Das war sicherlich auch früher schon so.

Das Pentakel soll ein Abbild des persönlichen Universums des Magiers sein: Alles, was in diesem Kosmos enthalten ist, muß sich im Pentakel in symbolischer Form wiederfinden. Daher ist es auch von allen Elementwaffen am schwierigsten herzustellen. Nicht etwa weil es uns vor allzu große handwerkliche Probleme stellen würde, das genaue Gegenteil ist der Fall: Es ist wirklich nicht schwierig, Wachs zu einer Scheibe zu kneten oder zu schmelzen und diese zu gravieren. Nein, die Herstellung des Pentakels verlangt nicht nur nach einem Feingespür für persönliche Symbolik, sie setzt vor allem voraus, daß der Magier sich selbst bis in alle Tiefen ergründet hat. Und das Pentakel ist auch keine statische sondern im Gegenteil eine außerordentlich dynamische, wandlungsfähige magische Waffe, ist es doch das Dokument unseres gesamten Lebens.

[...] dieses Pentakel stellt folglich alles dar, was wir sind, das Ergebnis all dessen, was zu sein wir einmal geneigt waren.

[...]

Das Pentakel ist also in gewissem Sinne identisch mit dem Karma oder Kamma des Magiers.

Das Karmä eines Menschen ist sein Kontobuch. Die Bilanz wurde noch nicht erstellt, und er weiß nicht, wie sie aussieht; er weiß nicht einmal bis in alle Einzelheiten, welche Schulden er noch abtragen muß oder was ihm noch zusteht; auch weiß er nicht einmal, auf welches Daten jene Zahlungen fallen werden, deren Fälligkeit er voraussehen mag.

Ein das nach diesen Prinzipien geführtes Geschäft würde sich in einem schrecklichen Durcheinander befinden; und wir stellen fest, daß der Mensch sich in eben so einem Durcheinander befindet. [...]

Nun bedenke, daß dieses Karma alles ist, was ein Mensch besitzt oder ist. Sein Endziel besteht darin, sich seiner vollkommen zu entledigen - wenn der Punkt kommt, das Selbst dem Geliebten hinzugeben*; doch am Anfang ist der Magier noch nicht dieses Selbst, er ist nur der Abfallhaufen, aus dem dieses Selbst aufgebaut werden muß. Die Magischen Instrumente müssen erst hergestellt worden sein, bevor sie vernichtet werden können.

* Um alles hinzugeben, muß man nicht nur das Böse sondern auch das Gute aufgeben; nicht nur die Schwäche sondern auch die Stärke. Wie kann der Mystiker alles hingeben, wenn er sich an seine Tugenden klammert? [MAGICK, S. 100]

Crowley gibt zwar auch Hinweise für den Entwurf des Pentakels:

Alle Pentakel enthalten letztlich die Konzepte des Kreises und des Kreuzes, wenngleich manche es vorziehen, das Kreuz durch einen Punkt zu ersetzen oder durch ein TAU oder durch ein Dreieck. Manchmal wird die Vesica Pisces anstelle des Kreises verwendet, oder der Kreis wird symbolisch als Schlange dargestellt. Manchmal werden Zeit und Raum und die Vorstellung der Kausalität abgebildet; ebenso die drei Stufen der Geschichte der Philosophie, deren drei Studienobjekte nacheinander die Natur, Gott und der Mensch waren. Auch die Dualität des Bewußtseins wird manchmal dargestellt; und der Lebensbaum selbst mag darin auftreten oder die Kategorien. Es sollte ein Emblem des Großen Werks hinzugefügt werden. Doch das Pentakel wird unvollkommen bleiben, solange nicht jede Vorstellung auf ausgewogene Art mit ihrem Gegenteil ausgeglichen wird und solange es keine notwendige Verbindung zwischen jedem Vorstellungspaar und jeden anderen Paar gibt.

Der Neophyt wird wohl gut daran tun, die ersten Entwürfe zu seinem Pentakel sehr groß und kompliziert zu machen, um danach zu vereinfachen, nicht so sehr durch Auslassung als vielmehr durch Verschmelzung, ganz wie ein Zoologe mit den vier großen Affenarten und dem Menschen beginnt, um sie schließlich alle in dem einen Wort "Primaten" zu vereinen.

Es ist unklug, allzusehr zu vereinfachen, da die ultimate Hieroglyphe unendlich sein muß. Da aber die endgültige Auflösung noch nicht vollzogen wurde, darf ihr Symbol auch nicht wiedergegeben werden. [S. 99]

Er macht aber auch noch einmal deutlich, wie schwierig die Herstellung des Pentakels ist:

Wie wenige Menschen können die Jahre der Vergangenheit betrachten und feststellen, daß sie in einer eindeutigen Richtung vorangekommen sind? Und bei wie wenigen ist doch eben diese Veränderung eine Variable von Intelligenz und bewußtem Wollen! Die unbewußten Kräfte sind unvergleichlich größer als jene, von denen wir wissen. Dies ist die Festigkeit unseres Pentakels, das Karma unserer Erde, die einen Menschen, ob er will oder nicht, mit tausend Meilen pro Stunde um ihre Achse wirbelt. [...]

Es ist also sehr schwierig, dieses schwere Pentakel auf irgendeine Weise herzustellen. [...]

Wir ritzen eine Figur ins Eis; bereits am selben Morgen wird sie von den Spuren anderer Eisläufer verwischt; noch hat diese Figur mehr bewirkt als nur die Oberfläche des Eises anzukratzen, und das Eis selbst muß vor der Sonne schmelzen. Tatsächlich kann der Magier verzweifeln, wenn er sich anschickt, das Pentakel herzustellen! [...]

Also - sei achtsam! Wähle! Wähle! Wähle!

Dieses Pentakel ist ein unendliches Lagerhaus; die Dinge werden stets dort sein, wenn wir sie brauchen. Wir mögen gelegentlich dafür sorgen, daß sie abgestaubt werden und die Motten von ihnen fernbleiben, doch werden wir meistens zu beschäftigt sein, um sehr viel mehr zu tun als dies. Vergiß nicht, daß man es auf einer Reise von der Erde zu den Sternen nicht wagen darf, sich mit übermäßig viel schwerem Gepäck zu belasten. Nichts, was kein notwendiger Teil der Maschine ist, sollte in seine Komposition aufgenommen werden.

Doch, wenngleich dieses Pentakel nur aus Falschheiten besteht, scheinen einige Falschheiten doch falscher zu sein als ändert.

Das ganze Universum ist eine Illusion, aber es ist eine Illusion, die man nur schwer los wird. Verglichen mit den meisten Dingen, ist es wahr. Doch neunundneunzig von hundert Eindrücken sind sogar falsch in Relation zu den Dingen ihrer eigenen Ebene.

Solche Unterscheidungen müssen Vom Heiligen Dolch tief in die Oberfläche des Pentakels eingegraben werden. [S. 100f.]

Die Herstellung des Pentakels verlangt also die völlige Durchleuchtung und Erkenntnis unserer selbst. In diesem Sinne wird es immer die unvollkommenste unserer magischen Gerätschaften bleiben, eine, an der wir ein Leben lang arbeiten müssen, ohne sie jemals zu vollenden. Es ist die individuellste aller Waffen - und die größte Herausforderung von allen.

SIGILLVM DEI; ÆMÆTH: EMETH

nuncupatum ..

DEI

אמת } hebraica
אמת



Recreated and corrected per Sloane MS. 3188. Copyright © 1996 Clay Holden and The John Dee Publication Project. All rights reserved.

Abb. 1: PENTAKEL DES JOHN DEE („sigillum dei aemeth“)

DER ALTAR

Spätestens nun ist die Zeit gekommen, daß Sie sich bei Ihrer zeremonialmagischen Arbeit auch intensiver um den magischen Altar kümmern. Bisher haben wir dieses Tempelmöbel nicht weiter beachtet, es diente uns vor allem als Abstellmöglichkeit für unsere diversen Utensilien.

Die meisten heutigen Magier machen sich nicht mehr die Mühe, einen aufwendigen Altar herzustellen, wie beispielsweise Crowley dies vorgibt: Der Altar ist zu einem rein funktionalen Möbel geworden. Meist werden irgendwelche Tische oder Kommoden als Altar zweckentfremdet, und damit hat es sich auch schon.

Selbstverständlich steht es Ihnen frei, dies auch so zu handhaben. Doch sollte dem zuvor wenigstens eine Meditation darüber vorangehen, wie Sie Ihren Tempel überhaupt ausstatten wollen. Denken Sie daran, daß der Tempel im Idealfall ein kleines Universum für sich ist. So wie Sie als Magier das große Bauwerk Ihres Lebens und Schicksals selbst gestalten wollen, so sollten Sie dies auch in Ihrem Tempel äußerlich manifestieren.

Es ist vor allem die Magie des neunzehnten Jahrhunderts gewesen,, die alles, aber auch wirklich alles, was der Magier tat, besaß und um sich herum aufstellte, mit Symbolik durchtränkte. Der Mensch von heute empfindet dies oft, wie übrigens auch viele Moden der damaligen Malerei, der Literatur und der Musik, als überspannt und überflüssig. Daß die Magie sich auch äußerlich dem Stil ihrer Zeit anpaßt, beweist die moderne Chaos-Magie, bei der beispielsweise gelegentlich anstelle von Kerzen auch Neonröhren verwendet werden, Mantras vom Computer abgespult werden usw.

Wir wollen Ihnen für die Herstellung eines "richtigen" magischen Altars keine Vorschriften machen. Die folgenden kurzen Hinweise dienen vielmehr als Beispiel für die Art, wie wir uns mit dem Altar befassen können. Finden Sie zu Ihrer eigenen Form und Weise der Betrachtung - denn das ist ohnehin das Endziel unseres Kursus.

Für Crowley und für Magier in der Tradition der Golden Dawn soll der Altar ein Doppelkubus sein. Warum dies? Weil der Altar, wie Crowley schreibt, "die feste Grundlage des Werks darstellt, den fixierten Willen des Magiers; und das Gesetz, unter dem er arbeitet. " [S. 52] Der Doppelkubus aber ist ein Symbol des Großen Werks, da die Verdoppelung des Kubus in der Antike ein Problem von eben solcher Bedeutung war wie die Quadratur des Kreises. So dokumentiert der Altar auch das Wissen des Magiers um die Naturgesetze bzw. die Gesetze der Magie, durch welche er arbeitet.

Der Altar sollte dem Magier bis zum Nabel reichen, daraus ergeben sich dann seine Maße. (Die Höhe vom Boden bis zum Nabel geteilt durch 2 ergibt die Kante jedes Kubus.) "Doppelkubus" ist nicht unbedingt wörtlich gemeint, der Altar kann also durchaus aus einem Stück gefertigt sein, man braucht nicht unbedingt zwei Kuben aufeinander zu legen. Doch sollte in diesem Fall die Bemalung den Doppelkubus-Charakter des Altars dokumentieren, z. B. indem jeder Kubus in einer anderen Farbe gehalten ist. Dies konnten beispielsweise, um die Dualität unserer Wahrnehmung und unser Bemühen zu symbolisieren, stets das Lichte und das Dunkle zu sehen, die Farben Schwarz und Weiß sein. Wir können aber auch Silber (= Mond) und Gold (= Sonne), Grün (= Venus) und Rot (= Mars) verwenden usw. Nun können wir beispielsweise den vier Seiten des oberen Kubus je ein Element zuordnen und dies symbolisch kennzeichnen. Crowley verwendet dazu die henochischen Elementtafel des John Dee (s. Abb. 2), auf die wir später bei der Behandlung der henochischen Magie noch näher

eingehen werden. So würde etwa die nach Osten zeigende Seite der Luft entsprechen, die westliche Seite wäre dem Element Wasser zugeordnet usw., ganz wie beim Pentagrammritual. Die Oberfläche könnten wir entweder dem Element Äther zuordnen oder unserem manifesten magischen Willen, z. B. durch unsere persönliche Namensglyphe oder -sigil, ebensogut können wir aber auch die sieben Planetensymbole aufmalen oder eingravieren usw. Es gibt also zahllose Möglichkeiten, den Altar zu gestalten, und auch Crowley ist der Auffassung, daß jeder Magier seine eigene Altarsymbolik entwickeln sollte.

Die obere Fläche des Altars läßt sich mit Gold bedecken, in das wir z. B. den kabbalistischen Lebensbaum eingravieren oder, falls wir das preisgünstigere Blattgold verwenden, aufmalen.

Der Altar besteht in der Regel aus Holz, oft wird Eiche als Symbol der Beharrlichkeit und Unbeugsamkeit des magischen Gesetzes empfohlen, Crowley erwähnt aber auch die Akazie als Symbol der Wiederauferstehung. Dies ist freilich auch eine Frage des Geldbeutels, und viele Magier nehmen heute mit preiswerteren Hölzern oder Furnier vorlieb.

In der Praxis ergeben sich leider einige Schwierigkeiten: Wenn der Magier nicht gerade von hünenhaftem Wuchs ist, wird seine Nabelhöhe als Grundmaß einen Altar ergeben, der zwar schön symbolisch ist, dafür aber recht unpraktisch: Die Oberfläche ist einfach zu klein, um viel mehr als die elementarsten Waffen darauf abzulegen, schon das magische Tagebuch und ein paar Kerzenständer können erhebliche Probleme aufwerfen, wenn sie ebenfalls darauf Platz finden sollen. Es ist schließlich nicht Sinn der Sache, daß man beim Ritual aus schierem Platzmangel ständig alles mögliche umwirft!

Eine Lösung besteht sicherlich darin, den Altar mit einem Beistelltisch zu ergänzen, doch nimmt dieser dann natürlich zusätzlichen Tempelplatz weg, der meist ohnehin sehr knapp bemessen ist. Viele Magier ziehen es vor, einen Hohlaltar zu verwenden, dessen Inneres ein paar Fächer oder einfache Bretter aufweist, um darin zumindest einen Teil ihrer Gerätschaften zu verstauen. Die offene Front wird entweder durch eine Tür oder durch einen Vorhang (ebenfalls mit Symbolen versehen) abgedeckt.

Versuchen Sie also, zu einer symbol-logisch schönen, zugleich aber auch praktischen Lösung zu finden, lassen Sie sich ruhig Zeit, um Ihren Altar zu durchdenken. Da Sie inzwischen genügend rituelle Erfahrung haben, wissen Sie jetzt auch besser als am Anfang, welchen Anforderungen Ihr Altar gerecht werden sollte. Aus diesem Grund behandeln wir ihn auch erst jetzt.

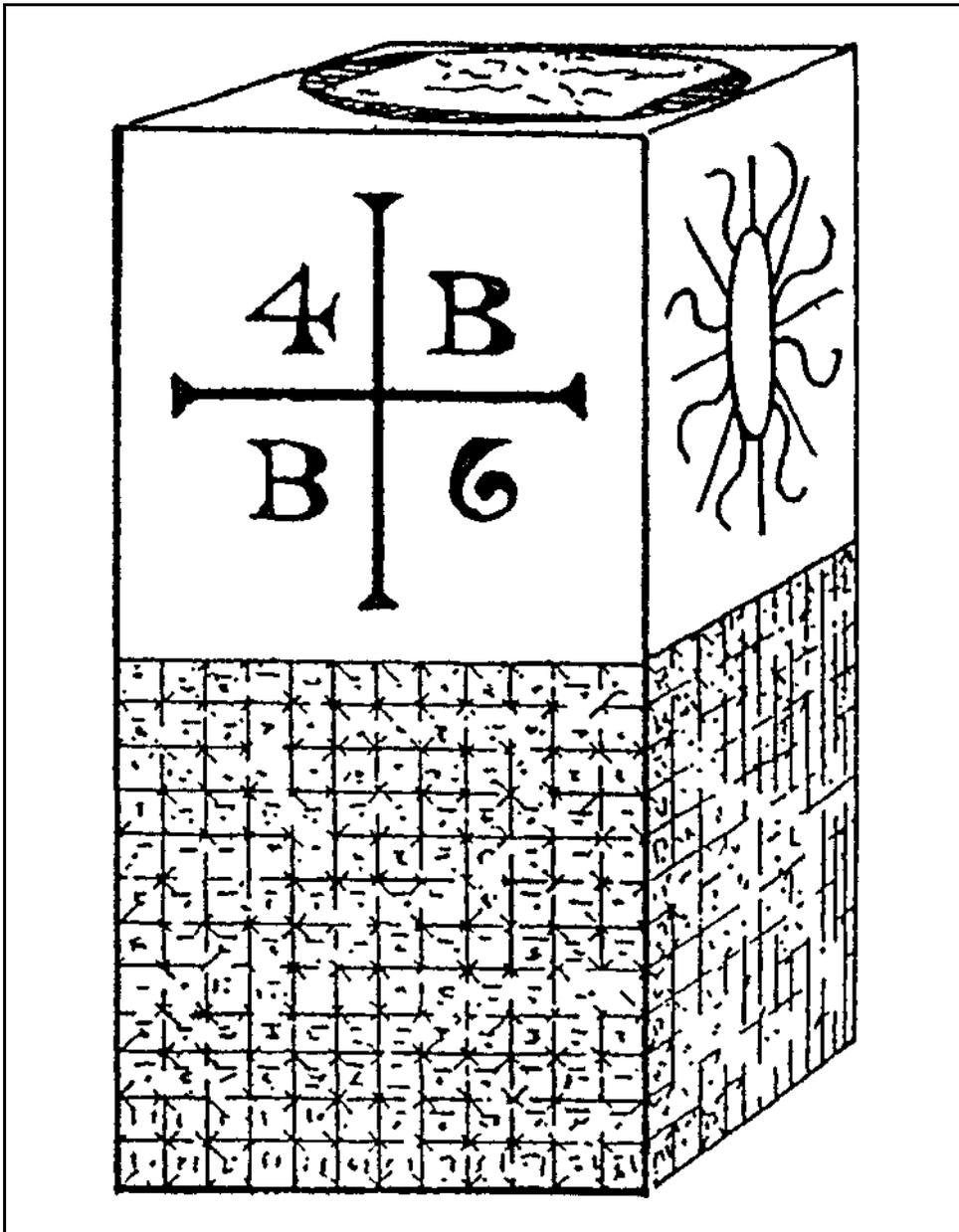


Abb. 2: DER MAGISCHE ALTAR (nach Crowley)

MAGISCHE EIDE

Ähnlich wie der magische Name stellt auch der magische Eid eine Verpflichtung dar, die der Magier- aus den verschiedensten Gründen eingeht. Crowley schreibt dazu:

Das Wort sollte den Willen ausdrücken: daher ist der Mystische Name des Probanden Ausdruck seines höchsten Willens.

Natürlich gibt es nur wenige Probanden, die sich selbst hinreichend verstehen, um diesen Willen allein formulieren zu können, deshalb wählen sie nach Beendigung ihrer Probandenzeit einen neuen Namen.

Daher ist es für den Studierenden nützlich, seinen Willen auszudrücken, indem er Magische Eide ablegt. Da ein derartiger Eid unwiderruflich ist, sollte er wohlüberlegt sein; und es ist besser, keinen Eid auf alle Zeiten abzulegen; denn mit wachsendem Verständnis könnte sich eine Unverträglichkeit zwischen dem niederen und dem höheren Eid herausstellen. Dies geschieht sogar beinahe mit Sicherheit, und man muß sich vor Augen halten, daß die ganze Essenz des Willens die Einspitzigkeit ist und ein derartiges Dilemma daher eines der schlimmsten ist, in dem sich ein Magier wiederfinden kann.

Ein weiterer wichtiger Punkt bei der Betrachtung Magischer Gelübde besteht darin, darauf zu achten, daß sie stets an ihrem richtigen Platz belassen werden sollen. Sie müssen mit einem klar definierten Ziel abgelegt werden, mit einem klar verstandenen Ziel, und nie dürfen sie über dieses hinausgehen.

Für einen Diabetiker ist es eine Tugend, keinen Zucker zu verspeisen, doch nur in Beziehung zu seinem eigenen Gesundheitszustand. Es ist jedoch keine Tugend von universaler Bedeutung. Elijah sagte einmal aus gegebenem Anlaß: "Ich tue gut daran, zornig zu sein"; doch solche Anlässe sind selten.

Zudem ist dem eignen Gift, was dem anderen Fleisch sein mag. Ein Armutsgelübde mag sehr nützlich für einen Mann sein, der unfähig war, seinen Reichtum für das angestrebte einzige Ziel einzusetzen; für einen anderen dagegen ist es nur eine Energieverausgabung, die dazu führt, daß er seine Zeit mit Lappalien vergeudet.

Es gibt keine Macht, die sich nicht in den Dienst des Magischen Willens pressen ließe: Nur die Versuchung, diese Macht um ihrer selbst willen wert zu schätzen, ist verwerflich. Man sagt nicht: "Schneide es ab; wann überwuchert es den Boden?", es sei denn, daß wiederholte Beschneidungen den Gärtner davon überzeugt haben, daß das Gewächs aufrecht und schlank sein muß.

"Wenn deine Hand sündigt, so haue sie ab!" ist der Ruf eines Schwächlings. Wenn man Hunde immer sofort tötete, wenn sie sich das erste Mal schlecht benehmen, würden nicht viele das Welpenalter überleben. Der beste Eid und der mit den universalsten Einsatzmöglichkeiten, ist der Eid des Heiligen Gehorsams; denn er führt nicht nur zur vollkommenen Freiheit, er ist auch eine Übung in jener Preisgabe, die das schlußendliche Werk ist.

Er hat den großen Wert, daß er niemals einrostet. Wenn der Vorgesetzte, gegenüber welchem der Eid abgelegt wird, sein Geschäft versteht, wird er sehr schnell jene Dinge aufspüren, die dem Schüler zuwider sind, und wird ihn mit ihnen vertraut machen.

Ungehorsam gegenüber dem Vorgesetzten ist ein Kampf zwischen diesen beiden Willen im Untergebenen. Der in seinem Eid ausgedrückte Wille, und der durch die Tatsache an seinen höchsten Willen gebundenen wird, daß er ihn abgelegt hat, um ebendiesen höchsten Willen zu entwickeln, liegt im Wettstreit mit dem vorübergehenden Willen, der nur auf vorübergehenden Erwägungen beruht. Der Lehrer sollte als nächstes danach streben, den Schüler sanft und streng soweit aufzubauen, bis der Gehorsam dem Befehl unmittelbar folgt, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, um welche Art Befehl es sich handeln mag; wie Loyola schrieb: "perinde ac cadaver". [...] Es ist immer von wert, Unkraut zu jäten, doch die Blume selbst bedarf der Pflege. Wenn wir alle Wünsche in uns selbst zermalmt haben, und, wenn notwendig, auch die anderer, die sich gegen unseren Wahren Willen stellen, wird dieser Wille selbst in größerer Freiheit wachsen können. Doch ist es nicht allein notwendig, den Tempel zu reinigen und zu weihen; es müssen auch Invokationen stattfinden. Daher ist es erforderlich, unentwegt Dinge positiver, nicht bloß negativer Natur zu tun, um diesen Willen Zu bestätigen.

Entsagung und Opfer sind notwendig, doch sind sie vergleichsweise leicht. Es gibt Hunderte von Methoden, um das Ziel zu verfehlen, aber nur eine, um es zu treffen. Den Verzehr von Rindfleisch zu vermeiden, ist leicht; ausschließlich Schweinefleisch zu verzehren, ist jedoch schwer. [MAGICK, S. 62ff.]

Haben Sie vielleicht gestutzt, als Sie lasen, daß ausgerechnet der Meister Therion, der doch der größte Propagandist des freien magischen Willens überhaupt ist, einen solchen Wert auf den Gehorsam legt? Wir bewegen uns hier auf einem gerade in unserer von demokratischen, ja antiautoritären Idealen geprägten Zeit recht heiklen Gebiet. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß der Mensch Crowley selbst nicht unbedingt das beste Beispiel für den richtigen Umgang mit den Prinzipien von Befehl und Gehorsam gewesen ist.

Dennoch gehen seine Ausführungen weit über ein bloßes Schildern persönlicher Vorlieben hinaus. Betrachten wir einmal das Saturn-Exerzitium aus Heft 9. Wenn Sie dieses streng nach Anweisung praktiziert haben sollten, wird Ihnen aufgefallen sein, daß Sie sich in einem Korsett von Vorschriften bewegten - aber freiwillig, denn keine Macht der Welt hat Sie dazu gezwungen, sich diesen Strapazen und Einschränkungen zu unterwerfen. Sie werden aber auch erkannt haben, daß diese freiwillige Selbstzucht nicht nur irgendeine willkürliche Zwangsjacke war sondern vielmehr die Vorbedingung für bestimmte Erfahrungen, die anders nur sehr schwer oder überhaupt nicht zu machen wären. In diesem Sinne handelt es sich bei der Selbstzucht um das bewußte und gewollte Herstellen bestimmter Versuchsbedingungen, wie sie auch der Wissenschaftler sucht, wenn er beispielsweise einen Nährboden sterilisieren muß, um darauf nur die gewünschte Zellkultur züchten zu können.

"Konzentration" bedeutet nicht zuletzt auch das Ausmerzen des Unnötigen zugunsten des Gewünschten, die Trennung der Spreu vom Weizen. Es ist Mode geworden, jeder Art von Zwang mit Argwohn zu begegnen, "Lockerheit" ist angesagt, Selbstbeschränkung und Askese sind unerwünscht. Auch wir haben schon öfter in dieses Horn gestoßen und von der Freiheit gekündet, zu der die Magie uns alle führen soll. Es war auch notwendig (und ist es sicherlich noch immer), ein Gegengewicht gegen die versteinerten Askese- und Selbstkasteiungsideale eines falsch verstandenen Christentums zu schaffen, die selbst in der heutigen Magie noch immer gelegentlich ihr häßliches Gorgonenhaupt erheben. Zu lange wurde verkannt, daß Magie auch Spaß machen kann und soll, daß der Mensch sehr viel schneller und gründlicher vorankommt, wenn er durch Freude und Vergnügen motiviert ist.

Doch bedeutet dies nicht, daß Dinge wie Disziplin und beständiges Üben, mithin also auch die Selbstzucht gegen alle Einwände unserer Bequemlichkeit und Angst, gegen Trägheit und Indolenz unnötig geworden wären. Im Gegenteil: auch hier müssen wir den Mittelweg zwischen dem blinden, freudlosen Kadavergehorsam und dem strukturlosen, entropischen Durcheinander widerstrebender, einander neutralisierender Gelüste und ephemerer Wünsche und Begierden finden.

Der Gehorsam, um den es beim individuell und autark arbeitenden Magier vor allem geht, ist der Gehorsam gegenüber seinem eigenen Eid. Soll der Rosenstock nicht irgendwann verfaulen, austrocknen und absterben, muß er von Zeit zu Zeit gezielt beschnitten werden. Das schmerzt zwar, verhindert dafür aber auch Schlimmeres.

Wenn Sie einen magischen Eid ablegen, und das sollten Sie auf jeden Fall einige Male im Laufe Ihres Magierlebens tun, seien Sie sich also ruhig darüber klar, daß Sie sich dadurch einschränken, behalten Sie aber auch im Auge, daß Sie dadurch Größeres schaffen wollen als nur die kurzsichtige Befriedigung Ihrer vorübergehenden Bequemlichkeit.

Der Magier muß alles, was er besitzt, in seine Pyramide einbauen; und wenn diese Pyramide die Sterne berühren soll, wie breit muß da doch ihre Grundfläche sein! Es gibt kein Wissen und keine Macht, die dem Magier unnütz wären. Man könnte fast sagen, daß im ganzen Universum kein noch so geringer Stoffetzen ist, den er entbehren könnte. Sein endgültiger Gegner ist der große Magier, der Magier, der die ganze Illusion des Universums erschaffen hat; und um diesem im Kampf entgegenzutreten, bis nicht von ihm oder von dir mehr übrig ist, mußst du ihm völlig gleichrangig sein.

Zugleich sollte der Magier niemals vergessen, daß jeder Ziegelstein zum Gipfel der Pyramide emporstreben muß - die Seiten müssen vollkommen glatt sein; es darf keine falschen Gipfel geben, nicht einmal in den untersten Schichten.

Dies ist die praktische und aktive Form jener Verpflichtung eines Meisters des Tempels, in der es heißt: "Ich werde jede Erscheinung als eine besondere Mitteilung Gottes an meine Seele deuten." [S. 67.]

[...] Die Feststellung, daß der Proband aufgeben kann, trenn er dies will, gilt in Wirklichkeit nur für jene, die den Eid lediglich oberflächlich abgelegt haben.

Ein wahrer Magischer Eid kann nicht gebrochen werden: Du; magst glauben, daß du ihn brechen kannst, aber das ist nicht möglich. Das ist der Vorteil eines wahren Magischen Eids. So weit du auch umherirren magst, wirst du dennoch am Ende ankommen, und alles, was du erreicht hast, indem du versuchtest, deinen Eid zu brechen, war, dich den schrecklichsten Mühsalen auszusetzen. Man kann gar nicht klar genug begreifen, daß dies die Natur der Dinge ist: Es hängt nicht vom Wollen irgend einer Person ab, so mächtig oder erhaben sie auch sein mag; noch kann IHRE Kraft, die Kraft IHRER großen Eide auch nur gegen den allerschwächsten Eid des allerschlichtesten Anfängers etwas ausrichten. [S. 71.]

Es ist also gute Praxis, den magischen Eid vor allem funktional zu sehen. Ein Eid ist mehr als nur ein Vorsatz - er ist eine freiwillige Bindung. Binden Sie sich daher nur so, wie Sie es wirklich wollen. So könnten Sie beispielsweise mit einem "kleinen" Eid beginnen, im nächsten Monat regelmäßig Ihre magischen Übungen zu absolvieren, völlig unabhängig von jeglichen äußeren Widerständen. Dann können Sie einen Eid ableisten, eine Woche lang jeden Morgen eine halbe Stunde früher aufzustehen, um ein bestimmtes Ritual durchzuführen usw.

Das Ablegen - und natürlich das Einhalten - von Eiden ist eine nützliche Übung zur Stärkung der Willenskraft und sogar der Omendeutung und der feinstofflichen Energiewahrnehmung, denn durch die damit einhergehende Einspitzigkeit wird diese stark geschärft und Sie beobachten ganz von allein, wie das ganze Universum Ihnen beim Großen Werk hilft, sobald Sie erst einmal selbst einen wirklich ernstgemeinten Erstimpuls gesetzt haben.

Freilich sollten Sie eine "Eid-Inflation" vermeiden. Gehen Sie sorgfältig mit diesem mächtigen magischen Hilfsmittel um, dann werden Sie mit Sicherheit seiner gewaltigen Vorzüge teilhaftig. Vor allem die wirklich schwerwiegenden Eide haben eine nachhaltige, tiefgreifende Wirkung und können unser ganzes Leben verändern.

Crowley hat in seinem oben zitierten Text ein mittlerweile berühmt gewordenes Beispiel gegeben: Wer den hier als Eid des Magister Templi bezeichneten magischen Akt unternahm, konnte in seinem Orden A. A. sofort vom Neophyten in den höchsten Grad aufsteigen - doch solche Eide sind, wie ausgeführt, sehr gefährlich und sollten wohlüberlegt werden.

BERICHTE AUS DER MAGISCHEN PRAXIS (III)

Der Magier G: aus K. war ein hochkreativer, aber gelegentlich heftig aufbrausender Mensch, der auch seine Magie oft etwas unbeherrscht einsetzte, Baß er inzwischen wesentlich vorsichtiger geworden ist, hat er folgendem Erlebnis zu verdanken, das er mir einmal erzählte und das meiner Meinung nach ein Paradebeispiel für die magische Symbol-Logik ist, mit der wir in der Praxis immer wieder konfrontiert werden.

Frater G. hatte sich außerordentlich über einen Mann geärgert, der ihm privat und beruflich große Schwierigkeiten gemacht hatte. Er fühlte sich von ihm hintergangen, betrogen, ausgenutzt und gedemütigt. (Daß dies keine gute Grundlage für einen Schadenszauber ist, bei dem eher emotionale Kälte bzw. nur künstlich heraufbeschworene und danach wieder sorgfältig gebannte Gefühle die eigentliche Energiebasis darstellen sollten, war ihm damals nicht bewußt.) So entschloß er sich zu einem Schadenszauber äußerst drastischer Art: Er wollte seinem Gegner einen Hodenkrebs anhexen!

Dazu arbeitete er mit den Energien des Elements Feuer und dem Erzengel-Prinzip des Michael, die eigentliche Technik soll uns hier vorläufig nicht weiter interessieren. (Eine detaillierte Einführung in die Kampf- und Schutzmagie wird an späterer Stelle noch einen wichtigen Teil unseres Lehrgangs in Anspruch nehmen.)

Anstatt jedoch mitanzusehen, wie sein Gegner krank wurde, mußte er zu seiner Enttäuschung feststellen, daß zunächst überhaupt nicht passierte. Dann, knapp eineinhalb Monate später, schwollen Frater G. die eigenen Hoden binnen weniger Stunden enorm an, bis sie fast Apfelgröße erreicht hatten, und er litt unter gewaltigen Schmerzen. Als er daraufhin ins Krankenhaus eingeliefert wurde, stellte sich heraus, daß dies keine Minute zu früh geschehen war: Eine Verzögerung von nur wenigen Stunden hätte, so teilten ihm die Ärzte mit, seinen sicheren Tod bedeutet.

Frater G. hatte zwar keinen Hodenkrebs, wie er zunächst befürchtete, dennoch wurde eine Operation erforderlich, an deren Folgen er noch lange zu tragen hatte. Noch viel wichtiger erschien ihm jedoch folgende Synchronizität: Sein behandelnder Arzt war ein "Dr. Krebs", dessen Assistent ein "Dr. Michael"!

"Du kannst dir denken", erzählte er mir, "daß es mir da plötzlich wie Schuppen von den Augen fiel - das Ziel der magischen Operation und das Erzenengel-Prinzip, mit dem ich gearbeitet hatte, beide in den Namen meiner Ärzte vereint, nachdem bei mir selbst ausgerechnet jener Körperteil erkrankte, auf den ich bei meinem Gegner gezielt hatte! Seitdem bin ich sehr, sehr vorsichtig geworden, was Schadenszauber angeht, und ich setze sie nur noch im allergrößten Notfall zur echten Selbstverteidigung ein, "

Wir haben es bei diesem Ereignis mit dem Phänomen des magischen Eigentors (ohne kalauern zu wollen: des "Rohrkrepierers") zu tun: Die Energie, die der Magier einem Opfer sendet, schlägt auf ihn zurück und bewirkt ebendas, was er der Zielperson zugebracht hat.

Solche Phänomene treten durchaus häufiger auf und sie sind es wohl auch, die der "schwarzen" oder destruktiven Magie den Ruf eingebracht haben, vor allem für den Operanden selbst gefährlich und schädlich zu sein. Es wäre allerdings falsch, wie in diesem Lehrgang und auch an anderer Stelle von mir mehrfach ausgeführt, darin eine Art moral-ethischen Bestrafungsautomatismus "göttlichen" Ursprungs sehen zu wollen, ganz so als würde das "Böse" stets auf seinen Urheber zurückfallen. Dem mag im kosmischen Maßstab gesehen (nach dem Tode, karmisch usw.) vielleicht so sein oder auch nicht, in der täglichen kampf- und schutzmagischen Praxis gilt dies keineswegs durchgängig.

Die im letzten Heft (1/II/S. 33f.) behandelten Erklärungen für das Scheitern eines Angriffszaubers können auch für diesen Fall gelten. Hinzu kommt jedoch noch ein weiterer Faktor, wie er vor allem bei magischen Rohrkrepierern der geschilderten Art in Erscheinung tritt; das schlechte Gewissen des Magiers selbst. Es muß wohl inzwischen nicht mehr erklärt werden, daß innere Vorbehalte gegen eine magische Operation diese von vorneherein zum Scheitern verurteilen; wobei der Grad des Scheiterns sich meist direkt proportional zur Intensität der Vorbehalte verhält. Auch Frater G. hat, genau wie die P. und W. aus dem letzten Heft, seine Zornesenergie im Ritual bestenfalls nur vorübergehend gebündelt, er reagierte anstatt zu agieren, und er hat zu einem Mittel gegriffen, daß zwar vielleicht seiner Wut, nicht aber seiner Charakterstruktur und Ethik entsprach. Dafür spricht auch die enge Verknüpfung von Ritual-Symbolik ("Hoden", "Krebs", "Michael") und Ereignis-Symbolik dieser Operation; denn sie zeigt das Ausmaß, in dem G. seine magische Energien projiziert bzw. (zu seinem eigenen Schaden) objektiviert hat. Wäre ihm einfach nur irgendein Mißgeschick widerfahren, das in keinem erkennbaren Zusammenhang zu seiner vorangegangenen Operation gestanden hätte, so hätte es schon einer gewissen Paranoia bedurft, um das eine mit dem anderen kausal zu verknüpfen. So aber hat sich die magische Symbolik selbst im Außen klar erkennbar manifestiert, so daß es töricht wäre, eine solche Verbindung zu leugnen.

Es ist von großer Wichtigkeit, auf derartige Zusammenhänge zu achten. Dies ist auch der eigentliche Grund, weshalb Frater G. s Beispiel hier überhaupt angeführt wurde: Die magische Erfolgskontrolle setzt voraus, daß wir einerseits mit einem gehörigen Fingerspitzengefühl und geschärfter Intuition vorgehen, andererseits aber nüchtern-realistisch genug bleiben, um nicht in Verfolgungswahn und Irrsinn zu verfallen. Wenn Sie den Erfolg oder Mißerfolg einer magische Operation so objektiv bewerten wollen, wie es einem ohnehin stets im Subjektiven verhafteten Menschen eben nur möglich ist, so gehört dazu, daß Sie vor allem die Symbol-Logik mitberücksichtigen.

Leider gibt es viel zu viele Magier, die sich sofort und völlig hemmungslos in Larmoyanz und Paranoia ergehen, sobald ihnen nach einer wie auch immer gearteten Operation ein Unglück geschieht: Sofort ist die Magie an allem schuld, oder es muß irgend ein böser, hexender Gegner herhalten, um von den eigenen Stolperdrähten abzulenken. "Vertraue auf Allah -

aber binde zuerst dein Kamel an", sagt ein islamisches Sprichwort. Es muß immer erst eine bestimmte äußere Eindeutigkeit vorliegen, bevor über eine magische Operation wirklich geurteilt werden kann. Wilde Vermutungen, hysteriedurchtränkte Ahnungen, Argwohn und Mißtrauen sind nicht genug: Meist werden sie nur mit Intuition verwechselt und täuschen uns über unsere Unfähigkeit hinweg, uns selbst und unser Tun mit einer gewissen inneren Distanz zu betrachten.

Daher folgender Rat: Man suche die Schuld immer erst bei sich selbst und weder bei der Magie noch bei einem anderen Menschen. Das ist sicherlich nicht immer einfach, denn viele unserer Stolperdrähte sind unsichtbar: ein schlechtes Gewissen ist oft nur unbewußt. Erst durch beständige Selbstbetrachtung und wiederholte anders nicht erklärbare Zwangshandlungen wird uns vielleicht klar, daß wir es mit einem inneren Block zu tun haben. Daher ist die Selbsterkenntnis auch Aufgabe des reinen Erfolgsmagiers, der mit seiner Kunst keine weiteren transzendenten Ziel verfolgen mag: Sie ist auch für ihn eine absolute technische Notwendigkeit, wenn er nicht ständig an sich selbst scheitern will.

Materialistisch gesprochen: Wenn wir davon ausgehen, daß das Unbewußte den "Rohstoff" der Magie darstellt, so gehört zur erfolgreichen Arbeit die genaue Materialkunde: Womit gehen wir um, wie sieht es aus, welchen Gesetzen unterliegt es usw. ?

Das folgende Beispiel stammt aus England und liegt schon einige Jahre zurück. Dort unternahm der arbeitslose Frater John, als er sich in finanziellen Schwierigkeiten befand, an einem Mittwoch ein Merkur-Ritual, um dem ein wenig abzuhefen. Sein Ziel war eine Verbesserung seiner finanziellen Misere und allgemeiner Wohlstand. Noch am selben Tag, als er, kurz nach der Operation, das Haus verließ, fand er auf dem Gehsteig eine Kreditkarte, die jemand dort verloren haben mußte. Nun stand Frater John vor einem moralischen Dilemma: Sollte er den Fund ignorieren bzw. die Karte im Fundbüro abgeben? Oder sollte er das Ereignis als Omen sehen, als Erfolg seines Rituals, und die Karte unbefugt benutzen? Immerhin verlangt die Magie ja, daß man ihre Erfolge auch am Schöpf packt, ehe sie sich wieder verflüchtigen.

Frater John befolgte diese Maxime aufs Wort: Bis zum Wochenende lebte er von seiner gefundenen Kreditkarte in Saus und Braus; er fälschte die Unterschrift des rechtmäßigen Inhabers und kaufte sich allerlei Dinge damit. Dies war natürlich Betrug. Immerhin hatte er beschlossen, spätestens am nächsten Montag damit aufzuhören, da ihm das Risiko zu groß schien. (Schließlich beliefern die Kreditkartenfirmen ihre Vertragsunternehmen regelmäßig mit Listen verloren oder gestohlen gemeldeter Karten und verlangen von ihnen auch oft Kontrollanrufe, vor allem vor größeren Transaktionen.) Am Sonntag sprach er mit, einem engen Freund darüber. Dieser war anderer Ansicht: Es sei schließlich Weihnachtszeit mit entsprechender Hektik und Trubel, da würde der Vorgang mit Sicherheit frühestens in vierzehn Tagen bearbeitet sein, er könne die Karte also getrost noch eine weitere Woche nutzen, das Risiko sei sehr gering. Unvorsichtigerweise befolgte Frater John diesen Rat. Am Montag wurde er bei dem Versuch verhaftet, sich mit der Karte eine Stereo-Anlage zu kaufen.

Dieses Beispiel charakterisiert unter anderem auch das Funktionieren des Merkur-Prinzips. Bekanntlich ist Merkur auch der Gott der Diebe und Beutelschneider. Salopp gesagt: Wer einen Bankraub plant, wäre gut beraten, es lieber mit dem Merkur- als mit dem Jupiter-Prinzip zu versuchen. (Denn Jupiter ist zwar das "große Glück" - fortuna major -, andererseits aber auch die Gerechtigkeit, er nimmt niemandem etwas weg, er gibt nur.) Auch der Verlust am Montag (Mond = Verlust, Einbuße) spiegelt eine geradezu bilderbuchmäßige Symbol-Logik wider.

Doch die Geschichte geht noch weiter. Frater John wurde wegen Kreditkartenbetrugs zu einhalb Jahren Haft verurteilt. Er kam in einen vergleichsweise liberalen Strafvollzug: Im Gefängnis konnte er eine Elektronikausbildung absolvieren. Nach seiner Haftentlassung begann der Computerboom; Frater John nutzte ihn, er stieg in die Elektronikbranche ein - und ist heute Millionär!

Wir können in diesem Zusammenhang a) von einem direkten Erfolg und b) von einem "Erfolg auf der anderen Schiene" sprechen. Der direkte Erfolg war der kurzfristige Zugewinn und Wohlstand - freilich durch betrügerische Mittel; der Erfolg auf der anderen Schiene dagegen war der langfristige Nutzen, den unser Magier aus seiner Haft und der dadurch "erzwungenen" Berufsausbildung ziehen konnte.

"Im Grunde genommen", meint Frater John heute, "konnte mir überhaupt nichts Besseres passieren. Ich habe meinen ersehnten Reichtum und Wohlstand ja bekommen, wenn auch über komplizierte Umwege. Doch ohne meinen Gefängnisaufenthalt wäre ich heute wahrscheinlich wieder arbeitslos und arm wie eine Kirchenmaus. "

Fragen Sie sich einmal, wie Sie sich an Frater Johns Stelle verhalten hätten, wenn Ihnen unmittelbar nach dem Ritual auf der Straße die Kreditkarte aufgefallen wäre. Bevor Sie pauschal mit einem entrüsteten "So etwas würde ich doch nie tun!" antworten, bedenken Sie bitte, was wir über das Merkur-Prinzip gesagt haben. Einmal mehr kann ich nur wieder betonen, daß das eigentliche Problem bei der Magie nicht darin besteht, ob sie funktioniert, sondern vielmehr darin, daß sie es tut!

Sicherlich werden auch Sie der Meinung sein, daß es wünschenswerter ist, nicht erst über vertrackte, noch dazu kriminelle Umwege zu magischem Erfolg zu gelangt. Dies ist jedoch eine Frage der magischen (nicht der symbolischen!) Präzision und Erfahrung. Begreifen Sie die Magie auch als Chance, sich über Ihre eigene Ethik klar zu werden, zu erkennen, welchen Lebensweg Sie gehen wollen - und wie Ihre wahren Wünsche eigentlich aussehen.

Unabhängig von jeder moral-ethischen Debatte möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, daß Frater John m. M. nach seiner Haft höchstwahrscheinlich nur deshalb zu wirklichem Reichtum gelangt ist, weil er bereits vorher bereit war, jedes Risiko einzugehen, auch das der Kriminalität, um seinen magischen Willen Wirklichkeit werden zu lassen. Ob wir sein Tun billigen mögen oder nicht, fest steht, daß er es vor allem seiner absoluten Konsequenz zu verdanken hat, daß die Magie ihm zu solchem Erfolg verhelfen konnte.

Schließlich lehrt uns das Beispiel auch noch, daß wir bei der Beurteilung magischer Operationen nicht allzu vorschnell und kurzsichtig urteilen dürfen. Manches, was zunächst wie eine absolute Katastrophe aussehen mag, erweist sich Jahre später als wahrer Segen. Das ist natürlich nicht nur in der Magie allein so, es gilt ganz allgemein für unser persönliches Leben. Der Magier ist auf mehreren Ebenen zugleich ein Künstler, ja ein Lebens-Künstler: Er steuert den Zufall, schafft sich Chancen, wo der Normalmensch nur unabwendbare Schicksalsschläge sieht, ist lieber Täter als Opfer (und wenn er schon Opfer sein muß, so will er wenigstens sein eigener Prügelknabe sein und nicht der eines anderen) - und er übernimmt bewußt in jedem Augenblick die volle und alleinige Verantwortung für sein Tun. Mit anderen Worten: Er lebt im Idealfall wahrhaft selbstbestimmt. Will er der Ethik der Gesellschaft folgen, will er herkömmliche Moralnormen übernehmen, so tut er es allenfalls aus eigener, freier Entscheidung heraus und nicht etwa, weil er sich bewußtlos dem Druck der Mehrheit beugt. Er kann Dieb sein und Wohltäter, Schlitzohr und Ehrenmann, Teufel und Gott, denn er

hat erkannt, daß alles aus ihm selbst entspringt. Er macht kein Schicksal und keine strafende Gottheit für seine Mißgeschicke verantwortlich, er legt sich ständig Rechenschaft über sein eigenes Tun ab und lebt nach dem alten Motto der französischen Revolution, ni dieu ni maître ("Weder Gott noch Herr [sei über mir]"). Wenn er sich doch einer Gottheit unterwirft, so geschieht auch dies freiwillig, als bewußter Akt mystischer Einsicht, nicht jedoch aus feiger Unterwerfung in Fremdbestimmung oder aus Furcht vor einer Bestrafung nach dem Tode. Der Weg zu diesem idealen Magier ist für jeden von uns sehr weit, vielleicht bleibt das Ziel auch immer unerreichbar, aber wir sollten es stets vor Augen haben, wenn das Wandern uns mühsam erscheint und wenn wir verzagen wollen angesichts unserer eigenen Unzulänglichkeiten und der äußeren Widerstände, auf die wir immer wieder zwangsläufig stoßen werden. Utopien sind nicht unbedingt dazu da, verwirklicht zu werden, sie sind vielmehr Ziele, die angestrebt werden sollen, ganz im Sinne des Zen-Worts "Der Weg ist das Ziel". Der Weg zum idealen Magier ist wichtiger als das Erreichen des Endzustands, die Arbeit am Selbst bedeutender als die Mühsal und Qual der Wanderschaft. Doch dürfen wir dabei nie vergessen, daß die Arbeit am Selbst auch Hand in Hand gehen muß mit dem Vergnügen am Selbst. "Spaß muß sein, sonst kommt keiner zur Beerdigung. "

PRAKTISCHE ÜBUNGEN

Beachten Sie bitte, daß die Übungen des Kursus fortlaufend, also auch modulübergreifend, numeriert sind. Dies vereinfacht die spätere Bezugnahme auf frühere Übungen.

ÜBUNG 39

ANGEWANDTE SPIEGELMAGIE (I)

Inzwischen solltest Du Deinen magischen Spiegel hergestellt und zumindest provisorisch geladen haben. Entwirf nun anhand des bisher Gelesenen Dein eigenes Übungsprogramm für die Spiegelmagie. Jetzt, an der Schwelle zum zweiten Modul unseres Lehrgangs, solltest Du damit beginnen, Deine eigenen magischen Präferenzen und Erkenntnisse in praktische Arbeit umzusetzen. Beachte dabei aber auch, daß es unklug wäre, nur jene Tendenzen zu fördern, die Dir ohnehin schon liegen, vermeide jedes Ungleichgewicht und bearbeite auch Bereiche, die Dir als besonders schwierig oder unangenehm erscheinen. Ob Du mit Orakelschau, Sigillenladung, Odung und Entodung oder mit Telepathie beginnst, ist weniger wichtig als die Tatsache, daß Du Dir in diesem Bereich Dein eigenes Programm entwickelst. Dies macht Dich mit der Zeit immer unabhängiger von den Vorlieben (und den Schwächen) anderer "Meister". Vergiß nicht, daß auch dieser Kursus seine eigene besondere Prägung hat, nämlich die meine, und daß Du dem soweit entgegensteuern mußt, wie es für Deine Entwicklung und Deine Magie erforderlich ist. Bisher hattest Du im Rahmen dieses Kursus relativ wenig Spielraum für solche Selbständigkeit; dieser soll ab nun nach und nach vergrößert werden.

ÜBUNG 40

PENDELSCHULUNG (II)

Diese Übung steht in Verbindung zu den beiden folgenden. Bevor wir näher auf die Theorie der Herstellung von Talismanen und Amuletten eingehen, ist es sinnvoll, das Prinzip der magischen bzw. feinstofflichen Ladung von Gegenständen in der Praxis kennenzulernen. Die übernächste Übung wird zugleich die Erfolgskontrolle bieten und dies ebenfalls mit der Pendelschulung koppeln.

Beschaffe Dir, sofern nicht schon geschehen, sieben Metallstücke oder, besser, - Scheiben, die den sieben Planeten entsprechen (s. I/6/S. 18f., Abb. 2 & 3). Im Falle von Gold genügt auch ein Fingerring, ein Medaillon o. ä., doch sollte er ungraviert sein und es dürfen keine Steine eingefaßt sein.

Im Rohzustand (wie besorgt) legst Du jeweils ein Metallstück vor Dich auf einen schwarzen Untergrund, ein Stück schwarzer Seide ist wegen seiner laut Tradition großen Isolierfähigkeit besonders gut geeignet. Nun hältst Du Deinen Pendel, wie schon geübt (vgl. Übung 16, I/5/S. 25), über das Metall und beachtest den Ausschlag. Diesen notierst Du auf einem Blatt Papier oder auch im Magischen Tagebuch. (Zähle von Pendelstillstand bis Pendelstillstand; das kann unter Umständen etwas länger dauern. Beachte auch Art und Häufigkeit des Ausschlags. So könnte eine Eintragung beispielsweise lauten: "17 Rechtsdrehung, 3 Linksellipsen, 4 Linksdrehungen" usw. Du solltest erst mehrere Durchläufe versuchen, bis Du immer wieder den gleichen Ausschlag beobachten kannst.)

Führe dies nacheinander mit allen Metallen durch. Das muß nicht direkte hintereinander geschehen, Du kannst die Übung auch auf mehrere Tage verteilen, doch solltest Du dann in möglichst regelmäßigen Abständen und stets zur selben Tageszeit arbeiten.

Nun hältst Du das erste Metall ca. 10 Minuten unter fließendes kaltes Wasser und imaginierst dabei, wie alle unerwünschten Energien aus ihm entweichen und fortgespült werden. Dies ist die Entodung. Danach trocknest Du das Metall ab, ohne es mit den Händen zu berühren {z. B. indem Du es in ein Handtuch wickelst) und gibst es in unberührtem Zustand wieder auf die schwarze Unterlage. Wiederhole nun das Pendeln und stelle den Unterschied fest, den Du dann ebenfalls schriftlich aufzeichnest. Sollte kein Unterschied des Pendelausschlags zu beobachten sein, mußst Du die Entodung solange wiederholen, bis dies der Fall ist. Das entodete Metallstück wickelst Du - immer noch unberührt - in ein kleines Stück schwarzer Seide und legst es solange beiseite, bis Du die nächste Übung beginnst. Jetzt verfährt Du auf gleiche Weise mit den anderen Metallen.

ÜBUNG 41

PRAKTISCHE TALISMANTIK (I)

Nimm Dir eines der Metallstücke aus der letzten Übung vor und führe ein dem Metall entsprechendes Planetenritual durch. Ziel des Rituals ist es, das auf dem Altar liegende, nach seiner Entodung immer noch unberührte Metall auf dem Höhepunkt mit der invozierten Planetenkraft zu laden. Dies tust Du, indem Du beide Hände dicht über das Metall hältst und durch kräftiges, stoßartiges Ausatmen die Energie überträgst. Dies ist die Odung. Danach führst Du die nächste Übung durch. Die kann noch im Ritual geschehen, doch ist es vorzuziehen, das Ritual erst abzuschließen.

Wiederhole den Versuch mit anderen Materialien, besonders gut geeignet sind Bergkristalle und Edelsteine, aber auch Wasser und Steinsalz (Tafelsalz) sowie Steine aller Art. Dies muß nicht unbedingt im rituellen Rahmen geschehen, Hauptsache ist am Anfang, daß Du die Energiequalität der Gegenstände irgendwie veränderst und dies mit der folgenden Übung überprüfst.

ÜBUNG 42

PENDELSCHULUNG (III)

Inzwischen solltest Du soviel Erfahrungen mit dem Pendel gesammelt haben, daß Du Deine Versuche nun auf ein weiteres Gebiet ausdehnen kannst.

Bei dieser Übung geht es darum, die Odung eines Gegenstands zu überprüfen. Aufgrund Deiner vorangegangenen Versuche mit der Übung 40 hast Du Vergleichswerte, anhand derer Du die Prüfung durchführen kannst. Du verfährt wie bei der ersten Odungsprüfung, indem Du einfach auspendelst, inwieweit sich die Energiequalität des geodeten Gegenstands verändert hat. Sollte keine Veränderung festzustellen sein, mußst Du die Odung solange wiederholen, bis dies der Fall ist.

Mit diesen drei Übungen 40 - 42 machen wir die ersten Schritte in Richtung Talisman- und Amulett Herstellung. Deine geodeten Planetenmetalle sind nicht nur Übungsgegenstände: Es sind bereits einfache Planetentalismane und Du kannst und solltest Sie ab jetzt bei jedem dem Metall entsprechenden Ritual auf dem Altar plazieren. Ihre Odung wird sich von Mal zu

Mal verstärken, was sich in der Regel an einem heftigeren Pendelausschlag zeigt. Doch solltest Du nicht den typischen Anfängerfehler begehen, nun nach jedem Ritual sofort Deinen Pendel zu zücken und begierig die Odung überprüfen. Es genügt, wenn Du dies alle drei oder vier Mal tust, später kannst Du gänzlich darauf verzichten.

LITERATURNACHWEIS

Aleister Crowley, *MAGICK*, s. I/7/S. 32

Frater V. D., "Geldmagie, oder mit Dreck fängt man keine Mäuse", *ANUBIS*. H. 1/85, s. 13-21.

Natürlich gibt es eine jenseitige Welt. Die Frage ist nur: Wie weit ist sie von der Innenstadt entfernt und wie lange hat sie geöffnet?

Woody Allen

ABBILDUNGEN

Darstellung der Grundstruktur der Magie (I)	Seite 16
Die Grundstruktur der Psyche	Seite 17
Die Grundstrukturen der Magie (II)	Seite 18
Die erste Grundformel der Magie	Seite 18
Das Pentagramm und die Element-Zuordnung	Seite 24
Zugrichtung beim Kleinen Pentagrammritual	Seite 26
Das Hexagramm	Seite 27
Die magische Schulung/Weiterentwicklung psychischer Instanzen	Seite 41
Die erste Sigil	Seite 44
Die vereinfachte, abstrahierte Sigil	Seite 45
Einigein der fertigen Sigil enthaltene Buchstaben	Seite 45
Die ausgeschmückte Sigil	Seite 46
Das Herstellen einer Sigil [Wortmethode]	Seite 47
Die Lage der Sigil bei der Todeshaltung (II)	Seite 50
Die vier Stufen der Sigillenmagie	Seite 52
Grundstruktur eines Rituals	Seite 65
Die dynamische Anordnung der Elemente in Kreis und Pentagramm	Seite 82
Die Glyphen und Formeln beim Großen Anrufenden Pentagrammritual	Seite 83
Die Reihenfolge der Anrufungen beim Großen Pentagrammritual	Seite 84
Die symbol-logische Unschärferelation	Seite 87
Der Aufbau des Hexagramms	Seite 94
Die Planeten: astrologische Symbole, ... im Hexagrammritual	Seite 97
Das Hexagramm und die Planeten-Zuordnung	Seite 98
Die Zugrichtung der Hexagramme und ihre Formel (1)	Seite 100
Die Zugrichtung der Hexagramme und ihre Formel (2)	Seite 101
Der magische Tempel (Kreistradition)	Seite 111
Die zweite Grundformel der Magie	Seite 117
Die magische Robe (TAU-Form)	Seite 133
Die IAO-Formel	Seite 149
Die Planeten und ihre wichtigsten Korrespondenzen (I)	Seite 156
Die Planeten und ihre wichtigsten Korrespondenzen (II)	Seite 157
Der Ritualplan – Checkliste	Seite 161
Beispiel für einen Ritualplan (Merkur-Ritual)	Seite 162
Mantra- und Meditationstechniken	Seite 173
Der Herrschersitz	Seite 181
Der Drachensitz	Seite 182
Der magische Dolch	Seite 188
Der Brenner	Seite 195
Der Kleine Energiekreislauf	Seite 214
Das Hara	Seite 215
Der magische Kelch	Seite 217
Blick-Fixationstafel	Seite 229
Der magische Stab	Seite 233
Der magische Spiegel	Seite 236
Die sieben Hauptchakras und ihre Zuordnungen	Seite 243
Die Chakras im Körper	Seite 244
Die Unendlichkeits-Meditation (Verlauf der Lichtlinie)	Seite 249
Das magische Schwert	Seite 266
Die magische Krone	Seite 268
Die magische Haube	Seite 268
Pentakel des John Dee ("sigillum dei aemeth")	Seite 307
Der magische Altar	Seite 310

ÜBUNGEN

Das Magische Tagebuch	Seite 35
Übung 1: Auseinandersetzung mit den eigenen Ängsten und ihrem Ursprung	Seite 36
Übung 2: Kabbalistisches Kreuz (I)	Seite 37
Übung 3: Praxis des Kleinen Bannenden Pentagrammrituals	Seite 38
Übung 4: Praktische Sigillenmagie (I)	Seite 57
Übung 5: Schulung der magischen Wahrnehmung (I)	Seite 57
Übung 6: Schulung der magischen Wahrnehmung (II)	Seite 59
Übung 7: Praktische Traumarbeit (I)	Seite 59
Übung 8: Kabbalistisches Kreuz (II)	Seite 88
Übung 9: Praxis des Großen Pentagrammritualsübung	Seite 88
Übung 10: Angewandter Paradigmenwechsel i. d. Praxis (I)	Seite 89
Übung 11: Schulung der magischen Wahrnehmung (III)	Seite 89
Übung 12: Praktische Traumarbeit (II)	Seite 90
Übung 13: Schulung der magischen Wahrnehmung (IV):	Seite 113
Übung 14: Symbolschulung	Seite 114
Übung 15: Konzentrations- u. Aufmerksamkeitsschulung(I)	Seite 135
Übung 16: Pendelschulung (I)	Seite 136
Übung 17: Angewandter Paradigmenwechsel i. d. Praxis (II)	Seite 137
Übung 18: Praxis des Kleinen Hexagrammrituals (I)	Seite 138
Übung 19: Angewandter Paradigmenwechsel in der Praxis (III)	Seite 167
Übung 20: Pendelschulung (II)	Seite 168
Übung 21: Praxis des Kleinen Hexagrammrituals (II)	Seite 169
Übung 22: Die IAO-Formel in der Praxis (I)	Seite 169
Übung 23: Astralmagie und Meditation (I)	Seite 195
Übung 24: Mantraschulung (I)	Seite 196
Übung 25: Die IAO-Formel in der Praxis (II)	Seite 196
Übung 25a: Tratak	Seite 197
Übung 26: Die OMNIL-Formel in der Praxis	Seite 218
Übung 27: Astralmagie und Meditation(II)	Seite 218
Übung 28: Praktische Astromagie (I)	Seite 218
Übung 29: Praktische Sigillenmagie (II)	Seite 220
Übung 30: Der Kleine Energiekreislauf in der Praxis	Seite 220
Übung 31: Der magische Blick (I)	Seite 252
Übung 32: Der magische Blick (II)	Seite 252
Übung 33: [o. Titel]	Seite 253
Übung 34: [o. Titel]	Seite 253
Übung 35: Der magische Blick (III)	Seite 285
Übung 36: Der magische Blick (IV): Blickprojektion	Seite 285
Übung 37: Der magische Blick (V): Ladung d. Blickprojektion	Seite 286
Übung 38: Arbeit mit dem Pan-Prinzip	Seite 286
Übung 39: Angewandte Spiegelmagie (I)	Seite 319
Übung 40: Pendelschulung (II)	Seite 319
Übung 41: Praktische Talismantik (I)	Seite 320
Übung 42: Pendelschulung (III)	Seite 320